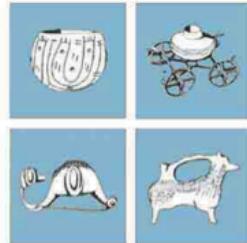


ARBEITEN ZUR ARCHÄOLOGIE SÜDDEUTSCHLANDS



BAND 29

Hans Geisler (Hrsg.)

Wandel durch Migration?

26. internationales Symposium

Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung
im mittleren Donauraum“

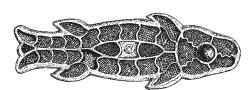
Straubing 2014



Verlag Dr. Faustus 2016

Wandel durch Migration?

Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum



Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands • Band 29



universität
wien

Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie



Institut für Orientalische und Europäische Archäologie

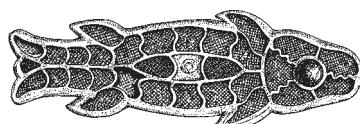


Wandel durch Migration?

26. internationales Symposium
„Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung
im mittleren Donauraum“

Straubing 2014

herausgegeben von
Hans Geisler



Verlag Dr. Faustus • Büchenbach 2016

Die Durchführung der Tagung in Straubing vom 3. bis 7. Dezember 2014 wurde möglich in Zusammenarbeit mit dem Gäubodenmuseum der Stadt Straubing (Leiter: Prof. Dr. Günther Moosbauer) und durch einen Zuschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG Projekt MO 2030 / 2-1).

Diese Publikation wurde herausgegeben mit freundlicher Unterstützung durch

- Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften, Nitra
- Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik in Brünn
- Institut für Orientalische und Europäische Archäologie
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
- Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien



Das Signet der Tagung ist die polychrom cloisonnierte goldene Fischfibel aus Grab 668 des Gräberfeldes Straubing-Bajuwarenstraße (Länge 46 mm; Gäubodenmuseum Straubing; Zeichnung: Sonja Sutt).

Hans Geisler (ed.), *Wandel durch Migration?*

26. internationales Symposium

„Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ Straubing 2014.
(Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 29)

Büchenbach: Dr. Faustus 2016

ISBN: 978-3-946387-05-3

Redaktion, sprachliche Korrektur, Layout: Hans Geisler

Druck: imprint GmbH, 91058 Erlangen • Printed in Germany

© 2016 • Alle Rechte vorbehalten

Verlag Dr. FAUSTUS, Sandstr. 23, 91186 Büchenbach • www.Verlag-Dr-Faustus.de

Zum Geleit

Die Anregung, das 26. Symposion „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ in Straubing abzuhalten, kam von Prof. Dr. Thomas Fischer und Dr. Hans Geisler. Dieser lang gehegte Wunsch war der besonderen Bedeutung der frühmittelalterlichen Fundlandschaft in und um Straubing geschuldet. So kam die hochkarätig besetzte Veranstaltungsreihe zum ersten Mal nach Bayern und wurde von 3. bis 7. Dezember 2014 in Straubing durchgeführt. Die Vorbereitung der Tagung lag ehrenamtlich in den Händen von Dr. Hans Geisler, der sie mit der örtlichen Unterstützung durch das Gäubodenmuseum Straubing organisierte.

Ohne den finanziellen Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wäre die Durchführung der Tagung nicht realisierbar gewesen. Dafür musste das Gäubodenmuseum Straubing erst antragsfähig gemacht werden, was die gute individuelle Beratung der DFG ermöglichte. Im Rahmen der Tagung waren traditionsgemäß Exkursionen eingeplant, auf denen neben Straubing auch archäologische Denkmale in Regensburg besichtigt wurden. Für die Unterstützung dieser Exkursion gebührt den Kollegen aus Regensburg herzlicher Dank.

Ein Großteil der über dreißig Vorträge ging in schriftlicher Form zur Publikation in den Tagungsakten ein. Die redaktionelle Bearbeitung lag wiederum bei Dr. Hans Geisler. Dafür sei ihm aufs herzlichste gedankt! So liegt hier ein repräsentativer Tagungsband vor, der den Blick vom mittleren Donauraum bis zur Ostsee, an den Dnjepr und nach Oberitalien lenkt und neben methodischen Fragen auch neue naturwissenschaftliche Methoden andiskutiert.

Für ihre wirksame finanzielle und organisatorische Hilfe sind wir den institutionellen Mit Herausgebern der Publikation und deren Vertretern zu großem Dank verpflichtet: Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien), Archäologisches Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Nitra), Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Brno) und Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (mit besonderem Dank an Alois Stuppner).

Straubing, im Dezember 2016

Prof. Dr. Günther Moosbauer
Gäubodenmuseum Straubing

Inhaltsverzeichnis

Der nördliche Mitteldonauraum

Miroslava Švhurová

Transformation of the Púchov culture during the Early Roman Period 11

Karol Pieta

Fremde und einheimische Elemente im Fürstengrab von Poprad 20

Kristian Elschek

Zur Besiedlung des slowakischen Marchgebiets um die Zeitwende
am Beispiel ausgewählter spätlatène- und frühkaiserzeitlicher Fundstellen 23

Magdalena Maczyńska

Neues über die Völkerwanderungszeit in Pommern 27

Neue soziale Strukturen im Mittleren Donauraum

Katharina Winckler

„Wie aus dem Hause der Ägyptischen Knechtschaft“:
Römer, Barbaren und Migration im Donauraum nach der *Vita Severini* 29

Jaroslav Tejral

Die frühvölkerwanderungszeitlichen Elitengräber
und das Problem der Stilgruppe Untersiebenbrunn 39

Michel Kazanski, Anna Mastykova

„Princely“ finds and power centers
in Eastern European Barbaricum in the Hunnic time 85

Hedvika Sedláčková

Blučina und Žuráň. Beiträge zur Kenntnis der Glasgefäßfunde
aus Elitengräbern der Völkerwanderungszeit in Mähren 105

Gabriela Ruß-Popa, Karina Grömer

Organische Elemente als Bestandteil des Grabbrauchs
in Gräbern des 5. Jahrhunderts von Gobelsburg (NÖ) 117

Alois Stuppner

Die Völkerwanderungszeit:
Phänomene des Wandels im Siedlungswesen des Mitteldonauraumes 135

Einheimische und Fremde in Pannonien

<i>Orsolya Heinrich-Tamáska</i>	Romanitas im Wandel am Beispiel Pannoniens	153
<i>Judith Benedix</i>	Gedanken zur Rezeption von Kulturlandschaft am Beispiel von drei Gräbergruppen des 6. Jh. aus dem Tullner Feld und dem Traisental	155
<i>Jaromír Šmerda</i>	The new Lombard burial site of Kyjov in Moravia and its position in the development of the 6th c. AD	167
<i>Lucia Kováčová</i>	Social structure of selected early Merovingian period burial grounds in the Middle Danube Region	181

Romanen und Fremde beiderseits der Alpen

<i>Stefan Eichert</i>	Wandel durch Migration – Der Ostalpenraum im Frühmittelalter als Fallstudie	197
<i>Claudia Theune</i>	Von der Provinz Germania Superior zur Alamannia	213
<i>Elisa Possenti</i>	Transformationen von Landschaft und Wirtschaft im ländlichen Norditalien nach dem Jahr 568	221

Neue Methoden der Naturwissenschaften

<i>Silvia Codreanu-Windauer, Michaela Harbeck</i>	Neue Untersuchungen zu Gräbern des 5. Jahrhunderts: Der Fall Burgweinting	243
<i>Hans Geisler</i>	Die „üblichen Verdächtigen“ und ihre unvermuteten Begleiter. Samplingstrategien bei archäologisch-anthropologischen Analysereihen	261

Migration und kein Ende?

<i>Dieter Quast</i>	Brain drain und Rückkehrer – Effekte von Migration in Abwanderungsgebieten	269
<i>Marianne Pollak</i>	Die Rezeption von Wanderung und Migration in den Donau- und Alpenländern zwischen 1938 und 1945	275

<i>Thomas Fischer</i>	Die Internationalen Symposien zu den „Grundproblemen der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ – Eine Erfolgsgeschichte	283
	Verzeichnis der Tagungsorte, Themen und Publikationen	285



Verzeichnis der Tagungsteilnehmer

Judith Benedix, MA, BA, BSc, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A),
judith.benedix@univie.ac.at

Dr. Andreas Boos, Museen der Stadt Regensburg (D)
Boos.Andreas@Regensburg.de

Prof. Dr. hab. Aleksander Bursche, Instytut Archeologii, Uniwersytet Warszawski, Warszawa (PL)
abursche@yahoo.com

Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Stiftung Schleswig-Holstein. Landesmuseen Schloss Gottorf, Schleswig (D)
carnap@schloss-gottorf.de

Dr. Carmen Ciongradi, Muzeul National de Istorie a Transilvaniei, Cluj-Napoca (R)
carmen.ciongradi@gmail.com

Dr. Silvia Codreanu-Windauer, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Regensburg (D)
Silvia.Codreanu@blfd.bayern.de

Dr. Lutz Dallmeier, Stadtarchäologe, Amt für Archiv und Denkmalpflege der Stadt Regensburg (D)
Dallmeier.Lutz@Regensburg.de

Mag. Dr. Stefan Eichert, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A)
stefan.eichert@univie.ac.at

PhDr. Kristián Elschek Csc., Archeologický ústav SAV, Bratislava (SK)
kristian.elschek@savba.sk

Univ.-Prof. Dr. Thomas Fischer, Archäologie der römischen Provinzen, Archäol. Institut der Universität zu Köln (D)
Th.Fischer@uni-koeln.de

Veronika Fischer M.A. *fischer_vero@web.de*

Dr. Hans Geisler, Straubing (D)
hgeisler@t-online.de

Dr. Susanne Hakenbeck, McDonald Institute for Archaeol. Research, University of Cambridge (GB)
seh43@cam.ac.uk

Dr. Michaela Harbeck, Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie, München (D)
m.harbeck@lrz.uni-muenchen.de

Dr. Orsolya Heinrich-Tamaska, GWZO, Universität Leipzig (D)
heintama@uni-leipzig.de

Dr. Irmtraut Heitmeier, Institut für Bayerische Geschichte, Ludwig-Maximilians-Universität München (D)
irmtraut.heitmeier@t-online.de

Dr. Maciej Karwowski, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A)
maciej.karwowski@univie.ac.at

Dr. Michel Kazanski, CNRS, Centre de recherches d'Histoire et de Civilisation de Byzance, Paris (F)
michel.kazanski@gmail.com

Mag. István Koncz, Institut für Archäologische Wissenschaften, Eötvös-Loránd-Universität, Budapest (H)
fredgar22@gmail.com

Mgr. Lucia Kováčová, Ústav archeologie a muzeologie, Filozofická fakulta Masarykova Univerzita, Brno (CZ)
lucia.kovacova13@gmail.com

Prof. Dr. habil. Magdalena Mączyńska, Archaeology Institute, University of Łódź (PL)
magdalena.babidol@gmail.com

Dr. Stephan Mösllein, Bad Tölz (D)
stephan.moeslein@t-online.de

Prof. Dr. Günther Moosbauer, Gäubodenmuseum, Straubing (D)
Guenther.Moosbauer@Straubing.de

Dr. Richard Petrovszky, Historisches Museum der Pfalz, Speyer (D)
richard.petrovszky@museum.speyer.de

Dr. Karol Pieta, Archeologický ústav SAV, Nitra (SK)
karol.pieta@savba.sk

Cristi Plantos, Patrimony Department, Rosia Montana Gold Corp., Rosia Montana, jud. Alba (RO)
cristi.plantos@gmail.com

Dr. Marianne Pollak, Abteilung für Bodendenkmale, Bundesdenkmalamt, Wien (A)
marianne.pollak@bda.at

Dr. Elisa Possenti, Dipartimento di Lettere e Filosofia, Università degli Studi di Trento (I)
elisa.possenti@lett.unitn.it

PD Dr. Dieter Quast, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (D)
quast@rgzm.de

Zsófia Rácz, PhD, Institut für Archäologie, Eötvös-Loránd-Universität Budapest (H)
zsofia_racz@yahoo.de

Mgr. Marcin Rudnicki, Szkola Główna, Uniwersytet Warszawski, Warszawa (PL)
rudnis@yahoo.com

Mag. Gabriela Ruß-Popa, Institut OREA, Abt. Europa, ÖAW, Wien (A)
Gabriela.russ-popa@oeaw.ac.at

Prof. Dr. habil. Jan Schuster, Archaeology Institute, University of Łódź (PL)
jan.grazyna.schuster@web.de

PhDr. Hedvika Sedláčková, CSc, Archaia Brno (CZ)
Hedvika.glass@seznam.cz

Mgr. Jaromír Šmerda, Masarykovo muzeum, Hodonín (CZ)
j.smerda@masaryk.info

Mgr. Miroslava Švihurová, Archeologický ústav SAV, Nitra (SK)
miroslava.svihurova@gmail.com

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A)
alois.stuppner@univie.ac.at

doc. PhDr. Jaroslav Tejral, DrSc., Archeologický ústav AV ČR Brno (CZ)
tejral@arub.cz

Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A)
claudia.theune@univie.ac.at

ao. Univ. Prof. Dr. Gerhard Trnka, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A)
gerhard.trnka@univie.ac.at

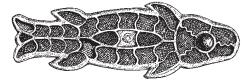
ao. Univ. Prof. Dr. Otto H. Urban, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien (A)
otto.urban@univie.ac.at

Univ.-Doz. Dr. Tivadar Vida, Institut für Archäologische Wissenschaften, Eötvös-Loránd-Universität Budapest (H)
Vida.tivadar@btk.mta.hu

Mag. Dr. Katharina Winckler, Institut für Mittelaltforschung, ÖAW, Wien (A)
katharina.winckler@assoc.oeaw.ac.at

Anna Zapolska, Instytut Archeologii, Uniwersytet Warszawski, Warszawa (PL)
anna.zapolska@gmail.com

Der nördliche Mitteldonauraum



Miroslava Švhurová

Transformation of the Púchov culture during the Early Roman Period^{1,2}

Introduction

The mountain area of northern and middle Slovakia was the domain of the Púchov culture during the La Tène and Early Roman periods. In the seventies and eighties of the 20th century fairly extensive excavations took place in this region (Liptovská Mara, Spišské Tomášovce-Čingov, Žehra-Spišský hrad, etc.). They resulted in a large amount of valuable information about settlement structure, urbanism and material culture of this early historic period. However, until now, most results of these excavations are only available as preliminary publications, and their complex evaluation is still missing. We mainly wait for the integrated findings to be published, which would give us a better orientation in the complicated relations of the Late La Tène and Early Roman periods. When evaluating them it is important in the first place to stress that the Carpathian Mountains, as well as other mountain regions, are characterized by a wide range of settlement forms and material culture of local inhabitants. The main factors which have an impact on this phenomenon are: the geographic segmentation of the country into particular regions, the accessibility for outside influences, the mineral deposits, the continuity of older traditions etc.

The Púchov culture achieved its greatest geographical extension, economic growth and highest intensity of settlement during the Late La Tène period and in the transitional La Tène-Roman phase (Pieta 1982). At this time it expanded through many regions, covering the northern part of Slovakia, southern Lesser Poland and parts of north-eastern Moravia (*Fig. 1*). In these areas La Tène technologies and art style became dominant, which integrated this region into the western Carpathian Celtic settlement enclave as a part of the Celtic civilisation. This process began at the end of the Middle La Tène period, and in Late La Tène it was accompanied by a high ratio of La Tène products and intensive activities in contemporary settlements as well as proof of exchange on central places (Pieta/Soják 2004, 166). In the most developed and densely populated areas in the surroundings of Váh river and in the Spiš region coins were minted in production and distribution centres in which crafts and trade concentrated (Kolníková 2003; 2004). At the beginning of the Roman phase B1a, however, major changes in the Púchov culture occurred. Its prosperity and continuity was interrupted. Characteristics of this phase are burned structures with

preserved inventory in fortified settlements, and coin hoards as an accompanying phenomenon (Pieta 1982, 162; 2009, 280).

Destruction layers of the Púchov culture

Disasters connected with the destruction of fortifications denoted certain periodization breaks in the early historic era in Slovakia and left distinct clues in the area inhabited by the Púchov people. On many explored settlement sites the common signs of devastation occurred. Within the Púchov culture, the fortified places vanished and did not appear again³ (Pieta 2009, 274 f.). Despite this destruction horizon, in a part of the Púchov culture territory settlement continued, but it did not reach the level of the Late La Tène period. Settlement sizes were reduced. Northeastern Moravia, the middle Váh region and the Nitra basin were no longer part of the Púchov culture (Madyda-Legutko 1996; Pieta 1982). In the Gran region, settlement extended to Zvolen, but the number of sites in the other regions was considerably reduced. In the surroundings of Žilina, the number of sites decreased from 25 to 19 (Fig. 2; Staneková 2014, fig. 3), and in the Liptov region their number was reduced from 17 to 7 (Pieta 2010, fig. 36). Even in the largest settlement complex of this region, Liptovská Mara, the number of localities was reduced and only three instead of former six sites were inhabited (Pieta 1996). The northern Púchov border in Lesser Poland changed too. During the Early Roman period two distinctive zones of settlement had developed, referred to as Kotlina Sądeckia and Kraków regions (Madyda-Legutko 1996). Most probably the appearance of Púchov culture settlements around Kraków was related to the exploitation of salt-springs (Madyda-Legutko et al. 2005, 308).

Despite this destruction horizon of the hillforts, in the core Púchov territories settlement continued. A decrease to some extent of settlement units can be observed here too, but the renewed sites had areas built up more densely and with higher population. So far it is not clear whether changes in settlement structure and, undoubt-

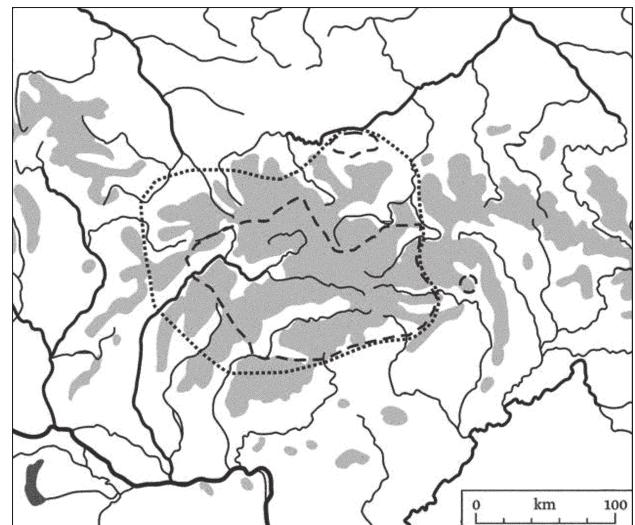


Fig. 1. Expansion of the Púchov culture during the La Tène (dotted line) and Early Roman period (dashed line) (after Pieta 2010, fig. 24).

edly, in political and social relations also happened suddenly, or whether they took place in a relatively short period of time. Existing archaeological sources provide us with scarce evidence only (Pieta 2009; 2014 with further refs.). At the same time it is questionable what caused the extinction of the hillforts of a whole area and the change of settlement structures in the mountain areas of Slovakia. The situation is even more complicated by the turbulent political situation in the decades before and after the turn of eras, by limited written and archaeological sources and by methodical problems connected with the ethnical interpretation of archaeological finds. Cardinal changes are always subject to discussions about the cause of decline and destruction of archaeological cultures. The invasion of Germanic tribes is universally considered to be one reason for these changes, except for internal economic reasons. There is, however, no direct evidence to identify local or foreign attackers in the environment of the Púchov culture. From a historical point of view we may consider war events, an invasion of Dacians, or an expansion of the Przeworsk culture, as a reason for extinction. Some hillforts were probably destroyed by Germanic Quadi, which appeared in southwestern Slovakia at the beginning of the Early Roman period, and in phase Eggers B2 they were inhabiting areas previously held by the Púchov

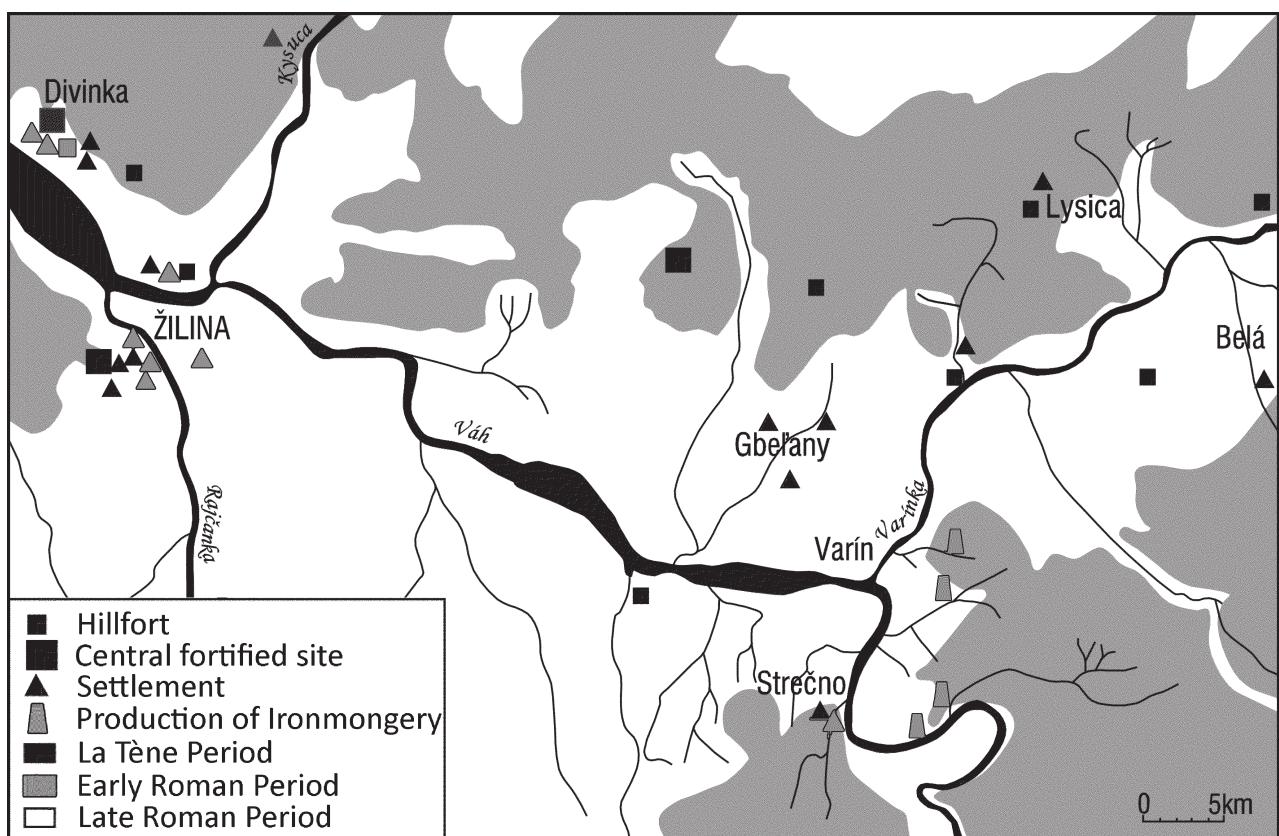


Fig. 2. Settlement in the area of Žilina during the Late La Tène, Early Roman and Late Roman period (after Staneková 2014, fig. 3).

culture (Pieta 2009, 285 f.). The definitive extinction of the Púchov culture happened during the Marcomannic wars in phase B2/C1 of the Roman period. This is connected with the resettling of the Celtic tribes of Cotini and Osi in southern Pannonia, mentioned by historical sources (Dobiáš 1964).

Settlement structure of the Púchov culture

Our main sources for research in the mountain areas of Slovakia in protohistoric times are open settlements on hill slopes connected with small fortifications at the hill tops, and resp. larger centres with non-permanently inhabited hillforts and production hamlets aggregated around them (e.g. Liptovská Mara: Pieta 1996). In some of the cases such a settlement complex was supplemented with a naturally protected refuge situated high up in the mountains (Pieta 2010, 125). One fundamental problem for the

study of settlement of the Púchov culture is undoubtedly the unsatisfactory state of research. Although several dozens of Púchov residential areas were identified, only a small part of them was adequately documented. Thus the inner structure of the sites is only insufficiently known. Small excavation trenches, often disconnected, do not allow us to reconstruct settlement units, and we miss complete ground plans of the sites. Despite this we know that during the Early Roman period the Púchov settlement structure had changed gradually. Larger sites from the Late La Tène period were replaced by smaller, but more densely populated settlements on the river terraces. According to archaeological research the density of features in settlements is higher in this period, and settlement layers are also thicker which proves a higher intensity of settlement.

Landscape configuration also played an important role in forming the features of Púchov culture settlement. Building required terrain modifications in the form of terraces, as the Púchov

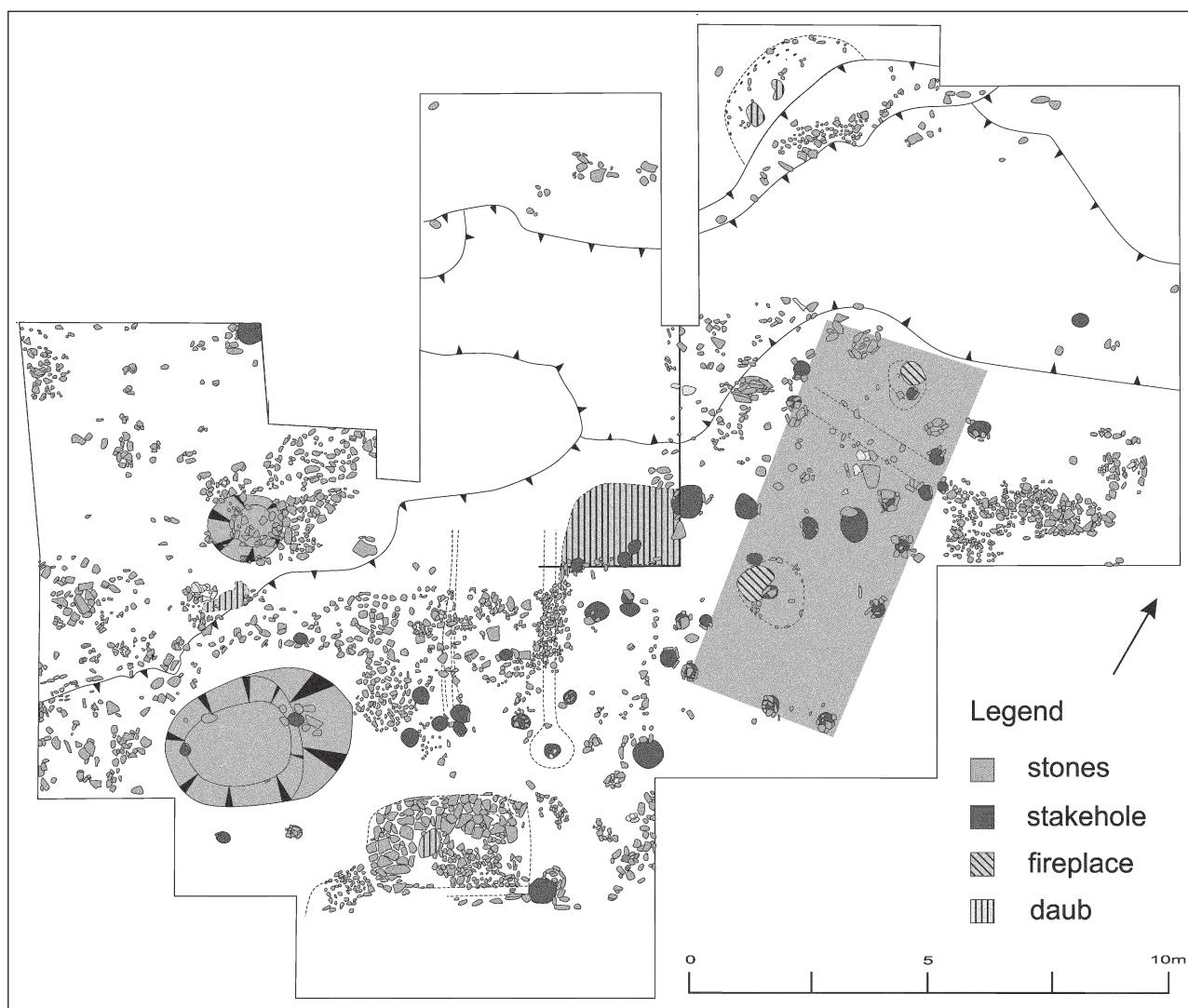


Fig. 3. Liptovská Sielnica-Liptovská Mara III. North-eastern part of the site with marked buildings from the Early Roman period.

settlement area was hilly and steep. Features typical for this culture were built above ground level, because the ground is often rocky and unsuitable for imbedding objects⁴. Because of that, they are poorly preserved and building details are hardly distinguishable in the terrain. Their identification is also made more difficult by intensive settlement at multi-phased localities. From Late La Tène times ground-level dwellings with log or timber-framed construction on a stone base continued to be built (Pieta 1982, 126; 2010, 100). They predominated in upland areas, but were less frequent in the Early Roman period. More numerous are dwellings with post construction, which are found in the Púchov culture from La Tène D1 onwards.

Examples are pit-house type dwellings (*Grubenhäuser*) with two posts, one each in the centre of the narrow sides. They are rarely found and are unique buildings in the Early Roman period. They have been dated to the 2nd c. AD according to the great amount of ceramic fragments found within them. They were encountered in the settlements of Liptovská Mara III (Pieta 1972, fig. 4) and Slovenské Pravno (Šalkovský 1989, fig. 2). Similar buildings were typical for the Celtic settlements of the La Tène period (Březinová 2000; 2006; Kuzmová 1980). Therefore we consider that they may have survived from La Tène and are the heritage of a surviving Celtic population.

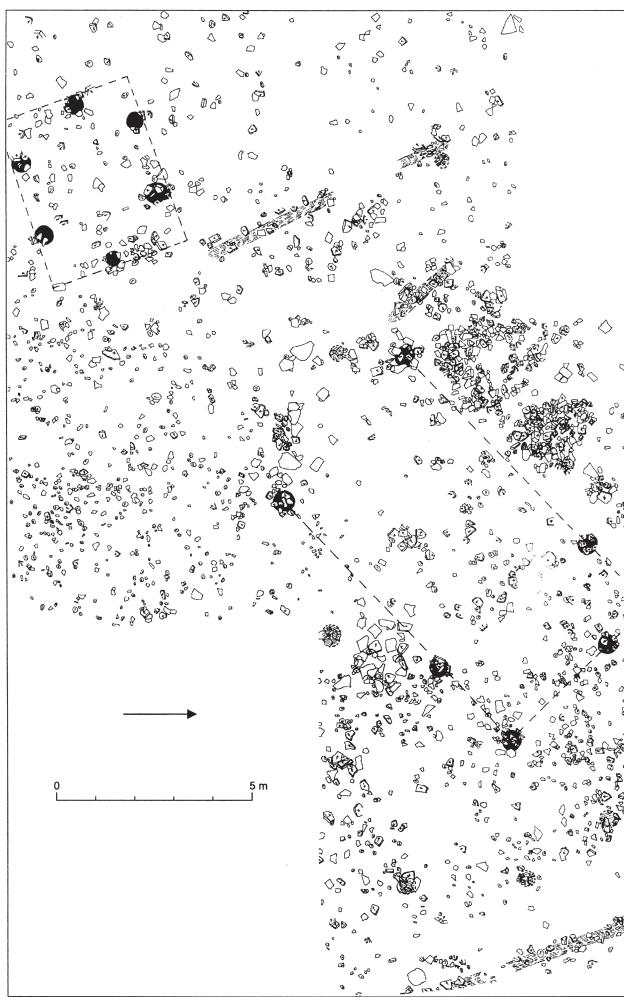


Fig. 4. Liptovská Sielnica-Liptovská Mara II. Area 2, settlement horizon from the beginning of the Roman period (after Pieta 2000, fig.3).

One of the remains definitely related with the Early Roman period are six-post dwellings or *Grubenhäuser* with one supporting post in the centre of each of the narrow sides (Pieta 1982, fig. 15; 2000, fig. 3). It is the type of building which was widespread in all Germanic environments since pre-Roman Iron Age. In the Púchov culture habitat in northern Slovakia it is definitely a foreign element. This type of building is probably connected with influences infiltrating this area together with ethnic interference from north or south. Most interesting, at Liptovská Mara II this house type was dated to the Early Roman phase B1a (Fig. 3; Pieta 2001). In Germanic settlements of the Middle Danube area (south-western Slovakia, south Moravia and lower Austria) this type

was the most common house form (Kolník 1998). In published papers the discussion about its function in the Middle Danube region resonates for a long time. In the Germanic areas to its north and west they were part of agricultural farmsteads, situated next to *Langhäuser*, granaries and other structures (Donat 2002). Here these structures, the *Grubenhäuser*, no doubt had some supplementary economic function, while the *Langhäuser*, long buildings, built on ground level, had a residential function. Similarly we can also interpret the above mentioned two-post *Grubenhäuser* from Liptovská Mara III next to which a two-room building with post construction on ground level was situated (Fig. 3). This building represents structures with rectangular ground plan. Its north extension is questionable because in this direction its remains were much disturbed. The presence of two fireplaces encourages an interpretation as a two-room residential house with traverses created by pairs of posts. The size of the southern room was 6,5 x 3,5 m, the northern 2 x 3,5 m (but destroyed in northern direction). However we cannot exclude the existence of two separate constructions, each with its own fireplace.

Transformation of material culture

Major changes as manifested in the settlement structure also interfered in the material culture. In the Early Roman period craftsmanship declines, wheel-turned pottery and coins are no longer produced, jewellery and smithery goods are produced in lower quality. For our whole research area this meant a considerable decline in general and had apparent after-effects in the sphere of exchange and material culture (the end of monetary circulation, reduced imports, technological downgrade in jewellery, pottery, architecture and stonemasonry). Ceramic vessels typical for Late La Tène were replaced by barrel-shaped vessels typical for the Early Roman period. To the original domestic and Celtic elements there was added a whole new line of attributes taken from Germanic regions. But despite these circumstances the mountain area of

Slovakia maintained its individuality characterised by different cultural layers. Only in the central Púchov area (Orava, Liptov) traces of traditional production also remained until the Roman period, alongside with new elements (Pieta 2010, 55). Unfortunately until now analyses of shapes and decoration of ceramics have not been carried out, so we cannot determine which similarities and differences exist between the older and younger phases of the Púchov culture and how this can be quantified.

In the findings of the Púchov culture several typologically and culturally different elements were present which during the Early Roman period influenced evolution in northern Slovakia. The Przeworsk culture played an important role between them. Its impact in the 1st and 2nd c. AD is distinctly reflected in shapes and decorations mainly of fine pottery (Madyda-Legutko 1996, 31; Pieta 1996, 30). We can observe a penetration of Przeworsk elements into the Púchov culture already during the Late La Tène period (Pieta 1982, pl. 44). These elements also contain some types of adornment, e.g. variants of trumpet-shaped brooches which were a standard element of phase B2 in Púchov settlements and were widely spread in the Przeworsk culture (Dąbrowska 1998). Recently in north Slovakia objects have been found which can prove the presence of Przeworsk people in the Púchov area in phase B2/C1. Randomly obtained but certified finds remind us of grave inventories (probably Varín, Žilina district; Blatnica, Martin district: Pieta 2014, 147), and there are new settlement findings discovered during emergency excavations in the Lower Spiš region (Dolány, Domaňovce, Klčov, Spišský Hrhov: Soják 2009, 104).

As mentioned, at the end of phase B1a some destruction occurred in the Púchov culture territory which caused a considerable reduction of its geographic area. In the regions settled by Púchov people in the Late La Tène period and deserted at the turn of eras (middle Váh, Nitra and middle Gran region), at the end of the 1st and in the first half of 2nd c. AD we find a distinct ratio of Quadic elements in the material culture. In the middle Váh area we haven't found a single purely Púchov

settlement as far as to the surroundings of Žilina. The border of mixed Quadic and Púchov localities is marked by a line between Púchov, Slovenské Pravno and Zvolen (Pieta 1982, 105). Quadic elements are especially frequent in the Roman phase B2.

A distinct group of finds on north Slovakian localities is made up by ceramic and metal objects from Roman provinces. The Noric-Pannonian region most distinctly influenced this area at the turn of eras and in the first decades of the Roman period. Characteristic finds of this horizon are *fibulae* Almgren 67 and 236a which are indicators of the destruction horizon of the Púchov fortifications in B1a (Pieta 1997, 56, fig. 7). Monitoring their distribution and that of some other Noric-Pannonian products confirms the existence of a wide stream of imports to the north at the end of La Tène and mainly at the beginning of the Roman period. The stream of provincial products to the north continued during the Early Roman period, e.g. *fibulae* Almgren 67/68 and 68 (Fig. 5; Frýzl 2014, fig. 2; Mączynska 2001, fig. 2). Products of a more distant origin were mediated to the north through the Middle Danubian region (e.g. bronze vessel (fragment, probably of a funnel) from Jánovce-Machalovce with origin in Italy: Soják 2009, fig. 67).

Conclusion

Around the turn of eras we can observe major changes in the whole Middle Danubian area which modified economic, social, and ethnic relationships. The La Tène civilisation, and its mainly Celtic population, was replaced by the simpler and more varied material culture of Germanic tribes. From historical records we know that in the territory between Sudete Mountains and Carpathian Basin the Germanic tribes of Marcomanni and Quadi emerged. In this turbulent era changes also happened in the mountain area of Slovakia which had been settled by the people of Púchov culture from the end of the Middle La Tène period. At the turn of LT D1 and D2 and then in the Roman phase B1a we recorded destruction horizons in Púchov hillforts. In this

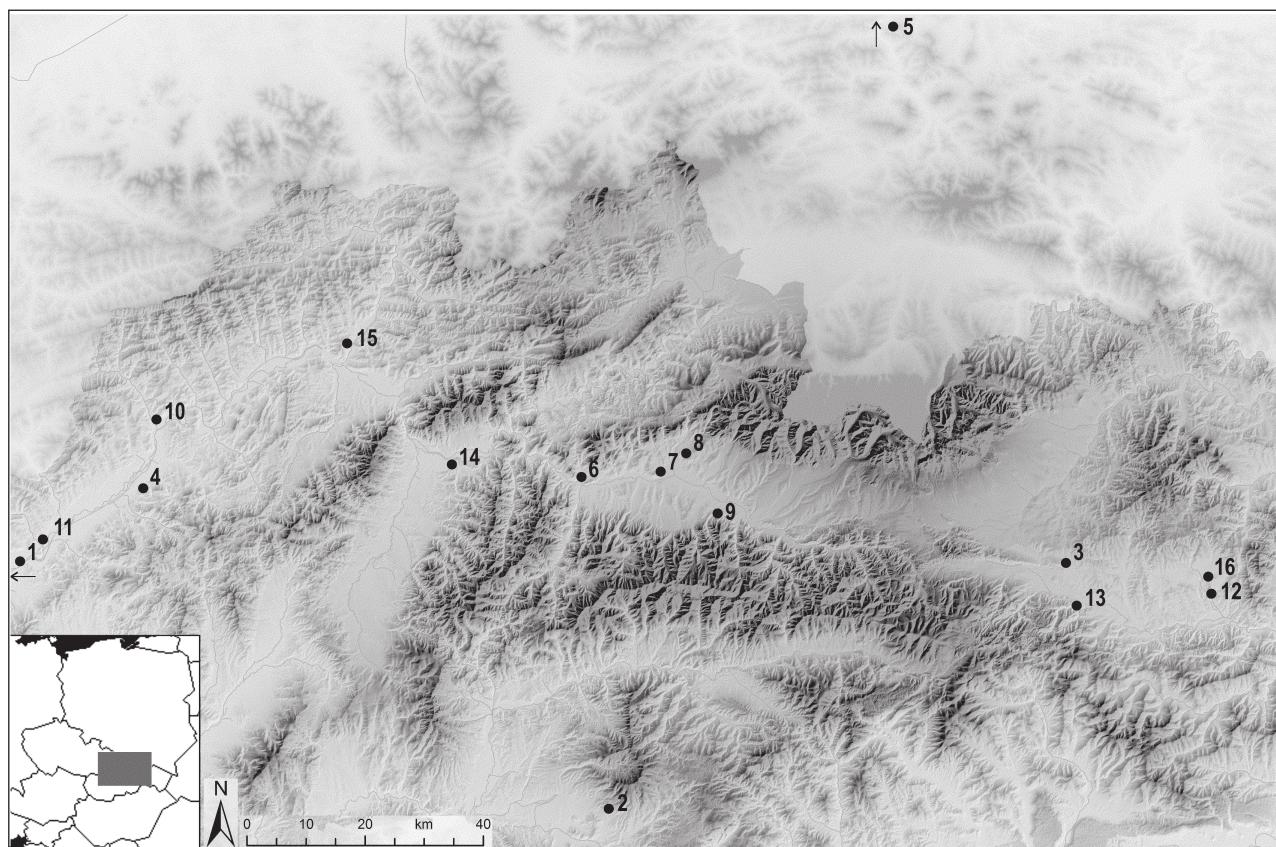


Fig. 5. Sites of the Púchov culture with finds of brooches A.67/68 and 68. – 1 Bošáca, 2 Detva-Kalamárka, 3 Jánovce-Machalovce, 4 Košeca-Nozdrovce, 5 Kraków-Wieliczka, 6 Likavka, 7 Liptovská Sielnica-Liptovská Mara, 8 Liptovské Matiašovce, 9 Liptovský Mikuláš-Ploštín, 10 Púchov-Skalka, 11 Skalka nad Váhom, 12 Spišské Podhradie/Žehra-Dreveník, 13 Spišské Tomášovce, 14 Sučany, 15 Žilina-Rochovica, 16 Žehra-Spišský hrad.

time settlement ceases to exist in peripheral parts of the Púchov territory. Fortifications and settlements lost intensity and extent, and the number of localities decreased. Well datable artifacts are *fibulae* Almgren 67 and 236 which were found in buried layers on hillforts and in hoards (Demetz 1999; Kolníková/Kolník 2004). Our theory about wide-ranging destruction of hillforts in B1a is confirmed by new finds (e.g. Pieta 2014). The hillforts were destroyed in a short period of time, but until now it is not clear whether this happened simultaneously and suddenly or gradually.

Even though this catastrophic horizon undoubtedly marks a distinct intervention to the evolution of the Púchov culture, settlement continuity was sustained until the Early Roman period. This is safely proved by the survival of some parts of the material culture, mainly ceramics (e.g. Lasota 2010), as well as by continuous use of some of the

settlement localities (e.g. Liptovská Mara: Pieta 1996). Hillforts, however, were not used further. The general structure of settlement changed. The La Tène model of networks of small agricultural hamlets around hillforts and centres was replaced by a lower amount of bigger and densely populated open residential areas. Problems however remain as a complex evaluation of our present knowledge is still lacking and the amount of investigated localities is small. On most localities only field-walking survey was done, and the archaeological material gathered thereby only rarely provided information about settlement transformation and economic structures of the Púchov culture in the Early Roman period. This topic requires further attention and more complex evaluation in the future.

Translated by Mgr. L. Nezvalová

Notes

- 1 This article was supported by the Scientific Grant Agency of Slovak Republic, grant No.VG2/0121/15, and the Slovak Research and Development Agency under contract No. APVV-0842-14.
- 2 This article introduces knowledge which is a preliminary conclusion of results emanating from the present state of knowledge about this problem. It was processed as part of a dissertation thesis („Settlement of northern Slovakia during the Roman period“) at the Archaeological Institute of Slovak Academy of Sciences in Nitra, Slovakia.
- 3 An exception from this is the short term reuse of older fortifications, probably for refugial purposes, in the Roman B2/C1 phase (Pieta 1994, 255 f.).
- 4 Exceptions were the settlements in Likavka (Pieta 2010, 98) and Lisková (both in Ružomberok district) where most of the settlement structures were dug into the ground. The reason for this was probably a clayey subsoil at both localities (for information I would like to thank J. Haruštiak).

Bibliography

Březinová 2000: G. Březinová, Nitra-Šindolka. Siedlung aus der Latènezeit. Katalog. Bratislava, Nitra 2000 (Archaeol. Slovaca Monogr. 8).

Březinová 2006: G. Březinová, Sídliská a sídliskové nálezy z laténskej doby na juhozápadnom Slovensku. Študijné zvesti AÚ SAV 40, 2006, 9-50.

Dąbrowska 1998: T. Dąbrowska, Die kräftig profilierten Fibeln Almgren Gruppe IV, Fig. 74-84 (Trompetenfibeln) – mit einem Ausblick auf die östlichen Formen. In: J. Know (ed.), 100 Jahre nach Oscar Almgren. Wünsdorf 1998 (Forschg. Archäol. Brandenburg 5), 144-156.

Demetz 1999: S. Demetz, Typen den Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. Rahden/Westf. 1999.

Dobiáš 1964: J. Dobiáš, Dějiny československého území před vystoupením Slovanů. Praha 1964.

Donat 2002: P. Donat, Langhäuser im östlichen Germanien. Überlegungen zu einem Forschungsproblem. Slovenská Archeol. 49, 2001 (2002), 103-118.

Frýzl 2014: J. Frýzl, Roman-provincial brooches from the Early Roman Period from the north part of the Middle Danube territory. In: P. Krištuf, D. Novák, P. Tóth, D. Vokounová-Franzeová, Student Archaeology in Europe. Pilsen 2014, 58-65.

Kolník 1998: T. Kolník, Haus und Hof im quadischen Limesvorland. In: A. Leube (ed.), Haus und Hof im östlichen Germanien. Tagung Berlin 4.-8.10.1994. Bonn 1998 (Universitätsforschg. prähist. Archäol. 50 = Schr. Archäol. german. u. slaw. Frühgesch. 2), 144-159.

Kolníková 2003: E. Kolníková, Fundmünzen in den latènezeitlichen Burgwällen und anderen Höhenanlagen in der Slowakei. Slovenská Archeol. 51, 2003, 223-245.

Kolníková 2004: E. Kolníková, Severoslovenské keltské mince s hrboľom na averze. Slovenská Numizmatika 17, 2004, 11-52.

Kolníková/Kolník 2004: E. Kolníková, T. Kolník, Mince a spony – depot z neskorolaténskeho hradiska Rochovica pri Žiline. Slovenská Archeol. 52, 2004, 1-32.

Kuzmová 1980: K. Kuzmová, Nížinné sídliská z neskorej doby laténskej v strednom Podunajsku. Slovenská Archeol. 28, 1980, 314-340.

Lasota 2010: A. Lasota, Hand-made storage vessels from the Early Roman Period from south-western Lesser Poland. Rech. Archéol. NS 2, 2010, 79-91.

Mączyńska 2002: M. Mączyńska, Das Verbreitungsbild der Fibeln A.67/68 und A.68 im Barbaricum. Slovenská Archeol. 49, 2001 (2002), 165-179.

Madyda-Legutko 1996: R. Madyda-Legutko, Zróżnicowanie kulturowe polskiej strefy beskidzkiej w okresie lateńskim i rzymskim. Kraków 1996.

Madyda-Legutko et al. 2005: R. Madyda-Legutko, J. Poleski, M. Krąpiec, Studia nad geografią osadnictwa w górnym dorzeczu Wisły u schyłku starożytności i na początku średniowiecza. In: P. Kaczanowski, M. Parczewski (red.), Archeologia o początkach Słowian. Kraków 2005, 307-327.

Pieta 1972: K. Pieta, Osídlenie zo staršej doby rímskej v Liptovskej Mare. Archeol. Rozhledy 24, 1972, 34-45.

Pieta 1982: K. Pieta, Die Púchov-Kultur. Nitra 1982 (Studia Archaeol. Slovaca 1).

Pieta 1994: K. Pieta, Mittel- und Nordslowakei zur Zeit der Markomannenkriege, In: Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen. Brno 1994, 253-262.

Pieta 1996: K. Pieta, Liptovská Mara. Ein frühgeschichtliches Zentrum der Nordslowakei. Bratislava 1996.

Pieta 1997: K. Pieta, Die frühen norisch-pannonischen Handelsbeziehungen mit dem nördlichen Mitteldonaugebiet. *Peregrinatio Gothica = Acta Mus. Morav., Scient. soc.* 82, 1997, Suppl., 39-56.

Pieta 2001: K. Pieta, Die Siedlung Liptovská Mara II und die Anfänge der Einflüsse der Latène-Kultur im Westkarpatenraum. *Slovenská Archeol.* 48, 2000 (2001), 315-346.

Pieta 2009: K. Pieta, Untergang von Burgwällen der Púchov-Kultur. In: V. Salač, J. Bemmann (ed.), *Mitteleuropa zur Zeit Marbods.* Praha, Bonn 2009, 273-287.

Pieta 2010: K. Pieta, Die keltische Besiedlung der Slowakei. *Jüngere Latènezeit.* Nitra 2010.

Pieta 2014: K. Pieta, Hradiská vo Folkušovej – Necpaloch a Blatnici. *Slovenská Archeol.* 62, 2014, 125-165.

Summary

This paper concentrates on the changes in settlement structure of the Púchov culture and its transformations which took place during the Early Roman period. After its culmination in the Late La Tène period the Púchov culture settlement dramatically changed. These changes are visible mainly after the so-called "catastrophic" horizons and might have been caused by various factors (e.g. by movements of tribes or by climatic oscillations). The extent of the Púchov culture settlement was markedly reduced during this period. The number of habitats decreased significantly, and settlement structure also changed gradually.

Keywords

Púchov Culture, Northern Slovakia, Early Roman period, changes, settlement structure, material culture, state of research.

Pieta/Soják 2004: K. Pieta, M. Soják, Kontakty Spiša s okolitými územiami vo včasnej dobe dejinnej. In: *Okres lateński i rzymski w Karpatach polskich. Materiały z konferencji.* Krosno 2004, 163-179.

Soják 2009: M. Soják, Osídlenie Spiša v dobe rímskej, stáhovania národov a v 8.-12./13. storočí. In: *Historia Scepusii.* Vol. I. Bratislava, Kraków 2009, 102-121.

Staneková 2014: Z. Staneková, Púchovská kultúra v priestore Žilinskej kotliny. Osídľovanie a stav výskumu. In: *Kelti na Slovensku. Zborník z konferencie 2014.* Martin 2014, 51-63.

Šalkovský 1989: P. Šalkovský, Komunikačno-obchodná stanica z doby rímskej v Slovenskom Pravne(?). *Slovenská Archeol.* 37, 1989, 419-426.

Hillforts from the Late La Tène period were not renewed. Buildings had a timber-framed or post construction and prevailingly had one room only, similar to contemporary Germanic features. In the material culture a variety of new elements emerged. Alongside Dacian finds there was a distinct influence from the Przeworsk resp. Quadic region, mainly in the northern and southern border areas of the Púchov culture. We also encounter an import of jewellery, parts of the garment and Roman provincial pottery. More Roman coins were found in 2nd century AD contexts.

Schlagwörter

Púchov-Kultur, Nordslowakei, ältere Römische Kaiserzeit, Umwandlungen, Siedlungsstruktur, materielle Kultur, Stand der Forschung.

Author

Mgr. Miroslava Švihurová
Institute of Archaeology,
Slovak Academy of Sciences
Nitra (SK)

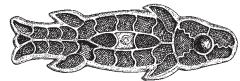
miroslava.svhurova@gmail.com



Abb. 1: Poprad-Matejovce. Die beiden Kammern des Grabes während der Untersuchung.

Abb. 2: Poprad, Museum des Tatra-Landes. Präsentation des konservierten Grabinventars (2014).





Karol Pieta

Fremde und einheimische Elemente im Fürstengrab von Poprad

(Zusammenfassung)

Im Fürstengrab von Poprad (Ende 4. bzw. Anfang 5. Jh.) hat sich trotz antiker Beraubung ein Teil des Inventars erhalten. Dennoch ist die kulturelle Zugehörigkeit des Grabes nicht eindeutig geklärt. Chronologisch fällt die vorläufige Datierung des Befundes in den Besiedlungskontext der Nordkarpathischen Gruppe, wo auch die Formen des erhaltenen keramischen Inventars zu suchen sind (Pieta 1991, 376). Die Nordkarpathische Gruppe ist bislang fast ausschließlich anhand von Siedlungsfunden auf beiden Seiten des Karpatenkammes in Südpolen und in der Nordslowakei belegt. Nur vereinzelte Brandgräber wurden bislang entdeckt (Lipnica Murowana).

Das Grab von Poprad trägt alle Anzeichen für einen hohen Status des Toten. Die Bestattung in zwei Grabkammern, die Bautechniken, so etwa die Isolierung der Holzkammer durch eine Holzkohlenschicht, und die aufwändig gedrechselten Möbel wie die Liege und der Tisch könnten ebenso wie die hausförmige Konstruktion der inneren Kammer (des „Sarkophags“) mit Giebeldach darauf hinweisen, dass das Grab in Anlehnung an römische Grabsitten gestaltet und ausgestattet war. Dies alles spricht dafür, dass der Tote eng mit den Lebens- und Bestattungssitten im römischen Reich vertraut war.

Die Fragen nach Ursprung und Schicksal des verstorbenen Mannes (172 cm, 20-25 Jahre alt) konnten die naturwissenschaftlichen Analysen nicht eindeutig beantworten. Die Analyse der mitochondrialen DNA (B. Mende, Budapest) ergab, dass die durch das Individuum aus Poprad repräsentierte genetische Linie der europäischen Haplogruppe U4 entspricht, die in der heutigen Population der Regionen um Wolga und Ural bzw. im westlichen Sibirien häufig vorkommt.

Die bisherigen Isotopen-Analysen (Kohlenstoff C, Stickstoff N, Strontium Sr: M. Nývtová-Fišáková, Brno) zeigen, dass der Mann von Poprad besonders gut ernährt wurde, mit einem großen Anteil von Fleisch (Schwein, kleine Wildküder) auf seiner Speisekarte. Er war wohl nicht in der Region Poprad aufgewachsen. Dem widerspricht allerdings die noch nicht veröffentlichte Strontium-Analyse von K.M. Frei, Kopenhagen, die den Toten für einen Einheimischen hält.

Der Tagungsbeitrag entstand im Rahmen der Projekte APVV-14-0842 und VEGA 2/0121/15.

Literatur

Lau/Pieta 2014: N. Lau, K. Pieta, Das Grab von Poprad-Matejovce in der Slowakei – Konstruktion, Ausstattung und Wiederöffnung eines frühvölkerwanderungszeitlichen Kammergrabes. In: A. Abegg-Wigg, N. Lau (ed.), Kammergräber im Barbaricum – Zu Einflüssen und Übergangsphänomenen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit. Internat. Tagung, Schleswig 2010. Neumünster, Hamburg 2014 (Schr. Archäol. Landesmus. Erg.-R. 9), 359-380.

Pieta 1991: K. Pieta, Beginnings of Migration Period in North Carpathians. *Antiquity* 65 (247), 1991, 376-387.

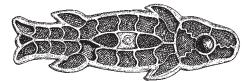
Pieta 2009: K. Pieta, Das germanische Fürstengrab aus Poprad-Matejovce. In: U. von Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (ed.), *Glaube, Kult und Herrschaft: Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n.Chr. in Mittel- und Nordeuropa*. Bonn 2009, 107-122.

Autor

Dr. Karol Pieta

Archeologický ústav
Slovenskej akadémie vied (SAV)
Nitra (SK)

karol.pieta@savba.sk



Kristian Elscheck

Zur Besiedlung des slowakischen Marchgebiets um die Zeitwende am Beispiel ausgewählter spätlatène- und frühkaiserzeitlicher Fundstellen

(Zusammenfassung)

Das „Pressburger Tor“ war einer der zentralen Handelsumschlagplätze an der Bernsteinstraße seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert. Durch das slowakische Marchgebiet verlief die sogenannte Bernsteinstraße, die während der späten Latènezeit und römischen Kaiserzeit ihre Hochblüte erreichte.

Spätestens seit den 80er Jahren des 1. Jh. v.Chr. kam es zur Entfaltung des keltischen Oppidums von *Bratislava* mit einer Ausdehnung von etwa 100 ha. Während neuerer Grabungen am Burgberg von Bratislava konnte die Akropolis mit mehreren repräsentativen römischen Bauten des 1. Jh. v.Chr. untersucht werden. Zahlreiche römische Wein- und Ölamporen, Prägungen der römischen Republik, keltische Gold- und Silbermünzen zeugen vom Handel zwischen Italien und der hiesigen keltischen Oberschicht. Angriffe der Daker unter Burebista um die Mitte des 1. Jh. v.Chr. schwächten die Macht der Kelten, und einige römische Bauten auf der Akropolis wurden zerstört, was Menschenknochen in den Trümmern bezeugen. Die Bevölkerung des Oppidums erholte sich teilweise von den Kriegen, und nach den spätlatènezeitlichen und frührömischen Kleinfund zu schließen ging das Leben hier weiter (Musilová 2010; Musilová et al. 2012).

Eine wichtige spätlatènezeitliche Siedlung mit Handelsfunktion befand sich auch am Burgberg von *Bratislava-Devín*, wo sich die Bernsteinstraße mit der Donaustadt kreuzte. Neben spätlatènezeitlichen Befunden und Funden konnte hier auch eine frühkaiserzeitliche Siedlungsschicht mit Belegen für eine römische Militärpräsenz untersucht werden. Neben zahlreichen augusteischen Prägungen sprechen für eine frühe römische Präsenz auch frühitalische Sigillaten, Amphoren, Waffen, Ausrüstung und sogar ein römischer Holzturm mit Steinfundamenten und Grundrisse von Holzbaracken mit Lehmostrich. Diese Funde und Befunde gehören zu den spätesten latènezeitlichen und frühesten römischen Spuren in diesem Gebiet, in der Zeit, als die ersten frühgermanischen Gruppen zur mittleren Donau kamen. Möglicherweise spielte Devín auch eine Rolle beim Tiberius-Feldzug gegen Marbod im Jahr 6 n.Chr. (Pieta/Plachá 1999; Pieta 2015).

Aus der späten Latènezeit gibt es entlang dem slowakischen Marchabschnitt zahlreiche Fundstellen, die das Hinterland der Oppida von Bratislava-Altstadt und Bratislava-Devín bildeten. Vom Unterlauf der March in Niederösterreich sind ebenfalls zahlreiche latènezeitliche Fund-

stellen bekannt. Zu den datierenden Funden des slowakisch-niederösterreichischen Gebiets gehören z.B. Fibeln vom Typ Alesia, Aucissa, norisch-pannonische Fibeln und Trachtbestandteile, spätlatènezeitliche und augusteische Prägungen und wahrscheinlich auch ein Teil der republikanischen Prägungen, vor allem die von Caesar und Marcus Antonius. Die Alesia-Fibeln stammen vor allem vom Marchland und den Osthängen der Kleinen Karpaten (Čambal/Wittgruber 2006).

In *Zohor* konnten in den 1940er und 50er Jahren fünf gestörte Fürstengräber der älteren römischen Kaiserzeit teilweise geborgen werden, das sechste, intakte Fürstengrab wurde 2010 vom Autor untersucht (Elschek 2013). Während der Rettungsgrabungen im Areal der polykulturellen Siedlungsstelle *Zohor* (Bez. Malacky) konnten seit 1995 auf einer Fläche von über 5 ha etwa 30 latènezeitliche Objekte, 100 Siedlungsobjekte des 1.-4. Jh. und mehrere Brandgräber des 1.-2. Jh. untersucht werden. Die germanische Siedlung mit Gräberfeld von *Zohor* hatte eine Ausdehnung von 25-30 ha. Die latènezeitliche Besiedlung von *Zohor* gehört in die Zeitstufen LT B2 bis LT D1/D2, also von der Wende des 4./3. Jh. bis zur 2. Hälfte des 1. Jh. v.Chr. Neben Fibeln, Bronze- und Glasarmringen sind besonders die keltischen Münzen wichtig. Sie könnten von einer gewissen Handelsfunktion der bedeutenderen Siedlungen außerhalb der Oppida zeugen. Aus *Zohor* stammen neun keltische Prägungen, davon fünf Obole vom Typ Roseldorf-Nemčice vom Ende des 3. und der 2. Hälfte des 2. Jh. v.Chr. und drei Prägungen des Bratislavaer Oppidums (zwei Drachmen vom Typ Simmering und eine Tetradrachme COISA), die etwa zwischen 70 und 40 v.Chr. geprägt wurden. Diese drei Münzen aus *Zohor* zusammen mit weiteren Münzen des Bratislavaer Typs aus der Umgebung belegen Wirtschaftskontakte des Oppidums mit den keltischen Siedlungen in seinem Hinterland; zu den spätlatènezeitlichen Münzen aus *Zohor* gehört noch eine tauriskische Tetradrachme vom Typ Cjurgjevac aus der 2. Hälfte des 1. Jh. v.Chr. (Elschek/Kolníková 2014).

Im Jahr 2010 konnte im südlichen Teil der Fundstelle *Zohor* ein frühgermanisches Siedlungsareal mit über 30 Siedlungsobjekten der frühen römischen Kaiserzeit untersucht werden. Nach der vorläufigen Analyse gehören alle Objekte ins 1. Jh. n.Chr. Zu den Objekten des 1. Jh. gehören Grubenhäuser mit oder ohne Pfostenkonstruktion, Siedlungsgruben, Grubenwerkstätten mit Rennöfen und Brunnen. Es wird angenommen, dass die Besiedlung in diesem Bereich der Fundstelle seit der spätäugsteisch-frühtiberischen Zeit bestand. Die Verlagerung der germanischen Siedlung in den mittleren bis nördlichen Teil der Fundstelle fand möglicherweise auf Grund klimatischer Veränderungen statt oder wegen einem Anstieg des Grundwasserspiegels, bzw. infolge des Niedergangs dieses Siedlungsareals während der Kriege Domitians gegen die Germanen am Ende des 1. Jh.

Zu den frühgermanischen Objekten von *Zohor* gehört Obj. 280/2010 (Elschek/Kolníková 2014). Das in den Mutterboden eingetiefte Grubenhäuschen von Sechspfostenschema gehört zu den frühesten Zeugnissen einer Ankunft von Germanen an der mittleren Donau in spätäugsteisch-tiberischer Zeit. Die Aufgabe des Objekts könnte dann in tiberisch-frühclaudischer Zeit erfolgt sein, als bereits am nahen Brandgräberfeld mit dem Bestatten der Toten begonnen wurde. Der Untergang des Objekts erfolgte durch Feuer einwirkung, was Brandspuren und einige durch den Brand deformierte Gefäßbruchstücke belegen. Aus der Verfüllung stammen eine bronzenen Aucissa-Fibel (bzw. sogenannte Scharnierbogenfibel) des Typs etwa Riha 5.2.1 oder Feugère 22b2 (Riha 1994, 114; Feugère 1981, 181, 319) und 151 Keramikbruchstücke. Neben zwei gelbtonigen römischen Scherben gehören die restlichen 149 Gefäßfragmente zur handgemachten germanischen Ware. Zahlreiche Fibeln des Typs Feugère 22b2 sind auch vom Magdalensberg bekannt, wobei mehrere Exemplare aus Zerstörungshorizonten der spätäugsteischen Zeit stammen. Italische Fibeln dieses Typs mit einfach gelochtem Augendekor werden als spätäugsteisch eingestuft (Sedlmayer 2009, 142 f.). Zwei Aucissa-Fibeln und zwei Augenfibeln Almgren 45b wur-

den neben weiteren Funden des 1. Jh. n.Chr. in der 5 km südlich von Zohor liegenden germanischen Siedlung von Bratislava-Devínska Nová Ves II aufgelesen, aus Bratislava-Dúbravka stammt eine Aucissafibel (Elschek 2009, Abb. 2,3-5). Vier Exemplare dieses Fibeltyps sind von Bratislava-Devín bekannt, weitere vier aus dem niederösterreichischen Marchland. Aucissafibeln stammen auch vom nahen Carnuntum und seinem Hinterland (Elschek/Kolníková 2014, 309 f., Abb. 9). J. Tejral sieht in den Aucissafibeln und anderen frühen römischen Fibeltypen vom Marchland den Niederschlag der augusteischen Militäraktivitäten in diesem Gebiet (Tejral 1999, 132).

Mit militärischen Aktivitäten der Römer können auch die relativ zahlreichen republikanischen und vor allem augusteischen Münzen in Verbindung gebracht werden. Von Bratislava-Devín stammen 19 augusteische Bronzemünzen, davon tragen drei die Kontermarken AVC, AVCU. Von Zohor stammen zwei augusteische Asse mit den Kontermarken CAE und VAR (Elschek/Kolníková 2014, 310). Die Kontermarke VAR, das erste Exemplar aus der Slowakei, gehörte Publius Quintilius Varus, der von 6/7 bis 9 n.Chr. Befehlshaber der römischen Armee in der Germania war. Weitere augusteische Münzen sind aus Láb

und Malacky im slowakischen Marchland bekannt. Vom niederösterreichischen Marchland stammen 13 Münzen des Augustus (Jedlička/Allerbauer 2004, 70.114).

Zu den frühgermanischen Gräbern des unteren Marchlands gehören zwei Brandgräber mit reichem norisch-pannonischem Gürtelzubehör und Bronzegefäßen aus Devín (Kolník 1991). Die ältesten, bisher noch nicht publizierten Brandgräber von Zohor gehören in die Zeit um die Mitte des 1. Jh. Lesefunde vom Gräberfeld, z.B. frühe Augenfibeln des Typs Almgren 45, deuten hier auf eine Bestattungstätigkeit seit der Zeitstufe B1a (10-25 n.Chr.). Zum frühgermanischen Siedlungsabschnitt der spätaugusteisch-früh-tiberischen Zeit von Zohor gehören neben dem besprochenen Obj. 280 noch mindestens drei bis fünf Grubenhäuser; die Befunde und Funde werden derzeit bearbeitet. Auch die frühesten Siedlungsobjekte aus Bratislava-Dúbravka könnten schon in die tiberische Zeit gehören. Die Besiedlung dauerte hier bis in die flavische Zeit an. Das Ende der Siedlung könnte mit den Kriegen Domitians gegen die Germanen zusammenhängen, so wie in Zohor (Elschek 1995). Der Katalog und die Analyse der Befunde und Funde von Bratislava-Dúbravka werden voraussichtlich 2017 monographisch erscheinen.

Literatur

Čambal/Wittgruber 2006: R. Čambal, P. Wittgruber, Spona typu Alesia z Pezinka. *Zborník Slovensk. národn. múz.* 100, Archeol. 16, 2006, 323-330.

Elschek 1995: K. Elschek, Die germanische Besiedlung von Bratislava-Dúbravka während der älteren römischen Kaiserzeit. In: J. Tejral, K. Pieta, J. Rajtár (ed.), Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet. Brno, Nitra 1995, 39-52.

Elschek 2009: K. Elschek, Der slowakische Abschnitt der Bernsteinstraße im 1. Jahrhundert nach Chr. nördlich von Carnuntum und neue Grabfunde von Zohor. In: V. Salač, J. Bemmann (ed.), Mittel-europa zur Zeit Marbods. Praha, Bonn 2009, 239-250.

Elschek 2013: K. Elschek, Zohor – Ein neues Fürsten-grab der „Lübsow-Gruppe“ und Brandgräber mit Edelmetallbeigaben aus Zohor (West-slowakei). In: M. Hardt, O. Heinrich-Tamáska (ed.), Macht des Goldes – Gold der Macht. Weinstadt 2013 (Forschg. Spätantike u. Mittel-alter 2), 91-123.

Elschek/Kolníková 2014: K. Elschek, E. Kolníková, Beitrag zur Datierung der latènezeitlichen Zentralsiedlung von Zohor in der Westslowakei. Kleinfunde, keltische und frührömische Münzen. In: J. Čižmářová, N. Venclová, G. Březinová (ed.), Moravské križovatky. Střední Podunají mezi pravěkem a historií. Brno 2014, 353-375.

Feugère 1981: M. Feugère, Les fibules en Gaule Méridionale. Aix-en-Provence 1981.

Jedlička/Allerbauer 2004: F. Jedlička, S. Allerbauer, Ein Stück Bernsteinstraße im nördlichen Wein-viertel. Würnitz, Strasshof a.d. Nordbahn, Stockerau 2004.

Kolník 1991: T. Kolník, Zu den ersten Römern und Germanen an der mittleren Donau im Zusam-menhang mit den geplanten römischen An-griffen gegen Marbod 6 n.Chr. In: R. Asskamp, S. Berke (ed.): Die römische Okkupation nörd-lich der Alpen zur Zeit des Augustus. Münster 1991, 71-84.

Musilová 2010: M. Musilová, Bratislavaer Burg – Arx Boiorum im Lichte der neuesten archäologi-schen Funde. Archäologische Forschung – Winterreithalle. In: Anodos 10, 2010, 187-205.

Musilová et al. 2012: M. Musilová, B. Lesák, B. Resutík, Prienik rímskej kultúry do neskorolaténskeho prostredia. Najnovšie výskumy na bratislavskom hrade. In: J. Šedivý, T. Štefanovičová (ed.), Dejiny Bratislav 1. Brezalauspurc – na križovatke kultúr. Bratislava 2012, 197-205.

Pieta 2015: K. Pieta, O niektorých objavoch na Devíne. Hrad Devín 1913-2013. Bratislava 2015, 54-62.

Pieta/Plachá 1999: K. Pieta, V. Plachá, Die ersten Römer im nördlichen Mitteldonauraum im Lich-te neuer Grabungen in Devín. In: Th. Fischer, G. Precht, J. Tejral (ed.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Köln, Brno 1999, 179-205.

Riha 1997: E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Augst 1997.

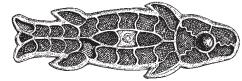
Sedlmayer 2009: H. Sedlmayer, Die Fibeln vom Magdalensberg. Klagenfurt 2009.

Tejral 1999: J. Tejral, Zum Stand der archäologischen Forschung über den römischen militärischen Ein-griff in Gebieten nördlich der Donau. In: Přehled výskumů 39, 1995-1996 (1999), 81-164.

Autor

PhDr. Kristián Elschek Csc.
Archeologický ústav
Slovenskej akadémie vied (SAV)
Bratislava (SK)

kristian.elschek@savba.sk



Magdalena Mączyńska

Neues über die Völkerwanderungszeit in Pommern

(Kurzvortrag)

Die Materialien, die die Referantin in dem Kurzvortrag vorgestellt hat, wurden bereits in zwei Aufsätzen veröffentlicht:

K. Dyrda, B. Kontny, M. Mączyńska, Niezwykłe odkrycie grobu wojownika z wczesnego okresu wędrówek ludów w Juszkowie, gm. Pruszcz Gdańsk. In: R. Madyda-Legutko, J. Rodzińska-Nowak (Red.), Honoratissimum assensus genus est armis laudare. Festschrift P. Kaczanowski. Kraków 2014, 111-134.

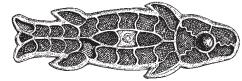
B. Kontny, M. Mączyńska, Ein Kriegergrab aus der frühen Völkerwanderungszeit von Juszkowo in Nordpolen. In: Ch. Ruhmann, V. Brieske (ed.), Dying Gods. Religious beliefs in northern and eastern Europe in the time of Christianisation. Hannover 2015 (Neue Studien zur Sachsenforschung 5), 241-261.

Autor

Prof. Dr. habil. Magdalena Mączyńska
Archaeology Institute,
University of Łódź,
Łódź (PL)

magdalena.babidol@gmail.com

Neue soziale Strukturen im Mittleren Donauraum



Katharina Winckler

„Wie aus dem Hause der Ägyptischen Knechtschaft“: Römer, Barbaren und Migration im Donauraum nach der *Vita Severini*

„Hunulf aber befahl im Auftrag seines Bruders allen Römern, nach Italien auszuwandern“ – Eindrucksvoll und deutlich stehen diese Worte am Ende der *Vita Severini* des spätömischen Autors Eugippius* und beschreiben damit den Gegensatz zwischen einer römischen Bevölkerung und barbarischen Einwanderern – die scheinbare Realität in der norischen und rätischen Provinz Ende des 5. Jh. Doch schon im nächsten Satz setzt der Autor seine Geschichte – wie es sich für eine Hagiographie gehört – in einen biblischen Kontext: „Und wie aus dem Hause der Ägyptischen Knechtschaft, so wurden damals alle Bewohner aus der tagtäglich sich wiederholenden Ausplünderung durch die Barbaren herausgeführt“ (Kap. 44). Diese Referenz zum großen biblischen Thema Exodus (van Uytfanghe 1981, 325)bettet die Geschichte in die Heilsgeschichte ein.

Wir als Leser stehen vor der Herausforderung der Interpretation: Wen genau meinte Eugippius mit „Römer“ und wer waren für ihn die „Barbaren“?

Die *Vita Severini* ist für Historiker wie auch für Archäologen die bedeutendste Quelle für Rätien und Noricum im 5. Jh., einen Raum, für den es ansonsten für diese Zeit kaum eine geschriebene Zeile gibt. Entsprechend groß ist das Interesse, historische Gegebenheiten aus der *Vita* herauszulesen. Viele Publikationen über den Text widmen daher viel Platz der Person des Severin und seinem Wirkungsraum (Lotter 1976, Bratož 1983) Dass die Intention der *Vita* jedoch eine andere war, ist auch bekannt: Eugippius war an der Darstellung eines seiner Meinung nach vorbildhaften christlichen Lebens interessiert. Die Forderungen von Historikern und Archäologen an den Text nach konkreten und unvoreingenommenen Informationen zu den Verhältnissen des 5. Jh. in Rätien und Noricum bedeuten daher, diese Geschichte gegen die Absicht des Verfassers zu lesen. Über die christliche Absicht des Eugippius wurden jedoch ebenfalls schon einige Werke verfaßt (vor allem van Uytfanghe 1974; 1977; Régerat 1991; 2005).

Eugippius wurde um 465 vielleicht in Noricum geboren und war spätestens bei der Translation der sterblichen Überreste des Severin im Jahr 488,

* Im Folgenden beziehe ich mich in den Zitaten und Übersetzungen aus der *Vita Severini* immer auf die Ausgabe von Rudolf Noll. Ich habe lediglich das Wort „Römer“ statt des von Noll verwendeten „Romanen“ gesetzt. Daneben wurden für diesen Artikel die maßgeblichen Werke zum Hl. Severin benutzt. Die bekannten Eckpunkte zum Leben des Severin und des Eugippius wurden meist nicht einzeln ausgewiesen und stammen aus den im Quellen- bzw. Literaturverzeichnis genannten Werken.

vielleicht schon beim Tod des Heiligen, Mönch in der Gemeinschaft des Klosters bei Favianis (Kap. 43,9; 44,6), heute Mautern. Der in der *Vita* beschriebene Auszug der Romanen ist in seinem Ausmaß umstritten, unbestritten ist hingegen, dass der Mönchskonvent zu dieser Zeit nach Lucullanum, nahe Neapel, gezogen ist. Dort wurde Eugippius um 492/96 Abt des Konvents. Der Autor verfügte über ein Netzwerk an Kontakten mit bekannten Kirchenmännern der Zeit. Cassiodor kannte ihn vielleicht sogar persönlich und lobte ihn (Cassiodor, Inst. I,23). Er bezog sich auf eine Sammlung von Ausschnitten aus den Werken des heiligen Augustinus, die Eugippius zusammengestellt hatte und die im Mittelalter außerordentlich beliebt waren. Eugippius Verehrung für Augustinus schlägt sich nicht nur in seinen anderen Texten (Diesenberger 2001, 78-84) sondern auch in der mehrmaligen Erwähnung von Augustinus' Taufvater Ambrosius und dessen Wirkungsort Mailand in der *Vita Severini* nieder (z.B. Kap. 26 und 36).

Eugippius vollendete die *Vita* des Hl. Severin, laut Definition des Autors ein *Commemoratorium*, im Jahr 511. Ihr vorangestellt ist ein Brief an Bischof Paschiasius mit dessen Antwortschreiben. In dem Text sind-verschiedene hagiographische Modelle vereint: einerseits gibt es einen vom westlichen, gallischen Mönchstum geprägten Typus des heiligen Mönches, der oft auch Bischof ist beziehungsweise, wie Severin, einer sein könnte (Kap. 9). Dieses Mönchsbild stellt die Gemeinschaft der Mönche in den Vordergrund, wie etwa auch die Mönche von Lérins, der zu dieser Zeit wohl einflussreichsten mönchischen Gemeinschaft des Großraumes. Daneben spielen aber auch Motive der Wüstenväter eine Rolle, wie man etwa an der Stelle sehen kann, wo Eugippius die verschneiten Alpen als Wüste (*heremus*) bezeichnet (Kap. 29). Und zuletzt skizziert die *Vita Severini* den Heiligen als politischen Akteur. Der heilige Severin wird zu einem Mittler zwischen Römern und Barbaren, vor allem aber zwischen rechtgläubigen Katholiken und den als häretisch betrachteten arianischen Herrschern, in erster Linie den Königen der Rugier (z.B. in Kap. 5, 7 und 8).

An der Wende des 5. zum 6. Jh. stellten die Arianer in vielen Regionen des weströmischen Reiches, etwa Gallien, Italien und Afrika, die politischen Entscheidungsträger. Eine Auseinandersetzung mit der katholischen Bevölkerung und deren Bischöfen war daher in vielen Regionen ein Thema. Ein Beispiel für diesen katholischen Diskurs gegen die Arianer der Zeit bietet Fulgentius von Ruspe unter den Vandalen in Afrika, mit dem Eugippius in Briefkontakt stand (Fulgentius, epp. 5; Sörries 1983, 119 ff.). Ein anderer bedeutender politischer Kirchenmann der Zeit war Caesarius von Arles (ca. 470-542) in der Provence, der sich mit Visigoten und Ostgoten plagte. Daneben agierten Cassiodor (ca. 485-580) und Boëthius (ca. 475/80-524) in Italien unter Theoderich. Diese bedeutenden Kirchenmänner waren freilich Zeitgenossen des Eugippius und nicht des Severin. Ihre Biographien scheinen aber einen Einfluss auf die Gestaltung der Person des heiligen Severin in der *Vita* gehabt zu haben.

Wer war nun das Publikum dieses Textes? Hier gibt es unterschiedliche Forschungsmeinungen – von einem großen Laienpublikum bis zur ausschließlichen Lektüre durch die Mönchsgemeinschaft in Lucullanum. Sprachlich verwendete Eugippius spätantike Kunstprosa, also für ein klassisch gebildetes Publikum, und kombinierte das mit einer stilistischen Einfachheit, die von christlicher Seite gefordert wurde – also für das Mönchspublikum. Zahlreiche Ermahnungen, etwa im Kap. 43, scheinen direkt die Gemeinschaft der Mönche anzusprechen. In Kap. 36 erzählt Eugippius etwa von einem Mönch Marciianus, „*der später vor uns Vorsteher des Klosters war*“. Zentral ist, dass Eugippius vom Publikum ein großes Bibelwissen voraussetzt. Das ist auch der Grund, warum es teilweise schwierig erscheint, einzelne Textstellen und den Ton der gesamten *Vita* richtig zu deuten: eine wirklich glückliche Interpretation wird wahrscheinlich nur einem Theologen gelingen, der zusätzlich gebildet in spätantik-christlichem Denken ist. (In der Edition von Régerat 1991, 299-306, findet sich eine ausführliche Liste mit den in der *Vita* verwendeten Bibelzitaten).

Schon bald schöpfe die Erinnerung an das zweite Drittel des 5. Jh. in Rätien und Noricum aus der *Vita Severini*. So wird das Treffen mit Odoaker (Kap. 7) bei dem Anonymus Valesianus (10,44-45) wie auch Paulus Diaconus (Hist. Rom. 15,8) erzählt. Daneben berichtet Paulus Diaconus die Geschichte der Rugier nach der *Vita Severini* (Hist. Lang. 1,19). Den Auszug der Römer nennt Paulus jedoch nicht, denn in seiner Geschichte sind die Langobarden die Nachfolger der vernichteten Rugier und ziehen ins Rugiland.

Eugippius hingegen kennt keine Langobarden, sondern nur eine *vastissima solitudo* (unermeßlichste Einöde, Kap. 40) in genau diesem Raum: Ein Zeichen, wie bewußt die Autoren ihre Informationen präsentieren konnten.

Die *Vita* ist sehr räumlich aufgebaut. Der Heilige reist die Donau auf und ab, mit einem Abstecher nach Salzburg. Die kleinen, namentlich genannten Orte sind es, die der *Vita* so eine Glaubwürdigkeit verleihen – beispielsweise das gänzlich unbedeutende Dorf Cucullis aus Kap. 11, heute Kuchl, das wir rund 300 Jahre später wieder in den Salzburger Quellen aus karolingischer Zeit finden (z.B. in der *Notitia Arnonis* 2,2).

Neben dieser Realitätsnähe gibt es allerdings auch große Ungenauigkeiten und Lücken. So schildert Eugippius den Abstand zwischen Batavis und Favianis mit „über 100 Meilen“ (Kap. 22), was etwa 150 km wären, und irrt sich damit um über 70 km, wenn man wie üblich letzteren Ort mit Mautern identifiziert. Ähnliches geschieht im berühmten Bärenwunder, wo sich Gläubige aus Teurnia nach Lauriacum aufmachen und vom Pass aus über 200 römische Meilen durch die Wildnis ziehen. Das wären fast 300 km, was in etwa der gesamten Entfernung zwischen den beiden Städten entspricht. Wenn man das nicht als Verschreibung erklärt, dann stellt sich schon die Frage, warum Eugippius überhaupt diese Entfernungswerte macht – konnte er sich ganz offenbar nicht mehr erinnern oder, alternativ, hatte er nur unzuverlässige Quellen?

Bei den großen Orten gibt es auffällige Lücken. Die Nichtnennung von nahegelegenen Städten wie Vindobona oder Carnuntum könnte man gut

damit erklären, dass diese zu Eugippius' Zeiten schon ganz unbedeutend waren. Eigenartiger ist das Fehlen von Aquileia. Schon in der Spätantike gab es übergeordnete Diözesen, die für kleinere Bistümer verantwortlich waren, und für Noricum scheint damals das Patriarchat Aquileia verantwortlich gewesen zu sein (Berg 1985, 72-82). Die *Vita* verrät durchaus etwas über die Kirchenstruktur von Noricum – also je einen Bischof in Lauriacum (Constantius, Kap. 30) und Teurnia (Paulinus, Kap. 21) – sowie sehr vage von Rätien (Valentinus, Kap. 41). Aquileia wird allerdings nie erwähnt, nur das seit Ambrosius bedeutende kirchliche Zentrum Mailand.

Die Auslassungen könnten daher ihre Ursache in der politischen und kirchenpolitischen Meinung des Eugippius gehabt haben. Zu seinen Lebzeiten herrschte das akakianische Schisma (484-519), als verschiedene politische Parteien sich bei der Papstwahl uneins waren und in Rom zwei Päpste residierten – vereinfacht gesagt, der eher Theoderich-freundliche Symmachus (498-514) und der pro-byzantinische Laurentius. Man könnte beispielsweise argumentieren, dass der Bischof von Aquileia und Eugippius unterschiedliche Präferenzen bezüglich des Papstes hatten. Doch sowohl der Bischof von Aquileia als auch Eugippius, über seine Bekanntschaft mit Paschasius, zogen offenbar den pro-ostromischen Gegenpapst Laurentius dem Symmachus vor (Goffart 2001, 34; Pohl 2001 17; Sotinel 2005 289 f.). Allerdings war Eugippius auch mit einer gewissen Proba befreundet, vermutlich die Tochter des Symmachus (Cooper 2001, 56).

Ähnlich widersprüchlich ist seine politische Meinung, die durch den Text durchschimmert. Für Eugippius, wie auch für die meisten Zeitgenossen (Croke 1983), war Julius Nepos der letzte Herrscher über Westrom. In Kap. 32 prophezeit Severin dem Odoaker „dreizehn oder vierzehn“ Jahre Herrscher zu sein. Odoaker war jedoch 476 an die Macht gekommen und wurde erst 493 von Theoderich ermordet, herrschte also 17 Jahre. Diesen scheinbaren Widerspruch kann man einfach auflösen, indem man die Jahre ab dem Tod von Julius Nepos im Jahr 480 in Salona zählt. In dem der *Vita* vorangestellten Brief

an Paschasius wiederum beklagt er die ungerechte Ermordung von Julius Nepos' Widerpart, dem Patrizier Orestes. Dieser hatte bekanntlich in den Jahren 475 bis 476 seinen Sohn Romulus Augustulus als letzten weströmischen Kaiser gegen Julius Nepos eingesetzt. Er wurde von Odoaker getötet und sein Sohn in die Nähe von Neapel verbannt, wo auch Eugippius lebte.

Vielleicht sollte man daher das Urteil des Cassiodor ernst nehmen, der meinte: „Ein Mann, wenig erfahren in weltlichen Texten, doch sehr belesen in der Heiligen Schrift“ (Inst. I,23). Eugippius sei also jemand gewesen, der sich in weltlichen Dingen nicht gut auskannte. Welche Familie, welche politische Partei oder welche Fraktion die Politik bestimmte, war für ihn ohne Bedeutung, wichtig war einzig, dass der Mann an der Spitze kein arianischer Barbar war. Für Eugippius ist zur Zeit der Abfassung der *Vita* im Jahr 511 das (west-)römische Reich jedenfalls untergegangen. Er sagt zu Beginn von Kap. 20: „Zu der Zeit, als das römische Reich noch bestand“: *Per idem tempus, quo Romanum constabat imperium.*

Im Falle des Fehlens von Aquileia und der Be-
tonung von Mailand war daher weniger ein politischer als eher ein spiritueller Grund aus-
schlaggebend. Eugippius' Verehrung für die Kir-
chenväter Augustinus und Ambrosius und deren Bezug zu Mailand war wohl die Ursache. Der im Text ausdrücklich erwähnte Ambrosius hatte schon eine bedeutende Stimme im Kampf gegen die Arianer seiner Zeit gehabt (Sörries 1983, 112 ff.), der damals allerdings noch ein innerrömisches Problem war.

Daneben scheinen auch andere Orte unter-
repräsentiert, oder sie fehlen ganz. Die nicht unbedeutende *civitas Iuvavum*, heute Salzburg, kommt etwa nur am Rande und im Kontext von heidnischen Bräuchen vor: in Kap. 11 wird erzählt, dass im Kastell *Cucullis* noch Einwohner (also Römer, und nicht Barbaren) an einem heidni-
schen Kult festhielten. Dies wirkt recht anachro-
nistisch, daher könnte wieder eine Referenz zu Mailand im Spiel sein. Um 400 wurden bei Trient die drei Missionare Sisinnius, Martyr und Alexander von dort ansässigen Heiden getötet. Ihre

Geschichte wurde im Dunstkreis von Ambrosius und Augustinus diskutiert (Pizzolato 2002).

Interessanter aus archäologischer Perspektive ist wohl, dass der Hemmaberg in Kärnten nicht erwähnt wird, obwohl er zu Eugippius' Zeiten zumindest in baulicher Hinsicht das kirchliche Zen-
trum der Region schlechthin war, das der Autor sicherlich kannte. Ein blühendes und aufstre-
bendes religiöses Zentrum wie der Hemmaberg am Anfang des 6. Jh. stand dem Bild des Nieder-
ganges und der Verwüstung entgegen, das der Autor von Noricum zeichnen wollte. Der Raum Aquileia kennt für 493–535 eine außergewöhn-
lich lange friedliche Zeit (Sotinel 2005, 248). Die Räume an der Donau waren vielleicht Teil des Reichen Theoderichs, oder es hatten sich in der ehemaligen *Raetia Secunda* und vielleicht Teilen Noricums schon die Baiern formiert (Wolfram 2009, 315–320) – die unruhigen Zeiten dürften jedenfalls im mittleren Donauraum bis zur pannonischen Grenze vorbei gewesen sein.

Es stellt sich daher die Frage, warum Eugippius das düstere Bild von zerstörten Provinzen zeich-
nete. Gegen Schluss des Textes, in Kap. 40, pro-
phezeit Severin nicht nur den Auszug der Be-
völkerung von der ungerechten Herrschaft der Barbaren (*ab iniusta barbarorum dominatione*) in eine „römische“ Provinz (*ad Romanam provinciam*) wie die „Söhne Israels aus dem Lande Ägypten“, sondern auch, dass das Land so wüst werden würde, dass die Feinde sogar die Gräber der Toten plündern würden, um Gold zu finden (eventuell eine Kritik an Theoderich, siehe Bratož 1983, 11). Darauf ergänzt Eugippius den Satz: „Die Richtigkeit der Prophezeiung hat der gegenwärtige Lauf der Dinge bewiesen“. Hier greift er also in seine Gegenwart, in das Jahr 511, um wiederum die Prophetie Severins zu beweisen. Aber er sagt damit indirekt, dass, so wüst das Land auch war, dort immerhin noch Leute wohnten und Nach-
richten nach Italien drangen.

Die fehlenden Orte und die Bilder der Zerstö-
rung und Einöde sowie die Exodus-Thematik, die sich laut Eugippius explizit auf die gesamte nicht-
barbarische Bevölkerung bezog (Kap. 40.4: *cunctus populus*), stehen aber im eklatanten Wider-

spruch zu den archäologischen Quellen sowie den frühmittelalterlichen Texten des 8. Jh., die noch deutliche Lebenszeichen der sogenannten romanischen Bevölkerung bezeugen. Besonders im Bereich der oberen Donau, im Text *Quintanis*/Künzing, *Batavis*/Passau (Kap. 28: „Nach dem Untergang der Städte am Oberlauf der Donau“), aber auch für *Iuvavum*/Salzburg und *Cucullis*/Kuchl (Kap. 11) wird das deutlich: explizit spricht Eugippius davon, dass diese Städte verlassen und zerstört seien. Doch gerade hier finden sich in frühmittelalterlichen Quellen die deutlichsten Zeichen des Überlebens der römischen Bevölkerung – und auch einer zugehörigen Elite (Prinz 1971; Wolfram 1995, 111-123).

Wen meinte Eugippius daher, wenn er von den „Römern“ spricht, die aus dem mittleren Donauraum nach Italien abzogen? Eugippius konzentrierte sich in seiner Darstellung auf die rechtgläubigen Bewohner. Nur sie waren in seinen Augen das Volk, dessen Schicksal er mit dem Volk Israel verglich. Der große Gegensatz bestand daher nicht zwischen „Barbaren“ bzw. Germanen und „Römern“, sondern zwischen „Rechtgläubigen“, katholischen Menschen und Häretikern – eben den Arianern.

Die negative Darstellung der Arianer in der *Vita* und die Unvereinbarkeit eines gemeinsamen Lebens mit ihnen ist ein zentrales Anliegen des Eugippius (Goffart 2001, 37; Bratož 1983, 12-14). Zur Entstehungszeit der *Vita*, im Jahr 511, waren die Fragen des Zusammenlebens zwischen Arianern und Katholiken von großer Bedeutung geworden. Die Verhältnisse waren nun anders als zur Lebenszeit des Severin, als es noch undenkbar schien, dass der häretische Glaube der Barbaren irgendwann in das Zentrum des römischen Reiches eindringen könnte. Doch mit Odoaker (ab 476) und danach Theoderich (ab 493) war die Spitze des weströmischen Reiches (oder was von ihr noch übriggeblieben war) mit einem Arianer besetzt.

Ein Hinweis darauf ist das Netzwerk des Eugippius (Bratož 1983, 12), besonders Fulgentius von Ruspe, ein katholischer Bischof aus dem vandalischen Afrika, der 506 nach Sardinien

verbannt wurde und von dort aus zahlreiche Briefe schrieb, unter anderem an Eugippius (Fulgentius von Ruspe, Brief 5,12). Im Vandalenreich gab es große Glaubenskonflikte, denn die arianischen Vandalenherrscher tolerierten die katholischen Bischöfe und Bevölkerungsmehrheit kaum. Die Aufzeichnungen des Victor von Vita geben (vermutlich etwas übertrieben) Auskunft darüber.

Auch in der Severins-*Vita* ist ein anti-arianischer Diskurs teilweise sehr deutlich zu finden. Im Kap. 4 bezeichnet Eugippius die arianischen Fürsten als *ecclesiae hostes haeretici*, also häretische Kirchenfeinde. Ausdrücklich kritisiert Eugippius den Glauben des Rugierfürsten Flaccitheus als nur an weltlichen Dingen interessiert (Kap. 5). Ebenso explizit auf den arianischen Glauben bezieht sich Kap. 8, als die ‚böse‘ Rugierkönigin Giso sogar versucht, einige Katholiken umzetaufen (*rebaptizare [...] catholicos*). Aufgrund der Weissagungen des Severin kamen auch von „*aliis gentibus*“ – anderen Völkern – Anfragen, etwa von Odoaker (Kap. 7). All diese namentlich genannten Barbarenherrscher, sei es die Rugierdynastie oder Odoaker, waren zur Zeit der Niederschrift des Textes schon vernichtet worden. Womöglich war es auch eine Intention des Textes anzudeuten, dass jede arianische Herrschaft untergehen würde.

Man könnte das als eine indirekte Kritik an der Herrschaft des Theoderich lesen, die vielleicht auch gegen den aus strenggläubiger Sicht allzu toleranten byzantinischen Kaiser Anastasius gerichtet war. Theoderich wird jedenfalls in der *Vita* nur kurz im Kap. 44 und nicht als Nachfolger Odoakers, sondern nur als König eines im Text ungenannten Volkes genannt. Dem Leser war wohl klar, dass es sich nur um die Goten handeln konnte. Auch wenn diese Nichtnennung im zeitlichen Referenzrahmen der *Vita* durchaus nicht auffällig ist, so ist der Unterschied zu der viel ausführlicheren Darstellung Odoakers doch deutlich. Über Theoderich *wollte* Eugippius augen-scheinlich nicht sprechen. Explizite Kritik war Eugippius aber in seiner Situation wohl kaum möglich. Doch es gibt einige Andeutun-

gen, die eine abschätzige Haltung des Eugippius den Goten gegenüber verraten. Zunächst ist das die namenlose Schar der Gotenfürsten, *principes Gothorum* (Kap. 5), mit denen sich der Rugierkönig Flaccitheus plagen muß. Von der belagerten Bevölkerung von Teurnia erhaltenen Goten gegen ihren Abzug Kleidung, die eigentlich für die Armen gedacht war (Kap. 17; Wolfram 2009, 264). Das mächtige Volk des zukünftigen Herrschers über Westrom, Theoderich, war also glücklich, altes, den Armen zugeschobenes Gewand zu erbeuten.

Das Bild der alten und schlechten Kleider der Barbaren wird von Eugippius noch an anderen Stellen genutzt. Auch Odoaker wird vor seiner Herrschaft in Italien als in billigster Kleidung und mit Pelzen angezogen dargestellt (Kap. 7). Das Tragen von Pelzen ist ein sehr alter römischer Topos, die Barbaren allgemein und eben speziell die Goten als rückständig darzustellen (v. Rummel 2007, 143-153). Der Rugierkönig Ferderich hat es ebenfalls auf eine Kleiderspende abgesehen. Er erfährt vom Tod des Severin und raubt danach die „für die Armen vorgesehnen Kleidungsstücke“ im Kloster (Kap. 44).

In der *Vita* begegnen uns zahlreiche weitere Barbaren. Viele dieser Personen und Gruppierungen waren zu Lebzeiten des Eugippius immer noch bekannte Akteure der Geschichte. Wir kennen einige Namen aus anderen Quellen, etwa aus Jordanes. Wenn Eugippius von Barbaren allgemein spricht, dann scheint er recht wahllos Gruppen zu nennen. Ihm ging es auch gar nicht um die korrekte Bezeichnung, denn ob der Barbar Rugier, Alemanni, Gote, Thüringer oder Heruler war, machte angesichts seines ohnehin „falschen“ Glaubens keinen Unterschied. In den meisten Kapiteln nennt er daher auch keine Namen, sondern nur allgemein „Barbaren“ oder „barbarische Plünderer“ (etwa in Kap. 1-4; Bratož 1983, 11). So wird auch der von Jordanes und anderen Quellen als suebischer Fürst bekannte Hunumund gar nicht näher bestimmt: „Kurz nach seiner Abfahrt überfiel Hunumund in Begleitung weniger Barbaren die Stadt Batavis“ (Kap. 22; H. Reimitz, RGA Bd. 15 s.v. Hunimund; bei Cassiodor Var. 11,1 ist der Name ein gotische Königsname).

Die in der *Vita* erzählten Geschehnisse haben den Charakter von Anekdoten und sind kaum aus anderen Quellen nachprüfbar. Viele Wundergeschichten betreffen unbekannte Personen und kleine Orte und bieten eine Fülle an Details. Die großen Namen scheinen wie eine Illustration der Heiligkeit Severins, der so eine über-regionale Bedeutung erhält (Goffart 2001, 34-36). Der Heilige wirkt damit wie eine zeitlich versetzte und damit höchst anachronistische norische Kopie der großen Kirchenmänner aus der Zeit des Eugippius, also Caesarius von Arles oder die Bischöfe unter vandalischer Herrschaft, die alle mit den in ihren Augen ketzerischen Herrschern zu leben hatten und als Mittler zwischen katholischer Bevölkerung und arianischer Elite auftraten. Das Motiv des Heiligen als Mittler zu einem ungläubigen Herrscher findet sich allerdings schon in der Bibel und in früheren Zeiten, etwa bei Papst Leo dem Großen und Attila (van Uytfanghe 1974, 333 f.).

Die Umkehr der Machtverhältnisse, die zu katholischen Untertanen und arianischen bzw. andersgläubigen Herrschern führt, ist für die zeitgenössischen Schriftsteller und Hagiographen nur schwer mit ihrem Glauben zu deuten. Nur wenige haben eine positive Meinung, wie etwa Orosius, dass nun mehr Völker Anteil an Gottes Gnade haben könnten. Der bald stärker werdende Missionsgedanke ging ebenfalls in diese Richtung. Von dieser Ansicht ist bei Eugippius nicht viel zu finden, er deutet, wie etwa Salvian Mitte des 5. Jh., die Barbaren als Strafe für die Sünden – eine Meinung, die Eugippius schon im ersten Kapitel deutlich ausdrückt. Denn die Bewohner von Asturis, anstatt auf Ermahnung Severins zu beten und zu fasten, waren „verstockten Herzens und fleischlichen Genüssen zugetan“ und werden deshalb von den Barbaren vernichtet (Kap. 1). Daneben werden die Bewohner der benachbarten Stadt Comagenis, die mit einem Bündnis (*foedus*) ihre Stadt schützen, durch Beten und Fasten sogar von den Barbaren befreit (Kap. 2)!

Für Eugippius ist ein Zusammenleben mit den Barbaren deshalb nicht möglich (Goffart 2001, 37). Sie hängen dem falschen Glauben an und

üben damit eine ungerechte Herrschaft nach biblischem Vorbild aus. Die Menschen, die den Propheten des Severin keinen Glauben schenken und in den Städten verweilen, also auf eine friedliche Lösung des Konfliktes hoffen, werden immer bestraft (z.B. in Kap. 22; 27). Die erzählerische Gestaltung der Barbaren folgt daher vor allem biblischem Muster. Man findet zahlreiche Bibelzitate zum Leben der rechtgläubigen christlichen Gemeinschaft und ihrer Unterjochung durch Barbarenkönige als ungerechte Herrscher. Daneben finden sich Reminiszenzen an die zehn Plagen, etwa die Heuschrecken in Kap. 12 oder die beinahe erfolgte Tötung des erstgeborenen Sohnes der bösen Rugierfürstin Giso und ihres Gatten Feletheus in Kap. 8.

Der Frage, ob ein Arianer das Bekenntnis wechseln könne, geht der Autor nur einmal nach. Ein Mönch wird explizit als *barbarus genere*, also von barbarischer Abstammung, und als bekehrt, also einst arianisch, bezeichnet (Kap. 35). Doch sein Glaube ist einfach und oberflächlich, erst durch die Ermahnung Severins findet er zu einem tieferen Glauben. Dass er trotz seiner Bitten im Gegensatz zu anderen nicht geheilt wird und weiter an seiner Augenschwäche leidet, also nicht gut sehen kann, scheint ein gezielt für den ehemaligen Arianer ausgewähltes Bild zu sein. Im gleichen Kapitel werden andere Menschen, die nach Noricum kamen, um von Severin geheilt zu werden, als „Fremde und Ausländer“ (*adventicios et externos*) bezeichnet. Der barbarische Mönch mit dem römischen Namen Bonosus war laut Eugippius also weder Fremder noch Ausländer. In der *Vita Severini* gibt es keinen Missionsgedanken. Die Barbaren haben einen ketzerischen Glauben und können nicht bekehrt werden, der eben genannte Bonosus bleibt eine Ausnahme. Eugippius will uns seine Bekehrungsgeschichte aber nicht erzählen.

Für die Lösung der Probleme zwischen Arianern und der katholischen Bevölkerung wählt Eugippius ein sehr bekanntes und einflußreiches biblisches Bild: Die ungerechten Herrscher werden den Pharaonen in Ägypten gleichgesetzt und die unterjochte Bevölkerung dem Volk Israel. Für die Unterdrückten gibt es daher nur einen Ausweg:

den Exodus (Wood 2001, 45; van Uytfanghe 1974, 329). Der Vergleich der katholischen Bevölkerung unter barbarischer Herrschaft mit dem Volk Israel unter den Pharaonen wurde schon im 5. Jh. genutzt, etwa bei Victor von Vita in seiner Schrift über die Verfolgungen der katholischen Geistlichen im vandalischen Afrika (Buch 1,22-23; 2,31). Er ist freilich viel plakativer in der Beschreibung der Probleme. Auch Sidonius Appolinaris zieht diesen Vergleich (van Uytfanghe 1974, 330, allgemein dazu 332 f.).

Eugippius stellt die römischen Provinzianen als ein Volk dar, das sein gelobtes Land noch finden muss, während die Barbaren die tatsächlichen Einwohner des Landes sind. Und so sind die Barbaren zwar immer auf der Suche nach neuer Beute, sie ziehen herum und plündern, aber sie sind keine Neuankömmlinge: sie sind bereits da. Der Kampf wird auf Seiten der Rechtgläubigen ausschließlich mit geistigen Waffen geführt, durch die Macht der Gebete (z.B. Kap. 4). Eugippius lässt seine Römer nicht erst am Ende des Textes nach Italien ziehen. Er beginnt mit der Exodus-Thematik schon im 22. Kapitel, als er zunächst den rätischen Bewohnern von Boiotro bei Batavis/Passau ihren Untergang prophezeit. In Kap. 27 ziehen die Bewohner von Quintanis nach Batavis und dann alle aus diesen beiden Städten weiter nach Noricum, in den Bischofssitz Lauriacum, sowie zuletzt nach Favianis und Umgebung (Kap. 31). Wie das auserwählte Volk mußten also auch die Römer in der Erzählung des Eugippius eine Zeit in der (hier allerdings geistigen) Wüste herumziehen, bevor sie mit Italien das gelobte Land erreichten. Doch damit nicht genug der Analogien. Wie Moses starb Severin, ohne das gelobte Land gesehen zu haben, und wie der Patriarch Joseph bat er seine Gefährten, seine Gebeine nach Neapel mitzunehmen. Und wie die Armee des Pharaos erlitten auch die Rugier ein schlimmes Schicksal und gingen unter (Kap. 44).

Was bleibt daher von den im Text beschriebenen Ereignissen in Raetien und Noricum? Auf der Folie der Heilsgeschichte erzählt Eugippius den Untergang einer römischen Provinz. Der Autor will vermitteln, dass Arianer und Katholiken

nicht zusammenleben sollen und können. Die historischen Figuren dienen als Verankerung der Figuren in Zeit und Raum, sie sollen Severins Bedeutung als politisch tätigen Heiligen zeigen – vergleichbar den großen Kirchenmännern in Eugippius' Zeit. Doch wie auch schon bei den Vandalen in Afrika ist die einzige Möglichkeit für ein rechtes Leben der katholischen Bevölkerung die räumliche Trennung von den Häretikern. Damit bleibt nur der Auszug in ein gelobtes Land, wo die Glaubensgemeinschaft friedlich und unbehelligt leben kann – zurück bleibt Wüste. Diese Wüste kann jedoch metaphorisch verstanden werden, denn es wird klar, dass Eugippius nur einen bestimmten Teil der Bevölkerung als auserwähltes Volk sieht, nämlich die Gemeinschaft der (seiner Meinung nach) Rechtgläubigen, also die katholische Bevölkerung des binnennorisch-ostärischen Raumes und vor allem seine Mönchsgemeinschaft, das hauptsächliche Publikum seiner *Vita*. Eine Rückkehr in das seiner Darstellung nach verödete Land war für ihn ausgeschlossen. Dieses Bild des Ist-Zustandes der Region kann man als literarischen

Kunstgriff verstehen, um den Mönchen den Gedanken an eine Rückkehr unmöglich zu machen (Huber 1992, 78). Man mag daher mutmaßen, dass Eugippius in seiner Erzählung den (anteilig wohl recht großen) Teil der Bevölkerung Noricum und Ratiens ignorierte, der sich mit den Arianern arrangiert hatte und im Land geblieben war.

Daneben gibt es aber doch eine Fülle an detaillierten Informationen über die Zeit des späten 5. Jh. im mittleren Donauraum, die den Text so lebendig machen. Sie sind wohl tatsächlich den persönlichen Erinnerungen und Erzählungen von Eugippius und seinen Mitbrüdern entsprungen. Allerdings, um Walter Goffart (2001, 38) zu paraphrasieren: der Text ist keinesfalls eine unschuldige Hagiographie ohne Hintergedanken, und bei jeder einzelnen Stelle muss bedacht werden, dass die Lebensbeschreibung Severins eine starke zeitgenössische Botschaft des Eugippius für seine Zuhörer trug, vor allem für die Mönchsgemeinschaft in Lucullanum.

Quellen

Anon. Valesianus, pars posterior: ed. Th. Mommsen, *Chronica Minora Saec. IV. V. VI. VII*, Band I. Berlin 1892 (MGH, Auct. Ant. 9), 306-328.

Cassiodor, Inst.: Wolfgang Bürgens, *Institutiones Divinarum et saecularum litterarum / Einführung in die geistlichen und weltlichen Wissenschaften*, Teilbd. 1. Freiburg et al. 2003 (Fontes Christiani 39/1).

Cassiodor, Var.: ed. Th. Mommsen, *Cassiodori Senatoris Variae*. Berlin 1894 (MGH, Auct. Ant. 12).

Eugippius: Rudolf Noll, *Vita sancti Severini / Das Leben des heiligen Severin*. Lateinisch und deutsch. Passau 1981.

Fulgentius von Ruspe: Briefe. In: Robert B. Eno, *Fulgentius. Selected works*. Washington D.C. 1997 (Fathers of the Church 95).

Notitia Arnonis: ed. Fritz Lošek, *Notitia Arnonis und Breves Notitiae*. In: H. Wolfram (ed.), *Quellen zur Salzburger Frühgeschichte*. Wien 2006 (Mitt. Ges. Salzburger Landeskunde, Erg.-Bd. 22), 72-87.

Paulus Diaconus, Hist. Lang.: ed. G. Waitz, *Geschichte der Langobarden*. Hannover 1878 (MGH, SS rer. Germ. 48).

Paulus Diaconus, Hist. Rom.: ed. H. Droysen, *Pauli Historia Romana*. Berlin 1879 (MGH, SS rer. Germ. 49).

Victor von Vita: Konrad Vössing, *Historia persecutionis Africanae provinciae temporum Geiserici et Hunerici regum Wandalorum / Kirchenkampf und Verfolgung unter den Vandalen in Africa*. Lateinisch und deutsch. Darmstadt 2001 (Texte zur Forschung 96).

Vigilius: Luigi Franco Pizzolato, *Studi su Vigilio di Trento*. Milano 2002.

Literatur

Berg 1985: Heinrich Berg, Bischöfe und Bischofssitze im Ostalpen- und Donauraum vom 4. bis zum 8. Jahrhundert. In: Herwig Wolfram, Andreas Schwarcz (ed.): *Die Bayern und ihre Nachbarn. Ber. Sympos. Komm. Frühmittelalterforschg. 25.-28.10.1982, Stift Zwettl, Niederösterreich, Teil 1*. Wien 1985 (Veröff. Komm. Frühmittelalterforschg. 8), 61–110.

Bratož 1983: Rajko Bratož, *Severinus von Noricum und seine Zeit. Geschichtliche Anmerkungen*. Wien 1983 (Österr. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr. 165).

Cooper 2001: Kate Cooper, *The widow as impresario: Gender, legendary afterlives, and documentary evidence in Eugippius' *Vita Severini**. In: *Pohl/Diesenberger 2001*, 53–63.

Croke 1983: Brian Croke, A.D. 476: The manufacture of a turning point. *Chiron* 13, 1983, 81–119.

Diesenberger 2001: Maximilian Diesenberger, *Topographie und Gemeinschaft in der *Vita Severini**. In: *Pohl/Diesenberger 2001*, 77–97.

Goffart 2001: Walter Goffart, Does the *Vita s. Severini* have an underside? In: *Pohl/Diesenberger 2001*, 33–40.

Huber 1992: Michael Huber, *Biblische Stilisierung und hagiographische Motive in der *Vita Sancti Severini**. Hochschulschrift Wien 1992 (unpubl.).

Lošek 2012: Fritz Lošek, Freunde, Feinde, Fremde – Terminologie und Typologie in der *Vita Severini*. In: Walter Pohl, Bernhard Zeller (ed.): *Sprache und Identität im frühen Mittelalter*. Wien 2012 (Forschg. Gesch. Mittelalter 20), 205–211.

Lotter 1976: Friedrich Lotter, *Severinus von Noricum, Legende und historische Wirklichkeit. Untersuchungen zur Phase des Übergangs von spätantiken zu mittelalterlichen Denk- und Lebensformen*. Stuttgart 1976 (Monogr. Gesch. Mittelalter 12).

Pizzolato 2002: s.o. Quellen: *Vigilius*.

Pohl 2001: Walter Pohl, Einleitung: *Commemoratorium – Vergegenwärtigung des Heiligen Severin*. In: *Pohl/Diesenberger 2001*, 9–23.

Pohl/Diesenberger 2001: Walter Pohl, Maximilian Diesenberger (ed.), *Eugippius und Severin. Der Autor, der Text und der Heilige*. Wien 2001 (Forschg. Gesch. Mittelalter 2).

Prinz 1971: Friedrich Prinz, *Salzburg zwischen Antike und Mittelalter. Frühmittelalterl. Studien* 5, 1971, 10–36.

Régerat 1991: Philippe Régerat, *Vie de saint Séverin*. Paris 1991 (Sources chrét. 374).

Régerat 1996: Philippe Régerat, *Italien in der *Vita Severini*: sein Erscheinungsbild und sein Verhältnis zu Noricum*. In: Rajko Bratož (ed.), *Westillyricum und Nordostitalien in der spätromischen Zeit / Zahodni ilirik in severovzhodna Italija v poznorimski dobi*. Ljubljana 1996 (Situla 34), 193–206.

Régerat 2005: Philippe Régerat, *Vir Dei als Leitbild in der Spätantike: Das Beispiel der *Vita Severini* des Eugippius*. In: Jürgen Dummer, Meinolf Vielberg (ed.), *Zwischen Historiographie und Hagiographie. Ausgewählte Beiträge zur Erforschung der Spätantike*. Stuttgart 2005 (Altertumswiss. Kolloq. 13), 61–78.

v. Rummel 2007: Philipp von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*. Berlin, New York 2007 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 55).

Schwarcz 2001: Andreas Schwarcz, *Severinus of Noricum between fact and fiction*. In: *Pohl/Diesenberger 2001*, 25–33.

Sörries 1983: Reiner Sörries, *Die Bilder der Orthodoxen im Kampf gegen den Arianismus. Eine Apologie der orthodoxen Christologie und Trinitätslehre gegenüber der arianischen Häresie, dargestellt an den ravennatischen Mosaiken und Bildern des 6. Jahrhunderts, zugleich ein Beitrag zum Verständnis des germanischen Homöortums*. Frankfurt a.M., Wien 1983 (Europ. Hochschulschr. R.23, Theologie 186).

Sotinel 2005: Claire Sotinel, *Identité civique et christianisme. Aquilée du IIIe au VIe siècle*. Rom, Paris 2005 (Bibl. Écoles franç. Athènes et Rome 324).

Van Uytfanghe 1974: Marc van Uytfanghe, *La bible dans la «Vie de saint Séverin» d'Eugippius*. Latomus 33(2), 324–352.

Van Uytfanghe 1977: Marc van Uytfanghe, *Les avatars contemporains de l'„Hagiologie“*. A propos d'un ouvrage récent sur saint Séverin du Norique. Francia 5, 1977, 639–671.

Wolfram 2009: Herwig Wolfram, *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*. München 1979; ⁵2009.

Wolfram 1995: Herwig Wolfram, *Salzburg, Bayern, Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit*. Wien 1995 (Mitt. Inst. Österr. Geschichtsforschg., Erg.-Bd. 31).

Wood 2001: Ian Wood, *The monastic frontiers of the *Vita Severini**. In: *Pohl/Diesenberger 2001*, 41–52.

Zusammenfassung

Die als *Vita sancti Severini* bekannte Lebensbeschreibung des heiligen Severin, verfasst von Eugippius im Jahr 511, gilt als Hauptquelle zur Geschichte des rätischen und norischen Donauraumes in der zweiten Hälfte des 5. Jh. Hier wird der Frage nachgegangen, inwieweit der Konflikt zwischen Arianern und der katholischen Bevölkerung des Raumes zur Lebzeit Severins und besonders zur Entstehungszeit des Textes in Italien bei der Gestaltung der *Vita* durch Eugippius eine Rolle gespielt hat.

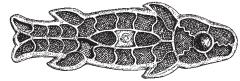
Summary

The life of saint Severin, commonly known as *Vita sancti Severini*, written by Eugippius in 511, is regarded as a main source for the Raetian and Norican area along the Danube in the second half of the 5th century AD. Here we will investigate how far the conflict between Arian and Catholic populations in Severin's lifetime as well as in Italy at the time when the text was created contributed to the composition of the *Vita* by Eugippius.

Autor

Mag. Dr. Katharina Winckler
Institut für Mittelalterforschung
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien (A)

katharina.winckler@assoc.oewa.ac.at



Jaroslav Tejral

Die frühvölkerwanderungszeitlichen Elitengräber und das Problem der Stilgruppe Untersiebenbrunn

Vorbemerkungen

Das glänzendste Ergebnis der spätantik-frühvölkerwanderungszeitlichen Entwicklung im Mitteldonauraum repräsentieren die aufwändigen Körpergräber der Stilgruppe Untersiebenbrunn. Die berühmteste und namengebende Fundstelle, wo bereits im beginnenden 20. Jh. zwei besonders reiche Bestattungen einer Frau und eines Kindes geborgen wurden, liegt zwar schon außerhalb der römischen Grenze, am linken niederösterreichischen Donauufer (Kubitschek 1911), doch vor allem das Frauengrab demonstriert am besten alle charakteristischen Hauptmerkmale der ganzen Gruppe. Die übrigen Bestattungen, in deren Inventaren sich das reichhaltige und prunkvolle Fundspektrum wiederholt, wenn auch überwiegend in bescheidenerer Auswahl, liegen meistens im Boden der donauländischen Provinzen Pannonia I und Valeria. Hierzu zählen z.B. die Frauengräber von Regöly oder Rábapor-dány (Mészáros 1970; Alfoldi 1932, 72 f., Taf. 10-12), aber auch Männergräber mit Waffen wie jene von Lengyeltóti, Lébény und Táska (Bakay 1978; Puszta 1966; Bóna 1991, 253 Nr. 12). Schon im barbarischen Gebiet, etwa 40 km nördlich der Donaugrenze, fand sich die Kriegerbestattung 2 von Laa a.d. Thaya (Beninger 1929). Zu weiteren repräsentativen Beispielen zählen vornehmlich die auf dem Boden der westlichen Provinzen ver-

streuten reich ausgestatteten Frauen- und Kriegergräber, wie jene von Fürst (Werner 1960), Airan (Pilet 2007), Wolfsheim (Bernhard 1982; Quast 1999), Hochfelden (Hatt 1965; Pilet 1990), Balleur (Vallet 1990) etc.

Die aufwändigsten Fundinventare enthielten nicht nur die Insignien der außerordentlichen gesellschaftlichen Stellung der Verstorbenen, wie etwa goldene Halsringe, Halsketten, Arminge, sondern auch weitere kostbare und prestigeträchtige Erzeugnisse der spätantiken Klein-Kunst. Neben den exotischen Pretiosen, die ihre besten Parallelen in der pontischen Sphäre haben, und anderen Erscheinungsformen, die auf eine Herkunft in barbarischen Kulturen Osteuropas hindeuten, lassen sich im Rahmen dieser Elitenkultur auch Traditionen eines lokalen barbarischen Fundmilieus des mittleren Donauraumes erkennen, die durch silberne und sogar goldene Fibeln mit umgeschlagenem Fuß oder mit festem Nadelhalter und durch andere Klein-funde vertreten sind.

Die enge Verknüpfung der behandelten Bestattungen mit dem übrigen barbarisch-spätantiken Kulturmilieu des frühen 5. Jh. belegen nicht nur mehrere Sachtypen, sondern auch der ausgeprägte Charakter der Trinksitten, der sich in der Mitgabe eines Trinkservices äußert, bestehend

aus einem typischen, meist halbeiförmigen und mit blauen Nuppen verzierten Glasbecher bzw. einem Krug oder einer Kanne aus Keramik oder Glas.

Obwohl die Übernahme der neuen, aufwändigen Modeerscheinungen stark soziologisch bedingt war, kommen manchmal in Pannonien und in den vorgelagerten barbarischen Gebieten auch Körperbestattungen zum Vorschein, deren Formenbestand bzw. übriges Inventar zwar klare Merkmale der Stilgruppe Untersiebenbrunn aufweist, deren Ausstattungsqualität jedoch die Werte der reichsten Gräber nicht erreicht (Tejral 2011, 128 ff.). Obwohl die Fibelausstattung manchmal an die lokalen suebischen Traditionen anschließt, wäre eine eindeutige ethnische Zuweisung der hier beigesetzten Personen zur Zeit freilich überzogen. Andererseits weisen etliche Fundkontakte, die neben dem allgemeinen Formengut der Phase D2 auch typische reiternomadische Beigaben enthalten, im anthropologischen Material mongolide Rassenmerkmale auf (Tejral 2011, 298 f., Abb. 226). Dies kann sehr wohl auf eine ethnische Vielfalt der im frühen 5. Jh. in Pannonien lebenden Population hindeuten.

Erwähnenswert ist ferner, dass mehrere unvollständige Funde von goldenen Schnallengarnituren und anderem Trachtzubehör aus dem pannonischen Gebiet auf das Vorkommen weiterer reicher, mit Gräbern der Stilgruppe Untersiebenbrunn vergleichbarer Befunde und damit auf eine dichte Konzentration von Elitenbestattungen in diesem Raum schließen lassen. Die meisten wurden leider schon in der Vergangenheit vernichtet, so dass die ursprüngliche Zahl dieser Befunde nur vage abzuschätzen ist (Bóna 1991, 252 f.; Tejral 2011, 142 f.).

Obwohl die Problematik der Bestattungen mit dem charakteristischen und außergewöhnlichen Ausstattungsmuster bzw. der Entstehung des neuen Prunkstiles in letzter Zeit schon mehrmals behandelt wurde (Kiss 1994; Bierbrauer 1995, 555-564; 2008, 37-48; Schmauder 2002, Bd. 1, 43 ff.; Bd. 2, 33-40, 58-60, 91-104; Kazanski 1996; 1999 a; Kazanski/Mastykova 2003; Nothnagel

2013; Tejral 2011, bes. 127-247, 313 f.; etc.), sollen hier, ausgehend von einigen neueren Befunden, die Stellung und Deutung dieses Phänomens im Kontext der spätantiken Entwicklung, seine Wurzeln und mögliche kausale Zusammenhänge seiner Entstehung in einer Kurzfassung betrachtet werden.

Kulturelle Bezüge des neuen Formengutes, vornehmlich des gesamten Stils des Trachtzubehörs und der Ausrüstungsmodus, zu Funden und Befunden aus dem pontisch-bosporanischen Raum oder ganz allgemein zum Schwarzmeergebiet haben die meisten Autoren zu der Vermutung veranlasst, die Vorlagen für das Ausstattungsmuster besonders der aufwendigsten Elitengräber im Osten Europas zu suchen, allerdings ohne daraus weitreichende ethnische Folgerungen zu ziehen (Bierbrauer 2008, 37 ff., Abb. 4-5; 2015, 451 f.; Tejral 2011; Nothnagel 2013). Wegen der sekundären Anhäufung repräsentativer Funde und Befunde im mittleren Donauraum, insbesondere allerdings in den pannonischen Provinzen bzw. im anliegenden barbarischen Grenzgebiet, wird auch von einer *mode danubienne* gesprochen, die vom Ural und Nordkaukasus im Osten bis zur iberischen Halbinsel und nach Nordafrika im Westen unter vielen ethnischen Gruppen („*differentes peuples*“, Kazanski 1989; 1993) verbreitet war.

Der deutliche Anteil der allgemein spätantiken Elemente im Inventar der aufwändigen Bestattungen der Stilgruppe Untersiebenbrunn und deren ethnisch nicht gerade signifikante Aussage haben gerade in letzter Zeit eine Polemik um ihre tatsächliche Bedeutung und Rolle im Kontext der spätantiken Entwicklung der nördlichen römischen Provinzen hervorgerufen. Es wird darauf hingewiesen, dass ein Ausstattungsmuster wie in den Bestattungen von Untersiebenbrunn, Fürst, Lébény etc. auf dem Boden der römischen Nordprovinzen eigentlich keineswegs ein Fremdelement darstellen muss, für das es allgemein angesehen wird. So wurde z.B. von H. Fehr die These geprägt, dass diese Ausstattungsweise im Gegenteil für die Grablegen von Angehörigen der zeitweilig in den donauländischen Provinzen stationierten lokalen römischen Truppenteile

kennzeichnend war, ja auch für hochrangige römische Würdenträger bzw. für Mitglieder der regional ansässigen zivilen Eliten oder sogar für die römisch-spätantike Militäaristokratie insgesamt (Fehr 2005, bes. 226 f.). Einen nicht traditionellen Vorschlag zur Interpretation der frühvölkerwanderungszeitlichen Elitengräber hat umlängst auch P. von Rummel (2007) gemacht. Aufgrund seiner Analysen, die durch einen respektablen Komplex historischer Überlieferungen begleitet wurden, gelangte der Autor zu der Ansicht, dass in den betreffenden Prunkgräbern, in denen die bisher als „barbarisch“ betrachtete Kleidung und Ausstattung hervortritt, eine Mode der neuen spätantiken Militäaristokratie gesehen werden muss, einer in den Krisenjahren der Spätantike entstandenen gesellschaftlichen Schicht von Aufsteigern (*homines novi*), die von den traditionellen senatorischen Eliten bekämpft wurde. Ihrer sozialen Stellung entspricht auch das Streben nach Selbstdarstellung, die das neue Ausstattungsmuster widerspiegelt.

Wenn auch diesen Schlussfolgerungen eine historische Logik nicht abzustreiten ist, scheint die Überprüfung des heutigen archäologischen Forschungsstandes aber dennoch den realen Sachverhalt in einem etwas anderen Licht zu zeigen. Auf die Schwächen der Argumentation, die die Elitengräber des Typs Untersiebenbrunn römischen militärischen Würdenträger zuschreibt, hat letztlich Ch. Eger in seiner Studie zur Deutung der reich ausgestatteten Männergräber des mittleren 5. Jh. im Mittelmeerraum hingewiesen (Eger 2015). An dieser Stelle soll versucht werden, die Ergebnisse dieses Autors aus der Sicht der donauländischen Verhältnisse im ausgehenden 4. und beginnenden 5. Jh. weiter zu komplettieren bzw. zu unterstützen.

Die Hauptkomponenten und ihre kulturellen Bezüge

Wenn auch die Gräber des Typs Untersiebenbrunn sich nahtlos in den spätantiken Entwicklungsrahmen insbesondere der pannonischen Provinzen einpassen und sicherlich viele ihrer Artefakte bzw. Prunkobjekte in spätantiken Werk-

stätten des Reiches produziert wurden, ist doch aus mehreren Gründen eine gewisse Vorsicht vor verfrühten Deutungen geboten. Bei eingehendem Vergleich zeigt sich nämlich, dass sich das pontisch-donauländische Ausstattungsmuster qualitativ von der für hochrangige militärische bzw. zivile römische Funktionäre der Spätantike archäologisch belegten Ausstattung unterscheidet, obgleich manche dieser Personen sehr wohl barbarischer Abstammung sein konnten. Als Beispiel für authentisches spätantikes Militär-Trachtzubehör wird in diesem Zusammenhang wiederholt das Inventar des Schatzfundes von Cartennae/Ténès in Algerien herangezogen, das außer goldenen Zwiebelknopffibeln des Typs Keller 6 bzw. der Gruppe B 5 nach E. Tóth (2015, 340f.), deren Fußteil von plastischen und durchbrochenen Voluten gerahmt ist, auch Komponenten von zwei oder drei Prunkgürteln aus Gold enthielt, die in feinem *opus interrasile* gearbeitet waren (zuletzt Fischer 2012, 134, Abb. 161-163; Eger 2015, 261, Abb. 23, mit älterer Lit.). Es gibt allerdings sowohl in den westlichen Provinzen als auch im Ostteil des Reiches weitere aufwändige Befunde, die dem provinzialrömischen Militärstil in seiner traditionellen Gestalt verhaftet sind (Böhme 1986 b, 41, Abb. 15-16; Fischer 2012, 134; Yeroulanou 2010, 339, Abb. 2). Unter anderem sei hier der Grabkomplex aus der spätantiken Nekropole von Carsium in der Provinz Scythia Minor genannt, dem heutigen ostromänischen Hârșova am rechten Ufer der unteren Donau. Wenn auch beim derzeitigen Publikationsstand (Diaconescu 1999, 205 ff., Abb. 3; Rom u. Barbaren 2008, 149, 352) die Kontexte z.T. offen bleiben müssen, zeigt der Fund doch die Bestattungsweise eines höchstrangigen militärischen Würdenträgers, wohl aus dem späten 4. Jh. oder aus der Zeit um 400. Das Schwert, von dem sich der vergoldete Griffbesatz mit Inschrift erhalten hat (Abb. 1,9), die goldene Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 4 (Abb. 1,10), eine silberne Gürtelgarnitur mit Propellerbeschlägen und einer scheibenförmigen Riemenzunge sowie Bestandteile mit eingraviertem Rosettenmotiv und dazugehöriger Tierkopfschnalle sowie weitere Silberschnallen und Riemenzungen des festlichen Pferdegeschirrs (Abb. 1,12-22), entsprechen der



Abb. 1. Grabaustattungen hoher römischer militärischer Würdenträger aus der Zeit um 400:
 1-8 Bonn-Jakobstraße, Sarkophaggrab; 9-23 Háršova-Carsium, Teilinventar des Grabs
 (1-8 nach Sommer 1984, Halsall 2009; 9-23 nach Rom u. Barbaren 2008; ohne M.).

Ausrüstung, die in luxuriöser Ausführung von der römischen Militärmode des 4. Jh. ausgeht. Weitere Pretiosen wie der goldene Fingerring (Abb. 1,11) können als Insignien für die gesellschaftliche Position des Verstorbenen verstanden werden. Der dickwandige Glasbecher mit Facettenschlif und griechischem Trinkspruch bestätigt die oben vorgeschlagene Datierung (Abb. 1,23). Ähnliches gilt z.B. auch für ein weiteres reiches Schwertgrab von Budapest-Újlak-Bécsi út 42 mit Schwert, dessen Griff mit Silberbändern verziert war. Der spätantiken Formenwelt entsprechen die silberne Balteusgarnitur, silberne Beschläge zum festlichen Pferdegeschirr, die bronzene Gürtelgarnitur mit Propellerbeschlägen, Tintenfass, eiförmiger Glasbecher etc. (Nagy 2005). Ziehen wir die wenigen weiteren mit Schwert augestatteten Gräber in Betracht, in denen wichtigste militärische Würdenträger bestattet sein könnten, so zählt zu jenen, die noch das ältere spätkaiserzeitliche Ausrüstungsmodell aufweisen, im Westen das Sargophaggrab von Bonn-Jakobstraße (Schulze-Dörrlamm 1985, 562, Fundl. 2,5; Halsall 2009, 275, Abb. 1). Neben dem Schwert, einem Glasbecher, einem Glaskännchen und einem Eisenmesser mit Messing- und Silbertauschierung enthielt das Grab silberne Gürtelschnallen spätkaiserzeitlicher Formgebung mit amphoraformiger Riemenzunge und insbesondere eine vergoldete bronzene Zwiebelknopffibel des Typs Keller 5 (Abb. 1,1-8). Das Inventar legt wohl ein deutliches Zeugnis dafür ab, dass der Bestattete irgendwann um 400 n.Chr. eine hochrangige Funktion im römischen Heer ausübte.

Während das Trachtzubehör der genannten Bestattungen der älteren traditionellen Form der spätömischen Militärgürtel des 4. Jh. folgte bzw. diese weiterentwickelte, erscheinen in den Jahren um und nach 400 in der nordwestlichen Provinzen wichtige Innovationen, die die römischen militärischen Würdenträger auszeichnen. Vor allem handelt es sich um die breiten Gürtelbeschläge mit Kerbschnitt- oder Punzverzierung, die die Mode beherrschten. Die ersten waren nicht nur in Nordostgallien verbreitet, insbesondere in den Provinzen Germania I und Belgica, sondern, wenngleich lockerer, auch in anderen

Provinzen wie etwa Raetien, Noricum Ripense, Pannonien und weiter bis zur unteren Donau, vornehmlich in deren Grenzgebieten (Abb. 2; Böhme 1974, 53 ff.; 1986 a, 471 ff., Abb. 3; 1986 b; 2000; Ruprechtsberger 1999, 31 ff.; Ivanišević 2015, 658, Abb. 5 etc.). Sie fehlen nicht einmal im Adriagebiet oder in Nordafrika (Mackensen 2008; Eger 2015, 257 f., Abb. 20.22,1-3 etc.), und obwohl sie nur selten mit Waffen vergesellschaftet sind, gelten sie als klassische Symbole für den sozialen Status, welche die Nähe zu den Machtstrukturen des römischen Reiches manifestieren (Abb. 2). Während ein Schwert zusammen mit älteren mehrteiligen Gürtelgarnituren nur in einem Fall gefunden wurde, nämlich in Frankfurt-Praunheim (Steidl 2000, 233 f., Taf. 50-52; Miks 2007, 582, A 163), sind Waffen, darunter auch Schwerter, häufiger anzutreffen bei Bestattungen mit weiterentwickelten und vereinfachten Modifikationen der Kerbschnittgarnituren, z.B. dem Typ Vieuxville, bzw. mit fortgeschrittenen Kerbschnittschnallen z.B. den Typen Hermes-Lockstedt oder Vermand (Abb. 3; 4,1-9; Böhme 1974, 305-307, 323 ff., Nr. 140.141.179.192; Keller/Rieder 1991, Abb. 102; Quast 2002, 281, Abb. 12).

Ein weiterer Unterschied liegt auch im Verbreitungsbild. Während die älteren, mehrteiligen Kerbschnittgarnituren eine weiträumigere Verbreitung innerhalb der nördlichen Provinzen des Römerreiches erreichten, weisen dagegen die geringfügig späteren, insbesondere dann die punzverzierten Gürtelbesätze (Abb. 4; 11,14-16) bereits eine geographisch beschränktere Fundverteilung auf. Sie häufen sich vor allem beiderseit des Rheins mit einem Schwerpunkt in der Umgebung von Mainz, im Südosten erscheinen sie relativ sporadisch in der Provinz Raetien (Böhme 1974, Karte 14) und nur ausnahmeweise noch in den Grenzgebieten der Pannonia I (Tejral 2011, 271, Abb. 1; 1999, 230, Abb. 8,1-2,4). Die Schwertbeigabe und die Anwesenheit von bronzenen Halsringen in einigen Bestattungen im Vorfeld von Mainz lässt einen höheren Rang der Träger solcher Attribute im römischen Heer vermuten (Schulze-Dörrlamm 1985, 556 f., 563, Fundl. 2.8.12, Abb. 41-42; Fundber. aus Hessen 36, 1996, 364, Abb. 123-124; Böhme 2012, 34 Anm. 41; etc.).

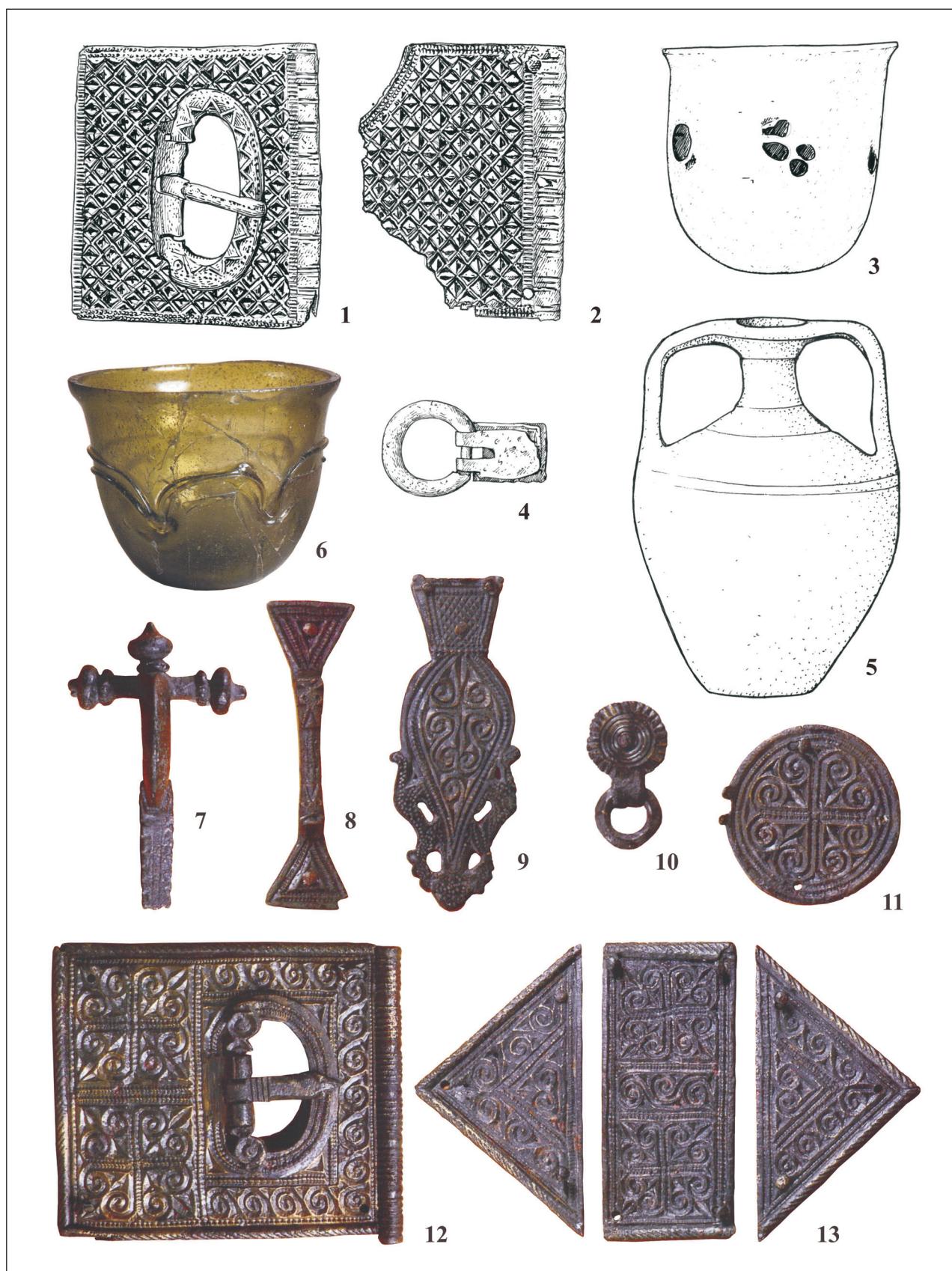


Abb. 2. Grabaustattungen hoher römischer Funktionäre und ihrer Familienmitglieder aus dem frühen 5. Jh. im donauländischen Grenzgebiet: 1-5 Trajansbrücke-Pontes; 6-13 Linz-Tiefer Graben, Knabengrab 28 (16/1985) - (1-5 nach Popović 1987; 6-13 nach Ruprechtsberger 1999).

Es entgeht allerdings der Aufmerksamkeit nicht, dass manche der Bestattungen, welche Abzeichen einer militärischen Funktion des Verstorbenen präsentieren und als Grabstätten hochrangiger Offiziere des spätantiken Heeres angesprochen werden können, gleichfalls einen entsprechend hohen Grad an Reichtum aufweisen. So kommen etwa in Carsium- Haršova, in den Sargophaggräbern von Bonn-Jakobstraße und Vermand, in dem Grab von Miséry etc. silberne und silbervergoldete Bestandteile des Gürtelzubehörs vor, goldene oder bronzevergoldete Zwiebelknopffibeln und weitere Objekte aus Edelmetall. Es fehlen jedoch auch nicht die reichen Beigaben spätantiker Keramik oder Glasgefäße, die besonders im aufwändigen Grab von Vieuxville zahlreich vertreten waren (Böhme 1974, 305 f., Taf. 110-111). Die eiserne Standartenspitze mit einer tauschierten lateinischen Inschrift und der mit vergoldetem Silberblech überzogene und mit einer farbigen Glaseinlage verzierte Schildbuckel aus dem reichen Grab von Vermand (Abb. 3; Böhme 1974, 331, Taf. 137), gleich wie das Stück mit einer römischen Fabrikmarke aus dem Grab von Miséry (Böhme 1974, Taf. 128), identifizieren die Bestatteten als hochrangige Offiziere des römischen Heeres (Böhme 1994, 74 f.).

Allein schon die Beigabe eines Schildbuckels in beiden Gräbern sowie die Auswahl der relativ reichen weiteren Waffenbeigaben machen Bezüge zum germanischen Milieu des westlichen Barbaricums wahrscheinlich (v.Carnap-Bornheim 1999). Kein Zufall ist wohl in allen diesen relativ aufwändigen Inventaren die Schwertbeigabe, die in dieser Zeit offensichtlich allmählich die Funktion eines Standesabzeichens übernommen hatte.

Aus all dem lässt sich schließen, was übrigens schon Ch. Eger (2015) richtig auseinander hielt, dass auf dem Boden der Nordprovinzen des römischen Reiches in spätantiker Zeit mehrere unterschiedliche Ausstattungsmuster oder -modelle geläufig waren, für die differenzierte Gürtelmoden bzw. unterschiedliche Waffentypen charakteristisch sind. Diejenigen, für die breite Gürtel mit Kerbschnitt- oder punzverzierten Be-

schlägen in variabler Ausführung bzw. westliche oder römische Schwerter kennzeichnend sind, haben ihren Verbreitungsschwerpunkt zweifelsfrei in den Nordwestprovinzen und deren vorgelagerten Grenzgebieten, kommen aber auch, wenngleich in geringerem Umfang, in den donauländischen Provinzen und anderswo im Reichsgebiet vor.

Anders verhält es sich mit dem anderen Ausstattungsmodell, für das Garnituren von meist goldenen cloisonnierten Schnallen charakteristisch sind, die typische Bestandteile der Gürtel, Schuhe bzw. Wehrgehänge darstellen, und gelegentlich auch sogenannte asiatische Schwerter mit eiserner Parierstange (Abb. 5-7). Nicht umsonst wurde kürzlich wiederum betont, dass diese vereinfacht „Bestattungen mit pontisch-donauländischem Gepräge“ genannten Gräber, zu denen auch die prunkvollen Frauengräber des Typs Untersiebenbrunn/ Airan-Regöly zählen, die goldreichsten sind und im Westen nur vereinzelt auftreten (Eger 2015).

Eine eingehendere Übersicht über die inhaltliche Fülle dieser Bestattungen, die als Einzelgräber, häufiger jedoch in kleinen Grabgruppen vorkommen, kann zeigen, dass sich in ihren Inventaren die Erscheinungsformen mehrerer zeitgenössischer Mode- und Kulturströmungen überlagern. Besondere Aufmerksamkeit verdienen Objekte, die trotz ihrer prunkhaften Ausführung und einer möglichen Herstellung bereits in oströmischen Werkstätten (Stark 1999 a; 1999 b) Vorläufer in der Formenskala der barbarischen Kulturen Osteuropas besitzen, in diesem Fall in der Černjachov-Kultur. Hierher zählen die vornehmlich silbernen, manchmal mit Goldblech überzogenen und durch Steineinlagen verzierten Blechfibeln, die als eine Weiterentwicklung černjachovzeitlicher Prototypen angesehen werden müssen (zuletzt Tejral 2011, 185 ff., Abb. 140-143, Nothnagel 2013, 47 ff., Abb. 8-10). Darüber hinaus enthielten diese Inventare auch weitere wichtige Innovationen fremden Ursprungs, die in der spätantiken Entwicklung der donauländischen Provinzen des vorhergehenden 4. Jh. keine typologischen Vorläufer besaßen, so etwa die charakteristischen Beinkämme mit halb-

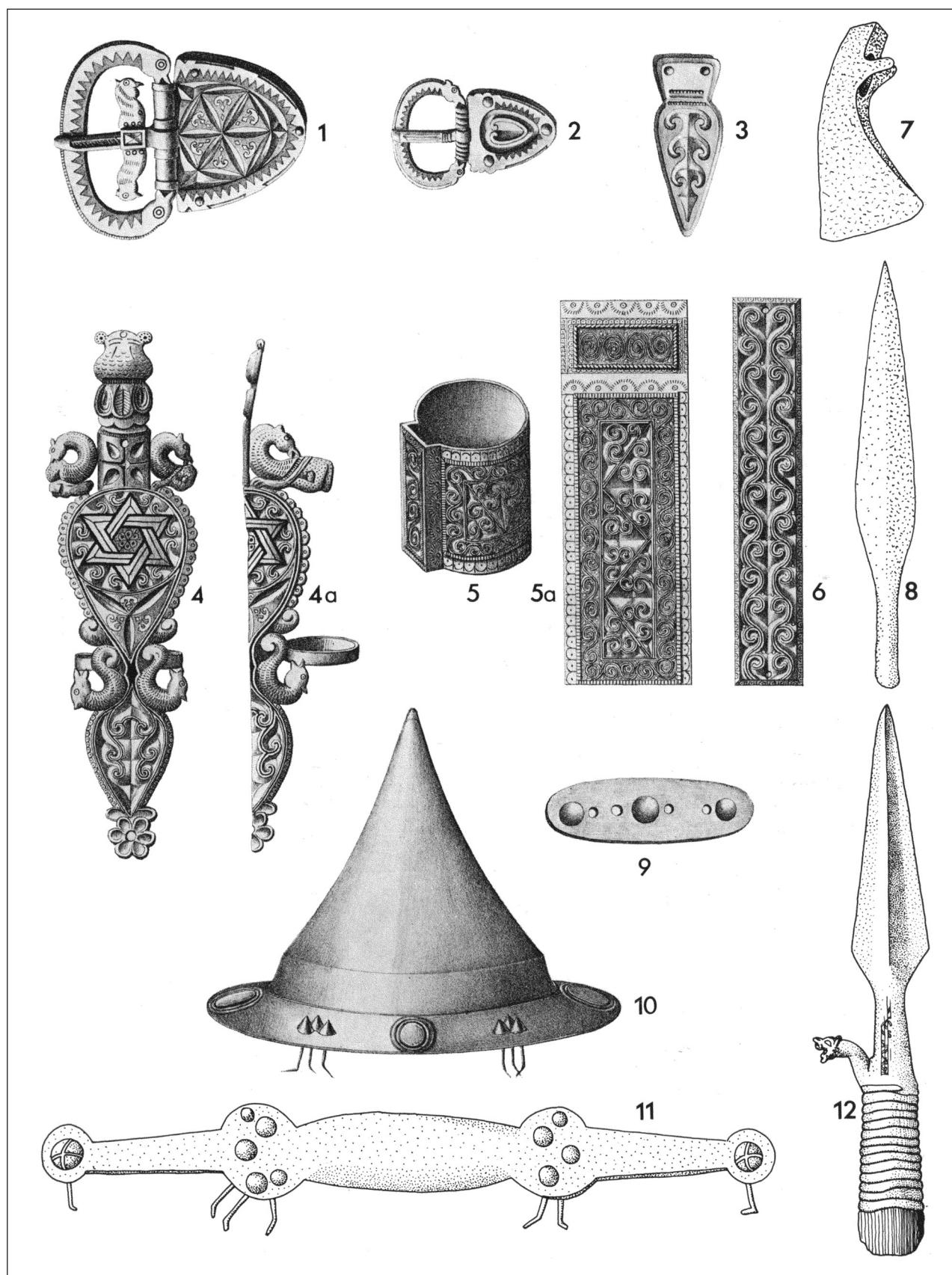


Abb. 3. Vermand: aufwändiges Grab eines Söldnerführers aus dem frühen 5. Jh., Teilinventar (ohne M.; nach Böhme 1974).

kreisförmigem Griffteil, die sich an Vorbilder im Černjachov-Fundmaterial anschließen, wenn auch die in den donauländischen Provinzen gefundenen Stücke mehrheitlich bereits an Ort und Stelle hergestellt worden waren.

Wie schon mehrmals angedeutet, werden im Schwarzmeerraum und in weiteren osteuropäischen Kulturen auch die Vorlagen für neue Gürteltypen gesucht, nämlich für die durch mehr oder weniger verdickte, meist runde Bügel und runde oder langrechteckige Beschläge charakterisierten Formen, die im ursprünglichen klassischen Inventar der provinzialrömischen, bis in die erste Hälfte des 5. Jh. hinein belegten Nekropolen als Fremdkörper angesehen werden müssen (zuletzt Tejral 2016, 135 mit Lit.). In Elitengräbern haben sie, häufig aus Edelmetall gefertigt und Halbedelsteinen in Zellkästchen verziert, die Funktion der Gürtelschnalle bzw. auch des Pferdegeschirrs übernommen. Als eine besonders kennzeichnende Form können die kleinen, cloisonnierten Goldschnallen mit kreisrundem Bügel und kreisrundem Beschläg mit äusseren Nieten betrachtet werden, die zu Schuhgarnituren gehörten (Abb. 5.2.3.6.7; 6.5-7.11-15; 7.5.7.8).

Auffallend ist die Tatsache, dass sich eine der dichtesten Fundkonzentrationen der für die neue Schnallenmode bestimmenden goldenen Exemplare mit massivem kreisrundem Bügel und cloisonneirtem Beschläg in den pannonischen Provinzen und im anliegenden Vorfeld des Barbaricums findet, und zwar sowohl in Grab- als auch in Streufunden (Bóna 1991, 252 f., Abb. 39; Kazanski 1996, Abb. 9; Bierbrauer 2008, 41 f., Abb. 4; Tejral 2011, 209 f., Abb. 307; Nothnagel 2013, 65 f., Karte 6; Eger 2015, 253, Abb. 15). Weitere Fundhäufungen zeigen sich dann in den östlichen Teilen Europas, auf der Krim insbesondere in den Kertscher Grüften. Mehrere Belege sind aus Gräbern auf der Taman-Halbinsel und aus dem Nordkaukasus bekannt, und auch mittelrussische und nordkaukasische Beispiele sind hier zu nennen (Zaseckaja 1993, 25, Taf. 3.12-13; Damm 1988, 156 ff., Abb. 149-158; Gabuiev 2011; etc.). Ein Teil der polychrom verzierten wie auch der cloisonnierten Objekte wurde in oströmischen Ateliers für die barbarische Oberschicht

erzeugt, das ist zweifellos vorauszusetzen; doch lassen die in manchen Details unterschiedliche Ausführung vieler Stücke und die unterschiedliche Auswahl der für die Einlagen verwendeten Granate und anderen Steinsorten (Abb. 8.1.3.4) darauf schließen, dass an der Herstellung dieser Prunksachen mehrere Werkstätten an verschiedenen Stellen des ostmediterranen Raumes, vom Schwarzmeergebiet und Kaukasus bis Persien, beteiligt gewesen sein könnten (Gabuiev 2011, 117 f.). Die cloisonnierten Schnallen aus Bronze, wie etwa das Stück aus dem Grab von Fanagoria (Medvedev 2009, 182, Abb. 2,5), schließen eine lokale Produktion ebenfalls nicht aus (Abb. 9.5).

Der Ursprung des Coisonnèstiles wird noch immer diskutiert (Adams 2000; Ščukin/Bazhan 1994; Stark 2004, 27 Anm 26). Es wird auf das relativ frühe Vorkommen dieser Technik schon in Bestattungen der Führungsschicht der Arma-zishevi-Periode (3. Jh.) in der trankaukasischen Iberia (heute etwa das Gebiet Grusiniens) hingewiesen (Lekvinadze 1975, Abb. 5, 6a, 7g; Ramišvili 1977, Abb. 2,1 oben, 5,2 unten; etc.) und sogar an einen möglichen Einfluss der parthischen oder sassanidischen Kultur gedacht (Ščukin/Bazhan 1994, 235 f.; Gabuiev 2011, 111 ff.). Nicht weniger wichtig ist, dass frühe Belege des Cloisonnèstils bereits in alanischen Gräbern Moldaviens und des Dongebietes nachgewiesen werden können, die in das 1.-4. Jh. datieren, wobei an diesen Arbeiten z.T. schon Almandineinlagen verwendet wurden (Abb. 10; Gabuiev 2005, 14, Abb. 10; Simonenko 2001, Abb. 10,9; Agulnikov/ Simonenko 1993, Abb. 2-3; etc.).

An der Kreation des exklusiven Erscheinungsbildes der pontisch- donauländischen Elitenkultur hatten allerdings weitere Komponenten ihren Anteil. In der spätantiken Kultur allgemein und besonders in den mit hellenistischem Erbe durchsetzten Kulturen des ostmediterranen Raumes und des Nahen Ostens sind die Vorlagen für die goldenen Kolbenarmringe, Hals- und Brustkolliers, Halsringe etc. zu suchen, die als allgemeine Symbole gehobener sozialer Stellung angesehen werden können. Im Osten findet man die Vorboten des goldenen Gewandflitters, der in den meisten reichen Bestattungen des

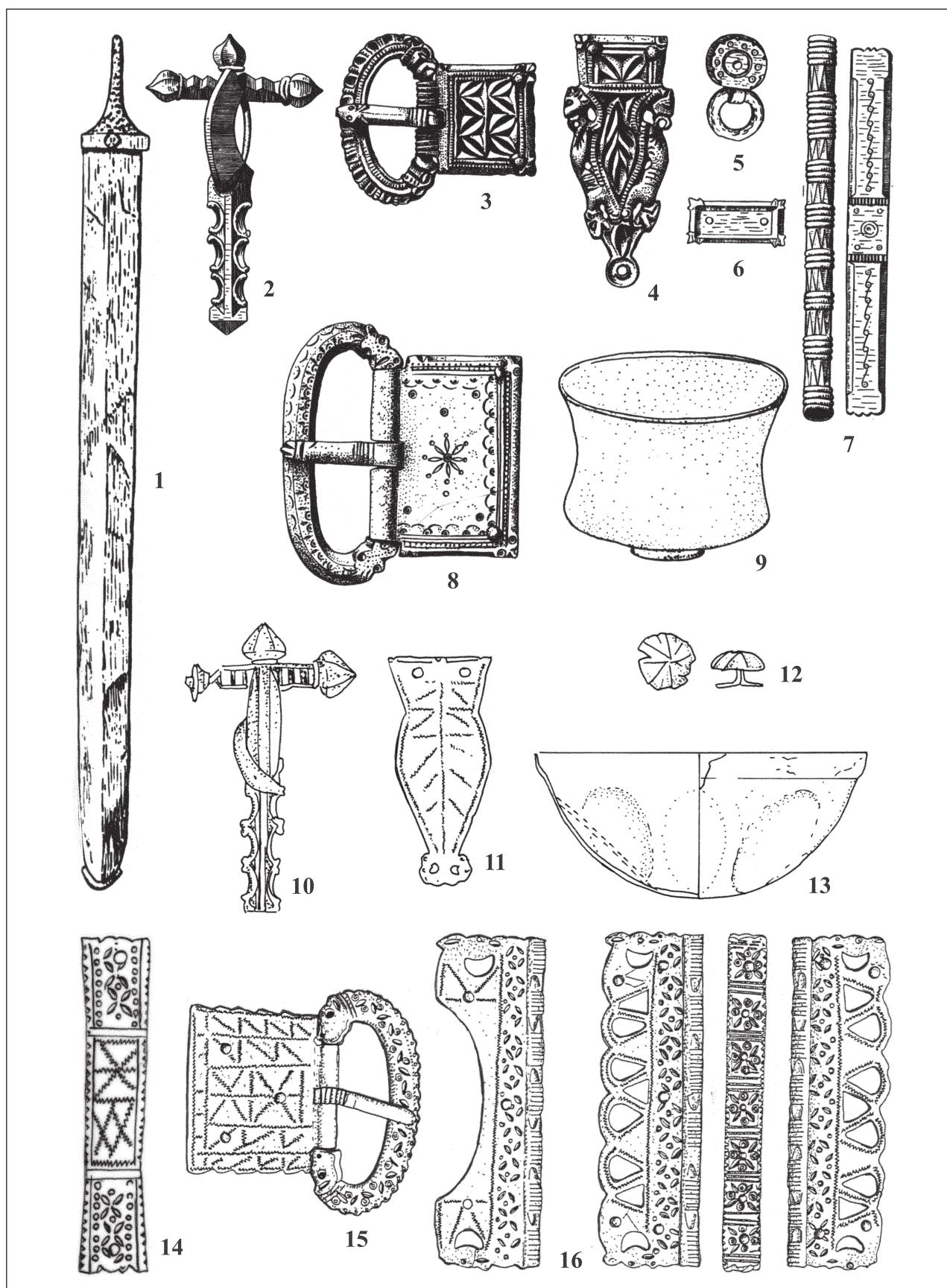


Abb. 4. Kriegergräber mit silbernen Zwiebelknopffibeln des Typs Keller 6, Teilinventare: 1-9 Monceau-le-Neuf, Grab 1; 10-16 Wilten in Tirol, Grab 145 (1-9 nach Böhme 1974; 10-16 nach Sydow 2004).

pontisch-donauländischen Kreises vertreten ist. Es wird zwar zu Recht darauf hingewiesen, dass goldener Gewandbesatz, genau wie Goldgewebe, zum gängigen Kleidungsrepertoire der spätantiken Eliten gehörte. Neuere Arbeiten und Untersuchungen haben aber die östliche Provenienz bestimmter ausgeprägter Typen weiter bestätigt, die für die Bestattungen der Gruppe Untersiebenbrunn maßgebend sind. Obwohl einige formal ähnliche Goldflittervarianten schon aus Gräbern des alano-sarmatischen Adels bekannt sind, die in die römische Kaiserzeit datieren (Tejral 2011, 280 f., Abb. 213-214), lässt sich nicht weddiskutieren, dass die besten Entsprechungen und eigentlich identischen Formen des Goldflitters am frühesten in der Hinterlassenschaft der hellenisierten Bevölkerung der spätantiken Zentren des nordpontischen Gebietes zu finden sind, darunter auch in den Nekropolen von Kertsch-Pantikapaion, der Hauptstadt des kimmerischen Bosporus (Mastykova 2014). Auch in diesem Fall liegt der Verbreitungsschwerpunkt dieser Zieraten eindeutig im nördlichen Schwarzmeergebiet und im mittleren Dnauraum (Mastykova 2014, Abb. 6). Die seltenen westeuropäischen Belege sind in der Regel im Kontext des übrigen Formenbestandes der Gruppe Untersiebenbrunn nachzuweisen (Airan, Höchfelden, z.T. auch Koudiat Zateur).

Aber auch Bestandteile der Waffenausrüstung besitzen im Osten Europas, vornehmlich in der alano-sarmatischen Sphäre, ihre Vorformen, wie etwa einige Typen der Knebeltrensen (Akhmedov 2001 ; 2002; Tejral 2011, 167 ff.) und vor allem die Schwerter des sog. asiatischen Typs mit eiserner Parierstange, die im Mitteleuropa ein Novum darstellen (Menghin 1995, 165 ff.; Anke 1998, Teil 1, 73 ff.; Miks 2007, 134, 197; Tejral 2011, 282 f.). Die Interpretation des in dem unteren Zwischenstück der valentinianischen Silberschale von Genf abgebildeten Schwertes als Schwert mit Parierstange und als Waffe des Kaisers (v.Rummel 2007, 349) wurde letztlich überzeugend widerlegt (Eger 2015, 248 f.; Mráv 2015, 293). Bei einigen weiteren Waffentypen, vornehmlich den Langschwertern, die manchmal mit goldenem Griff in Gräbern der Krim, Südwestrusslands bzw. des

Nordkaukasus auftreten (vgl. Zaseckaja 1993, 47 f., Taf. 17; Gabuiev 2011, 111-113, Abb. 1; Radjuš/Ščeglova 2012, 15 f., 23 f.), kann wohl zu Recht an eine sassanidische Provenienz gedacht werden.

Wie vor allem das aufwendige Frauengrab von Untersiebenbrunn in seiner Fülle gezeigt hat, zählen zu den luxuriösen Artefakten dieser Phase silberne oder silbervergoldete Arbeiten, die mit charakteristischem Punz- und Stempeldekor verziert sind. In Untersiebenbrunn, im Zufallsfund von Kronberg bzw. im Schatz von Coşoveni sind sie durch Bestandteile des Pferdegeschirrs samt der zugehörigen Schnallenausrüstung vertreten, in weiteren Fundkontexten kommt diese Ornamentik auch an anderen Artefakten wie Fibeln, Riemenzungen und vor allem Schnallen vor (Tejral 2011, 174 ff.).

In einer großräumigen geographischen Übersicht der spätantiken punzverzierten Metallindustrie allgemein zeichnen sich auf der Karte etliche Verbreitungsbereiche ab, in denen stempelverzierte Metallarbeiten vorkommen, jedoch weist die verwendete Typenskala klare regionale Unterschiede auf. Während die erwähnten punzverzierten Objekte der donauländischen Variante Untersiebenbrunn, darunter die Schnallen vom Typ Strzegowice-Tiszaládány-Kertsch nach der Bezeichnung von R. Madyda-Legutko (1978; Koch 1999, 170, Abb. 11-16), recht typisch sind für den Mitteldnauraum mit einem räumlichen Ausgriff nach Norden in das Gebiet der Przeworsk-Kultur bis nach Wolhynien und nach Osten in das Schwarzmeergebiet (Tejral 2011, 175 f., Abb. 142), konzentrieren sich die Funde des eng verwandten Sösdala-Stils im Norden Europas, wobei wechselseitige Beeinflussungen und Überlappungen klar zu erkennen sind (Bitner-Wróblewska 2001, 89, Abb. 18; Fabeck 1991, 121 ff.; Levada 2010, 115).

Einen gewissermassen selbständigen, doch ungefähr zeitgleichen Bereich markieren die stempelverzierten Arbeiten aus dem mainfränkischen bzw. rechtsrheinischen Limesvorland und aus den Provinzen Germania I und II. Sie werden vor allem durch scheibenförmige Riemenzungen und durch die punzverzierten breiten Gürtel-

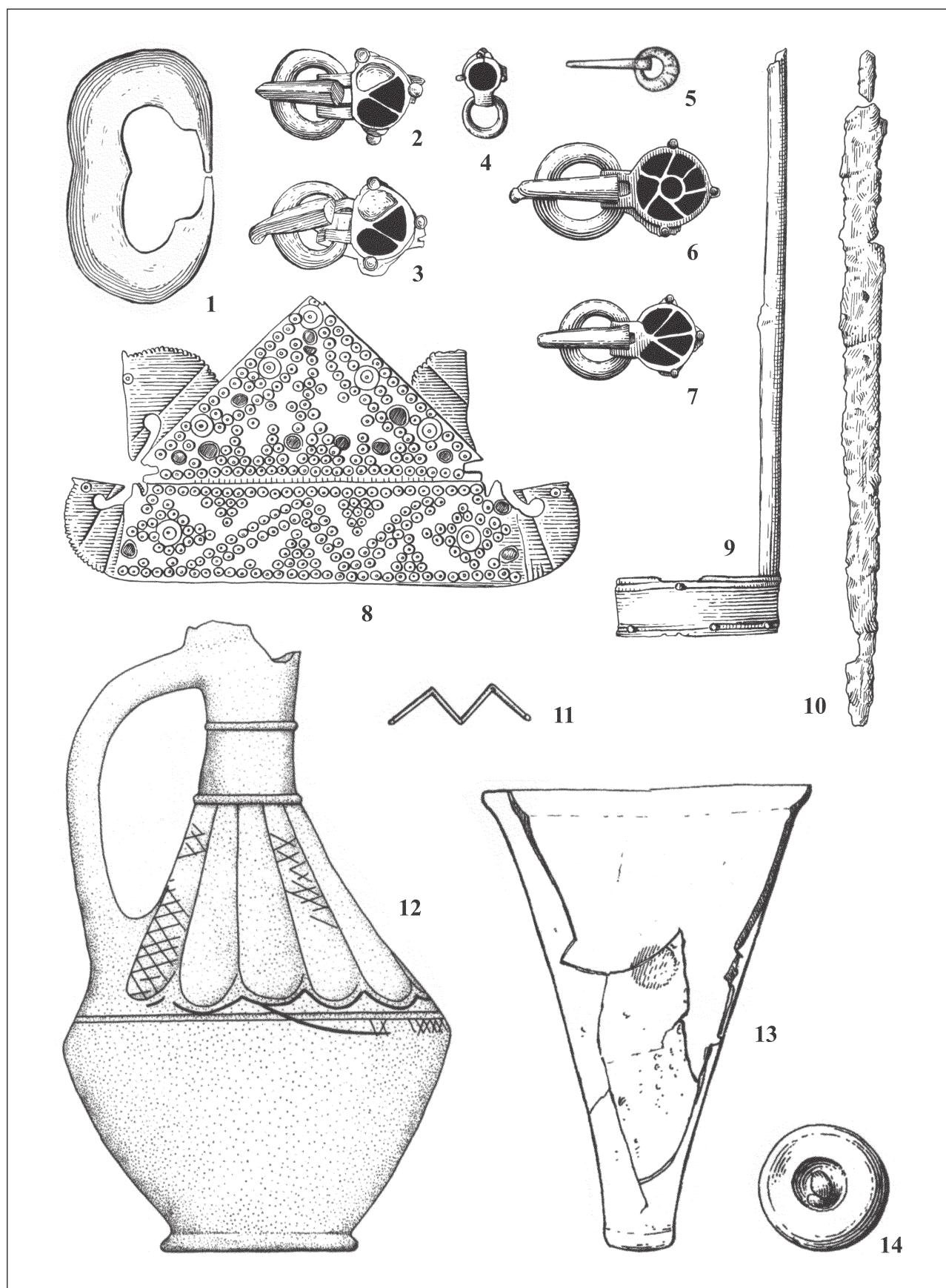


Abb. 5. Lebény: Kriegergrab (ohne M.; Archiv des Autors).

garnituren repräsentiert, insbesondere der Form Tongern-Wessling und des Typs Ehrenburg-Jamoigne (Abb. 4,11.14-16). Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt in den Grenzgebieten der Provinzen Germania und Raetia (Koch 1965, 105 ff.; 1985, 525 ff.; Steuer 1990, 180 ff.; Böhme 1974, 62 ff., 64, Karte 14; Böhme 2008, 399 ff., Abb. 3; Sydow 2004, 559 ff.) während sie in Pannonien relativ selten vorkommen (Tejral 1999, 230, Abb. 8,1-2,4). Vornehmlich die scheibenförmigen Riemenzungen, die oft mit Pferdekopfprotomen versehen sind, weisen eine charakteristische punzverzierte Rosettenornamentik auf, die jener auf den donauländischen Schnallen sehr nahe steht. Trotz allen Übereinstimmungen deuten die räumlich begrenzten Verbreitungszonen der verschiedenen Varianten punz- oder stempelverzierter Metallobjekte, die vor allem in der Phase D2 allerorten beliebt waren, darauf hin, dass an ihrer Produktion mehrere lokale Werkstätten beteiligt gewesen sein müssen (cf. Levada 2011). – An dieser Stelle ist auch an die neue Formenskala der Gläser zu erinnern, die die besser ausgestatteten Fundkontakte begleiten, darunter besonders die eiförmigen Becher, teilweise mit blauen Nuppen, die eine weiträumige Verbreitung von den donauländischen Provinzen bis zum Schwarzmeergebiet aufweisen (Tejral 2011, 232 f.).

Trotz der allgemeinen Einflussnahme lokaler Traditionen, sowohl seitens der provinzialrömischen Kultur als auch seitens der benachbarten barbarischen Kulturen, zeigt also die maßgebende und auffälligste Komponente der pannonischen Elitenbestattungen, insbesondere der aufwändigsten unter ihnen, in ihrem Inventar unbestreitbare und starke Bezüge zu den Funden aus zahlreichen und reichhaltigen Grabensembles des Schwarzmeergebietes. Hier soll nicht nur auf die berühmten Kertscher Gräften hingewiesen werden (Zaseckaja 1993), sondern bereits hier auch auf weitere Funde und Befunde vom kimmerischen Bosporus (Ščukin et al. 2006, 168-186; Ermolin 2012, 339-348; Kazanski 2009, 181-216; Medvedev 2009; etc.) wie auch von der südlichen Krim, etwa aus den frühen Bestattungen von Almaryk Dere (Mączyńska et al. 2011,

159 f., Abb. 7-9, 13), von Lučistoe (Ajbabin/Khairedinova 1999) usw. Nicht weniger wichtig sind die Inventare aus Gräbern und Gräberfeldern im Azogebiet und am unteren Don (Kazanski 2009, 17 ff., bes. 21-24; Bezuglov 2001, 275 f., Abb. 2,13-14; 2003; Bezuglov/Zacharov 1989; Arsenjeva et al. 2001; etc.). Als die prächtigsten Repräsentanten der östlichen Elitenkultur gelten dennoch die neueren Grabstätten aus dem Nordkaukasus, die aufgrund ihres kennzeichnenden Inhaltes in das frühe 5. Jh. gesetzt werden können. Hierher zählen vor allem die Hügelbestattungen 2 und 7 von Brut in Nordossetien (Gabuiev 2005, 34-42; 2011), Zaragiž in der Republik Kabardino-Balkarien (Atabiev 2000), Iragi in Dagestan (Kazanski/Mastykova 2003, 116, Abb. 3,14-30; etc.).

Mehrere Befunde aus dem pontischen Raum bestätigen die frühere Annahme, dass die neue Stilrichtung der Kleinindustrie und das neue Austattungsmuster, die das Fundmilieu der pontisch-donauländischen Elitenbestattungen vorzeichnen, sich irgendwann ab dem ausgehenden 4. Jh., zeitlich parallel zur Schlussphase der Černjachov-Kultur, zu formieren begannen (Kazanski 2012, 395; Tejral 1988, 237 f.; 2011, 292 f.; Bierbrauer 1995, 262, 265 f.; 2008, 42 f.). Außer dem Fundmaterial aus den Kertscher Gräften (Zaseckaja 1993; Damm 1988; Tejral 2011, 294 ff.; Kazanski 1999 b, 279 f.; 2009, 184 f.) belegen am anschaulichsten etliche Funde aus dem Gebiet am unteren Don die Anfänge dieser neuen prunkhaften und goldreichen Mode bereits in der Übergangsphase D1. Die Frauengräber 3/1990 aus Tanais und 14 von Ranževo, einem Gräberfeld der Černjachov-Kultur in der Steppenzone zwischen Dnjestr und Dnjepr, enthalten formal fast identische Blechfibelpaare der Gruppe I aus Silber bzw. „Weißmetall“, was eine ungefähre Gleichzeitigkeit beider Fundkontakte dokumentiert. Ein Vergleich zeigt, dass beide Inventare schon dem neuen Ausstattungsmilieu verhaftet sind. Während in der ersten Bestattung die typischen Attribute der sich neu formierenden Mode, wie etwa die Goldappliken des Prunkgewandes, ein goldener Ohrring mit Polyederwürfel und ein Spiegel mit Zentral-



Abb. 6. Schuh- und Schnallengarnituren aus Gräbern der Phase D2: 1-9 Lengyeltóti (Ungarn), Kriegergrab; 10-12 Almaryk-Dere b. Mangup (Krim), Gruft 2/2001; 13-17 Fürst (Bayern), Grab (1-9 nach Bóna 1991; 10-12 nach Mączyńska et al. 2011; 13-17 nach Wieczorek/Périn 2001).

öse vergesellschaftet waren, verhält es sich mit der Ausstattung des Grabes von Ranževo anders – sie blieb der älteren Beigabensitte der Černjachov-Kultur völlig treu, wobei die zeit-

liche Paralelität beider Fundkontakte aber mehr als wahrscheinlich ist (Arsenjeva et al. 2001, 35, Taf. 40; Symonovič 1979, 106 f., Abb. 21,1-4, 25,7-8.12-13; Tejral 2011, 296, Abb. 224).

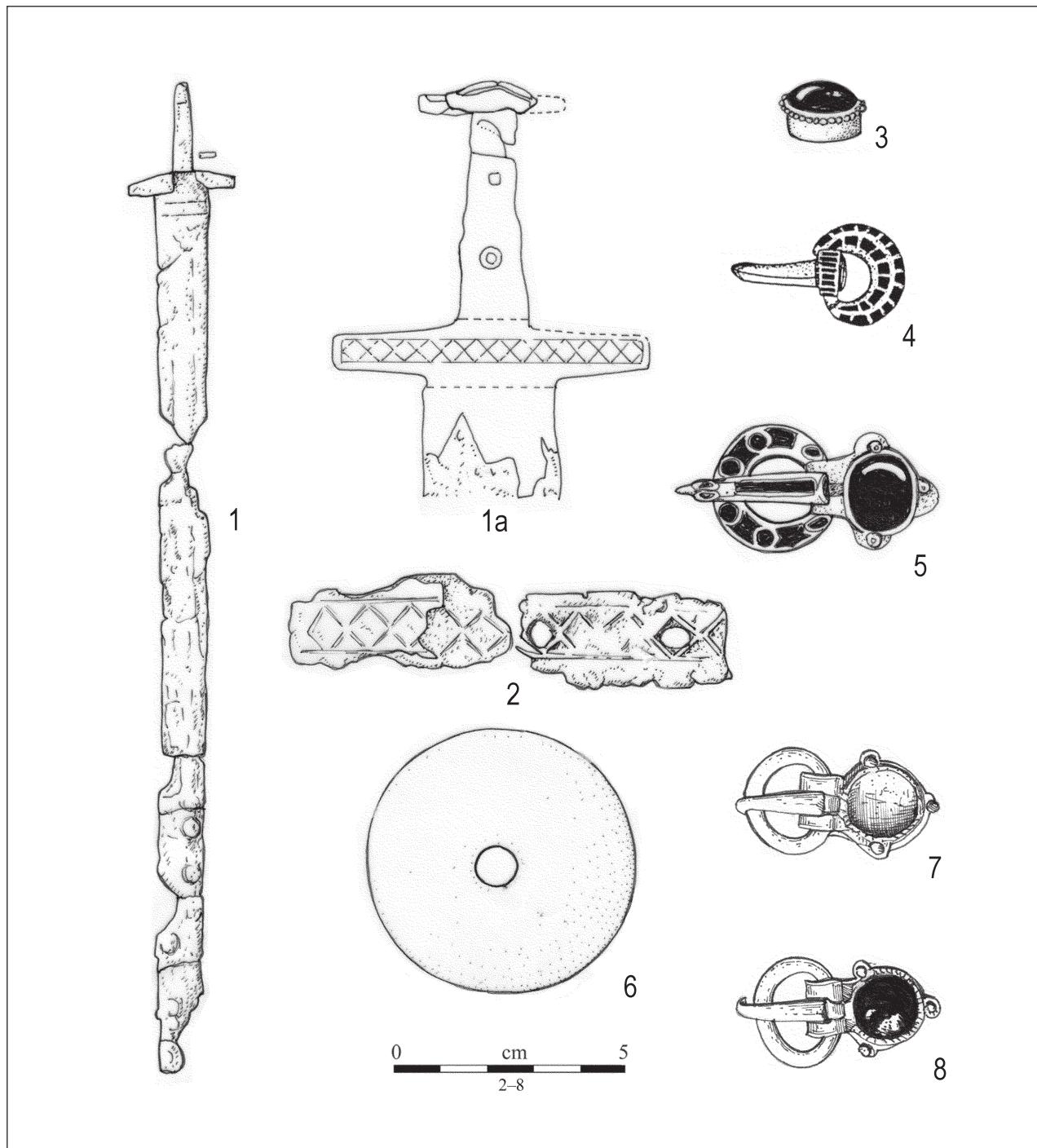


Abb. 7. Gräber mit Waffen und Schnallengarnituren: 1-5 Beja (Portugal); 6-8 Táska (Ungarn), großer Schwertanhänger aus Bernstein und zwei Schuh Schnallen (1-5 nach Kazanski 1999 b; 6-8 nach Bóna 1982 b).

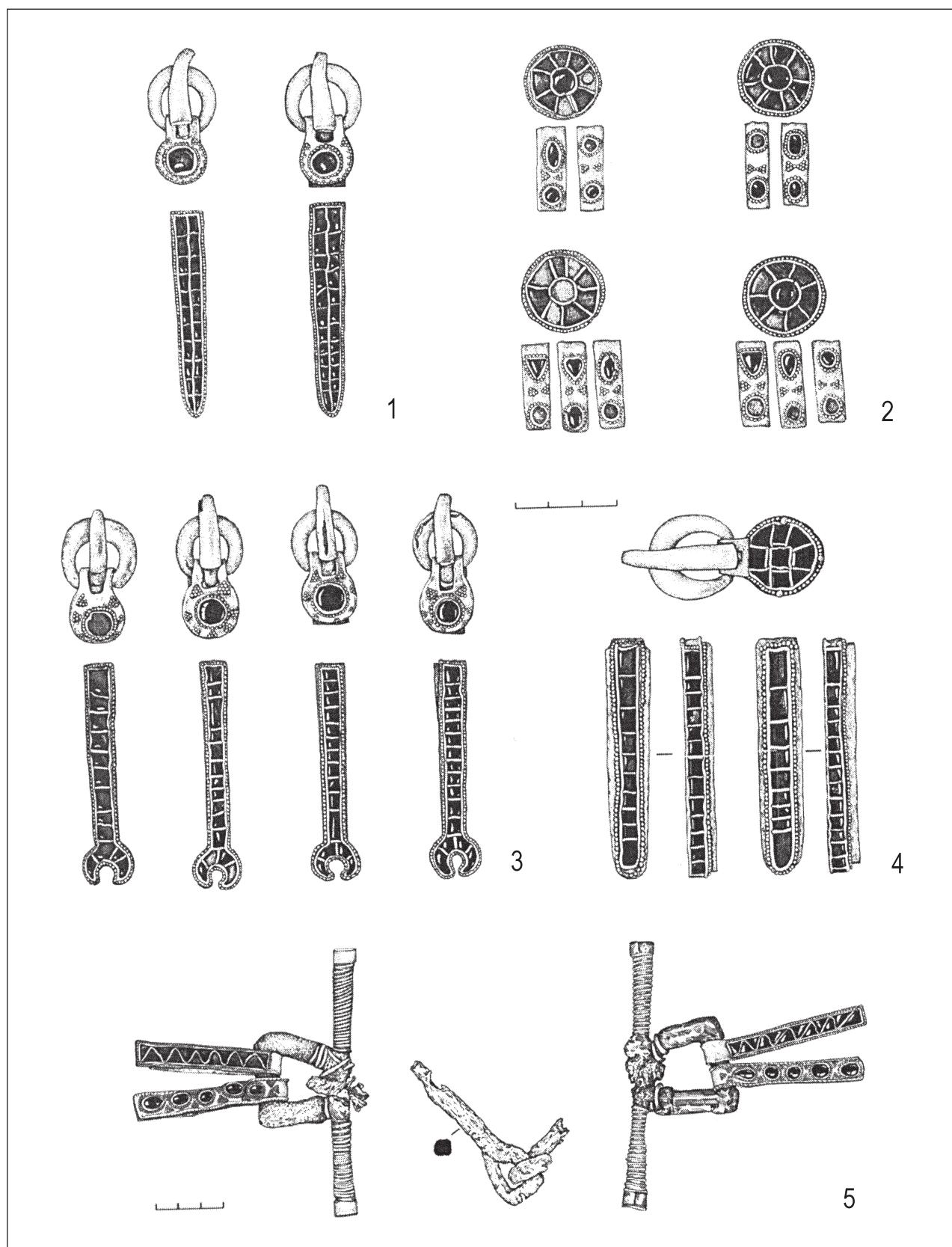


Abb. 8. Brut (Nordkaukasus), Kurgan 2: cloisonnierte und mit Andradit verzierte Arbeiten
(nach Gabujev 2011).

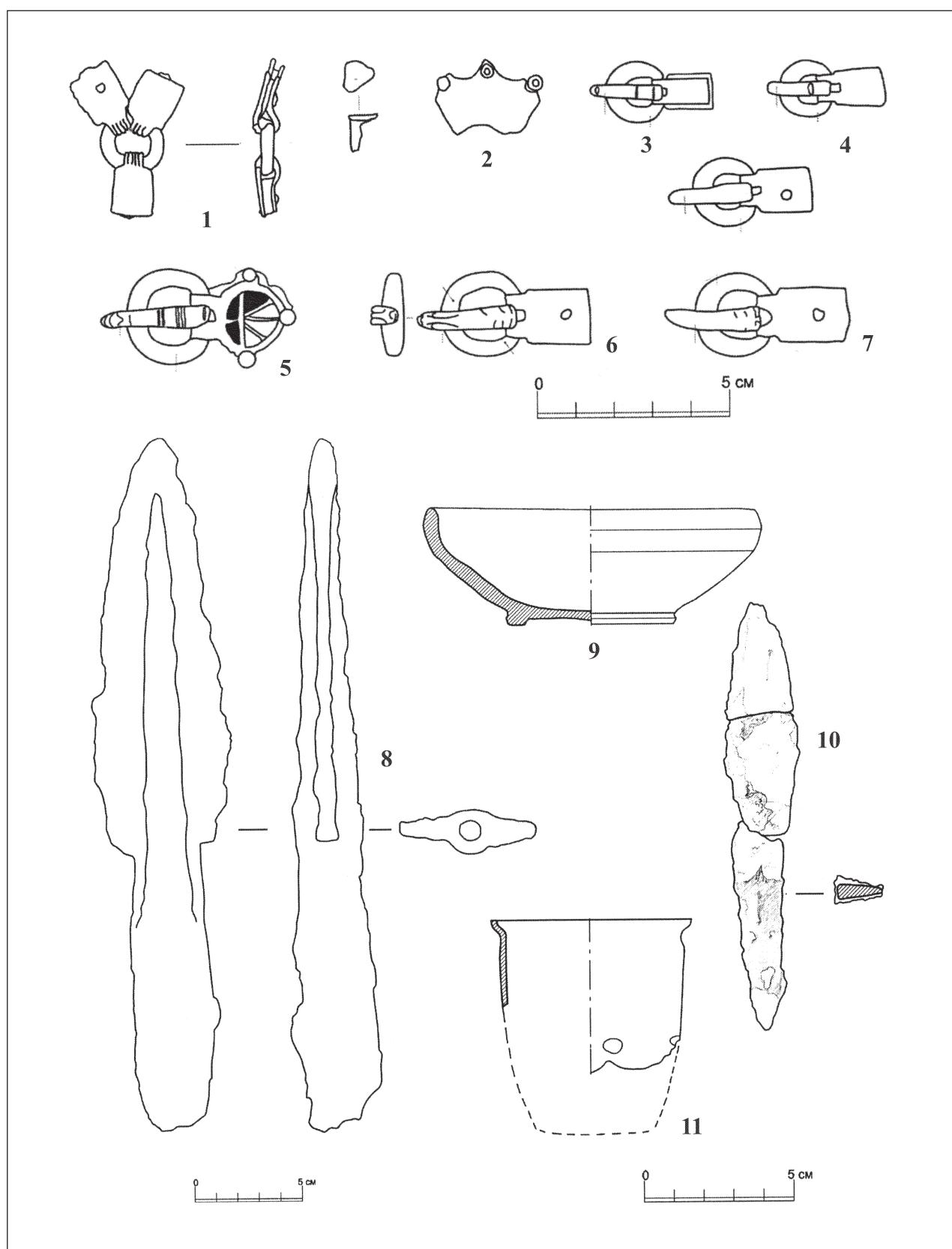
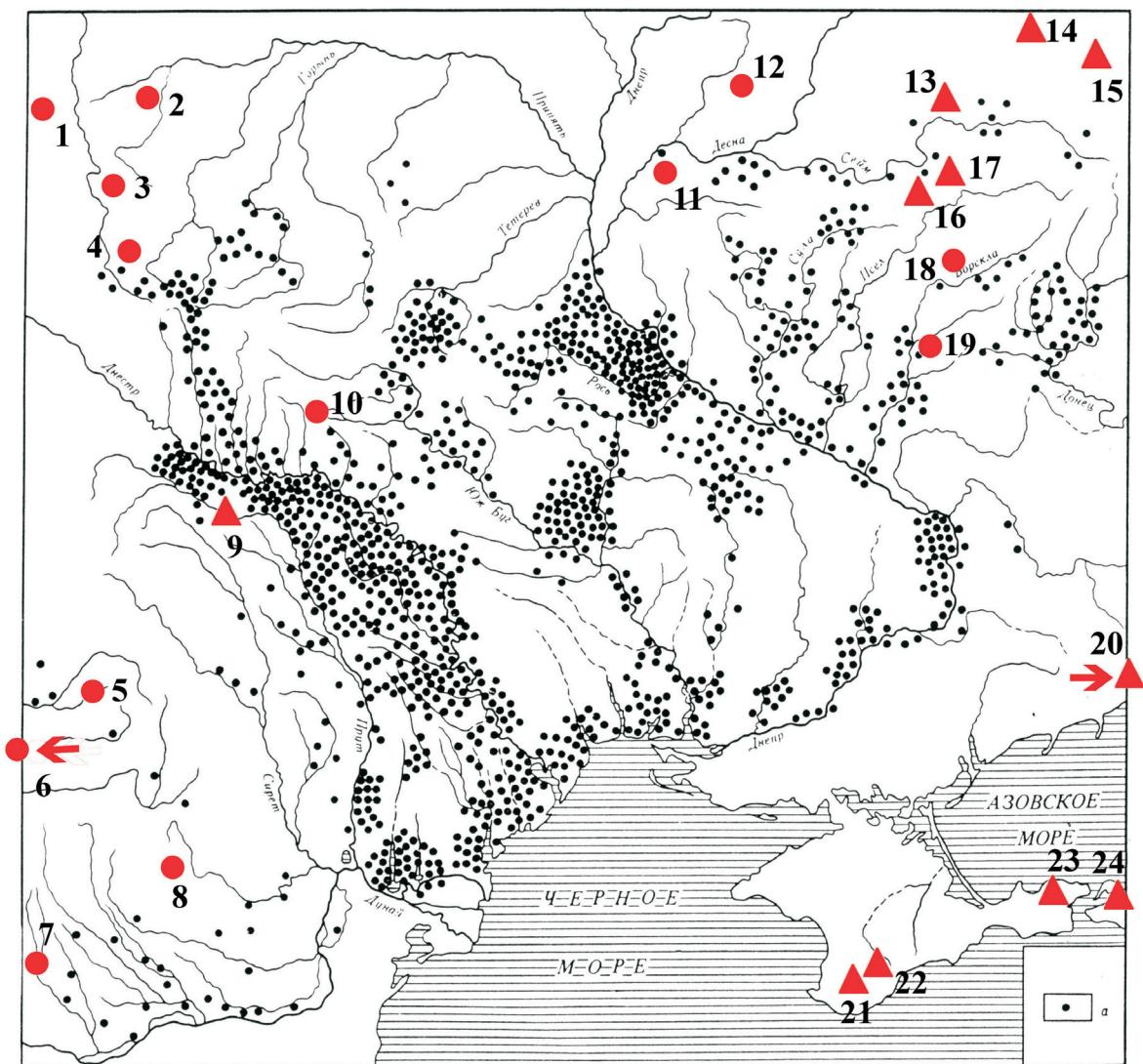


Abb. 9. Fanagoria (Taman-Halbinsel): Inventar des Kriegergrabes aus dem östlichen Gräberfeld
(nach Medvedev 2009).

Abb. 11. →
 Geographische Verteilung der „aufwändigen Befunde“ mit Formenbestand der Phasen D1-D2
 an der Peripherie und am Rande der Černjachov-Kultur:
 ▲ Bestattungen; ● Verwahrfunde.
 1 Zamość; 2 Kačin; 3 Laskiv; 4 Boročicy; 5 Tauteni Bihor; 6 Šimleul-Šilvanei;
 7 Coșoveni de Jos; 8 Pietroasa; 9 Conceaști; 10 Bar; 11 Kiew; 12 Nežin; 13 Volnikovka;
 14 Porošnino-Kruglica; 15 Muchino; 16 Paniki; 17 Bol'soj Kamenec; 18 Žigajlovka;
 19 Rublevka; 20 Sinjavka; 21 Almaryk-Dere; 22 Lučistoje; 23 Kertsch; 24 Fanagoria.



Abb. 10. Cloisonnierte Arbeiten aus alano-sarmatischen Gräbern der Kaiserzeit: 1-4 Kazaklia (Moldawien), Pferdegeschirr, 4. Jh.; 5 Gräberfeld Dači (Kr. Rostov, Russland), Kurgan 1, goldene Brustphalere aus dem Prunk-Pferdegeschirr, 1. Jh. n. Chr. (1-4 nach Agušnikov/Simonenko 1993; 5 nach Gabujev 2005).

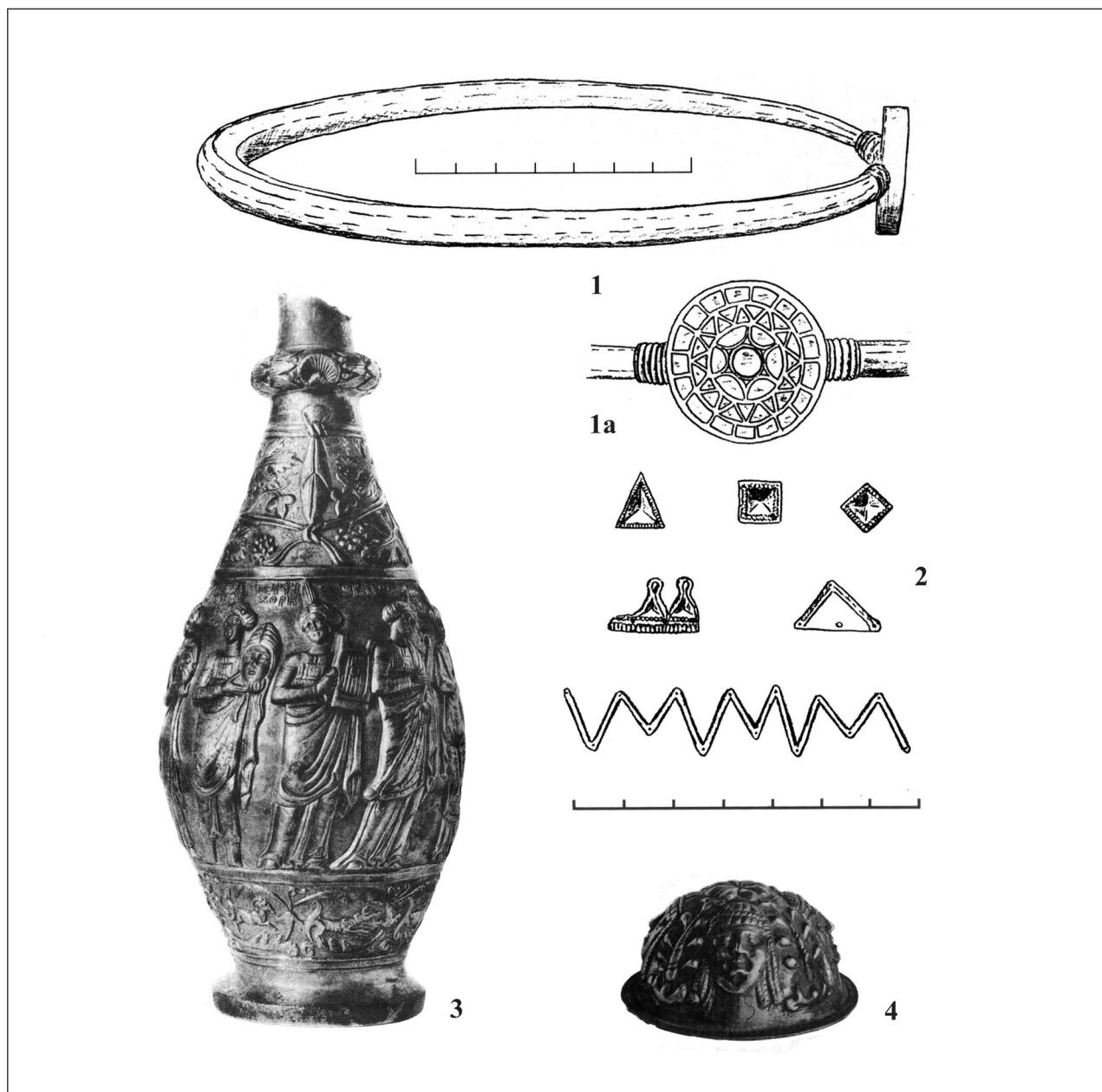


Die Bedeutung der osteuropäischen Schatzfunde und Elitenbestattungen

Für das Verständnis und für die Erklärung der hier behandelten donauländisch-pontischen Elitenkultur sind allerdings die in der letzten Zeit sich stark vermehrenden osteuropäischen Bestattungen und Verwahrfunde nicht ohne Bedeutung, die, was ihr Kulturgefüge und die Chronologie anbelangt, den mitteldonauländischen Funden und Befunden sehr nahe stehen. Sie streuen in einem ausgedehnten Bogen um die wichtigsten Siedlungskerne der Černjachov-Kultur, und ihre Verbreitung zieht sich von der rumänischen Walachei nordwärts nach Podolien und Wolhynien in der Ukraine, dann weiter in östlicher Richtung zum mittleren Dnjeporgebiet und weit nach Osten bis zum Mittelrussischen Bergland, bis zum

Oberlauf der Flüsse Sejm und Don (Abb. 11). Der Überlieferungsstand zum inhaltlichen Reichstum der einzelnen Befunde bzw. zur Anwesenheit und Zahl der verschiedenen Typen des Fundgutes ist stark von den Fundumständen und der Erwerbungsart abhängig. Vielfach handelt es sich um Zufallsfunde ohne präzise Funddokumentation, in anderen Fällen gelang es dagegen, die ursprünglichen Fundumstände relativ gut zu rekonstruieren.

So wird z.B. bei den beiden Funden von 1918 und 1927 aus Bol'soj Kamene im Flussgebiet des Psel (Abb. 11, 17) zu Recht angenommen, dass hier das Inventar eines einzigen Fundkontextes aus einem Kammergrab mit Steinkonstruktion oder Steinbelag vorliegt, wie die Revisionsgrabung gezeigt hat. Ein goldener



Halsring mit einem runden Medaillon mit Cloisonnèneinlagen, ein goldener Ring, wenigsten zwei goldene Armringe, goldener Gewandflitter, geflochtene goldene Halsketten und weitere kostbare Gegenstände, darunter auch ein reliefverziertes Silbergefäß, legen Zeugnis davon ab, dass diese Grablege den reichsten donauländischen oder Kertscher Fundensembles gleichkommt (Abb. 12-13; Maculevič 1934, 15 ff., Taf. 5-6, Abb. 4.6.8-9; Gavrituchin/Oblomsky 2006, 307 f., Abb. 1-4; Radjuš 2014, 237 f., Abb. 1,4-12). Bezeichnend ist auch eine weiterer Fundkomplex aus dieser Region: in einem

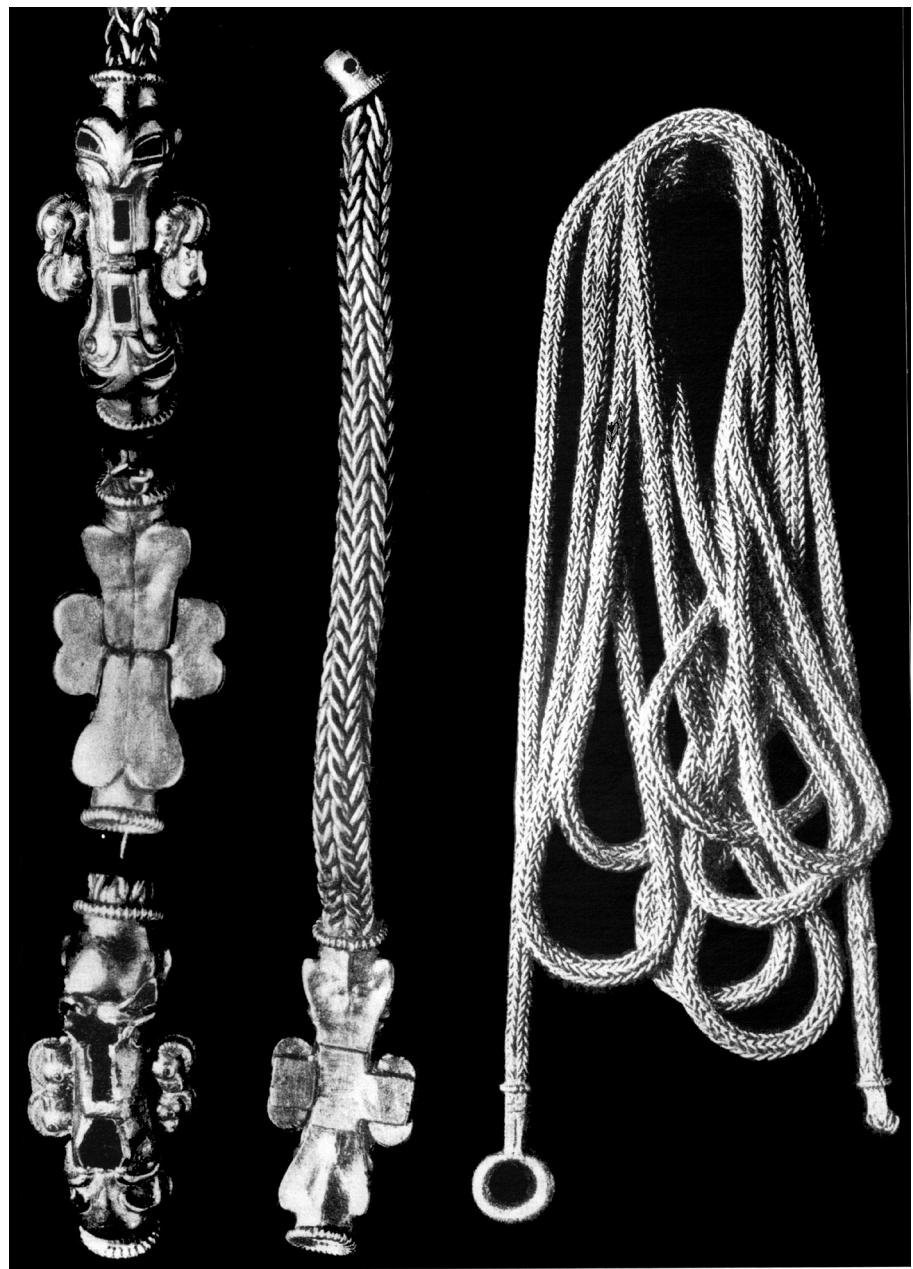
Verwahrfund beim Dorf Paniki (Kreis Obojan) wurde außer dem charakteristischen goldenen Gewandflitter und einer Glasschale auch ein vergoldeter kupferner Halsring entdeckt (Abb. 11,16; Radjuš 2014, 237, Abb. 1,1-4; Maculevič 1934, 79 f., Abb. 14-15).

Den Charakter der osteuropäischen Befunde verdeutlichen auch weitere Verwahrfunde, die Erscheinungsformen der nach-Černjachovzeit bzw. der Phase D2 aufweisen. Am nordwestlichen Rand der ursprünglichen Černjachov-Ökumene sind neben anderen vor allem die

←Abb. 12.

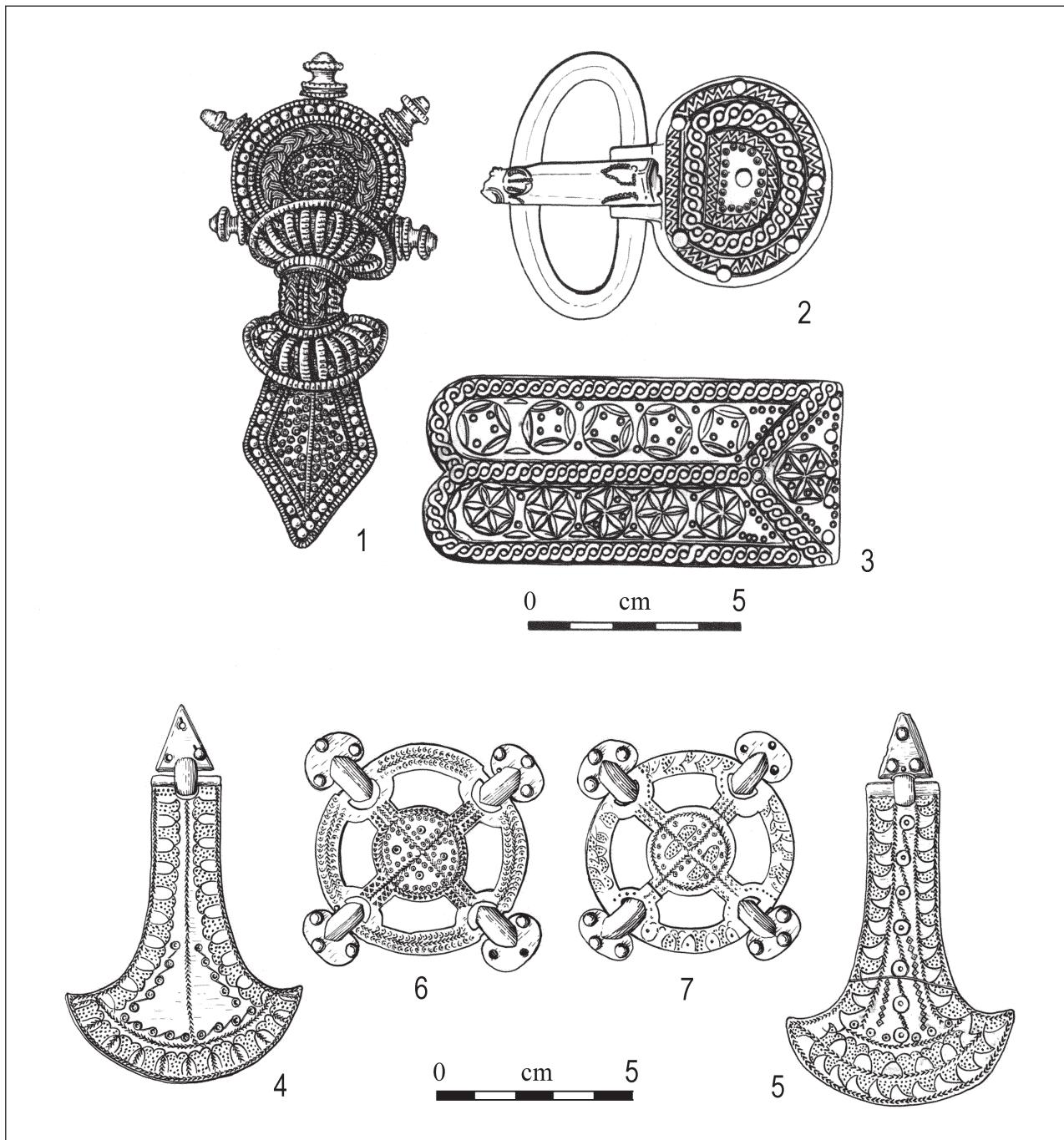
Abb. 13.→

Bol'soj Kamenec:
Auswahl der Funde
vvaus dem Grab
(nach Gavrituhin/
Oblomski 2006).



Schätze von Zamość (Woj. Lublin, Polen) und Kačin (Wolhynien, Ukraine) für die Chronologie wichtig (Abb. 11, 1.2). Während die goldenen Prunkfibeln aus dem Fund von Zamość, reich verziert mit Filigran und Granulation, noch der spätkaiserzeitlichen Fibelmode verhaftet sind, manifestieren die meisten übrigen, mit einer bunten Skala von Punz- und Stempelornamentik bedeckten Objekte den neuen, weit verbreiteten Stil einer punz- und stempelverzierenden Kleinindustrie der beginnenden Völkerwanderungszeit (Abb. 14, 1-3; Sulimirski 1966; Kokowski 1995, 99, 132, Abb. 63).

Musterhafte Beispiele silberner Artefakte, die jenen von Untersiebenbrunn zur Seite stehen, wie etwa Silberblechfibeln, Schnallen und vor allem Gürtel- und Pferdegeschirrteile mit charakteristischer Punzverzierung, bietet der Verwahrfund von Kačin aus Wolhynien (Abb. 16; Petrov/Kaličuk 1964; Kucharenko 1982; Levada 2011, Abb. 3). Eine übereinstimmende Aussage bietet der bekannte Fund von Coșoveni de Jos in der südrumänischen Kleinen Walachei (Zeiß/Nicolescu-Plopșor 1933; Dumitru 2001), in dem neben weiteren Kleinteilen, darunter auch einer eingliedrigen Silberfibel mit raupendraht-



verziertem Bügel und keilförmiger Fußplatte, vor allem silberne und silbervergoldete Bestandteile des Pferdegeschirres mit punzverzierten beilförmigen Anhängern gefunden wurden (Abb. 14,4-7). Parallelen dazu sind übrigens sowohl in Untersiebenbrunn wie auch in Kačin vorhanden (Abb. 16,6-14). – Die beiden silbernen Blechfibeln von Kačin (Abb. 16,1-2) zählen zur frühen Variante der nachčernjachovzeitlichen Serie; durch die Länge und das Konstruktionsprinzip der Spiral-

rollen, die noch durch besondere Verbindungsleisten aneinandergefügt sind und nicht direkt an der halbkreisförmigen Spiralplatte anliegen, stehen sie den frühen polychrom verzierten Stücken von Untersiebenbrunn sehr nahe. Weitere relativ frühe polychrome Blechfibeln aus den Verwahrfunden von Nežin und von Porošnino-Kruglica komplettieren das Bild der frühen D2 zeitlichen Fibelgattungen, die für die osteuropäischen Elitenfunde des beginnenden 5. Jh. kenn-

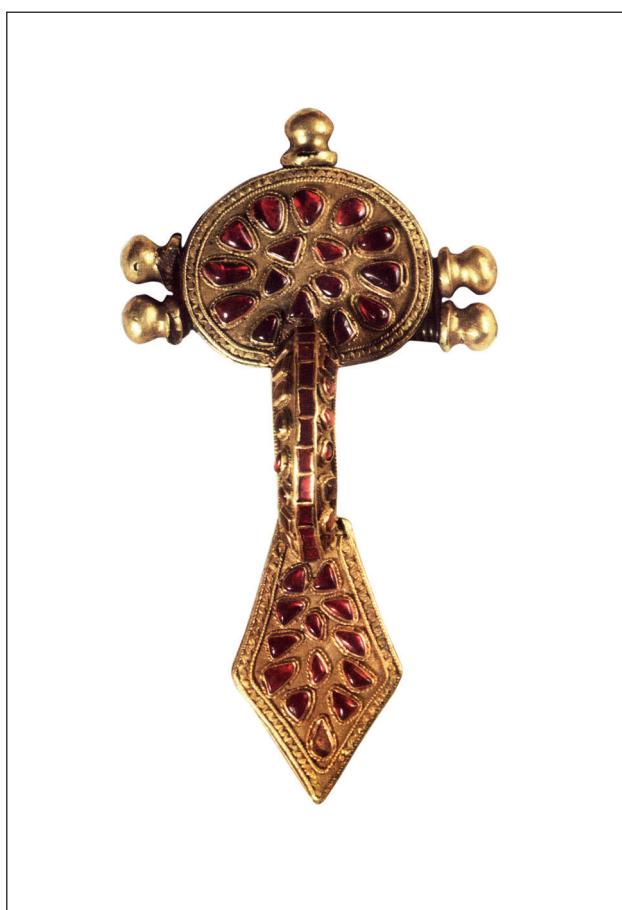


Abb. 15. Porošnino-Kruglica: polychrom verzierte Fibel aus dem Verwahrfund (nach Zaseckaja 1975).

← Abb. 14. 1-3 Zamość: Auswahl der Funde:
 1 eine der goldenen Fibeln; 2-3 Beispiele der stempelverzierten silbernen Objekte; 4-7 Coșoveni de Jos: silberne stempelverzierte Pferdegeschirrbestandteile (Archiv des Autors).

zeichnend sind (Abb. 11,12,14; Nežin: Zaseckaja 1975, 76 f., Taf. 4; Gavrituchin/Oblomsky 2006, 308, Abb. 9; Porošnino-Kruglica: Gavrituchin/Oblomsky 2006, 310 f., Abb. 10). – Die bunte Palette von Blechfibeln und weiteren Arbeiten im Polychromstil, deren Benutzung eine längere Zeitspanne umfasst, stammt aus dem 2. Schatzfund von Șimleul-Silvanei in Siebenbürgen (zuletzt Seipel 1999; Harhoiu 1997, 189 f., Taf. 40-57). Der 1. Schatz ist für die unikate Ansammlung

von Goldmedaillon-Multipla, die Goldkette mit amulettartigen Anhängern und weitere goldene Kleingegenstände berühmt. Beide Schatzfunde liegen auf der westlichen Seite des erwähnten, das Siedlungsgebiet der spätkaiserzeitlichen Černjachov-Kultur umschließenden Bandes, das sich durch seine nachčernjachovzeitlichen Elitenbefunde zu erkennen gibt (Abb. 11,6). Als diskutabel erweist sich die Verbergungszeit beider Schätze, die wohl gleichzeitig in die Erde gelangten. Es wird entweder an die Mitte des 5. Jh. gedacht (Harhoiu 1997, 153.155.189 f.) und somit auch an die Zeit nach der Schlacht am Nedao (455 n.Chr.), oder häufiger noch an das zweite Drittel des 5. Jh. (Kiss 1999, 166; Stark 1999 b, 149, 174; Schmauder 2002, Bd. I, 42 f.), also an einen Zeitraum, in dem sich die Vormacht der Hunnen im Karpatenbecken konsolidierte (Schmauder 2007). Die Argumente für eine sehr späte Datierung, insbesondere aber für die eindeutige Zuweisung des Schatzes an die Gepiden, sind bislang weniger überzeugend und bleiben Gegenstand der Diskussion (Ščukin 2005, 373 f.).

Aus jüngster Zeit stehen vornehmlich drei Fundkomplexe im Vordegrund, die in dem Beitrag von M. Kazanski und A. Mastykova (2016; in diesem Sammelband) ebenfalls betrachtet werden. Es handelt sich erstens und den Verwahrfund von Bar (Abb. 11,10) in Podolien am Oberlauf des südlichen Bug (Levada 2011), in dem außer fragmentierten silbernen Blechfibeln, die jenen von Kačin typologisch und chronologisch sehr nahe stehen, eine große punz- und nielloverzierte Silberschnalle, silbervergoldete Bestandteile des Pferdegeschirres und weitere silbervergoldete Objekte enthalten waren (Abb. 17). Zwei weitere Funde von Volnikovka und Muchino liegen ca. 800 km nordöstlich im mittelrussischen Bergland (Abb. 11,13,15). Wenngleich alternativ als Schatzfund bezeichnet, ist es doch sehr wahrscheinlich, dass es sich bei Volnikovka eher um eine Bestattung handelt (Abb. 18; Radjuš/ Ščeglova 2012; 2014). Neben zahlreichen Ausstattungsgegenständen in prunkvoller Ausführung zeichnet diesen Befund ein fragmentarisch erhaltenes Schwert aus, zu dem eine mit Goldblech verkleidete Scheide gehörte, deren goldenes Mund-

blech vollständig mit einfachem Cloisonnè aus rotem Granat verziert war. Der Schwertgriff ist ebenfalls mit Goldblech verkleidet und hat eine cloisonnierte Knaufplatte (Abb. 18,1). Während die Bestandteile des Wehrgehänges aus einem Satz cloisonnierter goldener Schnallen und goldener Riemenversteifungen besteht (Abb. 18,7-12), wurde die Gürtelgarnitur nur aus Silber gefertigt (Abb. 18,6). Beide Gürtel zählen zu dem ausgeprägten Typ mit leistenartigen, dicht nebeneinander liegenden Riemenversteifungen, die vereinzelt im Westen, relativ zahlreich aber in Osteuropa und häufig in Waffengräbern reiter-nomadischen Gepräges auftreten (zul. Kazanski 1993, 121 ff., Abb. 4; Ajbabin/Khairedinova 1999, 290, Abb. 21,1-4; Nagy 2005, 250 f., Abb. 27; Levada 2011, 121 f., Abb. 15-16).

Trotz östlich-barbarischen Konnotationen, die auch ihre Interpretationen beeinflußten (Böhme 1986 a, 501 f., Anm. 84 f.; Radjuš/Ščeglova 2014, 17 f.; Bóna 1991), kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um eine oströmische oder eher um eine unter oströmischem Einfluß entstandene Form handelt (Nagy 2005, 450 f., Abb. 28,3; s.a. Schulze-Dörrlamm 2002, 43-46, Nr. 35-36). Im besprochenen Grab von Volnikovka sind besonders die Bestandteile des vergoldeten und mit Halbedelsteinen in Cabochons verzierten Pferdegeschirres mit bimetallischem Zaumzeug erwähnenswert (Abb. 18,2-5). Es folgen weitere mit Halbedelsteinen geschmückte und vergoldete Objekte, wobei die schmalen Randbeschläge eines Sattels (ähnlich jenem aus dem Grab von Blučina) die Ausrüstung eines noblen berittenen Kriegers komplettieren, wohl eines lokalen Heerführers, Königs oder *chiefs*. In die Gruppe solcher Elitengräber gehört schließlich auch die Frauenbestattung von Muchino, deren Inventar außer reichem goldenem Gewandfitter, Glasperlen, einem Rundspiegel mit Zentralöse u.a. auch ein Messer mit einer Scheide aus Silberblech enthielt (Kazanski/Mastykova 2016).

In dem erwähnten Grab von Bol'soj Kamenec und weiteren vergleichbaren Befunden, wie etwa dem Schatz von Žigajlovka im Flußgebiet von Vorskla, dem Verwahrfund von Tauteni-Bihor in Siebenbürgen, der aufwändigen Bestattung von

Concești in Moldavien und in anderen außergewöhnlichen Funden der behandelten osteuropäischen Zone wurden herausragende Zeugnisse spätantiker Handwerkskunst und Toreutik in Form von bronzenen, silbernen, ja sogar silbervergoldeten, oft reliefverzierten Prunkgefäßen angetroffen. (Žigajlovka: Kazanski 1992, 199 mit Lit.; 2006, 146; 2007; Tauteni-Bihor: Dumitrașcu 1975; Harhoiu 1997, 190, Taf. 22-24; Schmauder 2007, 231f.; Concești: Bloșiu 1974; Kazanski 2014, 315 ff.; 2015; andere Funde: Maculevič 1934, 15 ff.; Tichanova 1960, 196 ff.; Kropotkin 1970, 86 f., 117, Abb. 53,6-7, Abb. 54,5; Gavrituchin/Oblomski 2006, 307 f., Abb. 2-3, 6; Radjuš 2014, 237 f.; etc.). Im behandelten Zeitabschnitt können sie freilich weniger als Importe, sondern vielmehr als Beute, aber auch als diplomatische Geschenke der römischen Behörden an die barbarischen Anführer betrachtet werden (Hardt 2004, 102 f., 162 f. etc.). Dementsprechend ist eine analoge Beigabensitte in Gräbern der provinzialrömischen Militäreliten deutlich seltener vertreten.

Die bisher glänzendste Ansammlung spätantiker Metallgefäße und weiterer kostbarer Punktgegenstände wurde im Schatz von Pietroasa entdeckt. Die zeitliche Einordnung seiner Deposition ist ebenfalls ambivalent. Die außergewöhnlichsten Gegenstände, ein goldener Teller (*lanx*), ein zweiter goldener Teller mit einer Plastik der Göttin Kybele in der Mitte, wohl in Antiochia produziert, zwei goldene „Leopardenkantharoi“, ein spätantiker Goldkrug mit kanneliertem Korpus, ein goldenes Pektorale und drei Adlerfibeln, „die die Fibeln der kaiserlichen Tracht als direkte Vorbilder haben“ (Schmauder 2007, 233), zwei goldene Halsringe, davon einer mit gotischer Runneninschrift, und einige weitere „Kleinigkeiten“, erlauben es den Fund, wohl zusammen mit Șimleul-Silvanei, als einen wirklichen „Königsschatz“ (*thesaurus*) anzusprechen, der mit einer Person königlicher Würde verbunden ist, welche der *imitatio imperii* folgte.

Die ältere allzu frühe Datierung, die bei der ersten Publikation von A. Odobescu (1889-1900) vorgeschlagen wurde (Athanarichzeit), hat die neuere Literatur in Zweifel gezogen

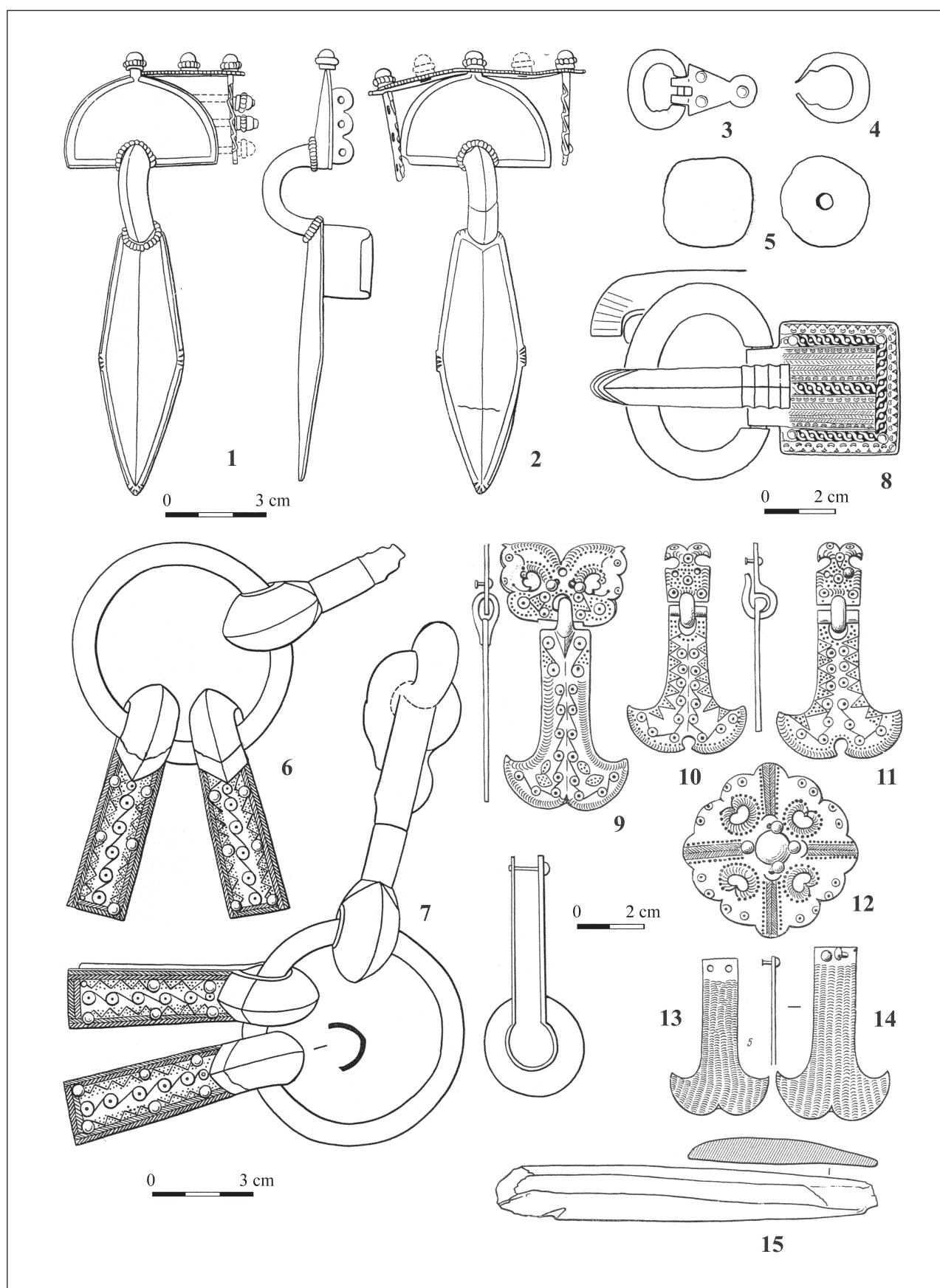


Abb. 16. Kačin: silberne, z.T. stempelverzierte Objekte aus dem Schatzfund (nach Kucharenko 1982).

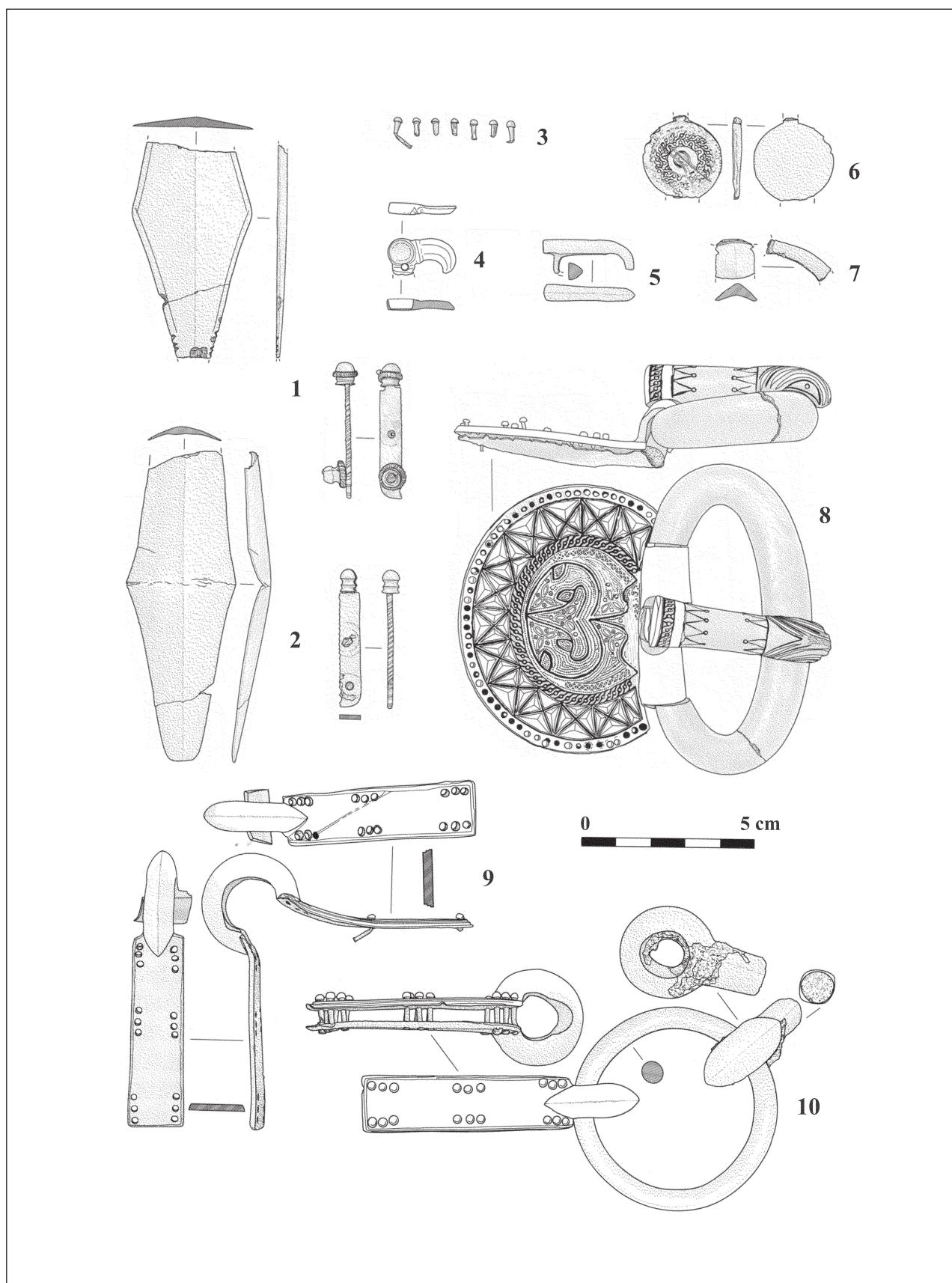


Abb. 17. Bar: Teilinventar des Schatzfundes (nach Levada 2011).

(Horedt 1969; Harhoiu 1977). Auch M. Schmauder (2002, 47f., 246 ff.) gelangte auf Grund seiner detaillierten Analyse der polychrom verzierten Arbeiten zu der Ansicht, dass manche Stücke des Schatzes nahe Parallelen noch im Kontext des zweiten Viertels des 5. Jh. besitzen. So hat sich eine chronologische Einordnung verfestigt, die im Rahmen der ersten Hälfte des 5. Jh. bleibt, wobei allerdings eher an die Zeit der „deutlichen“ Dominanz der hunnischen Völkerkonföderation in den beiden Jahrzehnten vor der Mitte des 5. Jh. gedacht wird (Schmauder 2002, 48; 2007, 233). Andererseits sind auch frühere Datierungsansätze weiterhin im Spiel (Ščukin 2005, 379), die die Verbergung des Schatzes mit dem durch den Hunnen-einfall im frühen 5. Jh. verursachten Zusammenbruch der gotischen Vorherrschaft an der unteren Donau in Verbindung bringen (Ciobanu/Constantinescu 2008, 135).

Wie dem auch sei, die aufwändigen osteuropäischen Schatz- und Grabfunde stellen eine neue, auf das allmähliche Ende der Černjachov-Kultur folgende Qualität dar, die keine Parallele im Rahmen der Černjachov-Kultur besitzt. Wenngleich in verschiedenem Erhaltungszustand, lassen sich jedenfalls sogar die bestausgestatteten Černjachov-Gräber mit ihnen kaum vergleichen, was den Reichtum und Ausstattungsaufwand anbelangt. Diese Feststellung vor Augen, kann das plötzliche Auftauchen einer Serie von aufwändigen Verwahrfunden wie auch Bestattungen in der Zeit des Zerfalles der Černjachov-Kultur und in den Jahren danach kein Zufall sein, und es lassen sich weitere tiefgreifende Veränderungen der siedlungsgeschichtlichen wie auch der gesellschaftlichen Strukturen bei den barbarischen Stämmen Osteuropas annehmen. Nicht umsonst wird im Zusammenhang mit den besprochenen Schätzen von Şimleul-Silvanei an einen Niederschlag der Transformationen gedacht, die der Übergang von den traditionellen Sozialstrukturen zu einer ganz anderen Organisationsform der barbarischen Personenverbände mit sich brachte, nämlich zu der spätantiken *gens*, bei dem „zunehmend eine soziale Differenzierung eintrat“ (Stark 1999 b, 171).

Um die Ursachen der Vorgänge noch komplexer erscheinen zu lassen, soll ein weiterer wichtiger Umstand nicht vergessen werden. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass das späte 4. Jh. und die Zeit um 400 im Zeichen einer stark erhöhten Mobilität von Menschengruppen im osteuropäischen und nachfolgend auch im mittelosteuropäischen Raum standen, die üblicherweise mit dem Vordringen von östlichen, in antiken Quellen als „Hunnen“ bezeichneten Stämmen in kausalem Zusammenhang gebracht werden. Dies zeigt sich schon in der Veränderung der spätkaiserzeitlichen Siedlungslandschaft, die unter anderem eine wesentliche Ausdünnung der Siedlungsdichte in den Zentralgebieten der Černjachov-Kultur aufweist, spätesten ab der Wende der Phasen D1/D2 und in D2 (Petrauskas 2007). Diesbezüglich sind auch die Beobachtungen lehrreich, die zuletzt an der nordöstlichen Peripherie der Černjachov Kultur gemacht wurden. Es zeigt sich, dass nach den langfristigen Aktivitäten, die zeitlich in die Periode der späten Kaiserzeit fallen und ungefähr um 400 n.Chr. zu einem Ende gekommen waren, hier ein Horizont der kurzfristigen Nachbesiedlung folgt, der anhand der Fundmünzen in das frühe 5. Jh. datiert (Radjuš 2014, 240 f., Abb. 3) und mit den dortigen reichen Elitenbestattungen wie etwa Bol'soj Kameneč, Volnikovka etc. ungefähr gleichzeitig ist. Diese Erscheinung belegt anschaulich, dass die Bevölkerungsverschiebungen dieser Zeit nicht nur nach Westen oder Süden, sondern auch nach Norden und Osten gerichtet sein konnten, während im Kerngebiete der Černjachov-Kultur nach 400 eine allmähliche Auflösung des spätkaiserzeitlichen Fundortnetzes und somit auch ein klarer Bevölkerungsrückgang zu beobachten ist.

Die Vermengung und Überschichtung der einzelnen in Bewegung gesetzten und neues Land suchenden Bevölkerungssplitter, die darauf folgende Inbesitznahme fremder Territorien, oft mit Resten lokaler Besiedlung, und die daraus resultierenden Konfliktsituationen haben zu einer steigenden Bedeutung führender charismatischer Persönlichkeiten unter den barbarischen militärischen Eliten geführt. Ihre Spitze, die *homines novi* in barbarischen Umständen, repräsenten-

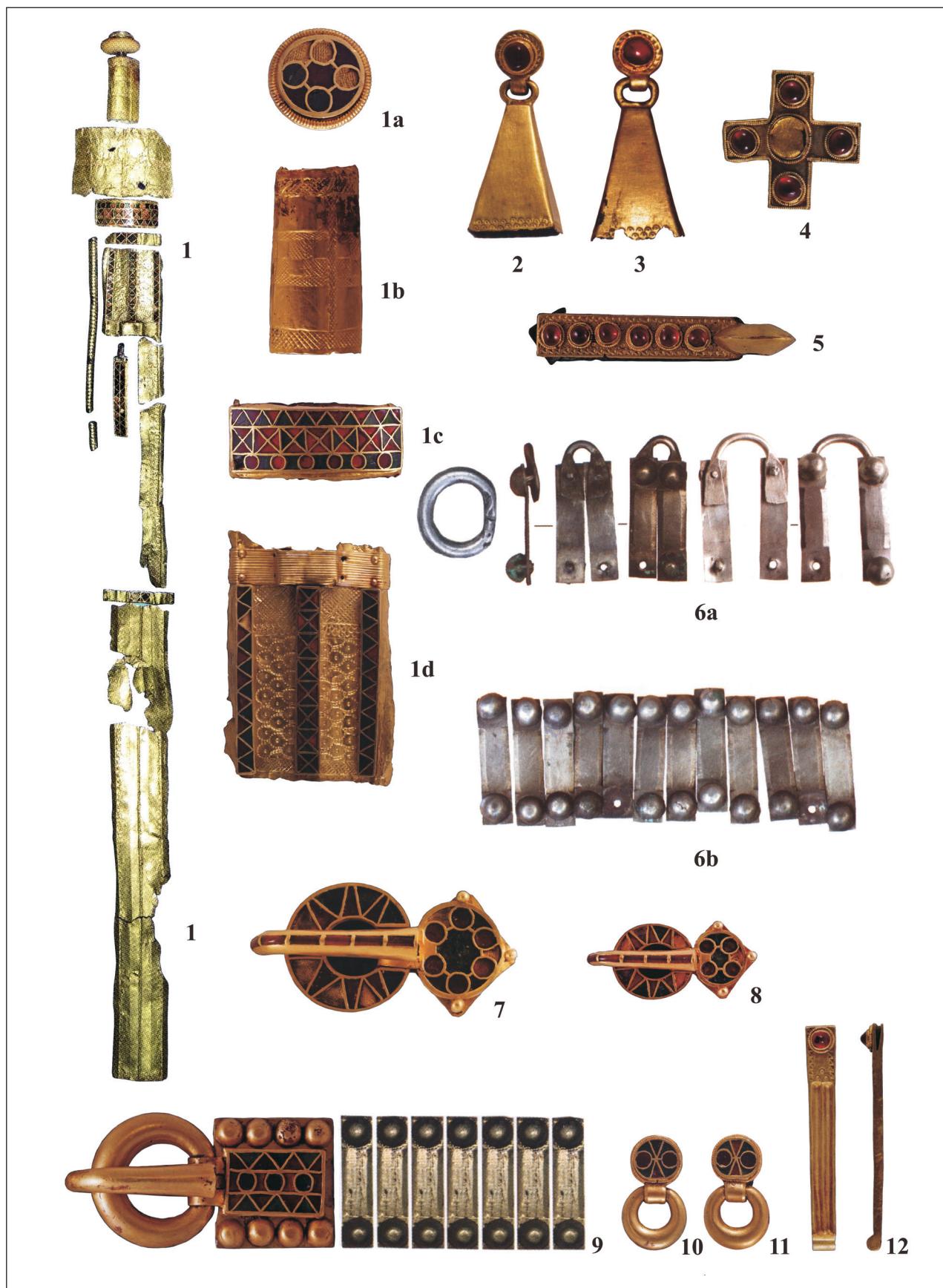


Abb. 18. Volnikovka: Teilverkundung des Befundes, wohl ein Grab (nach Radjuš/Ščeglova 2014).

tiert durch die in historischen Überlieferungen oft zitierten Anführer und „Könige“, spielte eine erstrangige Rolle in den Integrationsprozessen und bei der Bildung der neu entstandenen machtpolitischen, sozialen und ethnischen Formationen.

Nach einigen Autoren könnten die reichen Befunde der Phase D2 in den östlichen Teilen Europas die Existenz der neu entstandenen kleinen Herrschaftsbereiche, der *chiefdoms* oder „Königreiche“ widerspiegeln, die den Hunnen untergeordnet waren, wie jene der ostgotischen Könige Vinitharius oder Gesimund, und als Konsequenz der Transformationen in der Zeit der hunnischen Invasion zu verstehen sein (Kazanski 1992, 199 f.; 1997; 2009, 140 ff.; 2013; Ščukin 2005; etc.). Im westlichen Abschnitt des Schauplatzes, wo die Barbaren scharen auf Reichsboden übertraten, haben zur Stabilisierung der neuen Herrscherschicht vor allem die wechselhaften Beziehungen zu Rom beigetragen, insbesondere die Bündnisverträge mit den Repräsentanten der römischen Macht, in deren Rahmen ganze Stammesgefolgschaften unter ihren eigenen Anführern und Königen auf römischen Boden übersiedelten und vertragsgemäß mit dem Schutz der römischen Grenzgebiete beauftragt wurden (Wolfram 1979, 156 f.; Heather 2008, 156 f.). Dies war freilich von zahlreichen Geschenkgaben und Geldzahlungen begleitet und unterstützt, was das enorme Anwachsen des Reichtums der neuen barbarischen Aristokratie zur Folge hatte. Selbstverständlich waren aber auch Beute, Plünderung und Erpressung nicht nur Randerscheinungen.

Die offensichtlichen gesellschaftlichen Veränderungen fanden natürlich auch im archäologischen Fundmaterial ihr Niederschlag, was sich in der schlagartigen Anhäufung aufwändiger und goldreicher Bestattungen bzw. Verwahrfunde in den Jahren um und nach dem Kollaps der Černjachov-Kultur im beginnenden 5. Jh manifestiert. Ihr Inventar spiegelt die Bemühungen der neuen Herrschaftsschicht um ihre Selbstdarstellung bzw. Jenseitsrepräsentation durch die Bildung eigener Insignien wider, die ihren außerordentlichen sozialen Rang zum Aus-

druck bringen sollten. Nicht von ungefähr begleitet man in schriftlichen Überlieferungen aus dieser Zeit etlichen Topoi, die die spektakuläre Bestattungsweise barbarischer Oberhäupter betreffen, so etwa die Nachricht vom Begräbnis des Alarich im Flussbett des Busento bei Jordanes (*Getica* 30; Wolfram 1979, 190 Anm. 192; Hardt 2004, 283) oder die etwas spätere Schilderung der Reichtümer, die sich in Attilas Grab befanden (Jordanes *Getica* 49; Maenchen-Helfen 1997, 201; Hardt 2004, 284). Ob hier auch die Passage bei Zosimos (4, 34) zu erwähnen wäre, gemäß der Kaiser Theodosius dem visigotischen „Richter“ Athanarich ein „so würdiges Begräbnis und mit solchem Aufwand bereitet hat, dass [selbst] die Barbaren über diesen Prunk staunten“, ist allerdings fraglich. Es ist nämlich in diesem Fall nicht ganz klar, ob damit auch die Qualität der Grabausstattung gemeint war oder ob die Schilderung nur die zeremonielle Seite der Bestattung betrifft. Nach dem früheren und verlässlicheren Bericht von Ammianus Marcellinus (27, 5.10), sollte der visigotische Anführer auf römische Weise (*ritu nostro*) begraben werden, womit wohl die *laudatio funebris* gemeint ist, bei der Taten und Titel des Verstorbenen gebührend gewürdigt wurden (Wolfram 1979, 82 Anm. 119). Jedenfalls weisen diese Erwähnungen auf die wachsende Bedeutung der barbarischen Anführer hin, die sich aus den fähigen oder zu allem fähigen Personen verschiedener Stämme bzw. ethnischer Abstammung herausarbeiteten, und zwar nicht nur für die römische Partner, sondern auch innerhalb ihrer eigenen Sozialsysteme.

Zurück zu der inhaltlichen Fülle und zum Charakter der prunkhaften Beigaben: Neben der unbestrittenen spätantiken Komponente, die durch Kleinkunst und Toreutik in Form von reliefverzierten Prunkgefäß oder allgemeinen Statussymbolen wie goldenen Ringen, Halsringen etc. vertreten ist (Brather 2004, 576), erscheinen hier auch Zierweisen und Prestigeobjekte, die im nördlichen Schwarzmeergebiet bzw. im weiteren ostmediterranen und vorderasiatischen Raum iranische bzw. sassanidische Vorbilder besitzen und sich nicht weniger



Abb. 19. Dunapataj-Bőpuszta: vermischtes Inventar aus den Gräbern 1 und 2 (nach Kiss 1983).

deutlich in aufwändigen alano-sarmatischen Befunden der vorherigen Perioden durchgesetzt hatten (s.o.).

Im Grunde genommen hat das prunkhafte Ausstattungsmuster der frühvölkerwanderungszeitlichen Eliten mehrere Traditionen zusammengefügt und muss als Erscheinungsform einer spätantiken Randkultur angesprochen werden, die in der ersten Hälfte des 5. Jh. die Mode der neu entstandenen gehobenen barbarischen Sozialschicht beherrschte. Es fehlen nicht einmal die Hinweise auf eine relativ rasche Formierung dieser Kultur in breiten, „offenen“ Räumen, von den pannonischen Provinzen bis zum Schwarzmeeergebiet, die durch ein wechselseitiges, vor allem von personaler Mobilität getragenes Kommunikationsnetz ermöglicht wurde, das vor dem Aufstieg der zentralistisch organisierten hunnischen Machtssphäre unter Bleda und Attila existierte (Schmauder 2002, 263 f.; 2004, 303 ff.; Bierbrauer 2008, 127 f.; 2015, 541; Tejral 2011, 394 f.).

Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus gesehen ist dieses Phänomen also die Folge einer Neustrukturierung der barbarischen Gesellschaft mit einer wesentlich verstärkten Bedeutung der militärischen Führungsschicht, deren Nachlass sich vor allem im archäologischen Befund am deutlichsten widerspiegelt. Dementsprechend waren ihre primären Träger und Verbreiter vorzugsweise verschiedene Bevölkerungssplitter, die in oströmischen Quellen nicht umsonst manchmal als Skythen bezeichnet wurden und die in ihrem archäologischen Nachlass den Prunk des antiken Orients noch bis zum Beginn der Völkerwanderung weiter überlieferten. Wenn darunter neben anderen östlichen Barbaren iranischer, hunnischer oder sonstiger Herkunft freilich auch Ostgermanen, darunter besonders die Goten, stark vertreten waren und eine Rolle als Initiatoren gespielt haben könnten, so hat sich diese Elitenkultur doch vor allem in den pannonischen Provinzen (Pannonia I, Valeria) schnell eingebürgert, auch bei den lokalen, vorzugsweise donauländisch-barbarischen Bevölkerungsgruppen.

Schlussfolgerungen. Zur Stellung der Elitengräber der Phase D2

Von den gezeigten Fakten ausgehend kann geschlossen werden, dass sich in der ausgehenden Antike, um 400 und im frühen 5. Jh., in den nördlichen Provinzen des Römerreiches, besonders im Donauraum, zwei unterschiedliche Entwicklungsrichtungen durchsetzten, die die Befunde der dort herrschenden Eliten auszeichnen. Die erste stellt eine Weiterentwicklung der bodenständigen provinzialrömischen Formtraditionen dar, die durch Impulse aus dem germanischen Bereich im Westen Europas beeinflusst und bereichert wurden (Fischer 2012, 128 f.). Die zweite, vor allem in den Provinzen Pannonia I und Valeria verbreitet, weist starke Affinitäten zu ost-europäischen Erscheinungsformen auf, kann aber als neu entstandenes und zum Teil von außen implantiertes Element betrachtet werden. Ihr Charakter und ihr seltenes Vorkommen in den westlichen Provinzen erlaubt es allem Anschein nach nicht, sie mit römischen militärischen Würdenträgern im engeren, traditionellen Sinne, wenngleich schon barbarischer Abstammung, in Verbindung zu bringen

Obwohl manche Persönlichkeiten, die in ähnlichen Gräbern auf dem Boden der Provinzen bestattet wurden, mit ihren Gefolgschaften in vertraglich vereinbarten Diensten des römischen Heeres standen, bleibt weiterhin umstritten, ob diese Scharen in die reguläre römische Armee eingegliedert waren oder nur als Hilfskontingente unter ihren eigenen Befelshabern gekämpft haben. Jedenfalls geht ihre Grabausstattung auf eine Vorstellungswelt bzw. kulturelle und soziologische Wurzeln zurück, die für barbarische, teilromanisierte Bevölkerungsgruppen vornehmlich östlicher Herkunft kennzeichnend sind, die ursprünglich an der Peripherie oder jenseits der Grenze des oströmischen Reiches siedelten.

Es lässt sich allerdings kaum übersehen, dass reiche Bestattungen und andere goldreiche Befunde der Gruppe Untersiebenbrunn, in Anbetracht der sonst relativ zahlreichen anderen Fundmaterialien, auf dem Gebiet des weiter



Abb. 20. Džurga-Oba: Inventar Grab 40 (nach Ermolin 2012).

entfernten Barbaricums, insbesondere der Großen Ungarischen Tiefebene, nur recht selten vorkommen, verglichen mit ihrem häufigen Auftreten in Phase D2 in den Provinzen Pannonia I und Valeria bzw. in deren unmittelbarer Nachbarschaft links der Donau. Lassen wir die unweit der römischen Grenze liegende Grabgruppe von Dunapataj-Bőpuszta, deren besondere Stellung noch zu besprechen ist, und die singulären Goldschnallen von Ludányhalázsi-Gardes beiseite (Bóna 1991, 253, Abb. 39,19), so sind aus den Gebieten tiefer im östlichen barbarischen Binnenland goldreiche, mit der Stilgruppe Untersiebenbrunn chronologisch vergleichbare Funde auffällig selten, und der entsprechende, der Phase D2 angehörende Formenbestand erscheint hier nur in billigerer Bronze- oder Silberausführung.

Lassen wir die frühen Beispiele von Blechfibeln bzw. einige vereinzelte Streufunde außer Acht, die formal eher den Fibeln der Phase D1 entsprechen und kontextuell einem anderen Fundmilieu verhaftet sind (Párducz/Korek 1948; Tejral 1988, 225 f., Abb. 1,7.13-14; Lovász 1987; Istvánovits 1993, 94 f.; Istvánovits/Kulcsár 1999; Pastor 1949, 193 f.), so stehen vor allem die paari-gen oder singulären Silberblechfibeln wie etwa von Csongrád, Košice, Tiszaroff und Makó oder Maklár-Heves nach Größe und Form den Fibeln der Gruppe Untersiebenbrunn am nächsten (Csongrád-Kettőshalom: Csallány 1961, 224 f., Taf. 221,1.3-4.7; Csongrád-Werbőczistraße: Párducz 1938; Košice: Mihalik 1894, 77 f. m. Abb.; Eisner 1933, 314, Abb. 21,6, Taf. 34,5; Tiszaroff u.a.: Bóna 1982 a, 653).

Dies führte zu Versuchen, den zeitlichen Beginn dieser Gräber durch weiträumige, vor allem auf den Fundhorizont der Gruppe Untersiebenbrunn ausgerichtete Vergleiche festzulegen, ohne mögliche Besonderheiten der lokalen Entwicklung zu berücksichtigen. Von den weiteren kleinen Gräbergruppen oder Einzelgräbern ohne paarige Blechfibeln können allerdings auch die Fundkontakte von Kisvárda, Tiszaládány bzw. Tápé-Lebő im Sinne der eingebürgerten chronologischen Kriterien als maßgebend für die Phase D2 betrachtet werden (Istvánovits

1998; Csallány 1961, Taf. 213,3; Párducz 1959, 328, Taf. 18,1).

Gewisse Unterschiede in den Grabbräuchen und z.T. im Inventar, insbesondere bei der Keramik, die sich an mehreren dieser Fundstellen zeigen, deuten darauf hin, dass der außerhalb der römischen Grenze, nämlich im östlichen Karpatenbecken vorkommende frühvölkerwanderungszeitliche Fundstoff unter deutlich anderen kulturellen Bedingungen zustande kam als auf dem Boden der pannonischen Provinzen, wo sich die spätantike Mischkultur der Phase D2 formierte. Dieses Thema verdient allerdings eine spezielle Behandlung, die wohl an anderer Stelle vorgelegt werden wird.

Elemente der Stilgruppe Untersiebenbrunn in Befunden der hunnischen Oberschicht

Neben den in den Provinzen Pannonia I und Valeria bzw. in deren nördlichem Vorfeld konzentrierten Funden und Befunden, insbesondere Bestattungen, die durch ihre Ausstattung, Beigaben und Grabsitten einen klaren Zusammenhang mit dem donauländisch-pontischen Kulturgut bzw. der Kultur der verfallenden spätantiken Provinzen aufweisen, gibt es im völkerwanderungszeitlichen Donauraum noch eine weitere Befundgruppe, in deren Inventar die Stilgruppe Untersiebenbrunn zwar vertreten ist (überwiegend in Form von charakterischen goldenen oder silbernen Schnallen bzw. von weiterem Zubehör zu Tracht oder Pferdegeschirr), deren Fundkontext sich aber durch urwüchsige, als Fremdkörper wirkende goldreiche Herrschaftsinsignien und andere Fundgattungen samt deren stilistischer Ausführung einwandfrei zum östlich-reiternomadischen Gedankengut bekennen. Von den pannonischen Bestattungen der Stilgruppe Untersiebenbrunn müssen sie daher kulturell und bedeutungsmäßig klar abgetrennt werden. So bilden z.B. in den berühmten Gräbern bzw. Totenopfern von Jakuszowice (Godłowski 1995), Bátaszék (Kovrig 1982) und einigen anderen die cloisonnierten Goldschnal-

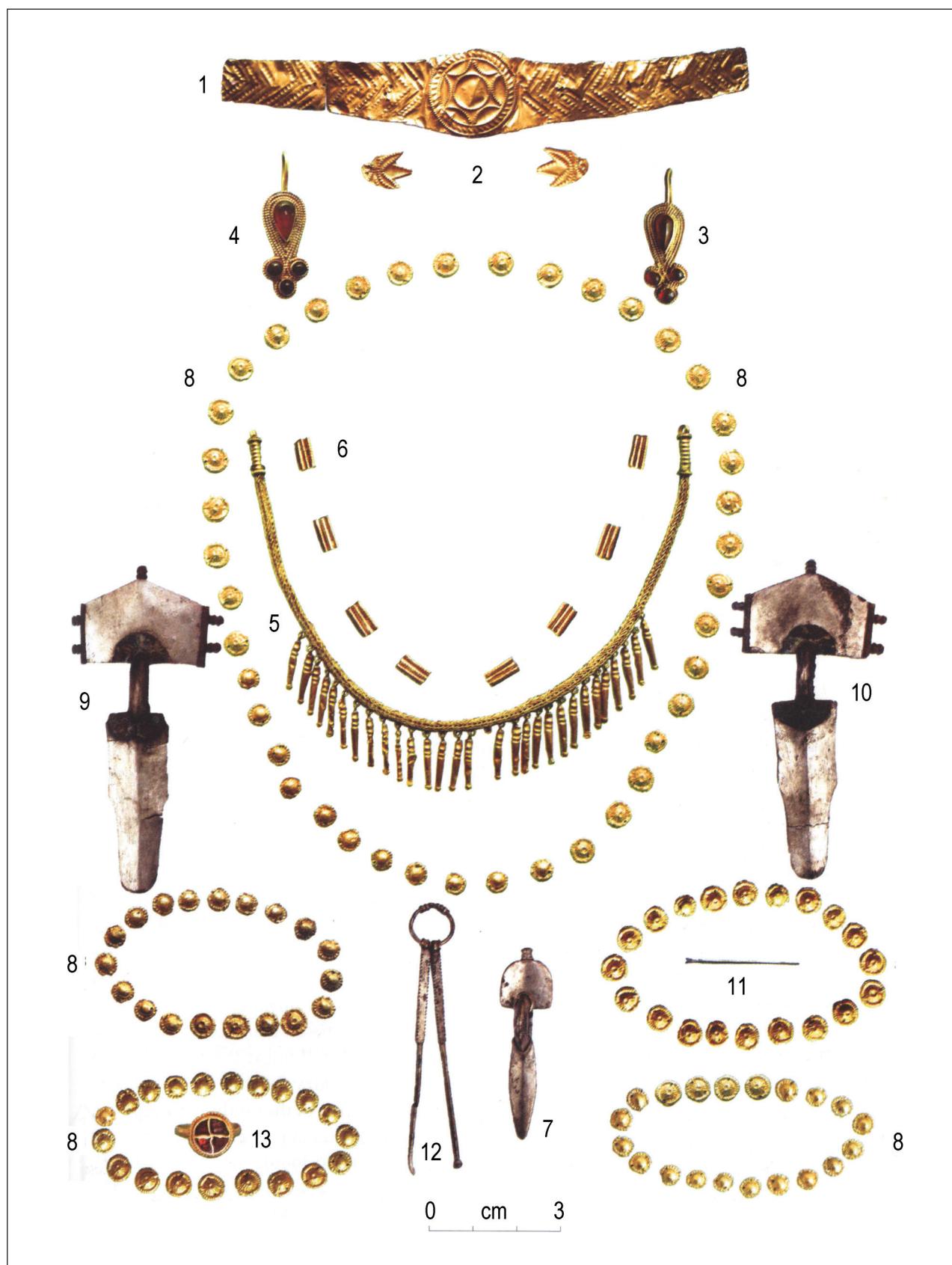


Abb. 21. Džurga-Oba, Inventar Grab 29 (nach Ermolin 2012).

len einen prestigeträchtigen Bestandteil der Gürtelausrüstung, wobei in Jakuszowice nicht einmal Schnallen und andere Artefakte mit Punzverzierung im Untersiebenbrunn-Coșoveni-Sösdala-Stil fehlen. Der Fund von Szeged-Nagyséksós, der zu den reichsten seiner Art in ganz Europa zählt, enthielt neben den charakteristischen Erscheinungsformen hunnischer Prägung auch einen starken Anteil des Formenbestandes der Gruppe Untersiebenbrunn, vor allem in Form der goldenen cloisonnierten Schnallen, die manchmal typologisch fortgeschrittene Züge aufweisen. Wie auch in den anderen goldreichen hunnischen Befunden sind sie als prestigeträchtige Bestandteile der Prunkausstattung anzusehen, die allerdings in einem Fundmilieu auftreten, das völlig andere kulturelle Verbindungen aufweist und fremde, östlich-reiternomadische Funeralbräuche widerspiegelt (Alföldi 1932, 63 ff., Taf. 15,1-30.59-60.62-66.69-70, Taf. 17, 20; Fettich 1953; Kürti 1987, 163 ff., 178 f., Taf. 3-6; Bóna 1991, 187 f., 284 f., Taf. 78-90). Es kann gleichfalls sicher kein Zufall sein, dass sich diese Befunde mehrheitlich außerhalb der pannonischen Provinzen in einer breiteren mitteldonauländischen Zone bis nach Südpolen verstreut finden.

Die prestigeträchtigen goldenen Pressblecharbeiten im Novogrigorjevka-Stil, nämlich die mit Goldblech verkleideten Bestandteile des Pferdegeschirrs, des Trachtzubehörs, der Prunkschwerter etc., weisen enge Affinitäten mit zahlreichen Befunden im Osten Europas auf. Vor allem die goldenen Sattelbeschläge und symbolhaft goldblechbeschlagene Reflexbögen wie jene von Jakuszowice, Pécs-Úszőg, Pannonhalma-Szelsőhalom und Bataszék (Godłowski 1995; Bóna 1991, 257, 279, 284, 285; Anke 1998, 101 f., 125 f.; Tomka 1986; Schmauder 2002, 62-72; etc.) müssen als Insignien einer reiternomadischen Herrscherschicht obersten Ranges interpretiert werden.

Ungeachtet des Sachgutes, das in Mitteleuropa keine Vorbilder besitzt, sind die Eigenarten des Totenkultes in krassem Gegensatz zu den sonstigen Erscheinungen der ersten Hälfte des 5. Jh.; sie geben sich als östlich-reiternomadische rituelle Deponierungen oder Totenopfer zu erkennen (Pécs-Úszőg, Szeged-Pannonhalma-Szelsőhalom, Jędrzychowice etc.). Neben diesen Ritualdepots ohne Bestattung deuten auch die Inventare der wenigen Körperbestattungen durch die Absenz prestigeträchtiger spätantiker Arbeiten der Goldschmiedekunst und der in den Provinzen so beliebten Trinkservice in spätantiker Tradition auf die Bemühung der hunnischen Eliten hin, bei ihrer funeralen Selbstrepräsentation die eigenständigen reiternomadisch-hunni-schen Beigabensitten und Gewohnheiten zu wahren (Schmauder 1997, 209; 2002, 34 f.; 2004, 305). Die hier skizzierte Übersicht zeigt also im östlichen Mitteleuropa während der frühen Völkerwanderungszeit zwei unterschiedliche Arten von Befunden, die eigene und kulturell unterschiedliche Attribute und Insignien des Sozialstatus der Bestatteten manifestieren. Sie haben klar zu differierenden Gruppen gesellschaftlicher Eliten gehört, wobei deren Erscheinungsbild weniger als ein Ausdruck ethnischer Verhältnisse, sondern eher als Manifestation der spezifischen geschichtlichen und machtpolitischen Umstände zu verstehen ist. Im ersten Fall handelt es sich um den Nachlass barbarischer, in römischen Provinzen angesiedelter Gruppen, darunter auch die Hunnen stark vertreten, die sich in römischen Diensten, im Rahmen des Abkommens mit dem Reich, durch ihre Aktivitäten Reichtum, Ruhm und Erbe erworben hatten. Im zweiten Fall sehen wir die höchste gesellschaftliche Spalte, die das Rückgrat der hunnischen Sozialstrukturen in der Zeit des Bleda- und Attilareiches bildete. Obwohl sich beide Phänomene teilweise zeitlich überlappen, liegen die Schwerpunkte ihres Vorkommens geografisch und teilweise auch chronologisch auseinander.

Zum Weiterleben der Stilgruppe Untersiebenbrunn

Wenn auch die zeitliche Bestimmung der ausgeprägtesten Fundensembles im provinzialrömischen Donauraum auf das frühe 5. Jh. bzw. auf die erste Hälfte dieses Jahrhunderts hinweist, zeigen singuläre Befunde, z.T. aus dem Donauraum, häufiger aber aus entfernteren Regionen, dass die Mode der Stilgruppe Untersiebenbrunn die Mitte des 5. Jh. bzw. die Phase D2 mehr oder weniger überleben konnte. Demzufolge könnte es sich nicht nur um eine chronologisch beschränkte Entität handeln, sondern unter spezifischen Umständen um ein Phänomen, das eine klare Bindung an Gewohnheiten und Geschmack bestimmter sozial abgegrenzter und traditionstragender Personengruppen aufweist. Ihr starker Fundniederschlag in den pannonischen Provinzen vorzüglich im frühen 5. Jh. deutet darauf hin, dass diese Gruppe mit dem Ende der spätantik-frühvölkerwanderungszeitlichen Periode im mittleren Donauraum ihre gesellschaftliche Grundlage verloren hatte und die Mode hier spätestens um die Mitte des 5. Jh. geendet hatte. Beispiele für eine Fortdauer dieses Fundmilieus in ausgeprägter Form sind eigentlich sehr selten. Zu den oft zitierten Befunden, die die Elemente der Stilgruppe Untersiebenbrunn weiter überliefert haben, zählt das nordafrikanische Grab von Koudiat Zateur mit einer typischen cloisonnierten Goldschnalle und 169 rechteckigen goldenen Gewandappliken, das in die Mitte des 5. Jh. datiert wird (Eger 2001; Quast 2005, 272 f., Abb. 28).

Aus dem mittleren Donauraum könnten als verspätete Beispiel eines fürstlichen Prunkstiles, der jenem der Gruppe Untersiebenbrunn verwandt ist, mit Vorbehalt die drei Bestattungen von Dunapataj-Bődbakod (früher Bakódpuszta) angeführt werden. Die Fundstelle liegt am linken, barbarischen Donauufer. Bewertungen dieses schon in den 1850er Jahren entdeckten Fundensembles wurden von A. Kiss (1983, 104-112), I. Bóna (1991, 290-293) und zuletzt von M. Schmauder (2002, 50 f.) vorgelegt. Während der Zusammenhang der Gegenstände aus Grab 3 mit zwei großformatigen Silberblechfibeln

und kleinen kerbschnittverzierten Fibeln vom Typ Bakodpuszta nicht in Zweifel gezogen werden kann und das Inventar in die Zeit nach 450 (so schon Csallány 1961) oder spätestens in das mittlere Drittel oder die zweite Hälfte des 5. Jh. datiert (Kiss 1983, 111 f., Abb. 7-8; Bóna 1991, 291), ist die chronologische Einordnung der übrigen Befunde etwas komplizierter. Nach I. Bóna, der von der These ausgeht, dass in den Gräbern 1 und 2 zwei verschiedene Zeithorizonte vertreten sind, gehören zum Inventar des von ihm als älter angesprochenen und in die „Hunnenzeit“ datierten Grabs 1 nur das Armmringpaar, die goldene Schnalle, Gewandflitter, die geflochtene Goldhalskette mit Spitzenanhänger und der Faltenbecher. Ohne dieser eher hypothetischen Unterteilung folgen zu müssen, lässt sich klar erkennen, dass die Schmuckstücke aus den Gräbern 1 und 2, die als Standesabzeichen gelten können, stilistisch an die Goldgegenstände der donauländisch-pontischen Stilgruppe Untersiebenbrunn anknüpfen und ihre Parallelen bzw. Vorlagen insbesondere in anderen aufwändigen Ensembles der gesellschaftlichen Eliten dieser Zeit finden. Dies gilt für die goldenen Gewandflitter (Abb. 19,4,6), vor allem aber für die geflochtene Goldhalskette mit spitzen Anhängern (Abb. 19,5), deren einfachere Varianten ohne dreieckige, mit Granat verzierte Zwischenglieder auch aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn, aus der Gruft 25. Juni 1904 von Kertsch, aus Hochfelden, aber auch aus dem Fund von La Valleta del Valero in Spanien etc. bekannt sind (zuletzt Schmauder 2002, 125 ff.; Pinar 2007, 165 ff.; Nothnagel 2013, 41 ff.; Tejral 2011, 160 f., Abb. 119,3). Sie stellen ein hellenistisches Erbe dar (Hoffmann/v.Claer 1968, 18 f., Abb 12), und ihre Wiederaufnahme in Inventaren der Prunkgräber der Phase D2 (Schmauder 2002, 125) ist klar soziologisch bedingt. Dies schließt allerdings keinesfalls aus, dass entsprechende Ketten, ähnlich wie weitere Teile des Frauenschmucks der damaligen Oberschicht, noch längere Zeit getragen werden konnten.

Die übrigen Prachtfunde aus Dunapataj-Bődbakód weisen aber, trotz ihrer teilweisen Vergleichbarkeit mit dem D2-zeitlichen Fund-

stoff der Stilgruppe Untersiebenbrunn, gewisse fortgeschrittene Merkmale auf. Die zweigliedrigen goldenen Armreifen aus Grab 1, deren Enden zu Drachen- oder Tierköpfen umgebildet sind, gelten zwar ebenso als Erscheinungsformen der älteren griechisch-hellenistischen bzw. ostmediterranen Tradition, die in spätantiken oder frühbyzantinischen Ateliers hergestellt wurden (Abb. 19,12-13). In Gräbern der Stilgruppe Untersiebenbrunn (zuletzt Wührer 2000, 14 f.; Nothnagel 2013, 59 ff.), wie auch in Dunapataj-Bőpuszta können sie ebenso als symbolträchtiges Attribut eines außergewöhnlichen Sozialstatus angesehen werden. Die Anfertigung aus Goldblech und die Konstruktion aus zwei Teilen, die an einer Seite mit einem Scharnier und an der anderen mit einer Schraube verbunden waren, zeigen eine klare Affinität zu dem Exemplar aus dem Fund von Kiew, der aber offensichtlich nach der Mitte des 5. Jh. datiert und wohl in einer der Werkstätten des Oströmischen Reiches bzw. im östlich mediterranen Raum verfertigt wurde (Kiss 1983, 110 f., 126, Abb. 17; Bóna 1991, 193, 291 f., Abb. 112; Deppert-Lippitz 1995, 125, 172, Abb. 85; 135; Kazanski et al. 2002, 183, Abb. 21,1). Außer diesen zwei Armmringen soll eine relativ zahlreiche Reihe von weiteren, diesmal silbernen Armreifen mit oder ohne Scharnier und mit stark vereinfachten Tierköpfen aus westlichen Gebieten erwähnt werden, z.B. aus Böhmen, Südwestdeutschland und Frankreich, die mehrheitlich in die zweite Hälfte des 5. und in das beginnende 6. Jh. datieren und eher als ein später Abglanz oder als eine Imitation des polychromen Prunkstiles angesehen werden können, dessen Wurzeln sich im ostmediterranen Bereich befanden (Svoboda 1965, 120, Taf. 29,2; Kazanski et al. 2002, 183, Abb. 21,2; Wührer 2000, 18 ff.; Beilharz 2011, 95 Anm. 569, Abb. 58C, Abb. 59; Brout-Duperron et al. 1993 m. Abb.; etc.).

Die mit rechteckigen Stegen für ein einfaches Cloisonnémuster versehene Goldschnalle aus Grab 1 von Dunapataj-Bőpuszta (Abb. 19,3), deren langrechteckiges Beschläg sowie Größe und Form des Schnallenbügels in der Tat an einige attilazeitliche Stücke erinnern (z.B. von Murga; s.a. Bóna 1991, 291), kann wahrscheinlich in die

Zeit um die Mitte des 5. Jh. angesetzt werden. Eine spätere zeitliche Einordnung verdienen jedenfalls beiden Goldohrringe mit durchbrochenem Polyeder, die angeblich in Grab 2 gefunden wurden (Abb. 19,1-2) und mehrere Parallelen auch in der zweiten Hälfte des 5. Jh. besitzen. Dasselbe gilt für die Fingerringe mit cloisonnierten rautenförmigen, sternförmigen und runden Schmuckplatten (Abb. 19,8-11), die ebenfalls Analogien in Fundkontexten der zweiten Hälfte des 5. Jh. aufweisen (zuletzt Schmauder 2002, 145 ff.).

Wegen den Besonderheiten der beiden ersten Grabfunde von Dunapataj-Bőpuszta wurde von ungarischen Forschern eine Datierung zwischen 420 und 470 n.Chr. vorgeschlagen (Bóna 1991). Das reiche Inventar lässt jedenfalls auf eine hohe gesellschaftliche Stellung der hier bestatteten Personen schließen, die wohl in der Zeit der hunnischen Oberherrschaft und noch kurz danach am linken Donauufer lebten.

Um die spätere chronologische Stellung und kulturelle Einordnung der Funde von Dunapataj-Bőpuszta besser zu verstehen, können allerdings die neu publizierten Inventare der Gräfte 29 und 40 aus der Kertscher Nekropole von Džurga-Oba von Nutzen sein (Abb. 20, 27). Sie dürfen als ausgeprägte Beispiele einer Retardierung bzw. Fortentwicklung der prunkhaften Frauenmode der Stilgruppe Untersiebenbrunn gelten, die noch teilweise die ursprüngliche Ausstattungsstruktur bewahrt haben. Die Gruft 29 enthielt paarige Silberblechfibeln, die trotz kleinerer Ausmaße in Form und Ausführung den späteren donauländischen Varianten aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 5. Jh. am nächsten stehen (Abb. 21,9-10). Als Drittibel diente eine kleinere Silberblechfibel (Abb. 21,7), die hingegen eine archaische Formgebung aufweist. Weiter wurden unter dem Inventar mehrere charakteristische Goldgegenstände wie Gewandflitter, ein geflochtener Goldhalsring mit Speerspitzenanhängern, ein Diadem aus Goldblech etc. gefunden, die nach ihrem Wert und ihrer Auswahl den älteren Bestattungen von Untersiebenbrunn in nichts nachstehen (Ermolin 2012, 340 ff., Abb. 2-3).

Datiert man diesen Fundkomplex in die Mitte des 5. Jh. oder kurz danach, dann ist die Gruft 40 jedenfalls zeitlich später anzusetzen (Ermolin 2012, 344 f., Abb. 4-5). Neben einem fragmentierten Paar Silberblechfibeln, überraschend wiederum in einer veralteten Formgebung, goldenem Gewandflitter, zwei Goldarmreifen mit cloisonniertem scheibenförmigem Schild und stilisierten Tierköpfen sowie weiteren Artefakten kommen in der Austattung auch einige Schmucksachen vor, die dem Sachgut der Stilgruppe Untersiebenbrunn chronologisch weniger entsprechen. An erster Stelle sind dies die cloisonnierten goldenen Fingerringe des Typs Dunapataj-Bődpuszta (Schmauder 2002, 145 f., 348 f., Karte 11), darunter das besonders charakteristische Exemplar mit rautenförmigem Schild (Abb. 19,11; 20,4) und ein Paar dreiteilige cloisonnierte Hängeohrringe mit lunulaförmigem Oberteil und getreppten Stegen in der Mitte des Unterteils (Abb. 20,1-2; Ermolin 2012, Abb. 5,1-2). Ihre nahen Analogien aus dem Verwahrfund von Olbia (Schmauder 2002, 146 f., Abb. 42) und ihre klare stilistische Verwandschaft mit den mehrteiligen Hängeohrringen aus Varna, aus dem Schatzfund von Reggio Emilia oder mit den noch komplizierteren dreiteiligen Formen von Domagnano sprechen für eine relativ späte zeitliche Einordnung, die bis zum ausgehenden 5. Jh. reicht (Bierbrauer 1975, 167-169, Taf. 19,2-3, 32,3-4, 33,7-8, 86,3).

Die eindeutig fortgeschrittenen Formen der Cloisonnéarbeiten, repräsentiert durch Fingerringe vom Typ Dunapataj-Bődpuszta und die eben besprochenen Ohrringtypen, dürfen allerdings nicht so sehr als Kennzeichen der frühen Stilgruppe Untersiebenbrunn betrachtet werden

In dem bereits in die beginnende zweite Hälfte des 5. Jh. datierbaren Schatzfund von Cluj-Somoșeni (Horedt/Protase 1970; Harhoiu 1997, 171, Taf. 70-71; Marghitu 2001) kommen vergleichbare Ringe mit einem weiteren Formenbestand vor, der als Vorbote des späteren noch bunteren Cloisonnéstils betrachtet werden kann, den die Prachtfunde des Horizontes Apahida-Tournai-Rüdern aufweisen. In diesem Fall wird allerdings bei der Anfertigung der prunkvollsten Preziosen häufig an eine Mitwirkung der frühbyzantinischen mediterranen Produktionszentren gedacht, die in der Zeit des definitiven Zerfalles des weströmischen Reiches und nach der Wiederaufnahme des politischen Einflusses von Byzanz im Donauraum für die neu entstandene barbarische Oberschicht in dem breiten Raum von Südost- bis Westeuropa in Modesachen den Ton angaben. Andererseits handelte es sich ebenso um einen Ausdruck der spät-antik-frühmittelalterlichen Randkultur, die aus den Quellen der vorhergegangenen kulturellen Umwelt, sowohl der spätromisch-frühbyzantinischen als auch der pontisch-mediterranen und östlich-reiternomadischen, geschöpft und sich im europäischen Kontext weiter entfaltet hatte.

Mehrere kunsthandwerkliche Strömungen und Werkstatttraditionen, die sich in der Kleinindustrie offenbaren und welche das Inventar der Elitenkultur des 5. Jh. in letzter Instanz formten, schließen allerdings lokale oder fremde Meister, die an den Höfen der lokalen Herrscher tätig waren, ebenfalls keineswegs aus (Hardt 2004, 227; Nagy 2005, 85 f., bes. 84), welche die aktuellen Erfordernisse der sich neu etablierenden gehobenen sozialen Schicht im aktuellen modischen Stil zu erfüllen versuchten.

Quellen

Ammianus Marcellinus, Res Gestae libri XXXI.
Ed. W. Seyfarth, Berlin 1968- 1971
(Schr. u. Quellen d. Alten Welt 21, 1-4).

Jordanes, Getica. Ed. Th. Mommsen, Berlin 1882
(MGH, Auct. Ant. 9), 53-138.

Priscus Panita, Fragmenta. [Engl. Übers.:] R.C. Blockley, The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire, vol. 2. Liverpool 1982.

Zosimos, Historia Nova. [Tschech. Übers.:] A. Hartmann, Stesky posledního Římania. Praha 1963.

Literatur

Adams 2000: N. Adams, The Development of Early Garnet Inlaid Ornaments. In: Cs. Bálint (ed.), Kontakte zwischen Iran, Byzanz und der Steppe im 6.-7. Jahrhundert. Budapest, Napoli, Roma 2000, 13-70.

Agulnikov/Simonenko 1993: A.V. Agulnikov, S.M. Simonenko, A Late Sarmatian bridle set from Moldova. *Commun. Archaeol. Hungar.* 1993, 91-97.

Aibabin/Khairedinova 1999: A.I Aibabin, E.A. Khairedinova, Les ensembles clos de la phase initiale de la nécropole de Loutchistoe en Crimée. In: *Tejral et al. 1999*, 275-308.

Akhmedov 2001: A. I. Akhmedov, New data about the origin of some constructive parts of the horse-harness of the Great Migration Period. In: *Istvánovits/Kulcsár 2001*, 363-388.

Akhmedov 2002: A. I. Akhmedov, Cheek pieces and elements of harness with zoomorphic decoration in the Great Migration Period. In: J. Tejral (Hrsg.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Brno 2002 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR 19), 11-30.

Alföldi 1932: A. Alföldi, Leletek a hun korszaból és ethnikai szétválasztásuk [Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung]. Budapest 1932 (Archaeol. Hungar. 9).

Ambroz/Erdeli 1982: A.K. Ambroz, I.F. Erdeli (red.), Drevnosti epochi velikogo pereselenija narodov V-VIII vekov. Moskva 1982.

Anke 1998: B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Weissbach 1998 (Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 8).

Arsenjeva et al. 2001: T.M. Arsenjeva, S.I. Bezuglov, I.V. Toločko, Nekropol' Tanaisa. Raskopki 1981-1995 gg. Moskva 2001.

Atabiev 2000: B. Atabiev, Tombe 118. Zaragij, Naltschik (Caucase du Nord, République de Kabardino-Balkarie), Russia. In: P. Pépin, A. Wieczorek (ed.), L'Or des princes barbares. Paris 2000, 162-165.

Attila 1990: Attila, les influences danubiennes dans l'ouest de l'Europe au Ve siècle. Caen 1990 (Publ. Mus. Normandie 9).

Bakay 1978: K. Bakay, Bestattung eines vornehmen Kriegers vom 5. Jahrhundert in Lengyeltóti (Komitat Somogy, Kreis Marcali). *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar.* 30, 1978, 149-172.

Beilharz 2011: D. Beilharz, Das frühmerowingerzeitliche Gräberfeld von Harb-Altheim: Studien zu Migrations- und Integrationsprozessen am Beispiel einer frühmittelalterlichen Bestattungsgemeinschaft. Stuttgart 2011 (Forschg. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 121).

Beninger 1929: E. Beninger, Germanengräber von Laa a.d. Thaya (N.-Ö). Eiszeit u. Urgesch. 6, 1929, 143-155.

Bernhard 1982: H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Stassburg und Mainz. *Saalburg-Jahrb.* 38, 1982, 27-109.

Bezuglov 2001: S.I. Bezuglov, „Danubian fashion“ and Tanais (The early Phase of the Migration Period). In: *Istvánovits/Kulcsár 2001*, 275-284.

Bezuglov 2003: S.I. Bezuglov, Neue ostgermanische Funde in Tanais am Don. In: C. von Carnap-Bornheim (ed.), Kontakt-Kooperation-Konflikt. Germanen und Sarmaten zwischen dem 1. und dem 4. Jahrhundert nach Christus. Intern. Kolloqu. Vorgeschichtl. Seminar Philipps-Univ. Marburg 1998. Neumünster 2003, 123-134.

Bezuglov/Zacharov 1989: I.S. Bezuglov, A.V. Zacharov, Bogatoje pogrebenije pozdnerimskogo vremeni bliz Tanaisa. *Izvestija Rostovsk. Oblastn. muz. krajeved.* 6, 1989, 42-66.

Bierbrauer 1975: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Spoletos 1975* (Bibl. Stud. Medieval 7).

Bierbrauer 1995: V. Bierbrauer, Das Frauengrab von Castelbolgnese in der Romagna (Italien) – Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs in Südosteuropa und Italien. *Jahrb. RGZM* 38, 1991 (1995), 541-592.

Bierbrauer 2008: V. Bierbrauer, Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht – vom Kaukasus bis nach Niederösterreich. München 2008 (Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist.Kl. Abh. N.F. 131).

Bierbrauer 2015: V. Bierbrauer, Vom Schwarzegebiet bis nach Pannonien. Ethnische Interpretationsprobleme am Ende des 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts. In: *Vida 2015*, 365–476.

Bitner-Wróblewska 2001: A. Bitner-Wróblewska, From Samland to Rogaland. East–West connections in the Baltic basin during the Early Migration Period. Warzsawa 2001.

Bloșiu 1974: C. Bloșiu, Noi observații și ipoteze cu privire la mormântul de la Conceați. Cerc. Istor. 1974, 59–88.

Böhme 1974: H.W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. München 1974.

Böhme 1986 a: H.W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. RGZM 33, 1986, 469–574.

Böhme 1986 b: H.W. Böhme, Bemerkungen zum spätromischen Militärstil. In: H. Roth (ed.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Sigmaringen 1986, 25–45.

Böhme 1994: H.W. Böhme, Der Frankenkönig Chil- derich zwischen Attila und Aëtius. Zu den Goldgriffspäthen der Merowingerzeit. In: Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Hitzeroth 1994 (Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16), 70–110.

Böhme 2000: H.W. Böhme, Kerbschnittbronzen. In: Reallex. German. Altertumskunde 16. Berlin, New York 2000, 456–462.

Böhme 2008: H.W. Böhme, Zur Bedeutung von Aschaffenburg im frühen Mittelalter. In: U. Ludwig, Th. Schilp (ed.), *Nomen et fraternitas. Festschrift für Dieter Geuenich zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York 2008 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 62), 363–382.

Böhme 2012: H.W. Böhme, Die „Wiesbadener Fibeln“. In: P. Jung, N. Schücker (ed.), *Utere felix vivas. Festschrift für J. Oldenstein*. Bonn 2012 (Univ.forschg. prähistor. Archäol. 208) 23–39.

Bóna 1982 a: I. Bóna, Besprechung: H. Wolfram, F. Daim (Hrsg.), *Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert* (Wien 1980). Germania 60, 1982, 651–656.

Bóna 1982 b: I. Bóna, Die Hunnen in Norikum und Pannonien. Ihre Geschichte im Rahmen der Völkerwanderung. In: Severin. Zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Linz 1982, 179–200.

Bóna 1991: I. Bóna, Das Hunnenreich. Budapest, Stuttgart 1991.

Brather 2004: S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Berlin, New York 2004 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 42).

Brout-Duperron et al. 1993: D. Brout-Duperron et al., Il y a 1500 ans ... les mérovingiens à Louvres. Louvres 1993.

v.Carnap-Bornheim 1999: C. von Carnap-Bornheim, Kaiserzeitliche germanische Tradition im Fundgut des Grabes „Chef militaire“ in Vermand und im Childerich-Grab in Tournai. In: *Fischer et al. 1999*, 47–59.

Ciobanu/Constantinescu 2008: D. Ciobanu, E.M. Constantinescu, Die Hunnen im Nordosten Munteniens. In: Hunnen zwischen Asien und Europa. Aktuelle Forschungen zur Archäologie und Kultur der Hunnen. Langenweissbach 2008, 131–141.

Csallány 1961: D. Csallány, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubrücken (454–568 u.Z.). Budapest 1961 (Archaeol. Hungar. N.S. 38).

Damm 1988: I.G. Damm, Goldschmiedearbeiten der Völkerwanderungszeit. Katalog Sammlung Diergard 2. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 21, 1988, 65–210.

Deppert-Lippitz 1995: B. Deppert-Lippitz, Goldener Schmuck der Spätantike. In: R. Würth, D. Planck (ed.), Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Ausstellungskat. Mus. Würth/Archäol. Landesmus. Baden-Württemberg. Stuttgart, Sigmaringen 1995, 113–127.

Diaconescu 1999: A. Diaconescu, *Ornamenta dignitatis*. Gradabzeichen und Symbole des sozialen Status bei den lokalen Eliten von Dakien nach dem Aurelianischen Rückzug. Acta Mus. Napoc. 36/1, 1999, 203–243.

Dumitrașcu 1975: S. Dumitrașcu, Tezaurul de la Tăuteni-Bihor. Oradea 1975.

Dumitru 2001: L. Dumitru, Schatz von Coșoveni de Jos (Bez. Dolj, Oltenien, Rumänien). In: Wieczorek/Périn 2001, 102 f.

Eger 2001: Ch. Eger, Vandalische Grabfunde aus Karthago. Germania 79, 2001, 347–439.

Eger 2015: Ch. Eger, Zur Deutung reich ausgestatteter Männergräber des mittleren 5. Jhs. im Mittelmeerraum. In: *Vida 2015*, 237–286.

Eisner 1933: J. Eisner, Slovensko v pravěku (Bratislava 1933).

Ermolin 2012: A. Ermolin, Džurga-Oba. A cemetery of the Great Migration Period in the Cimmerian Bosphorus. In: *Ivanišević/Kazanski 2012*, 339–348.

Fabech 1991: Ch. Fabech, Neue Perspektiven zu den Funden von Sösdala und Fulltofta. *Stud. Sachsenforschg.* 7, 1991, 121–135.

Fehr 2005: H. Fehr, Bemerkungen zum völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Fürst. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 43/44, 2002/03 (2005), 209–228.

Fettich 1953: N. Fettich, A Szeged-Nagyszéksói hun fejedelmi sírlelet [La trouvaille de tombe princière hunnique à Szeged-Nagyszéksós]. Budapest 1953 (Archaeol. Hungar. 32).

Fischer 2012: Th. Fischer, Die Armee der Caesaren. Archäologie und Geschichte. Regensburg 2012.

Fischer et al. 1999: Th. Fischer, G. Precht, J. Tejral (ed.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Brno 1999 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR 14).

Gabuiev 2005: T.A. Gabuiev, Alanskij vsadnik. Sokrovišča knjazej I–XII vekov. Katalog vystavki. Gosudarstvennyj muzej isskustva narodov Vostoka. Moskva 2005.

Gabuiev 2011: T.A. Gabuiev, O kuľturnoj atribucii zolotych predmetov iz mogiľnika Brut I v severnoj Osetii. *Rossijsk. Archeol.* 4, 2011, 111–120.

Gavrituchin/Oblomski 2006: I. Gavrituchin, A. Oblomski, Les découvertes „princières“ du Ve siècle dans la région du Dniepr-rive gauche et leur contexte historique. In: De l’Âge du fer au haut Moyen Âge. Archéologie funéraire, princes et élites guerrières. Actes des tables rondes Longroy I (1.-2.9.1998) et Longroy II (24.-25.8.1999). Condé-sur-Noireau 2006 (Mém. AFAM 15), 307–332.

Godłowski 1995: K. Godłowski, Das „Fürstengrab“ des 5. Jhs. und der „Fürstensitz“ in Jakuszowice in Südpolen. In: F. Vallet, M. Kazanski (ed.), La noblesse romaine et les chefs barbares du IIIe au VIIe siècle. Condé-sur-Noireau 1995, 155–179.

Halsall 2009: G. Halsall, Die Militarisierung Nordgalliens. Föderaten und „Föderatengräber“. In: 2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt. Stuttgart 2009, 270–278.

Hardt 2004: M. Hardt, Gold und Herrschaft. Die Schätze europäischer Könige und Fürsten im ersten Jahrtausend. Berlin 2004.

Harhoiu 1977: R. Harhoiu, The fifth century A.D. Tresaur from Pietroasa. Romania in the light of recent research. Oxford 1977 (Brit. Archaeol. Rep. S14).

Harhoiu 1997: R. Harhoiu, Die frühe Völkerwanderungszeit in Rumänien. Bukarest 1997 (Archaeol. Roman. 1).

Hatt 1965: J.J. Hatt, Une tombe barbare du Ve siècle à Hochfelden (Bas-Rhin). *Gallia* 23, 1965, 250–256.

Heather 2008: P. Heather, Der Untergang der römischen Weltreiches. Stuttgart 2008.

Hoffmann/v.Claer 1968: H. Hoffmann, V. von Claer, Antiker Gold- und Silberschmuck. Katalog mit Untersuchung der Objekte auf technischer Grundlage. Mainz 1968 (Mus. Kunst u. Gewerbe Hamburg).

Horedt 1969: K. Horedt, Datarea tezaruui de la Pietroasa. *Acta Mus. Napoc.* 6, 1969, 549–552.

Horedt/Protase 1972: K. Horedt, D. Protase, Das zweite Fürstengrab von Apahida (Siebenbürgen). *Germania* 50, 1972, 174–220.

Istvánovits 1993: E. Istvánovits, Das Gräberfeld aus dem 4.–5. Jahrhundert von Tiszadob-Sziget. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar.* 45, 1993, 42–146.

Istvánovits 1998: E. Istvánovits, Adatok az Észak-Alföld 4. század végé (5. század eleji lakosságának etnikai meghatározásához). Móra Ferenc Múz. Évk., Stud. Archaeol. 4, 1998, 309–324.

Istvánovits/Kulcsár 1999: E. Istvánovits, V. Kulcsár, Sarmatian and Germanic People of the Upper Tisza Region and South Alföld at the Beginning of the Migration Period. In: Tejral et al. 1999, 67–94.

Istvánovits/Kulcsár 2001: E. Istvánovits, V. Kulcsár (ed.), International Connections of the Barbarians of the Carpathian Basin in the 1st–5th centuries A.D. Proceedings of the international conference held in 1999 in Aszód and Nyíregyháza. Aszód, Nyíregyháza 2001

Ivanišević 2015: V. Ivanišević, The Danubian Limes of the Diocese. In: *Vida* 2015, 576–668.

Ivanišević/Kazanski 2012: V. Ivanišević, M. Kazanski (ed.), The Pontic-Danubian Realm in the Period of the Great Migrations. Paris, Beograd 2012 (College de France–CNRS Centre Rech. hist. et civilis. Byzance, Monogr. 36)

Kat. Attila 2007: Attila und die Hunnen. Begleitbuch zur Ausstellung, Histor. Museum d. Pfalz. Speyer, Stuttgart 2007.

Kazanski 1989: M. Kazanski, La diffusion de la mode danubienne en Gaule (fin du IVe siècle – début VIe siècle): essai d’interprétation historique. *Antiqu. Nat.* 21, 1989, 59–73.

Kazanski 1992: M. Kazanski, Les Goths et les Huns. A propos des relations entre des Barbares sédentaires et les nomades. *Archeol. Medieval* 22, 1992, 191–229.

Kazanski 1993: M. Kazanski, Les objets orientaux de l'époque des Grandes Migrations découverts dans le couloir rhodanien. *Antiqu. Nat.* 25, 1993, 119–127.

Kazanski 1996: M. Kazanski, Les tombes „princières“ de l'horizon Untersiebenbrunn, le problème de l'identification ethnique. In: L'identité des populations archéologiques. XVIe rencontres internat. archéol. hist. Antibes. Sophia Antipolis 1996, 109–126.

Kazanski 1997: M. Kazanski, Ostrogotskije koro-levstva v gunnskuju epochu: rasskaz lordana i archeologičeskije dannyje. *Stratum Plus*, Peterburg. archeol. vestnik 1997, 181–193.

Kazanski 1999 a: M. Kazanski, Les tombes des chefs militaires de l'époque hunnique. In: *Fischer et al. 1999*, 293–316.

Kazanski 1999 b: M. Kazanski, Goty na Bospoe Kimmerijskom. In: E. Levada (ed.), *Sto let Černjachovskoj kul'ture*. Kiev 1999 (Bibl. *Vita Antiqua*), 277–297.

Kazanski 2006: M. Kazanski, L'époque hunnique au nord de la Mer Noire. In: *Ščukin et al. 2006*, 105–197.

Kazanski 2007: M. Kazanski, Les Wisigoths, du Danube à la Gaule. *Bull. Liaison AFAM* 31, 2007, 9–12.

Kazanski 2009: M. Kazanski, Archéologie des peuples barbares. Bucureşti, Brâila 2009.

Kazanski 2012: M. Kazanski, Radagaise et la fin de la civilisation de Černjahov. In: *Ivanišević/Kazanski 2012*, 380–403.

Kazanski 2013: M. Kazanski, Les Huns et les Barbares sédentaires: les différentes formes des contacts. *Banatica* 23, 2013, 91–109.

Kazanski 2014: M. Kazanski, Pogrebenije epochi pereselenija narodov v Konceštach: inventar, datirovka, pogrebačnij obrjad, socialnij status i etnokučturnaja atribucija. *Stratum Plus*, Archeol. i kučturn. antropol. 2014, 299–336.

Kazanski 2015: M. Kazanski, La tombe „princière“ de l'époque hunnique à Conceaști et son contexte historique et culturel. In: *Vida* 2015, 111–128.

Kazanski/Mastykova 2003: M. Kazanski, A. Mastykova, Les origines du costume „princier“ féminin des barbares à l'époque des Grandes Migrations. In: F. Chausson, H. Inglebert (dir.), *Costume et société dans l'Antiquité et le haut Moyen Age*. Paris 2003 (Textes, images et monuments de l'Antiquité au haut Moyen Age), 107–120.

Kazanski/Mastykova 2016: M. Kazanski, A. Mastykova, "Princely" finds and power centers in the Eastern European Barbaricum in the Hunnic time. [In diesem Band].

Kazanski et al. 2002: M. Kazanski, A. Mastykova, P. Périn, Byzance et les royaumes barbares d'Occident au début de l'époque mérovingienne. In: *Tejral 2002*, 159–193.

Keller/Rieder 1991: E. Keller, K.H. Rieder, Eine germanische Kriegerbestattung des frühen 5. Jahrhunderts n.Chr. aus Kemathen. *Archäol. Jahr Bayern* 1991, 132–137.

Khrapunov 2011: I. Khrapunov (ed.), *Inter ambo maria. Contacts between Scandinavia and the Crimea in the Roman Period*. Kristiansand, Simferopol 2011.

Kiss 1983: A. Kiss, Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar.* 35, 1983, 95–131.

Kiss 1994: A. Kiss, Stand der Bestimmung archäologischer Denkmäler der „*Gens Alanorum*“ in Pannonien, Gallien, Hispanien und Afrika. *Acta Antiqua Acad. Scient. Hungar.* 35, 1994, 167–204.

Kiss 1999: A. Kiss, Historische Auswertung. In: *Seipel 1999*, 163–168.

Koch 1999: A. Koch, Zum archäologischen Nachweis der Sueben auf der Iberischen Halbinsel. Überlegungen zu einer Gürtelschnalle aus der Umgebung von Baamorto/Monforte de Lemos (Prov. Lugo, Spanien). *Acta Praehist. et Archaeol.* 31, 1999, 156–198.

Koch 1965: R. Koch, Die spätkaiserzeitliche Gürtelgarnitur von der Ehrenbürg bei Forchheim (Oberfranken). *Germania* 43, 1965, 105–120.

Koch 1985: R. Koch, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. In: H. Temporini, W. Hase (ed.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*, Bd. 2. Berlin 1985, 456–545.

Kokowski 1995: A. Kokowski, *Schätze der Ostgoten*. Stuttgart 1995.

Kovrig 1982: I. Kovrig, Pogrebenije gunnskogo knja'za v Vengrii. In: *Ambroz/Erdeli 1982*, 6–13.

Kropotkin 1970: V.V. Kropotkin, *Rimskije importnyje izdelija v Vostočnoj Evrope* (II. v. do n.e.–V. v.n.e.). Moskva 1970 (Archeol. SSSR D1–27).

Kubitschek 1911: W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn auf dem Marchfeld. *Jahrb. Altertumskunde* 5, 1911, 32–67.

Kucharenko 1982: Ju.V. Kucharenko, O kačinskoy nachodke. In: *Ambroz/Erdeli 1982*, 234–244.

Kürti 1987: B. Kürti, Fürstliche Funde der Hunnenzeit von Szeged-Nagyszéksós. In: W. Menghin et al. (ed.), *Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze*

der Völkerwanderungszeit. Nürnberg 1987 (Ausstellungskat. German. Nationalmus.), 163–185.

Lekvinadze 1975: V.A. Lekvinadze, Bogatoje pogrebenije konce IV veka iz Ureki (Gruzija). Sovetsk. Archeol. 1975/4, 193–208.

Levada 2011: M. Levada, To Europe via the Crimea: on possible migration routes of the northern people in the Great Migration period. In: *Khrapunov 2011*, 115–137.

Lovász 1987: E. Lovász, A tiszakarádi germán temete-ről. Régész. Északkelet-Magyar. Miskolc 1987, 10–14.

Mackensen 2008: M. Mackensen, Tonabformung eines spätantiken kerbschnittverzierten Gürtelbeschlags aus dem zentraltunesischen Töpferzentrum Sidi Marzouk Tounsi. Zur Mobilität comitatensischer Truppen. Germania 86, 2008, 307–322.

Maculevič 1934: L.A. Maculevič, Pogrebenije vararskogo knjaza v Vostočnoj Evrope. Novyje nachodki v verchv'i Sudža. Moskva, Leningrad 1934.

Mączyńska et al. 2011: M. Mączyńska, A. Urbaniak, I. Jakubczyk, The Early Mediaeval Cemetery of Almalyk-Dere near the Foot of Mangup. In: *Khrapunov 2011*, 154–175.

Madyda-Legutko 1978: R. Madyda-Legutko, The Buckles with Imprint Ornamentation. Wiadomości Archeol. 43, 1978, 3–16.

Maenchen-Helfen 1997: O.J. Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen. Herkunft, Geschichte, Religion, Gesellschaft, Kriegsführung, Kunst, Sprache. Wiesbaden 1997.

Marghitu 2001: R. Marghitu, Schatzfund von Cluj-Someşeni, Siebenbürgen/Transsylvanien. In: *Wieczorek/Périn 2001*, 162–165.

Mastykova 2014: A.V. Mastykova, „Knjažeskij“ kostjum s zolotymi applikacijami v epochu velikogo preseleñija narodov. KSIA Issledov. otdela ochran. raskopok 232, 2014, 136–150.

Medvedev 2009: A.P. Medvedev, Voinskoje pogrebenije iz vostočnogo nekropolja Fanagorii. In: K. Myzgin (ed.), Ostrogothica. Archäologie Zentral- und Osteuropas in der späten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Charkov 2009, 180–185.

Menghin 1995: W. Menghin, Schwerter des Goldgriffspathenhorizonts im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. Acta Praehist. et Archaeol. 26/27, 1994/95, 140–191.

Mészáros 1970: G. Mészáros, A regolyi korai népvándorláskori fejedelmi sír. Archeol. Ért. 97, 1970, 66–92.

Mihalik 1894: J. Mihalik, A Kassai sírleletről. Archeol. Ért. 14, 1894, 77.

Miks 2007: Ch. Miks, Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit. Rahden/Westf. 2007 (Kölner Stud. Archäol. röm. Provinzen 8).

Mráv 2015: Zs. Mráv, *Maniakion*–The golden torc in the Late Roman and Early Byzantine Army. Preliminary Research Report. In: *Vida 2015*, 287–303.

Nagy 2005: M. Nagy, Zwei spätroemerzeitliche Waffengräber am Westrand der Canabae von Aquincum. Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar. 56, 2005, 403–486.

Nothnagel 2013: M. Nothnagel, Weibliche Eliten der Völkerwanderungszeit. Zwei Prunkbestattungen aus Untersiebenbrunn. St. Pölten 2013 (Archäol. Forschg. Niederösterr. 12).

Odobescu 1889-1900: A. Odobescu, Le trésor de Petroassa. Historique. Description. Etude sur l'orfévrerie antique. Paris 1889, 1896, 1900.

Párducz 1938: M. Párducz, Der gotische Fund in Csongrád. Dolgozatok 14, 1938, 124–138.

Párducz 1959: M. Párducz, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn. Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar. 11, 1959, 309–398.

Párducz/Korek 1948: Les éléments germaniques dans la civilisation sarmatique récent de la region limitée par les fleuves Maros, Tisza et Körös [German befolyás a Marosz-Tisza-Köröszög késő szarmata emlékayagábán]. Archeol. Ért. 73–75, 1946–1948, 291–312.

Pastor 1949: J. Pastor, Košice v praveku. Svojina (Revue) 3, 1949, 190–194.

Petrauskas 2007: O.V. Petrauskas, Die Černjachov-Kultur im Schwarzmeergebiet nach dem hunnischen Einfall. In: *Kat. Attila 2007*, 159–165.

Petrov/Kališčuk 1964: V.P. Petrov, A.P. Kališčuk, Skarb sribnih rečej iz s. Kačin, Volins'koj oblasti. Mat. i Doslidžennja Archeol. Prikarpattja i Volini 5, 1964, 88–94.

Pilet 1990: Ch. Pilet, La tombe princière d'Hochfelden (Bas-Rhin). In: *Attila 1990*, 60–71.

Pilet 2007: Ch. Pilet, Du „Trésor du Airan“ à la tombe de la „Princesse de Moult“. In: J. Tejral (ed.), Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit. Brno 2007 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR 26), 219–248.

Pinar 2007: G.Y. Pinar, Some remarks on early fifth century gold necklaces with pin shaped pendants. With regard to an ancient find from la Valleta del Valero (Soses, Lleida, Spain). Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar. 58, 2007, 165–185.

Popović 1987: V. Popović, Die süddanubischen Provinzen in der Spätantike vom Ende des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts. In: Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert. München, Berlin 1987 (Südosteuropa Jahrb. 17), 95-139.

Puszta 1966: R. Puszta, A lébényi fejedelmi sír. Arrabona 8, 1966, 99-118.

Quast 1999: D. Quast, Das „Pektorale“ von Wolfheim, Kr. Mainz-Bingen. Germania 77, 1999, 705-718.

Quast 2002: D. Quast, Höhensiedlungen-donauländische Einflüsse-Goldgriffspäthen. Veränderungen im archäologischen Material der Alamannia im 5. Jahrhundert und deren Interpretation. In: *Tejral 2002*, 273-295.

Quast 2005: D. Quast, Völkerwanderungszeitliche Frauengräber aus Hippo Regius, Algerien. Jahrb. RGZM 52/1, 2005, 237-315.

Quast 2008: D. Quast, Pannonien im 5. Jahrhundert. In: *Rom und die Barbaren 2008*, 193-197.

Radjuš 2014: O.A. Radjuš, „Knjažeskaja“ i „voždeskaja“ kul’tura načala V veka v verchnem Podneprov’je: novye issledovaniya i nachodki. Kratkije Soobšč. 234, 2014, 234-251.

Radjuš/Ščeglova 2012: O.A. Radjuš, O.A. Ščeglova, Volnikovskij klad i Kurskoje Posejm’je v epochu velikogo pereselenija narodov. Kursk 2012.

Radjuš/Ščeglova 2014: O.A. Radjuš, O.A. Ščeglova, Volnikovskij „klad“ 1-j poloviny V v.n.e. v kontekste sinchronnych drevnostej epochi velikovo pereselenija narodov. In: G.Ju. Starodubcev, A.V. Zorin, A.G. Špilev (red.), Volnikovskij „klad“. Kompleks snaraženija konja i vsadnika 1. poloviny V v.n.e. Katalog kolekciji [The buried treasure of Volnikovka. Horse and rider outfit complex. First half of the V. century A.D. Collection catalogue]. Moskva 2014.

Ramšvili 1977: R. M. Ramšvili, Novye otkrytija na novostrojkach aragvskogo uščelija. Kratkije Soobšč. 151, 1977, 114-122.

Rom u. Barbaren 2008: J. Bemmann, D. Quast (Red.), Rom und die Barbaren. Europa zur Zeit der Völkerwanderung [Katalog zur Ausstellung Bonn 2008]. Bonn, München 2008.

v.Rummel 2007: P.von Rummel, *Habitus barbarus*, Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. Berlin 2007 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 55).

Ruprechtsberger 1999: E.M. Ruprechtsberger, Das spätantike Gräberfeld von Lentia (Linz). Ausgrabung Tiefer Graben/Flügelhofgasse. Mainz 1999 (Monogr. RGZM 18).

Schmauder 1997: M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert n.Chr. Zum Verhältnis zwischen spätantik-frühbyzantinischem Reich und barbarischer Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. Ethnogr.-Archäol. Zeitschr. 38, 1997, 205-213.

Schmauder 2002: M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen. Bukarest 2002 (Archaeol. Roman. 3).

Schmauder 2004: M. Schmauder, Anmerkungen zum Verhältnis zwischen barbarischer Oberschicht und spätantikem Reich aufgrund der archäologischen Quellen. In: H. Friesinger, A. Stuppner (ed.), Zentrum und Peripherie - Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Mat. 13. Internat. Sympos. „Grundprobleme der frühgeschichtl. Entwicklung im mittl. Donauraum“, Zwettl 4.-8.12.2000. Wien 2004, 303-312.

Schmauder 2007: M. Schmauder, Der Erde anvertraut. Die Verwahrfunde im Umkreis der hunnischen Völkerföderation. In: *Kat. Attila 2007*, 229-235.

Schulze-Dörrlamm 1985: M. Schulze-Dörrlamm, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n.Chr. Jahrb. RGZM 32, 1985, 509-569.

Schulze-Dörrlamm 2002: M. Schulze-Dörrlamm, Byzantinische Gürtelschnallen und Gürtelbeschläge im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Teil I. Mainz 2002 (Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer 30).

Ščukin 2005: M.B. Ščukin, Gotskij put’. Goty, Rim i černjachovskaja kul’tura. Sankt Peterburg 2005.

Ščukin/Bazhan 1994: M. Shchukin, I. Bazhan, The Cloisonné Style: Danubian, Bosphorian or Sassanian. Acta Archaeol. (København) 65, 1994, 233-248.

Ščukin et al. 2006: M. Ščukin, M. Kazanski, O. Sharov (ed.), Des les goths aux huns: Le nord de la Mer Noire au Bas-empire et à l’époque des Grandes Migrations. Oxford 2006 (Brit. Archeol. Rep. S1535).

Seipel 1999: W. Seipel (ed.), Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágysomlyó [Ausstellungskatalog]. Wien 1999.

Simonenko 2001: A.V. Simonenko, Jevropejskije alany i alany-tanalty v Severnom Pričernomor’je. Rossijsk. Archeol. 4, 2001, 77-91.

Sommer 1984: M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonn 1984 (Bonner Hefte Vorgesch.).

Stark 1999 a: R. Stark, Die Fibeln. In: *Seipel 1999*, 139–159.

Stark 1999 b: R. Stark, Die Bedeutung der Schatzfunde als archäologische Quelle. In: *Seipel 1999*, 169–175.

Stark 2004: R. Stark, Ein Gürtelbeschlag mit Konsulardarstellung aus dem 5. Jahrhundert. In: G. Graevert et al. (ed.), Hüben und drüber. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Max Martin zu seinem 65. Geburtstag. Liestal 2004 (Archäol. u. Museum 48), 21–32.

Steidl 2000: B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n.Chr. Wiesbaden 2000 (Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22).

Steuer 1990: H. Steuer, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1990 (Archäol. u. Gesch. 1), 139–205.

Sulimirski 1966: T. Sulimirski, Znalezisko z Zamościa i jeho tło. Archeol. Polski 11, 1966, 118–173.

Svoboda 1965: B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů. Praha 1965 (Monum. Archaeol. 13).

Syдов 2004: W. Sydow, Die spätromischen Körpergräber vom Lorenzi-Acker, Wilten, SG Innsbruck. Fundber. Österreich 43, 2004, 551–620.

Symonovič 1979: E.A. Symonovič, Koblevskij i Ranževskij mogiňniki okolo g. Odessy. In: Mogiňniki černjachovskoj kul'tury. Moskva 1979, 63–111.

Tejral 1988: J. Tejral, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum. Archaeol. Austr. 72, 1988, 223–304.

Tejral 1999: J. Tejral, Die spätantiken militärischen Eliten beiderseits der norisch-pannonischen Grenze aus der Sicht der Grabfunde. In: *Fischer et al. 1999*, 217–292.

Tejral 2002: J. Tejral (ed.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Brno 2002 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR).

Tejral 2011: J. Tejral, Einheimische und Fremde. Das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung. Brno 2011 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR 33).

Tejral 2015: J. Tejral, Spätantike Körperbestattungen mit Schwertbeigabe in römisch-barbarischen Grenzonen Mitteleuropas und ihre Deutung. In: *Vida 2015*, 129–236.

Tejral 2016: J. Tejral, Nochmals zum archäologischen Niederschlag der frühen Völkerwanderungszeit in Nordprovinzen der römischen Reiche. *Přehled výzkumu* 57/1 (2016), 123–147.

Tichanova 1960: M.A. Tichanova, Laskovskij klad. Sovetsk. Archeol. 1960/1, 196–204.

Tomka 1986: P. Tomka, Der hunnische Fürstenfund von Pannonhalma. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar.* 38, 1986, 423–488.

Tóth 2015: E. Tóth, Typologie der nicht gegossenen Zwiebelknopffibeln. In: *Vida 2015*, 329–361.

Vallet 1990: F. Vallet, Tombe de fillette de Balleure, commune d’Etrigny (Saône et Loire). In: *Attila 1990*, 72–76.

Vida 2015: T. Vida (ed.), Romania Gothica II. The Frontier World, Romans, Barbarians and Military Culture. Proc. Internat. Conf. Eötvös-Lóránd-Univ., Budapest 1.–2.10.2010. Budapest 2015.

Werner 1960: Die frühgeschichtlichen Grabfunde von Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlingen, und von Fürst, Ldkr. Laufen a.d. Salzach. Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 164–179.

Wieczorek/Périn 2001: A. Wieczorek, P. Périn (ed.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n.Chr. zwischen Kaukasus und Gallien. Stuttgart 2001.

Wolfram 1979: H. Wolfram, Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie. München 1979.

Wührer 2000: B. Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Edelmetall. Montagnac, Mergoil 2000 (Europe médiév. 2).

Yeroulanou 2010: A. Yeroulanou, Common elements in „treasures“ of the Early Christian Period. In: F. Daim, J. Drauschke (ed.), Byzanz–Das Römerreich im Mittelalter. Teil 1: Welt der Ideen, Welt der Dinge. Mainz 210, 337–361.

Zaseckaja 1975: I.P. Zaseckaja, Zolotye ukrašenija gunnskoj epochi. Leningrad 1975.

Zaseckaja 1993: I.P. Zaseckaja, Materialy bosporsko-go nekropolja vtoroj poloviny IV–pervoj poloviny V vv.n.e. Simferopol' 1993 (Mat. Archeol. Istor. Etnogr. Tavrii 3), 23–105.

Zeiß/Nicolaescu-Plopsor 1933: H. Zeiß, C. Nicolaescu-Plopsor, Ein Schatzfund der Gruppe Untersiebenbrunn von Coşoveni (Kleine Walachei). Die Zeitbestimmung der Funde. *Germania* 17, 1933, 272–277.

Summary

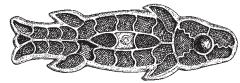
The paper gives attention to the most striking group of lavish burials from the Early Migration Period, the graves of Untersiebenbrunn type. The distribution of similar phenomena extends from the Crimea to the Middle Danubian provinces and their borderlands, occasionally they were detected in western provinces, along the Rhine, in Normandy and in Spain. Their inventory is marked by several features with distinct cultural relations to the northern Black Sea region and includes both barbarian and Late Antique traditions. Formerly, unusual and exotically looking pieces of grave accessories evoked an idea of alien, probably eastern origin of this new elite culture and its bearers. Nevertheless, in recent years debate arose about this interpretation, and a different solution has been suggested

qualifying the graves and their rich inventory as a manifestation of Roman military aristocracy or of Roman upper class representatives in general. The sudden appearance of near-identical burials and lavish hoards with comparable goods in a vast area of east Europa, especially in a strip around the former territory of the Chernyachov and possibly Sarmatian cultures, implies even another possible explanation. According to this the phenomenon of an elite culture of Untersiebenbrunn type is most probably a reflection of socio-political changes and processes which took place in the years of the first Great Migration crises and the decline of Late Roman settlement and culture structures about 400 AD, within the immense area between the Russian steppe, northern Black Sea and Middle Danube areas.

Autor

doc. PhDr. Jaroslav Tejral, DrSc.
Archeologický ústav v Brně
Akademie věd České Republiky
Brno (CZ)

tejral@arub.cz



Michel Kazanski, Anna Mastykova

„Princely“ finds and power centers in Eastern European Barbaricum in the Hunnic time

The Hunnic time saw the emergence of a series of burials and hoards pertaining to the princely élite in the Eastern European Barbaricum on the northeast boundary of the Chernyakhov civilization. They are marked by a set of ornaments and costume elements typical of the so-called Untersiebenbrunn „princely“ horizon (Tejral 2011, 128-195, 313-329) and yield ceremonial weapons, namely swords, horse harness and banquet sets of metal- and glassware. Hoards contain Late Roman gold coins.

Here is a **list of such finds east of the Dnieper**:
(distr. = district / prov. = province)

Nezhin, distr. Nezhin, prov. Chernigov, Ukraine
(fig. 1,1).

A hoard found in 1872 contained 1312 Roman coins dating from Nero (54-68) to Septimius Severus (193-211), a bronze ring, two big fibulae in polychrome style of the Ambroz 1 type (Ambroz 1966, 77-86) with a foot widening to the end (fig. 2,7).
Kropotkin 1970, No. 1109; 2005, 223 f.; Kazanski 1998, 230 f; 2007, 92; Gavrituhin/Oblomsky 2006, 308-310.

Žigajlovka, distr. Trostianets, prov. Sumy, Ukraine
(fig. 1,2).

Two Late Roman silver jars probably from a burial, discovered during roadworks (fig. 2,8.9).
Putsko 1984; Kazanski 1998, 230 f.; 2007, 93;
Gavrituhin/Oblomsky 2006, 308.

Rublevka, distr. Kotelva, prov. Poltava, Ukraine
(fig. 1,3).

A hoard containing 201 Late Roman gold coins dating from 371 to 450-457 AD and a fragment of a massive gold bracelet with widening ends was accidentally found in 1891.

Kropotkin 2005, No. 813; Kazanski 1998, 231 f.; 2007, 92; Gavrituhin/Oblomsky 2006, 308.

Paniki, distr. Oboian, prov. Kursk, Russia
(fig. 1,4).

The so-called Oboian hoard of 1849: a gilt bronze torque, over 70 stamped gold appliqué plaques and an engraved glass cup, probably grave goods, have survived (fig. 3).

Matsulievich 1934, 79-85; Kazanski 1998, 233; 2007, 92; Gavrituhin/Oblomsky 2006; Radiush 2014, 237.

Bolshoi Kamenets, distr. Bolshoe Soldatskoe, prov. Kursk, Russia (fig. 1,5).

An inhumation (the finders remembered human bones and even remnants of plaited hair), accidentally discovered in 1918-19 on a riverside in a chamber paved with stones, measuring approximately 2 x 1.5 m. – Among the surviving artefacts there are Late Roman metalware including a silver jar, a fragment of a gilt bronze bucket and a bracket from a vessel, stamped gold appliqué plaques and a silver phalera (fig. 4). As to lost items, the finders mentioned bracelets, a torque with a medallion, a fingerring, a glass cup and a glass dish.

Matsulievich 1934, 15-59; Kropotkin 1970, No. 730; Kazanski 1998, 232; 2007, 91 f.; Gavrituhin/Oblomsky 2006, 307; Radiush 2014, 237-240.

A burial accidentally discovered in 1927 was allegedly located some 800 m from that of 1918-19. It yielded a gold torque with an inlaid medallion, two gold bracelets with zoomorphous ends and a gold chain (*fig. 5*). According to O. Radiush, these artefacts may originate from the burial of 1918-1919.

Matsulievich 1934, 63-76; Kazanski 1998, 232; 2007, 92; Gavrituhin/Oblomsky 2006, 307 f.; Radiush 2014, 237-240.

Volnikovka, distr. Fatezh, prov. Kursk, Russia (*fig. 1,6*).

Artefacts originating undoubtedly from a burial were found in the course of construction work. Belt plaques and details of a long sword with cloisonné decorations, details of silver belt mounts, elements of a sword-belt and details of a short sword with inlaid semi-precious stones in separately soldered-on sockets, horse harness mounts with inlays in separately soldered-on sockets and fragments of a gold covered saddle have survived (*fig. 6; 7*).

Volnikovsky "klad" 2014; Radiush 2014, 240-243.

Kruglitsa/Porshnino, distr. Uritsky, prov. Orel, Russia (*fig. 1,7*).

The site, most probably a burial, was discovered in 1936, and yielded two big fibulae of the Ambroz II type (Ambroz 1966, 86-91) with polychrome decoration, a fingerring and a long sword with an iron guard (*fig. 2,7-6*).

Rybakov 1953, 50; Kropotkin 1970, No. 1044; Zasetskaya 1982, 30; Gavrituhin/Oblomsky 2006, 310; Kazanski 2007, 89.

Mukhino, distr. Zadonsk, prov. Lipetsk, Russia (*fig. 1,8*).

A female burial discovered at the multilayer site of Mukhino-2. The deceased was buried in a pit with her head pointing north. An impressive set of grave goods includes stamped gold appliqué plaques, gold tubes, such metal artefacts as a lunula, a mirror, toilet articles, a pair of tweezers, a bracelet with zoomorphous ends, an iron knife covered with imprinted gold foil and glass and amber (*fig. 8-10*). A physical anthropological examination has shown that the burial contained the skeleton of a woman 20-29 years old. An atomic absorption spectrometry analysis implies that the deceased spent the best

part of her life amid arid landscapes, i.e. far south from the Upper Don basin.

Mastykova/Zemtsov 2014; Dobrovolskaya et al. 2015.

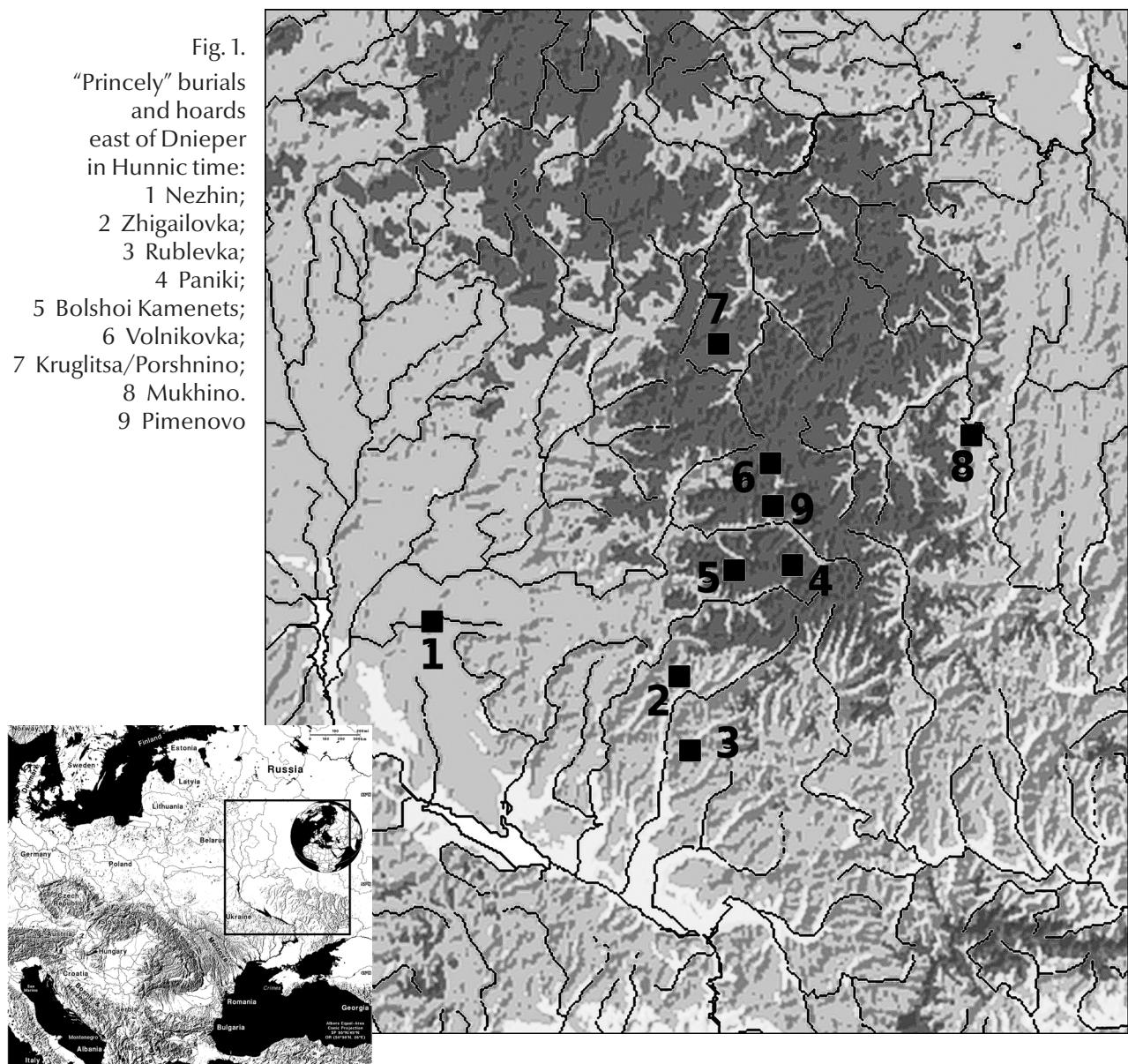
Pimenovo, dist. and prov. Kursk, Russia (*fig. 1,9*).

A hoard contained 184 Roman coins of 1st-2nd century, silver buckles, and belt mounts (*fig. 11*).

Radiush 2014, 245.

It appears that the "princely" horizon of finds of the Hunnic time east of the Dnieper is represented by both burials and hoards. The character of burial is established in two cases. Inhumation in a simple pit with the skeleton oriented north-south as recorded at Mukhino (*fig. 8,1*) was fairly widespread in Eastern Europe (Oblomsky/Kazimirchuk 2015, 68-71), so the search for parallels seems to be rather superfluous. It is, however, worth noting that inhumations oriented either north or north-west (though the latter is described as oriented north-south: Oblomsky/Kazimirchuk 2015; 2015 a) prevail in the cemeteries Ksizovo 17 and 19 located in the same microregion. The burial in a stone chamber from Bolshoi Kamenets is reminiscent of the "princely" interment at Concesti, in the northern part of Rumanian Moldova. Such a rite was well-known in the Roman empire yet lacked almost completely among the barbarians of Eastern and Central Europe of the Late Roman and Hunnic time. The Huns practiced secondary use of classical burial vaults, e.g. at Marfovka and Beliaus, but never built such vaults themselves. Stone burial vaults are extremely rare among Germanic tribes and sedentary barbarians in general. Mention may be made only of burial chamber 1 in the small "princely" cemetery at Zakrzów (Kazanski 2014, 313 f.). The presence of expensive tableware associates the burial at Bolshoi Kamenets with that at Concesti.

Artefacts from burials and hoards in the Eastern European Barbaricum are reminiscent of grave goods from rich barbarian tombs of Hunnic time in other European regions. The similarity of grave goods from Concesti and Bolshoi Kamenets represented by the presence of silver vessels (*fig. 4,2-5*)



was mentioned above. It can be added that a reduced banquet set of tableware comprising a ceramic or glass jug and a glass cup is recorded for more modest burials of the “princely” Unter-siebenbrunn horizon as well (Tejral 2011, 232-240, fig. 180; 181,1-3). **Male burials of barbarian nobility** show a number of specific traits of grave goods (Kazanski 1999; Bierbrauer 2008, 39-42). The presence of a sword as the main, often the only, weapon (fig. 1,6; 6,4-6.19-26.36-40) and horse harness (fig. 4,1; 7) is typical of “princely” burials of sedentary barbarians of the Hunnic time both in the Barbaricum and in the Roman empire (Kazanski 1996, 119-121; 1999). It is worth noting that both ceremonial inlaid swords

apparently of Roman manufacture (Kazanski 1999, 294-298), and those with an iron guard of the so-called “Asian type” (Menghin 1995, 165-175; Bierbrauer 2008, fig. 3; Tejral 2011, 282-285) are present on the left bank of the Dnieper. Both types are characteristic of “princely” burials of the Untersiebenbrunn horizon (Kazanski 1996, 119-121, fig. 8). A sword from Volnikovka had a pommel typical of Iranian weapons (Bóna 2002, 199, fig. 104). Torques made from a metal rod, as in the Paniki burial (fig. 3,2), are present in the nobility burials in Barbaricum and on the shores of Cimmerian Bosporus (Tejral 2011, 195-199; Loskotova 2012; Kazanski 2014, 301 f.). Silver belt mounts similar to those found at Volnikovka

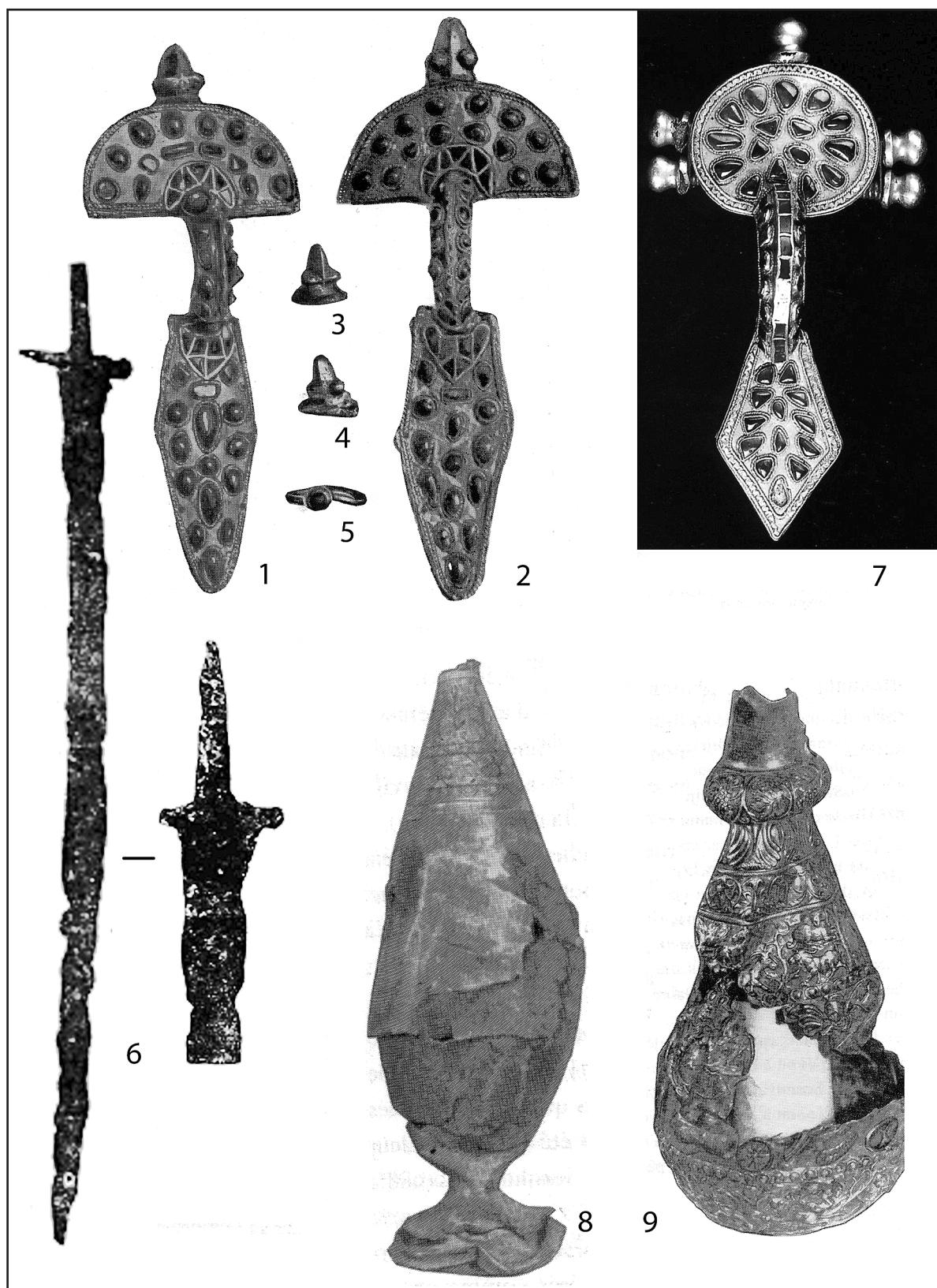


Fig. 2. Finds from Kruglitsa (1-6), Nezhin (7) and Zhigailovka (8,9) (1-6 after Kropotkin 1970; 7 after Kazanski 2009; 8-9 after Gavrituhin/Oblomsky 2006).

and Pimenovo (fig. 6,1-3.10-13; 11,4-5) go back to Late Roman specimens widespread from Scotland to the Black Sea and the Urals (Kazanski 1993, 121-124). Gold buckles with inlaid head-plates used as belt and sword-belt mounts were fairly common in burials of a barbarian nobility (Tejral 2011, 209 f.). They clustered mainly in the Roman provinces of the Middle Danube and in the North Pontic area (Kazanski 1996, fig. 9; Bóna 2002, fig. 146; Bierbrauer 2008, fig. 4; Tejral 2011, fig. 307) where the pertaining workshops were probably located. Moreover, gold bracelets with widening ends akin to that from Rublevka were symbols of power among the Germanic peoples (Werner 1980).

Female attire with big fibulae in polychrome style of East Germanic origin (Bierbrauer 1975, 71-78; Kazanski 2009, 240 f.) like those at Nezhin and Kruglitsa (fig. 1,1.7; 2,1-6.7) were typical of “princely” élites in the Central European Barbaricum in Hunnic time (Bierbrauer 2008, 37-39; Tejral 2011, 185-190. 280-329). This costume, however, shows some Pontic elements as well (Mastykova/Kazanski 2006; Kazanski 2009, 241), such as stamped appliqué plaques (fig. 2,1; 4,6; 9,5-7; Tejral 2011, 162-164; for their spread see Bierbrauer 2008, fig. 5). The lack of big fibulae, typical of East Germanic costume, in the attire of the deceased at Mukhino is revealing. It associates this burial with the late classical tradition of the North Pontic sedentary population, e.g. of the Cimmerian Bosporus and Tanais, where in Hunnic time costumes without big fibulae yet with gold appliqués and tubes are recorded (Mastykova/Zemtsov 2014, 210 f.). The torque with a medallion from Bolshoi Kamenets is yet another prestige element (fig. 5,3). Its parallels can be found in a privileged female burial in the Alan cemetery of Klin-Yar in the Pyatigorye area and at Redzin (Rausern) in Silesia in unknown context (Mastykova 2007). Thus, finds related to barbarian élites east of the Dnieper are close to the sites of “princely” Untersiebenbrunn horizon in material culture and known details of funerary rites and are also reminiscent of prestige burials of the North Pontic area.

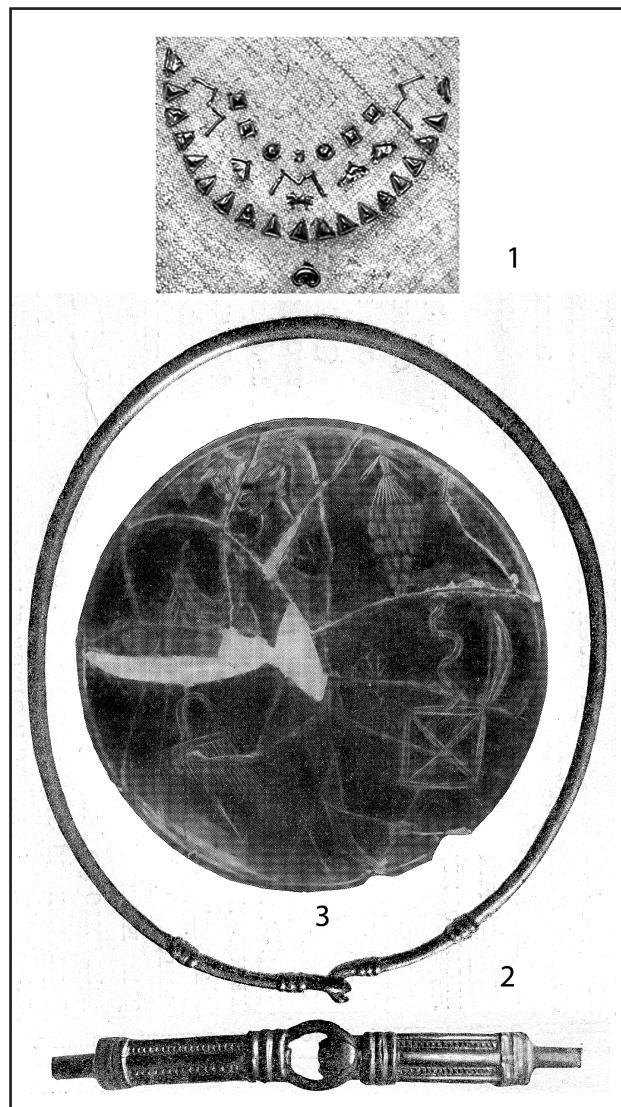


Fig. 3. Finds from Paniki (1 after Radiush 2014; 2-3 after Matsulievich 1934).

The material culture of the common population of the Chernyakhov culture’s north-eastern borderland is worth noting for a better understanding of the cultural-historical context of the above-mentioned rich burials and hoards. Archaeological excavations show that this area was populated at that time by the Chernyakhov culture people which by the majority of scholars are related to the Goths and their Germanic and non-Germanic allies (e.g. Magomedov 2001; Shchukin et al. 2006, 37-52; Kazanski 2009, 110-140). Chernyakhov sites of Hunnic time are reliably recorded on the left bank of the Dnieper



Fig. 4. Finds of 1918 from Bolshoi Kamenets (after Matsulievich 1934).

south of the Seim river (Kazanski 1998, 222-226; Kazanski 2009, 119 f.; Radiush 2008, 188-196). Yet their number is very limited probably owing to the migration of the Goths and their allies to the west. The majority of these sites are concentrated in the north-eastern borderland of

the Chernyakhov zone in the interflue of rivers Psël and Seim (Radiush 2008, 188-196; Kazanski 2012, 392, fig. 1). Beside them the sites of the Kolochin culture are recorded in the same territory in Hunnic time while those of the Penkovka culture appear south of the Chernyakhov zone

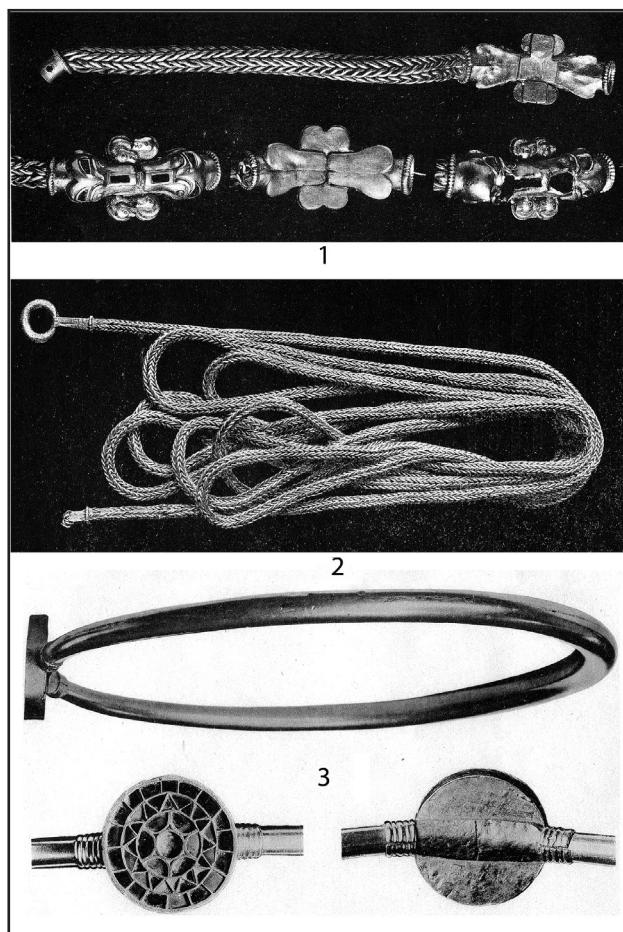


Fig. 5. Finds of 1927 from Bolshoi Kamenets
(after Matsulievich 1934).

on the left bank of the Dnieper. The bearers of both cultures were Slavs; those of the Penkovka culture probably Antes (Kazanski 2009, 157 f.). It can be surmised that the areas populated by the Goths and Slavs alternated. It seems likely that the Huns exerted strict control over this region and suppressed clashes between their subjects *manu militari* as evidenced by the war of the Ostrogoth king Vinitharius against the Antes (Jordanes, *Getica* § 246-249).

Sites of the late 4th-early 5th century, conventionally called the Lgov-Fatezh group by O. Radiush, are located on the northern periphery of the Chernyakhov area. They yielded coins of Arcadius, Theodosius and Honorius and artefacts – chronological markers dating to periods D1-D2 of “barbarian” European chronology, i.e. AD 360/370-400/410 and 380/400-440/450. This group of sites was characteristically short-lived.

Its population continued to use wheel-thrown Chernyakhov pottery, both polished and rough. The abundance of encountered weapons, e.g. various arrowheads, details of shields, swords, spears and battle-axes, including some with traces of damage, may imply that these sites were ruined by enemies (Radiush 2014, 243-246).

The presence of Chernyakhov elements in the material culture of the population living on the left-bank Dnieper basin in Hunnic time as well as the Eastern Germanic character of the “princely” attire from Nezhin enable us to relate these sites to the Ostrogoths. They were tentatively identified as archaeological traces of ‘Vinitarius’ “kingdom” (Kazanski 1998).

No “common” sites have been discovered north of this zone, in the area of the “princely” burial(?) Kruglitsa/Porshnino owing to the scarcity of archaeological investigations of the Hunnic epoch in present-day Orel province. Yet east of it, on the Upper Don, whence the privileged tomb of Mukhino originates, a large group of the so-called Chertovitskoe-Zamiatnino sites belonging to the sedentary population of Hunnic time was located. The civilization of this population includes highly heterogenous elements including those of Chernyakhov and Pontic origin as well as elements of the so-called Kievan culture whose bearers are usually believed to be Jordanes’ *Venethi*, i.e. the ancestors of Slavs (Oblomsky 2007, 75-77; Zemtsov 2012, 91-201; Ostraya Luka 2004; Ostraya Luka 2015.)

Thus it may be inferred that “princely” finds are connected with the settled population of the Hunnic time, which, judging from elements of the material culture, was often heterogenous. It is also worth noting that no sites of the preceding Roman time pertaining to social élites have been located in the the area between Dnieper and Don. It seems likely that the sites of Hunnic time reflect a new military-political situation caused by the invasion of the Huns.

It has long been supposed that the spread of “princely” tombs, hoards, isolated prestige arte-facts and gold coins reflects the geography of new power centers, i.e. “barbarian”



Fig. 6. Finds from Volnikovka (after Radiush 2014).

kingdoms emerged due to the expansion of the Huns (Laszlo 1951; Ambroz 1982, 112-115; Tejral 1997; Kazanski 1997; 1998, 227; Magomedov 2001, 145; Akhmedov/Kazanski 2004, 170 f.). Such "kingdoms" are well known for Western and Central Europe from written sources of the 5th century AD. They could be either polities of Roman

foederati or vassal kingdoms of peoples subdued by the Huns (Tejral 1997; 1999; 2011, 352-374). Unlike the large barbarian kingdoms, e.g. those of Marobodus or Hermanaric, they are fairly small as can be seen from the example of Danubian or Frankish kingdoms of the latter half of the 5th century AD. Thus a relatively small territory of the Late Roman Pannonia west

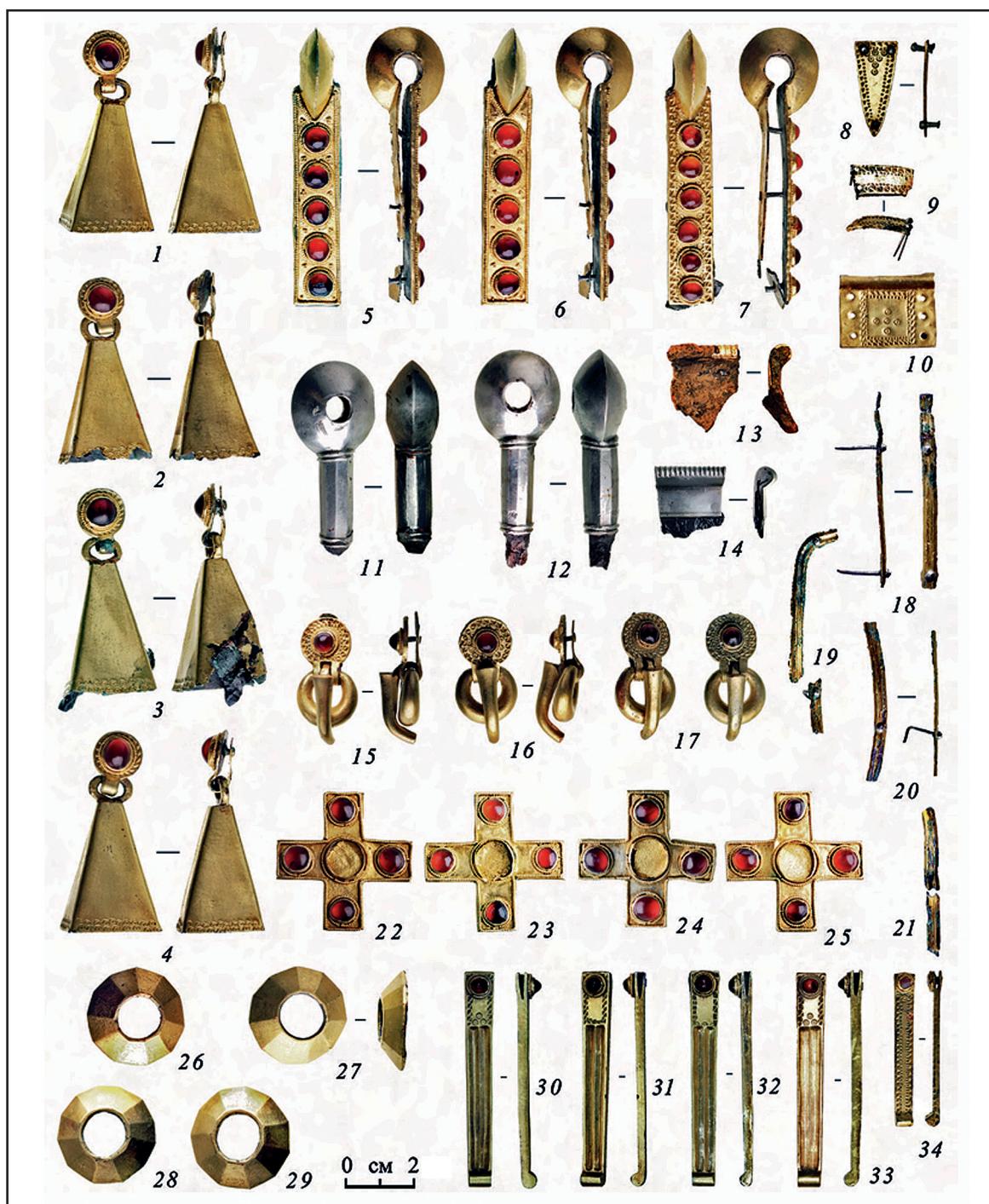


Fig. 7. Finds from Volnikovka (after Radiush 2014).

of the Danube was divided between three Ostrogoth kings from the dynasty of Amals (Jordanes, *Getica*, § 268; Kiss 1979). At least two Frankish kingdoms, with their capitals in Tournai and Cambrai, were located in the limited area of present-day southern Belgium and the bordering northern France (Gregory of Tours, *Hist. Franc.* II, 27.41.42).

Such kingdoms can also be identified archaeologically, first of all from clusters of prestige burials and hoards, in particular on the Middle Danube (Laszlo 1951; Ambroz 1982, 112-115; Tejral 1997; 1999; 2011, 352-374) and in the Baltic basin (Ramqvist 1991; 1992; Wyszomirska-Werbart 1992; Kulakov 1998; Näsman 1999; 2006; Kazanski 2010, 36, 37).

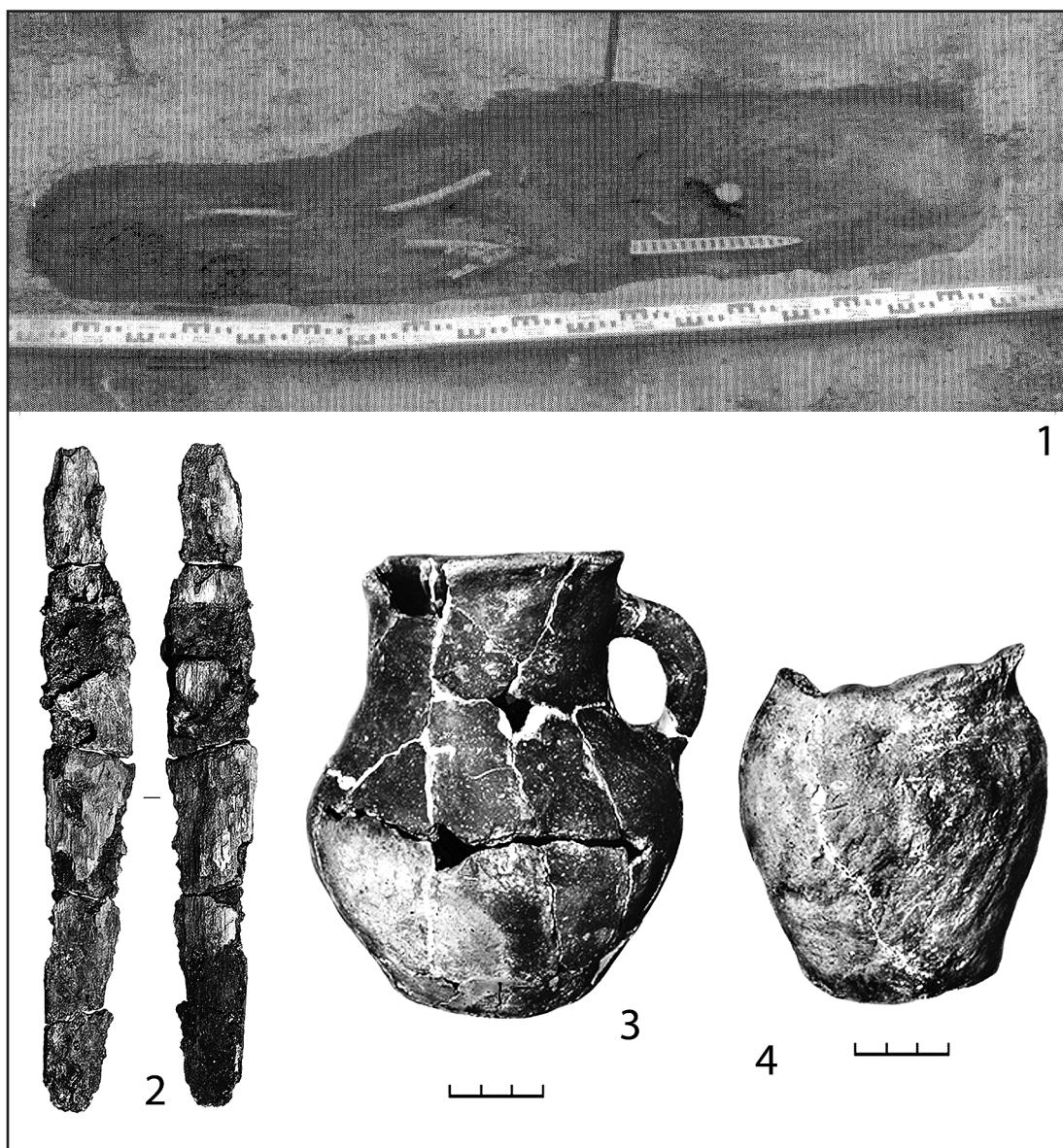


Fig. 8. Burial and finds from Mukhino-2 (1 after Dobrovoskaya et al. 2015).

The Lower Danube and Volyn (Volhynia) are of particular interest since these territories are in one way or another related to the history of the Goths. Five centers of power located in what are now Rumania and eastern Hungary, i.e. on the Upper Tisza, in Transylvania, Oltenia, Muntenia and northern Rumanian Moldova, can be identified archaeologically for the Hunnic time when these areas were populated by sedentary barbarians. They are characterized by the presence of coin and other object hoards, "princely" burials, burials with swords, female burials with diadems and Hunnic cauldrons (Ciuperca/ Măgureanu 2008, 125, fig. 3). One of these king-

doms as stated above occupied the northern part of present-day Rumanian Moldova in the Upper Prut basin where the famous "princely" burial of Concesti was discovered (Kazanski 2013; 2015). Another Chernyakhov centre of power was situated in Muntenia where such "princely" burials and hoards as the female burial at Chiojdu with a big fibula of East Germanic tradition and the hoard from Pietroasa comprising *inter alia* a torque with a runic inscription, Late Roman metal tableware and magnificent eagle-shaped fibulae were found. This territory has yielded sites of the "common" Chernyakhov population as well (Kazanski 2009, 124 f., 144, with bibliography).

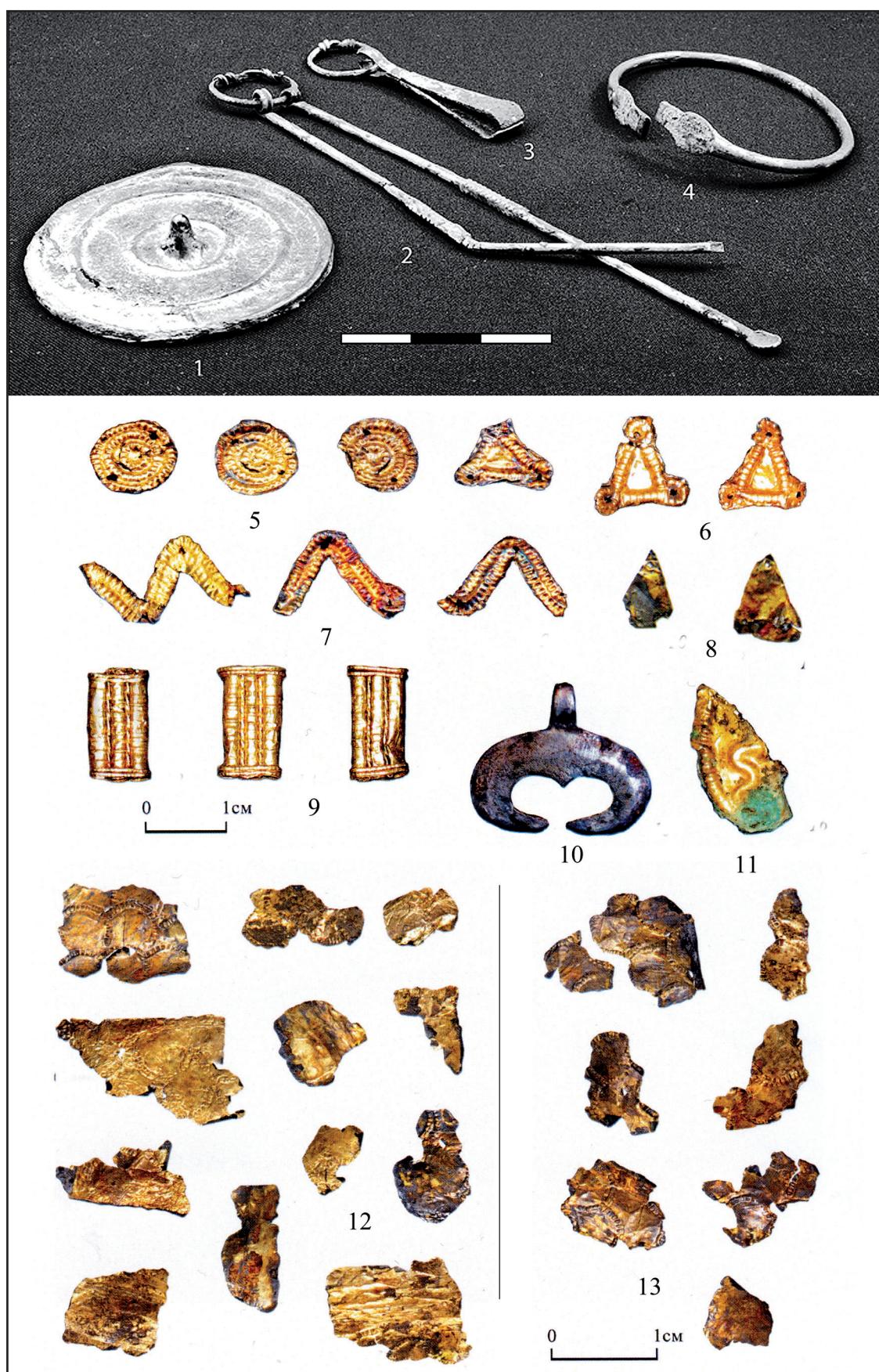


Fig. 9. Finds from burial Mukhino-2 (after Mastykova/Zemtsov 2014).

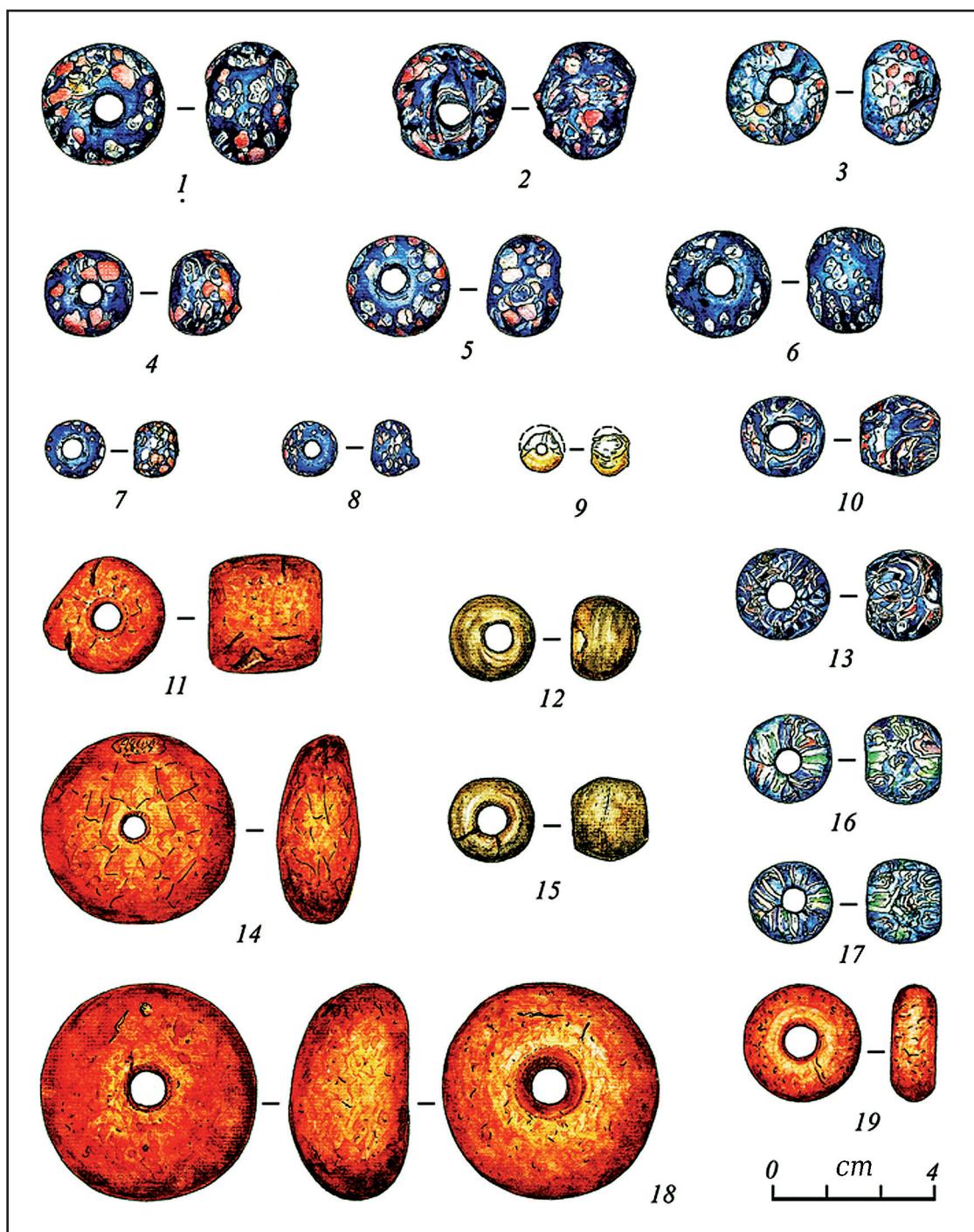


Fig. 10. Beads from burial Mukhino-2 (after Mastykova/Zemtsov 2014).

Three prestige hoards are recorded in Volyn. That of Borochitsy, discovered in 1928, comprised some 50-60 kg of Roman coins from Vespasian (AD 69-79) to Septimius Severus (AD 193-211), partially in a ceramic vessel; some 1400 of them have survived. Moreover, there were Roman silver tableware, a gold dish (lost), and a gold medallion *multiplum* of the emperor

Iovianus (AD 363-364). The medallion was found at the same place yet it is uncertain if it belongs to the hoard. That of Laskiv/Laskov, found in 1610 and known only from Polish documents of that time, contained a silver cup, some silver plaques, seven gold medallions and two big fibulae of polychrome style as at Nezhin, Kruglitsa or Unter-siebenbrunn. The third hoard, that of Kachin,

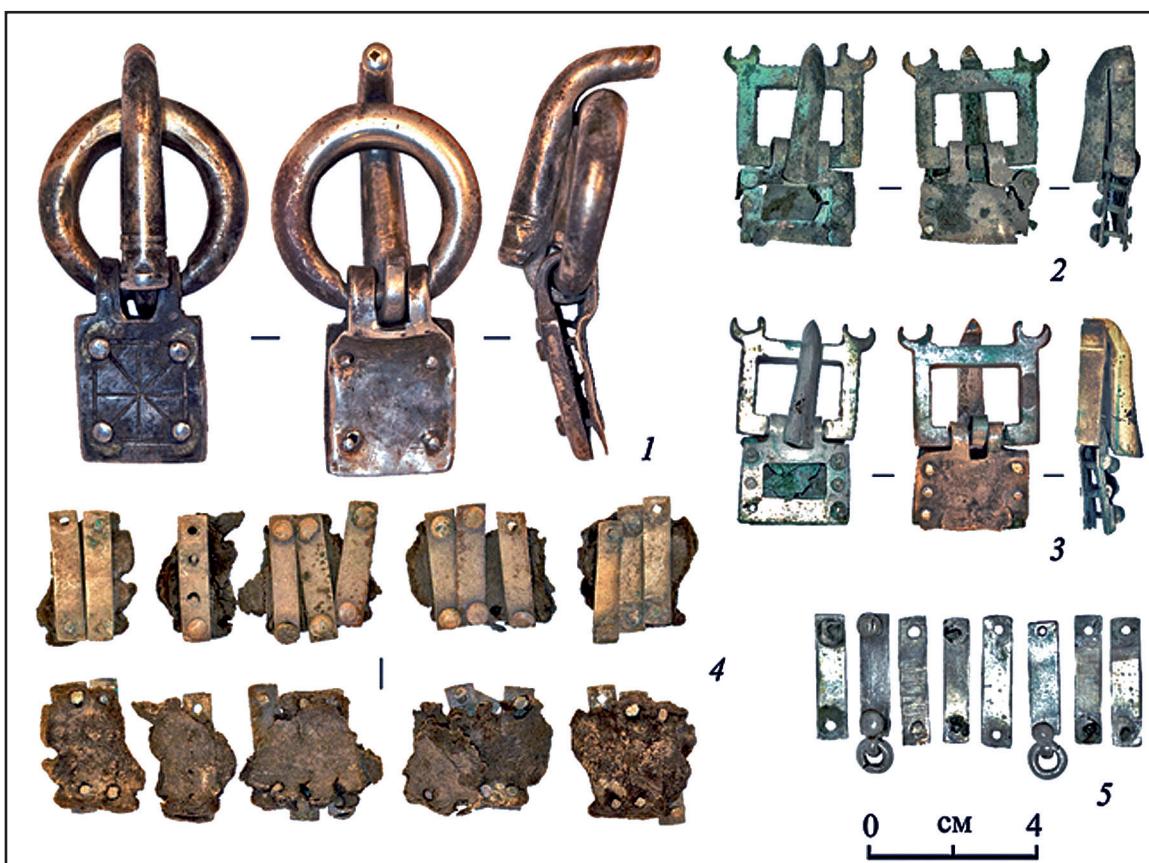


Fig. 11. Finds from Pimenovo (after Radiush 2014).

surviving completely, contained a pair of big silver fibulae of Ambroz II type, a big silver buckle, silver details of a prestige horse harness and a silver ingot (Kazanski 2007, 93 f. with bibliography; Bursche/Myzgin 2015). Sites of the local variety of the Chernyakhov culture with a strong component of the Wielbark culture are known in Volyn in Late Roman time. The latter culture, occupying the basin of the Lower Vistula, Western Bug and Pripiat in Roman time, is regarded as the “ancestor” of the Chernyakhov culture (Shchukin et al. 2006, 39). It neighbours upon the so-called Maslomiecz group located in present-day Poland and being a part of the Wielbark culture. The Volyn group as well as that of Maslomiecz might be related to the Gepids, the nearest relatives of the Goths (Kazanski 1992, 200; Kokowski 1995, 102; Kazanski 1998, 225 f.; Magomedov 2001 a; Kazanski 2007, 85 f.). We know nothing about the area of this people from their defeat at the Olta in AD 291 up to their victory at Nedao in AD 454/455. The deposit

of hoards at Kachin, Laskov and Borochitsy may be indicative of war stress such as the war of Gepids against Ostrogoths recorded by Jordanes (*Getica*, § 264). Curiously, the emergence of hoards with prestige artefacts and coins coincides with a quasi total disappearance of sites of the Volyn group, which may also imply warfare (Kazanski 1998, 225; 2007, 83; 2009, 152). Some Polish colleagues relate the late phase of the Maslomiecz group to the Heruli (Niezabitowska-Wiśniewska 2009, 204 f.). Nothing, however, is known about the area of the Heruli in Hunnic time. They are located on the shores of the Maeotis in the 4th century AD (Jordanes, *Getica* § 117 f.), then they are mentioned in connection with the battle at Nedao, i.e. somewhere in the Carpathians (Jordanes, *Getica* § 261). The presence of artefacts of Eastern Germanic appearance at sites near the mouth of the Don, such as Siniavka and Tanais (Bezuglov 2001), implies that the Heruli left the shores of the Azov Sea only in the early 450s.

Such petty “kingdoms” can be noted, in Hunnic and post-Hunnic time, among the sedentary population of Eastern Europe as well. Clusters of finds either akin or close to the “princely” Central European ones as well as hoards of gold coins have been encountered in densely populated regions, i.e. on the shores of Cimmerian Bosporus, in the vicinity of Olbia and Tanais, in Piatigorie and Kabarda-Balkaria, in the Terek basin and southern Daghestan. Isolated burials and hoards have been recorded in the south-western Crimea (Luchistoe, Alamyk-Dere) and on the north Caucasian shore of the Black Sea (Diurso). It is not inconceivable that polities akin to petty barbarian kingdoms emerged there in the 5th century AD, too (Kazanski 1998, 228 f.; Kazanski/Mastykova 2007; 2009, 245-247; Ahmedov/Kazanski 2004, 169 f.; Mastykova 2008).

Petty kingdoms emerging in a specific situation of heightened tension were structured as military organizations. Clans or families forming such a kingdom as well as individual warriors making up the prince’s armed force were strictly subordinated to the ruler. The king was primarily a war leader while his other functions were secondary. He was the person unifying a hetero-geneous armed band being the real foundation of his power. Such a structure often accompanies the first type of ethnogenesis distinguished by H. Wolfram, i.e. the so-called “new peoples” headed by military leaders (Wolfram 1997, 129 f.). Ethnic origins of either warriors or subjects in general are of minor importance. The fate of such warring polities depends entirely on the luck of war, hence their evanescence. It is worth noting that it were the kingdoms where Germanic kings found some common ground with their Roman subjects that had survived the endless wars of the 5th century AD. There the barbarians eagerly adopted the “Roman heritage”, first of all the military institutions of the Late empire. One may cite such glowing examples as the Merovingian kingdom in northern Gallia whose rulers included Roman troops of the Armorican defense line into their army (Procop, BG I,12; Bachrach 1972, 3. 15) or the kingdom of Burgundy where the Romans formed part of military nobility

and retained their status after the annexation of Burgundy by the Merovingians (Bachrach 1972, 22-25). A prompt adoption of Roman military-administrative, economic, cultural and ideological heritage, including Christianity, was a sine qua non for the success of early medieval Romano-Germanic kingdoms. The lack of this heritage in the Barbaricum did not allow petty barbarian kingdoms to turn into powerful states and finally devoted them to destruction.

It can be surmised that the Germanic aristocracy played a significant role in Eastern European Barbaricum. It is attested by details of Eastern Germanic female attire in hoards and burials. At the same time warriors’ burials with swords uncharacteristic of the Chernyakhov culture and the Goths in general have been recorded. It seems likely that the basically international “princely” culture of the northeast border of the Chernyakhov culture was formed under the influence coming from outside, first of all from the steppes and the North Pontic area.

Among the Goths a powerful aristocracy existed as early as in Roman time. Jordanes’ work is strictly speaking a history of the royal house of Amals having ruled the Ostrogoths-Greitungs (for a detailed analysis of the history of Gothic dynasties see Wolfram 1990). Tacitus mentions a relatively firm royal rule among the Goths as early as in the 1st century AD (Tacitus, Germ. § 44). Royal power, however, often fell far short of being effective, especially after the utter defeat inflicted by the Huns. Moreover, judging from the epic songs related by Jordanes, Germanic rulers were by no means unanimous in their attitude towards the Huns. While the Ostrogoth prince Vinitarius tried to oppose the Hun his relative Gesimund, probably the ruler of the Pontic Greitungs (Magomedov 2001, 145), took an active part in anti-Gothic punitive expeditions of the Huns (Jordanes, Getica § 247).

It can be assumed that under the Hunnic pressure the centers of power of the Goths moved north. Some of them, however, remained in the south of the Chernyakhov Ostrogoth zone as witnessed by finds of prestige artefacts at Bar (Levada 2011) and Olbia (Kazanski 2007, 90). These centers of

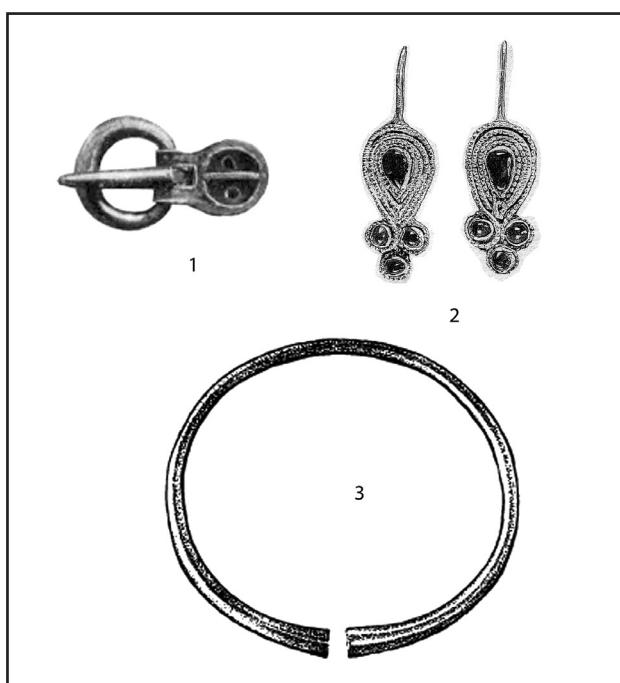


Fig. 12. Prestige artefacts of Hunnic time from Olbia (1.3 after Kaposhina 1950; 2 after Pirzio Birolli 1992).

power were located, both in the south and in the north, in a zone of military-political domination of the Huns. Thus, it is not inconceivable that prestige artefacts from Olbia, such as an inlaid buckle, a gold ring with widened ends and gold earrings (fig. 12; Kaposhina 1950, 104-106, fig. 47 f., fig. 167; Pirzio Birolli 1992, 240, fig. 167), may have something to do with the kingdom of Gesimund, a faithful ally of the Huns against Vinitarius (Kazanski 2007, 90). It appears that the Huns used two forms of government towards the dependent settled barbarians (Kazanski/Mastykova 2009, 236-247; Kazanski 2013, 95 f.). As attested by written sources, they could be ruled either by a governor appointed by the Huns or by local sedentary aristocracy subservient to the Huns. Priscus (fr. 8) relates that agricultural villa-

ges he stayed at en route to Attila's court were under direct rule of the Huns. Such relations are implied by the archaeological record as well, e.g. by the well-known grave of a Hunnic warlord at Jakuszowice in Silesia. It was found near a large habitation site of Hunnic time that was undoubtedly a centre of power. The materials recovered from this settlement, however, show Late Przeworsk, i.e. Eastern Germanic, traits (Godłowski 1995). Other rich Hunnic finds in the Germanic territory, such as Jędrzychowice/Höckricht, also in Silesia (Anke 1998, 51), can be interpreted similarly. It is not excluded, however, that there were buried not the Huns but local Germanic chiefs and members of their families imitating the prestigious Hunnic material culture and funerary rites.

The second form of government involves the dependent barbarian polities where the Huns used the power of the local sedentary aristocracy. Written sources bear witness to the existence of autonomous barbarian kingdoms ruled by local dynasties under the aegis of the Huns. Thus, Jordanes mentions such vassal rulers among the Ostrogoths (*Getica* § 245-251) and Gepids (*Getica* § 200 f.). According to H. Wolfram (1990, 262-272), the Hunnic invasion threw the Goths of Eastern Europe into disorder, yet the dynasty of Amals succeeded in restoring their power over the Goths outside the borders of the Roman empire. Epic songs related by Jordanes imply, however, the emergence of several relatively independent centers of power among the Ostrogoths-Greitungs (cf. Wolfram 1990, 266 f. on the split of the Goths). The “princely” sites of the Hunnic time on the north-eastern borderland of the Chernyakhov culture are linked precisely to such clans of chiefs of settled barbarians.

Bibliography

Akhmedov/Kazanski 2004: И.Р. Ахмедов, М.М. Казанский, После Аттилы. Киевский клад и его культурно-исторический контекст. In: В.М. Горюнова, О.А. Щеглова (ред.), Культурные трансформации и взаимовлияния в Днепровском регионе на исходе римского времени и в раннем средневековье. Санкт-Петербург 2004, 168-202.

Ambroz 1966: А.К. Амбroz, Фибулы юга европейской части СССР. Москва 1966.

Ambroz 1982: А.К. Амбroz, О двупластичных фибулах с накладками. Аналогии к статье А.В. Дмитриева. In: А.К. Амбroz, И.Ф. Эрдели (отв. ред.), Древности эпохи Великого переселения народов V-VIII веков. Москва 1982, 107-121.

Anke 1998: B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts. Weissbach 1998.

Bachrach 1972: B.S. Bachrach, Merovingian Military Organization 481-751. Minneapolis 1972.

Bezuglov 2001: S.I. Bezuglov, "Danubian fashion" and Tanais (The early phase of the Migration Period. In: E. Istvánovits, V. Kulcsár (ed.), International Connections of the Barbarians of the Carpathian Basin in the 1st-5th centuries A.D. Aszód, Nyíregyháza 2001, 275-284.

Bierbrauer 1975: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Spoleto 1975.

Bierbrauer 2008: V. Bierbrauer, Ethnos und Mobilität im 5. Jahrhundert aus archäologischer Sicht: Vom Kaukasus bis nach Niederösterreich. München 2008.

Bóna 2002: I. Bóna, Les Huns. Le grand empire barbare d'Europe IVe-Ve siècles. Paris 2002.

Bursche/Myzgin 2015: A. Bursche, K. Myzgin, Gold coins, Alexandria Troas and Goths. In: R. Bland, D. Calomino (ed.), Studies in Ancient Coinage in Honour of Andrew Burnett. London 2015, 237-257.

Ciupercă/Măgureanu 2008: B. Ciupercă, A. Măgureanu, Huns and Other Peoples—Archaeological Evidence in Present-day Romania. In: Hunnen zwischen Asien und Europa. Weissbach 2008, 119-131.

Dobrovolskaya et al. 2015: М.В. Добровольская, Г.Л. Земцов, А.В. Мастыкова, М.Б. Медникова, Привилегированное женское погребение с поселения Мухино-2 гуннского времени на Верхнем Дону: биоархеологическая реконструкция. Российская Археология 1, 2015, 44-58.

Fischer et al. 1999: T. Fischer, G. Precht, J. Tejral (ed.), Germanen beiderseits des Spätantiken Limes. Köln, Brno 1999.

Gavrituhin/Oblomsky 2006: I. Gavrituhin, A. Oblomsky, Les découvertes „princières“ du Ve siècle dans la région du Dniepr-rive gauche et leur contexte historique. In: X. Delestre, M. Kazanski, P. Périn (dir.), De l'Âge du fer à haut Moyen Age. Archéologie funéraire, princes et élites guerrières. Saint-Germain-en-Laye 2006, 307-331.

Godłowski 1995: K. Godłowski, Das «Fürstengrab» des 5. Jhs. und der «Fürstensitz» in Jakuszowice in Südpolen. In: F. Vallet, M. Kazanski (dir.), La noblesse romaine et les chefs barbares du IIIe au VIe siècle. Saint-Germain-en-Laye 1995, 155-180.

Gregory of Tours: Grégoire de Tours, Histoire de Francs. Traduction du latin R. Latouche. Paris 1979.

Ivanišević/Kazanski 2012: V. Ivanišević, M. Kazanski (dir.), The Pontic-Danubian Realm in the Period of the Great Migration. Paris, Belgrade 2012, 381-403.

Jordanes, Getica: Iordanis de origine actibusque Getarum. Ed. Fr. Giunta et A. Grillone. Roma 1991.

Kaposhina 1950: С.И. Капошина, Золотые серьги из Ольвии. Краткие Сообщения Института Археологии 33, 1950, 103-109.

Kazanski 1992: M. Kazanski, Les Goths et les Huns. À propos des relations entre les Barbares sédentaires et les nomades. Archéol. Médiévale 22, 1992, 191-229.

Kazanski 1993: M. Kazanski, Les objets orientaux de l'époque des Grandes Migrations découverts dans le couloir rhodanien. Antiqu. Nationales 25, 1993, 119-127.

Kazanski 1996: M. Kazanski, Les tombes „princières“ de l'horizon Untersiebenbrunn, le problème de l'identification ethnique. In: L'identité des populations archéologiques. Actes des XVIe rencontres internationales d'archéologie et d'histoire d'Antibes. Sophia Antipolis 1996, 109-126.

Kazanski 1997: М.М. Казанский, Остроготские королевства в гуннскую эпоху: рассказ Иордана и археологические данные. Stratum Plus, Петербургский Археологический Вестник 1997, 181-193.

Kazanski 1998: M. Kazanski, Le royaume de Vinitharius: le récit de Jordanès et les données archéologiques. In: W. Pohl, H. Reimelt (ed.), Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800. Leiden, Boston, Köln 1998, 221-240.

Kazanski 1999: M. Kazanski, Les tombes des chefs militaires de l'époque hunnique. In: Fischer et al. 1999, 293-316.

Kazanski 2007: M. Kazanski, The Ostrogoths and the Princely Civilisation. In: S.J. Barnish, F. Marazzi (ed.), *The Ostrogoths. From the Migration Period to the Sixth Century. An Ethnographic perspective*. Woodbridge 2007, 81-110.

Kazanski 2009: M. Kazanski, *Archéologie des peuples barbares*. Bucureşti, Brăila 2009.

Kazanski 2010: M. M. Казанский, Скандинавская меховая торговля и «Восточный путь» в эпоху переселения народов. *Stratum Plus* 4, 2010, 17-130

Kazanski 2012: M. Kazanski, Radagaïs et la fin de la civilisation de Černyahov. In: *Ivanisević/Kazanski 2012*, 381-403.

Kazanski 2013: M. Kazanski, Les Huns et les Barbares sédentaires: les différentes formes des contacts. *Banatica* 23, 2013, 91-109.

Kazanski 2014: M. Казанский, Погребение эпохи переселения народов в Концештах: инвентарь, датировка, погребальный обряд, социальный статус и этнокультурная атрибуция. *Stratum Plus* 4, 2014, 229-336.

Kazanski 2015: M. Kazanski, La “tombe princière” de l'époque hunnique à Concesti et son contexte historique et culturel. In: T. Vida (dir.), *Romania Gothica II. The Frontier World, Romans, Barbarians and Military Culture*. Budapest 2015, 111-128.

Kazanski/Mastykova 2007: M. Kazanski, A. Mastykova, Machtzentren und Handelswege in Westalanien im V.-VI. Jahrhundert. In: J. Tejral (ed.), *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit*. Brno 2007, 173-197.

Kazanski/Mastykova 2009: M. M. Казанский, A. B. Мастыкова: **Кочевые и оседлые варвары в Восточной Европе** в гуннскую эпоху. Дивногорский сборник 1, 2009, 225-251.

Kiss 1979: A. Kiss, Ein Versuch die Funde und das Siedlungsgebiet der Ostgoten in Pannonien zwischen 456-471 zu bestimmen. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar.* 31, 1979, 329-339.

Kokowski 1995: A. Kokowski, Schätze der Ostgoten. Stuttgart 1995.

Kropotkin 1970: B. B. Кропоткин, Римские импортные изделия в Восточной Европе (II в. до н.э.-V в. н.э.). Москва 1970.

Kropotkin 2005: V. V. Kropotkin, Les trouvailles de monnaies romaines en U.R.S.S. Weteren 2005.

Kulakov 1998: B. I. Кулаков, Holibo. Междуречье Ильфинг и Фришинг в 5 в. н.э. Гісторычна-Археалагічны Зборнік 13, 1998, 98-119.

Laszlo 1951: G. Laszlo, The Significance of the Hun Golden Bow. *Acta Archaeol. Acad. Scient. Hungar.* 1, 1951, 91-104.

Levada 2011: M. Levada, To Europe via the Crimea: on possible migration routes of the northern people in the Great Migration period. In: I. Khrapunov, F.-A. Stylegar (ed.), *Inter Ambo Maria. Contacts between Scandinavia and the Crimea in the Roman Period*. Kristiansand, Simferopol 2011, 115-137.

Loskotova 2012: Z. Loskotova, An early 5th century skeleton grave with gold neck-ring from Charváty (Moravia). In: *Ivanisević/Kazanski 2012*, 189-206.

Matsulievich 1934: Л. А. Мацулевич, Погребение варварского князя в Восточной Европе. Новые находки в верховья реки Суджи. Москва, Ленинград 1934.

Magomedov 2001: Б. В. Магомедов, Черняховская культура. Проблема этноса. Lublin 2001.

Magomedov 2001 a: Б. В. Магомедов, Гепиды. Історичні відомості та археологічні реалії. Археологія 2, 2001, 70-74.

Mastykova 2007: A. Mastykova, Грифна из могильника Клин-Яр и возможности выделения привилегированных женских погребений эпохи Великого переселения народов в Центральном Предкавказье. In: В. И. Козенкова, В. Ю. Малашев (отв. ред.), Северный Кавказ и мир кочевников в раннем железном веке. Сборник памяти М. П. Абрамовой. Москва 2007, 472-490.

Mastykova 2008: A. B. Мастыкова, «Варварские королевства» эпохи Великого переселения народов у алан Центрального Предкавказья. Проблемы истории, филологии, культуры 21, 2008, 149-159.

Mastykova/Kazanski 2006: A. Mastykova, M. Kazanski, A propos des Alains en Occident à l'époque des Grandes migrations: le costume à appliqués en or. In: J. López Quiroga, A. M. Martínez Tejera, J. Morín de Pablos (ed.), *Gallia e Hispania en el contexto de la presencia 'germánica' (ss. V-VII). Balance y Perspectivas. Actas de la Mesa Redonda hispano-francesa celebrada en la Universidad Autónoma de Madrid (UAM) y Museo Arqueológico Regional de la Comunidad de Madrid*. Oxford 2006, 289-306.

Mastykova/Zemtsov 2014: A. B. Мастыкова, Г. П. Земцов, «Княжеское» женское погребение на поселении Мухино-2 гуннского времени на Верхнем Дону. Краткие Сообщения Института Археологии 234, 2014, 200-222.

Menghin 1995: W. Menghin, Schwerter des Goldgriffspathenhorizonts im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. *Acta Praehist. et Archaeol.* 26/27, 1994/1995, 140-191.

Näsman 1999: U. Näsman, The Ethnogenesis of the Danes and the Making of a Danish kingdom. In: T. Dickinson, D. Griffiths (ed.), *The Making of*

Kingdoms. Anglo-Saxon Studies in Archaeology and History 10, 1999, 1-10.

Näsman 2006: U. Näsman, Danerne og het danske kongeriges opkomst. Om forskningsprogrammet "Fra Stamme til Stat i Danmark". Kuml 2006, 205-241.

Niezabitowska-Wiśniewska 2009: B. Niezabitowska-Wiśniewska, Archaeology, History and the Heruls. The Lublin Region in the Late Roman Period and the Migration Period. Barbaricum 8, 2009, 195-239.

Oblomsky 2007: А.М. Обломский, Лесостепное Понойе. In: И.О. Гавритухин, А.М. Обломский, Восточная Европа в середине I тысячелетия н.э. Москва 2007, 73-132.

Oblomsky/Kazimirtchuk 2015: А.М. Обломский, И.А. Казимирчук, Материалы гуннского времени могильника Ксизово-17. In: Ostraya Luka 2015, 37-74.

Oblomsky/Kazimirtchuk 2015 a:: А.М. Обломский, И.А. Казимирчук, Могильник гуннского времени Ксизово-19 In: Ostraya Luka 2015, 134- 164.

Ostraya Luka 2004: А.М. Обломский (отв. ред.), Острага Лука Дона в древности. Замятинский археологический комплекс гуннского времени. Москва 2004.

Ostraya Luka 2015: А.М. Обломский (отв. ред.), Острага Лука Дона в древности. Археологический комплекс памятников гуннского времени у с. Ксизово (конец IV-V в.). Москва 2015.

Pirzio Birolli 1992: L. Pirzio Birolli Stefanelli (éd.), l'oro dei Romani. Gioielli di età impériale. Roma 1992.

Priscus: Priscus Panites, Fragmenta. In: Fragmenta historicorum Graecorum IV. Ed. C. Müller. Paris 1868.

Procopio BG: Procopii Caesarensis De Bello Gothicō (De Bellis libri V-VIII). Ed. J. Hauy. Leipzig 1905.

Putsko 1984: В.Г. Пуцко, Серебряные кувшины из Жигайловки. Вестник Древней Истории 4, 1984, 77-89.

Radiush 2008: О.А. Радюш, Новые памятники III-V вв. н.э. в Курском Посемье. In: А.Н. Наумов (ред.), Лесная и лесостепная зоны Восточной Европы в эпохи римских влияний и Великого переселения народов. Тула 2008, 181-208.

Radiush 2014: О.А. Радюш, «Княжеская» и «вождеская» культура начала V века в Среднем Поднепровье: новые исследования и находки. Краткие Сообщения Института Археологии 234, 2014, 223-233.

Ramqvist 1991: P.H. Ramqvist. Über ökonomische und sozio-politische Beziehungen der Gesellschaften der nordischen Völkerwanderungszeit. Frühmittelalterl. Studien 25, 1991, 45-72.

Ramqvist 1992: P.H. Ramqvist, Högom. The excavations 1949-1984. Neumünster 1992.

Rybakov 1953: Б.А. Рыбаков, Древние русы, Советская Археол. 17, 1953, 23-104.

Shchukin et al. 2006: M. Shchukin, M. Kazanski, O. Sharov, Des Goths aux Huns. Le Nord de la mer Noire au Bas-Empire et à l'époque des Grandes Migrations. Oxford 2006.

Tacitus Germ.: Tacite, La Germanie. Texte établi et traduit par J. Perret. Paris 1983.

Tejral 1997: J. Tejral, Les fédérés de l'Empire et la formation des royaumes barbares dans la région du Danube moyen à la lumière des données archéologiques. Antiqu. Nationales 29, 1997, 137-166.

Tejral 1999: J. Tejral, Die spätantiken militärischen Eliten beiderseits der norisch-pannonischen Grenze aus der Sicht der Grabfunde. In: Fischer et al. 1999, 217-292

Tejral 2011: J. Tejral, Einheimische und Fremde. Das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung. Brno 2011.

Volnikovsky „klad“ 2014: Г.Ю. Стародубцев, А.В. Зорин, А.Г. Шпилев (ред.) Волниковский „клад“. Комплекс снаряжения коня и всадника 1-ой половины V в. н.э. Москва 2014.

Werner 1980: J. Werner, Der goldene Armring der Frankenkönigs Childerich und die germanischen Handgelenkringe der jüngeren Kaiserzeit. Frühmittelalterl. Studien 14, 1980, 1-49.

Wolfram 1990: H. Wolfram, Histoire des Goths. Paris 1990.

Wolfram 1997: H. Wolfram, La typologie des ethnogénèses: un essai. Antiqu. Nationales 29, 1997, 127-136.

Wyszomirska-Werbart 1992: B. Wyszomirska-Werbart, Scandinavians and the Eastern Baltic during the Migration Period. The Cultural Interactions. In: B. Hårdt, B. Wyszomirska-Werbart (eds.), Contacts across the Baltic Sea during the Late Iron Age (5th - 1st centuries). Lund 1992, 59 -72.

Zasetskaya 1982: И.П. Засецкая, Классификация полихромных изделий гуннской эпохи по стилистическим данным. In: А.К. Амбroz, И.Ф. Эрдели (отв. ред.), Древности эпохи Великого переселения народов V-VIII веков. Москва 1982, 13-30.

Zemtsov 2012: Г.Л. Земцов, Липецкий край в III-V веках. Тула 2012.

Summary

The Hunnic time saw the emergence of a series of burials and hoards pertaining to the „princely“ élite in the Eastern European Barbaricum on the northeast boundary of the Chernyakhov civilization. They are marked by a set of ornaments and costume elements typical of the so-called Untersiebenbrunn „princely“ horizon and yield ceremonial weapons, namely swords, horse harness and banquet sets of metal- and glassware. These finds are mostly connected with the sedentary, often polyethnic, population of the Hunnic time. They reflect the location of power centers and correspond to new military-political formations emerged as a result of the Hunnic expansion, i.e. „barbarian“ kingdoms.

Keywords

„princely“ finds, Eastern European Barbaricum, Goths, Huns

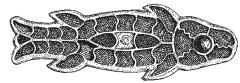
Authors

Dr.habil. Michel Kazanski
Centre National de la Recherche Scientifique,
UMR-8167 “Orient et Méditerranée”
Paris (F)

michel.kazanski53@gmail.com

Dr.habil. Anna Mastykova
Institute of Archaeology,
The Russian Academy of Sciences
Moscow (RUS)

amastykova@mail.ru



Hedvika Sedláčková

Blučina und Žuráň. Beiträge zur Kenntnis der Glasgefäßfunde aus Elitegräbern der Völkerwanderungszeit in Mähren

(Vorbericht)

Aus dem heutigen Gebiet Mährens stammen zwei königliche Gräber der Völkerwanderungszeit mit Glasfunden. Die Körperbestattung eines Mannes mit Schwert aus Blučina, die im Jahre 1953 freigelegt wurde (Tihelka 1963), wird anhand des Grabinventars in die 2. Hälfte des 5. J. n.Chr. datiert, die Körperbestattung einer Frau im Kammergrab II auf Žuráň in die 1. Hälfte des 6. Jh. (Poulík 1995; Tejral 2009). Diese Datierung ergibt sich aus der Analyse einiger Artefakte und aus der Auswertung der tödlichen Verletzung der Frau (Drozdová et al. 2009). Die Verletzung wurde durch eine merowingische Stichwaffe namens Ango verursacht, die vor allem in der 1. Hälfte des 6. Jh. in Gebrauch war. Aus dem Befund lässt sich schließen, dass die in dem Grab bestattete Frau zu einer Zeit tödlich verletzt wurde, als Mähren, nach den zahlreichen Körpergräberfeldern merowingischen Typs zu schließen, von den Langobarden besiedelt wurde.

Da der Auswertung der beiden Grabfunde schon länger systematisch betrieben wird, beschäftigt sich dieser Beitrag nur mit Erkenntnissen über die Glasgefäße.¹

Cezavy bei Blučina

Das Grab bei Blučina lieferte ein Inventar, das hinsichtlich seiner Zusammensetzung und chronologischen Einordnung mit dem Grab des Königs Childerich (verstorben 481/482 n.Chr.) vergleichbar ist. In dem unberaubten Grab befanden sich Waffen und Rüstungsteile sowie Schmuck aus Edelmetallen und Edelsteinen. An der rechten Fußspitze fand man auch zwei gleichförmig hohe schlanke Flaschengefäße und eine kugelförmige Flasche, die bisher jenseits des Forschungsinteresses und ohne eine eingehendere Auswertung geblieben sind (Tejral 2009). Sie wurden in kleinen Fragmenten ausgehoben und in den 1950er Jahren mit den damals verfügbaren Materialien rekonstruiert. Bei einer Neubehandlung und Restaurierung an der Universität für Chemie und Technologie in Prag in den Jahren 2011/2012 wurden gleichzeitig auch Analysen der Glaszusammensetzung durchgeführt (Seifertová 2012). Eines der hohen Gefäße von leicht konischer Form war vollständig erhalten, der Rand ist gerade abgeschnitten, der Boden ist flach und trägt Spuren der Glasmacher-



pfeife. Das Gefäß wurde aus olivgrünem Glas hergestellt (Abb. 1b; Höhe 34,5 cm, Rand-Dm. 1,5 cm, Boden-Dm. 3,8 cm; MM Inv. 157 650). Von dem anderen Gefäß aus hellem blaugrünem Glas blieb ein großer Torso mit abgebrochenem Rand und ohne Boden erhalten; ursprünglich hatte es dieselbe Form und Größe wie das erste Gefäß (Abb. 1a; erhaltene Höhe 28,5 cm, Rand-Dm. 1,6 cm, Dm. am unteren Bruch 3,5 cm; MM Inv. 157 651). Chemische Analysen der Zusammensetzung beider Gefäße weisen auf Kalknatronglas vom Typ HIMT (*high iron, manganese and titanium*), das in der Levante im 4. Jh. hergestellt wurde (Tab. 1, A1, A2; Foster/Jackson 2009). Es ist jedoch kaum möglich, zu diesen sehr einfachen Gefäßen Analogien zu finden. Auffällig sind ihre Form und simple Ausführung, die eine Funktion als Trinkglas ausschließen. Eine gewisse Ähnlichkeit kann man in den Salbflaschen mit Mittelwulst sehen, die insbesondere im 4. Jh. (Isings 1957, Form 105), aber auch später in der byzantinischen Periode beliebt waren (Antonaras 2009, Kat.Nr. 713-740). Den Gefäßen aus Blučina ähneln sie mit ihrer Höhe von bis zu 40-52 cm, unterscheiden sich von ihnen jedoch nicht nur durch den Mittelwulst, sondern auch durch den abgerundeten Boden und die ausbiegenden bzw. umgeschlagenen Ränder. Die kugelförmigen Flaschen mit hohem zylindrischem Hals und horizontal ausladendem Rand kommen vor allem im 4. Jh. vor (Isings 1957, 119 f., Form 101). Hohe schlanke zylindrische Gefäße mit geradem Boden und abgeschnittenem Rand gehörten im 3. bis 7. Jh. zum Sortiment des sassanidischen Glases (Whitehouse 2005, Kat.Nr. 66-67). Die publizierten Gefäße mit geschnittenen Facetten sind 33 cm hoch und werden mit Vorbehalt als Behälter für Schreibgeräte interpretiert.

Den gegenwärtigen Kenntnisstand über die Gefäße aus Blučina kann man folgendermaßen zusammenfassen:

Abb. 1. Blučina: hohe Flaschengefäße. a Torso mit abgebrochenem Rand und ohne Boden; b vollständiges Exemplar (Foto: Jitka Seifertová).

- genaue Analogien zu den Formen sind nicht bekannt;
- die Datierungen bewegen sich im Rahmen von vergleichbaren byzantinischen oder sasanidischen Gefäßen;
- die einfache Ausführung entspricht nicht dem zeitgenössischen Trinkglas;
- vermutlich hatten sie eine praktische Funktion; sie könnten zum Beispiel als Behälter für Schreibgeräte oder andere Gegenstände benutzt worden sein. Möglich ist auch eine Funktion als Salbflaschen.

Žuráň

Den anderen wichtigen Glasgefäßfund machte man im Körpergrab einer Frau auf Žuráň, das im Jahre 1949 freigelegt und fast fünfzig Jahre später publiziert wurde (Poulík 1995). In dem beraubten Grab befanden sich zwei Glasperlen (Tejral 2009, 135, Abb. 24,3,4) und Fragmente einiger Gefäße, von denen Josef Poulík zwei Becher aus hellem grüngelbem Glas in den europäischen Kontext einordnete und einige Fragmente aus blauem Glas erwähnte. Die Position der Gefäßfragmente im Grab hat er nicht angegeben.¹

Die Revision und Untersuchung der Gefäßfragmente im Jahre 2011 einschließlich der chemischen Analysen der Glasmasse ergaben folgende Resultate:

I. Das **Gefäß mit Facetten** (MM Inv. 812/3-49/54, 51/54, 53/54, 56/54; Poulík 1995, 67 Abb. 42; 100 Abb. D; abgebildet sind 10 Fragmente) entspricht den Gläsern vom Typ Dybeck, Gruppe Straume IV (Rekonstruktionszeichnungen: Poulík 1995, Abb. 4; Tejral 2009, Abb. 25,4). Belegt ist es durch 19 Fragmente, von denen drei Randfragmente waren mit einem Dm. von 12 cm (Abb. 2,1-3). Vom Gefäßkörper stammen 16 Fragmente, neun davon tragen Bohrlöcher als Beleg für Reparaturen des Gefäßes (Abb. 2,4-7.9.12.16.18.19). Die Reparurlöcher befinden sich meistens in der Nähe von Bruchstellen, nur in einem Fall ist das Loch in der Mitte platziert (Abb. 2,8). An drei Fragmenten sieht man je zwei Löcher – bei einem sind sie dicht nebeneinander am Bruch platziert,

bei den anderen an gegenüberliegenden Seiten (Abb. 2,5.16.18). Die Fragmente ließen sich nicht komplettieren. Das Gefäß ist aus Kalknatronglas hergestellt (Tab. 1,A3).

Eine starke Konzentration dieser Gefäße mit 15 Exemplaren ist aus Skandinavien belegt, je zwei Stücke stammen aus Deutschland und Polen und werden etwa Ende 4. bis Anfang 5. Jh. datiert (Straume 1987, 34, Karte 3, Taf. 5,3.48.60.142, Taf. 6; Schulze 2002, 29 f., Taf. 1-3,36, Farbtaf. 1a); das Gefäß aus Žuráň ist also bislang das einzige Exemplar außerhalb dieses Gebietes. Verwandte Varianten sind vereinzelt in Polen und Moldawien zum Vorschein gekommen (Ługi: Straume 1987, Karte 3, Nr. 111; Gomolka-Fuchs 1999, 135 Abb. 5,4).

II. Das **Gefäß mit griechischer Inschrift** ist durch Fragmente aus blauem und hellem gelbgrünem Überfangglas belegt (Poulík 1995, 65 Abb. 39,8-13; 99, Abb. C 8-13; Tejral 2009, Abb. 25,1 obere Reihe). Das helle Glas zeigt sowohl winzige blaue, durch Kupfer gefärbte Bläschen, als auch sehr große Blasen (Abb. 3,5).

Die ursprünglich angegebenen sechs Buchstaben (Abb. 3,1-6) konnte man durch weitere, bisher unveröffentlichte Fragmente ergänzen (MM Inv. 812/3-59/54, 60/54). Von dem traditionellen Trinkspruch „ΠΙΣ ΖΩΣ ΚΑΛΩΣ“ oder „ΠΙΣ ΖΗΧΣ ΚΑΛΩΣ ΑΕΙ“ blieben einige Buchstaben erhalten: „Α“ (Alpha(?); Abb. 3,1), „Λ“ oder „Π“ (Lambda, Pi; Abb. 3,2), „Σ“ (Sigma; Abb. 3,3), weiters vermutlich „Ε“ oder „Ζ“ (Sigma, Eta; Abb. 3,7). Außerhalb der üblichen Inschrift gibt es hier auch „Δ“ (Delta; Abb. 3,4), zwei Buchstaben wurden bisher nicht identifiziert (Abb. 3,5,6). Der innere Durchmesser der Fragmente ist ca. 9 cm, die Stärke des gelbgrünen Glases beträgt 0,4-0,5 cm, die des blauen Glas am unteren Ende 0,2 cm, am oberen Ende verjüngt es sich, bis es ins gelbgrüne Glas übergeht. Aus kleinen Fragmenten wurde ein Torso mit einer Breite von 1,4 cm und einer Höhe von 3,1 cm mit sieben schrägen Rillen zusammengeklebt (Abb. 3,8).

Vier kleine Fragmente hängen mit keinem der obenerwähnten Buchstaben zusammen, belegen also weitere Buchstaben (Abb. 3,9-11;

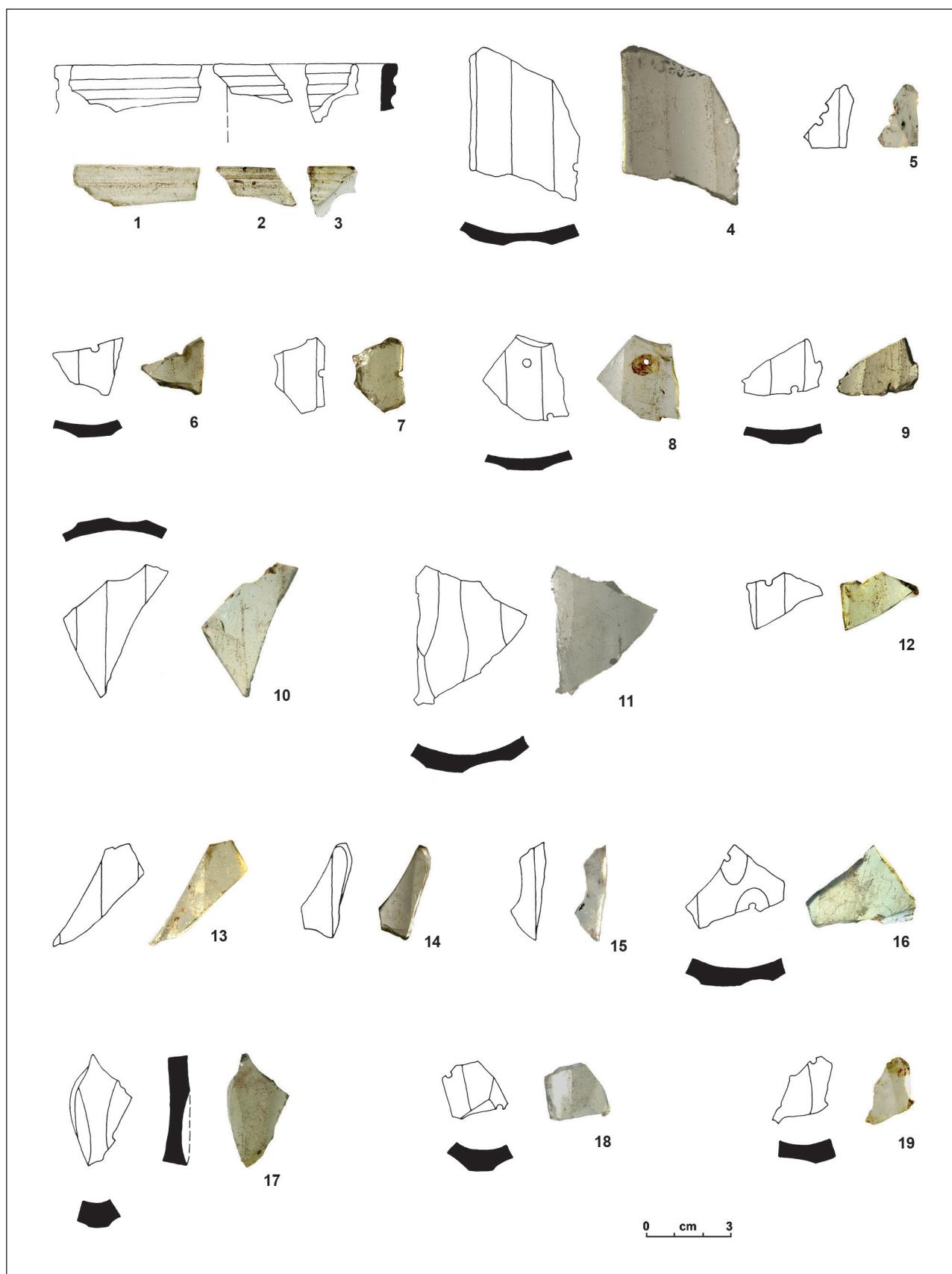


Abb. 2. Žuráň: Glasgefäß vom Typ Dybeck, Gruppe Straume IV, Fragmente
(Foto: Sylvie Doleželová, Zeichnung: Hedvika Sedláčková).

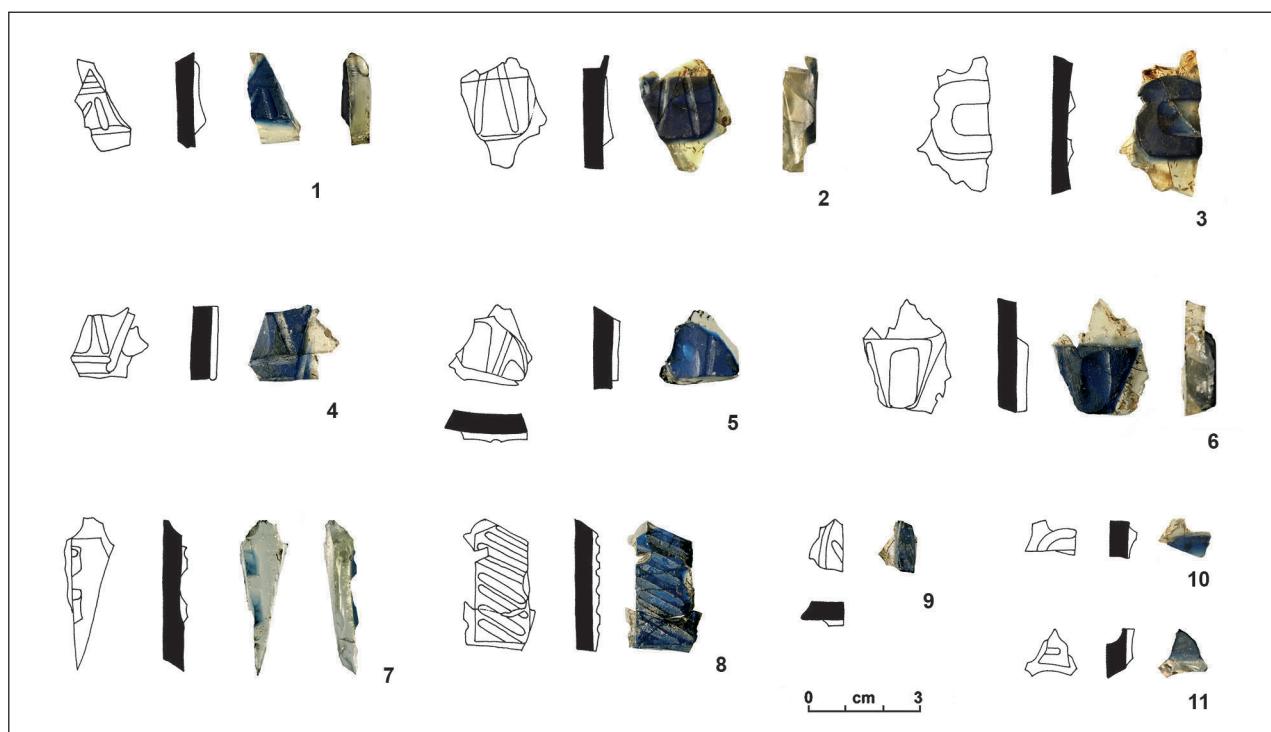


Abb. 3. Žuráň: Glasgefäß mit griechischer Inschrift, Fragmente
(Foto Sylvie: Doleželová, Zeichnung: Hedvika Sedláčková).

Fragment 12 ist sehr winzig und wurde nicht dokumentiert). Der innere Durchmesser des Halses mit Inschrift betrug 9 cm. Das Gefäß wurde vermutlich nicht mit der Cameo-Technik, sondern mit Hilfe einer Reliefmatrize hergestellt. Zuerst wurde das blaue Glas in die Matrize mit groben Formen von „Buchstaben“ eingepresst, anschließend wurde die ganze Gefäßform mit gelbgrünem Glas verfüllt, höchstwahrscheinlich bereits mitsamt den Facetten (Lierke 1999, 259, bes. Abb. 258). Nach dem Abkühlen der Glasmasse wurden die Buchstaben sowie Facetten in ihre Endgestalt geschliffen. Das Gefäß ist aus reinem klarem Kalknatronglas hergestellt, das blaue Glas wurde mit Kupfer gefärbt (Tab. 1, A4, A5).

Erhalten blieben nur die Fragmente mit Buchstaben, kein Fragment des Körpers. Nach der publizierten Rekonstruktion (Tejral 2009, Abb. 25, 2) entspräche das Gefäß möglicherweise einem Glas aus Evebø/Norwegen mit runden Medaillons und reichem Schliffdekor aus Überfangglas (in Fragmenten erhalten: Straume 1987, Var. VIII 1, 39, Taf. 9, 8) oder dem einfarbigen Gefäß aus Pécs/Ungarn, dessen Inschrift jedoch eingraviert

ist (Barkóczi 1988, 104 f. Nr. 165). Ich halte es jedoch für wahrscheinlicher, dass es sich um ein Gefäß vom Typ Straume VIII mit einer Reihe großer ovaler Medaillons am Körper und mit plastischen Buchstaben handelte. Dieser Typ ist in Skandinavien durch drei Gefäße vertreten, vereinzelt ist er auch in Dänemark und Polen belegt, und man ordnet ihm auch den Fund aus Žuráň zu (Straume 1987, 38 f., Karte 5, Taf. 11). Weitere vier Exemplare sind aus dem heutigen Rumänien bekannt (Gomolka-Fuchs 1999, 139 f., Abb. 7). Einzelne Überfanggläser werden aus Tu/Norwegen und Piwonice/Polen (Straume 1987, 39) sowie Tocileni/Rumänien (Gomolka-Fuchs 1999, Abb. 7, 1) und Žuráň angeführt. Alle diese Gefäße haben unter der Inschrift ein Band mit plastischen Elementen, das sich auch bei einem Fragment aus Žuráň erhalten hat (Abb. 2, 8), und werden als Produkte einer einzigen Werkstatt im Nahen Osten betrachtet, mit Datierung in die 2. Hälfte des 4. bis in die 1. Hälfte des 5. Jh.

Gefäße aus sattblauem Glas mit Schnittdekor wurden ursprünglich durch 33 Fragmente repräsentiert. Sieben davon hat Josef Poulik ver-

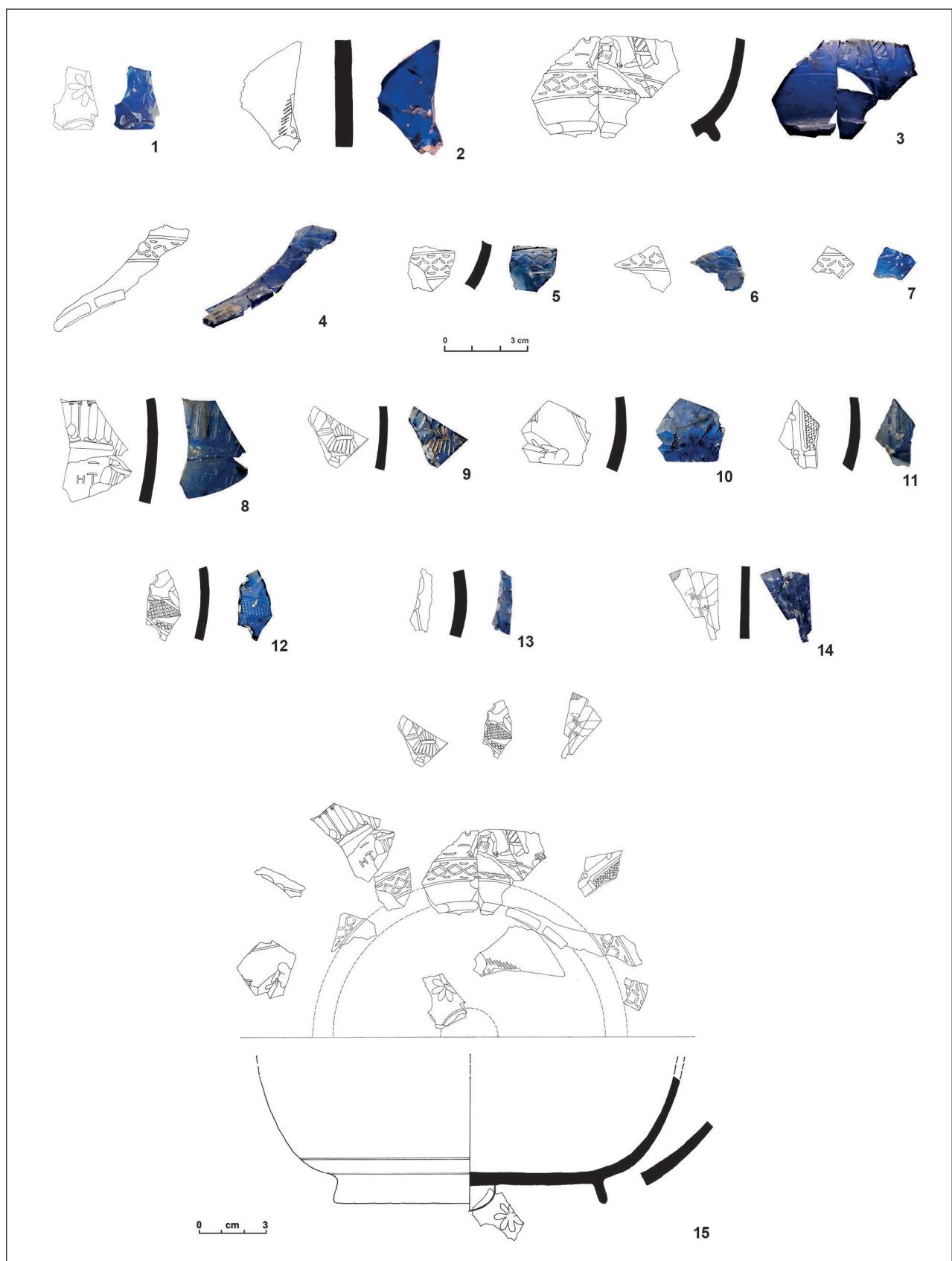


Abb. 4. Žuráň: „keramikartige“ Schale aus tiefblauem Glas mit Schnittdekor, Fragmente und Rekonstruktion (Foto: Sylvie Doleželová, Zeichnung: Hedvika Sedláčková).

öffentlicht (Poulík 1995, Abb. 39). Nach der Komplettierung sind 18 größere Fragmente von zwei Schalen geblieben. Die Analyse eines Fragments hat kupfergefärbtes Kalknatronglas nachgewiesen (Tab. 1, A4). Zur Analyse wurde allerdings ein sehr kleines Fragment benutzt, von dem nicht mit Sicherheit feststeht, ob es von diesem Gefäß, oder von Gefäß IV stammt.

III. Die meisten Fragmente (15 Stück) stammen von einer **halbkugeligen Schale mit Ringfuß** mit einem Durchmesser von ca. 12 cm. Das größte Fragment erreicht eine Höhe von 5,5 cm bei einem Körper-Dm. von ca. 18–18,5 cm (Abb. 4,15). Die Schale wurde in einer einteiligen Form hergestellt, was vor allem durch die Verbindung der Masse des Körpers und des Fußes, aber auch durch die feinen konzentrischen Rillen am völlig flachen Boden belegt ist. Die Schale ist also den „keramikähnlichen“ Glasgefäßen“ zuzuordnen, einer spezifischen Gruppe, die im 1. Jh. n.Chr. hergestellt wurde (Berger 1960, 24). Als Vorbild diente in diesem Fall die Sigillata-Form Drag. 37, die im 1. bis 3. Jh. erzeugt wurde (Dragendorff 1895, 94). In der Ausführung aus Glas bilden die halbkugeligen Schalen mit Ringfuß vom Typ Isings 81 die nächsten Analogien (Isings 1957, 97); sie entstanden im 1. Jh. und kamen noch im 2. und am Anfang des 3. Jh. vor. Am Rande des größten Fragments blieb die Hälfte eines Reparaturlochs erhalten (Abb. 4,3).

Der völlig flache Boden mit einer Stärke von 0,6 cm ist durch zwei Fragmente vertreten – eines mit plastischem Ring und seicht eingraviertem achtzackigem Stern, das andere teilweise mit fein graviertem Schraffur (Abb. 4,1,2). Auf der äußeren Oberfläche sieht man feine konzentrische Rillen. Vom Unterteil des Körpers mit Ringfuß stammen insgesamt sieben Fragmente mit reichem Dekor, der über dem Boden durch ein Band mit gekreuzten Linien abgegrenzt ist (Abb. 4,3-7). Über diesem Band befand sich eine epische Szene, von der nur die Torsi zweier Figuren erhalten blieben: von der ersten, die nach links schreitet, blieben der untere Teil der Beine und ein Teil des Gewands erhalten; die andere Figur sitzt vorne (der Kopf ist nicht erhalten) und stützt sich mit ihren Händen auf den Boden über

dem Gitterband. Das Glas hat eine Stärke von 0,3 bis 0,5 cm. Die Gestaltung der stehenden Figur erinnert an die Figuren einer Schüssel aus Köln am Rhein (Fremersdorf 1967, Taf. 232) oder einer halbkugeligen Schale mit tanzenden Figuren aus Nordfrankreich (Harden 1988, Kat.Nr. 129). Die beiden Gefäße sind ins 4. Jh. datiert. Auf der Schale aus Frankreich befinden sich auch zwei antike Gebäude, deren Teile man auch auf dem Exemplar aus Žuráň beobachten kann.

Weitere Fragmente stammen vom oberen Teil des Gefäßkörpers, ihre genaue Position kann jedoch nicht bestimmt werden. Auf einem der Fragmente sieht man ein Gebäude, von dem ein Teil der Fassade mit drei Säulen erhalten blieb. Die Säulen besitzen dorische Kapitelle, die durch drei kurze horizontale Einkerbungen angedeutet sind. Unter dem Gebäude befinden sich die gravierten Buchstaben „HT“ und ein Teil eines anderen Gebäudes, das mit breiten seichten Einkerbungen ausgeführt ist. Entsprechend der Krümmung und Glasstärke war dieses Fragment unmittelbar unter dem Band mit gekreuzten Linien positioniert. Die Glasstärke am oberen Bruch beträgt 0,3 cm, am unteren 0,35 cm (Abb. 4,8). Über dieses Band gehört vermutlich auch ein Fragment mit feinem Gittermuster, das ein rechteckiges Gebilde, vielleicht ebenfalls ein Gebäude, ausfüllte (Abb. 4,11). Die Buchstaben könnten, von innen gelesen, den Anfang des Namens „THEODOSIUS“ darstellen. Theodosius war der letzte Kaiser des ungeteilten Römischen Reichs (379–394). Auch weitere Elemente an der Schale – das Gittermuster und die gekreuzten Linien – entsprechen der Verzierung von Gefäßen aus dem 4. Jh., vor allem von Erzeugnissen der Werkstätten in Trier. Das letzte Element ist der achtzackige Stern am Boden der Schale, der sich als Christogramm interpretieren lässt (z.B. Fremersdorf 1967, Taf. 246-247).

Die dritte Figur auf der Schale ist durch einen Torso mit drapiertem gegürteter Tunika und Teile der am Ellenbogen gebogenen Arme repräsentiert. Sie könnte einen Wagenlenker dargestellt haben, wie er auf der Schale mit Zirkusszene aus Trier abgebildet ist (Kat. Trier 1984, 197 f., Kat.Nr. 83). Dieses Fragment stammt vom Gefäßoberteil

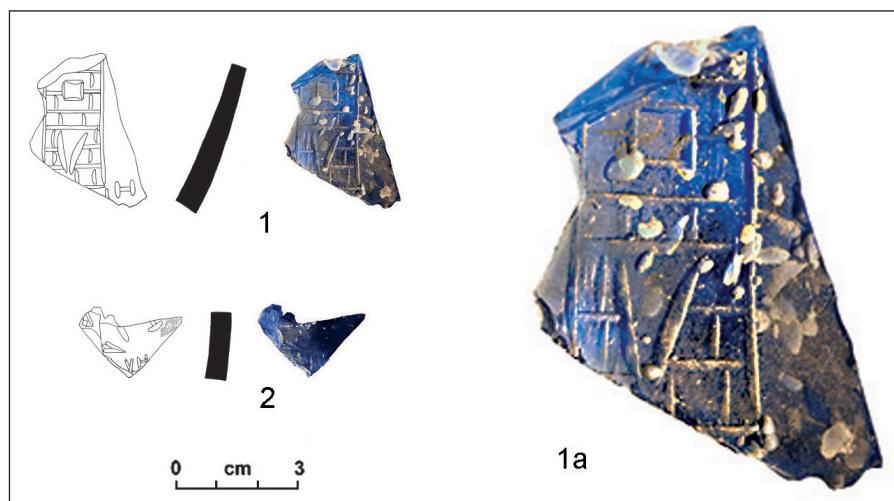


Abb. 5.

Žuráň:
offene konische Schüssel
aus tiefblauem Glas mit
Schnittdekor, Fragmente

(Foto: S. Doleželová,
Zeichnung: H. Sedláčková).

(Abb. 4,9), genauso wie das Fragment mit einer breiten seichten Ritzlinie (Abb. 4,10) und das Fragment mit Gittermuster, das ein blattartiges Gebilde ausfüllt. Das Gittermuster ist viel deutlicher (tiefer) eingraviert als bei dem ersten Fragment mit diesem Dekor (Abb. 4,12). Zwei kleine Fragmente tragen eine undeutliche Verzierung (Abb. 4,13-14), die anderen, sehr kleinen Fragmente waren unverziert.

Die Schliffverzierung wurde mit einer Schleifscheibe gefertigt. Diese Technik war seit dem 3. Jh. in Gebrauch, mit ihrem Höhepunkt im 4. und 5. Jh. Sie wurde vor allem bei Figuralszenen angewandt und kam sporadisch schon in den ersten Dekaden des 2. Jh. vor – bekannt ist eine flache Schüssel aus blauem Glas aus dem Grab von *Albingaunum* (Albenga/Italien), die mit dem Motiv der dionysischen Putti verziert ist. Diese Schüssel stammt vermutlich aus den Werkstätten von Alexandria (Massabò 1998, 25–53). Jüngere Zentren, die mit dieser Technik arbeiteten, befanden sich in Rom sowie in Köln und Trier. Die äußerst präzise Arbeit an der Schale von Žuráň entspricht eher den stadtrömischen Werkstätten.

Aufgrund der genannten Informationen kann man die halbkugelige Schale als eine Form charakterisieren, die vom Sigillatotyp Drag. 37 abgeleitet wurde. Diese Sigillataform war im 1. bis 3. Jh. beliebt und wurde unter Anwendung der Formpressen-Technik hergestellt, die seit dem 1. Jh. n.Chr. in Gebrauch war. Die Art der Verzierung und die Verzierungsmotive deuten an, dass das Dekor erst während des 4. Jh. gefertigt

wurde, d.h. etwa zwei Jahrhunderte später als die Schale hergestellt wurde. Zwischen der Zeit als sie verziert wurde und ihrer Deponierung im Grab ist also eine ziemlich lange Zeit vergangen. Innerhalb dieser Zeitspanne war die Schale zerbrochen und auf anspruchsvolle Weise repariert worden.

IV. Zwei Fragmente aus blauem Glas unterscheiden sich von den Fragmenten der vorangehenden Schale durch ihre Wandstärke (Stärke am oberen Bruch 0,4 cm, am unteren Bruch 0,6 cm) und stammen von einer offenen konischen Schüssel (Abb. 5;4,15). Auf dem größeren Fragment sieht man zwei Stockwerke eines mehrstöckigen Gebäudes (Turm?) mit angedeutetem Quadermauerwerk, und zwar in derselben Art wie bei der Schale mit Zirkusszene aus Trier. Im oberen Stock befindet sich ein Fenster, im unteren Stock das Fachwerk, angedeutet durch ein hohes „V“, das die oberen zwei Reihen des Mauerwerks unterbricht. Auf seiner linken Seite befindet sich ein feingravierter Buchstabe „H“. Das kleinere dreieckige Fragment hat am unteren Bruch die gravierten Buchstaben „V(?) H“, am linken Bruch sieht man ein Stück einer undeutlichen Verzierung. Das Fragment ist leicht abgerundet. Die Glasstärke ist gleichmäßig und beträgt 0,5 cm.

Einzigartig an dem größeren Fragment ist die Abbildung eines mehrstöckigen Gebäudes, evtl. eines Turms, der bis auf einige Details komplett mit der erhaltenen Abbildung eines vierstöckigen Hauses auf dem konischen Becher von Köln-

Wöringen übereinstimmt. Dieses Gefäß wird heute im Museum von Toledo/Ohio aufbewahrt (Fremersdorf 1967, 176). Das Kölner Gebäude ist breiter, im Erdgeschoss hat es ein bogenförmiges Tor und im ersten Stock vermutlich einen Balkon. Erst im zweiten Stock befinden sich zwei quadratische Fenster, darüber folgen dann das oberste Stockwerk mit einer hohen offenen Galerie und das Dach. Das einteilige Gebäude aus Žuráň ist im Allgemeinen einfacher. Das Erdgeschoss mit vermutlichem Tor ist nicht erhalten, im ersten(?) Stock ist statt einem Balkon das Fachwerk abgebildet, und darüber folgt ein Stockwerk mit einem quadratischen Fenster. Nur ein kleiner Teil einer senkrechten Linie in der oberen rechten Ecke des Fragments zeigt, dass dieses Gebäude ebenfalls noch ein weiteres Stockwerk hatte. An den beiden Gebäuden ist Quadermauerwerk angedeutet, das Erdgeschosse jeweils vom ersten Stock durch horizontale Balken getrennt. Übereinstimmung herrscht auch in der detaillierten Ausführung der beiden Gebäude – ein Teil der Elemente besteht aus feinen Doppellinien.

Schlussfolgerungen zu den Gefäßen aus Žuráň

Erstens ist zu konstatieren, dass aus langobardischen Gräbern des 6. Jh. im Mitteldonaugebiet keine vergleichbare Garnitur von vier Gefäßen bekannt ist. Es handelte sich zweifellos um außergewöhnliche Gefäße von großem Wert. Daraus zeugt nicht nur die geringe Anzahl der gefundenen facettierte Gefäße und der Gefäße mit griechischen Inschriften, oder die Absenz solcher Exemplare wie der Schale nach Art von Drag. 37, sondern auch die Tatsache, dass die Nutzungsdauer der Gefäße wenigstens in zwei Fällen durch Reparaturen verlängert wurde. Sie erweitern damit die Gruppe von 15 Gefäßen verschiedener Typen mit Reparaturen, die bisher aus Skandinavien bekannt waren (Straume 1987, 48-53, 147, Taf. 17), und eines Gefäßes aus Apahida/Rumänien (Wieczorek 2001, 154 Nr.4.8.5). Die Reparaturtechnik der Gefäße aus Žuráň kann wegen der Absenz des Reparaturzubehörs (Goldblech) nicht festgestellt werden.

Der Zeitpunkt der Produktion der skandinavischen Gefäße sowie des Glases aus Apahida und ihrer Deponierung in den Gräbern unterscheiden sich deutlich, und dasselbe gilt auch im Fall der Funde aus Žuráň. Nehmen wir an, dass sämtliche Gefäße zur Ausstattung des Grabs II gehörten², war der Abstand zwischen der Herstellungszeit und der Deponierung ungewöhnlich lang, was insbesondere bei der blauen Schale nach Art von Drag. 37 markant ist. In verzierter Form ist sie ins 4. Jh. datiert, und hypothetisch ist es möglich, dass ein Erzeugnis aus dem 1. oder 2. Jh. schon als „Antiquität“ zwei Jahrhunderte später in einer vermutlich stadtrömischen Werkstatt mit Dekor versehen wurde. Danach war die Schale einige Zeit lang in Gebrauch, nach ihrem Zerbrechen wurde sie repariert und in der 1. Hälfte des 6. Jh. ins Grab gelegt. Theoretisch könnte sie also beinahe ein halbes Jahrtausend lang existiert und auf irgendwelche Weise in Funktion gewesen sein.

Die Funde facettierter Gefäße, auch mit Reliefschriften, werden in die 2. Hälfte des 4. bis 1. Hälfte des 5. Jh. datiert, und ihre Herstellung vermutet man in Werkstätten im Nahen Osten. Ihre Nutzungsdauer samt Reparaturen betrug also wenigstens 70 Jahre. Unter diesem Aspekt kann man sich fragen, ob in dem Grab tatsächlich ganze, funktionsfähige (wenn auch reparierte) Gefäße oder nur deren Fragmente deponiert wurden. Auffallend ist, dass trotz der Beraubung des Grabes, bei der die Gefäßteile mit goldenen oder silbernen Reparaturblechen verschwinden konnten, sich von dem zweiten Gefäß nur einige griechische Buchstaben erhalten haben, aber kein einziges Fragment des Gefäßkörpers. Auf den ersten Blick sind nämlich auch die zweifarbigem Fragmente sehr attraktive Gegenstände, die als Souvenir oder Amulett gedient haben könnten, genauso wie das vereinzelte Fragment mit der singulären Abbildung eines mehrstöckigen Gebäudes.

Die Außergewöhnlichkeit der ganzen Grabausstattung, nicht nur der Gefäße selbst, lässt darauf schließen, dass hier eine Person beigesetzt wurde, deren Bestattungsritus anders war als im Bereich der langobardischen Gräberfelder.

	Blučina		Žuráň				Albenga
Oxid	A 1	A 2	A 3	A 4	A 5	A 6	
SiO ₂	68,4	68,2	69,75	62,0	72,78	73,04	68,50
Na ₂ O	14,8	13,2	17,38	16,89	13,59	16,11	18,80
K ₂ O	0,7	0,8	0,47	0,65	0,78	0,57	0,57
CaO	5,3	5,4	6,01	6,75	6,35	6,07	6,10
MgO	0,8	1,2	0,88	0,95	1,05	0,37	0,47
Al ₂ O ₃	2,9	3,1	1,88	2,13	2,03	1,75	2,02
Cl	0,9	0,8	1,37	1,48	0,87	1,00	1,35
MnO	2,4	2,7	0,92	0,99	0,45	0,05	0,06
Fe ₂ O ₃	3,5	3,2	0,96	0,9	1,9	0,81	0,81
TiO ₂	0,3	0,8	0,4	0,28	0,1	0,09	0,06
CuO ₂					0,12	0,21	0,02
CoO							0,055

Tab. 1. Blučina: A 1 Gefäß aus olivgrünem Glas; A 2 Gefäß aus hellem blaugrünem Glas – Žuráň: A 3 Gefäß aus hellem gelbgrünem Glas mit Facetten; A 4 Gefäß mit griechischer Inschrift, helles gelbgrünes Glas; A 5 Gefäß mit griechischer Inschrift, blaues Glas; A 6 Albenga: Gefäß aus blauem Glas (Massabò 1998).

Im Hinblick auf die eigenartige Grabausstattung wurde die Meinung geäußert, dass die Traditionen der hier bestatteten Person den typischen Bestattungssitten ostgermanischer Populationen oder der Bewohner Skandinaviens entsprechen würden. Obwohl historische Interpretationen immer problematisch sind, ist es doch gut vorstellbar, dass hier eine herulische Edeldame beigesetzt wurde, die auch unter den neuen Bedingungen des 6. Jh. überleben und ihre Identität bewahren konnte. Es könnte Silinga, die Tochter des Herulerkönigs Rodulf gewesen sein, später die dritte Ehefrau des Langobardenkönigs Wacho, mit dem sie einen einzigen Sohn Walthari hatte. Dieser Sohn starb unter geheimnisvollen Umständen nach dem Tod Wachos und nach dem dynastischen Wandel auf dem Thron der Langobarden. Könnte bei diesen dramatischen Ereignissen auch seine Mutter gestorben sein?

Anmerkungen

- 1 Aus Zeitgründen konnte die Autorin seit dem Symposium in Straubing im Jahre 2014 keine Fortschritte in der Bearbeitung der Funde machen, sie hat aber vor, ihre Arbeit fortzusetzen.
- 2 Im publizierten Plan sind nur die Funde bis Nr. 87 angeführt, während die Beutel mit Glasfunden ursprünglich die Nr. 98 bis 103 trugen. Die Gruppen von Fragmenten unter einer Nummer wurden möglicherweise zusammen gefunden (Poulík 1995, Abb. 38).
- 3 Die Identifikation neuer Gläser provinzialer Herkunft, die ins 4. Jh. datiert werden und weder im Gebiet nördlich der Mitteldonau noch im Norden Europas irgendwelche Analogien finden, bringt weitere Elemente in diese Problematik. Unter anderem ergibt sich auch die Frage, ob an derselben Stelle nicht vielleicht schon früher bestattet wurde, noch vor der Ausschachtung der Grabkammer II.

Übersetzung: Jana Klíčová

Literatur

Antonaras 2009: A. Antonaras, Rōmaikē kai palaiochristianikē yalurgia 1os ai. p.Ch.-6os ai. m.Ch.; paragōgē kai proionta; ta angeia apo tē Thessalonikē kai tēn periochē tēs. Athen 2009. [Die römische und altchristliche Glasherstellung. 1. Jh. v.Chr.-6. Jh. n.Chr.; die Gefäße aus Thesaloniki und Umgebung.]

Barkócz 1988: L. Barkócz, Pannonische Glasfunde in Ungarn. Budapest 1988 (Studia Archaeol. 9).

Berger 1960: L. Berger, Römische Gläser aus Vindonissa. Basel 1960, Reprint 1980 (Veröff. Ges. Pro Vindonissa 4). *Dragendorff 1895:* H. Dragendorff, Terra sigillata. Ein Beitrag. Bonn 1895.

Drozdová et. al. 2009: E. Drozdová et al., Anthropological examination of skeletal remains of a princess buried at the „Žuráň“ barrow (south Moravia, Czech Republic). In: *v.Freeden et al. 2009*, 163-172.

Foster/Jackson 2009: H.E. Foster, M.C. Jackson, The composition of “naturally coloured” late Roman vessel glass from Britain and the implications for models of glass production and supply. *Journal Archaeol. Science* 36, 2009, 189-204.

v.Freeden et al. (ed.) 2009: U. von Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (ed.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n.Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Bonn 2009.

Fremersdorf 1967: Fritz Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln Köln. Köln 1967 (Denkmäler röm. Köln 8).

Gomolka-Fuchs 1999: G. Gomolka-Fuchs, Gläser der Sântana de Mureş-Černjachov-Kultur aus Rumänien und der Republik Moldavien. In: Gudrun Gomolka-Fuchs (ed.), Die Sântana de Mureş-Černjachov-Kultur. Bonn 1999 (Kolloqu. Vor- u. Frühgesch. 2) 129-142.

Harden et al. 1988: Donald B. Harden et al., Glas der Caesaren. Mailand 1988.

Isings 1957: C. Isings, Roman Glass from Dated Finds. Groningen, Djakarta 1957.

Kat. Trier 1984: Gläser der Spätantike. In: Trier - Kaiserresidenz und Bischofsitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Mainz 1984, 198.

Lierke 1999: R. Lierke, Antike Glastöpferei. Ein vergessenes Kapitel der Glasgeschichte. Mainz 1999.

Massabò 1998: Bruno Massabò, Grande piatto in vetro blu figurato ad incisione e ad intaglio da una tomba della necropoli di Albingaunum (Albenga). *Journal of Glass Studies* 40, 1998, 25-53.

Poulík 1995: J. Poulík, Žuráň in der Geschichte Mitteleuropas = Žuráň v dějinách střední Evropy, Slovenská Archeol. 43/1, 1995, 27-109.

Tejral 2009: Jaroslav Tejral, Langobardische Fürstengräber nördlich der mittleren Donau. In: *v.Freeden et al. 2009*, 121-162.

Seifertová 2012: J. Seifertová, Restaurování dvou skleněných nádob z královského hrobu v Blučině. Obor Konzervování-restaurování uměleckořemeslných děl ze skla a keramiky. Ústav skla a keramiky Vysoké školy cehmicko-technologické v Praze. Semesterarbeit III, 2011/2012.

Straume 1987: E. Straume, Gläser mit Facettenschliff aus skandinavischen Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. Oslo 1987.

Schulze 2002: Joachim Schulze, Der spätömische Siedlungsplatz von Wiesbaden-Brechenheim. Zur kulturgeschichtlichen Stellung aufgrund der nichtkeramischen Funde. Marburg 2002 (Kleine Schr. Vorgeschichtl. Seminar Marburg).

Tihelka 1963: K. Tihelka, Knížecí hrob z období stěhování národů u Blučiny, okr. Brno-venkov. Památky Archeol. 54, 1963, 467-498.

Whitehouse 2005: Sasanian and Post-Sasanian Glass in the Corning Museum of Glass. Corning, New York 2005.

Wieczorek 2001: A. Wieczorek, P. Pépin (ed.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n.Chr. zwischen Kaukasus und Gallien. Stuttgart 2001 (Publ. Reiss-Mus. 3).

Abkürzungen

MM = Moravské zemské muzeum
(Mährisches Landesmuseum in Brünn).

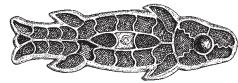
Inv. = Inventarnummer.

Dm. = Durchmesser

Autor

PhDr. Hedvika Sedláčková, CSc,
Archaia Brno o.p.s.,
Brno (CZ)

Hedvika.glass@seznam.cz



Gabriela Ruß-Popa, Karina Grömer

Organische Elemente als Bestandteil des Grabbrauchs in Gräbern des 5. Jahrhunderts von Gobelsburg (NÖ)

1. Kontext und Forschungsgeschichte

Die sechs Gräber wurden 2010 im Rahmen einer Rettungsgrabung freigelegt, die wegen eines Bauvorhabens notwendig geworden war (Kultus et al. 2011). Die in Niederösterreich nördlich der Donau gelegene Fundstelle befindet sich auf der Flur Hofstatt in der Katastralgemeinde Gobelsburg, einem zur Stadtgemeinde Langenlois gehörenden Gebiet (Abb. 1). Die ergrabene Fläche liegt auf einer leicht zum Kamp hin abfallenden Geländestufe. Im Osten ist die Begrenzung des Areals durch das Bachbett des Gobelsbaches vorgegeben, im Norden ist sie etwa 350 m vom Kamp entfernt. Auf der südlichen Seite weist der Hang eine steilere, im Norden eine flachere Neigung auf. Die archäologischen Untersuchungen waren auf die Flächen der geplanten Wohnbauten begrenzt, die Gartenparzellen blieben von den archäologischen Maßnahmen unberührt.

Es zeigte sich, dass der Geländesporn in verschiedenen Perioden dicht besiedelt war (Kultus et al. 2011). So wurden an diesem Platz sowohl bandkeramische Gruben und Begleitgräben von Häusern aus dem Neolithikum aufgedeckt, als auch große Grubencluster, Schlitzgruben und Pfostengruben der Epi-Lengyelzeit, die sich als Hausgrundrisse (Megaronhaus) zu erkennen

gaben. Aus der Badener Kultur kamen Vorratsgruben zutage, die teilweise vollständige Badener Tassen enthielten. Besonders beachtenswert sind die Befunde der frühen Bronzezeit, da sich nicht nur Vorratsgruben mit elf vollständigen Ziegenskeletten fanden (Böhm 2014), sondern auch Gruben mit menschlichen Resten. Zudem sind die Bestattung eines Kindes auf einem Scherbenhaufen sowie ein Ringbarrendepot zu nennen. Auch aus der späten Mittelbronzezeit sowie der Urnenfelderzeit kamen Depotfunde zutage, es handelt sich dabei um Gefäßdepots (mittelbronzezeitliches Depot: 12 Tassen; Urnenfelderzeit, Depot 1: ein Großgefäß und 40 Tassen; Depot 2: 5 Töpfe und 30 Tassen). Danach ist an der Fundstelle ein kurzer Hiatus zu bemerken, da Funde aus der Hallstattzeit vollständig fehlen. Aus der Latènezeit stammen mehrere Grubenhäuser mit Wirtschaftsgebäuden, wobei in einem Gebäude ein Webstuhl *in situ* gefunden wurde.

Aus der Völkerwanderungszeit liegen uns Gräber vor, die sich im Randbereich der Grabungsaufschlüsse um einen mehrphasigen Holzbau gruppieren (Abb. 2). Dieser Bau ist lediglich durch Fundamentgruben, die aus Gräbchenresten bestehen, nachweisbar und enthielt keine datierbaren Funde. Weitere fundleere Gruben ergänzen

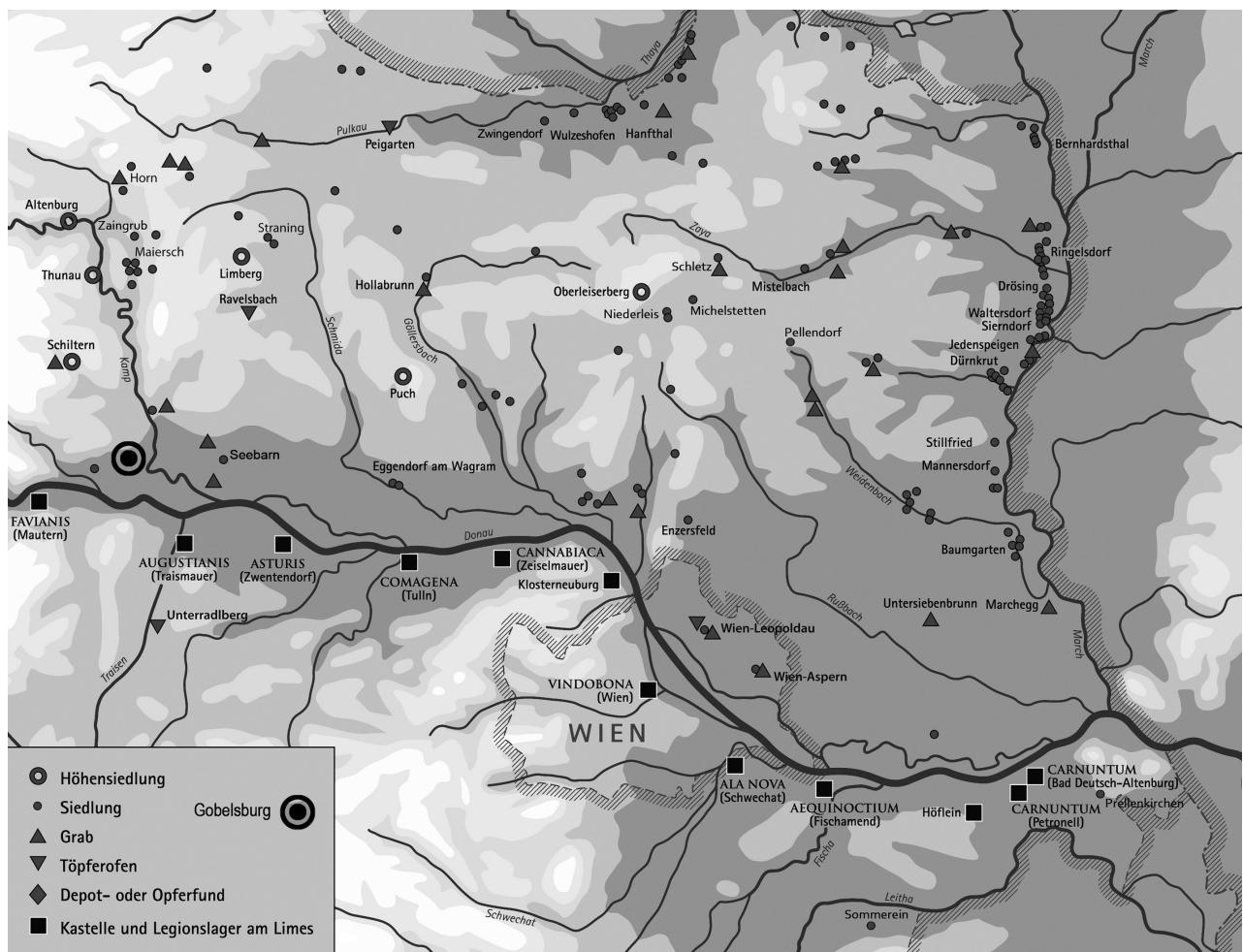


Abb. 1. Germanische Besiedlung des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. im nördlichen Niederösterreich.

Punkt im Kreis = Fundstelle Gobelsburg (nach Friesinger/Kultus 2014, Abb. 4; Grafik: F. Sigmeth, Bad Vöslau, und T. Pertlwieser, Universität Wien, IUHA).

den Befund. Dergesamte Befund wird als eine völkerwanderungszeitliche Siedlung interpretiert, in deren Randbereichen die Gräber angelegt waren. Der Fokus des vorliegenden Beitrages liegt jedoch auf dieser Grabgruppe des 5. Jh.

2. Die völkerwanderungszeitliche Grabgruppe

Die sechs überwiegend W-O orientierten Körpergräber scheinen regellos angelegt zu sein, ein Friedhofscharakter lässt sich nicht erkennen. Bei den Gräbern handelt es sich um die Bestattungen von drei Männern, drei Kindern sowie einer Frau. Beigaben und anthropologische Untersuchungen weisen die Männer aus Grab 1 und 4 als berittene Krieger aus, die zumindest den

Bogen als Waffe geführt hatten. Weiters sind Mängelerscheinungen und starke körperliche Beanspruchung sowie ein verheilter Bruch an den Knochen ablesbar (Novotny et al. 2014). Aufgrund der charakteristischen Funde können die hier behandelten Gräber in die Stufe D2 der Jüngeren Römischen Kaiserzeit im Mitteldonauraum datiert werden (zur zeitlichen und kulturellen Stellung der Gräber: Friesinger/Kultus 2014).

Die nachfolgenden Angaben zu den Gräbern und zu verschiedenen Analysen sollen einen Überblick bieten und beruhen auf den bereits publizierten Ergebnissen (Friesinger/Kultus 2014, Novotny et al. 2014, Mehofer 2014, Steinwender 2014, Ruß-Popa/Grömer 2014, Rudelics/Grömer 2014a, Ruß-Popa 2014).



Abb. 2. Gobelsburg. Gesamtplan der völkerwanderungszeitlichen Gräber und Siedlungsreste.
Grün = Gräber, rot = Siedlungsreste (nach Friesinger/Kultus 2014; Planerstellung: M. Kultus, ASINOE).

2.1. Männergräber 1, 4 und 5

Bei dem Bestatteten aus Grab 1 handelt es sich um einen 18-22 Jahre alten Mann, der wohl in einen Baumsarg bestattet wurde – dafür spricht laut Ausgräber die muldenförmige Grabgrube. Das Grab wurde relativ bald nach der eigentlichen Bestattung wieder geöffnet, dabei wurden wahrscheinlich Objekte entnommen. Dabei könnten die Carnivoren- und Nagetierverbisse entstanden sein. Bei der anthropologischen Untersuchung stellte sich heraus, dass der Bestattete an Mangelsymptomen wie Vitamin- und Eisenmangel litt (periostale Knochenneubildung (Periostitis) und porotische Strukturen). Die

nachgewiesene Reiterfacette sowie erweiterte Gelenksflächen am Mittelhandknochen (*Caput metacarpale I* rechts, links unbestimbar wegen schlechter Erhaltung) in Verbindung mit der Beigabe von Pfeilspitzen deuten auf einen berittenen Bogenschützen hin, ein Befund, der sich in Grab 4 wiederholt. Die Pfeilspitzen lagen im Bereich des rechten Knie sowie des Oberschenkels. Aus dem Beckenbereich stammt eine eiserne Gürtelschnalle mit Bronzetauschierung, daran anhaftend haben sich Textilreste erhalten. Unter dem linken Unterarm befinden sich als weitere Beigaben eine Pinzette, ein Geweihartefakt, Silex, Eisenrost, der die

Reste eines Feuerschlägers darstellen könnte, eine Schnalle aus Eisen und ein kleiner Silberniet mit Halbrosettenverzierung, der an der Unterseite einen gedrehten Faden aufweist, sowie ein stabförmiges Gerät aus Eisen. Aus dem Innenbereich des linken Unterarmes sind ebenfalls Korrosionsreste erhalten. Aus dem gestörten Bereich im Grab kam ein Kupferbeschlag mit Almandineinlagen zutage, der als mögliches Schwertscheidenfragment angesprochen wird und an dessen Rückseite sich Leder- und Holzreste erhalten haben. Die gleiche Fundnummer ist mehreren Eisenfragmenten zugeordnet, die im Inneren mineralisierte Textilreste aufweisen.

In Grab 4 wurde ein 30-40 Jahre alter Mann bestattet; hier waren Reste des Sarges erkennbar. Aufgrund des Zustandes seiner Zähne bzw. des Zahnhalteapparates muss eine proteinreiche und vitaminarme Ernährung angenommen werden. Am rechten Fußgelenk ist ein verheilter Bruch des Sprunggelenkes ablesbar. Aufgrund von ähnlichen Belastungsspuren wie beim Bestatteten aus Grab 1 kann auch hier ein berittener Bogenschütze angenommen werden, wenn auch die bolzenförmigen Pfeilspitzen für die Völkerwanderungszeit ungewöhnlich erscheinen. An Beigaben sind aus dem Beckenbereich zwei Schnallen und Korrosionsreste erhalten. In dicht gepackter Lage außen an der rechten Hand lagen ein Messer, eine Eisenpfeilspitze und ein eiserner Feuerschläger. Ein Ring aus Buntmetall, ein stabförmiges Holzfragment, eine bolzenartige Pfeilspitze, ein stabförmiges und ein länglich-flaches Eisenfragment haben keinen bekannten Fundkontext.

Bei dem in Grab 5 bestatteten Mann handelt es sich um ein 30-35 Jahre altes Individuum in gestreckter Rückenlage. Auch hier gibt es Hinweise darauf, dass der Tote in einem Sarg bestattet wurde. Die Bestattung weist im Oberkörperbereich eine starke Störung auf, die vermutlich durch einen Tierbau verursacht wurde. Das gesamte Skelett zeigt Spuren einer starken Beanspruchung zu Lebzeiten in Form von Randleistenbildung und Erweiterung von Gelenksflächen. In einer

Nische am Kopfende des Grabs befand sich eine scheibengedrehte Kanne aus Ton mit eingeglättem Gittermuster am Bauchumbruch. Solche Kannen, gehören zu den häufigsten Gefäßbeigaben in Gräbern des 5. Jh. (Friesinger/Kultus 2014, Friesinger/Kerchler 1981). Aus der oberen Füllschicht des Grabs stammt eine Eisenschnalle. Die weiteren Trachtbestandteile bzw. Beigaben, wie ein Feuerschläger aus Eisen, Korrosionsreste, Pinzette und Drahtring, ein Eisenmesser, eine weitere Eisenschnalle und Silices stammen alle aus dem Bereich außerhalb des rechten Unterarms.

An einigen Buntmetallobjekten aus den Männergräbern wurden Materialanalysen durchgeführt (Mehofer 2014), um einen ersten Einblick in die Metallversorgung der Völkerwanderungszeit im niederösterreichischen Raum zu gewinnen. Untersucht wurden zwei Ringe, zwei Pinzetten, ein Beschlag, ein Zierknopf und eine streifentauschierte Eisenschnalle. Es stellte sich heraus, dass die Objekte hauptsächlich aus Kupferlegierungen mit schwankendem prozentualen Anteil von Zinn, Zink und Blei hergestellt waren. Diese Beobachtung kann dahingehend interpretiert werden, dass der Zugang zu oder die Versorgung mit „bergfrischem“ Metall in dieser Region bereits ab der Völkerwanderungszeit schwierig gewesen sein könnte, was dazu führte, dass man vermehrt auf Altmetall zurückgreifen musste.

Bei dem Buntmetallbeschlag aus Grab 1 wurde auch eine der Granateinlagen untersucht (Steinwender 2014). Bereits bei der makroskopischen Begutachtung fiel die extrem glatte (polierte) Oberfläche des Steins auf. Im Auflichtmikroskop waren gitterartige angeordnete Einschlüsse von Rutinadeln sichtbar. Die Tatsache, dass auch ein eingeschlossener Bismutkristall festgestellt werden konnte, legt ein europäisches Herkunftsgebiet nahe. In einem Riss des Granatplättchens wurden winzige Silber-Partikel dokumentiert, die auf eine unterlegte Silberfolie hinweisen. Damit wurde bekannterweise die Lichtausbeute deutlich erhöht, was dem Granat eine noch intensivere rote Farbe verlieh.

2.2. Frauengrab 6

Das Grab 6 konnte nur mehr fragmentarisch geborgen werden, da es an der Grabungsgrenze lag. Der Befund war durch Aushubarbeiten des Grundbesitzers zur Hälfte zerstört worden. Die Bestattete war eine 30-40 Jahre alte Frau. Es konnten keine Funde dokumentiert werden.

2.3. Kindergräber 2 und 3

In Grab 2 wurden zwei Kinder bestattet. Individuum 1 ist die Körperbestattung eines ca. 5 Jahre alten Kindes, das Geschlecht konnte nicht bestimmt werden. Vor allem der Bereich der oberen Körperhälfte war stark gestört, der Wiederöffnungstrichter war bei der Ausgrabung klar erkennbar. Bei Individuum 2 handelt es sich um ein 2-jähriges Kind, aufgrund der Grabstörung ist die ursprüngliche Position des Skelettes jedoch nicht mehr eruierbar. Im Oberkörperbereich konnten 40 Glasperlen geborgen werden. Es handelt sich hauptsächlich um zylindrische Perlen von kobaltblauer Farbe, daneben gibt einige wenige (3?) Stangenperlen und drei schraubenförmige Perlen.

In Grab 3 wurde ein 4-6 Jahre altes Kind bestattet. Das Grab wurde auf der gesamten Länge wieder geöffnet, was auch die nachgewiesenen Carnivorenverbissspuren bezeugen. Als Beigaben können vier Fragmente eines hellgrünen, durchscheinenden Glasbechers und mehrere Glasperlen genannt werden. Glaskannen und Glasbecher haben einen ähnlichen Stellenwert wie die erwähnten Tonkannen (Grab 5). Sie dienten nicht nur als Hausrat, wie die Verbreitungskarten Jaroslav Tejral (2011) zeigen, sondern gehören auch zum Grabinventar, und dies vor allem in Kindergräbern.

2.4. Verwandtschaftliche Beziehungen

Bei den anthropologischen Untersuchungen der sieben Individuen konnte anhand epigenetischer Merkmale zwischen den Bestatteten aus Grab 1, 4, 5 und dem Kind aus Grab 3 eine verwandtschaftliche Beziehung festgestellt werden (Novotny et al. 2014).

3. Die organischen Reste

Das Hauptaugenmerk dieses Beitrages liegt auf den organischen Resten, da das Aussagepotential dieser doch sehr unscheinbaren Fragmente erst durch die technischen Möglichkeiten der letzten Jahrzehnte (z.B. Rasterelektronenmikroskopie) voll ausgeschöpft werden kann. Die Untersuchungen zeigen mehr als deutlich, dass Materialien wie Textil, Leder, Holz, aber auch Stroh eine wichtige Rolle im frühmittelalterlichen Grabbrauch gespielt haben. In diesem Fall sind die organischen Materialien bei einer Einbettung im Lößboden durch den Kontakt zu Metallgegenständen erhalten (Fischer 1997). Es fand eine Mineralisierung des organischen Materials statt, die hauptsächlich zu einer Ersetzung der organischen Substanz geführt hat. Nur selten sind noch elastische Fasern erhalten.

3.1. Textilien

Durch mikroskopische Untersuchungen an den Metallbeigaben sowie an unförmigen Rostklumppen, die in den psartiger Struktur (Stoff I) wurde sowohl an der Rückseite der Eisenschnalle Fn (= Fundnummer) 346 (Abb. 4d) als auch bei den Eisenresten (Fn 352 und 358) am linken und rechten Unterarm erkannt. Dieser Stoff weist ein Spinnrichtungsmuster auf und hat mit 0,5-1 mm dicken Fäden eine gröbere Qualität. Da der Stoff an der körpernahen Seite der Gürtelschnalle aufliegt, dürfte es sich hierbei um das gegürtete Gewand handeln, also eine Tunika bzw. einen Kittel. Stoff II ist ein feines leinwandbindiges Gewebe (0,2 mm feine Garne), das auf den Eisenresten Fn 346 im Bereich der Schnalle und Fn 358 innen am rechten Unterarm entdeckt wurde. Da er sowohl im Beckenbereich als auch als unterste Lage beim Arm gefunden wurde, hat dieser Stoff eventuell den Toten eingehüllt (beispielsweise als Leichentuch). Weitere Textilschichten aus dem Bereich der Schnalle sind die Stoffe III, ein grobes Leinen, und IV, ein Wolltuch mit Spinnrichtungsmuster, die auf dem Korrosionsfragment Fn 346 auf dem feinen Stoff II aufliegend entdeckt wurden. Da die genaue *in-situ*-Lage des Korrosions-

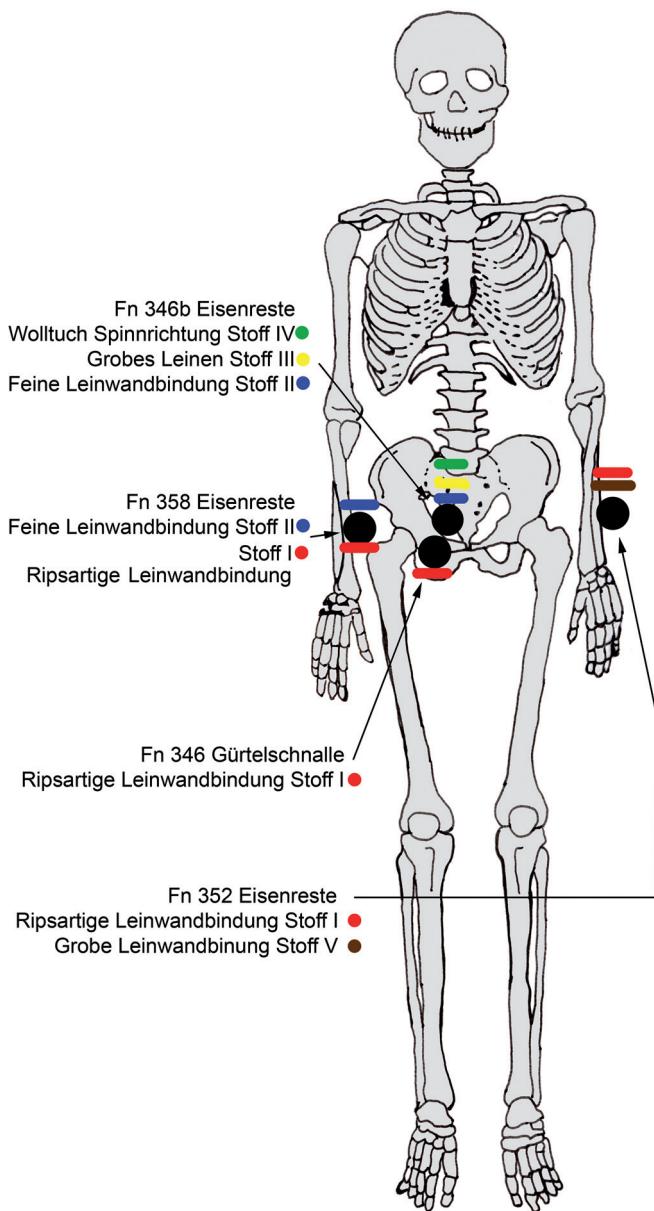


Abb. 3. Gobelsburg. Grab 1, Lage der textilen Funde (Grafik: K. Grömer, NHM).

fragmentes nicht klar ist, können bedauerlicherweise zu diesen Stoffen keine Interpretationen gegeben werden. Anders stellt sich dies bei Fn 352 am linken Unterarm dar. Wiederum kann der ripsartige leinwandbindige Stoff I erkannt werden, in dieser Lage wahrscheinlich der Ärmel des gegürteten Gewandes (Tunika). Das deutlich vom groben ripsartigen Gewebe abweichende leinwandbindige Gewebe aus 0,3-0,5 mm starken Fäden (Stoff V) kann als Rest eines Beutels angesehen werden, in dem die hier dicht beieinander liegenden Fundstücke Pinzette, Silices,

Ahle(?) und zahlreiche Fragmente aus Eisen (Feuerschläger?) wohl ursprünglich verpackt waren. Der hier gefundene und bereits erwähnte Silberniet mit Halbrosettenverzierung weist an der Unterseite einen gedrehten Faden auf, der als Verschluss dieses Beutels gedeutet.

Im Gegensatz zu der komplexen Situation des Männergrabes 1 wurden in **Grab 4** lediglich zwei Textilreste identifiziert, die bei dem Konglomerat Fn 998 aus zwei Schnallen, Pfeilspitzen und verschiedenen Eisenfragmenten im Beckenbereich entdeckt wurden. Das leinwandbindige Gewebe hat eine Dichte von 18-20 Fäden pro cm, ist aus Pflanzenfaser gefertigt und liegt teils mehrlagig vor (Abb. 4c). Auch wenn das Stück nicht mehr im Verband mit der Schnalle vorliegt, könnte es sich hierbei um die Überreste eines Gewandteiles handeln. Auch auf dem Feuerschläger Fn 1002 konnte ein Gewebe identifiziert werden (Abb. 5), ein ripsartiges Leinen feiner Qualität mit 0,2-0,3 mm Garnen und 30 bzw. 20 Fäden pro cm in Kette bzw. Schuss (Abb. 4b). Wie auch beim Befund von Grab 1 wurde dies eng gepackt gemeinsam mit Feuerschläger, Messer und einer Eisenspitze entdeckt, was wiederum auf den Überrest eines textilen Behältnisses (Beutels) hindeutet.

Auch in **Grab 5** wurde zusammen mit einer Eisenschnalle Fn 1150 im Beckenbereich ein Eisenklumpen mit zwei verschiedenen Geweben entdeckt. Es ist dies zunächst ein grober Wollkörper (Abb. 4e), der aus Fäden unterschiedlicher Dicke in Kette und Schuss gefertigt ist (0,3-0,4 mm Z-Garne in einer Fadenrichtung; 0,6 mm S-Garne in der anderen). Daran ankorrodiert war ein wohlenes Brettchengewebe (Abb. 4f), das jedoch schräg zum Fadenlauf angebracht war. Das Brettchengewebe weist die typische „schnurartige“ Struktur auf, wobei einander je ein Strang mit S- und einer mit Z-Zwirnung abwechseln. Die Gewebedichte beträgt mindestens 20 Fäden/cm. Da bei den verwendeten Fäden sowohl S- als auch Z-gedrehte Garne mit verschiedener Fadenstärke zwischen 0,4 und 0,6 mm entdeckt wurden, kann man davon ausgehen, dass dieses Brettchengewebe wohl ursprünglich farbig gemustert war. Davon ist nach dem Mine-

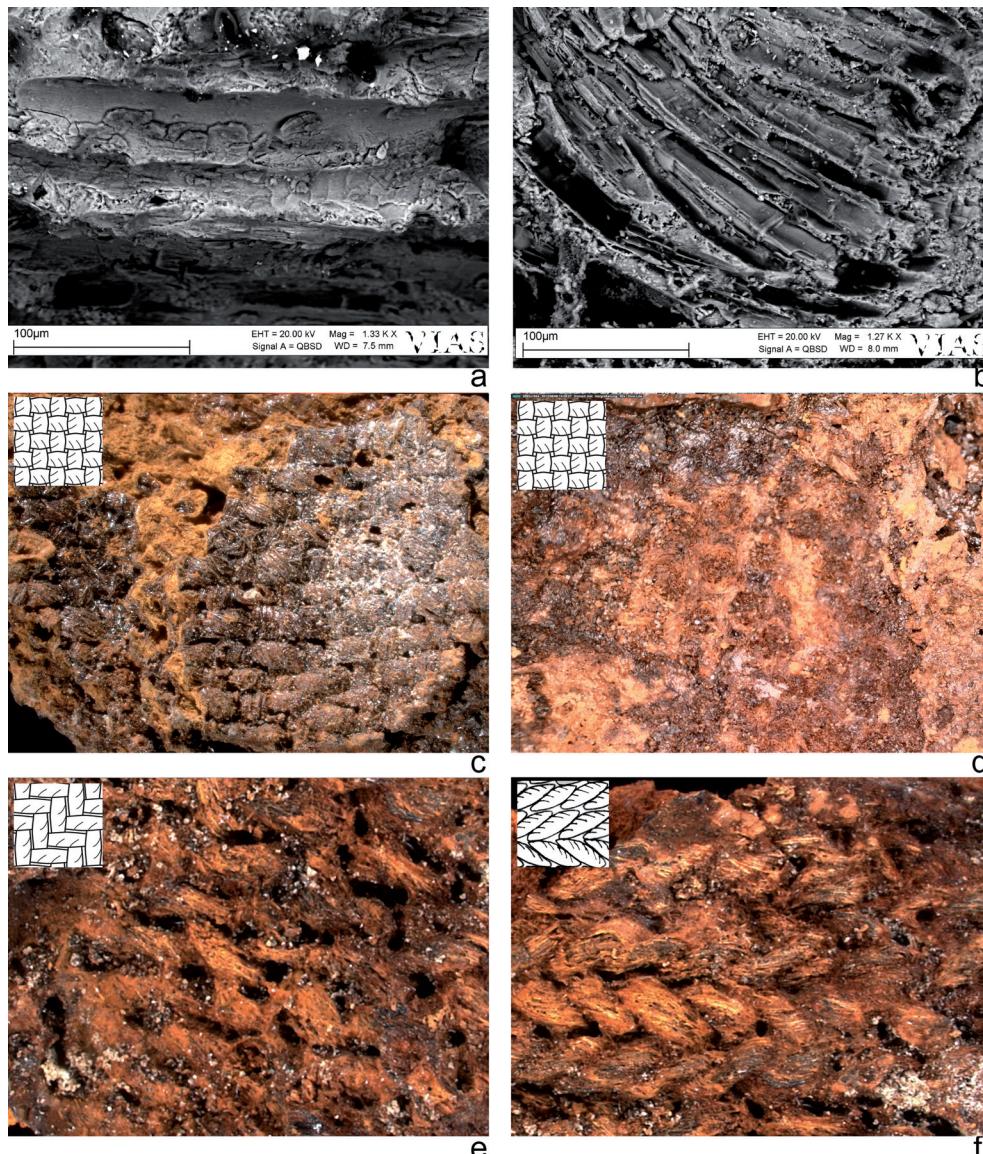


Abb. 4. Gobelsburg.

Rohmaterialien und Textilstrukturen aus den Gräbern.

- a - Grab 5, Fn 1121, tierische Fasern;
- b - Grab 4, Fn 1002, pflanzliche Fasern;
- c - Grab 4, Fn 998, dichte Leinwandbindung;
- d - Grab 1, Fn 346, lockere Leinwandbindung;
- e - Grab 5, Fn 1150, Körper 2:2;
- f - Grab 5, Fn 1150, Brettchenweberei

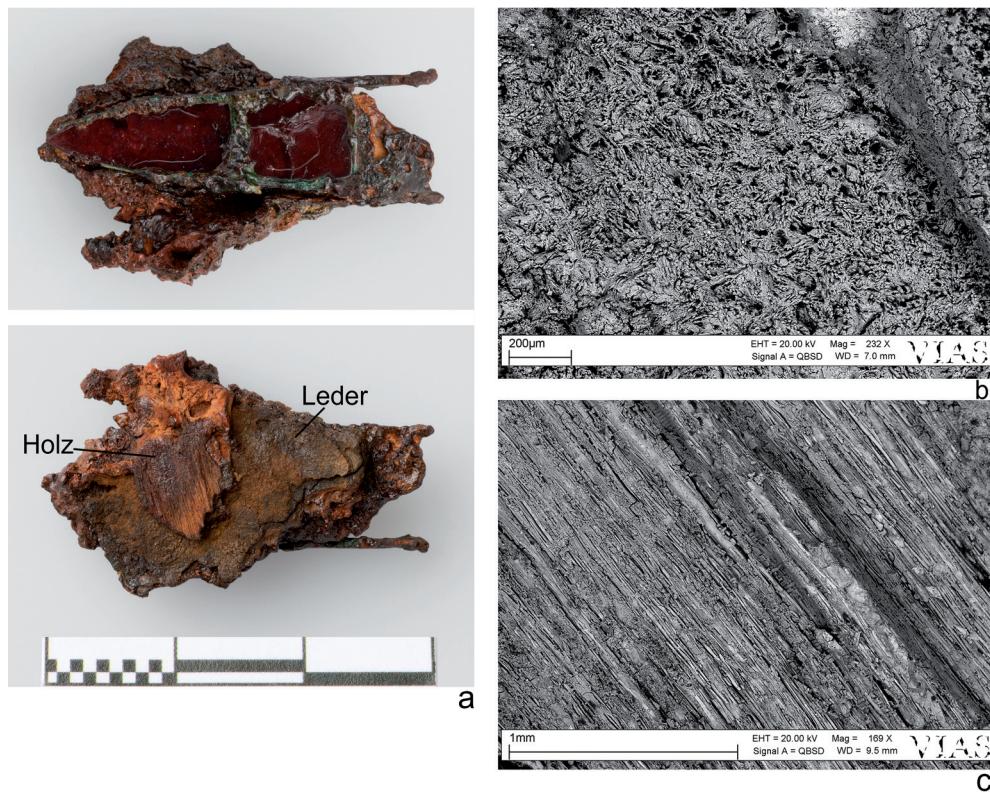
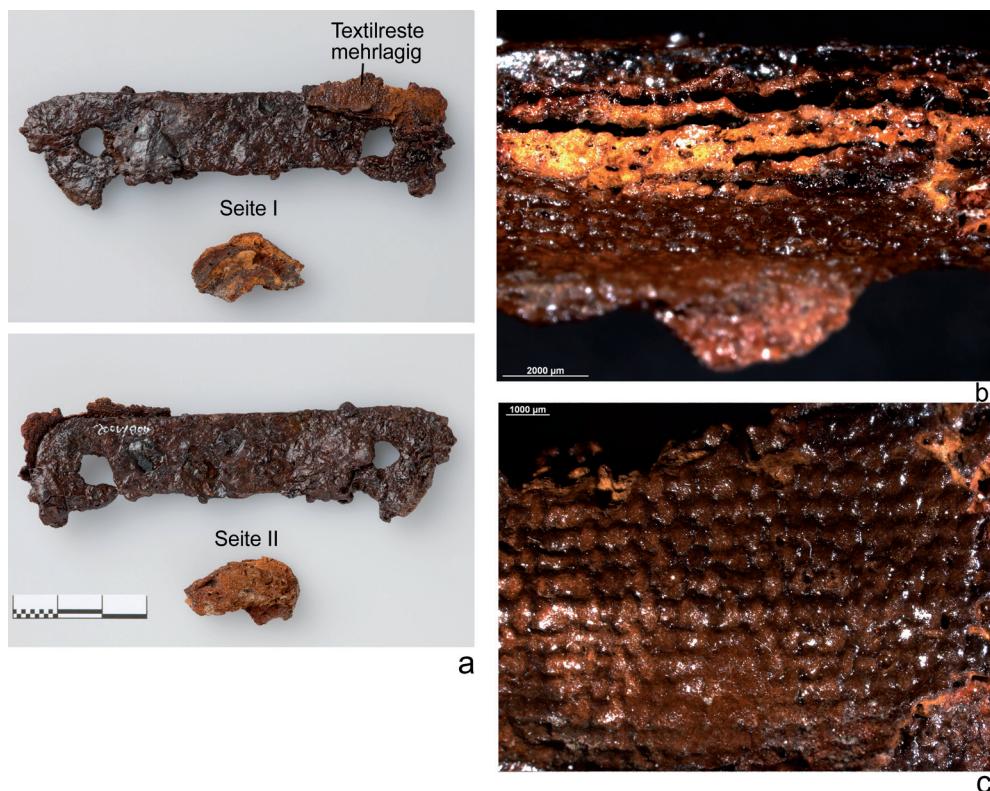
(REM-Aufnahmen: M. Mehofer, VIAS; Mikroskopbilder: A. Kroh, NMH; Grafiken: K. Grömer, NMH).

ralisierungsvorgang nichts mehr zu sehen, nun erscheint das komplette Textil durchgängig rostbraun. Aufgrund ihrer Position zum Körper des Toten sind die beiden Stoffe wohl in den Bereich der Kleidung zu stellen, möglicherweise handelt es sich bei diesem gegürteten Obergewand um eine mit Brettchenwebborte besetzte Woll-tunika. Dass der Körperstoff und das daran ankorodierte Brettchengewebe einen funktionalen Zusammenhang haben, kann angenommen werden, auch wenn keine Nahtspuren beobachtet wurden.

Weiters sind analog zu den anderen Männergräbern bei dem am rechten Unterarm befindlichen Feuerschläger Fn 1121 zwei verschiedene Textilreste beobachtet worden (Abb. 7). Das leinwandbindige Wollgewebe konnte an beiden

Seiten des Feuerschlägers dokumentiert werden. Es hat 0,3-0,4 mm dicke Garne und als Besonderheit ein Spinnrichtungsmuster. Mikrostratigrafisch über diesem Stoff wurde an einer Seite ein köperbindiges Gewebe entdeckt, das mit 0,4-0,6 mm dicken Garnen etwas größer ist. Dieser Körperstoff ist uns auch von der Schnalle bekannt. Möglicherweise handelt es sich hier bei der Position am Unterarm um den Ärmel desselben Gewandes. Das feine Wollgewebe am Feuerschläger kann leider nicht interpretiert werden.

Wenn wir die Stoffe aus Gobelsburg mit anderen Funden aus dem 4. und 5. Jh. in Bezug stellen, so sind klare Unterschiede zwischen dem nord- und süddanubischen Bereich zu erkennen. Im norddanubisch gelegenen Gobelsburg finden



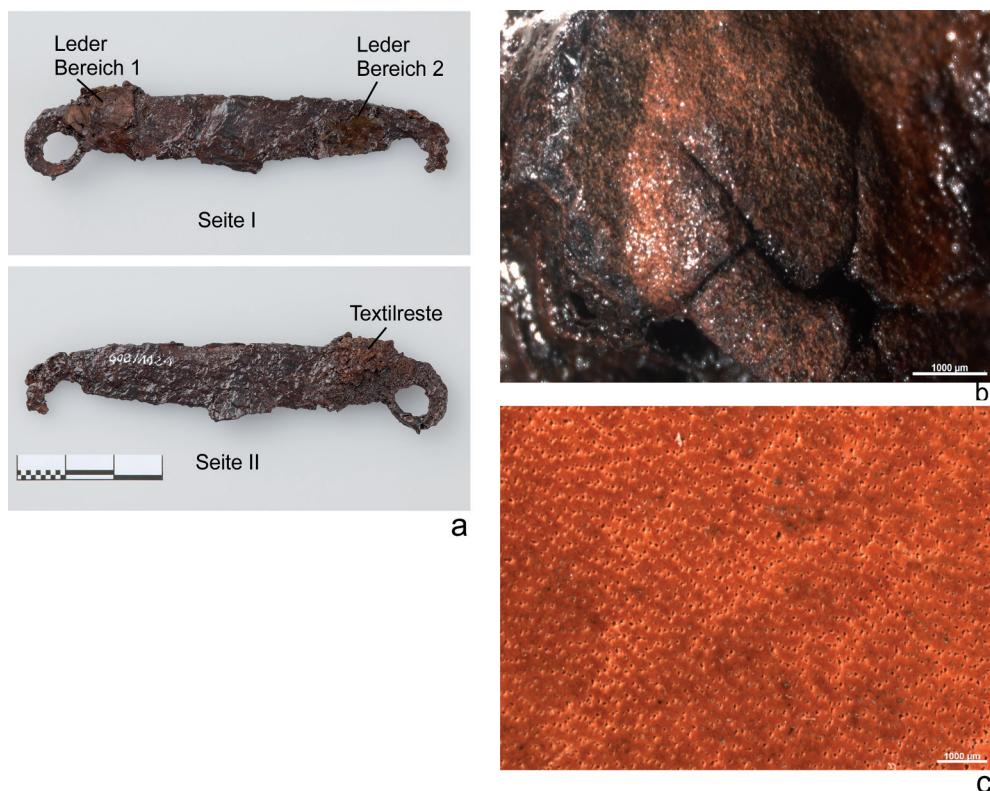


Abb. 7. Gobelsburg.
Grab 5, Fn 1121,
Feuerschläger mit
Textil- und Leder-
resten.

a - Vorder- und
Rückseite des
Feuerschlägers;
b - Lederrest
von der Rückseite;
c - rezentes Kalbs-
leder

(Foto: G. Gattinger,
IUHA; Mikroskop-
vbilder: A. Kroh,
NMH).

wir eine Vielfalt an Stoffstrukturen und Qualitäten: Körperbindung, Wolltuche und Leinen, teils mit Spinnrichtungsmuster sowie Brettchenweberei. Auch von der Gräbergruppe Mitterhof, VB Laa an der Thaya (Grömer/Sedlmayer 2012, 166-169) ist ein derartiges Spektrum bekannt. Blickt man jedoch in den süddanubischen Bereich, der bis in das 5. Jh. dem sich auflösenden Römischen Reich angehörte, so finden wir in den Gräbern andere Stoffe vor: Dort wurden fast ausnahmslos leinwandbindige Woll- und Leinengewebe verwendet, die zudem eine fast standardisierte Qualität haben (vgl. Grömer 2014, 33-37). Obwohl wir beispielsweise aus dem vom 4. bis zum beginnenden 6. Jh. belegten spätantiken Gräberfeld Mautern-Burggärtengasse (Grömer 2014, 234-251) das relativ große Sample von 75 Textilresten besitzen, findet sich darunter kein einziges Brettchengewebe oder Spinnrichtungsmuster. In der *Germania libera* hingegen, an Fundorten in Polen, Tschechien, Norddeutschland und Dänemark, sind die in Gobelsburg auftauchenden Gewebequalitäten die Regel (vgl. Maik 2012; Mannerling et al. 2012; Möller-Wiering/Subbert 2012).

3.2. Leder

Aus allen Männergräbern sind auch Lederreste bekannt, die an Schnallen und Beschlägen, Messerklingen bzw. Feuerschlägern ankorrodiert waren. An der Rückseite des mehrmals erwähnten zungenförmigen Beschlagens Fn 347 aus **Grab 1** haftet direkt an der Metallfassung ein Stück Leder in der Größe von etwa 2,3 x 1 cm (Abb. 6). Die Narbenseite des Leders zeigt nach außen, die Fleischseite ist nach innen dem Metallbeschlag zugewandt. Das Ledermaterial ist zur Gänze durchmineralisiert und an den Rändern unregelmäßig abgebaut. Somit sind keine Originalschnittkanten oder Ränder vorhanden. Es gibt auch keine weiteren Verarbeitungsspuren, wie Nahtreste, Löcher, Schlitze usw. Das Ledermaterial haftet fest am metallenen Untergrund und hat eine rotbraune Farbe. Die Faserstruktur ist unter dem Auflichtmikroskop sehr gut erkennbar. Die Narbenschicht ist fast überall vergangen, dies verleiht dem Material ein samartiges Aussehen. Das Porenbild konnte trotzdem erkannt werden. Es weist das typische Muster eines Kalbsleders auf (Abb. 7c). Ausgehend von der Interpretation des Metallbeschlagens als Schwertscheiden-

fragment könnte man den Lederrest als Fragment der ledernen Schwertscheide ansehen. Allerdings könnte es genauso gut den Rest eines Gurtes oder Ähnliches darstellen.

Weitere Lederreste sind aus **Grab 4** zu nennen: An der Innenseite des zur Schnalle gehörenden Beschlag Fn 998 haben sich kleinflächig ganz dünne Lederreste erhalten. Diese an Eisen ankorrodierten Fragmente weisen eine rotbraune Farbe auf und wurden wahrscheinlich ebenfalls aus Kalbsleder hergestellt. Aufgrund der Lage ist hier Gürtelleder anzunehmen. An einem nicht näher identifizierten Holzfragment Fn 998 und auf der Messerklinge Fn 1002 konnte ebenfalls Leder identifiziert werden. Die auf der Messerklinge erhaltenen Lederreste stellen höchstwahrscheinlich die Reste der Messerscheide dar.

In **Grab 5** ist auf einer Seite des Feuerschlägers Fn 1121 (Abb. 7) an zwei Stellen Leder erhalten, ein Textilrest auf der anderen Seite. Auch hier ist das Leder vollständig durchmineralisiert. Es sind keine Bearbeitungsspuren wie Ränder, Schlitze usw. erkennbar. An der rotbraunen Oberfläche des Ledermaterials ist die Narbenschicht so gut wie nicht vorhanden, wo jedoch das Porenbild erhalten ist, erkennt man feine, regelmäßig angeordnete Poren, die auf Kalbsleder als Werkstoff hindeuten. Die Lederreste können direkt mit dem Feuerschläger in Verbindung gebracht und als Beutel oder Tasche gedeutet werden. Auf der anderen Seite des Feuerschlägers sind Reste eines (leinwandbindigen) Textils anzutreffen, diese Reste können mikrostratigrafisch jedoch nicht eindeutig zugeordnet werden.

3.3. Botanik

Im Beckenbereich der Bestattung aus Grab 4 haben sich mehrere unscheinbare Korrosionsreste erhalten (Fn 998). Bei der mikroskopischen Untersuchung zeigte sich, dass es sich um botanische Reste handelt. Erkennbar waren Fruchtwandschichten, wie sie von Gräsern bekannt sind, Spelzen fehlen. In der Fruchtwand waren auch Querzellen feststellbar, die zwar an Gerste erinnern, jedoch kann auch Wildgras nicht ausgeschlossen werden (Abb. 8 a-b). Die Samen

dieser Gräser können als Beigabe in das Grab gelangt sein. Ebenso denkbar ist aber auch die Einstreuung von Heu oder Stroh als Unterlage für die Grablege.

3.4. Archäoentomologische Reste

Die gleichen unscheinbaren Korrosionsreste aus dem Grab 4 (Fn 998), an denen die botanischen Reste beobachtet werden konnten, bergen weitere organische Überbleibsel, wie sich unter dem Auflichtmikroskop und Rasterelektronenmikroskop zeigte. Hinter den länglich-ovalen, leicht transparentem Gefüge mit einer Länge von ca. 0,5 mm verbergen sich entomologische Reste in Form von Insekteniern. In Frage kommen am ehesten Eier von Fliegen der Familie *Drosophilidae* (Tau-, Obst- oder Fruchtfliegen), wie der kleine giebelartige Fortsatz am stumpfen Ende andeutet, bei dem es sich wahrscheinlich um eine Mikrophyle handelt.

Die Eier der weltweit um die 2.500 Arten umfassenden Familie *Drosophilidae* sind morphologisch nur spärlich beschrieben. Um Fliegen bis auf Speziesniveau zu bestimmen, wären neben den Eiern vor allem adulte Tiere und Maden unentbehrlich. Die entomologischen Reste sind trotzdem von besonderem Interesse, da Insektenresten im archäologischen Kontext bisher nur wenig Beachtung zukam (Scharrer-Liška/Grassberger 2010, Stegmaier 2009, Stegmaier/Amendt 2010). Falls es sich bei diesen Relikten tatsächlich um Eier der Familie *Drosophilidae* handelt, ist eine Verbindung mit dem menschlichen Leichnam eher unwahrscheinlich. Der Befund weist vielmehr darauf hin, dass sich im Grab reife oder bereits im Zersetzungsstadium befindliche Obst- oder Gemüsebeigaben befunden haben müssen, auf denen Fruchtfliegen ihre Eier ablegen konnten (Abb. 8c-d).

3.5. Holz

Auf dem zungenförmigen Beschlag mit Granat-einlage Fn 347 aus Grab 1 haben sich auf der Rückseite unter der Lederschicht Reste von Holz in der Größe von 0,8 x 0,7 cm erhalten. Aufgrund der zu geringen Dicke des Materials konnte

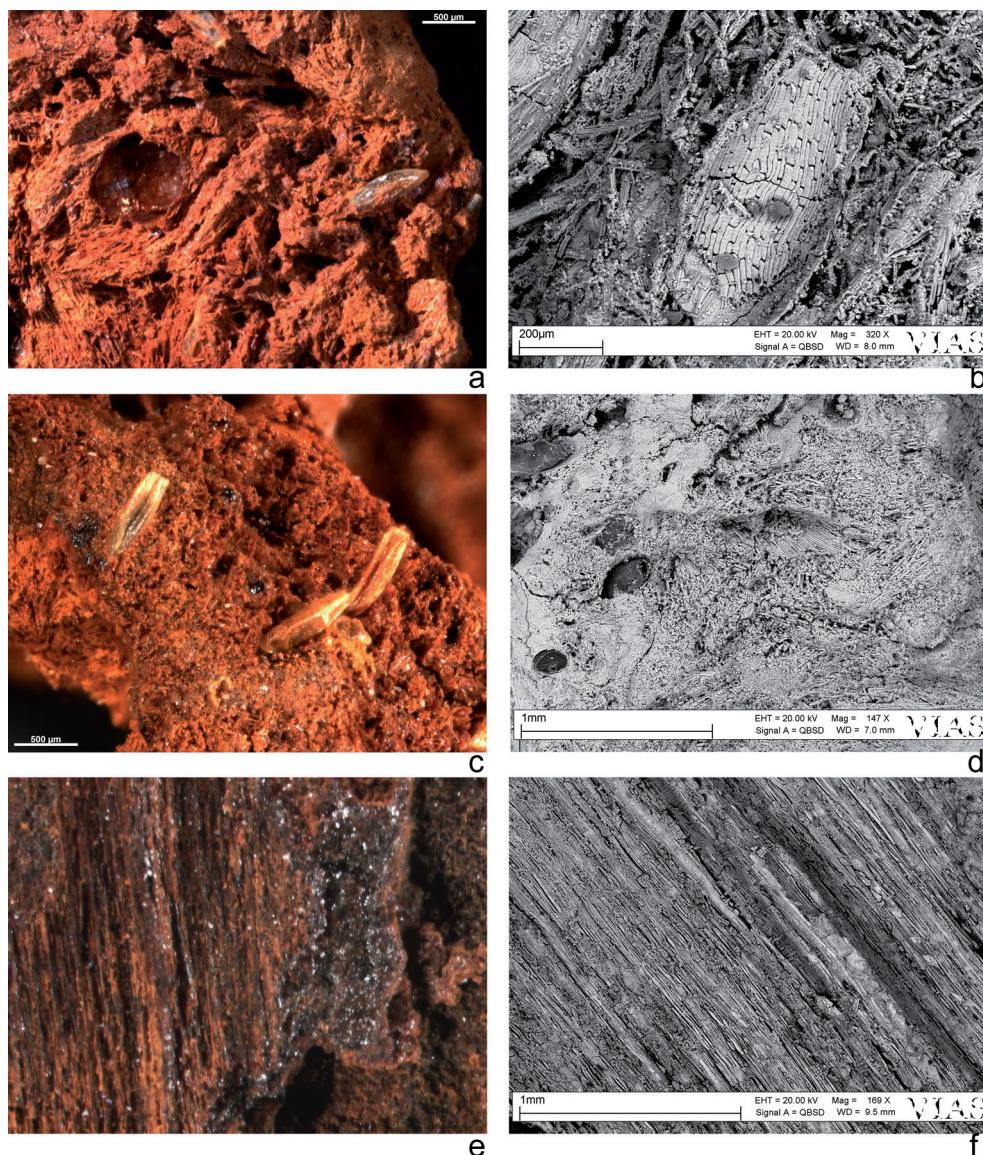


Abb. 8. Gobelsburg.

a-d - Grab 4, Fn 998, organische Reste:

a+b - Fruchtwandreste von Wildgras oder Kulturgreide;

c+d - entomologische Reste;

e+f - Grab 1, Fn 347, Holzreste an Metallbeschlag

(Mikroskopbilder:
A. Kroh, NMH;
REM-Detail-
aufnahmen:
M. Mehofer; VIAS).

keine Holzartbestimmung durchgeführt werden. Ebenfalls aus Grab 1 sind an den beiden Pfeilspitzen Fn 348 und 349 Holzreste der Pfeilschäfte erhalten; diese konnten als Laubholz identifiziert werden. Ein weiterer Rest von zerstreutporigem Laubholz konnte an einem Eisenfragment Fn 356 mit ungeklärter Funktion sichergestellt werden (Abb. 8e-f).

Aus Grab 4 hat sich ein stabförmiges Holzobjekt Fn 998 aus zerstreutporigem Laubholz erhalten, dessen Funktion leider unklar ist. Im Grab 5 wurden am Griff eines Eisenmessers kleine Reste von Laubholz identifiziert.

4. Schlussfolgerung zu den organischen Materialien in den Gräbern

Aufgrund der ungünstigen Erhaltungsbedingungen wurde die Rolle, die organische Materialien im frühmittelalterlichen Grabbrauch gespielt hatten, oft stark unterschätzt. Vor den in den letzten zwei Jahrzehnten intensivierten Forschungen zu organischen Materialien beschränkten sich die Überlegungen zu frühmittelalterlichem Grabkult und Bestattungssitten zumeist auf die Besprechung des Grabbaues, der metallenen Trachtbestandteile und sonstiger Beigaben aus haltbarem Material wie Keramik, Glas oder Bein (z.B. Koch 1996). Bekanntermaßen erhalten sich Artefakte aus organischem Material nur unter bestimm-

ten Bedingungen; in Gobelsburg haben sich die organischen Reste durch einen Mineralisierungsprozess erhalten. Im Verlauf dieses Vorgangs findet allmählich eine chemische Umwandlung der organischen Substanz in eine anorganisch-metallische Form statt. Diese Transformation ist am ehesten im Grabkontext zu beobachten und kann stattfinden, wenn organisches Material in direkten Kontakt mit kupferhaltigen Metallen oder Eisen kommt. Optisch bleibt das umgewandelte Material gleich, seine physikalischen Eigenschaften verliert es jedoch (Mitschke 2001, 29). Spezifisch ist, dass diese mineralisierten Reste kleinflächig vorhanden sind und bei der Ausgrabung leicht übersehen werden können.

Vor allem die Forschungen der letzten Jahrzehnte, insbesondere die in Bayern (z.B. Nowak-Böck/von Looz 2013), Baden Württemberg (Peek 2013) und der Schweiz (z.B. Rast-Eicher 2002; 2010) vorgenommenen Blockbergungen vollständiger Gräber, konnten dieses Defizit auf eindrucksvolle Weise beheben. Aufgrund dieser Befunde kann man nun davon gesichert ausgehen, dass im frühmittelalterlichen Bestattungsbrauch Textilien, Leder, Holz und Stroh eine große Rolle spielten; dies nicht nur im Bereich der Kleidung, sondern auch als Umhüllung (Leichentuch, Sarg, Totenbrett) oder als Bettung des Leichnams (Fellunterlage, Strohstreuung, Matratze, Kissen etc.). Grundsätzlich können zahlreiche aus Haut, Leder oder Fell hergestellte Artefakte in Gräber gelangen. Dabei kann es sich einerseits um Bekleidung bzw. Trachtbestandteile, um Rüstungsbestandteile aber auch zur Grabausstattung gehörende Objekte, wie Fuß- und Kopfbekleidung, Handschuhe, Umhänge, Mäntel, Gürtel, Manschetten, div. Riemen, Beutel und Taschen, Futterale, Überzügen für Schilde, Truhen oder Kisten bzw. Fellunterlagen handeln.

Im Falle von Gobelsburg gab es keine Blockbergung, es wurden jedoch minutiös alle organischen Schichten und ihre Lageverhältnisse im Grab dokumentiert. So konnten beispielsweise bei einem relativ unscheinbaren Eisenobjekt aus Grab 4 Schichtungen von Textilien, botanische sowie entomologische Reste erkannt werden.

In Analogie zu Funden des 6./7. Jh. wurden etwa die Halmreste als Stroh- oder Heubettung gedeutet. Als Vergleichsbeispiele wären hier etwa Grab 2 von Untereching in Salzburg (Grömer/Rudelics 2014, Abb. 50), Eltville in Deutschland (Mitschke 2001, Abb. 27) sowie Befunde aus vier Frauengräbern von Baar-Früeberg in der Schweiz (Rast-Eicher 2010, 160) zu nennen. Sehr schwierig zu identifizieren sind Reste von Leichentüchern oder sonstigen Umhüllungen, vor allem wenn wie im Falle von Gobelsburg lediglich kleinste Fragmente vorliegen, die nur aufgrund ihrer Lagebeziehung auf eine derartige Interpretation hindeuten. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass Leichentücher durchaus üblich waren. Ein eindeutiger Nachweis von Leichentüchern bzw. textiler Grabauskleidung liegt aus Hollenburg bei Krems in Niederösterreich vor, und zwar anhand von Mörtelabdrücken in einem Ziegel-Steinkistengrab des 5./6. Jh. (Grömer 2014, 232; Pieler/Schmitzberger 2005, 398, Abb. 13).

Bei den Gobelsburger Holzresten kann durch den funktionalen Zusammenhang mit den Metallgegenständen, an denen sie haften, eine Funktionszuweisung als Messergriff oder Pfeilschaft angenommen werden.

Zur Rekonstruktion der völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen Kleidung werden herkömmlich meist die metallenen Trachtbestandteile herangezogen (z. B. Christlein 1978, 63-82; Vallet 1996; Zeller 1988). Dazu sei Frank Siegmund (1996, 691) zitiert: „Unter den archäologischen Quellen fehlen Textilien weitgehend; die zeitgenössischen Darstellungen sind abstrakt, die Schriftquellen rar. Daher ist es schwierig, die Kleidung des Mannes zu rekonstruieren.“ Die minutiösen Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte, vor allem die Blockbergungen, bestätigen jedoch, dass in fast jedem rezent ergrabenen frühmittelalterlichen Gräberfeld Textilien sowie Leder, Holz und andere pflanzliche Funde erhalten sind, sodass organische Materialien eine immer größere Rolle in der Interpretation der Gräberfelder zu spielen beginnen. Die organischen Reste können hier also wertvolle Ergänzungen

liefern. Bei den verschiedenen Textilresten aus den Gobelsburger Gräbern konnten auch aufgrund der charakteristischen Positionierung an der Innenseite von Gürtelschnallen die Reste von Kleidungsstücken festgestellt werden. Diese gegürtete Kleidung kann im völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen Kontext als Kittel oder Tunika angesprochen werden (siehe etwa Banck-Burgess 2000, 611; Müller 2003; Siegmund 1996, 691). Im Falle der Gräber von Gobelsburg wissen wir auch, dass diese gegürteten Tuniken sehr unterschiedlich sein können: in Grab 1 besteht sie aus etwas größerer ripsartiger Leinwandbindung, in Grab 4 aus feinem Leinen, während in Grab 5 offenbar eine mit Brettchenwebborte verzierte Wolltunika vorliegt. Derartige Befunde vor allem an metallenen Gürtelbestandteilen sind aus vielen frühmittelalterlichen Gräberfeldern bekannt, bei denen Textilien dokumentiert wurden.

In den Gobelsburger Männergräbern haben sich auch einige wenige Lederfunde erhalten. Anhand der Beschaffenheit und Struktur des Materials kann man durchwegs von einem zuvor gegerbten Werkstoff, also Leder, ausgehen. Der Gegensatz dazu wäre eine rohe, ungegerbte Tierhaut, die auch als Werkstoff dienen kann. Zur Gerbmethode selbst können anhand der Reste keine Aussagen getroffen werden, aufgrund seiner chemischen Stabilität erhält sich vegetabil gegerbtes Leder jedoch am besten. Für unsere Periode kann mit vegetabiler Gerbung, also Gerbung mit pflanzlichen Gerbmitteln, oder einer Sämischtgerbung mit Fett gerechnet werden. Auch Rauchgerbung (Aldehydgerbung) bzw. eine Kombination aus Fett- und Rauchgerbung kommen theoretisch in Frage (Fischer 1997, 11-12, Rast-Eicher 2010, 147).

Wo das Porenbild des Leders erhalten war, konnte auch die Tierart bestimmt werden. Das am Buntmetallbeschlag Fn 347 aus Grab 1 anhaftende Leder, der auf der Innenseite der Schnalle Fn 998 aus Grab 4 befindliche Lederrest und die Lederfragmente vom Feuerschläger Fn 1121 aus Grab 5 stammen sämtlich vom Kalb. Rinds- bzw. Kalbsleder – mit der entsprechenden, z.B. pflanzlichen Gerbung – weist Eigenschaften wie

Robustheit und Standfestigkeit auf, welche sie zusammen mit Zähigkeit und Zugfestigkeit zum idealen Gürtel-, Futteral- bzw. Taschenleder werden lassen. Kalbsleder, das eine geringere Dicke als Rindsleder aufweist und in der Regel auch weicher ist, bietet auch die notwendige Flexibilität, die für die Herstellung von kleineren Behältnissen notwendig ist. Gürtelreste, wie sie auch im Grab 4 vorkommen, sind aus diesem Zeitraum vielfach überliefert (z.B. Eltville, Gr. 158: Mitschke 2001, Abb. 33; Schleitheim: Rast-Eicher/Burzler 2002, 372 ff; Grab der Königin Arnegunde: Fleury/France-Lanord 1998; Volken 2009).

Die im weitesten Sinne zur Tracht gehörigen Beutel und Taschen, die eventuell am Gürtel befestigt waren, kommen in den Gobelsburger Männergräbern im Bereich der Unterarme vor. Hier wurden engräumig niedergelegte Objekte teils mit ankorrodierten Textil- und Lederresten entdeckt: Feuerschläger, Pinzetten, Silices, Messer etc. Bereits die Lage der Gegenstände deutet auf ein organisches Behältnis hin, wobei durch die dokumentierten Textil- und Lederreste spezifiziert werden kann, dass es sich um Stoff- bzw. Lederbeutelchen handelt. Die konkrete Form dieser Beutel kann aufgrund der geringen Reste nicht eruiert werden. Ein Vergleichsbeispiel zu den Gobelsburger Beutelresten kann auch von dem annähernd zeitgleichen Männergrab 2 aus Mitterhof im norddanubischen Niederösterreich genannt werden (Grömer/Sedlmayer 2012, 175, Abb. 12): Dort wurden ein Messer, Feuerschläger und Feuerstein sowie Reste eines groben köperbindigen Gewebes im engen Verbund neben dem rechten Oberschenkel entdeckt, was auf eine Aufbewahrung der genannten Gegenstände in einem Beutel aus grobem festem Stoff hindeutet. Zeitgleiche bildliche Darstellungen zu derartigen am Gürtel befestigten Beutelchen sind nicht häufig; zu nennen ist jedoch der Münzbeutel bei der Darstellung von Christus vor Pilatus im Langhausmosaik in Ravenna, Sant' Apollinare Nuovo, aus der ersten Hälfte des 6. Jh. (Hutter 1991, Nr. 69).

Das am Buntmetallbeschlag Fn 347 aus Grab 1 anhaftende Leder kann unter Vorbehalt als Bestand-

teil der Schwert- bzw. Sakscheide angesprochen werden. Das ebenfalls in diesem Bereich entdeckte Holzplättchen könnte zum funktionalen Aufbau der Scheide gehört haben. Ein Vergleich ist etwa durch einen Sax mit erhaltener Scheide aus Engerwitzdorf in Oberösterreich gegeben (Ruprechtsberger 2003). Auch der Lederrest auf einem der Gobelsburger Messer wird wohl den Rest einer ledernen Messerscheide darstellen.

Insgesamt sind die in den Gobelsburger Gräbern identifizierten Lederobjekte aus dem völkerwanderungszeitlichen Gräberkontext bekannt und durchaus zu erwarten gewesen. Aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades der Lederreste sind die ursprünglichen Objekte, zu denen sie einst gehörten, bezüglich Aussehen oder Größe nicht zur Gänze rekonstruierbar. Trotzdem tragen auch die kleinen Lederreste mit bekannter Funktion dazu bei, ein vollständigeres Bild der Grabsitten des 5. Jh. zu erhalten und Kenntnisse zur Handwerkstechnologie zu gewinnen.

Die wenigen bisher durchgeführten archäo-entomologischen Untersuchungen von Gräbern standen mit nekrophagen Insektenresten in Verbindung (Stegmaier/Amendt 2010). Dafür standen Puparien bzw. die Insekten selbst zur Verfügung. In Grab 4 von Gobelsburg wurden allerdings keine (wirklichen) Reste von Nekrophagen gefunden, sondern eher Reste von Fliegen der Familie *Drosophilidae* (Tau-, Obst- oder Fruchtfliege), die ihre Eier mit Vorliebe auf reife bzw. faule Früchte abgelegt. Es handelt sich außerdem nicht wie sonst in den Gräbern üblich um Puparien oder Insektenreste, sondern um Insektereier. Denkbar wäre, dass Fliegen der Familie *Drosophilidae* ihre Eier auf die für das Grab bestimmten Früchte gelegt haben. Die im (zugeschütteten) Grab geschlüpften Fliegen können sich aufgrund ihrer kleinen und feinen Gestalt nicht im Erdboden erhalten. Die Eier, aus denen

sie geschlüpft sind, sind ähnlich wie die Puparien aus robusterem Material und haben sich an Korrosionsresten erhalten.

Die organischen Funde aus Gobelsburg – obwohl sehr kleinstückig und fragmentarisch – bieten nun einen interessanten Einblick in den Grabbrauch der Völkerwanderungszeit. Es wurden zumindest Kleidungsreste (Tunika, Gürtel) identifiziert, sowie textile und lederne Beutel, Holzgriffe und Pfeilschäfte, aber auch eine Bettung des Toten auf Stroh bzw. Heu. Dies lässt Schritt für Schritt ein immer plastischeres Bild der Bestattungssitten in der Mitte des 1. Jahrtausends n.Chr. zeichnen.

Danksagung

An erster Stelle gebührt unser Dank dem Verein ASINOE, namentlich Barbara Wewerka, Marco Kultus und David Ruß, die uns die Grabungsdokumentation und Funde zur Verfügung gestellt haben und uns bei unserem Vorhaben unterstützt haben. Für die mikroskopischen Aufnahmen möchten wir uns herzliche bei Andreas Kroh (Geologische Abteilung des NHM Wien) bedanken. Ebenfalls zu Dank verpflichtet sind wir Martin Grassberger (Biologe und Facharzt für Gerichtsmedizin), der sich intensiv mit den entomologischen Resten befasst hat, und Michael Grabner (Institut für Holztechnologie und nachwachsende Rohstoffe, Universität für Bodenkultur Wien) der die Untersuchung der Holzreste übernommen hat. Márta Kissné-Bendefy hat uns freundlicherweise bei der Bestimmung der Tierart der Lederfragmente geholfen. Für die Informationen zu den pflanzlichen Resten möchten wir uns bei Marianne Kohler-Schneider (Institut für Botanik, Universität für Bodenkultur Wien) bedanken.

Literatur

Banck-Burgess 2000: J. Banck-Burgess, Kleidung: § 5: Frühgeschichte bis zum 7. Jahrhundert. In: Reallex. German. Altertumskunde 16. Berlin 2000, 610–614.

Banck-Burgess/Nübold 2013: J. Banck-Burgess, C. Nübold (Hrsg.), NESAT XI: North European Symposium for Archaeological Textiles XI, 10-12 May 2011 in Esslingen am Neckar. Espelkamp 2013.

Böhm 2014: H. Böhm, Tierteilskelette aus einer frühbronzezeitlichen Grube aus Gobelsburg, NÖ. Wien 2014 (VIAS, unpubl. Bericht).

Brather 2013: S. Brather, Deponierung im Grab: Neue Perspektiven der Frühmittelalterarchäologie. In: *Brather/Krausse 2013*, 219–232.

Brather/Krausse 2013: S. Brather, D.L. Krausse (ed.), Fundmassen: Innovative Strategien zur Auswertung frühmittelalterlicher Quellenbestände. Darmstadt 2013 (Mat.hefte Archäol. Baden-Württemberg 97).

Burzler et al. 2002: A. Burzler et al., Das frühmittelalterliche Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhausen 2002 (Schaffhauser Archäol. 5).

Christlein 1978: R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart, Aalen 1978.

Fischer 1997: A. Fischer, Reste von organischen Materialien an Bodenfunden aus Metall – Identifizierung und Erhaltung für die archäologische Forschung. Stuttgart 1997.

Fleury/France-Lanord 1998: M. Fleury, A. France-Lanord, Les trésors merovingiens de la basilique de Saint-Denis. Thionville 1998.

Friesinger/Kerchler 1981: H. Friesinger, H. Kärchler, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich: Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik. Archaeol. Austr. 65, 1981, 193–266.

Friesinger/Kultus 2014: H. Friesinger, M. Kultus, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Gobelsburg, Niederösterreich. Archaeol. Austr. 97–98, 2013–14, 133–140.

Gleba/Mannering 2012: M. Gleba, U. Mannering (ed.), Textiles and Textile Production in Europe from Prehistory to AD 400. Oxford 2012 (Ancient Textiles Ser. II).

Grömer 2014: K. Grömer, Römische Textilien in Noricum und Westpannonien im Kontext der archäologischen Gewebefunde 2000 v.Chr.–500 n.Chr. in Österreich. Graz 2014 (Austria Antiqua 5).

Grömer/Rudelics 2014: K. Grömer, A. Rudelics, Unscheinbar und doch spannend – organische Reste in den frühmittelalterlichen Gräbern aus Adnet und Untereching. In: P. Höglinger (ed.), Spuren der Völkerwanderungszeit. Neue Grabfunde aus Adnet und St. Georgen-Untereching. Wien 2014 (Fundber. Österreich, Mat. A, Sonderheft 22), 48–61.

Grömer/Sedlmayer 2012: K. Grömer, H. Sedlmayer, „Ausgrabung im Archiv“: Gräber mit Textilfunden im Depot des Naturhistorischen Museums Wien (Römerzeit bis beginnende Völkerwanderungszeit). Ann. Naturhistor. Mus. Wien Ser. 1, 114, 2012, 149–177.

Hutter 1991: I. Hutter, Frühchristliche und byzantinische Kunst. Malerei – Plastik – Architektur. Stuttgart-Zürich 1991 (Belser Stilgeschichte 4, Sonderausgabe).

Kat. Franken 1996: Die Franken – Wegbereiter Europas. Mannheim 1996 (Ausst.-Kat. Reiss-Engelhorn-Museum Mannheim 1996)

Koch 1996: U. Koch, Der Mensch und der Tod. Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: Kat. Franken 1996, 723–737.

Kultus et al. 2011: M. Kultus, O. Schmitsberger, Ch. Stöckl, KG Gobelsburg, SG Langenlois, VB Krems. Fundber. Österreich 49, 2010 (2011), 274.

Maik 2012: J. Maik, Poland. In: *Gleba/Mannering 2012*, 293–305.

Mannering et al. 2012: U. Mannering, M. Gleba, M. Bloch Hansen, Denmark. In: *Gleba/Mannering 2012*, 91–121.

Mehofer 2014: M. Mehofer, Die Schmuckgegenstände und Trachtbestandteile aus den völkerwanderungszeitlichen Gräbern von Gobelsburg, Niederösterreich – Diskussion der analytischen Ergebnisse. Archaeol. Austr. 97–98, 2013–14, 155–160.

Mitschke 2001: S. Mitschke, Zur Erfassung und Auswertung archäologischer Textilien an korrodiertem Metall: Eine Studie zu ausgewählten Funden aus dem Gräberfeld von Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis (5.–8. Jh. n.Chr.). Marburg 2001 (Vorgeschichtl. Seminar Philipps-Univ. Marburg, Kleine Schriften 51).

Möller-Wiering/Subbert 2012: S. Möller-Wiering, J. Subbert, Germany: Roman Iron Age. In: *Gleba/Mannering 2012*, 153–185.

Müller 2003: M. Müller, Die Kleidung nach Quellen des frühen Mittelalters. Berlin-New York 2003 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 33).

Novotny et al. 2014: F. Novotny, M. Spannagl-Steiner, M. Teschl Nicola, Anthropologische Analyse der menschlichen Skelette aus Gobelsburg, Niederösterreich. *Archaeol. Austr.* 97-98, 2013-14, 141-153.

Nowak-Böck/von Looz 2013: B. Nowak-Böck, G. von Looz, Mit Seide und Pelz ins Grab: Die Textilien aus den frühmittelalterlichen Gräbern von Unterhaching (Ldkr. München). In: *Bandk-Burgess/Nübold 2013*, 173-180.

Peek 2013: Ch. Peek, Die komplette und systematische Erfassung organischer Materialien als wesentlicher Bestandteil der umfassenden Auswertung des Gräberfeldes von Lauchheim „Wasserfurche“. In: *Brather/Krausse 2013*, 183-198.

Pieler/Schmitsberger 2005: F. Pieler, O. Schmitsberger, Ein Profil vom Paläolithikum bis zum Mittelalter in Hollenburg, Siedlung Kleedorf. *Fundber. Österreich* 44, 2005, 390-399.

Rast-Eicher 2002: A. Rast-Eicher, Textilfunde. In: *Burzler et al. 2002*, 211-228.

Rast-Eicher 2010: A. Rast-Eicher, Textilien, Leder und weitere organische Reste. In: K. Müller (dir.), *Gräber, Gaben, Generationen – Der frühmittelalterliche Friedhof von der Früebergstrasse (7. Jahrhundert) in Baar (Kanton Zug)*. Basel 2010 (Antiqua 48), 145-203.

Rast-Eicher/Burzler 2002: A. Rast-Eicher, A. Burzler, Beobachtungen zur Tracht und Kleidung. In: *Burzler et al. 2002*, 372-398.

Rudelics/Grömer 2014: A. Rudelics, K. Grömer, Katalog der Textilreste. *Archaeol. Austr.* 97-98, 2013-14, 187-190.

Ruprechtsberger 2003: E.M. Ruprechtsberger, Die Ausgrabungen in Engerwitzdorf 2000-2002. In: J. Leskovar, Ch. Schwanzar, G. Winkler (ed.), *Worauf wir stehen: Archäologie in Oberösterreich*. Linz 2003 (Kat. Oberösterr. Landesmus. NF 195), 85-88.

Ruß-Popa 2014: G. Ruß-Popa, Fundkatalog zu den völkerwanderungszeitlichen Gräbern von Gobelsburg, Niederösterreich. *Archaeol. Austr.* 97-98, 2013-14, 191-198.

Ruß-Popa/Grömer 2014: G. Ruß-Popa, K. Grömer, Textil, Leder und andere organische Reste aus den völkerwanderungszeitlichen Gräbern von Gobelsburg, Niederösterreich. *Archaeol. Austr.* 97-98, 2013-14, 165-185.

Scharrer-Liška/Grassberger 2010: G. Scharrer-Liška, M. Grassberger, Aussagemöglichkeiten der Archäoentomologie anhand des awarischen Gräberfeldes von Frohsdorf, Niederösterreich. In: J. Cemper-Kiesslich, F. Lang, K. Schaller, C. Uhlir, M. Unterwurzacher (ed.), Tagungsband zum Ersten Österreichischen Archäometrie-Kongress 2009. Salzburg 2010 (archeoPLUS – Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris-Lodron-Universität Salzburg 1), 127-133.

Siegmund 1996: F. Siegmund, Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich. In: *Kat. Franken 1996*, 691-706.

Stegmaier 2009: G. Stegmaier, Entomologische Reste aus prähistorischen Gräbern: Bemerkungen zu einer weitgehend unbeachteten Fundkategorie. – <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2009/3754/> (letzter Zugriff 21.03.2014).

Stegmaier/Amendt 2010: G. Stegmaier, J. Amendt, Archäoentomologische Untersuchungen an Gräbern der frühen Eisenzeit aus Südwestdeutschland. *Fundber. Baden-Württemberg* 31, 2010, 265-275.

Steinwender 2014: Chr. Steinwender, REM-BSE-Untersuchung an einem Cloison (Fn 347) der Ausgrabung Gobelsburg, Niederösterreich. *Archaeol. Austr.* 97-98, 2013-14, 161-163.

Tejral 2011: J. Tejral, Einheimische und Fremde: Das norddanubische Gebiet zu Zeit der Völkerwanderung. *Brno 2011 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 33)*.

Vallet 1996: Weibliche Mode im Westteil des merowingischen Königreiches. In: *Kat. Franken 1996*, 684-690.

Volken 2009: M. Volken, Un nouveau regard sur le costume d'Arégonde. *Histoire et images médiévales* 25, 2009, 42-43.

Zeller 1988: K. Zeller, Tracht, Bewaffnung und Schmuck. In: H. Dannheimer, H. Dopsch (ed.), *Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788. Katalog zur Landesausstellung Rosenheim/Bayern und Mattsee/Salzburg 1988* (Korneuburg 1988) 237-248.

Abkürzungen

NHM = Naturhistorisches Museum Wien
 IUHA = Institut für Urgeschichte und historische Archäologie (Universität Wien)
 VIAS = Vienna Institute for Archaeological Science
 Fn = Fundnummer

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird der im niederösterreichischen Weinviertel gelegene Fundort Gobelsburg vorgestellt, in dem neben verschiedenen Befunden vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit auch eine kleine Gräbergruppe des 5. Jh. n. Chr. aufgedeckt wurde. Die Gräber lagen am äußersten Rand einer völkerwanderungszeitlichen Siedlung und sind gestört. Die Befunde deuten darauf hin, dass sie nicht allzu lange nach der Bestattung geöffnet und beraubt wurden. Daher enthielten sie nur wenige Grabbeigaben, darunter Trachtbestandteile und Objekte aus Eisen, Buntmetall und Glas. Durch die sorgfältige Ausgrabung konnten auch zahlreiche organische Reste – Textil, Leder, Holz, botanische und entomologische Reste – geborgen werden, auf welche hier ein besonderer Fokus gelegt wird.

Schlüsselwörter

Gobelsburg (NÖ), 5. Jh. n. Chr., Grabfunde, Textil, Leder, botanische und entomologische Reste, Holz.

Summary

The site of Gobelsburg is located in the Lower Austrian “Weinviertel” region, where finds from Neolithic till Migration Period were excavated, including a small group of 5th century AD graves. The graves were located on the very edge of a Migration Period settlement. The archaeological evidence suggests that they had been reopened and robbed not too long after the funeral. Therefore, they contained only a few grave goods, including dress accessories iron, bronze, and glass objects. Careful excavation also recovered numerous organic remains such as textile, leather, wood, botanical and entomological rests, which are the objects of special interest in this essay.

Keywords

Gobelsburg (Lower Austria), 5th century AD, grave finds, textiles, leather, botanical finds, entomological finds, wood.

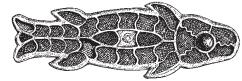
Autoren

Karina Grömer
Naturhistorisches Museum,
Prähistorische Abteilung
Wien (A)

karina.groemer@nhm-wien.ac.at

Gabriela Ruß-Popa
Österreichische Akademie der Wissenschaften,
Institut für Orientalische und Europäische
Archäologie (OREA), Abteilung Europa
Wien (A)

gabriela.russ-popa@oeaw.ac.at



Alois Stuppner

Die Völkerwanderungszeit: Phänomene des Wandels im Siedlungswesen des Mitteldonauraumes

Veränderungen und Wandel im Siedlungswesen der Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum sind schon mehrmals behandelt worden (s.a. Stuppner 2013). Wesentlich sind vor allem die von J. Tejral v erfassten Abhandlungen und ergänzend dazu ein Aufsatz von T. Kolník zum Siedlungswesen im quadischen Limesvorland (Tejral 1990; 1998; Kolník 1998). In der jüngst von Tejral vorgelegten Monographie „Einheimische und Fremde“ werden die Phänomene des Wandels nur kurz gestreift (Tejral 2011, 377–403).

Die von den beiden Autoren genannten Phänomene betreffen die Veränderungen in den kaiserzeitlichen Siedlungen am Übergang zur Völkerwanderungszeit, die Siedlungsneugründungen infolge von Völkerbewegungen aus dem Osten und die Entstehung von Siedlungen spätsuebischer Populationen im Hinterland spätantiker Siedlungen und Städte südlich der Donau. Im norddanubischen Niederösterreich lassen sich außerdem noch romanisierte Architekturelemente in der Bauweise und Gestaltung der Wohn- und Wirtschaftsbauten, die Bildung von Siedlungs- und Produktionszentren am linken Ufer der Donau und Veränderungen in der Bautechnik, eine veränderte Funktion und Nutzung römischer Befestigungen des römischen Limes verfolgen. Das weist schon darauf hin, dass die Phänomene des Wandels nicht nur durch die

Migration begründet sind, sondern dass auch die Romanisierung der *gentes* eine wesentliche Rolle einnimmt

I. Veränderungen in den kaiserzeitlichen Siedlungen in der Übergangsstufe D1

In den Flachlandsiedlungen des spätkaiser-/völkerwanderungszeitlichen Übergangshorizontes ist vor allem auf den Wandel der Bauweise von Grubenhäusern hinzuweisen. Dabei bestehen die im kaiserzeitlichen Sechspfostenschema errichteten Grubenhäuser bis in die Übergangsphase der Völkerwanderungszeit weiter. Die seit der Kaiserzeit existierenden Siedlungen zeigen also keinen abrupten Wechsel, sondern eher ein paralleles Auftreten von alten und neuen Grubenhäustypen. Die Pfostensetzungen des neuen Grubenhäustyps befinden sich in den Ecken oder linear an den Schmalseiten der Grundrisse. Außer den oft zitierten kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Siedlungen von Mušov in Südmähren (Abb. 1; Tejral 2011, 382 Abb. 298) oder Bratislava-Dubravka in der Südwestslowakei (Elschek 2009) zeigt die mehrphasige Siedlung von Michelstetten im norddanubischen Niederösterreich eine ähnliche Situation (Abb. 2; Neubauer 2011). Von den vier festgestellten Siedlungsphasen datieren Phase 3 und 4 in das 4. und 5. Jh.

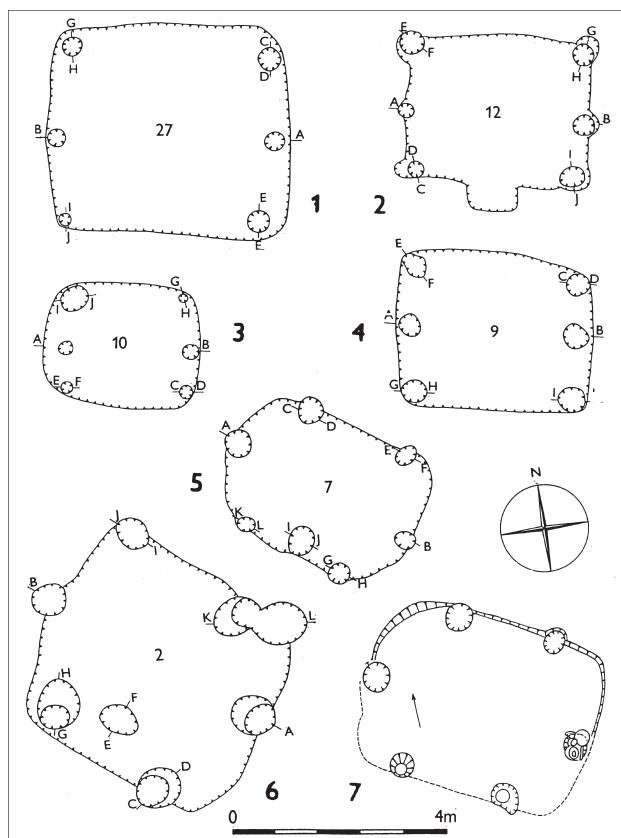


Abb. 1. Mušov: 1-4 Grubenhäuser mit linearer Pfostensetzung an den Schmalseiten; 5-7 Grubenhäuser im kaiserzeitlichen Sechspfostenschema (nach Tejral 2011, Abb. 18).

Die spätrömische Phase 3, die ab 350 n.Chr. angesetzt wird, umfasst einen quadratischen Pfostenbau, ein Grubenhäuser mit drei linear gesetzten Pfosten an den Schmalseiten, einen Backofen und zwei Gruben, die darauf folgende Phase 4, beginnend etwa vor 400 n.Chr., vier Grubenhäuser. Beide Phasen kann man vermutlich entgegen der Auffassung von D. Neubauer zu einer Phase zusammenfassen, die von der Mitte des 4. bis zur Mitte des 5. Jh. datiert. Die Siedlungsstruktur zeigt Pfostenbauten und Grubenhäuser und die übrigen dazugehörigen Befunde in zwei parallelen, gebogenen Reihen von Südosten nach Nordwesten. Nach Osten zu kann man noch eine dritte Reihe aus einzelnen Gruben vermuten. Der Abstand zwischen den Reihen beträgt etwa 25 m. In den freien Flächen dazwischen liegen einzelne Gruben vor. Leider ist aufgrund des Grabungsausschnittes nicht klar, ob die Häuserreihen auf einen zentralen Platz

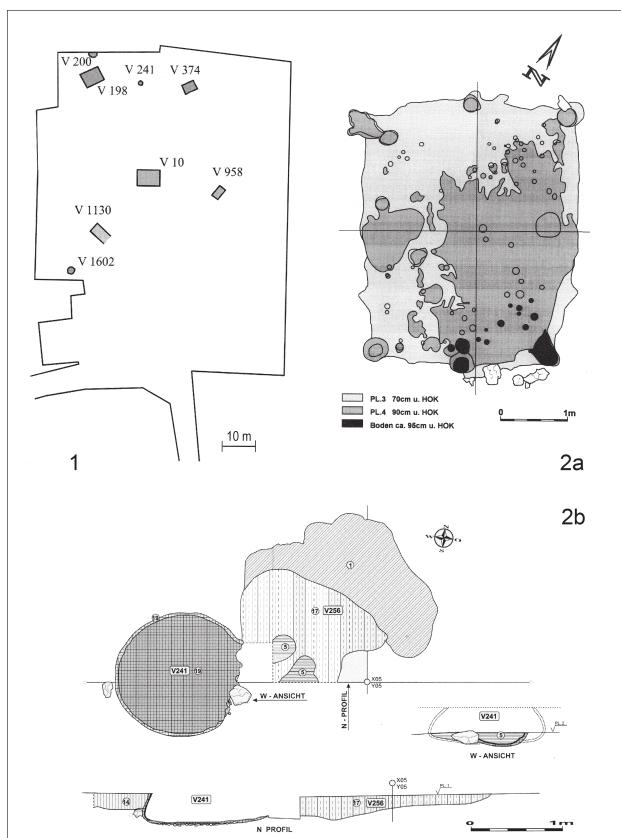


Abb. 2. Michelstetten: 1 Grubenhäuser und Backofen der Phasen 3 und 4; 2a Grubenhaus V374; 2b Backofen V241 (nach Neubauer 2011, Abb. 68-69; 13a; 20a).

oder auf einen größeren Bau ausgerichtet sind. Außer der veränderten Bauweise der Grubenhäuser könnte auch die ökonomische Einheit von Grubenhäusern mit Backofen ein Phänomen der Völkerwanderungszeit sein. Ähnlich zusammenhängende Befunde ergaben auch andere völkerwanderungszeitliche Siedlungen wie Unterlanzendorf (Stadler 1981, 139) oder die 8 km entfernte Höhensiedlung auf dem Oberleiserberg, wo eingetiefte Pfostenbauten der ersten Hälfte des 5. Jh. ebenfalls mit Backöfen vergesellschaftet sind (Stuppner 2006, 34).

Siedlungen vom Typ Zlechov

Lässt sich bei den seit der Kaiserzeit bestehenden Siedlungen häufig noch ein Nebeneinander der beiden Grubenhäustypen beobachten, so zeigen die neu entstandenen Siedlungen des

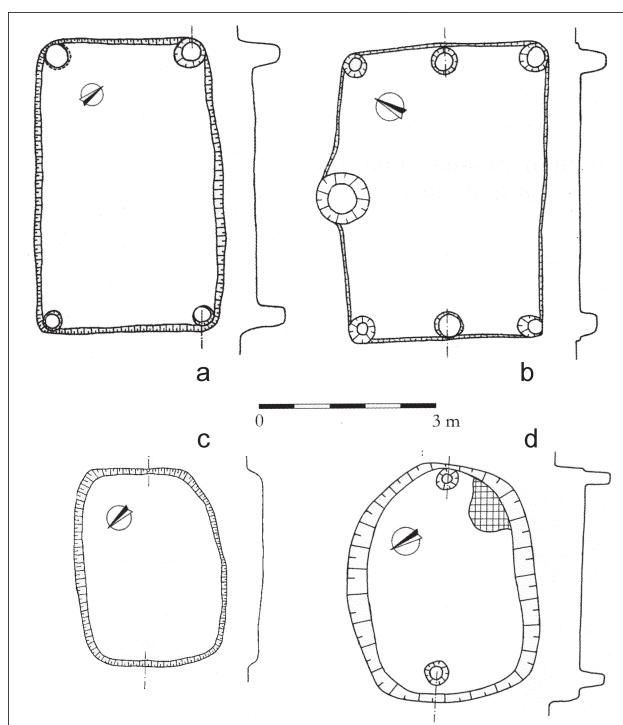


Abb. 3. Zlechov: Typen der Grubenhäuser (nach Zeman 2007, Abb. 4,2-3; 5,1; 6,1).

ausgehenden 4. und des 5. Jh. meist nur mehr Grubenhäuser der neuen Bauweise. Aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Zlechov im südöstlichen Mähren, die bisher nur aus Vierberichten bekannt ist und an das Ende der römischen Kaiserzeit bzw. an den Anfang der Völkerwanderungszeit (Phase C3/D1) datiert, sind keine Grubenhäuser im kaiserzeitlichen Sechspfosten-schema bekannt (Zeman 2007). Neben den ebenerdigen Bauten und den quadratischen Vierpfostengrundrissen, die im Grundriss 3,45 x 3,28 m messen und als Speicher interpretiert werden, finden sich als überwiegende Bauform Grubenhäuser mit vier Pfostensetzungen in den Ecken (Abb. 3). Die Baugrube ist 3 bis 40 cm in den Boden eingetieft und weist des Öfteren auch eine Feuerstelle in der Ecke auf. Manchmal sind auch Vorratsgruben in der Mitte der Baugrube vorhanden. Im nördlichen Mitteleuropa wird dieser Grubenhäustyp vorwiegend in die römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit gestellt und von Leube als Eckpfostenhaus (Typ B1) bezeichnet (Leube 2009, 145). Unter den übrigen Grubenhäusern in Zlechov sind auch solche mit

jeweils drei Pfostensetzungen an den Schmalseiten vorhanden. Dieser im Mitteldonauraum in die Völkerwanderungszeit datierte Sechspfostenhaustyp mit eingebundenen Giebelpfosten (Leube Typ C2) erscheint im nördlichen Mitteleuropa auch schon in der Kaiserzeit häufig (Leube 2009, 148).

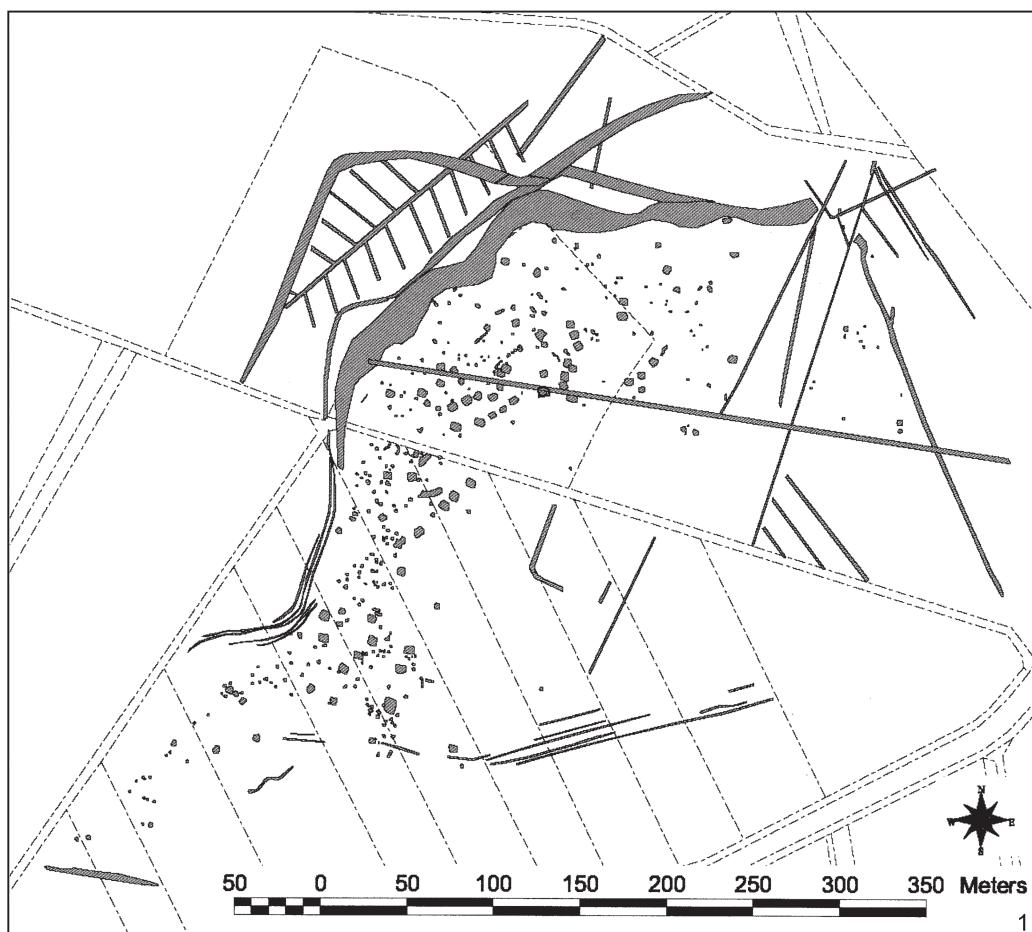
Grubenhäuser mit „Wohnfunktion“

Wie schon oben erwähnt wurden in einigen Grubenhäusern in Zlechov in der Ecke einfache Feuerstellen festgestellt (z. B. Abb. 3d). Das Vorhandensein von Feuerstellen kann nach Leube durchaus Wohnhauscharakter implizieren (Leube 2009, 145). In den kaiserzeitlichen Grubenhäusern wurden im Mitteldonauraum bisher keine Hinweise auf eine Feuerstelle beobachtet. Schon Ahrens hat darauf hingewiesen, dass Grubenhäuser bis in die Völkerwanderungszeit im Allgemeinen keine Herdstellen besessen hätten (Ahrens 1966, 227). Daher hat man sie als Nebengebäude eingeordnet und als Wirtschaftsbauten mit verschiedenen Funktionen betrachtet (Leube 2009, 157). Ausschlaggebend für eine Nutzung zu Wohnzwecken könnte nach Leube die Existenz einer Feuerstelle und die Größe des Grubenhauses sein (Leube 2009, 159).

Eine Feuerstelle besaß auch das Grubehaus aus dem Schlusshorizont von Cífer Pác (Varsik/Kolník 2013, 87-89, Abb. 14). Es wies einen Ofen in der Mitte der Langseite auf. Ebenso erbrachten die Ausgrabungen in der germanischen Siedlung in Pellendorf, Niederösterreich, Hinweise auf eine Feuerstelle in den völkerwanderungszeitlichen Grubenhäusern (frdl. Hinweis Mag. Dr. Karin Kühtreiber).

II. Siedlungsneugründungen als Folge der Völkerbewegungen aus dem Osten

Die Siedlungen, die in das mittlere Drittel bis in die zweite Hälfte des 5. Jh. datieren, setzen die Grubenhäuservarianten fort, die in der Siedlung von Zlechov festgestellt wurden. Sie ent-



← Abb. 4.
Zwingendorf:
1 Siedlungsplan;
2 Grubenhaus;
3 Funde aus dem
Grubenhaus,
M. 1:8
(nach Doneus
2002, Taf. 32; 90;
107; 109; 110;
113-115).

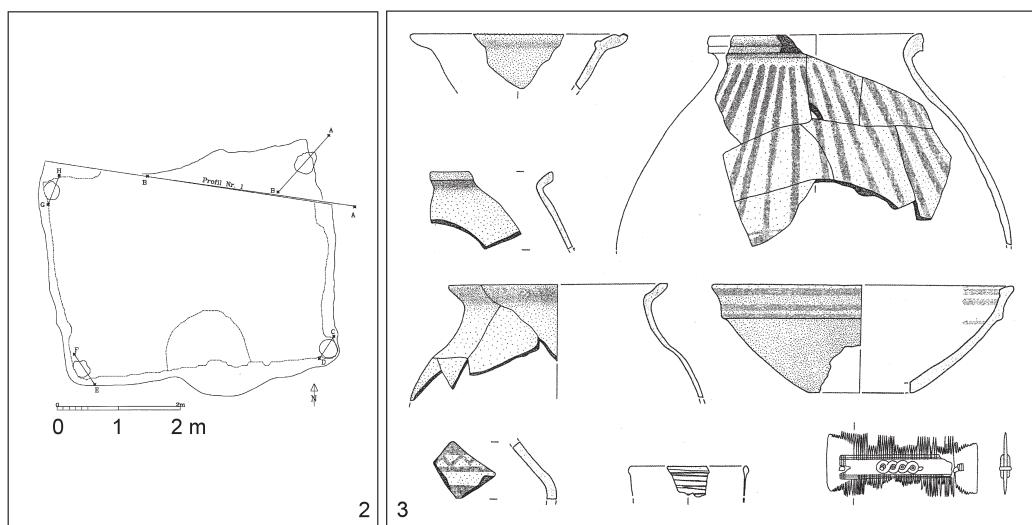


Abb. 5. →
Niederleis:
Überreste eines
Heizkanales,
Grabung 1975
(Fotoarchiv,
Inst. f. Urgesch.
u. Hist. Archäol.,
Univ. Wien).

halten im Gegensatz zu den Siedlungen des Übergangshorizontes, die hauptsächlich handgefertigte Grobkeramik und nur einen geringen Prozentsatz an grauer spätkaiserzeitlicher Dreschscheibenkeramik aufwiesen (ca. 3%), einen sehr hohen Anteil an scheibengedrehter Keramik (Zeman 2006). Außer den im Murgastil verzierten Formen ist es die Grobkeramik spätantiker

Prägung des 5. Jh., die in den Verfüllungen der Grubenhäuser zum Vorschein kam (Stuppner 2008 b, 291-295). Meist ist bei den Siedlungen oder Gehöften durch Speichergruben oder Produktionseinrichtungen auch ein Wirtschaftsbereich ausgewiesen, wie neuere archäologische Untersuchungen durch Prospektion und Ausgrabungen in Zwingendorf in Nieder-



österreich (Doneus 2002) und in Rajhradice in Südmähren (Přichystal/Vachůtová 2007) nahelegen.

In der am westlichen Rand des Laaer Beckens auf einer leichten Erhebung an der alten Pulkau liegenden Siedlung von Zwingendorf-Sauweide wurden eine großflächige Prospektion aus der Luft, geomagnetische Messungen und umfangreiche Bodenanalysen und eine kleinere Grabungs sondage durchgeführt. Fundaufsammlungen im Norden des nicht allzu großen Siedlungsareals erbrachten den Hinweis auf Schlacke und könnten somit auf einen separaten Arbeitsbereich hinweisen, da prospektionsmäßig dort kaum Grubenhäuser festgestellt wurden.

Bei den Grabungen wurde dann u.a. ein Grubenhäus mit vier Eckpfosten aus der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 5. Jh. freigelegt (Abb. 4). In der Verfüllung fanden sich hauptsächlich Drehscheibenware spätömischer Provenienz, Grobkeramik spätantiker Prägung und wenige handgefertigte Stücke sowie das Randbruchstück eines Stengelglases oder Bechers mit rundgeschmolzenem Rand und plastisch aufgelegten blauen Fäden und sechs zweizeilige Kämme. Die Bestimmung der Tierknochen zeigt nach N. Doneus und K. Kunst das Bild einer bäuerlichen Gesellschaft: es überwogen Schweine, gefolgt von Rindern, die Jagd spielte nur eine sehr geringe Rolle, Schafe und Pferde sind als Fleischlieferanten nicht belegt.

Die Ausgrabungen in Rajhradice in Südmähren von 2003 bis 2004 erbrachten siebzehn Objekte aus der Völkerwanderungszeit (Přichystal/Vachůtová 2007). Die Siedlung liegt auf einer Mittel terrasse in der Nähe eines Baches. Die freigelegten Objekte verteilten sich auf einem Streifen von 130 m Länge und 40 m Breite. Es wurden drei Grubenhäuser mit rechtwinkligem Grundriss und vier Eckpfosten sowie zwei Grubenhäuser mit je drei Pfostensetzungen an den Schmalseiten dokumentiert. Nordwestlich der Grubenhäuser fanden sich auf einer freien Fläche zahlreiche Speichergruben und ein Grab, südwestlich ein Töpferofen der Variante A nach Henning (1977), was auf separierte wirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeitsbereiche hindeuten dürfte. Die Siedlung datiert ins 2. und 3. Viertel des 5. Jh., was etwa den Stufen D2 und D3 entspricht.

III. Siedlungen mit romanisierten Bauelementen

Bei archäologischen Untersuchungen in völkerwanderungszeitlichen Siedlungen wurden öfters auch Wohn- und Wirtschaftsbauten mit römisch beeinflussten Konstruktionselementen dokumentiert. Dies betrifft die Ausführung der Innen- und Außenwände, Trockenmauerfundamente, den Einbau von Heizanlagen und das Einziehen von Estrichfußböden. Vorbild dürfte wohl vielfach die Villenarchitektur der römischen Provinzen gewesen sein. Die Fundstellen liegen in der nächsten Umgebung des Oberleiserberges oder im linken Uferbereich der Donau.

Aus Niederleis bzw. aus der Nachbarortschaft Thomasl sind Reste von Kanalheizungen in Holzbauten und Holzbauten auf Trockenmauersockeln erwähnt (Abb. 5; Nischer-Falkenhof/Mitscha-Märheim 1931; 1935; Friesinger 1975; Pollak 1980, 144). Holzbauten mit Trockenmauersockeln sind ab der Zeit um 400 als Bestandteil der romanischen Zivilbauweise bekannt (Bierbrauer 1987, 313–327). Rund 10 km östlich des Oberleiserberges wurden in einem einphasigen Einzelhof aus Schletz zwei Gebäude mit abge-

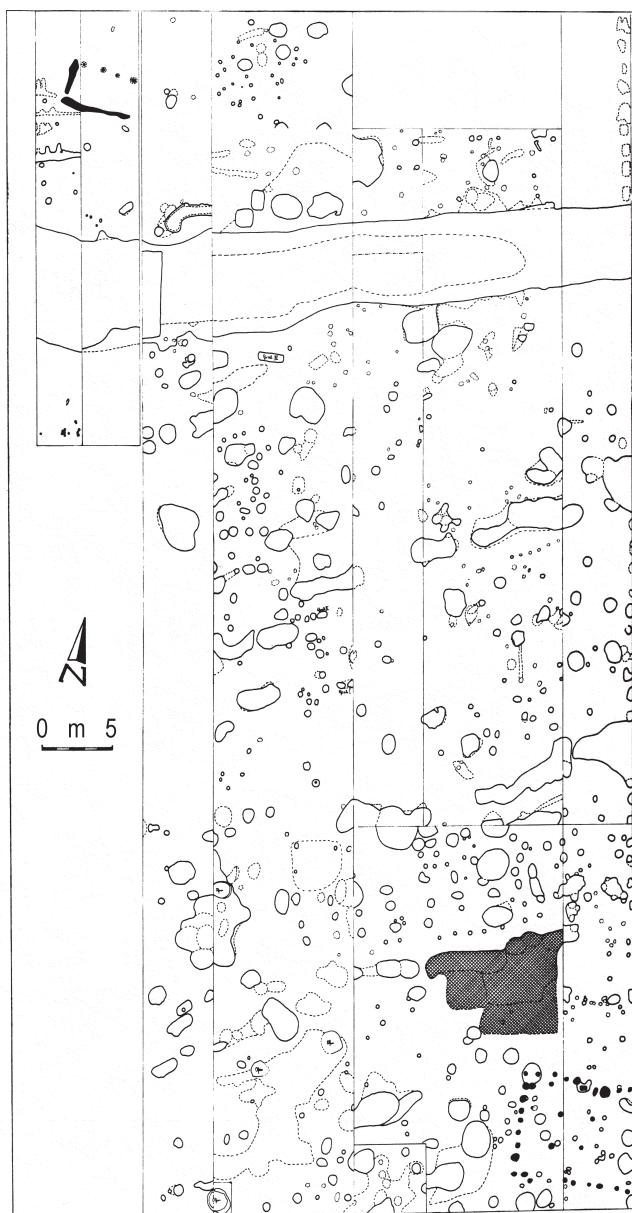


Abb. 6. Schletz: völkerwanderungszeitliche Siedlung (Ausschnitt), oben: Haus mit Pfosten und Wandgräbchen; unten: dreischiffiges Hallenhaus (nach Windl 1996, Abb. 1).

senkten Wandgräben freigelegt (Abb. 6; Windl 1996; 2002). Das Gehöft datiert in die zweite Hälfte des 5. Jh. Außer den beiden Gebäuden in Schwellenbautechnik gehören zu dem Gehöft auch ein Hallenbau von 6,5 m Breite, ein Keller mit annähernd quadratischem Grundriss, zwei Grubenhäuser mit jeweils drei Pfosten an den Schmalseiten und zwei zylindrische Gruben, eine davon möglicherweise ein Brunnen. Der Hallenbau wurde mit einem Wohnstallhaus verglichen und gilt derzeit noch als Einzelerschei-

nung an der mittleren Donau (Windl 2002, 259). Zukünftige archäologische Forschungen in Siedlungen könnten aber die Anzahl der Hallenbauten ändern (vgl. Leube 2009, 122, 124 Abb. 87). Das Fundmaterial umfasst neben handgefertigter Keramik scheibengedrehte, im Murgastil verzierte Gefäße und Hauskeramik spätantiker Prägung.

In Stillfried an der March brachten die Ausgrabungen auf dem künstlich aufgeschütteten so genannten Römerhügel in den 1970er Jahren Gebäudereste aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. mit Resten eines römischen Estrichs und römischen Dachziegel zum Vorschein (Urban o.J., 52).

Wohnbauten mit Wandfundamentgräben und Kanalheizung sind außer in Niederleis auch in Siedlungen nahe dem linken Donauufer entdeckt worden. Einen mehrphasigen Holzbau mit Fundamentgräbchen vermutet man auch in einer völkerwanderungszeitlichen Siedlung des 5. Jh. aus Gobelsburg, dessen zugehöriges Gräberfeld in die erste Hälfte des 5. Jh. datiert (Friesinger/Kultus 2014, 134, Abb. 1). Eine geophysikalische Prospektion der germanischen Siedlung in Seebarn bei Krems lieferte ebenso Hinweise auf einen Bau mit Kanalheizung (Preßmair 2013, 84). Ein Blockbau mit Estrich wurde in der linksufrigen Siedlung in Wien-Aspern entdeckt (Kastner/Mitscha-Märheim 1932). In 80 cm Tiefe legte man einen Hausbefund frei, der einen festgestampften Estrich aus hellgelbem sandigem Lehm aufwies und einen Baugrundriss von 7,30 m Länge und 3,30 m Breite ergab. Darüber lag die dazugehörige Brandschicht, die zahlreiche einheimische und römische Keramikformen enthielt (Abb. 7). Nach J. Tejral ist der Fundkomplex von Wien-Aspern in den dritten frühvölkerwanderungszeitlichen Siedlungshorizont einzuordnen, der vor der Mitte des 5. Jh. beginnt und sich in dessen zweiter Hälfte fortsetzt (Tejral 1990, 34–42).

IV. Siedlungen vom Typ Wien-Leopoldau

Ab der zweiten Hälfte des 4. Jh. entwickeln sich im Vorfeld spätantiker römischer Städte und Kastelle links der Donau Siedlungszentren akkulturerter Germanen, die u.a. die Funkti-

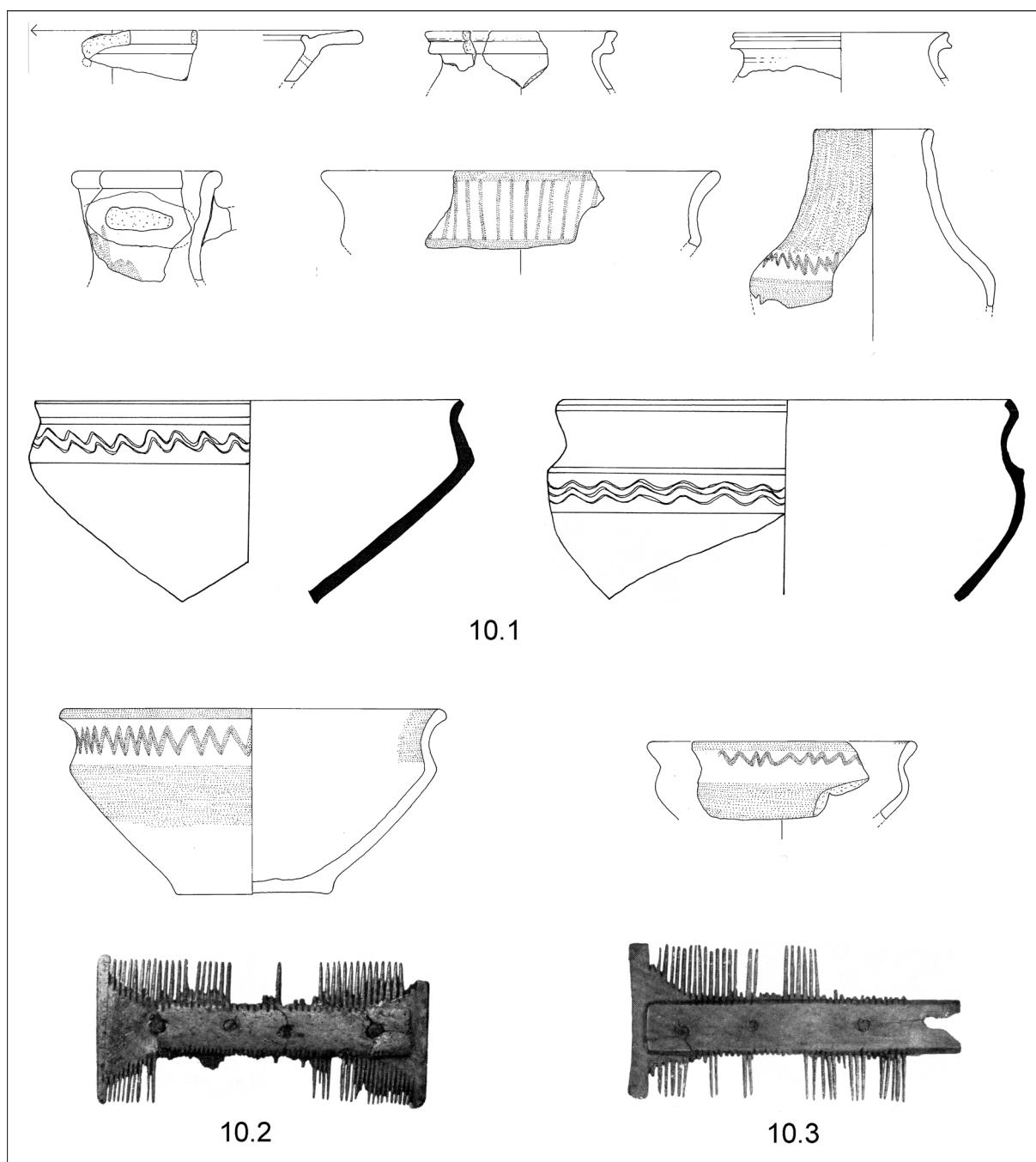


Abb. 7. Wien-Asparn: Fundauswahl, Keramik und Kämme aus dem „abgebrannten Haus“ (Zeichnungen: A. Stuppner; Pollak 1980, Taf. 154,3-4; Fotos: Kastner/Mitscha-Märheim 1932, Taf. 1,8-9).

on von Produktions- und Handelsorten innehaben. Seit längerem bekannt sind die Fundkomplexe aus Wien-Leopoldau am linken Ufer der Donau gegenüber dem römischen Lager von Vindobona, wo vor dem zweiten Weltkrieg zahlreiche Siedlungsfunde, ein Töpferofen, vier Grab- und zwei Verwahrfunde zutage kamen (Friesinger 1984). Leider können die Funde nicht mehr eindeutig geschlossen-

Fundkomplexen zugeordnet werden. Die vielen Typen der glasierten Keramik und das umfangreiche Spektrum der spätkaiserzeitlichen Drehscheibenware werden als Hinweis deutet, dass hier wohl beide Warenarten produziert wurden. Man vermutet, dass hier nicht nur der eigene Bedarf, sondern auch der der Bewohner von Vindobona und des norddänischen Marktes gedeckt wurde.

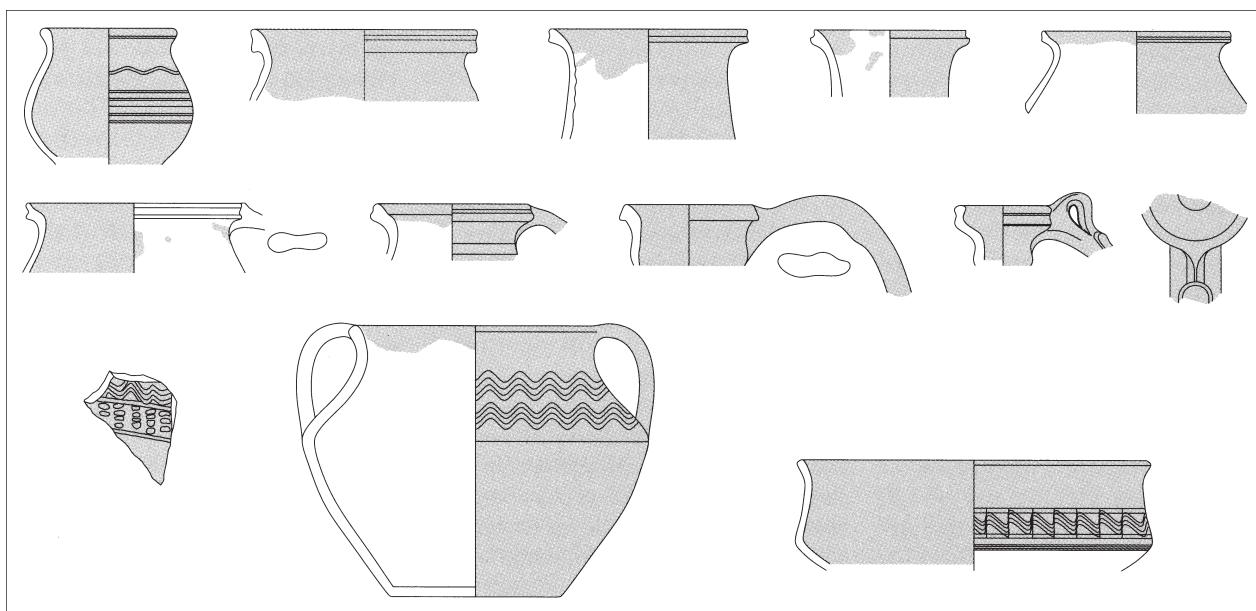


Abb. 8. Wien-Leopoldau: glasierte Keramik, Formen und Typen (nach Chinelli 2007, Taf. 1,1a–m).

Die glasierte Keramik, die Reibschrüppeln, Krüge, Kannen, Henkelbecher und kleine Töpfe umfasst (Abb. 8), wurde einer Analyse auf lokale Herstellung unterzogen (Chinelli 2007). Als Verzierungen kommen Wellenbänder und der mehrzinkige Kammstempel vor (Chinelli 2007, Abb. 4.). Der ausgebogene, verdickte und gespaltene Rand bei den meisten geschlossenen Formen weist auf eine gewisse Homogenität hin, was nach Chinelli die Annahme einer lokalen Produktion stützt. Morphologisch und technologisch gleichen die glasierten wie auch die einglätterverzierte Keramik der von Fundstätten des spätromischen Limes. Chinelli weist darauf hin (2007, 226), dass die Vielfalt der Verzierungen auf der glasierten Keramik diese vom Material aus den römischen Provinzen unterscheidet. Für eine lokale Herstellung sprechen auch die Anzahl und das Vorkommen von Formen, die ihre Parallelen in der spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik haben (Stuppner 2011 a, 85).

V. Höhensiedlungen

Höhensiedlungen sind im nördlichen Niederösterreich, in der Südwestslowakei, in Mähren und Böhmen eine charakteristische Erscheinung der ersten Hälfte des 5. Jh. (Abb. 9; Stuppner 2008).

Ihre Entstehung wird mit der Veränderung von Siedlungsstrukturen in der Anfangsphase der Völkerwanderungszeit (D1) in Verbindung gebracht und als eine Reaktion auf das Vordringen fremder Elemente gesehen. Die Siedlungen liegen auf natürlich geschützten Anhöhen oder Spornlagen in der Peripherie der ehemaligen Siedlungsräume. Im norddanubischen Niederösterreich konzentrieren sie sich vorwiegend am Ostrand des Waldviertels bzw. zu beiden Seiten des Kamp-Flusses. Meist nimmt man an, dass sich gehobene Bevölkerungsteile auf den natürlich geschützten Platz zurückzogen. Daher werden sie als Sitze von mit Rom foederierten Personen, Herrschaftszentren, zentrale Fürstensitze und Stützpunkte bzw. Zufluchtsorte der einheimischen Bevölkerung betrachtet.

Bei den meisten dauert die Siedlung bis in die zweite Hälfte des 5. Jh. Einige dürften noch im ausgehenden 5. Jh. besetzt gewesen sein. Spuren einer Innenbebauung erbrachten die archäologischen Untersuchungen auf der Heidenstatt bei Limberg durch die Überreste eines abgebrannten Hauses mit zahlreichen Keramikfunden des 5. Jh. (Trnka/Tuzar 1984) und auf dem Schanzberg bei Thunau im Bereich der oberen Holzwiese durch die Reste eines spätantiken Holzbaues mit Ziegeldach (Friesinger/Friesinger 1991).

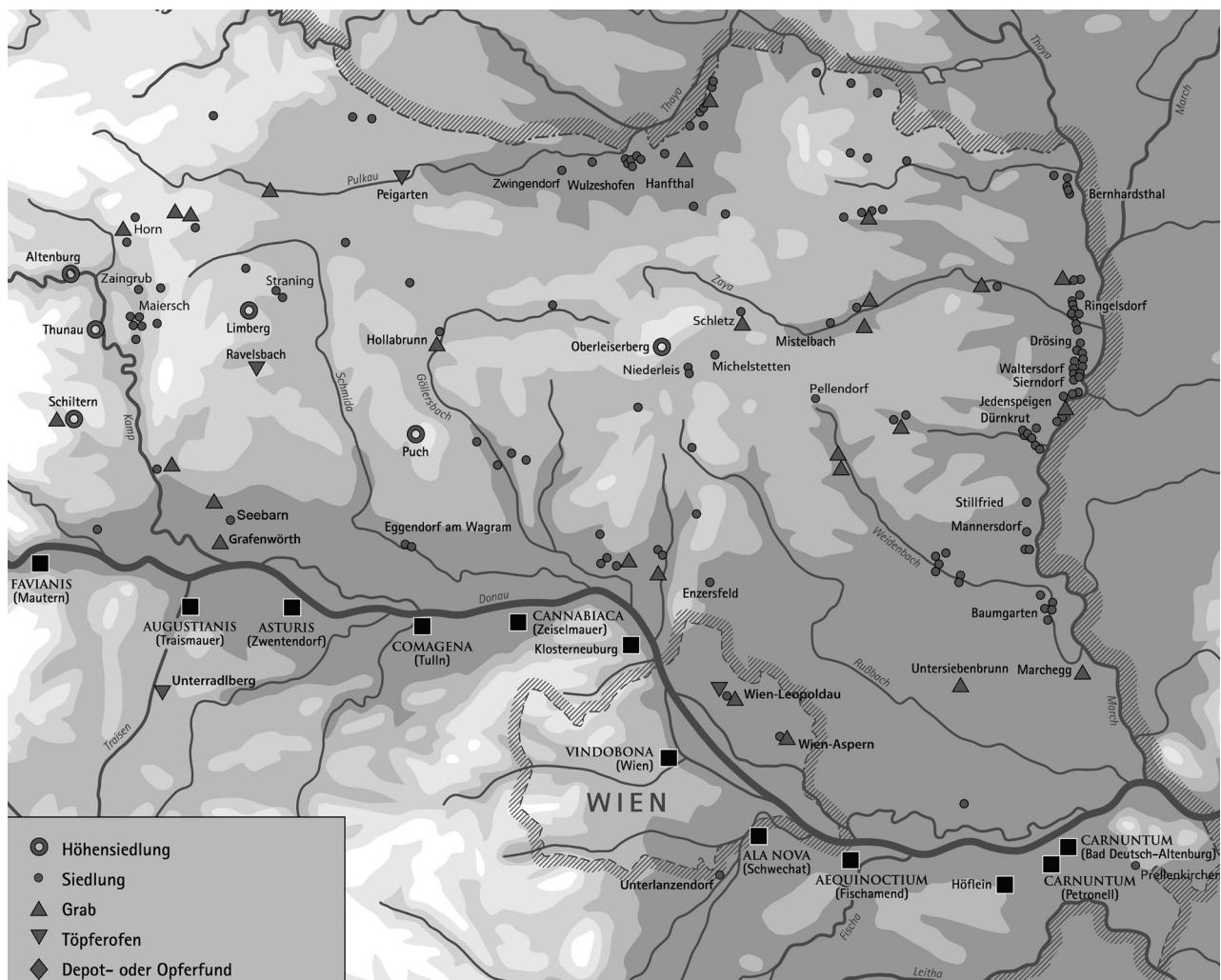


Abb. 9. Germanische Besiedlung des 4. und 5. Jh. im nördlichen Niederösterreich (Grafik F. Sigmeth, Bad Vöslau / Th. Pertlwieser, Inst. f. Urgesch. u. Hist. Archäol., Univ. Wien).

In den letzten Jahren konzentrierte sich die Forschung auf die inmitten des Weinviertels gelegene Höhensiedlung auf dem Oberleiserberg bei Ernstbrunn (Stuppner 2006; 2008 a; 2011 b). Sie liegt im Zentrum des ehemaligen kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Siedlungsraumes Niederösterreichs und dürfte wohl den Rückzugs- und Repräsentationsort einer germanischen Bevölkerungselite in der zweiten Hälfte des 4. Jh. darstellen. Das Herrschaftszentrum besteht aus einem Herrenhof am nordwestlichen Plateaurand und einer Siedlung mit Pfostenbauten und Backöfen sowie repräsentativen Ständerbauten östlich davon (Abb. 10; 11). Das Zentrum bildet der in der zweiten Hälfte des 4. Jh. errichtete Herrenhof. Er bestand ursprünglich aus einem Hauptgebäude (Steinbau I) und

einer Hofmauer. Bei dem 30,8 m langen und 15,6 m breiten Hauptgebäude (Steinbau I) sind die repräsentativen Elemente der feudalen Villenarchitektur deutlich sichtbar. Es sind dies der Vorbau mit Korridoren, die vorspringende Toranlage und die Risaliten. Es vereint die Funktionen von Wohnstätte, Verwaltung, Organisation und Repräsentation. Bis zur Mitte des 5. Jh. kommen weitere Gebäude und Einrichtungen wie Pfostenbauten und Grubenhäuser sowie Umbauten am Hauptgebäude hinzu (Abb. 10). Östlich des Herrenhofes entwickelt sich im heute z.T. bewaldeten Teil des Oberleiserberges eine Siedlung des 5. Jh. In dessen erste Hälfte datieren Öfen, Grubenhäuser und Pfostenbauten wie der eingetiefte Pfostenbau einer Feinschmiede.

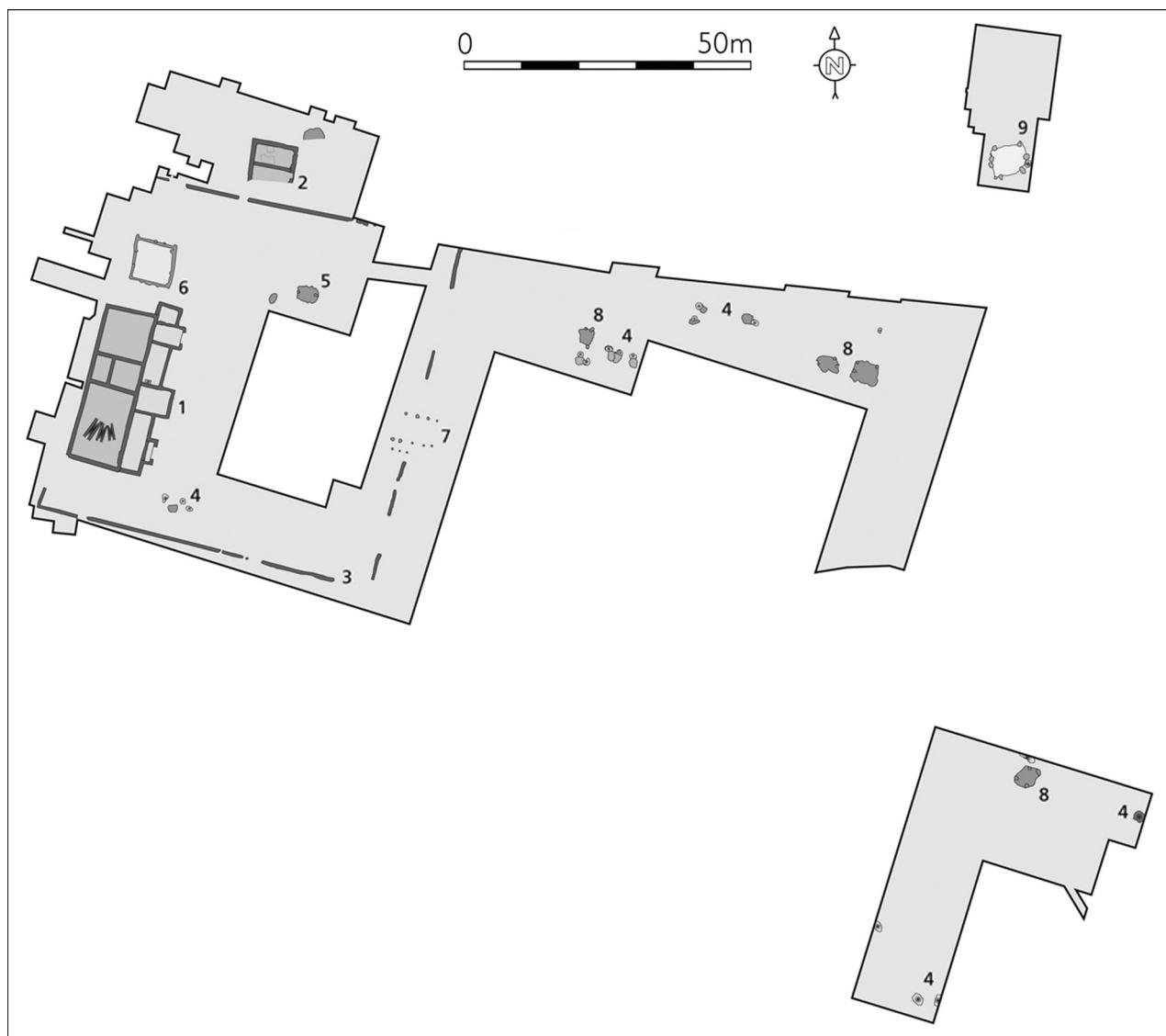


Abb. 10. Oberleiserberg: Herrenhof und Siedlung östlich davon in der 1. Hälfte 5. Jh.: 1 Hauptgebäude mit Heizkanälen (Steinbau I), 2 Nebengebäude (Steinbau II), 3 Hofmauer, 4 Backöfen, 5 Grubenhaus, 6 Ständerbau, 7 Torbau(?), 8 Grubenhäuser, 9 Feinschmiede (Grafik B. List, Czernin Verlag Wien).

Die bedeutendste Veränderung erfahren der Herrenhof und die Siedlung um die Mitte des 5. Jh. (Abb. 11). Der Herrenhof wird zu einem palastartigen Bauwerk umgestaltet. Dazu gehören ein Eingangsgebäude mit Torbau, ein zentraler Hof und der Empfangssaal mit Vorraum. Im Bereich der Siedlung werden in der zweiten Hälfte des 5. Jh. vor allem repräsentative hölzerne Ständerbauten mit abgesenkten Wandgräben und Schwellriegelbauweise errichtet. Bauweise

und Baustuktur lassen in dieser Phase einen stark romanisierten Baustil erkennen.

Die Siedlung auf dem Oberleiserberg zeigt einen zweifachen Wandel an: zum einen die Verlagerung von Herrschaftsgehöften auf die Anhöhe und zum anderen die romanisierte architektonische Gestaltung des Herrenhofes und der Wohn- und Wirtschaftsbauten der Siedlung.

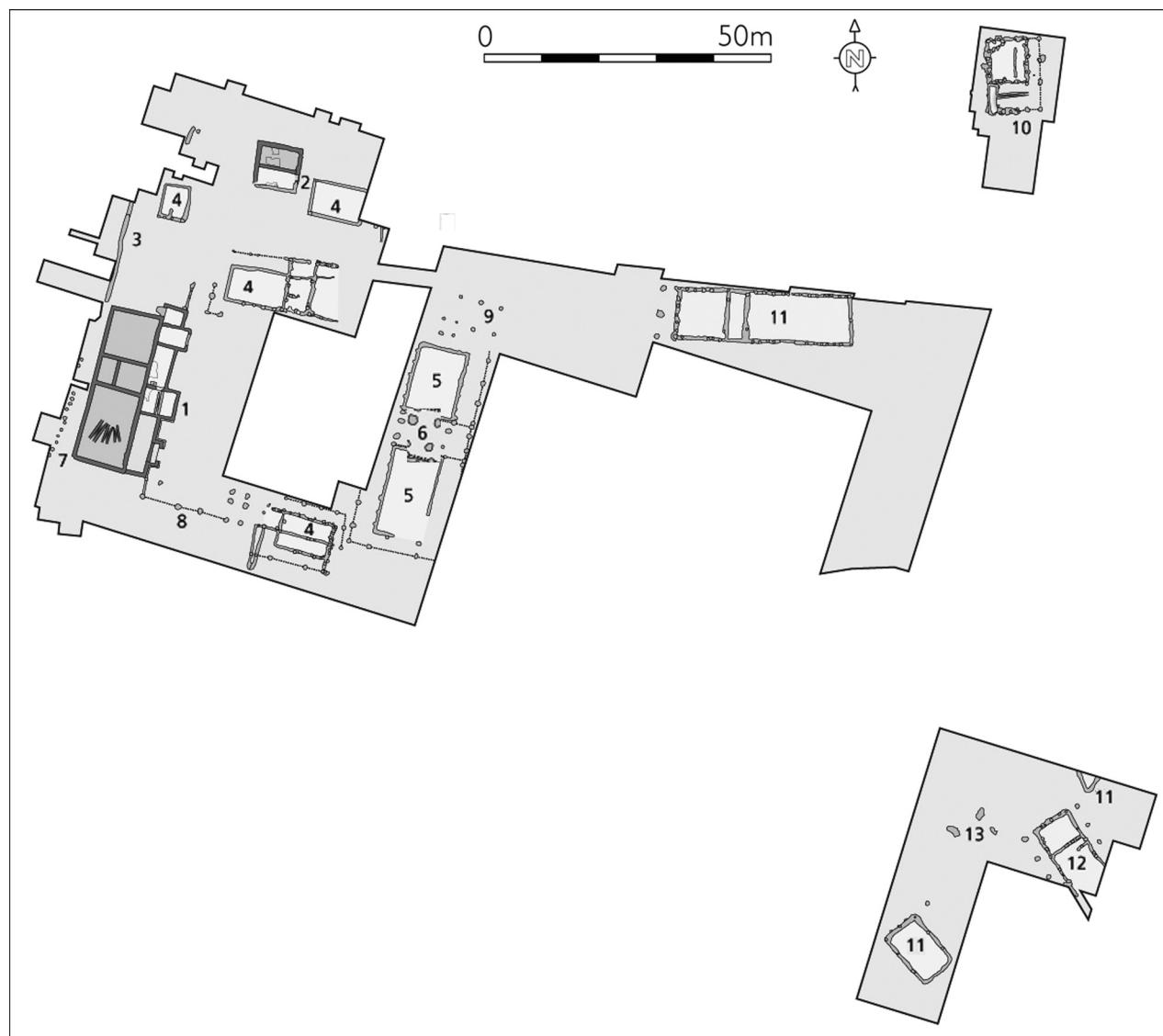


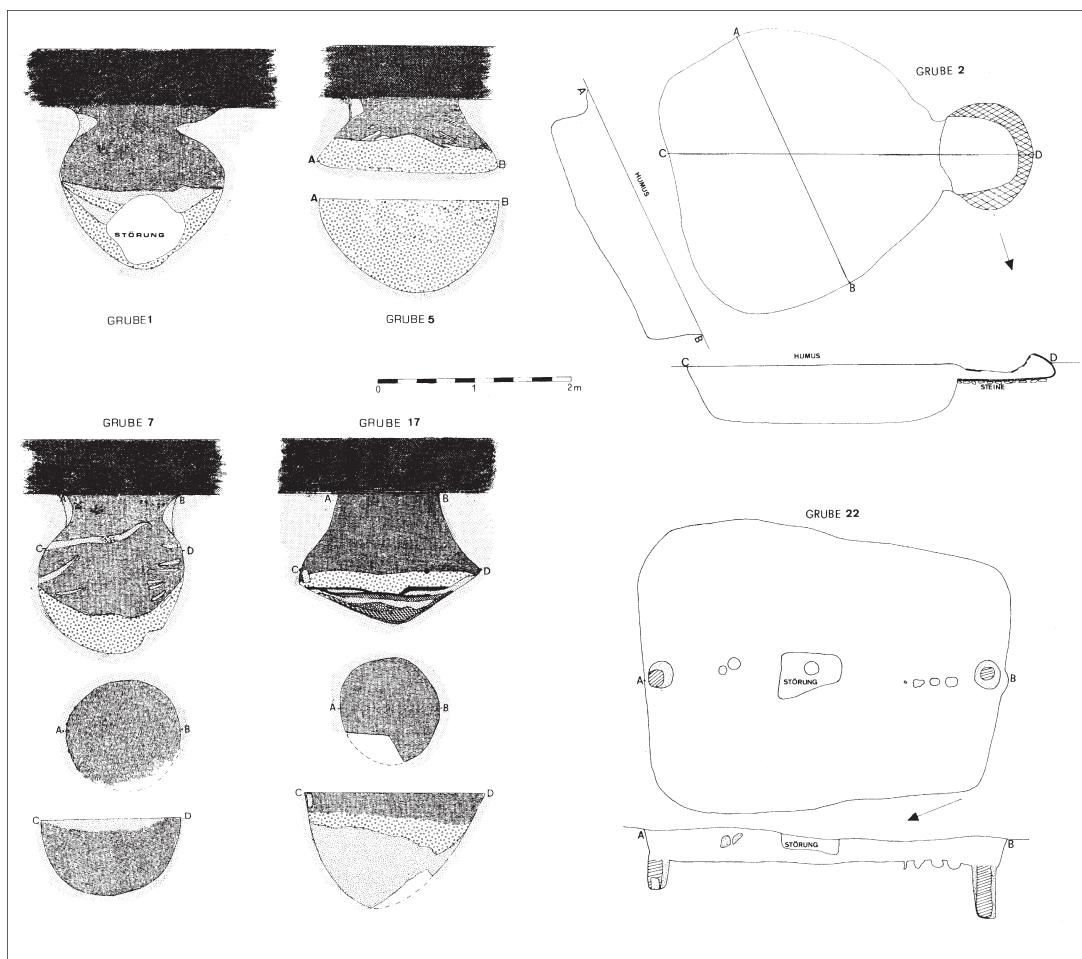
Abb. 11. Oberleiserberg: Herrenhof und Siedlung östlich davon um die Mitte 5. Jh.: 1,1a Hauptgebäude mit Heizkanälen (Steinbau I), 2 Nebengebäude (Steinbau II), 3 Trockenmauer, 4 Ständerbauten, 5-6 Eingangsgebäude mit Torbau und hallenartigen Ständerbauten, 7 Palisade, 8 Pfostenwand, 9 Pfostenwand mit Eckturn, 10 Ständerbau mit Kanalheizung, 11 Ständerbau, 12 Ständerbau mit beidseitiger Portikus, 13 Gruben (Grafik B. List, Czernin Verlag Wien).

VI. Phänomene des Wandels in römischen Befestigungen am Donaulimes und im Hinterland spätantiker Siedlungen und Städte

Eine Folge der Migration könnten auch die Veränderungen in den römischen Befestigungen des spätantiken Limes sein (Stuppner 2011 a, 149 f.). Kastelle und Legionslager wandeln sich im 4. Jh. zu befestigten Städten und Dörfern (Konrad/Witschel 2011 a, 38 f.). Nur ein kleiner Bereich wie beispielsweise die Binnenkastelle bleibt ei-

ner militärischen Nutzung vorbehalten (Ubl 2011, 436–440). Hinter die schützenden Befestigungsmauern der vorher rein militärisch genutzten Kastelle und Legionslager zieht sich zunehmend die Zivilbevölkerung zurück (Gugl 2011, 523–524; Konrad/Witschel 2011 a, 38 f.).

Einen Wandel zeigt auch die veränderte Bauweise. Im ausgehenden 4. Jh. ist z.B. in Vindobona Lehmziegelarchitektur vorherrschend (Mosser



2011, 486). Sie wird im 5. Jh. durch Mauern in Trockentechnik ersetzt (Mosser 2011, 494). In Klosterneuburg und Traismauer werden im 5. Jh. durch die in Trockentechnik errichteten Mauern bzw. die lehmverschmierten Flechtwerkhäuser oder Grubenhäuser auch angesiedelte Foederaten fassbar (Stuppner 2011 a, 133, 137).

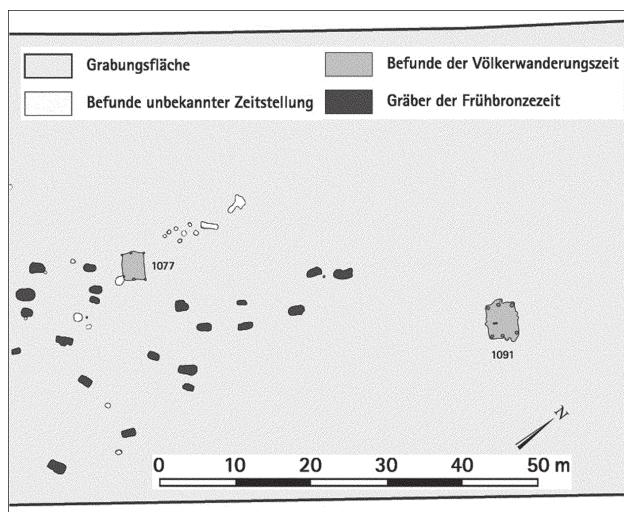
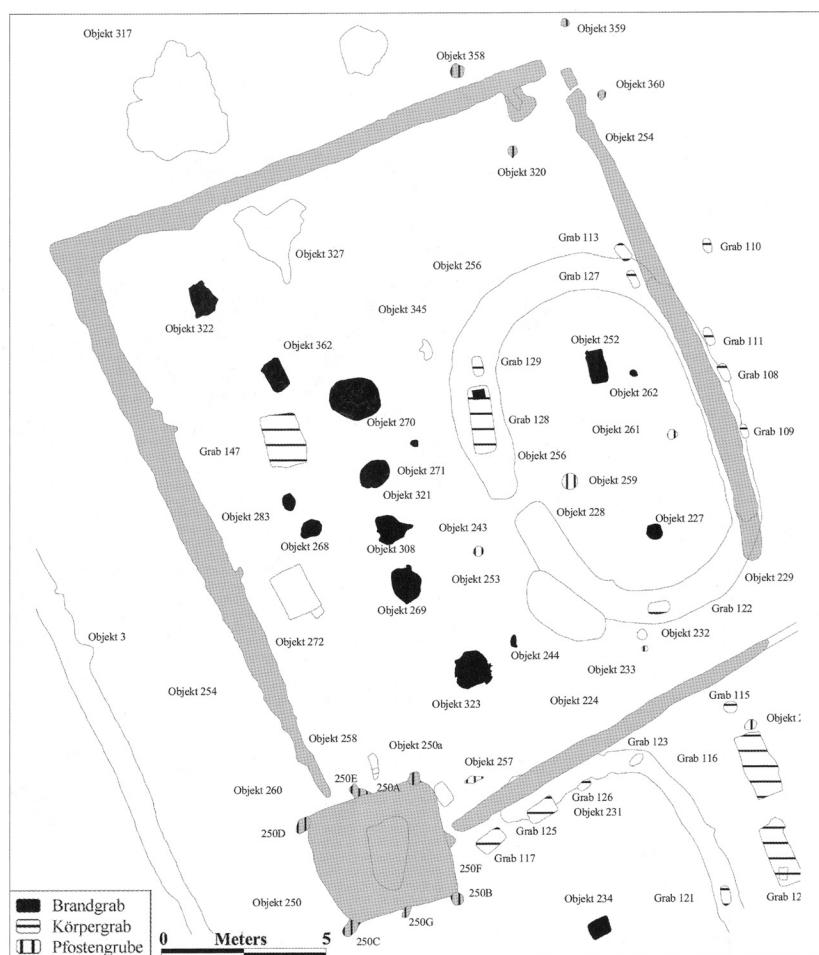
Im Hinterland spätantiker Städte und Siedlungen sind Hinweise auf spätsuebische oder romanisierte Bevölkerungsgruppen derzeit noch selten. Im unmittelbaren Umland des antiken Aelium Cetium/St. Pölten wurde in einem Töpferofen des 5. Jh. spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik wie große Umbruchschüsseln und Ringschüsselderivate gebrannt, die morphologisch mit den Grundformen der spätkaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik aus Niederösterreich und Mähren gut übereinstimmen (Rodriguez 1997). Im Einzugsbereich von Vindobona wurde eine entsprechende Siedlung in Unterlanzendorf entdeckt. Es konnten ein Grubenhäuser mit zwei

in der Mitte der Schmalseiten eingetieften Pfostenlöchern, ein Backofen mit Beschickungsgrube, mehrere Vorratsgruben zum Speichern von Getreide und Saatgut und Lehmentnahmegruben festgestellt werden (Abb. 12; Stadler 1981). Möglicherweise lässt sich auch ein Befund im Bereich des Gräberfeldes Halbturm dazureihen (Doneus 2014, 45–47, Taf. 245–251). Im Nordwesten des Gräberfeldes überlagert eine rechteckige Grabenstruktur einen eingefriedeten Grabbezirk des 3. Jh. (Abb. 13). In der Südwest-Ecke der Grabenstruktur wurde ein völkerwanderungszeitliches Grubenhäuser dokumentiert, dessen Datierung genaugenommen nicht gesichert scheint. Es handelt sich um ein quadratisches Grubenhäuser von 4×4 m mit vier Eckpfosten. Jeweils ein Mittelpfosten könnte noch dazukommen. Der Grundriss lässt auf einen Bau des 5. oder 6. Jh. schließen. Die dabei gefundenen, ganz erhaltenen Gefäße des 2. und 3. Jh. dürften wohl von einem zerstörten mittelkaiserzeitlichen Brandgrab stammen.

← Abb. 12
Unterlanzendorf: Grubenhäuser,
Backofen und Vorratsgruben
(nach Stadler 1981, Abb. 1-2).

Abb. 13 →
Halbturn, Gräberfeld:
Grubenhaus
mit viereckiger Umfriedung
(nach Doneus 2014, Abb. 51).

Abb. 14 ↓
Prellenkirchen: Grubenhäuser
der späten Völkerwanderungszeit
(Grafik F. Sigmeth, Bad Vöslau).



Zwei weit auseinanderliegende Sechspfosten-Grubenhäuser der 1. Hälfte des 6. Jh. sind 2003 am Rande eines frühbronzezeitlichen Gräberfeldes in Prellkirchen freigelegt worden (Sauer 2003; 2009, 45) (Abb. 14). Das Grubenhaus 1091, das 5,3 m lang und 3,8 m breit und mehr als 40 cm eingetieft ist, besitzt an beiden Schmalseiten

jeweils drei Pfosten. Das zweite Grubenhaus 1077 ist 4,2 m lang und 3 m breit und hat ebenfalls an beiden Schmalseiten drei Pfostenstellungen.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang auch die Grube mit annähernd rechteckigem Grundriss (Keller?) und jeweils einer Pfostengrube an drei Seiten innerhalb antiker Mauerreste bei Sommerein erwähnt (Friesinger 1976, 280 f.). Auf der Grubensohle wurde ein 5 cm starker gestampfter Lehmboden und in der Verfüllung langobardenzeitliche Keramik festgestellt.

Die beiden letztgenannten Siedlungsstellen gehören zu Fundorten, deren Bewohner pannisch-suebischer oder herulischer Herkunft bzw. Angehörige romanisierter Gruppen sein sollen und deren Bestattungsplätze im nordwestlichen Ungarn als „Pannonische Gräberfelder von Typ Hegykő“ geläufig sind (Friesinger/Adler 1979, 53 f.; Vida 2009, 76–78).

Zusammenfassung

Veränderungen in der Siedlungslandschaft der Völkerwanderungszeit zeichnen sich beiderseits der mittleren Donau in vielerlei Hinsicht ab. Sie scheinen vor allem eine spezifische Reaktion auf die Migrationen und ein Niederschlag der sozialen Veränderungen in der Gesellschaft zu sein. Neben den Höhensiedlungen an sich sind dies die geänderte Bauweise und Nutzung der Grubenhäuser, die romanisierte Bauweise und architektonische Gestaltung der Pfosten- und Ständerbauten, die verschiedenen Warenarten handgefertigter und scheibengedrehter Keramik, der Funktionswandel römischer Befestigungsbauten am Limes und die Anlage barbarischer Siedlungen im Hinterland spätantiker Städte und Siedlungen in den römischen Provinzen.

Möglicherweise können die neuen Grubenhäustypen als Zuzug von neuen Bevölkerungs-

gruppen angesehen werden, was sich in einem Nebeneinander von kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Grubenhäustypen bzw. in Siedlungsneugründungen widerspiegelt.

Die romanisierte Bauweise von Wohn- und Wirtschaftsbauten in Flachland- und Höhensiedlungen und der hohe Technologiegrad in der Keramikproduktion scheint weniger eine Reaktion auf die Migration zu sein, sondern spiegelt wohl eher die verschiedenen Stufen der Romanisierung wider. Dazu zählen wohl auch die Produktions- und Handelsplätze entlang dem linken Ufer der Donau im Bereich von Brückenköpfen.

In der Völkerwanderungszeit nutzen barbarische Gruppen zunehmend spätantike Strukturen in den römischen Provinzen.

Literatur

Ahrens 1966: C. Ahrens, Vorgeschichte des Kreises Pinneberg und der Insel Helgoland. Neumünster 1966 (Veröff. Landesamt Vor- u. Frühgesch. Schleswig 7).

Bemmern et al. 2011: J. Bemmern, M. Hegewisch, M. Meyer, M. Schmauder (ed.), Drehscheiben-töpferei im Barbaricum. Technologietransfer und Professionalisierung eines Handwerks am Rande des Römischen Imperiums. Akten Internat. Tagung Bonn 11.-14.6.2009. Bonn 2011 (Bonner Beitr. vor- u. frühgesch. Archäol. 13).

Bemmern/Schmauder 2008: J. Bemmern, M. Schmauder (ed.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden-Awaren-Slawen. Akten Internat. Tagung Bonn 25.-28.2.2008. Bonn 2008 (Kolloq. Vor- u. Frühgesch. 11).

Bierbrauer 1987: V. Bierbrauer, Invillino-Ibligo in Friuli I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. München 1987 (Veröff. Komm. archäol. Erforschg. spätrom. Räteien = Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 33).

Chinelli 2007: R. Chinelli, Die Erforschung der spätantiken Produktion römischer glasierter Keramik

in der Ostalpenregion und in den Donauprovinzen – Vindobona (Vorbericht). Fundort Wien-Ber. Archäol. 10, 2007, 214-235.

Doneus 2002: N. Doneus, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Zwingendorf, Niederösterreich. Archäologische Untersuchungen eines Siedlungsplatzes und sein Verhältnis zur Landschaft. Wien 2002 (Mitt. Prähist. Komm. 48).

Doneus 2014: N. Doneus, Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturn, Burgenland. In: N. Doneus (ed.), Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturn, Burgenland. Mainz 2014 (Monogr. RGZM 122).

Elschek 2009: K. Elschek, Ein frühvölkerwanderungszeitliches Grubenhäuschen aus Bratislava-Dúbravka (Objekt 125/92). Zborník Slovensk. Národn. Muzea 103, Archeol. 19, 2009, 317-329.

Friesinger 1975: H. Friesinger, Thomasl. Fundber. Österreich, 14, 1975, 167.

Friesinger 1976: H. Friesinger, Zur Kontinuität im südöstlichen Niederösterreich am Beispiel Sommerein, p.B. Bruck a.d. Leitha. In: H. Mitscha-Märheim, H. Friesinger, H. Kerchl (ed.), Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten

Geburtstag 2. Wien 1976 (Archaeol. Austr. Beih. 14), 272-291.

Friesinger 1984: H. Friesinger, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau. Mit einem Beitrag von E. Szameit. Archaeol. Austr. 68, 1984, 127-154.

Friesinger/Adler 1979: H. Friesinger, H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderungen in Niederösterreich. St. Pölten 1979 (Wiss. Schriftenr. Niederösterr. 41/42).

Friesinger/Friesinger 1991: H. Friesinger, I. Friesinger, Ein Vierteljahrhundert Grabungen in Thunau. Archäol. Österr. 2/1, 1991, 6-22.

Friesinger/Kultus 2014: H. Friesinger, M. Kultus, Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Gobelsburg, Niederösterreich. Archaeol. Austr. 97-98, 2013-2014, 133-140.

Gugl 2011: Ch. Gugl, Carnuntum und sein Legionslager in Spätantike und Frühmittelalter. Von der *Carnutensis scutaria* zur frühmittelalterlichen Siedlung des 9./10. Jahrhunderts. In: *Konrad/Witschel 2011*, 505-532.

Hardt/Heinrich-Tamaska 2013: M. Hardt, O. Heinrich-Tamaska (ed.), Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsinterpretationen zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Akten 23. Internat. Sympos. „Grundprobleme der frühgeschichtl. Entwicklung im mittleren Donauraum“, Tengelic 2011. Weinstadt 2013 (Forschg. Spätantike Mittelalter 2).

Heinrich-Tamáska 2011: O. Heinrich-Tamáska (ed.), Keszthely-Fenékpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia. Budapest, Leipzig, Keszthely, Rahden/Westf. 2011 (Castell. Pannon. Pelsonense 2).

Henning 1977: J. Henning, Entwicklungstendenzen der Keramikproduktion an der mittleren und unteren Donau im 1. Jahrtausend u.Z. Zeitschr. Archäol. 11, 1977, 181-206.

Kastner/Mitscha-Märheim 1932: J.F. Kastner, H. Mitscha-Märheim, Germanische Siedlungsreste in Aspern, Wien. Wiener Prähist. Zeitschr. 19, 1932, 194-214.

Kolník 1998: T. Kolník, Haus und Hof im quadischen Limesvorland. In: *Leube 1998*, 144-159.

Konrad/Witschel 2011: M. Konrad, Ch. Witschel (ed.), Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens? München 2011 (Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Abh. N.F. 138).

Konrad/Witschel 2011 a: M. Konrad/Ch. Witschel, Spätantike Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen des Imperium Romanum: Ein Beitrag zur Kontinuitätsdebatte. In: *Konrad/Witschel 2011*, 3-44.

Leube 1998: A. Leube (ed.), Haus und Hof im östlichen Germanien. Tagung Berlin 4.-8.10.1994. Bonn 1998 (Schr. Archäol. german. u. slaw. Frühgesch. 2 = Univ.forschg. Prähist. Archäol. 50).

Leube 2009: A. Leube, Studien zu Wirtschaft und Siedlung bei den germanischen Stämmen im nördlichen Mitteleuropa während des 1. bis 5./6. Jahrhunderts n.Chr. Mainz 2009 (Röm.-German. Forschg. 64).

Mosser 2011: M. Mosser, Das Legionslager Vindobona-Wien zwischen Spätantike und Frühmittelalter. In: *Konrad/Witschel 2011*, 475-504.

Neubauer 2011: D. Neubauer, Die kaiser- und völkerwanderungszeitliche Siedlung in Michelstetten, Niederösterreich. Bonn 2011 (Univ.forschg. Prähist. Archäol. 201).

Nischer-Falkenhof/Mitscha-Märheim 1931: E. Nischer-Falkenhof, H. Mitscha-Märheim, Die römische Station bei Niederleis und abschließende Untersuchungen auf dem Oberleiserberge. Mitt. Prähist Komm. 2/6, 1931, 439-469.

Nischer-Falkenhof/Mitscha-Märheim 1935: E. Nischer-Falkenhof, H. Mitscha-Märheim, Dritter Bericht über die Ausgrabungen in Nieder- und Oberleis, Bez. Mistelbach, N.-Ö. Wiener Prähist. Zeitschr. 22, 1935, 83-99.

Pollak 1980: M. Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.-4. Jahrhunderts n.Chr. im nördlichen Niederösterreich. Wien 1980 (Stud. Ur- u. Frühgesch. Donau- u. Ostalpenraum 1 = Öster. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr. 148).

Preßmair 2013: G. Preßmair, Von der Fibel bis zur Pfeilspitze – Das Metallspektrum einer kaiserzeitlichen Siedlung bei Seebarn. Diplomarbeit Univ. Wien 2013 (unpubl.).1

Přichystal/Vachůtová 2007: M. Přichystal, D. Vachůtová, Eine Siedlung aus der frühen Völkerwanderungszeit in Rajhradice, Bez. Brno-Land. In: *Tejral 2007*, 306-320.

Rodriguez 1997: H. Rodriguez, Germanische Keramikfunde aus Unterradlberg. Ein Beitrag zur Frage der „gentis Marcomannorum“ in der frühen Völkerwanderungszeit im Gebiet südlich der mittleren Donau. In: J. Tejral, H. Friesinger, M. Kazanski (ed.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Mat. Internat. Fachkonf. Kravsko 17.-20.5.1995. Brno 1997 (Spisy Archeol. Ústavu AV ČR v Brně 8), 171-214.

Sauer 2003: F. Sauer, Prellenkirchen. Fundber. Österr. 42, 2003, 27.

Sauer 2009: F. Sauer, Die archäologischen Grabungen auf der Trasse der A6: Fundstelle Prellenkirchen. Wien 2009.

Stadler 1981: P. Stadler, Völkerwanderungszeitliche Funde: eine Siedlung bei Unterlanzendorf und ein Gräberfeld bei Rannersdorf. *Archaeol. Austr.* 65, 1981, 139-306.

Steuer/Bierbrauer 2008: H. Steuer, V. Bierbrauer (ed.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Berlin, New York 2008 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 58).

Stuppner 2006: A. Stuppner, Rund um den Oberleiserberg. Archäologische Denkmale der Gemeinden Ernstbrunn und Niederleis. Wien 2006.

Stuppner 2008 a: A. Stuppner, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn – eine Höhensiedlung des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. In: *Steuer/Bierbrauer 2008*, 427-456.

Stuppner 2008 b: A. Stuppner, Bemerkungen zu den vorlangobardischen Funden im mittleren Donauraum. In: *Bemmam/Schmauder 2008*, 285-297.

Stuppner 2011 a: A. Stuppner, Zur Kontinuität in der Spätantike am norisch-pannonischen Limes in Niederösterreich. In: *Heinrich-Tamáska 2011*, 129-156.

Stuppner 2011 b: A. Stuppner, Der Oberleiserberg und die spätkaiserzeitliche Drehscheibenkeramik im nördlichen Niederösterreich. In: *Bemmam et al. 2011*, 315-332.

Stuppner 2013: A. Stuppner, Die ländliche Besiedlung im mittleren Donauraum von der Spätantike bis zum Frühmittelalter. In: *Mondes Ruraux en Orient et en Occident II*. Turnhout 2013 (Antiquité tardive 21), 47-62.

Tejral 1990: J. Tejral, Archäologischer Beitrag zur Kenntnis der völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der Donau. In: H. Friesinger, F. Daim (ed.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Teil 2. Ber. Sympos. Komm. Frühmittelalterforschg. 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich. Wien 1990 (Veröff. Komm. Frühmittelalterforschg. 13 = Österr. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr. 204), 9-87.

Tejral 1998: J. Tejral, Die Besonderheiten der germanischen Siedlungsentwicklung während der Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Mähren und ihr Niederschlag im archäologischen Befund. In: *Leube 1998*, 181-207.

Tejral 2007: J. Tejral (ed.), Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätumbildung in der Völkerwanderungszeit. Brno 2007 (Spisy Archeol. Ústavu AV ČR v Brně 26).

Tejral 2011: J. Tejral, Einheimische und Fremde. Das norddanubische Gebiet zur Zeit der Völkerwanderung. Brno 2011 (Spisy Archeol. Ústavu AV ČR v Brně 33), 377-403.

Trnka/Tuzar 1984: G. Trnka, J. Tuzar, Spätömische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von der Heidenstatt bei Limberg, Maissau, Niederösterreich. *Archaeol. Austr.* 68, 1984, 111-125.

Ubl 2011: H. Ubl, Die Legionslager und Hilfstruppenkastelle von *Noricum* seit dem 2. Jahrhundert bis zum Abzug der Romanen aus *Noricum Ripense* und ihr Wiedererstehen als Städte des frühen Mittelalters. In: *Konrad/Witschel 2011*, 425-460.

Urban o.J.: O.H. Urban, Kelten, Römer und Germanen. In: Ausgrabung in Stillfried. Stratigraphie von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Horn o.J. (Kat. Niederösterr. Landesmus. N.F. 158), 49-54.

Varsik/Kolník 2013: V. Varsik, T. Kolník, Cífer-Páć – Neue Erkenntnisse zur spätantiken quadischen Elitenresidenz. In: *Hardt/Heinrich-Tamáska 2013*, 71-90.

Vida 2009: T. Vida, Die Langobarden in Pannonien. In: Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung. Bonn 2008 [Ausst.-Kat. Rhein. Landesmus. Bonn 22.8.2008-11.1.2009].

Windl 1996: H.J. Windl, Siedlungsspuren des 5. Jhs. in Schletz, BH Mistelbach, NÖ. In: Chronologische Fragen der Völkerwanderungszeit. Archäol. Konferenz des Komitates Zala und Niederösterreich 4. Traismauer 11.-13.10.1993. Zalai Múzeum 6, 1996, 23-34.

Windl 2002: H.J. Windl, Die Siedlung der Völkerwanderungszeit in Schletz, MG Asparn/Zaya, NÖ. In: J. Tejral (ed.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Mat. 9. Internat. Sympos. „Grundprobleme der frühgeschichtl. Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“ Kravsko 16.-19.11.1998. Brno 2002 (Spisy Archeol. Ústavu AV ČR v Brně 19), 259-361.

Zeman 2006: T. Zeman, Na kruhu točená keramika ze Zlechova (Die scheibengedrehte Keramik aus Zlechov). In: Kolokvium 2005 „Germánska keramika točená na kruhu z neskorej doby rímskej“ (Germanische scheibengedrehte Keramik der spätömischen Kaiserzeit). Zborník Slovensk. Národn. Múzea, Archeol. 16, 2006, 437-443.

Zeman 2007: T. Zeman, Vorläufiger Bericht über die spätkaiserzeitliche Siedlung in Zlechov. In: *Tejral 2007*, 278-284.

Zusammenfassung

In vielerlei Hinsicht zeichnen sich in der Völkerwanderungszeit beiderseits der mittleren Donau Veränderungen in der Siedlungslandschaft ab. Es sind dies neben den Höhensiedlungen die geänderte Bauweise und Nutzung der Grubenhäuser, die romanisierte Bauweise und architektonische Gestaltung von Pfosten- und Ständerbauten, die verschiedenen Warenarten handgefertigter und scheibengedrehter Keramik, der Funktionswandel römischer Befestigungsbauten am Limes und die Anlage barbarischer Siedlungen im Hinterland spätantiker Städte und Siedlungen in den römischen Provinzen. Die Ursache der Veränderungen scheint nicht nur im Wandel durch die Migration zu liegen, sondern auch in den unterschiedlichen Graden der Romanisierung.

Summary

The Great Migration Period: Phenomena of Change in Settlements of the Middle Danube Region

In the Middle Danube Region changes in Migration Period settlements can be found on both sides of the Danube. Apart from the emergence of hilltop settlements they include changes in construction methods and use of Grubenhäuser (sunken-featured buildings, "pit-houses"), altered construction methods and architecture of various post-in-ground and post-and-beam buildings, modified types of wheel-thrown and hand-built pottery, a change in the use of Roman fortifications along the limes and the establishment of barbaric settlements in the hinterland of Late Roman towns and settlements in the Roman provinces. These changes seem to be caused not only by migration, but also by different degrees of Romanization in the Roman provinces.

(Übersetzung: Lucia Schwarz)

Schlüsselwörter

Mitteldonauraum, Höhensiedlung, Grubenhäuser, Drehscheibenkeramik, Romanisierung.

Keywords

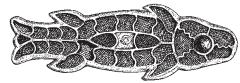
Middle Danube Region, hill-top settlement, Grubenhäuser, wheel-thrown pottery, Romanization.

Autor

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Universität Wien,
Wien (A)

alois.stuppner@univie.ac.at

Einheimische und Fremde in Pannonien



Orsolya Heinrich-Tamáska

Romanitas im Wandel am Beispiel Pannoniens (Zusammenfassung)

Unter diesem Titel stand die Frage im Mittelpunkt, inwiefern es aufgrund des archäologischen Fundmaterials möglich ist, (*Post-*) *Romanitas* im spätantiken Pannonien zu erfassen. Von den bisherigen Ansätzen her lassen sich zwei Zugänge unterscheiden. Der eine ist die klassische Kontinuitätsforschung, in der man das Fortleben einer lokalen, provinzialrömischen Bevölkerung und die Weiternutzung der römischen Infrastruktur nachzuweisen versucht. Der andere zielt darauf ab, das Konzept von *Romanitas* mit archäologischer Periodisierung und Kategorisierung zu verbinden, was forschungsgeschichtlich zur Verwendung verschiedener Termini für die Träger römischer Identität führte und auch die „Neubelebung“ dieser Tradition in Form von Personen- und/oder Objektmobilität mit einschloss.

Es wurden beispielhaft drei Themenbereiche angeführt, die in Pannonien mit einer poströmischen Identität bei gleichzeitigem Fortleben provinzialrömischer Bevölkerung in Verbindung gebracht werden: das frühe Christentum, die Belegungsdauer spätantiker Gräberfelder und das Konzept der Keszthely-Kultur. Diese drei Punkte sind nicht deutlich voneinander abzugrenzen, sondern greifen ineinander über, wobei vor allem das frühe Christentum als verbindendes Element auftritt. In Bezug auf Kirchenbauten

und einige über die Mitte des 5. Jh. hinaus genutzte Gräberfelder erscheint es zulässig, von einer Kontinuität der lokalen römischen Bevölkerung und Strukturen zu sprechen, auch wenn der Wertekodex und die Identität der Träger dieses Erbes allein archäologisch nicht bestimmbar sind. Andere Konstrukte, wie die Keszthely-Kultur, eignen sich hingegen primär dafür, das Fortleben bestimmter Sachformen nach spätantiker Tradition zu erfassen, und nur bedingt lässt sich dahinter Kontinuität oder gar römische Identität erschließen. Insgesamt erscheint es für die künftige Arbeit wichtig, vom Quellenmaterial der Gräberarchäologie Abstand zu gewinnen und verstärkt die siedlungsarchäologischen Aspekte in den Blick zu nehmen, um die Prozesse besser verstehen zu können, die die Strukturen des pannonischen Raumes während der Spätantike und des Frühmittelalters prägten.

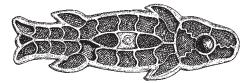
Die Druckfassung des Tagungsbeitrag erscheint unter dem folgendem Titel:

O. Heinrich-Tamáska, Roman, 'Romanen', and Byzantines? Archaeological terms and methods for determination and interpretation of Romanitas in late antique Pannonia. In: H. Fehr, Ph. von Rummel, W. Pohl (ed.), Romaness after Rome – Archaeological Perspectives (400–900 AD). Berlin, Boston [im Druck] (Millennium-Studien).

Autor

Dr. Orsolya Heinrich-Tamáska
GWZO - Geisteswissenschaftliches Zentrum
Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.
an der Universität Leipzig,
Leipzig (D)

heintama@uni-leipzig.de



Judith Benedix

Gedanken zur Rezeption von Kulturlandschaft am Beispiel von drei Gräbergruppen des 6. Jh. aus dem Tullner Feld und dem Traisental

1. Einleitung

Landschaft besteht nicht nur aus der physischen Umwelt, sondern umfasst auch die Interpretation dieser gegenständlichen Umgebung durch die in ihr lebenden Menschen und somit die Ideen, Vorstellungen und Bedeutungen, die damit verbunden werden (grundlegend Ingold 1993; Tilley 1994; zusammenfassend mit neuerer Lit. Doneus 2013, 26ff.). Demnach gehören auch die physisch manifestierten Überreste vergangener Gesellschaften zur Landschaft und werden durch die Bewohner interpretiert und mit einer Bedeutung besetzt.

In der späten Völkerwanderungszeit und dem Frühmittelalter werden Gräberfelder immer wieder in der Nähe von älteren anthropogenen Strukturen angelegt. Dies ist auch bei drei Bestattungsplätzen aus dem heutigen Niederösterreich der Fall, die in das 6. Jh. n.Chr.¹ datiert werden können.

Alle drei Fundplätze liegen südlich der Donau, also auf dem Gebiet des ehemaligen römischen Reiches, und nutzten römische Strukturen, die das Landschaftsbild mit steinernen Bauelementen und starken Bodeneingriffen prägten. Dabei handelt es sich konkret um römische Gebäude und Gräberfelder. Allgemein kann von einer recht langen Sichtbarkeit steinerner Gebäude(reste)

im ruralen Milieu ausgegangen werden, wie L. Clemens dies für westlichere Bereiche der römischen Provinzen nachgewiesen hat (Clemens 2003, 194-203). Für die hier vorgestellten Fundorte kann in einem Fall (Pottenbrunn) sogar ein direkter Hinweis auf lange Sichtbarkeit älterer Strukturen durch den Flurnamen „Leberfeld“ angenommen werden. Dieser vom althochdeutschen Wortstamm „hlêo“ abgeleitete Begriff bedeutet Grabhügel (Höbling 2008, 5 m. weiterer Lit.). Aus diesem Grund kann eine bewusste Wiedernutzung angenommen werden.

2. Gräberfelder des 6. Jh. aus dem süddanubischen Niederösterreich (Abb. 1)

Zunächst sollen die Gräberfelder, die bei der Diskussion in diesem Beitrag im Zentrum stehen, sowie weitere bekannte Bestattungsplätze des 6. Jh. aus Niederösterreich südlich der Donau – also von ehemals römischem Gebiet – vorgestellt werden.

Die drei hier diskutieren Gräbergruppen liegen im Traisental und im Tullner Feld. Das Gräberfeld von Freundorf (VB Tulln, KG Freundorf; Abb. 1,3) liegt etwa 4,5 km südlich der Stadt Tulln, dem römischen Kastell *Comagenis*, am Rande des Tullner Feldes bzw. des Tullner Beckens.

Die Fundorte Pottenbrunn/Knoten Wagram (KG Pottenbrunn, SG St. Pölten; Abb. 1,14) und Oberndorf in der Ebene (KG Oberndorf/E., SG Herzogenburg; Abb. 1,10) liegen entlang der Traisen, zwischen dem römischen Kastell *Augustianis* (Traismauer) und der Zivilstadt *Aelium Cetium* (St. Pölten), jeweils am äußersten westlichen bzw. östlichen Rand des durch die Traisen gebildeten Flusstales.

2.1 Freundorf (Abb. 1,3; 2)

Neben urgeschichtlichen Siedlungsspuren² wurden Teile einer *villa rustica* und insgesamt elf Körpergräber der späten Völkerwanderungszeit bzw. des Frühmittelalters sowie eine Tierbestattung aufgedeckt³. Das Hauptgebäude der *villa rustica* war im Luftbild sehr gut erkennbar und wurde bei der Planung der Grabung weitestmöglich ausgespart. Durch Oberflächenfunde kann aber eine Nutzungszeit vom 2. bis in das 4. Jh. angenommen werden (Blesl/Höbling 2005, 110; Neubauer 2007). Einige Wirtschaftsareale der *villa rustica* inkl. Gebäuderesten wurden archäologisch untersucht. Auf dem freien Areal der *villa rustica* wurden zehn Gräber in der Art eines kleinen Reihengräberfeldes angelegt. Die erste Reihe wird von sieben Bestattungen gebildet, die zweite Reihe ist mit zwei Gräbern belegt, in der dritten wurde nur ein Individuum bestattet. In diesem Bereich des Gräberfeldes sind ausschließlich weibliche Individuen und Kinder zu finden. Des Weiteren wurde etwa 50 m südöstlich in den Resten eines Wirtschaftsgebäudes der *villa rustica* das Grab eines Mannes sowie ein Tiergrab vorgefunden. In dem Tiergrab, das als „Beigabe“ des Männergrabes gewertet wird, waren ein fünf- bis sechsjähriges Pferd und ein eineinhalb bis zwei Jahre alter Hund bestattet (Galik 2005, 50-52). Anhand der Beigaben kann das Gräberfeld in die zweite Hälfte des 6. Jh. datiert werden (Benedix 2015).

Das kleine Reihengräberfeld liegt nur ca. 25 m vom Hauptgebäude entfernt, die einzelne Bestattung sogar innerhalb eines ehemaligen Gebäudes. Die Gräber des 6. Jh. liegen demnach innerhalb des Areals der *villa rustica*.

2.2 Oberndorf in der Ebene (Abb. 1,10; 3)

Auf einer Fläche von ca. 50x30 m wurden bei einer Rettungsgrabung insgesamt 18 Befunde angetroffen⁴: Neben römischen Brandgräbern, zu denen wahrscheinlich auch der noch erhaltene Teilabschnitt eines Kreisgräbchens gehört, sowie mehreren nicht datierbaren Pfostengruben wurden auch fünf Körpergräber der späten Völkerwanderungszeit entdeckt (Neugebauer/Gattringer 1986, 76). Sie wurden in drei kurzen Reihen mit zweimal zwei und einmal einem Grab angelegt. Die Gräber können durch die Beigaben in das 6. Jh. datiert werden (Benedix 2015, 93-96).

Wie jüngere Grabungen gezeigt haben, handelt es sich bei den hier vorgestellten römischen Befunden um die nördlichsten Strukturen eines ausgedehnteren Gräberfeldes⁵. Neue Funde deuten auf eine Datierung des römischen Brandgräberfeldes in das 1. und 2. Jh. hin (Morschhauser 2013 b, D1010).

Die Bestattungen des 6. Jh. liegen ganz am Rand des römischen Brandgräberfeldes, aber direkt anschließend an diese Befunde. Störungen der älteren Befunde durch die Gräber des 6. Jh. wurden nicht beobachtet.

2.3 Pottenbrunn/Knoten Wagram

(Abb. 1,14; 4)

Der komplexeste der hier vorgestellten Fundorte ist Pottenbrunn/Knoten Wagram. Bei der archäologischen Untersuchung wurden sehr nahe beieinander urgeschichtliche Siedlungsspuren, römische Grab- und Siedlungsfunde sowie völkerwanderungszeitliche bzw. frühmittelalterliche Bestattungen und Siedlungsstrukturen angetroffen⁶.

Das untersuchte Areal des römischen Gräberfeldes von Pottenbrunn liegt im zentralen Bereich der Grabungsfläche, ein weiterer kleiner Ausschnitt wurde nördlich anschließend erfasst. Es besteht zum einen aus mittelkaiserzeitlichen Brandgräbern, die teilweise Grabgärten aufweisen, zum anderen aus mehreren tendenziell jüngeren Gräppchen von Körpergräbern. Die jüngsten weisen eine Datierung vom Ende des

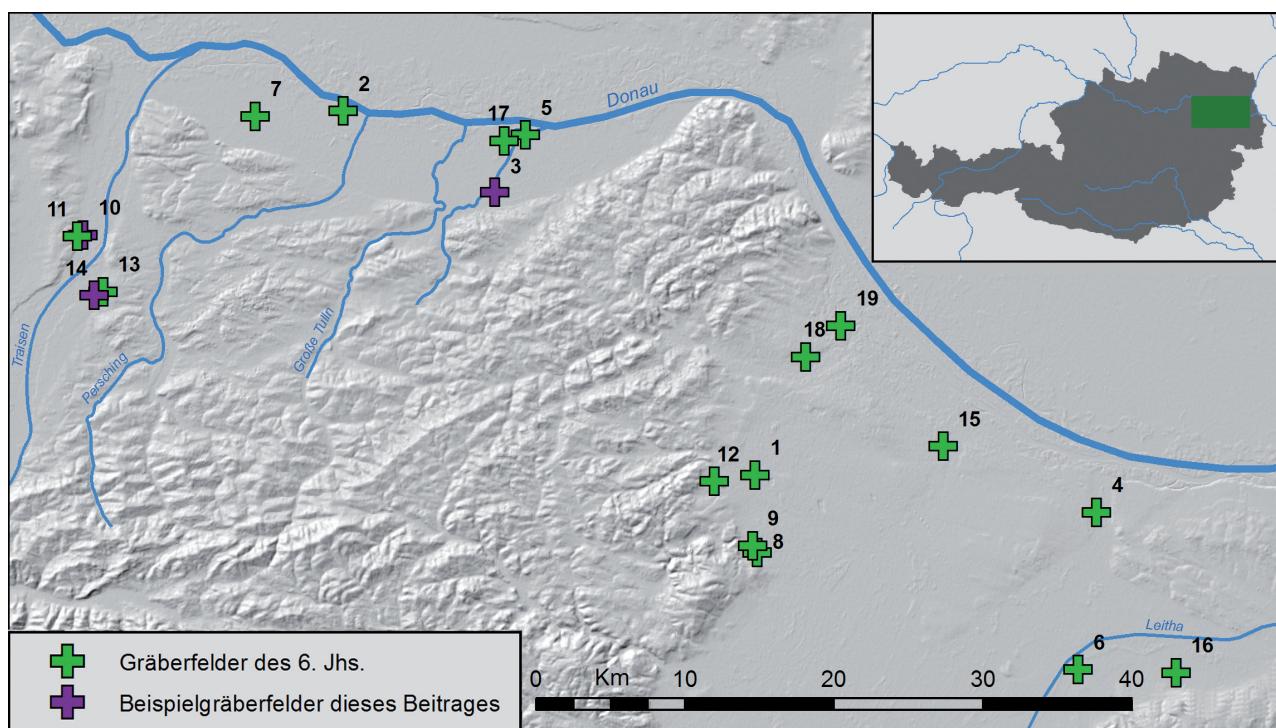


Abb. 1. Gräberfelder und Einzelgräber des 6. Jh. südlich der Donau: 1 Brunn am Gebirge; 2 Eppersdorf; 3 Freundorf; 4 Klein Neusiedl; 5 Langenlebarn-Oberaigen; 6 Mannersdorf am Leithagebirge; 7 Maria Pöllau; 8 Mödling; 9 Mödling 1907-Beethovengasse; 10 Oberndorf/Ebene 1985/86; 11 Oberndorf/Ebene 2012; 12 Perchtoldsdorf; 13 Pottenbrunn 1979; 14 Pottenbrunn/Knoten Wagram; 15 Schwechat; 16 Sommerein; 17 Tulln-Königsstettner Straße (Listhof); 18 Wien-Mariahilfer Gürtel; 19 Wien-Salvatorgasse (J. Benedix).

4. bis zum Anfang des 5. Jh. auf (Höbling 2008, 171ff., 188ff.). Nach E. Höbling sind insbesondere zwei Gräbergruppen hervorzuheben: Als Gruppe 3 sind vier Bestattungen zusammengefasst, die aufgrund ihrer abweichenden West-Ost-Ausrichtung eine jüngere Zeitstellung vermuten lassen. Hinzu kommt Gruppe 5, deren Gräber – soweit erkennbar – ebenfalls eine West-Ost-Orientierung aufweisen und aufgrund einer Schnalle und eines handgeformten Töpfchens an das Ende des 4. bis in das 5. Jh. zu stellen sind (Höbling 2008, 182-183).

Die Gräber, die in die Völkerwanderungszeit datiert werden können, gliedern sich in zwei bzw. drei Gruppen. Ein singulär liegendes Grab wurde im schmalen nördlichen Bereich der Grabungsfläche angetroffen („Gruppe“ A). Etwa 100 m weiter südlich, im zentralen Grabungsbereich, kam eine Konzentration von 17 Gräbern (Gruppe B) zutage. Das genannte einzeln liegende Grab ist wahrscheinlich auch der größeren Gräber-

gruppe zuzuordnen, da diese an die nordwestliche Grabungsgrenze anschließt und eine Fortsetzung des Gräberfeldes im nicht untersuchten Bereich anzunehmen ist. Im Süden der Grabungsfläche, etwa 250 m südwestlich der zentralen Gräbergruppe (außerhalb von Abb. 4), befindet sich eine weitere aus vier Gräbern bestehende Gruppe C, die in keinem direkten Zusammenhang zu den übrigen Bestattungen steht. Die zentrale Gräbergruppe (B) und das nördliche Grab (A) lassen sich über die Funde recht gut in das späte 6. Jh. datieren, die südliche Gräbergruppe (C) kann anhand der Funde nur grob in das 5. bis 6. Jh. gestellt werden (Benedix 2015, 96-108). Die Bestattungen des 6. Jh. schließen direkt an die östliche Grenze des römischen Gräberfeldes an, ohne die älteren Befunde zu stören.

Diese Fundorte bilden die Grundlage, um Ideen zur Rezeption und instrumentalisierten Nutzung einer anthropogenen vorgeprägten Landschaft zu

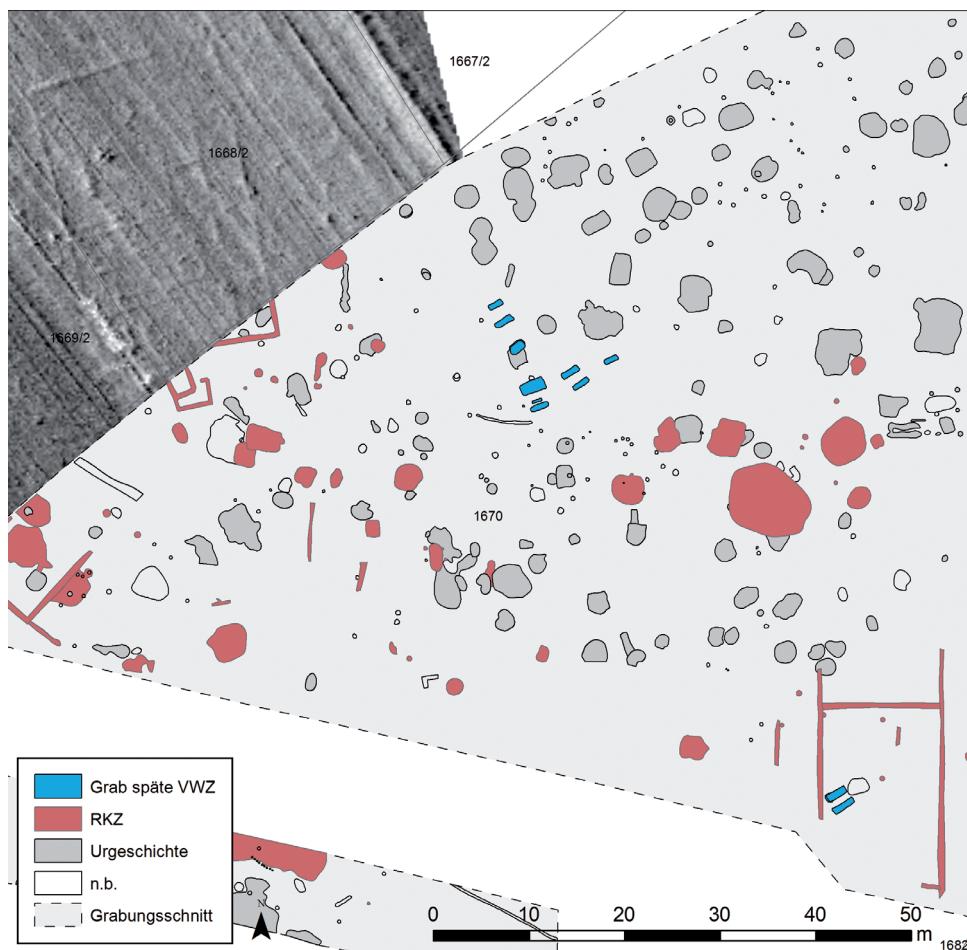


Abb. 2. Freundorf:
Fundstelle mit dem im
Luftbild erkennbaren
Hauptgebäude der
villa rustica, den er-
graben römischen
Strukturen und den
Gräbern des 6. Jh.

(Plan: J. Benedix,
Plangrundlage: BDA,
Archäologie Service).

→
Abb. 3. Oberndorf/
Ebene: Fundstelle mit
den römischen Brand-
bestattungen und den
Gräbern des 6. Jh.

(Plan: J. Benedix,
Plangrundlage: BDA,
Archäologie Service).

diskutieren. Zunächst soll jedoch ein Überblick über die weiteren Fundstellen der Region gegeben werden.

2.4 Gräberfelder des 6. Jh. im südlichen Niederösterreich: Ein Überblick (Abb. 1)

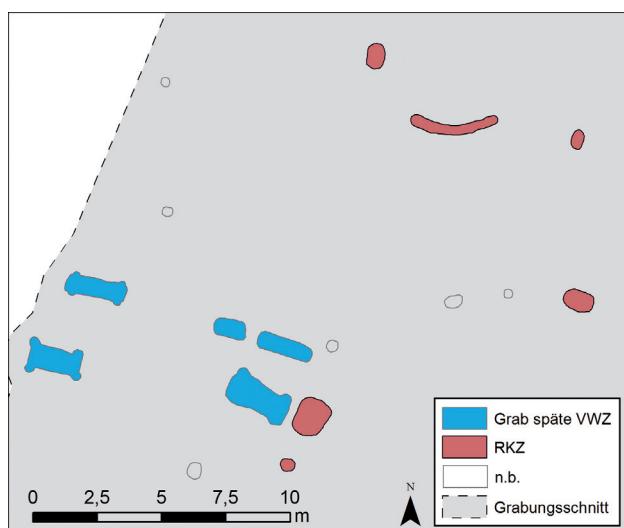
Aus der Region der hier vorgestellten Fundorte – dem süddanubischen Niederösterreich mit Wien – wurden bisher 18 Gräberfelder bzw. -gruppchen⁷ mit Material des 6. Jh. archäologisch dokumentiert. Neben den drei Fundorten Pottenbrunn, Freundorf und Oberndorf/Ebene ist auch bei weiteren Fundplätzen der Region ein deutlicher Zusammenhang zwischen römischen Strukturen und langobardenzeitlichen Bestattungen erkennbar, wie bereits Friesinger/Adler (1979, 42) erwähnt haben.

Besonders eindrucksvoll ist der Fundort Schwechat – das römische Kastell *Ala Nova*. Auf der Flur Frauenfeld wurden sowohl römische als auch

langobardenzeitliche Bestattungen freigelegt. Insgesamt sind bisher 43 Gräber der ersten Hälfte des 6. Jh. geborgen und dokumentiert worden (Seracsin 1936a; Adler 1980; Igl 2011).

Ein ebenfalls sehr enger Bezug ist zwischen den römischen Überresten und den vier Bestattungen des 6. Jh. in Wien-Salvatorgasse feststellbar (Neumann 1967; Werner 1962, 150). Diese Gräber wurden im Bereich des Lagerbades im ehemaligen Legionslager angelegt.

Hinzu kommen Gräberfelder, für die eine Nähe zu römischen Strukturen, meist Straßen, angenommen werden kann. Nur ca. 400 m liegen zwischen dem Gräberfeld von Wien-Mariahilfbergürtel und dem vermuteten Verlauf der römischen Straße Richtung *Aelium Cetium* (St. Pölten) entlang der Gumpendorfer Straße (vgl. Kronberger/Mosser 2013, 116). In einem römerzeitlich sehr intensiv genutzten Bereich wurde das Gräberfeld von Maria Ponsee angelegt: im weiteren



Umfeld liegen ein römischer Wachturm, römische Siedlungsreste und ca. 3 km entfernt das Kastell *Asturis* - Zwentendorf (vgl. Offenberger 1983, Abb. 20, 21). Eine Nähe zu einer römischen Straße kann für den Fundort Tulln-Listhof im Bereich der Königsstetter Straße vermutet werden⁸.

3. Orientierung von Gräberfeldern an älteren anthropogenen Strukturen – Theoretische Überlegungen

Für die deutschsprachige Archäologie hat E. Thäte (2007, 94) festgestellt, dass die Orientierung von Gräberfeldern an älteren anthropogenen Strukturen oft nur angemerkt wird. Eine theoretische Diskussion, die nach den Gründen für dieses Phänomen fragt, ist eher selten. So verweisen z.B. H. Friesinger und H. Adler (1979, 42) darauf, dass der Großteil der niederösterreichischen Gräberfelder des 6. Jh., die auf vormals römischem Gebiet angelegt wurden, in der Nähe von damals wahrscheinlich noch aufrecht stehenden römischen Mauer situiert sind. Diese Beobachtung verwenden sie, um daraus auf mögliche weitere Fundstellen zu schließen.

Es werden zudem immer wieder praktische Gründe genannt, die meist auf die Nutzung der vorhandenen Infrastruktur abzielen, genannt. Diese Herangehensweise ist u.a. bei W. Menghin (1985, 84) zu finden. Er sieht den Grund für die in der gehäufte Präsenz von langobardenzeitlichen Gräberfeldern bei römischen Strukturen in Nori-

cum und Pannonien in der praktischen Nutzung der römischen Infrastruktur durch die dort bestattenden Gemeinschaften. Ähnlich wird häufig auch bei jüngeren awarenzeitlichen Siedlungen und Bestattungsplätzen argumentiert (u.a. Winter 1997, 75).

Als symptomatisch für die Herangehensweise in der deutschsprachigen Archäologie sieht E. Thäte (2007, 97) die diachron angelegte Arbeit von M. Sopp (1999). Obwohl dieser neben archäologischen Relikten auch schriftliche Quellen und Sagen verwendet, traue er sich nicht seine Daten zu interpretieren und Aussagen über den gedanklichen Hintergrund der Wiedernutzung älterer Strukturen zu Bestattungszwecken zu treffen (Thäte 2007, 97). Für das von Sopp untersuchte Gebiet (Nordostdeutschland) schlussfolgert er, dass neben einer gewissen Zufälligkeit mit sehr viel Vorsicht auch an eine starke Bindung an die Ahnen zu denken sein könnte (Sopp 1999, 133f.).

Im anglophonen Sprachraum standen in den 1970er Jahren zunächst funktionale Erklärungen, wie der begrenzte verfügbare Raum im Mittelpunkt der Überlegungen (Miles 1974). Seit den 1980er Jahren sind aber Überlegungen zu *ancestor theory* und der Legitimierung von Machtansprüchen durch die Wiedernutzung älterer Strukturen zur Anlage von Bestattungen zu finden (Thäte 2007, 30-38 mit weiterer Lit.). In dieser Tradition interpretiert E. Thäte (2007, 279f.) dieses Phänomen auch bei Bestattungen der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends in Skandinavien.

Für den Bereich Großbritanniens hat sich H. Williams ausführlich mit der Ausrichtung angelsächsischer Gräberfelder an urgeschichtlichen und römischen Monumenten beschäftigt. Für die von ihm untersuchten Fälle sieht er keinen Bedeutungsunterschied darin, ob römische oder urgeschichtliche Strukturen genutzt werden. Anthropogene Strukturen wurden demnach undifferenziert als dem eigenen Erinnerungshorizont vorausgehend wahrgenommen und als „antik“ klassifiziert (Williams 1997, 14). Die Nutzung älterer Strukturen für die Anlage von Gräberfeldern steht für Williams in einem Zusammenhang mit der Formierung neuer

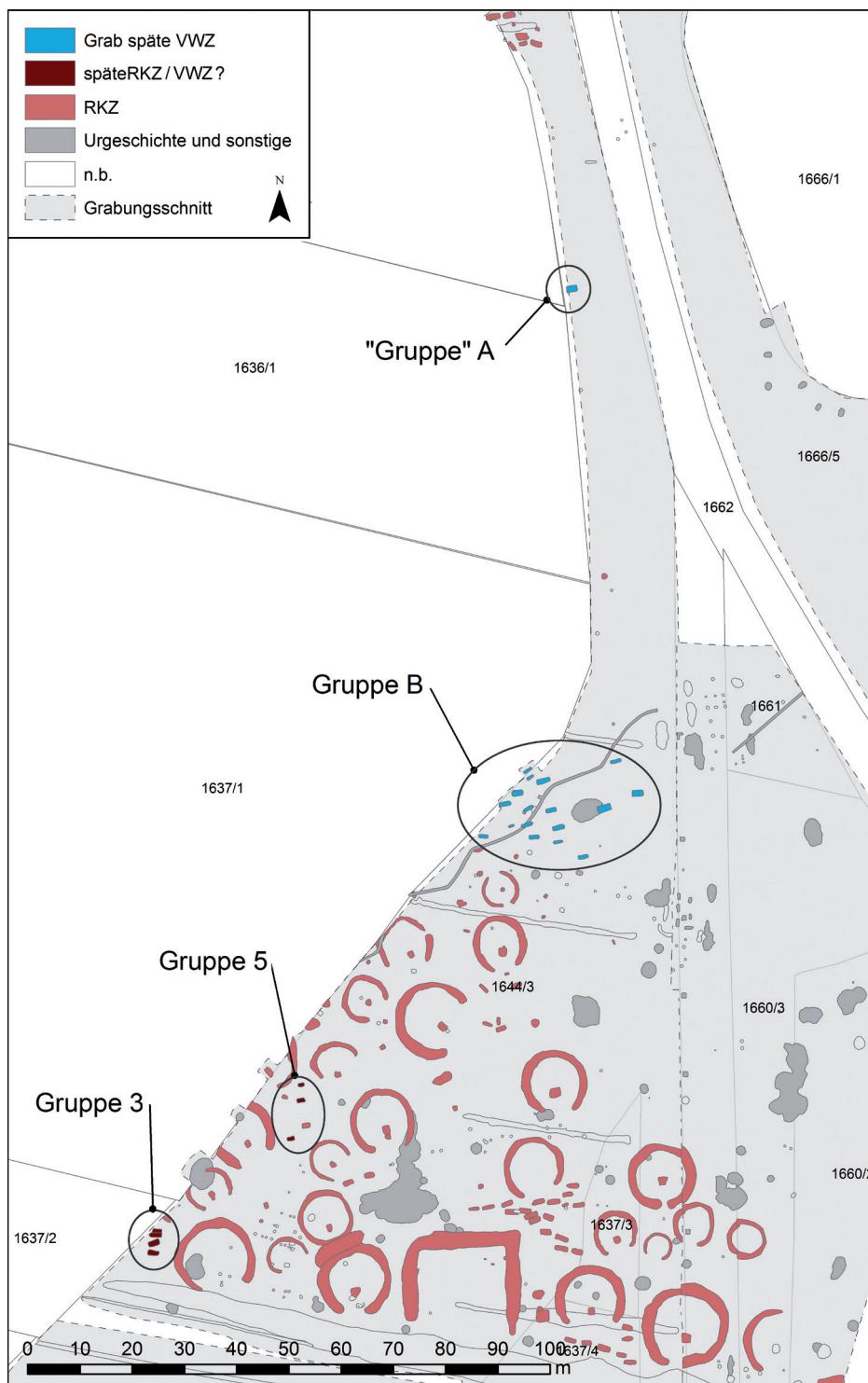


Abb. 4. Pottenbrunn/Knoten Wagram: zentraler und südlicher Bereich der Grabungsfläche mit den römischen Brand- und Körpergräbern und den Gräbern des 6. Jh. (Gruppe A und B). (Plan: J. Benedix, Plangrundlage: BDA, Archäologie Service).

Machtbereiche am Ende der Völkerwanderungszeit bzw. zu Beginn des Frühmittelalters. In der bewussten Anknüpfung an ältere Traditionen, sowohl in physischer als auch in ideeller Hinsicht, sieht er die Etablierung und Legitimation der angestrebten Macht über definierte Gebiete (Williams 1998, 104).

Eine schriftlich überlieferte Parallele dieses Bezuges zu einer mythischen Vergangenheit findet Williams in den Ursprungssagen (*origo gentis*) verschiedener *gentes*. In ihrem Kern beziehen sie sich häufig auf einen mythischen Urahn und sind auf diese Weise identitätsstiftend (Williams 1998, 104).

Ähnliche Überlegungen sind auch bei S. Brather unter dem Aspekt von Rückschau und Vorschau zu finden. Die bestattende Gemeinschaft oder Familie verdeutlicht in der rückblickenden Position zum einen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe, zum anderen werden auch Tradition und Herkunft der Gruppe dargestellt (Brather 2009, 255-257). Gräber und Bestattungen dienen aber nicht nur der Erinnerung und der Reflektion der Vergangenheit, sondern haben auch einen zukunftsorientierten Charakter, was mit den Begriffen „Positionierung und Zukunftserwartungen“ zusammengefasst wird. In der sozialen Bedeutung ist dieser Aspekt vor allem für die bestattende Gemeinschaft relevant: So kann durch das Begräbnis und das errichtete Grab der Rang und Status der bestattenden Gruppe innerhalb der lokalen Gemeinschaft gefestigt werden, oder es können auch Ansprüche auf einen bestimmten Status erhoben werden (Brather 2009, 267f.). Insbesondere die Bestattungen in älteren Grabhügeln wurden seiner Meinung nach gezielt genutzt, um die vorher dort Begrabenen als „Ahnen“ zu instrumentalisieren und so eine eigene Tradition zu konstruieren (Brather 2009, 263). Zum Teil kann die Nähe zu älteren Strukturen sicherlich über günstige naturräumliche Standortfaktoren erklärt werden, die die Wahl des Siedlungsplatzes und damit bis zu einem gewissen Grad auch die Lage des Bestattungsplatzes determinieren. Hinzu kommt die Nutzung römischer Infrastruktur, wie Straßen, noch stehende Baukörper oder auch Rodungsinseln etc. Dass diese Faktoren bei der Wahl der Siedlungskammer und damit auch dem Ort des Bestattungsplatzes eine Rolle gespielt haben, ist nachvollziehbar. Die Frage ist aber, ob diese Erklärungsmuster allein ausreichen, um die Standortwahl und Dynamik von Gräberfeldern nachvollziehen zu können, da, auch wenn die gleiche Siedlungskammer wieder (oder weiter?) genutzt wird, die Gräberfelder nicht zwingend direkt an ältere Strukturen anschließen müssten. Hinzu kommt, dass Friedhöfe bzw. Gräberfelder aufgrund der Bestattung von Toten an diesem Ort und der folglich ebendort stattfindenden Auseinandersetzung der bestattenden Gemeinschaft

mit Tod und Sterben nicht allein einer reinen Pragmatik unterworfen sind. Sie befinden sich, wie H. Härke (2001) formuliert, in einem Spannungsfeld von sowohl rituell-religiösen als auch sozialen Kräften. Er verwendet für Gräberfelder in diesem Zusammenhang den Begriff *places of power*, wo in einer Art von *mental topography* Ideen von sozialer Ordnung und Hierarchie materiell fassbar werden können. Somit kommt der Wahl des Ortes, an dem bestattet wird, und seiner inneren Gliederung eine hohe Bedeutung zu. Drei Bedeutungsebenen von Gräberfeldern im Sinne von *places of power* können differenziert werden. Die *power of cemeteries*, also die Kraft bzw. Macht, die der als Bestattungsort gewählte Platz an sich hat. Die *power in cemeteries*, worunter die Darstellung von Macht und Rang innerhalb eines Gräberfeldern verstanden wird. Und zuletzt die *power over cemeteries*: wer entscheidet, wie und wo bestattet werden darf.

4. Ergebnisse und Diskussion

Wie können nun diese Fundorte unter den genannten theoretischen Ansätzen betrachtet werden? In Freundorf wird das Siedlungsareal eines ehemaligen römischen Gehöfts genutzt, um Bestattungen anzulegen. Bei den Bestatteten des kleinen Reihengräberfeldes handelt es sich ausschließlich um Kinder, Jugendliche und Frauen, wobei die jugendlichen Individuen entweder aufgrund der Beigaben oder auch anhand der osteologischen Merkmale als weiblich anzusprechen sind. Der einzige Mann der Gräbergruppe wurde in einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude der *villa rustica* separat bestattet. Es handelt sich sowohl aufgrund der osteologischen Merkmale um ein maskulines Individuum, als auch anhand der Beigaben, die mit der umfangreichen Waffenausstattung und der Tierbestattung eine recht ausgeprägte männliche Variante des zeitspezifischen Genderdimorphismus einnehmen um einen Mann. So wie es sich im Befund darstellt, wurden die vorhandenen römischen Strukturen in Freundorf benutzt, um die interne soziale Separierung im Sinne einer *mental topography* zu

betonen. Es wird zwischen einer Gruppe von weiblichen und infantilen Individuen und dem männlichen Individuum der Gruppe unterschieden. Eine soziale Untergliederung in vertikale Strukturen deutet sich anhand der Beigaben und räumlichen Verteilung hingegen nicht an.

Anders stellt sich die Situation in Pottenbrunn/Knoten Wagram und Oberndorf/Ebene dar. Hier wurden römische Gräberfelder wieder aufgesucht und als Bestattungsplatz genutzt. Während in Oberndorf die römischen Gräber wahrscheinlich im 1. und 2. Jh. angelegt wurden und die obertägige Sichtbarkeit durchaus diskutabel ist, liegt der Fall bei den Brand- und Körpergräbern in Pottenbrunn mit hoher Wahrscheinlichkeit anders. Für die Brandgräber der mittleren Kaiser-zeit, die mit hufeisenförmigen Umfassungsgräbchen umgeben sind, werden kleine Überhügelungen angenommen, die noch recht lang sichtbar waren. Sowohl auf diese, als auch auf die Bestattungen ohne Grabgärtchen nehmen auch noch die jüngsten spätkaiserzeitlichen Bestattungen Rücksicht, ja sie orientieren sich sogar an diesen. Zumindest bis in diese Zeit kann also mit einem prägnanten Oberflächenrelief und individuellen Grabkennzeichnungen gerechnet werden (Höbling 2008, 212 f.).

Obwohl die Situation in Oberndorf nicht gesichert ist, erscheint eine Übertragung der Pottenbrunner Verhältnisse durchaus plausibel. Der zeitliche Hiatus in Oberndorf beträgt mindestens 400 Jahre, bevor der Bestattungsplatz wiedergenutzt wurde. Die jüngsten datierbaren Gräber des römischen Gräberfeldes von Pottenbrunn datieren an den Anfang des 5. Jh. Von einer Kontinuität kann hier also nach bisheriger Quellenlage ebenfalls nicht ausgegangen werden.

Dennoch wählten die Gemeinschaften des 6. Jh. sowohl in Oberndorf als auch in Pottenbrunn diese Orte, um ihre Verstorbenen zu beerdigen. In beiden Fällen wurde die Nähe der römischen Funeralstrukturen gesucht, diese wurden aber nicht gestört. Es zeigt sich ein respektvoller Umgang mit den älteren Bestattungen.

Mit diesen Überlegungen erscheint die Ausübung der *power of cemeteries*, um in der gewähl-

ten Terminologie zu bleiben, von Bedeutung. Die bestattenden Gemeinschaften hatten also die Berechtigung bzw. die Machtposition inne, diesen Bestattungsplatz für sich in Anspruch zu nehmen. Und auch das Verständnis der Gräberfelder im Spannungsfeld zwischen Rückschau und Vorschau gewinnt in dieser Betrachtungsweise weitere Aspekte. Mit der bewussten Wahl dieses Bestattungsplatzes knüpft die bestattende Gemeinschaft an die Traditionen des Raumes an und positioniert sich so in der Nähe einer zuvor sehr prägenden Machtinstanz.

H. Williams stellt für Großbritannien den mythischen Urahn in das Zentrum seiner Interpretation. Für die hier behandelten Gräberfelder stellt sich jedoch die Frage, inwieweit die römischen Strukturen wirklich nur als „antik“ wahrgenommen wurden, oder ob den Gemeinschaften des 6. Jh. römische Bauten und Traditionen noch gegenwärtig waren. In anderen ehemaligen römischen Gebieten war die Funktion ehemaliger römischer Bauten mitunter noch recht lang bekannt und wird durch die konkrete funktionale Ansprache in hochmittelalterlichen Kontexten bezeugt (Clemens 2003, 430). Hinzu kommt der Einsatz verschiedener barbarischer Personen(gruppen) und auch *gentes* in den Feldzügen des römischen Reiches (Geuenich 2015, 20ff.), so dass es durchaus plausibel erscheint, dass die hier bestattenden Gemeinschaften den römischen Lebensstil kannten und wussten, dass es sich um römische Gräberfelder handelte.

Wenn man von der Prämisse ausgeht, dass diese Kenntnis im 6. Jh. bei doch recht charakteristischen Bauwerken, wie römischer Sepulkralarchitektur, durchaus anzunehmen ist, könnte man an eine Anknüpfung bzw. die Auseinandersetzung mit einer noch sehr realen Machtinstanz denken. In diesem Zusammenhang ist die Arbeit von A. Plassmann (2014) zu nennen. Bei ihrer Analyse der frühmittelalterlichen Ursprungssagen kommt sie zu dem Schluss, dass diese – so verschieden die Erzählungen auch sein mögen – im Kern durch die Auseinandersetzung und Nachahmung des römischen Vorbildes geprägt waren. Es wurde versucht, sich in ein Verhältnis zu den

Römern zu setzen und dadurch die eigene Herrschaft zu legitimieren (Plassmann 2014, 370).

In diesem Sinne könnten die besprochenen Bestattungen zum einen so interpretiert werden, dass die bestattenden Gemeinschaften durch den gewählten Bestattungsort ihre Macht in diesem Gebiet, im Sinne der *power over cemeteries* ausdrückten. Die Wahl dieser Bestattungsplätze kann zudem als eine bewusste Anknüpfung an die Traditionen des Raumes gedeutet werden. Es wird die Positionierung in räumliche und mentale Nähe einer zuvor sehr prägenden – römischen – Machtinstanz deutlich. Darin kann durchaus die Formulierung von sozialen und politischen Erwartungen gesehen werden kann.

5. Resümee

Anthropogene Hinterlassenschaften sind Teil der Landschaft, die von ihren Bewohnern interpretiert und mit Ideen und Bedeutungen aufgeladen werden. Da Gräberfelder *per se* als Orte der Auseinandersetzung von rituell-religiösen und sozialen Kräften gelten können, kommt ihnen hierbei eine besondere Bedeutung zu. Bei den hier vorgelegten Gräberfeldern konnten zwei unterschiedliche Aspekte herausgearbeitet werden. Zum einen die Nutzung von römischen

Strukturen, um eine interne Strukturierung des Gräberfeldes vorzunehmen, wie es in Freundorf erkennbar ist. Eine weitere Perspektive, die bei Oberndorf und Pottenbrunn deutlicher zu erkennen ist, aber durchaus auch für Freundorf gedacht werden kann, ist die bewusste Standortwahl, die an ältere Traditionen der Region anknüpft wird und durch die somit auch Ansprüche für die Zukunft formuliert werden.

Diese Ausführungen haben gezeigt, dass es interessante theoretische Ansätze gibt, die die Bedeutung der Standortwahl von Gräberfeldern beleuchten und die über rein pragmatische Erklärungsmodelle, wie etwa die funktionale Nutzung von baulicher und räumlicher Infrastruktur, hinausgehen. Die angeführten Ideen müssen dabei nicht antagonistisch gegenüber praktischen Erklärungsmodellen verstanden werden. Es wird vielmehr die Vielschichtigkeit auf verschiedenen Bedeutungsebenen betont und eine Annäherung an vergangene Ideenwelten forciert.

Diese Ideen sind nicht zur Verallgemeinerung geeignet, bei jedem Fundort müssen spezifische Überlegungen erfolgen. Auch die hier vorgestellten Gedankenmodelle sind an sich nicht verifizierbar, geben aber dennoch einen Einblick in die Vielschichtigkeit, mit der wir archäologische Quellen analysieren und verstehen können.

Anmerkungen

- 1 Wenn nicht anders angegeben ist bei Datierungen im Folgenden immer „nach Christus“ gemeint.
- 2 Die zweite Phase, eine hallstattzeitliche Siedlung, wurde von P. Schneidhofer (2010) in ihrer Diplomarbeit aufgearbeitet.
- 3 Im Zuge des Neubaus der Bahnstrecke Wien-St. Pölten durch die Eisenbahn-Hochleistungs-AG wurden in den Jahren 2003 und 2004 auf den Parzellen 1666/1-2, 1667, 1668, 1669, 1670 Grabungen durchgeführt und insgesamt eine Fläche von 18.800 m² archäologisch untersucht (Blesl et al. 2004; Blesl/Kalser 2005).

- 4 Im Winter 1984/1985 wurde auf dem Grundstück des Betonwerkes Zehetner (Parzelle 165) eine 3.000 m² große Fläche tiefgreifend maschinell abgetragen, wobei vorhandene archäologische Befunde – vor allem Siedlungsspuren der Bronzezeit – unbeobachtet zerstört wurden. Daraufhin wurden die Parzellen 165 und 163 vom Bundesdenkmalamt unter Schutz gestellt. Diese Maßnahme hatte kleinere Grabungskampagnen des Bundesdenkmalamtes in den Jahren 1985 und 1986 zur Folge.

5 Bei einer Grabung im Jahr 2012, die etwas südlicher auf der anderen Straßenseite anschließt, wurden sieben römische Brandgrubengräber, ein römisches Urnengrab sowie mindestens drei Gräbchenkonstruktionen dokumentiert, die an römische Grabeinfriedungen denken lassen, jedoch keine Bestattungen (mehr?) umgaben (Morschhauser 2013a).

6 In den Jahren 2000 bis 2004 konnte eine Fläche von insgesamt rund 95.000 m² archäologisch untersucht werden. Diese Grabung wurde im Zuge des Ausbaus der Bahnstrecke Wien-St. Pölten erforderlich (Neugebauer 2002; Blesl 2002; Blesl 2003). Die Funde und Befunde des römischen Gräberfeldes wurden von Eva Steigberger (geb. Höbling) in ihrer Dissertation bearbeitet (Höbling 2008).

7 Brunn am Gebirge (Aspöck/Stadler 2005), Erpersdorf (Hampl 1965, 52ff.), Freundorf (vgl. Benedix 2015, 27 mit weiterer Lit.), Klein Neusiedl (Sauer et al. 2010; Hebert/Hofer 2010, 14, Abb. 6), Langenlebarn-Oberaigen (Beninger 1940, Taf. 364,3-6; Beninger 1934, 135f. Abb. 60, 141f.;

Werner 1962, 147), Mannersdorf am Leithagebirge (Hetzner/Seracsin 1938), Maria Ponsee (Adler 1969; Adler 1973; Friesinger/Adler 1979, 40-42), Mödling und Mödling-Beethovengasse (Stadler 1979), Oberndorf/E. 1984/85 (vgl. Benedix 2015, 29 mit weiterer Lit.), Oberndorf/E. 2012 (Morschhauser 2013a; 2013b), Perchtoldsdorf (Beninger 1934, 94, Abb. 47; Werner 1962, 79 Abb. 10, 150), Pottenbrunn 1979 (Neugebauer 1980), Pottenbrunn/Knoten Wagram (vgl. Benedix 2015, 29-34 mit weiterer Lit.), Schwechat (Seracsin 1936a; Adler 1980; IgI 2011), Sommerein 1918 (Seracsin 1936b), Tulln-Königsstettner Straße (Listhof) (Friedl 1938), Wien-Mariahilfergürtel (Tobias et al. 2010), Wien-Salvatorgasse (Neumann 1967; Werner 1962, 150).

8 Vergl. Karte „Tulln“ auf der vom Institut für österreichische Geschichtsforschung (IOEG) mitbetreuten Homepage „Der römische Limes in Österreich“ – www.google.com/maps/d/viewer?mid=1duUEVvADF-LAlk3vb-u9BXDFAVE&hl=de&usp=sharing

Literatur

Adler 1969: H. Adler, Maria Ponsee. Fundber. Österreich 9, 1966 (1969), 26-30, 147-148, 211-212.

Adler 1973: H. Adler, Maria Ponsee. Fundber. Österreich 11, 1972 (1973), 120.

Adler 1980: H. Adler, Neue langobardische Gräber aus Schwechat. Fundber. Österreich 18, 1979 (1980), 9-40.

Aspöck/Stadler 2005: E. Aspöck, P. Stadler, Die langobardenzzeitlichen Gräber von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz, Nieder-österreich. Archaeol. Austr. 87, 2003 (2005), 169-223.

Benedix 2015: J. Benedix, Gräberfelder des 6. Jahrhunderts nach Christus aus dem Tullnerfeld und Traisental (NÖ): Freundorf – Oberndorf/E. – Pottenbrunn. Masterarbeit, Univ. Wien 2015 (ungedr.).

Beninger 1934: E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich. Von Marbod bis zu den Babenbergern – Ergebnisse der Bodenforschungen. Wien 1934.

Beninger 1940: E. Beninger, Die Langobarden an der March und Donau. In: H. Reinerth (Hrsg.), Vorgeschichte der deutschen Stämme. – Bd. 2: Westgermanen. Leipzig, Berlin 1940, 827-864.

Blesl 2002: Chr. Blesl, St. Pölten KG Pottenbrunn. Fundber. Österreich 40, 2001 (2002), 30-31.

Blesl 2003: Chr. Blesl, St. Pölten KG Pottenbrunn und KG Ratzersdorf. Fundber. Österreich 41, 2002 (2003), 29-31.

Blesl/Höbling 2005: Chr. Blesl, E. Höbling, Römische Landgüter. In: Zeitschienen – Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren. Wien 2005 (Fundber. Österreich, Mat. A, Sonderheft 2), 108-113.

Blesl/Kalser 2005: Chr. Blesl, K. Kalser, Freundorf. Fundber. Österreich 43, 2004 (2005), 16.

Blesl et al. 2004: Chr. Blesl, T. Kreitner, W. Breibert, Freundorf. Fundber. Österreich 42, 2003 (2004), 14.

Brather 2009: S. Brather, Memoria und Repräsentation – Frühmittelalterliche Bestattungen zwischen Erinnerung und Erwartung. In: S. Brather, S. Geuenich, Chr. Huth (ed.), Historica archaeologica -- Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag. Berlin, New York 2009 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 70), 247-284.

Clemens 2003: L. Clemens, Tempore Romanorum constructa -- Zur Nutzung und Wahrnehmung

antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters. Stuttgart 2003 (Monogr. Gesch. Mittelalter 50).

Doneus 2013: M. Doneus, Die hinterlassene Landschaft – Prospektion und Interpretation in der Landschaftsarchäologie. Wien 2013 (Mitt. Prähistor. Komm. 78).

Friedl 1938: R. Friedl, Tulln. Fundber. Österreich 2, 1934-37 (1938), 262.

Friesinger/Adler 1979: H. Friesinger, H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. St. Pölten, Wien 1979 (Wissenschaftl. Schriftenr. Niederösterreich 41/42).

Galik 2005: A. Galik, Archäozoologie. In: Zeitschienen – Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren. Wien 2005 (Fundber. Österreich, Mat. A, Sonderheft 2), 46-51.

Geuenich 2015: D. Geuenich, Alemannen und Franken – „Germanen“ im römischen Heer. Archäol. Deutschland 2015 (2), 20-23.

Hampl 1965: F. Hampl, Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf und Erpersdorf, NÖ. Archaeol. Austr. 37, 1965, 40-78.

Härke 2001: H. Härke, Cemeteries as places of power. In: M. de Jong, F. Theuws (ed.), Topographies of power in the Early Middle Ages. Leiden, Boston, Köln 2001 (Transformation of the Roman World 6), 9-30.

Hebert/Hofer 2010: B. Hebert, N. Hofer, Jahresbericht zur archäologischen Denkmalpflege 2009. Fundber. Österreich 48, 2009 (2010), 9-44.

Hetzer/Seracsin 1938: K. Hetzer, H. Seracsin, Mannersdorf am Leithagebirge. Fundber. Österreich 2, 1934-37 (1938), 249-250.

Höbling 2008: E. Höbling, Das römische Gräberfeld von Pottenbrunn. Untersuchungen zur Bevölkerung des ländlichen Raumes um Aelium Cetium. Die Grabungen des Bundesdenkmalamtes der Jahre 2000-2002. – http://othes.univie.ac.at/2660/1/2008-08-27_9112238.pdf (zuletzt abgerufen September 2014).

Igl 2011: R. Igl, KG Schwechat. Fundber. Österreich 49, 2010 (2011), 316.

Ingold 1993: T. Ingold, The temporality of the landscape. World Archaeology 25/2, 1993, 152-174.

Kronberger/Mosser 2013: M. Kronberger, M. Mosser, Die Straßen von Vindobona. In: I. Gaisbauer, M. Mosser (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug. Wien 2013, 107-155.

Menghin 1985: W. Menghin, Die Langobarden: Geschichte und Archäologie. Stuttgart 1985.

Miles 1974: D. Miles, Abingdon and Region: Early Anglo-Saxon Settlement Evidence. In: T. Rowley (ed.), Anglo-Saxon settlement and landscape: papers presented to a symposium, Oxford 1973. Oxford 1974 (British Araeol. Rep. 36), 36-41.

Morschhauser 2013a: G. Morschhauser, KG Oberndorf in der Ebene. Fundber. Österreich 51, 2012 (2013), 207-208.

Morschhauser 2013b: G. Morschhauser, Bericht zur archäologischen Maßnahme „VF 18“ der EVN-Weststrecke in Oberndorf in der Ebene, SG Herzogenburg, im Unteren Traisental. Fundber. Österreich 51, 2012 (2013), D1002-D1013.

Neubauer 2007: D. Neubauer, Eine Villa rustica in Freundorf. Kleinfunde aus Oberflächenaufsammlungen. Fundber. Österreich 45, 2006 (2007), 451-480.

Neugebauer 1980: J.-W. Neugebauer, Frühgeschichtliche Funde aus Pottenbrunn, Gem. St. Pölten, NÖ. Fundber. Österreich 18, 1979 (1980), 215-224.

Neugebauer/Gattringer 1986: J.-W. Neugebauer, A. Gattringer, Rettungsgrabungen im unteren Traisental in den Jahren 1985/1986. Fundber. Österreich 24-25, 1985-86 (1986), 71-106.

Neugebauer 2002: J.-W. Neugebauer, Rettungsgrabungen im Unteren Traisental in den Jahren 2000 und 2001. Fundber. Österreich 40, 2001 (2002), 191-300.

Neumann 1967: A. Neumann, Spital und Bad des Legionslagers Vindobona. Die archäologischen Ergebnisse der Kanalgrabung Wien I., Salvatorgasse (1951). Jahrbuch RGZM 12, 1965 (1967), 99-126.

Offenberger 1983: J. Offenberger, Das römische Lager Augustianis-Traismauer. Fundber. Österreich 22, 1983, 133-162.

Plassmann 2014: A. Plassmann, Zu den Herkunfts- und Ursprungsvorstellungen germanischer gentes. In: S. Brather, H. U. Nuber, H. Steuer, T. Zott (ed.), Antike im Mittelalter – Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. Ostfildern 2014, 355-370.

Sauer et al. 2010: F. Sauer, N. Franz, A. Tögel, Klein Neusiedl. Fundber. Österreich 48, 2009 (2010), 399.

Schneidhofer 2010: P. Schneidhofer, Die hallstattzeitliche Siedlung von Freundorf. Diplomarbeit, Universität Wien 2010. – <http://ubdata.univie.ac.at/AC08084324> (zuletzt abgerufen Januar 2014).

Seracsin 1936a: A. Seracsin, Das langobardische Reihengräberfeld von Schwechat bei Wien. Mannus 28, 1936, 521-533.

Seracsin 1936b: A. Seracsin, Gräber der Völkerwanderungszeit bei Sommerein am Leithagebirge. Wiener Prähistor. Zeitschr. 23, 1936, 162-163.

Sopp 1999: M. Sopp, Die Wiederaufnahme älterer Bestattungsplätze in den nachfolgenden vor- und frühgeschichtlichen Perioden in Norddeutschland. Bonn 1999 (Antiquitas R. 3, 39).

Stadler 1979: P. Stadler, Das langobardische Gräberfeld von Mödling, Niederösterreich. Archaeol. Austr. 63, 1979, 31-47.

Thäte 2007: E.S. Thäte, Monuments and minds – Monument re-use in Scandinavia in the second half of the first millennium AD. Lund 2007 (Acta Archaeol. Lund. 4° 27).

Tilley 1994: Chr. Tilley, A Phenomenology of Landscape. Oxford 1994.

Tobias et al. 2010: B. Tobias, K. Wilschke-Schrotta, M. Binder, Das langobardenzeitliche Gräberfeld von Wien-Mariahilfer Gürtel. Jahrb. RGZM 57, 2010, 279-337.

Werner 1962: J. Werner, Die Langobarden in Pannion. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. München 1962.

Williams 1997: H. Williams, Ancient Landscapes and the dead: the reuse of prehistoric and Roman monuments as early Anglo-Saxon burial sites. Medieval Archaeol. 41, 1997, 1-31.

Williams 1998: H. Williams, Monuments and the past in early Anglo-Saxon England. World Archaeol. 30 (1), 1998, 90-108.

Winter 1997: H. Winter, Avarische Grab- und Streufunde aus Ostösterreich. Innsbruck 1997 (Monogr. Frühgesch. Mittelalterarchäol. 4).

Zusammenfassung

Bei drei Gräberfeldern des 6. Jh. n.Chr. aus Niederösterreich – Freundorf, Oberndorf in der Ebene und Pottenbrunn/Knoten Wagram – wurde eine Nähe zu römischen Strukturen beobachtet. In diesem Beitrag werden theoretische Ansätze diskutiert, die sich mit diesem Phänomen auseinandersetzen und Erklärungsmodelle für die vorgelegten Beispiele präsentiert.

Summary

Monument re-use of roman period structures was observed at three burial sites in Lower Austria. The burial grounds of Freundorf, Pottenbrunn/ Knoten Wagram and Oberndorf in der Ebene are dated to the 6th century AD. In this paper theoretical approaches to monument re-use are discussed and applied to the case studies.

Schlüsselwörter

Frühmittelalterliche Bestattungen, langobardenzeitlich, monument re-use, places of power, Landschaftsarchäologie

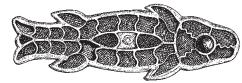
Keywords

Early medieval burials, Lombard period, monument re-use, places of power, landscape archaeology

Autor

Judith Benedix, MA, BA, BSc
Universität Wien,
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie,
Wien (A)

Judith.Benedix@univie.ac.at



Jaromír Šmerda

The new Lombard burial site of Kyjov in Moravia and its position in the development of the 6th c. AD

In 2010, at the “Od Svatoborska” site in Kyjov (distr. Hodonín, CZ) the so far largest Germanic inhumation burial ground of the Late Migration Period in Central Europe was explored (*Fig. 1*). According to typical finds it was mostly associated with the Lombards. This extraordinary discovery, demanding a lot of attention, substantially completes previous knowledge and offers a possibility to sort out evidence of several phases related with changes in material culture during the long-term Lombard presence in the wider Middle Danube Region. In this regard, and also due to a very high quality preservation of skeletal remains, it is more than useful to perform the proposed anthropogenetic analyses of buried individuals, as it was suggested within the preliminary evaluation of Elbe-Germanic pottery included in graves. These ceramics comprised both hand-formed vessels and some unique pieces of wheel-thrown ware (Šmerda 2013, 284). The excavation of artefacts and ecofacts, their laboratory treatment and subsequent examination were done in cooperation with the Methodical Conservation Centre of the Technical Museum in Brno (Hložek et al. 2013). Selected grave assemblages were also analysed for soil phosphates with the aim to find out how secondary manipulations with human remains could have influenced the spatial distribution of phosphate values (Prokeš et al. 2013).

The main difficulty with processing of excavation results from this large burial ground consists in the massive disturbance of graves, which sometimes occurred soon after burial, as is indicated by the dislocation of skeletal remains in anatomical context. Even though only a few burials remained intact, the remains of the funerary equipment still offer a wide spectrum of objects of the material culture to be studied further. As far as the preliminary dating of the burial ground is concerned, the grave assemblages with well-datable objects are of prime importance (*Fig. 2*). Above all there are the chronologically sensitive ornaments from female clothing, which can be associated with chronological landmarks of the burial ground from its foundation until the end of funerary activities. This paper aims to present a selection of artefacts which are most relevant for dating.

Grave 819 (*Fig. 3*) has the focus of our attention, containing probably one of the few complete funerary assemblages of the cemetery, burial 819b, which may just have escaped a devastating secondary intrusion. The grave pit, at its bottom still containing the neighbouring burial 819a, was distinctly disturbed, in the same way as most other graves at Kyjov, by a secondary hole targeting at the western half, which was indicated

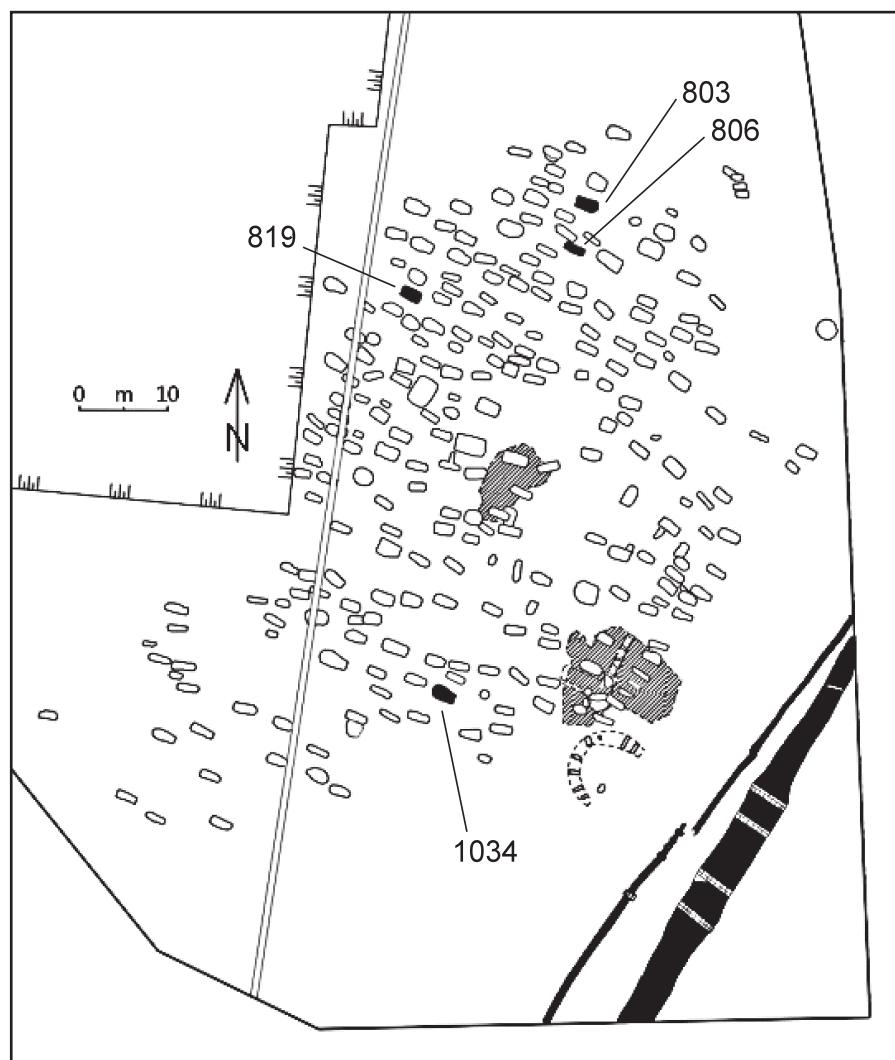


by different types of infill as well as dislocated human skeletal remains. According to the anthropological assessment, burial 819a was that of a male, 40-50 years of age, who was deposited in the southern sector of the grave pit. Surprisingly, the northern sector contained the skeleton of a gracile child (burial 819b), probably a girl about 10 years of age, without any evidence of intrusion. Her clothing ornaments and other grave goods were apparently preserved in original burial position. On a section along the west-eastern central axis of the grave infill it could not be verified without any doubt whether the robbers' pit extended as far north as the coffin with the girl's remains. However, this was supposed, even though a transversal control section was not made for lack of time. The main reason why burial 819b remained intact could rather be the purposeful effort to obtain objects

of precious metals than that it was overlooked. This assumption seems to be confirmed by similar situations with a few individual burials from Kyjov, which were evidently disturbed by secondary opening without any dislocation of the skeleton or complete removal of artefacts. This indicates that grave robbery was conducted shortly after the funeral, when human remains were not yet decomposed. Of course, funerary gifts may have also been left in a disturbed grave for some other reasons, for example religious beliefs. The idea that the robbers would be disturbed so that they could not complete their work of destruction does not seem too realistic to me because other evidence of entirely impious treatment of the dead rather indicates unrestrained looting. I leave aside the question if the robbers might have been the Lombards themselves, acting on a background of power

← Fig. 1.
Kyjov:
Aerial photograph
of the cemetery.

Fig. 2. →
Kyjov:
Plan of the
cemetery.



clashes between individual clans, or their departure, or just some other peoples.

From the original funerary equipment at the southern skeleton 819a only an unilateral bone comb at the feet and an iron knife and bronze tweezers below the waist on the back are preserved. The equipment of the northern individual 819b, on the other hand, was much more voluminous. Among the unique items are mainly two pairs bow brooches probably placed in their original position, one below the other on the shoulder and on the chest (Fig. 4). Scattered on them were glass beads which originally formed a necklace, and a bronze belt buckle. The girl was equipped with a belt of which an iron buckle is preserved above the right side of the pelvis, and a set of interlinked annular suspension fittings, three of iron and one of bronze, on the left side

of the pelvis. In their immediate neighbourhood there was a rectangular bronze openwork ornamental fitting with suspension hooks (Fig. 5). At the tip of the left foot lay an unilateral comb, a bronze tubular fitting, a flat glass fragment and an iron bar. After the removal of the skull we found a narrow iron pin. The absence of ceramic vessels is remarkable.

Of highest importance for dating purposes is a pair of bronze brooches of the so-called Thuringian pincer-headed type with almost straight, slightly tapering notched foot with a capsular or round terminal. Based on these early brooches with analogies mainly in the Thuringian sphere the chronological position of grave assemblage 819b and thereby also the origin of funerary activities at the burial site in Kyjov can be dated to the very beginning of the Early Merovingian

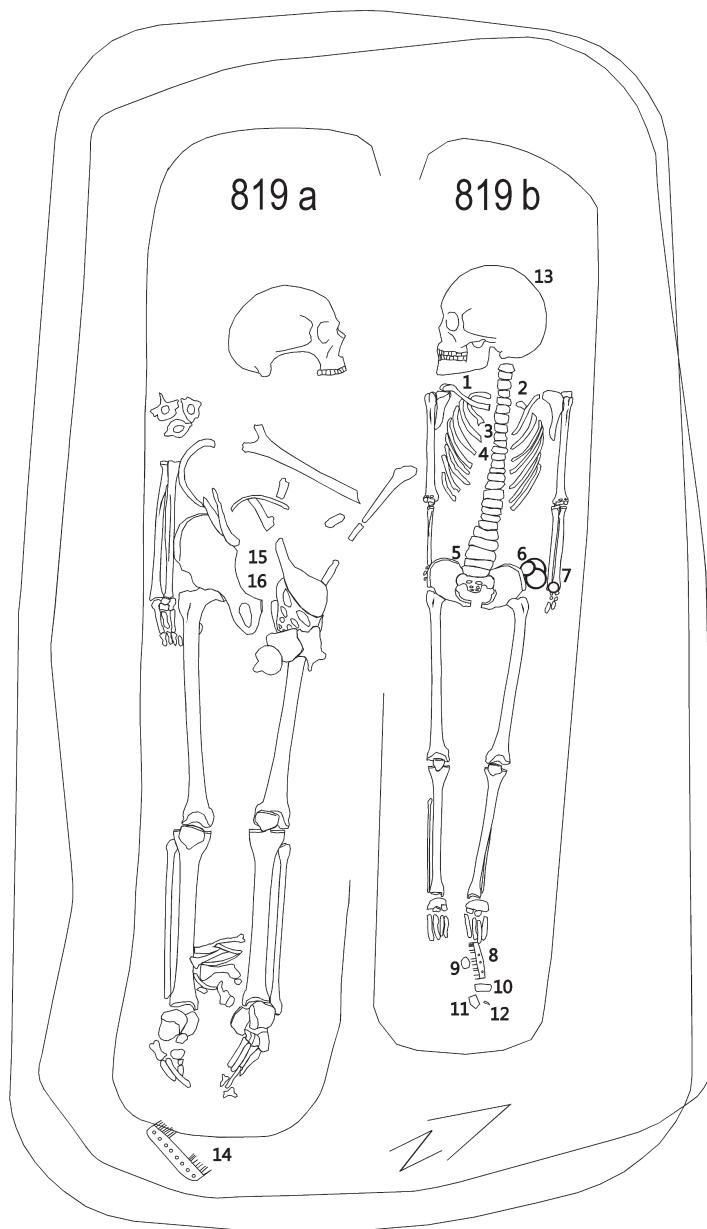


Fig. 3. Kyjov, grave 819a+b: Plan.

Period. This means the final phase of the 5th century AD. According to their shape and decoration we can classify these personal ornaments with a wider group of "Thuringian" small pincer-headed brooches or miniature brooches. Researchers have initially treated them on rather a general level within their chronological systems of Thuringian brooches, in which they have been classed to the very beginning of the development of pincer-headed brooches (Schmidt 1961, 129, pl. 38; Svoboda 1965, 153). Brooches with this special form of foot were treated in more

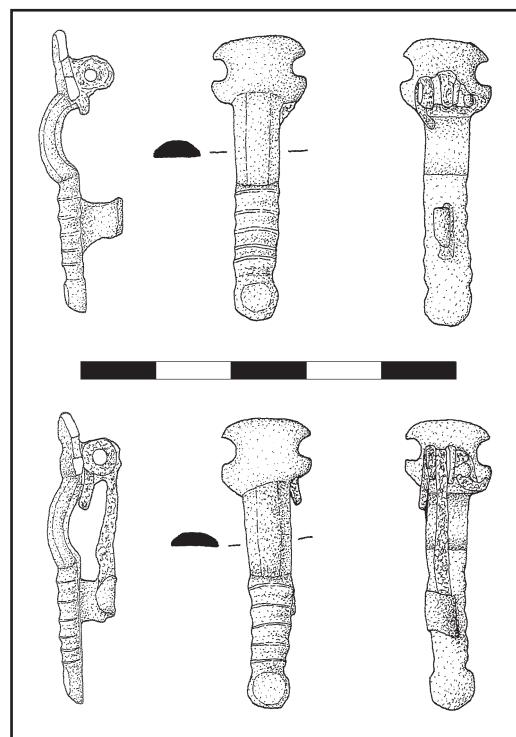


Fig. 4. Kyjov, grave 819b:
Pair of bow brooches.

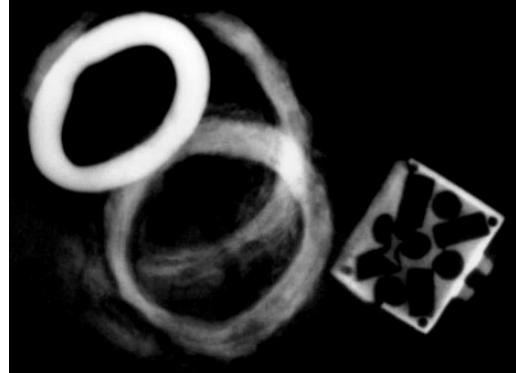


Fig. 5. Kyjov, grave 819b: Fittings (radiograph)

detail first by H. Kühn (1974, 159) who named them the Burladingen type. In the past two decades, the group of small brooches in a wider conception has been treated by several researches. H.W. Böhme in his quite detailed typological classification designated one of the groups with straight foot and round terminal with or without coloured encrustation as the Rathewitz-Burladingen type (Böhme 1996, 99 f., fig. 109). The pair from Kyjov matches this type which has narrow connection to the subtype mentioned formerly. Böhme's classification was accepted by

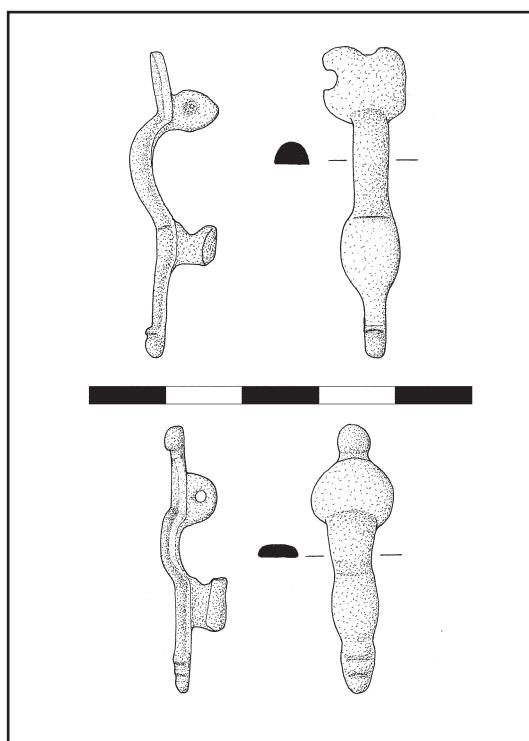


Fig. 6. Kyjov, grave 866: Bow brooches.

some authors (Droberjar 2008, 236, fig. 5,7-12; Bemmam 2008, 165 f., 182 f.), while others proceeded distinctively (Koch A. 1998, 390, map 24; Tejral 2002, 329, fig. 10; 2011, 39; Losert/Pleterski 2003, 115, map 8; Hansen 2004, 39 f.).

An early dating might be supported by the associated find of an openwork bronze fitting (Fig. 5), which was preliminarily identified as a unique remnant of a rectangular reliquary originally decorated with polychrome encrustation; the general form is known from the Roman period cemetery of Sântana de Mureş (Martin 1997, 362, fig. 11,5). These objects have the form of a book reminding of a Christian codex whose front board is embellished with precious stones. The origin of this decoration has been sought in the Mediterranean area, where the artisans often applied patterns which were popular in the Christian territories of that time, above all Byzantium. The continuous tradition of similar forms, however made with different techniques, is still identifiable with 8th century finds from Avar contexts in Pannonia, as well as from the Great Moravian sphere where they found reflection on belt fittings (Vida 2002, 183, pl. 6,6-7,11).

The other find which is crucial for identifying the beginning of burial activities at Kyjov is a pair of smooth cast bronze brooches of Elbe-Germanic type from the heavily damaged grave 866 containing a female between 30 and 40 years of age (Fig. 6; Šmerda 2013, 274 f., fig. 12-13). One of them has a pincer-like head and an oval foot with a narrow terminal, which, in a detailed typology of the so-called miniature brooches, indicates the Phöben-Maria Ponsee type. This type has many parallels in territories with characteristic "Thuringian" material culture, including Bohemia and Austria (Tejral 2002, 333, fig. 12,1-4; Bemmam 2008, 183, fig. 37,2-4; Droberjar 2008, 236, fig. 5,11). The second fibula from grave 866 is similar to the Mecklenburgian brooches with three knobs called the Pritzier-Perdöhl type which are attributed to the Saxons. These simple forms do not only occur in North, Central and South Germany, but also in Bohemia, Moravia and Lower Austria, and even in Northeast Poland and in the Kaliningrad Region. Unlike most other preserved pieces, the head-plate of the brooch from grave 866 was equipped with only a single knob in the upper part (Bemmam 2008, 150, fig. 4,1,5,8; Droberjar 2008, 236, 238, fig. 6,3-4; Tejral 2011, 29, fig. 9,5).

Besides the two types of brooches grave 866 also contained two bowl-shaped ceramic vessels with a specific surface finish. They find some very close as well as more distant analogies right in Moravia, but also in surrounding countries. Mainly the first vessel offers interesting possibilities for interpretation – a low cup with five vertical ribs in relief on its corpus without incised decoration, which was deposited bottom-up in the south-western sector of the grave pit (Šmerda 2013, fig. 11). The distribution pattern of this specific form essentially overlaps with that of the above-mentioned miniature brooches. In Southwest Germany, for example, this pottery has been considered evidence of settlers from Central Germany who migrated to this area continuously. Sometimes also one well-known historical events is mentioned, namely the defeat of the Thuringians by the Frankish ruler in 531 and their gradual subjugation including a forced

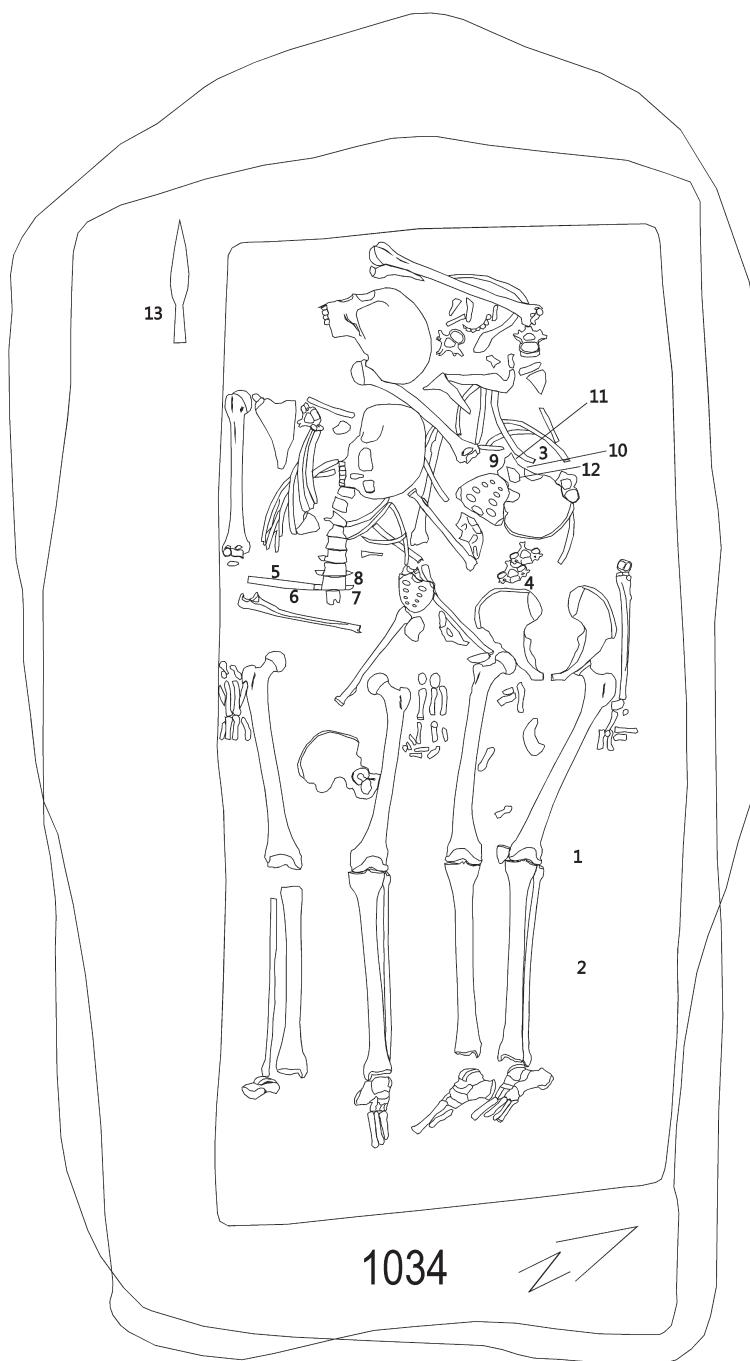
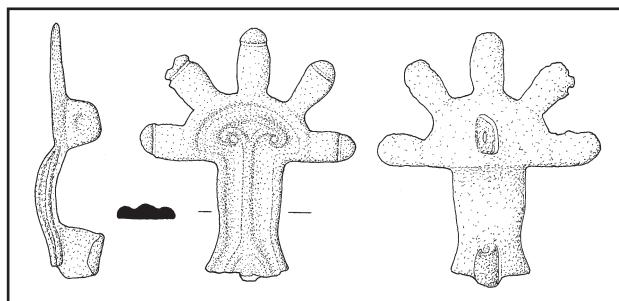


Fig. 7. Kyjov, grave 1034: Plan.

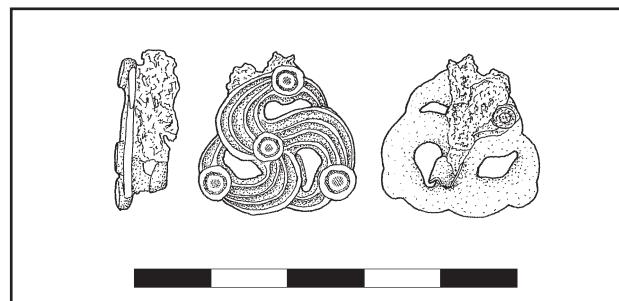
↓ Fig. 8. Kyjov, grave 1034: Bow brooch fragment.

Fig. 9. Kyjov, grave 1034: Triquetrum brooch. ▲



expulsion (Blaich 2009, 43). The petrographic analyses performed have shown that this pottery was made of raw materials from Rhineland, so it may be supposed that form and decoration originating in Central Germany have also been used some hundreds of kilometres away. However, it is not entirely clear how this idea was transferred and whether the same also applies to the Moravian territory. It was undoubtedly not only migration but also implementation of new fashion trends throughout a vast territory interlinked by communication routes. At the same time, many parallels were identified in pottery from the Middle Danube region (Gross 2006, 478). So evidently, as with the metal artefacts, without special scientific analyses only the general term of East Merovingian production style can be applied to them.

Now we can clarify the existence of these artefacts, which count among displays of cultural and social interaction. Bemmann supposed that the cultural change from the Elbe-Germanic style in North and Central Germany, and the Danubian style in more southerly regions, to the so-called Thuringian style proceeded simultaneously, concluding from archaeological evidence. The main reason why the Thuringian area has preferably been considered a production centre consisted in different conditions of preservation of relics, which were influenced by burial rites and intensity of grave robbery. The latter phenomenon



ist most frequent in the Middle Danube Region compared to other parts of Europe. If the older dating variant were valid, this type of brooches would possibly not only be among the earliest "Thuringian" forms, but its origins could be associated with the production of brooches of the Elbe-Germanic group. These considerations are suggested by one of the brooches from Ladná which can be classed with variants of the Rathewitz type. They were published recently by J. Tejral with an assemblage of isolated finds of the "Elbe" type, most of them discovered with by metal detectorists in Moravian and Austrian settlement sites (Tejral 2011, 33, fig. 9; 2012 a, 136 f., fig. 25; 2012 b, 53 f., fig. 13,1-6).

It is, however, entirely clear that the two brooches from grave 819 at Kyjov belong to the earliest evidence of this type in any funerary context in the Middle Danube region. Previous finds showed nothing relevant, and doubts were cast upon the assumption that the burial activities of the newly settled barbarian groups would have begun in the last decades of the 5th century. This might confirm the recently presented theory that the Elbe-Germanic or Lombard groups had already penetrated to the Middle Danube region in this early period (Tejral 2012 a, 137), when the era of the East Germanic Danubian culture reached its final culmination phase.

Another discovery important for our dating intentions was made in Kyjov grave 1034 (*Fig. 7*). The originally rectangular grave pit was disturbed by a robbers' shaft targeted at the torsos of both buried individuals, so that the overall outline of both pits reminded of a keyhole. Remnants of wooden coffins are not preserved, and the position and shape of funerary cases at the bottom were only indicated by different colour and consistency of the infill, which was washed down from the overlying layers. The burials were disturbed in those parts of the grave pit where the buried individuals had their heads and torsos, whereas their lower extremities remained almost completely untouched by the secondary intrusion. The southern skeleton belonged to a male aged about 18 years. Associated finds comprise a spearhead besides the head, and a

knife with two pieces of chipped stone together with an iron fragment at the waist. A fragment of a bronze bow brooch, foot and terminal missing, as well as other artefacts were found in a scrum of ribs of the northern skeleton, anthropologically an individual about 50 years of age whose sex determination was uncertain.

As for the bow brooch, even though it is only a fragment, the overall design of the semicircular head-plate and the bow, including their relief decoration, suggest that it is a form similar to late Danubian or East Germanic products (*Fig. 8*). These brooches carry typical tendril ornaments on their head-plate with a varied number of knobs, usually five, mostly simultaneously cast. The bow commonly has two ledges along the rims and a wider relief ribbon in between. The rhombic foot is usually decorated with various chip-carved patterns. Two encrusted lateral capsular projections or some other lateral appliques may also occur. The typologically related variants show a considerable geographic spread from the northern Black Sea Region to as far as Southern and Western Europe. Researchers currently agree that the area of origin was the Middle Danube region, from where production spread to other regions (Kühn 1974, 728–742, pl. 260-262; Tejral 1976, 19; 1982, 95 f.; 1997, 350; 2002, 321; 2007, 90-92; Koch A. 1998, 203, 222; Quast 2002; Losert/Pleterski 2003, 102; Bierbrauer 2005, 38; 2011, 373; Gavritukhin/Kazanski 2010, 104). The variability of individual decorative elements enabled the differentiation of several related types, mostly named after localities with the highest concentration of such finds.

From the preserved half of the Kyjov brooch we can only recognize a motif of two simple lateral tendrils on a not very prominent central facet of the semicircular head-plate, and relief decoration on the bow. The rhombic foot may have been decorated in several ways. The first one, a chip-carved ornament with concentric lozenges, would indicate a brooch associated with the Szentes-Triant type, which comprises similar finds with five knobs and lateral capsular projections on the foot. D. Quast has defined the type mainly according to a concentration of parallels

on Gepidic territory in the Tisza Region and a smaller concentration in Northern Italy (Quast 2002, 590–593, fig. 3.4). The latter finds are distinct by their smaller dimensions and an almost oval-shaped head-plate, where the tendrils are placed either immediately one beside the other or with a small wedge-shaped ornament in between. They are usually dated to the second half of the 5th century. After Quast, the larger variant with the head-plate bearing a more elaborate tendril and a distinct central motif, is typologically younger. But he classifies this variant by the same name, despite evident differences in shape and partly also decoration; such brooches were found in Ljubljana, Straubing, Brescia and Weimar. The find from Grave 1034 at Kyjov has an almost perfect parallel in a brooch with the same simply profiled knobs with a single groove at the rim, which is said to be found in Sirmium (Quast 2002, fig. 4,6).

If the bow brooch from Kyjov grave 1034 were the only well datable artefact among the preserved funerary equipment, its traditional dating would enable to class this double burial without any problems with the early phase of burial activities. However, one of the other well datable ornaments advises caution. It is a silver gilt triquetrum brooch with niello inlay (Fig. 9) which was found in almost the same area as the bow brooch, only about 10 cm to the right, between the ribs. Among the other objects discovered in the immediate neighbourhood is a dark-coloured discoid bead with white decorative band filled with a zigzag motif on the surface, a bronze ring and a fragment of an iron stick. An iron buckle lay in the pelvis, a rectangular bronze ornament with a fragment of disintegrated iron or organic material beside the left extremity, and a piece of folded bronze sheet in the middle.

The triquetrum brooch belongs to the so-called whirl brooches with three or four zoomorphic heads with longitudinal chip carving, symmetrically curled to a circle. The eyes and the central joint are decorated with a capsule with coloured inlay or a circular niello ornament. The main distribution of whirl brooches is from South and

Central Germany to the Middle Danube region, where they belong to the North Danubian phase. This roughly corresponds with the chronological determination of western specimens. The best analogies are a similar brooch from the plundered grave 893 in Kyjov and pairs of brooches from Schwechat grave 13 and Čejkovice grave 8. Unlike the brooch from Kyjov 1034, however, the decorative capsules are filled with red garnet inlay (Losert/Pleterski 2003, 142 f., fig. 18,9-10; Tejral 2005, 144, fig. 1,B1-2.8; 2011, 59 f., fig. 25,4-7).

Even though we can attribute both brooches to one particular burial, we are not able to find out whether or not they have been worn simultaneously. From the bow brooch only a small non-functional fragment was found, which may be considered as an old or worn out piece of jewellery, unless it is evidence of inconsiderate acting of the robbers. Purely hypothetically the brooch was broken intentionally to obtain the valuable part which was decorated with coloured encrustation. If the brooch would originally have been complete, it might have been used as an older favourite piece which in similar cases has usually been associated with an advanced age of the buried female.

Among the grave assemblages which are very important for the final phase of burials on the cemetery at Kyjov is grave 803, distinctly disturbed by secondary opening (Fig. 10). Robbery is most evident with the northern individual, a female between 30 and 40 years of age, whose bones are mostly scattered and only lower leg bones remained in their original position. The southern individual was in much better condition. It was a person about 18 years of age, sex not certainly determinable anthropologically, judging from the finds it was a young female, with dislocated skull, ribs and right arm. However, at various places at the bottom of the robbers' shaft there remained several artefacts from this undoubtedly rich funerary equipment, most important among them a pair of silver gilt S-shaped brooches of Sarching type (Fig. 11).

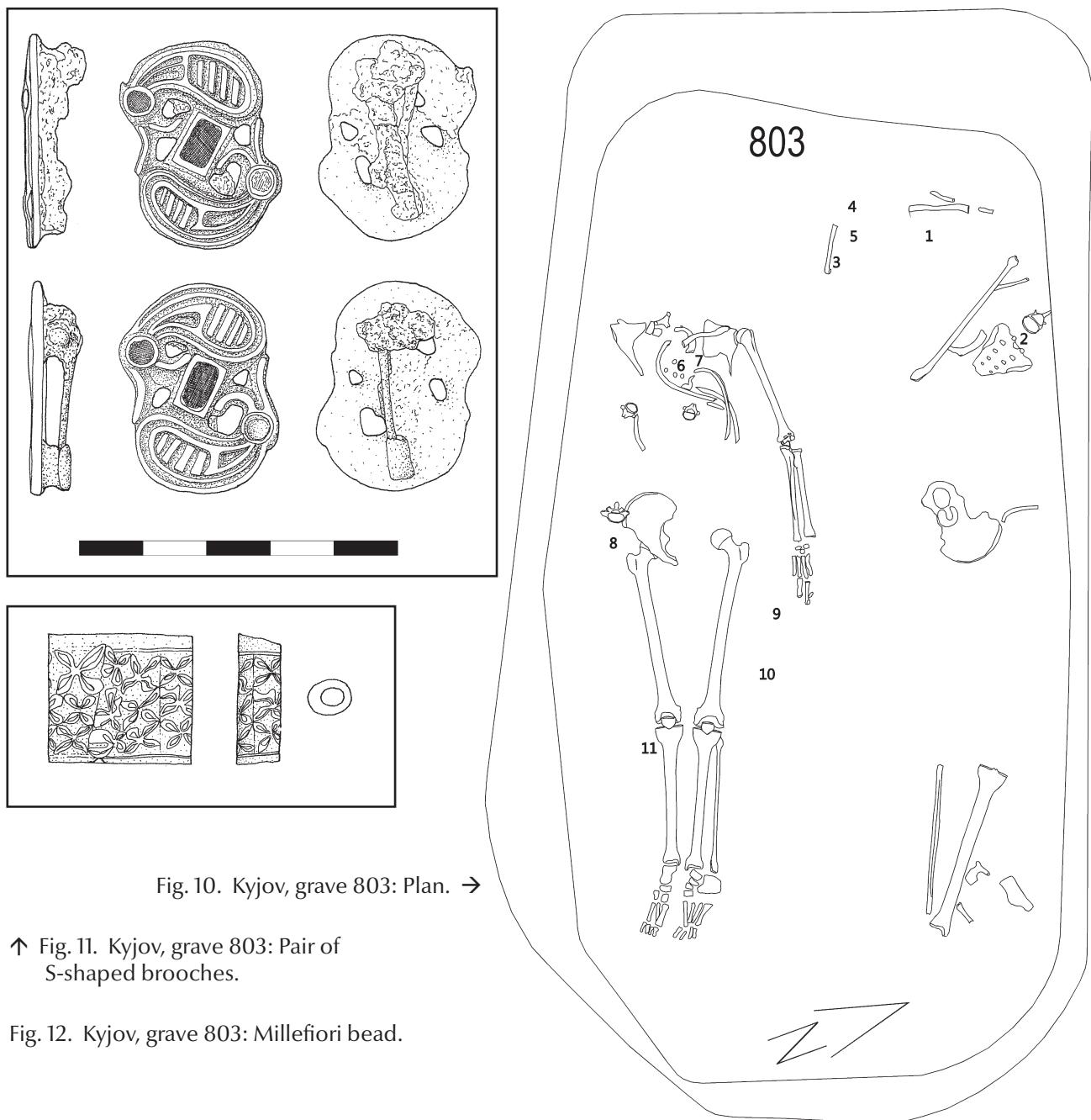


Fig. 10. Kyjov, grave 803: Plan. →

↑ Fig. 11. Kyjov, grave 803: Pair of S-shaped brooches.

Fig. 12. Kyjov, grave 803: Millefiori bead.

Two basic variants can be distinguished by the central field, consisting either of two or three ribs or a rectangular facet for a coloured encrustation with garnet, glass or niello. The same variants of colour decoration were also used for inlays in the birds' eyes. The connecting ribs and perimeter ledges can be grooved or dot-punched. The pieces from Kyjov belong to the variant with round garnet inlays in the eyes and a rectangular garnet inlay in the central field. All these inlays are underlaid with a waffled gold sheet foil emphasizing the colour and gloss of the inlaid

precious stones, even though some of these impressive decorations already fell out during use, and they were already missing when the finds were documented. The major part of gilding, which originally covered the entire upper surface, was worn off and its residues remained only in deep grooves of the chip-carved decoration.

J. Werner initially classified this type as an imitation of Lombard models (Werner 1961, 287, Nr.50.64) and immediately thereafter counted them among the Pannonian Lombard finds,

even though these finds from former provincial territory in Pannonia have not been mentioned until the latest publication of material from burial grounds in Hungary. Findspots known at that time were situated as far as ancient Italy, inclusive of Kranj in Slovenian Carniola, and above all in Southeast Germany, where the eponymous site is located (Werner 1962, 78). This fact, despite a later discovery of an analogous brooch in Velké Pavlovice in Southern Moravia, caused some researchers to be a little sceptical about the theory of Lombard origin of the Sarching-type brooch, or they thought about a variant originating from the Alamannic territory (Tejral 1975, 424, fig. 23,20; 1976, 63, fig. 28,9, pl. 8,7; 1990, 242, fig. 4,5; 2002, 346, fig. 22,3; 2005, 148, Abb.13,B4; 2011, 63,69, Abb.29,11; Koch 1968, 35f.; 1977, 65; 1980, 114, fig. 6; Milavec 2007, 350 f., fig. 2,15; 3,1).

Many older and newer localities with finds of both the main variants of these brooches are listed in two works published almost simultaneously – a monograph by H. Losert and A. Pleterski (2003, 166, fig. 24,9, list A146) and the published dissertation by S. Keim (2007, 90,94, fig. 49a, list 19, map 18). Losert and Pleterski included not only parallels, but also their derivatives which also comprise quite distant imitations of the basic form, for example the finds from Straubing graves 258 and 804. They also suppose that their production may have been instigated by a connection to similarly decorated brooches of the Záluží type. This type, however, is mostly dated to the Thuringian phase, even though several forms have been worn until as late as the mid-6th century (Tejral 2011, 46). S. Keim bases herself on a distribution map and refers in general to mutual relationship between Pannonia, Italy and South Germany with a small concentration of finds on the Lombard territory before the Italian invasion which, as she rightly suggested, is associated with insufficient state of knowledge at that time. She attributed the Italian pieces to migration of individuals from the first generation and distinguished them from the more massive flow of brooches of the Schwechat-Pallersdorf type connected with wandering craftsmen or trade with models or even with finished products.

The new finds from Kyjov and an S-shaped brooch from grave 5 in Gyönk, Hungary, published a short time ago (Bóna/Horváth 2009, 29, 237, pl. 2,5,5), support the Lombard origin of the handicraft products discussed. Considering the strong use-wear it can be supposed that these brooches were sewn on garments, as it was done with similar pieces from Italy where, according to Bóna, they embellished rather poor women and girls. Apart from several exceptions it is generally accepted that the thoroughly described pieces from the Lombard area and other Merovingian pieces are dated after 550. This dating is mainly opposed by T. Milavec (2007) who emphasized some technological details such as the anti-clockwise turning of heads, grooved decoration and open beak, which were already popular with earlier types of brooches, and took into consideration the North Danubian phase.

Other characteristics from the Kyjov twin grave 803 also indicate that these finds are not dateable earlier than the special Pannonian-Italian period of the Lombard material culture (Tejral 2011, 63; 2012 b, 57). The final phase of burials at Kyjov is also indicated by the analysis of a further preserved precious piece of jewellery – a tubular millefiori bead, whose dark surface is decorated with alternating melted-in bands of yellow and red flowers (Fig. 12). Originally it was probably part of a necklace composed mainly of spherical and monochromic beads, most of them red and yellow, which were scattered in different depths in the lower part of the robbers' shaft infill. It is a luxury example of a technologically demanding glassmaking product with evident connections to late antique handicraft tradition, the first of its kind among Moravian finds. It is beyond doubt that this product is an import, but for the time being we leave aside the question of regional location of a central workshop, which is only distinguishable on the basis of a comparison between numerous chemical analyses giving evidence of a large variability of production procedures. The previously known high number of millefiori beads of varied shape and decoration north of the Alps have been considered evidence of trade connections with Italy providing contacts to all

of the Mediterranean area (Volkmann/Theune 2001, 538, map 2), even though, according to older sources, it mostly was funerary equipment of only one or two among hundreds of graves on individual burial grounds. With the help of associated finds the polychromic bead with floral ornament may be dated to the second half of the 6th century, concordant with most pieces from Merovingian West Europe. Parallels, often in hexagonal tubular design, were recently published and newly presented from a Lombard milieu of burial grounds in Hungary and Slovenia (Bóna/Horváth 2009, 22 f., pl. 2,6; 22,3; 71,1). The previously mentioned grave from Gyönk contained *inter alia* a millefiori bead, a brooch of Sarching type and a stamped wheel-made vessel belonging to the same period of time. The similar mutual combination of millefiori beads and Sarching-type brooches is also typical of localities in South Germany and Slovenia.

So this is a period in which, according to older research theories, the Lombards should already have abandoned the majority of their settlements in Moravia and even shifted the main concentration of their settlement from Pannonia to Italy. According to written sources, the departure of the Lombards was accelerated by pressure of the nomadic Avars. Whether or not it was also influenced by an intrusion of Slavs cannot be decided under the present state of knowledge. But we can conclude, without exaggeration, that the personal ornaments from grave 803 at Kyjov are among the most recent Lombard objects in use on our territory, and so we can take into consideration that a part of the Lombard population may have settled here until the late second half of the 6th century, as suggested recently also by J. Tejral (2011, 70; 2012 b, 56-58).

Bibliography

Bemmann 2008: J. Bemmann, Mitteldeutschland im 5. Jahrhundert – Eine Zwischenstation auf dem Weg der Langobarden in den mittleren Donauraum? In: *Kulturwandel* 2008, 145–227.

Bierbrauer 2005: V. Bierbrauer, Verbreitung und Interpretation der ostgotischen Bügelfibeln: Ostgoten außerhalb ihrer italischen *patria*? In: C. Dobiat (ed.), *Reliquiae gentium*: Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag. Rahden/Westf. 2005, 37–48.

Bierbrauer 2011: V. Bierbrauer, Zum pannonischen Ostgotenreich (456/457–473) aus archäologischer Sicht. In: O. Heinrich-Tamaska (ed.), *Keszthely-Fenékpuszta im Kontext spätantiker Kontinuitätsforschung zwischen Noricum und Moesia*. Rahden/Westf. 2011 (Castell. Pannon. Pelsonense 2), 361–380.

Blaich 2009: M.C. Blaich, Bemerkungen zu thüringischen Funden aus frühmittelalterlichen Gräbern im Rhein-Main-Gebiet. In: H. Castritius (ed.), *Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte*. Berlin 2009, 37–62.

Böhme 1996: H.W. Böhme, Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.-6. Jahrhundert. *Archäol. Inform.* 19, 1996, 89–103.

Bóna/Horváth 2009: I. Bóna, J. Horváth, Langobardische Gräberfelder in West-Ungarn. Budapest 2009 (Mon. German. Archael. Hungar. 6).

Droberjar 2008: E. Droberjar, Thüringische und langobardische Funde und Befunde in Böhmen. Zum Problem der späten Phasen der Völkerwanderungszeit. In: *Kulturwandel* 2008, 231–248.

Droberjar 2013: E. Droberjar, Langobardské esvité spony ve středních Čechách. *Archeol. ve středních Čechách* 17, 2013, 147–159.

Gall 2008: F. Gall Die Altmark als Siedlungsgebiet der Langobarden – Ein Kommen und Gehen? In: *Kulturwandel* 2008, 79–88.

Gavritukhin/Kazanski 2010: I. Gavritukhin, M. Kazanski, Bosphorus, the Tetraxite Goths, and the Northern Caucasus Region during the Second half of the Fifth and the Sixth Centuries In: F. Curta (ed.), *Neglected Barbarians*. Turnhout 2010, 83–136.

Gross 2006: U. Gross, Frühmittelalterliche Siedlungs-keramik aus dem Taubertal. Ber. Röm.-German. Komm. 87, 2006, 453–503.

Hansen 2004: Ch.M. Hansen, Frauengräber im Thüringerreich. Zur Chronologie des 5. und 6. Jahrhunderts n.Chr. Basel 2004.

Hložek et al. 2013: M. Hložek, R. Pelíšková, J. Šmerda, Průzkum a konzervace nálezů z langobardského pohřebiště v Kyjově, okres Hodonín. In: Fórum pro konzervátory-restaurátory. Sborník Konference konzervátorů-restaurátorů. Hodonín 10.–12.9.2013, Technické muzeum v Brně. Brno 2013, 3–8.

Keim 2007: S. Keim, Kontakte zwischen dem alamanisch-bajuwarischen Raum und dem langobardenzeitlichen Italien. Rahden/Westf. 2007 (Internat. Archäol. 98).

Koch A. 1998: A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Mainz 1998 (Monogr. RGZM 41).

Koch 1968: U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Berlin 1968 (German. Denkmäler Völkerw. A 10).

Koch 1977: U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Berlin 1977 (German. Denkmäler Völkerw. A 13).

Koch 1980: U. Koch, Mediterranes und langobardisches Kulturgut in Gräbern der älteren Merowingerzeit zwischen Main, Neckar und Rhein. In: Atti del 6° Congr. internaz. di studi sull'alto medioevo. Spoleto 1980, 107–122.

Kühn 1974: H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit. II: Süddeutschland. Graz 1974.

Kulturwandel 2008: J. Bemmann, M. Schmauder (ed.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden–Awaren–Slawen. Bonn 2008 (Kolloq. Vor- u. Frühgesch. 11).

Losert/Pleterski 2003: H. Losert, A. Pleterski, Altenberding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren. Berlin, Bamberg, Ljubljana 2003.

Martin 1997: M. Martin, Die goldene Kette von Szilágysomlyó und das frühmerowingische Amulettgehänge der westgermanischen Frauentracht. In: U. von Freeden, A. Wieczorek (ed.) Perlen. Archäologie–Technologie–Analysen. Bonn 1997 (Kolloq. Vor- u. Frühgesch. 1), 349–372.

Milavec 2007: T. Milavec, Prispevek k chronologii S-fibul v Slovenii. Arheol. Vestnik 58, 2007, 333–355.

Prokeš et al. 2013: L. Prokeš, J. Petřík, V. Beran, M. Vlach, D. Humpola, J. Šmerda, M. Hlavica, E. Sova, Možnosti statistické a prostorové analýzy hodnot půdních fosfátů na příkladě sekundárně narušených hrobů z Hodonic a Kyjova. In: Archeologické prospěkce a nedestruktivní archeologie v Jihočeském kraji, kraji Vysočina, Jihomoravském kraji a v Dolním Rakousku. Jindřichův Hradec 2013, 229–236.

Quast 2002: D. Quast, Ein reiches ostgermanisches Frauengrab des ausgehenden 5. Jahrhunderts? Archäol. Korresp. Bl. 32, 2002, 587–596.

Schmidt 1961: B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Berlin 1961 (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18).

Šmerda 2013: J. Šmerda, Keramika z langobardského pohřebiště v Kyjově. Zborník Slovensk. Národn. Múzea 107(23), 2013, 271–287.

Svoboda 1965: B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů. Praha 1965.

Tejral 1975: J. Tejral, K langobardskému odkazu v archeologických pramenech na území Česko-slovenska. Slov. Archeol. 23, 1975, 379–446.

Tejral 1976: J. Tejral, Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. Praha 1976 (Stud. Archeol. Ústavu ČS AV v Brně 4/2).

Tejral 1982: J. Tejral, Morava na sklonku antiky. Praha 1982.

Tejral 1990: J. Tejral, K chronologii spon z langobardských pohřebišť v Podunají. In: Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulika. Brno 1990, 231–250.

Tejral 1997: J. Tejral, Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonauraum. In: J. Tejral, H. Friesinger, M. Kazanski (ed.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Mat. Internat. Fachkonferenz „Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum“, Kravsko 17.–20.5.1995. Brno 1997, 321–392.

Tejral 2002: J. Tejral, Beiträge zur Chronologie des langobardischen Fundstoffes nördlich der mittleren Donau. In: J. Tejral (ed.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Brno 2002, 313–358.

Tejral 2005: J. Tejral, Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses. In: W. Pohl, P. Erhart (ed.), Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Wien 2005 (Forschg. Gesch. Mittelalter 9), 103–200.

Tejral 2007: J. Tejral, Das Hunnenreich und die Identitätsfragen der barbarischen „gentes“ im Mitteldonauraum aus der Sicht der Archäologie. In: J. Tejral (ed.), Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit. Brno 2007, 55–120.

Tejral 2011: J. Tejral, Zum Stand der Langobardenforschung im norddanubischen Raum. In: J. Tejral (ed.), Langobardische Gräberfelder in Mähren 1. Brno 2011, 11–73.

Tejral 2012 a: J. Tejral, Cultural or ethnic changes? Continuity and discontinuity on the Middle Danube ca A.D. 500. In: V. Ivanišević, M. Kazanski (ed.), The Pontic-Danubian Realm in the Period of the Great Migration. Paris, Beograd 2012, 115–188.

Tejral 2012 b: J. Tejral, K současnemu stavu archeologického i historického bádání o nejčasnějším středověku na Moravě. In: J. Doležel, M. Wihoda (ed.), Mezi raným a vrcholným středověkem. Pavlu Kouřilovi k šedesátým narozeninám přátelé, kolegové a žáci. Brno 2012, 29–68.

Vida 2002: T. Vida, Heidnische und christliche Elemente der awarezeitlichen Glaubenswelt. Amulette in der Awarenzeit. Mitt. Mus. Komitat Zala 11, 2002, 79–209.

Volkmann/Theune 2001: A. Volkmann, C. Theune, Merowingerzeitliche Millefioriperlen in Mitteleuropa. Ethnogr.-archäol. Zeitschr. 42, 2001, 521–553.

Werner 1961: J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt. Die Fibeln. Berlin 1961.

Werner 1962: J. Werner, Die Langobarden in Pannien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. München 1962.

Summary

The paper provides a brief summary of knowledge relating to the Migration Period cemetery of Kyjov. This newly discovered burial site appears to be unique due to its extraordinary concentration of graves: so far it is the largest cemetery of this period in Central Europe. Some of the typical Elbian-Germanic/Lombard artefacts found here indicate a long-term use of the cemetery from the late 5th to the second half of the 6th century. The differentiation of three main chronological horizons makes it possible to trace the development dynamics of the entire site in the context of selected unlooted grave goods. Further studies of the inventories may provide evidence for several phases of Lombard presence north of the Middle Danube, after the decline of the Danubian-East Germanic cultural environment.

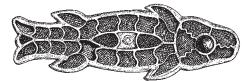
Keywords

Lombards, Late Migration Period, burial ground, jewellery, brooches.

Author

Mgr. Jaromír Šmerda,
Masarykovo muzeum v Hodoníně,
Hodonín (CZ)

email: j.smerda@masaryk.info



Lucia Kováčová

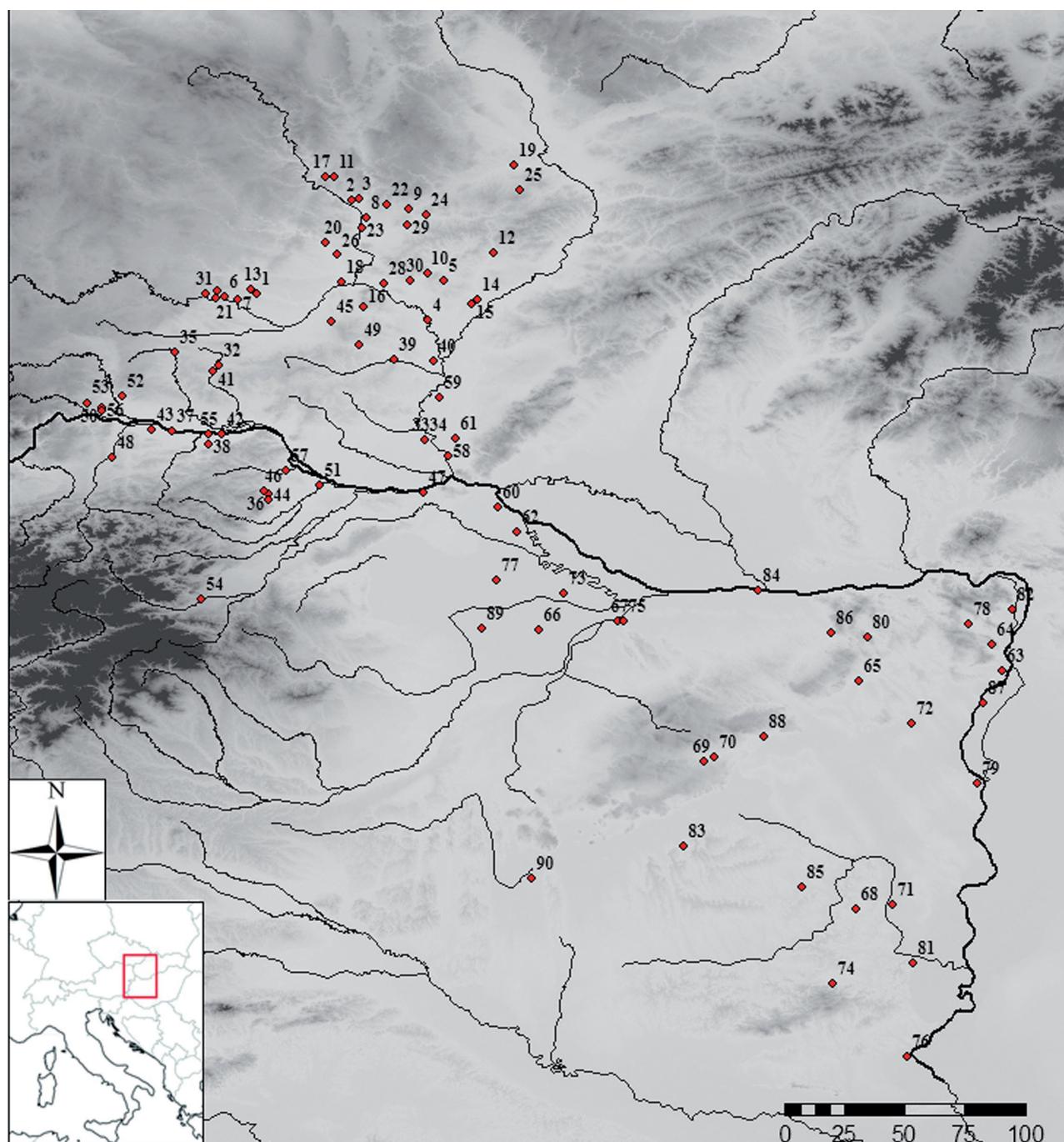
Social structure of selected early Merovingian period burial grounds in the Middle Danube Region

The present paper deals with social structures of communities based on the topography of individual graves within their cemeteries, dating to the early Merovingian period in the Middle Danube region. This territory was settled predominantly by the Germanic tribe of *Lombards* or *Langobards*. Their presence in this area is archaeologically evidenced by a number of row-grave cemeteries (*Reihengräberfriedhöfe*) with west–eastern grave orientation.

From the available and published cemeteries with finds ascribed to Lombards, a sample of five cemeteries from Southern Moravia and Western Hungary was selected (*Fig. 1*, 9: Holubice; 14: Lužice; 28: Šakvice; 71: Kajdacs; 82: Szentendre). The Moravian cemeteries Holubice, Lužice, and Šakvice date to the transition period between 5th and 6th c. AD till the second half of the 6th c. AD (Tejral 2005, 200, tab. 3; Mähren I 2011, 17 – 31). Regarding the periodisation of Lombard occupation of the region, this is the North Danubian phase. The Hungarian cemeteries Szentendre and Kajdacs belong to the Pannonian phase, between 510/535 and 568 AD (Friesinger/Adler 1979, 58 ff; Menghin 1985, 50, Abb. 28, 209; Schmauder et al. 2008, 88, Abb. 17; Vida 2008, 345-348; Bóna/Horváth 2009, 58, 93).

Since a high percentage of graves from the related period was secondarily opened and robbed in the past, they yielded only poorly preserved and hardly identifiable inventory. This, on one hand, limits and complicates the archaeological value of the finding situation and of the items themselves left in the graves (in this analysis, the occurrence of weapons was of primary interest). On the other hand, even this kind of archaeological sources can contribute to some conclusions. It can help, for instance, to determine whether only the richly furnished graves were robbed. Considering the grave equipment we have to ask whether the funerary gifts reflect the social position/status of the individual in the society straight away.

For each cemetery, a database was created of the attributes of the grave pit, buried individual, and burial equipment (if preserved). We assume that the properties of the grave pit – shape, size, and arrangement if in any means demanding – can reflect the social position of a buried individual. All available data were obtained from published sources (Bóna/Horváth 2009; Čízmář 2011; Klanica/Klanicová 2011; Mähren II in prep.). Consequently, the structural analysis of the databases was carried out in *ArcGis* using its subprogram *ArcMap*.



Grave pit attributes: grave pit depths and position of the graves within the cemetery

The results of analysing our five cemeteries enabled us to formulate conclusions concerning social structure of their respective communities. Besides, we attempted to compare the individual aspects of burial ritual and to make a mutual comparison of the cemeteries from both regions.

Despite many graves being disturbed and robbed, information about grave pit attributes has frequently been preserved, and these arrangements can also reflect the social status of a buried individual. When analysing the grave pits, the deepest and the shallowest graves of each cemetery were considered.

← Fig. 1: Archaeologically documented sites of Lombards/Langobards from the Middle Danube region:

Czech Republic:

1. Borotice
2. Brno, Kotlářská street
3. Brno, Merhautova street
4. Břeclav
5. Čejkovice
6. Dyje
7. Hodonice
8. Holásky
9. Holubice
10. Kobylí
11. Kuřim
12. Kyjov
13. Lechovice
14. Lužice
15. Mikulčice
16. Mikulov
17. Moravské Knínice
18. Mušov
19. Němčice nad Hanou
20. Němčičky u Židlchovic
21. Oblekovice
22. Podolí
23. Rebešovice
24. Slavkov u Brna
25. Slížany
26. Smolín
27. Suchohrdly
28. Šakvice
29. Šaratice
30. Velké Pavlovice
31. Znojmo

Austria:

32. Asperdorf
33. Baumgarten a.d. March (S-E edge)
34. Baumgarten a.d. March (N-W edge)
35. Braunsdorf
36. Brunn am Gebirge
37. Erpersdorf
38. Freundorf
39. Hauskirchen
40. Hohenau a.d. March
41. Hollabrunn
42. Langenlebarn–Oberaigen
43. Maria Ponsee
44. Mödling
45. Neuruppersdorf
46. Perchtoldsdorf
47. Petronell
48. Pottenbrunn
49. Poysdorf
50. Rohrendorf
51. Schwechat
52. Straß im Straßertale
53. Strazing
54. Ternitz
55. Tulln
56. Unterrohrendorf
57. Wien 6–Mittelgasse

Slovakia:

58. Devínske Jazero
59. Gajary
60. Rusovce
61. Zohor

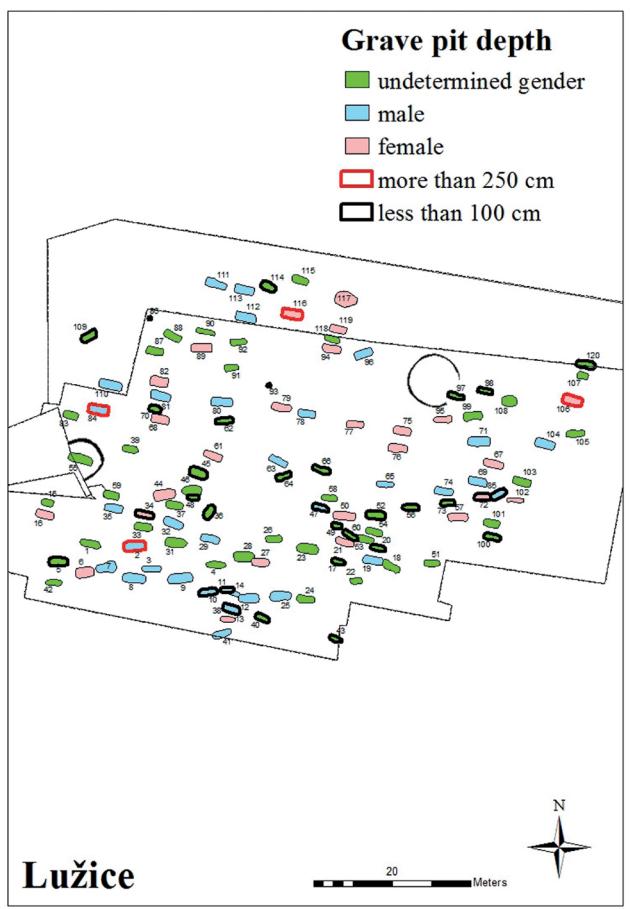
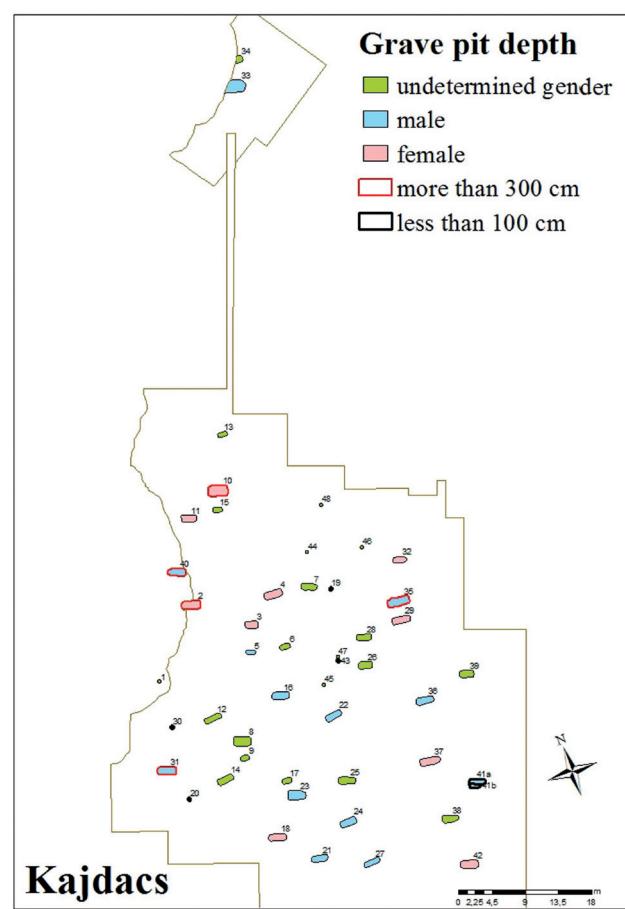
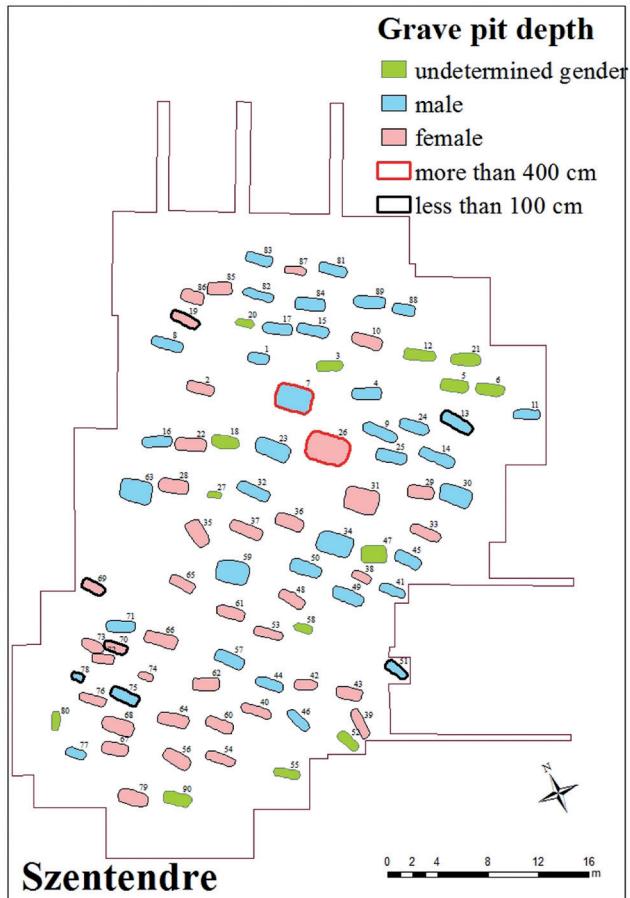
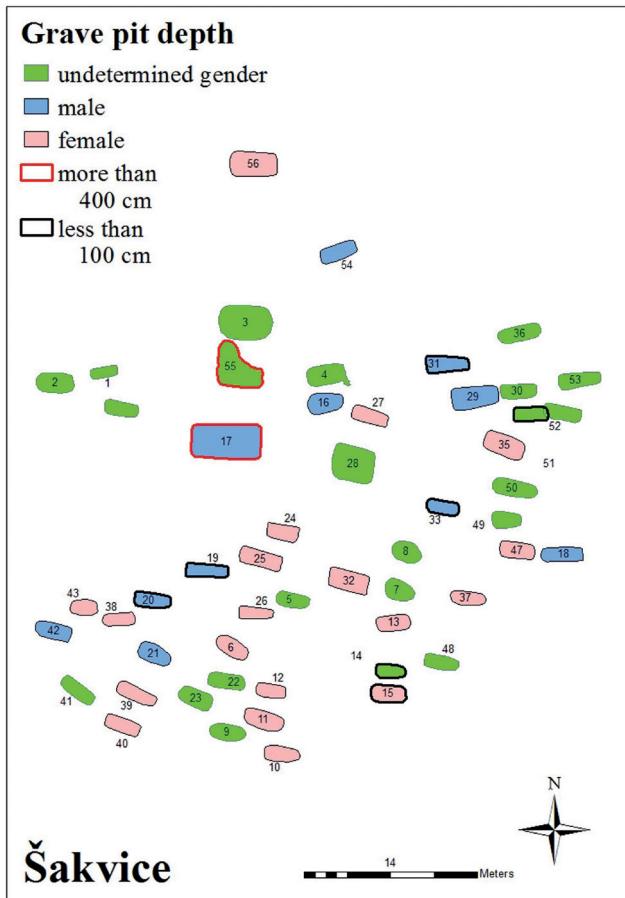
Hungary:

62. Bezenye
63. Budapest–Albertfalva
64. Budapest–Szépvölgy
65. Csákvár
66. Dör
67. Gyirmót–Homokdomb
68. Gyönk–Vásártér Utca
69. Jutas
70. Kádárta–Ürgemező
71. Kajdacs–Homokbánya
72. Kápolnásnyék–Kastélykert
73. Lébény
74. Máza
75. Ménfőcsanak
76. Mohács
77. Mosonszentjános (Jánosomorja)
78. Pilisvörösvár
79. Rácalmás–Újtelep
80. Solmyó–hegy
81. Szekszárd
82. Szentendre–Pannoniatelep
83. Szólád
84. Szőny
85. Tamási–Csikólegelő
86. Tatabánya
87. Tököl
88. Várpalota
89. Veszkény
90. Vörs

The deepest graves were identified on the cemetery in **Šakvice**, grave 17, and immediately next to it grave 55 (Fig. 2). Grave 17 is well-known for its extraordinary depth of 760 cm and for its different arrangement of the grave pit compared with the other graves at the necropolis (Tejral 2009, 123 f.; Mähren II in prep.). Originally it was a step grave, where extensive secondary disturbances and number of lime boulders were detected. At the bottom of the grave lay the scattered remains of a skeleton. The effort invested by the society to arrange this grave pit and fragments of the rich inventory give evidence of the important status of the buried individual. – The shallowest graves

in Šakvice – less than 100 cm deep – were situated in different locations within the cemetery. This grave category yielded only one vessel and a socketed lance-head (according to the excavation documentation).

A very similar situation was observed at the cemetery of **Szentendre** in Hungary, dated to the Pannonian phase of Lombard occupation (Fig. 3). At this site, the deepest grave pits were situated in the centre of the necropolis (graves 7 and 26; Kováčová 2013, 238; Kováčová 2014, 86, fig. 3). The graves belonged to a male and a female who died approximately at the same age. Their remains were totally disturbed by secondary



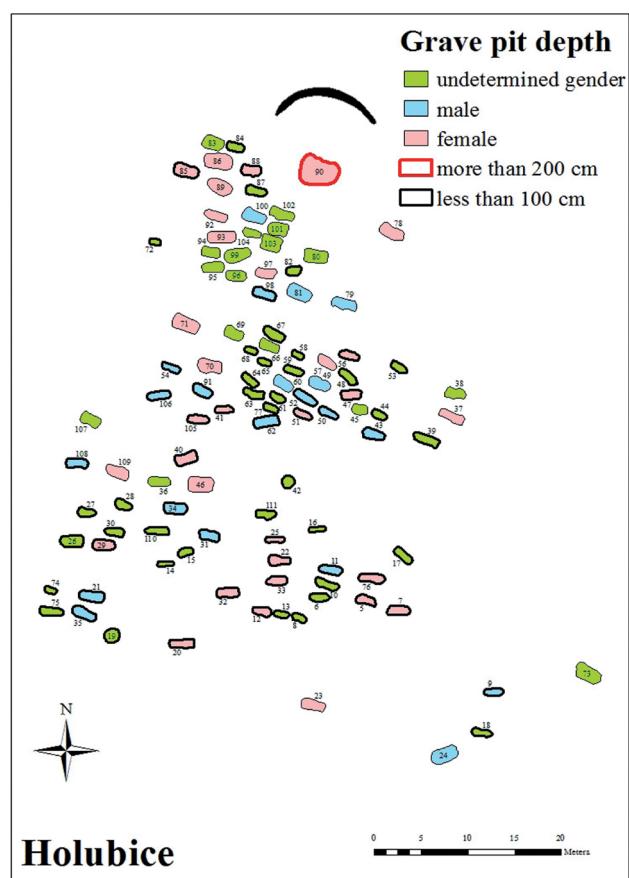


Fig. 2-6: Grave pit depth at various burial sites.

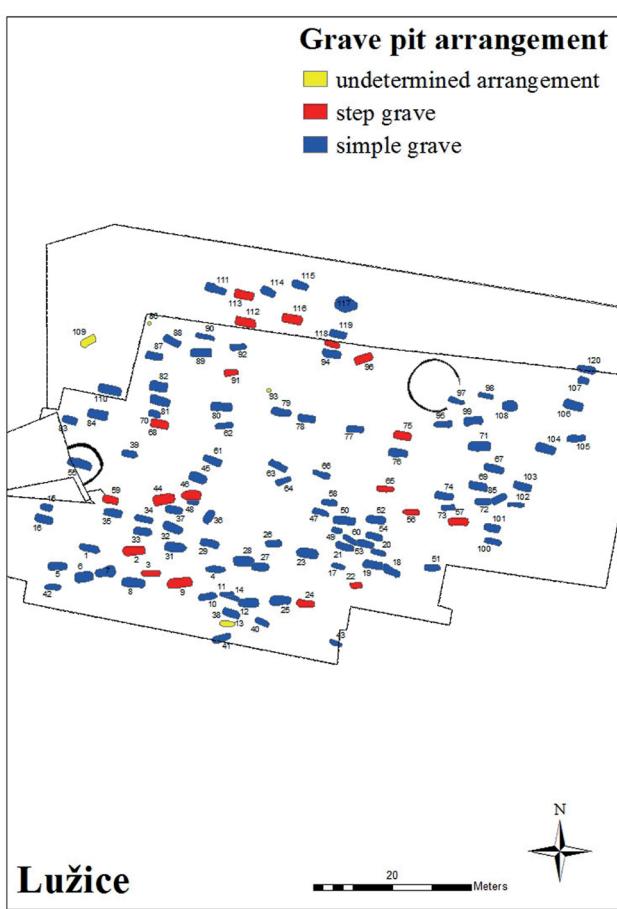
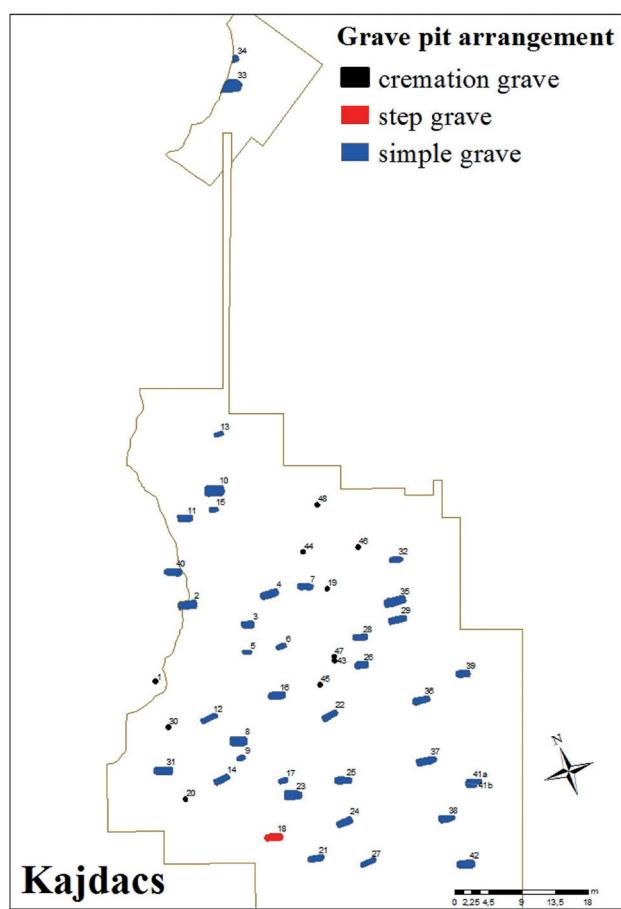
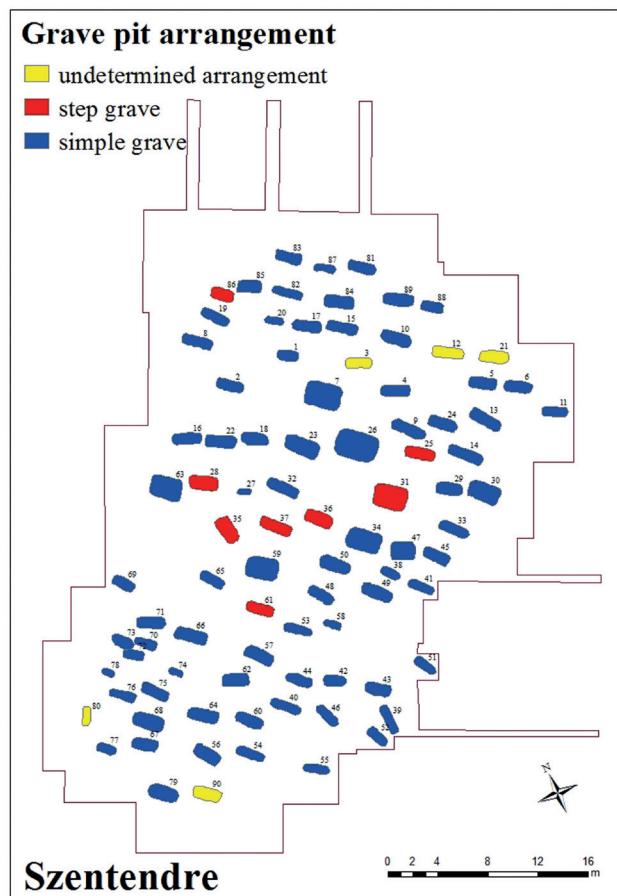
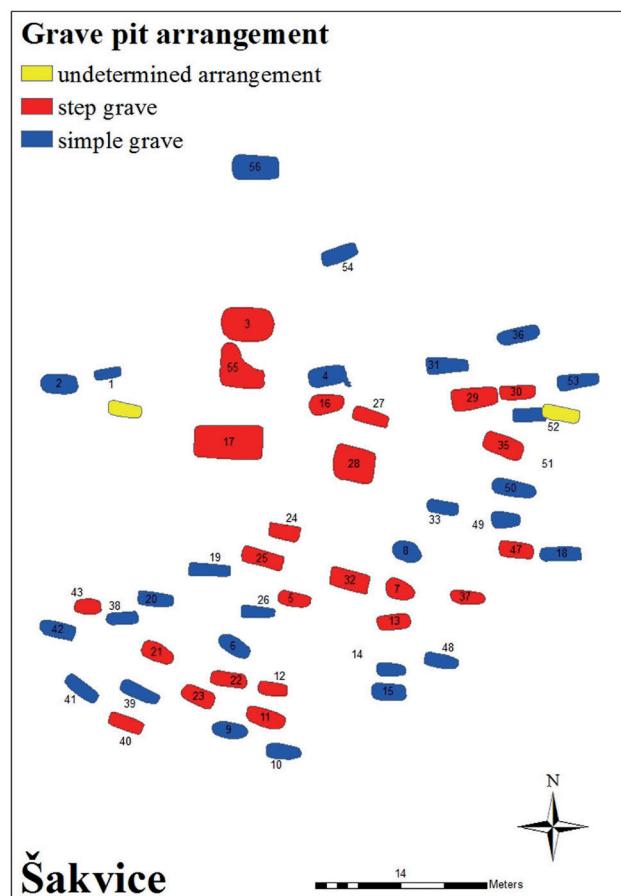
impacts (Bóna/Horváth 2009, 205). Moreover, the remains of a stone facing can be observed in the fill of these graves that may probably be evidence for a careful arrangement of the grave pit. No other grave in Szentendre showed a similar arrangement. In the case of this male and female, the society must have put in bigger effort to build the place of their last rest than in the case of other individuals. All described parameters – central position of the graves, special arrangement of the pits and the attention devoted to the deceased – evidence the privileged status of these persons.

Moreover, the graves of smaller size and lesser depth were situated more to the edge of the graveyard and were not secondarily disturbed. With the shallowest graves, a simple grave pit was common, no other materials were employed for its arrangement. The equipment of the dead was neither rich nor numerous, and consequently these graves were not the target of the robbers. Therefore we can assume that in these

graves individuals with lower status were buried than in the graves in the centre of the necropolis (Kováčová 2013, 238; Kováčová 2014, 90).

Graves a little less deep than in the previous graveyard were detected at **Kajdacs** cemetery, also dated to the Pannonian phase of the Lombard occupation (Fig. 4). Two grave pits deeper than 300 cm were detected, without secondary disturbance (nos. 2 and 40), so we can obtain almost complete information about the buried individuals, grave attributes, and grave goods. Similarly to the Szentendre cemetery, these two graves also belonged to a male and a female. It is questionable, however, whether they were buried in the centre of the graveyard, as they were found at the edge of the excavation area which does not necessarily coincide with the original limits of the cemetery (Bóna/Horváth 2009, 58). Concluding from the construction of these graves and from the presence of the precious items (silver brooches in the female and weapons in the male grave) the buried individuals must have been among the most important persons of the society that arranged these pretentious burials for them. – The shallowest grave in Kajdacs (apart from 10 urn graves found on the graveyard) was situated at the western edge of the necropolis. In this grave (no. 41), two male individuals were buried, both with identical funerary gift, an iron knife.

At the cemetery in **Lužice**, the deepest graves exceeded 250 cm (Fig. 5). At the same time, they did not reach 300 cm as the deepest graves in Kajdacs did.² The deepest pits in Lužice were the graves of two males (nos. 2 and 84) and two females (nos. 106 and 116). All four graves lay at the edge of the necropolis. Both men in the deepest graves in Lužice were buried with items representing their weaponry (metal part of a shield and a sword), and similarly both women in the deepest graves had items that can be considered as personal identifiers (beads as ornament and a clay spindle whorl). This means that more attention was devoted to the burials of these men and women. Their social status was important to such an extent that the bereaved arranged their funerals with rich burial equipment. –



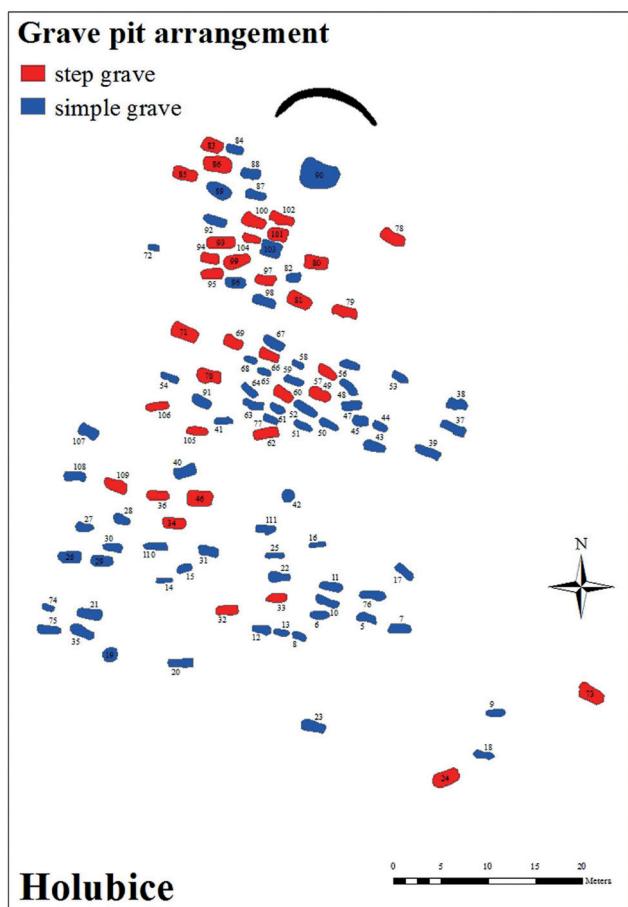


Fig. 7-11: Step graves at various burial sites.

The shallowest graves in Lužice – less than 100 cm deep – were spread all over the graveyard. All graves without secondary disturbances belong to this group. For some of these graves it was not possible to determine the sex of the individuals, as the skeleton was either poorly preserved or belonged to a child (Klanica/Klanicová 2011, 225-312).

Of our selected cemeteries, the site of **Holubice** has the shallowest grave pits (Fig. 6). The graves with a depth of less than 100 cm were distributed all over the burial ground. None of these shallow graves showed evidence of secondary disturbances. – The deepest grave at the necropolis was no. 90 at 245 cm. Regarding preserved finds – a spindle whorl and glass beads – it can be assumed that the buried individual was a female. At the bottom of the grave animal bone remains and a wooden beam were found. Among the finds fragments of silver mounts and strap-ends

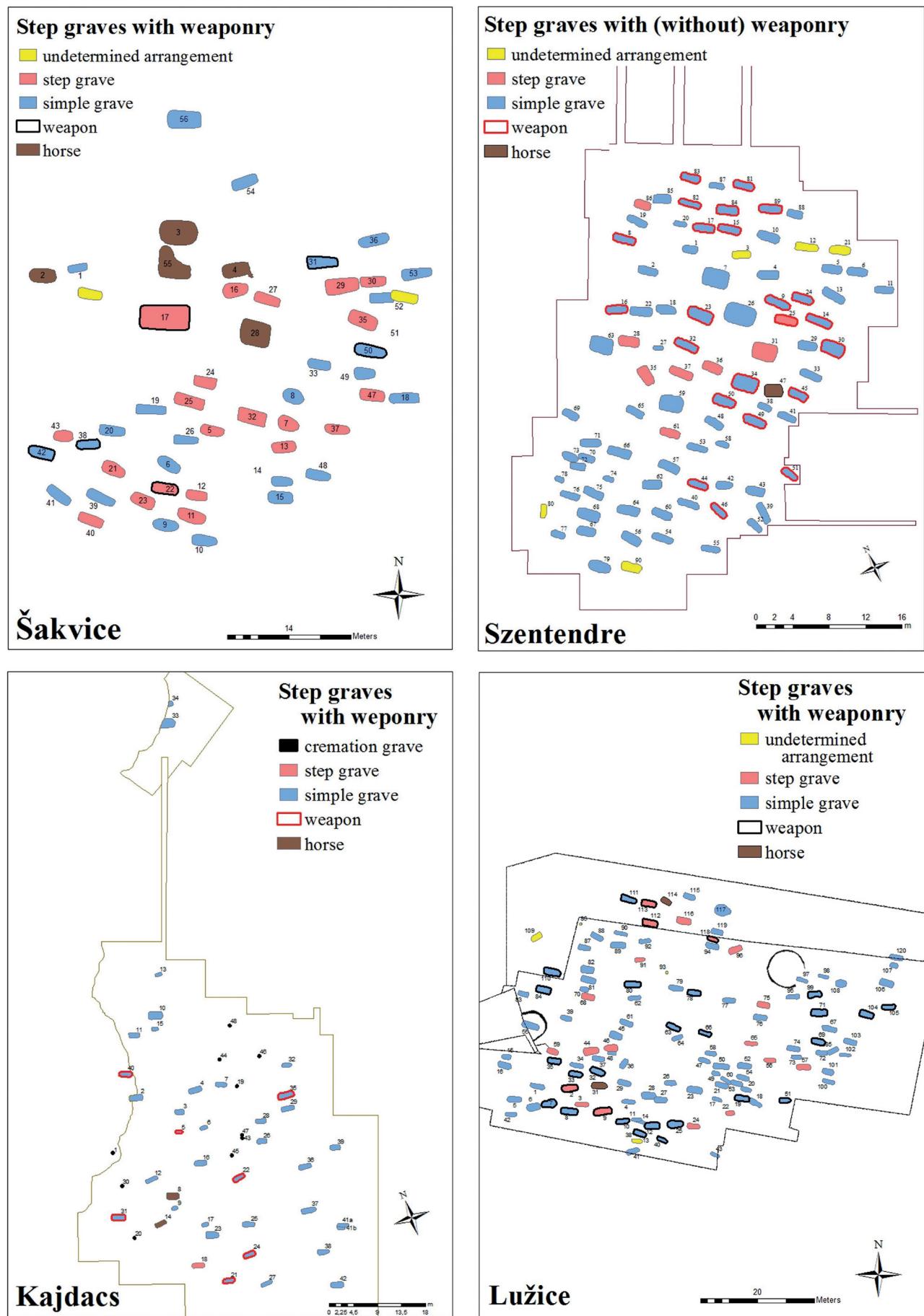
occurred (Čižmář 2011, 166-224). Thus it could have been a richly equipped, although robbed burial. North of the grave, a segment of a circular ditch, and by the grave a post-hole was detected. Both probably served as a significant marking of the grave of an important individual from the community using this necropolis.

A circular ditch has also been documented around two graves at Lužice (Fig. 5; Klanica/Klanicová 2011, 227, 259). In grave 55, gilded silver brooches, a metal vessel, and a pendant made from a golden coin of Justinian I. were found. Regarding richness and composition of funerary equipment it can be assumed a highly prominent woman of the society was laid in this grave. With the second circular ditch at Lužice we cannot be sure whether it also delimited the space around an important grave, as grave 97 was situated in an interruption of the ditch. Probably the ditch originated earlier and was later disturbed by the shallow grave 97.

A ditch is known also from a smaller Moravian cemetery in Holásky, with 12 documented graves (Novotný 1955, 341-342). Considering three post-holes found inside the ditch, B. Novotný suggested a circular palisade inside the ditch, interrupted by an entrance at one spot. Other circular ditches were detected at the cemetery in Smolín, but their relation with graves is unclear, however (Tejral, 1976, 86). Circular ditches are also recorded in former Pannonia (e.g. in Szolád, encircling pairs of graves nos. 12 and 13, 6 and 14, and individually graves 8 and 10: v. Freeden/Vida 2007, 362). In general, circular ditches are common in Merovingian territory during the Migration Period, but they are very rare in the later 6th c. AD (v. Freeden 2008, 408).

Grave pit attributes: step graves and simple graves, and their arrangement

As mentioned, despite abundant disturbances and secondary opening of graves in the past, a wealth of information about grave pit attributes is available. Apart from depth of grave pits the type of the grave pit was analyzed as well. Hereby



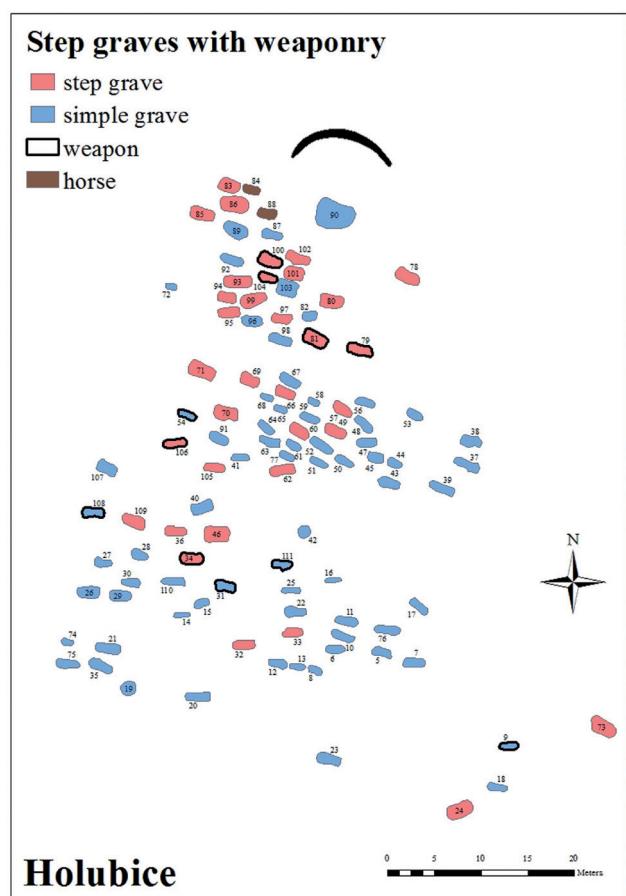


Fig. 12-16: Step graves with weaponry at various burial sites

the simple grave and the step grave (*Absatzgrab*, *Stufengrab*) were distinguished as types.

Graves with step arrangement mostly occur at **Holubice** (Fig. 11) – they represent one third (34) of all graves. Both males and females were buried in them. In one case, an individual was buried within a coffin in a step grave only 50 cm deep. The skeleton was found undisturbed, equipped with iron arrowheads and other metal fragments. The use of wood for other purposes than for a coffin was detected only in the simple graves of this cemetery (Čižmář 2011, 130 – 132).

At **Šakvice**, 24 step graves were discovered (Fig. 7). Males and females were buried in them as well. Contrary to Holubice, only a few evidences of using wood in the grave pit arrangement were detected. Step grave no. 3 is one of five horse burials in the cemetery. In this grave pit post-holes were uncovered that formed a wooden construction, and large lime boulders

that could have been part of a grave chamber. Lime boulders were also detected in the fill of the deepest grave, no. 17. In this grave a man was buried in a coffin. Other evidence for the usage of wood for facing the grave pit was noted only in two other graves, nos. 30 and 35.

At **Lužice**, only 19 step graves were recognized (Fig. 10). All but one (child grave no. 56) were deeper than 100 cm. In several cases remains of a coffin were detected at the bottom of a grave, and in three cases also the remains of a (probable) wooden facing of the grave pit (nos. 12, 14, 59, 68). In the step graves, male as well as female individuals were buried. The analysis does not show, however, whether the presence of a coffin, of wooden facing and, in two cases (nos. 112 and 113), even of a post-construction of a mortuary house is related to this grave type exclusively.

At the Hungarian sites step graves were less frequent. The cemetery of **Szentendre** predominantly consisted of simple graves (Fig. 8). Of the minority of eight step graves three showed remains of a coffin (nos. 25, 28, 86). In all but one of them females were buried. – A similar situation was observed at **Kajdacs** (Fig. 9). Only one step grave (no. 18) was detected, in which a female was buried in a coffin deposited at the bottom of the pit. Coffins were found in three more graves (nos. 2, 4, 31), and in seven graves post-holes of a wooden constructions were discovered. A similar combination of coffin remains with post-holes of a wooden construction as in Szentendre could be identified in three graves in Kajdacs (nos. 10, 16, 35).

The origin of step graves is unknown up to now. It is sometimes speculated that this grave type might be a manifestation of Chernyakhov culture influence, where it appears already in the 4th c. AD. Later, the step graves occur on a vast territory from central Germany to Pannonia, and also in the western Merovingian region on the right bank of the Rhine (v. Freed 2008, 410-411). The relations with late Roman Chernyakhov culture remain questionable, however.

A detailed study of grave pit arrangements was presented by B. Sicherl for the Merovingian cem-

etary of Dortmund-Asseln (Sicherl 2011, 23). He points out, however, that step grave arrangements are not always preserved, as a result of past grave robbery, where they could have been completely destroyed by a robber's shaft, or that they were not recognized and/or sufficiently documented during the excavations.

Significance of funerary equipment: male grave inventory

The funerary equipment of buried individuals can reflect their social status. Nevertheless, it has to be kept in mind critically that this does not need to be true necessarily. Attention will be paid to items that distinguish the individuals regarding sex and "richness" of the finds in the grave. The equipment was analysed for the graves with outstanding arrangements – i.e. for step graves with various arrangements with evidence for the use of wood. For the males, weaponry attributes were followed (sword, dagger, axe, lancehead, arrowhead, metal parts of the shield). The horse, whose occurrence was registered at each of the analysed graveyards, can also be viewed as part of the weaponry. Its combination with a buried male with weaponry (if preserved) was considered valuable for judging the structure of the society burying at the selected cemeteries in Moravia and Hungary.

Weapons – weaponry accessories

The most frequent occurrence of step graves was confirmed at the cemetery in **Holubice** (Fig. 16). In as many as six step graves (of all 34) weaponry components were discovered. Mostly they belonged to male individuals and to individuals of undetermined sex. It can be assumed, however, that these also were male graves as arrowheads and one lancehead were found with the skeletal remains. Other weapons, such as a sword in grave 9 or metal parts of the shield in grave 108, were discovered in simple graves without special arrangement. In the area of step graves distribu-

tion two horse graves were detected. We suggest that they belonged to men buried with weapons.

The situation was similar at the cemetery in **Lužice** (Fig. 15). The combination of a step layout of the grave with weaponry components was recorded for five burials of male individuals. These graves were situated either on the northern or on the southern edge of the necropolis. Other weaponry accessories were found in simple graves spread all over the cemetery without a particular pattern being recognizable. As in Holubice, in Lužice also two horse graves were discovered. Each was positioned on the opposite side of the cemetery, and at the same time closely neighbouring two step graves where males with weaponry components had been buried.

At **Šakvice** (Fig. 12) only lanceheads were detected, and mostly in simple graves at different spots of the graveyard; only in one case a lancehead was found in a step grave. In grave 38, a female was buried with a lancehead. The presence of a weapon is also suggested in grave 17 with a sword belt fitting; the sword was not preserved due to grave robbery. In the surroundings of this very deep step grave five horse graves were situated (publication planned: Mähren II in prep.).

We have seen that step graves are less frequent at **Szentendre** (Fig. 13). Analysis of weaponry components showed that weapons were found mainly in simple graves. At the same time, in the majority of graves with weaponry accessories (swords, lance- and arrowheads, metal parts of shields) the male individual was laid in a coffin. Not far from these graves, at the north-eastern edge of the cemetery, the horse grave 47 was found.

The analysis of **Kajdacs** (Fig. 14) showed similar results: weaponry components were found in the male graves, but only in simple grave pits. The males buried with any weapon were buried in simple coffins, in wooden constructions or in a combination of both. As in the previous cases, also in Kajdacs a horse grave (no. 8) was found (in the vicinity of grave 14).

Conclusions

Analysing grave pits and preserved grave goods in selected early Merovingian burial places of the Middle Danubian region, we attempted to contribute to the understanding of social structures of the population that buried their dead in these cemeteries. Despite the high percentage of robbed graves, resulting in fragmentary preservation of their inventories, the graves' attributes and position within the cemeteries were followed. When taking this kind of archaeological sources into account, the grave pits can outright provide us with relevant information concerning buried individuals.

In a first step, the deepest and the shallowest graves were analysed. The deepest graves (more than 400 cm) were recorded at the cemeteries in Šakvice and Szentendre. The least values of the deepest graves – not more than 250 cm deep – occurred mainly on the graveyards in Holubice and Lužice.

In a second step, at all five burial grounds step graves and simple graves could be recognized, as well as various arrangements employing wood and – exceptionally – stone. Step grave pits were most frequent on the South Moravian cemeteries of Holubice, Šakvice, and Lužice.

The use of wood or stone for arrangement of grave pits was rare in given time period. The most demanding arrangement was probably that of a step grave containing a post construction or a wooden facing; stones were rarely used.

Steps built along the two long sides of the grave partially served as a support for wooden planks or beams above the body. The purpose such a construction could have been to prevent the contact of the deceased with the soil (Freeden/Vida 2007, 368). On the wooden planks, the grave gifts could be laid; in case of the common burial of a human and an animal, they were used for laying the animals above the body of the deceased (Lužice graves 65, 96, 112).

In Holubice, step graves were concentrated in the northern part of the cemetery and in the vicinity of the deepest grave 90 with a buried

female. This grave was also equipped with a post-construction and a circular ditch around it. In the northern part of the cemetery, finds belonging to a warrior's weaponry were found in four step graves; not far from them, two horse burials were found. In this necropolis weapons were mainly found in step graves. Taking this into account, it can be assumed that in Holubice the higher/leading social class would have been buried in the northern part of the graveyard. We can observe two similar concentrations of step graves together with horse graves in Lužice. Two of these graves were also the deepest graves on the graveyard. The first group of step graves again was situated in the northern part of the cemetery. In these graves coffin remains and traces of a post-construction have been found. The males buried in grave 112 (with a dog) and in grave 113 each have a lancehead. Nearby a horse burial was found. The second aggregation of step graves with weapons was situated in the southern part of the graveyard. In their vicinity another horse burial was found. In these graves, high ranking or even leading members of the society could have been buried.

The highest number of step graves was recorded in Šakvice. Among them there was one extraordinarily deep grave (no. 17) with five horse graves around it. One of the horse graves showed a more demanding grave pit arrangement. The grave inventories have not been preserved, thus it is impossible to specify the distribution of weapons within the cemetery. We can observe sort of an agglomeration in its northern part, where at least five burials with six horse skeletons were placed. Despite considerable robbing and only a small number of preserved finds it can be stated (by observation of grave pit attributes) that the cemetery was used by the highest class of the society (Tejral 2009, 129).

Similar in character to the Šakvice cemetery is the Lower Austrian site of Hauskirchen. This burial ground consists of 20 graves. The exceptionally rich grave 13 of a female with a chariot was 3,6 m deep and was faced with wood; apart from the skeleton also bones of two horses were

found in it. The probable original richness of the inventory is documented by the remains of silver mounts of a horse gear. This site was presumably also used by an elite (Lauermann/Adler 2008, 302-305).

On our selected Hungarian sites (Szentendre and Kajdacs) from the Pannonian phase of Lombard occupation, the step arrangement of graves was rather exceptional. In contrast, the use of wood for grave pit facing, post-constructions, and coffins was more frequent. Higher occurrence of coffins and post-constructions on one hand, and lower number of step graves on the other hand has been observed. Thus, it can be assumed that the character of early Merovingian cemeteries and the related way of burying had changed in consequence of the migration from Moravia to the former province of Pannonia.

In Szentendre, the number of weapons was highest of all analysed cemeteries. As opposed to the other cemeteries, it was not possible to observe a relation between step graves and weaponry finds in Szentendre. All but one grave had only a simple pit. Regarding the distribution of graves with weaponry components in Szentendre, the north-eastern segment of the necropolis stands out, where the graves lie close to each other, with one horse burial (47) among them. Almost all graves with weapons are situated near two central graves of a male and a female (7 and 26). Grave 31 contained an item of a horse gear, it is therefore possible that the only horse buried in the neighbouring grave 47 belonged this man.

At the cemetery in Kajdacs only one step grave was found, so it was not possible to follow the weaponry finds in this type of graves. Nevertheless, close to this grave there were simple graves with weapons and one horse burial.

Important seems the fact that on every one of the analysed cemeteries several accumulations of step graves and graves with weapons can be defined. Within these groups horse graves are found as well. Their position within the graveyard is related to the position of graves with more elaborate grave pit arrangement – step graves and graves with weaponry accessories.

Within the eastern Merovingian territory horse graves occur mainly in central Germany (Tejral 2009, fig. 17). They appear in an Alamannic environment in south-western Germany, and recently also in a Lombard environment in the Danube region (Tejral 2009, 125). The horse burials on Danubian-Lombard cemeteries can be placed in one grave pit together with the buried human individual, or separately in their own grave pit – similar to the situation on the investigated Moravian burial grounds. For the early Merovingian period, horse graves are usually considered to be attributes of a higher social class. In the Middle Danubian region, horse graves are less frequent. Nevertheless, they were found on each of our analysed cemeteries.

Some spatial relations of step graves containing weaponry accessories with horse graves observed in the Moravian cemeteries can indicate certain forms of social structure of the community burying in this area. It cannot be excluded that we are dealing with social units whose core was formed by leading members of the population. The kinship or affiliation with a "*fara langobardorum*" or any other social unit in the sense of Paulus Diaconus' record (II, 9) could in future be revealed by DNA analyses and other anthropological investigations, as well as by more detailed research of archaeological material. But neither the presented results nor further archaeological and anthropological research on this material can be definite. They have to be confirmed or disproved by excavations of other cemeteries, e.g. on the Slovakian site Rusovce (Schmidlová/Ruttkay 2007, 2008) or on the Hungarian site Szolád.

Notes

1 In Tejral 2009, on the Šakvice cemetery plan (fig. 3) North is labelled S which stands for the Czech word sever (= north).

2 In both cases, the difference between measured depths may have been caused by different excavation methods.

Bibliography

Bemmann/Schmauder 2008: J. Bemmann, M. Schmauder (ed.), *Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden–Awaren–Slawen.* Bonn 2008.

Bóna/Horváth 2009: I. Bóna, J.B. Horváth, *Langobardische Gräberfelder in West-Ungarn.* Budapest 2009.

Čižmář 2011: M. Čižmář, *Das Gräberfeld von Holubice.* In: *Mähren I 2011*, 129–224.

v.Freeden/Vida 2007: U. von Freeden, T. Vida, *Ausgrabung des langobardenzeitlichen Gräberfeldes von Szólád, Komitat Somogy, Ungarn.* Germania 85, 2007, 359–384.

v.Freeden 2008: U. von Freeden, *Ausgewählte Befunde aus dem langobardenzeitlichen Gräberfeld von Szólád, Komitat Somogy, Ungarn.* In: *Bemmann/Schmauder 2008*, 399–413.

Friesinger/Adler 1979: H. Friesinger, H. Adler, *Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich.* St. Pölten, Wien 1979 (Wissensch. Schriftenr. Niederösterreich 41/42).

Klanica/Klanicová 2011: Z. Klanica, S. Klanicová, *Das langobardische Gräberfeld von Lužice.* In: *Mähren I 2011*, 225–312.

Kováčová 2013: L. Kováčová, *K sociálnym otázkam longobardských pohrebísk na vybraných lokalitách na strednom Dunaji.* Zborník Slovensk. Národn. Múz., Archeol. 23, 2013, 237–244.

Kováčová 2014: L. Kováčová, *Analýza vybraných aspektov na longobardských pohrebiskách na strednom Dunaji.* Bratislava 2014 (Musaica 28), 75–95.

Lauermann/Adler 2008: E. Lauermann, H. Adler, *Die Langobardenforschung im norddanubischen Niederösterreich und im Tullnerfeld.* In: *Bemmann/Schmauder 2008*, 299–308.

Mähren I 2011: J. Tejral (ed.), *Langobardische Gräberfelder in Mähren I.* Brno 2011 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 39).

Mähren II in prep.: Langobardische Gräberfelder in Mähren II. In preparation.

Menghin 1985: W. Menghin, *Die Langobarden. Archäologie und Geschichte.* Stuttgart 1985.

Novotný 1955: B. Novotný, *Pohřebiště z doby stěhování národů v Holáskách na Moravě.* Archeol. Rozhledy 7, 1955, 338–342.

Paulus Diaconus: Historia gentis Langobardorum. In: Paul the Deacon: *History of the Langobards.* English translation: W. D. Foulke. Philadelphia 1906. – Internet: <http://archive.org/stream/cu31924027767593#page/n5/mode/2up>

Schmauder et al. 2008: M. Schmauder et al. (ed.), *Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung.* Bonn 2008.

Schmidtová/Ruttkay 2007: J. Schmidtová, M. Ruttkay, *Das merowingerzeitliche Gräberfeld in Bratislava-Rusovce, Lage Pieskový hon.* In: J. Tejral (ed.), *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit.* Brno 2007 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 26), 338–359.

Schmidtová/Ruttkay 2008: J. Schmidtová, M. Ruttkay, *Das langobardische Gräberfeld von Bratislava-Rusovce.* In: *Bemmann/Schmauder 2008*, 377–397.

Sicherl 2011: B. Sicherl, *Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Dortmund-Asseln.* Mainz 2011 (Bodenaltertümer Westfalens 50).

Tejral 1976: J. Tejral, *Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren.* Brno 1976 (Studie Archeol. ústavu ČS AV 4,2).

Tejral 2005: J. Tejral, *Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses.* In: W. Pohl, P. Erhart (ed.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität.* Wien 2005, 103–200.

Tejral 2009: J. Tejral, *Langobardische Fürstengräber nördlich der mittleren Donau.* In: U. von Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (ed.), *Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n.Chr. in Mittel- und Nordeuropa.* Akten des 59. Internat. Sachsensymposiums. Bonn 2009 (Koll. Vor- u. Frühgesch. 12), 123–162.

Tejral 2011: J. Tejral, *Zum Stand der Langobardenforschung im norddanubischen Raum.* In: *Mähren I 2011*, 11–73.

Vida 2008: T. Vida, *Aufgaben und Perspektiven der Langobardenforschung in Ungarn nach István Bóna.* In: *Bemmann/Schmauder 2008*, 343–361.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der sozialen Struktur der Bevölkerung, die ihre Toten in der frühen Merowingerzeit auf Gräberfeldern im Mitteldonaugebiet bestattet hat. Aus den verfügbaren veröffentlichten Gräberfeldern haben wir Orte aus Südmähren (Holubice, Lužice und Šakvice) und Westungarn (Szentendre und Kajdacs) ausgewählt (Abb. 1). Mit einer Analyse der Grabgruben und des jeweils erhaltenen Grabinventars haben wir versucht, den sozialen Status der einzelnen Bestatteten zu erfassen. Trotz einem hohen Prozentsatz beraubter Gräber und deshalb nur teilweise erhaltenem Inventar haben wir die Hauptmerkmale der Grabstellen und ihre Verteilung innerhalb des Gräberfeldes nachverfolgt.

Als erstes haben wir die Grabböden betrachtet. Die tiefsten Gräber wurden auf den Gräberfeldern in Šakvice und Szentendre mit einer Tiefe von mehr als 400 cm angetroffen. Die Gräber mit der geringsten maximalen Tiefe wurden hauptsächlich in Holubice und Lužice entdeckt, wo die Grabgruben max. 250 cm erreichten. Auf allen fünf analysierten Nekropolen haben wir ferner gestufte, sogenannte Absatz- oder Stufengräber, und einfache Gräber wie auch ihre verschiedenen Modifikationen mit Holz oder ausnahmsweise Stein unterschieden. Die gestuften Grabgruben fanden sich hauptsächlich in Südmähren (Holubice, Lužice und Šakvice).

In Holubice waren die Stufengräber vor allem im nördlichen Teil des Gräberfeldes und gleichzeitig in der Nähe des tiefsten Grabs (Frauengrab 90) konzentriert. Hier im Norden wurden in einem vierstufigen Grab Funde von einer Kriegerausrüstung entdeckt, und in der Nähe befanden sich zwei Pferdegräber. Hieraus ergibt sich, dass in Holubice im Nordteil des Gräberfeldes die führende Schicht der ehemaligen Bevölkerung bestattet sein könnte. Zwei ähnliche Anhäufungen gestufter Gräber zusammen mit Pferdegräbern wurden in Lužice beobachtet. Zwei dieser Gräber erreichten die größte auf dem Gräberfeld vorkommende Tiefe. Die erste Häufung gestufter Gräber wurde wiederum im nördlichen Teil der Nekropole gefunden, der zweite Schwerpunkt von Stufengräbern mit Waffen befand sich im Südteil. In diesen Gräbern waren wahrscheinlich gesellschaftlich hochrangige oder führende Mitglieder der damaligen Gesellschaft bestattet.

Die höchste Zahl von Stufengräbern wurde in Šakvice gefunden. Unter ihnen befand sich das auffällig tiefe Grab 17, und rund um dieses Grab lagen fünf Pferdegräber, davon eines mit einer anspruchsvolleren Grabgrubenausstattung. Im Nordteil dieser Nekropole lässt sich ein bestimmter Kern beobachten, der vielleicht eine höhere soziale Einheit der Bestatteten darstellt.

Auf den ungarischen Gräberfeldern (Szentendre und Kajdacs) der pannonisch-langobardischen Phase waren gestufte Grabgruben seltener zu finden. Die Ausgestaltung der Grabgrube mit Holzverkleidung und Pfahlkonstruktion oder mit Sargbenutzung war deutlich häufiger anzutreffen. Wir können also davon ausgehen, dass der Charakter der Gräberfelder der frühen Merowingerzeit und die damit zusammenhängende Bestattungsweise sich wahrscheinlich als Folge einer Migration aus der mährischen Region in die ehemalige Provinz Pannonien geändert hat.

Eine Feststellung ist sehr wichtig, nämlich dass sich auf den untersuchten Nekropolen jeweils eine unterschiedlich große Anhäufung von Stufen- wie auch Waffengräbern abzeichnet, zu denen noch eine unterschiedliche Anzahl von Pferdegräbern gehört. Gräber mit Pferd in einer eigenen Grabgrube haben wir auf jeder der analysierten Nekropolen in Mähren und Ungarn gefunden.

In der frühen Merowingerzeit werden Pferdegräber normalerweise als Attribute einer höheren sozialen Klasse angesehen. Im Mitteldonaugebiet erscheinen sie weniger häufig als im mitteldeutschen Raum und im alemannischen Gebiet Südwestdeutschlands. Eine bestimmte räumliche Kohärenz von Stufengräbern mit Waffenfunden und Pferdegräbern auf den mährischen Gräberfeldern kann womöglich eine Sozialstruktur der Bevölkerung sichtbar machen, die in diesem Gebiet ihre Toten bestattet hat. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich im Kern um eine führende soziale Gruppe der damaligen Bevölkerung handelte. Ob die Personen in Verwandtschaftsbeziehung standen und ob man von „*fara langobardorum*“ oder einer anderen ähnlichen sozialen Einheit im Sinne der Erwähnung bei Paulus Diaconus (II, 9) sprechen kann, mögen künftige DNA-Analysen, andere anthropologische Untersuchungen sowie detailliertere Analysen des archäologischen Materials zeigen.

Summary

The paper deals with the social structure of early Merovingian cemeteries in the Middle Danube region, based on the topography of individual graves .

From the published material, two representative cemeteries of Southern Moravia were chosen – Holubice and Lužice. The Šakvice cemetery was selected for the availability of its research documentation. Furthermore we included two cemeteries from Hungary in this study – Szentendre and Kajdacs. By analysing grave pits, buried individuals and their position on the cemetery, we tried to find certain spatial relations between step graves with weaponry accessories and the horse graves. On each cemetery, we recorded the deepest and shallowest graves, step graves and simple graves, and we also observed findings of graves with weapons. The horses, whose occurrence was registered at each of the analysed graveyards, have also been registered as a part of the weaponry. Their combination with buried males with weaponry (if preserved) was considered valuable for judging the social structure of the society burying at the selected cemeteries in Moravia and Hungary.

Keywords

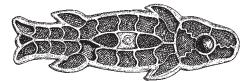
cemetery, Lombards, ArcGIS, social structure, grave pit deepness, step grave, horse grave

Author

Mgr. Lucia Kováčová
Ústav archeologie a muzeologie,
Filozofická fakulta, Masarykova Univerzita
Brno (CZ)

lucia.kovacova13@gmail.com

Romanen und Fremde beiderseits der Alpen



Stefan Eichert

Wandel durch Migration – Der Ostalpenraum im Frühmittelalter als Fallstudie

1. Einleitung

Im Rahmen des FWF-Projekts „Ostalpenraum revisited“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Mittelalterforschung, und der Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie, war eine zentrale Frage jene nach der Transformation des Ostalpenraums von einer römischen Provinz über ein slawisches Fürstentum hin zu einer karolingischen Grafschaft. „Transformation“, eigentlich ein Synonym für „Wandel“ ging dabei einher mit Migration. Für Migration gibt es selbstverständlich zahlreiche Definitionen, und der Begriff ist auch nicht exklusiv mit einer einzigen Bedeutung gekoppelt. Im Kontext dieses Artikels soll darunter die „die auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte räumliche Verlagerung des Lebensmittelpunkts von Individuen, Familien, Gruppen, oder auch ganzen Bevölkerungen“ verstanden werden (Oltmer 2012, 17). Die Ursachen für Bevölkerungsbewegungen sind dabei vielfältig. Es kann sich um wirtschaftliche, kulturelle, soziale und andere Gründe handeln. Migration kann freiwillig oder unter Zwang erfolgen. Auch die zurückgelegte Distanz bzw. die überwundenen Grenzen können stark variieren – vom Überschreiten kleinräumiger Territorialeinheiten bzw. Herrschaftsräume bis hin zum Überqueren von physisch vorhandenen natürlichen oder künst-

lich errichteten Grenzen, wie etwa Gebirgen, Flüssen oder Ozeanen bzw. Mauern, Zäunen, Gräben etc.

Gemeinsam ist fast allen Varianten, dass die wandernden Individuen oder Kollektive sich am Ziel bessere Chancen als am Ausgangspunkt erwarten und dass die erhoffte Verbesserung den Aufwand und die Risiken der Wanderung rechtfertigt.

Im Folgenden soll nun diskutiert werden, wie sich der Ostalpenraum als gesellschaftliches System im Zeitraum zwischen Spätantike und spätem Frühmittelalter wandelt und welche Rolle die Migration von Menschen hier spielt. Dafür sollen einzelne Bereiche, für welche die Quellenlage weitergehende Aussagen erlaubt, herangezogen und anhand unterschiedlicher historischer, archäologischer und soziologischer Modelle besprochen werden. Von soziologischer Seite bedient sich der vorliegende Artikel besonders an den Konzepten Niklas Luhmanns (z.B. Luhmann 1991; 1997; 2004), der einen systemtheoretischen Ansatz für die Definition von Gruppen bzw. Gemeinschaften verfolgt und deren Kommunikation als soziale Systeme definiert. Luhmann geht von der grundlegenden Prämisse aus, dass der Mensch die Komplexität seiner Umwelt verringern will. Dies

geschieht über die Schaffung von Systemen, die über die Differenz zu ihrer Umwelt definiert sind (Luhmann 1991, 242). Systeme „reduzieren Komplexität und machen somit die Welt anpassbar an das Bedürfnis des Menschen nach minimaler Ordnung, sodass der Mensch sich orientieren und planmäßig in der Welt handeln kann“ (Münch 2004, 182 f.).

Die zentrale Leitdifferenz System/Umwelt für die Definition von Systemen ist essentiell in Luhmanns Theorien, kommt jedoch vorwiegend für die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft zum Tragen und wurde bislang nicht in einem archäologisch-historischen Kontext für frühmittelalterliche Bevölkerungen angewandt. Angesichts der Verhältnisse und Entwicklungen am konkreten Beispiel des Ostalpenraums erscheint es dennoch sinnvoll, diese Leitdifferenz „herunterzubrechen“ und auch auf vormoderne Gesellschaften anzuwenden. Dies ermöglicht einerseits eine neue Sichtweise und bietet andererseits einen methodischen und terminologischen Rahmen zur Beschreibung gesellschaftlicher Aspekte, der gut mit individuellen Entwicklungen umgehen kann, ohne diese in ein Schema pressen zu müssen.

1984, bes. 154-179; Wickham 2005, bes. 259 ff. u. 383 ff.; Halsall 1995, 248 ff.). Chris Wickham (2005) differenziert hierfür beispielsweise nach Landeigentümern (*landlords* oder *landowners*) und jenen *peasants*, die das Land bewirtschaften. Die Bevölkerung war demnach in erster Linie agrarisch geprägt, sodass die landwirtschaftliche Produktion im Vergleich zu anderen „Industriesparten“ dominierend war (Gassner et al. 2002, 325; Wickham 2005, 259). Was die innere Gliederung anbelangt, so ist auf jeden Fall eine Stratifikation (zur Definition: Fried 1967, 185 ff.; hier vorwiegend nach Luhmann 1997, 613) der spätantiken Gesellschaft zumindest in eine Ober- und eine Unterschicht zu erkennen (Alföldy 1984, 154-179).

Ähnliches kann auch in Noricum beobachtet werden: An der sozialen Spitze der Bevölkerung standen Aristokraten – *honestiores* –, zu denen im Fall von Noricum Statthalter, Bischöfe, Offiziere, Beamte und deren Umfeld zu zählen sind. Derartige Persönlichkeiten lassen sich beispielsweise anhand verschiedener Stifterinschriften auf dem Hemmaberg (Glaser 1991) oder in Teurnia (Glaser 1992) fassen. Auch die schriftlichen Nennungen der norischen Bischöfe im 6. Jh. belegen Angehörige der obersten sozialen Schicht(en) (Wolfram 1995, 74).

2. Ausgangssituation – das Ende der Spätantike im Ostalpenraum

Der erste zeitlich behandelte Bereich ist der Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter. Besprochen werden die folgenden Fragen: Wer lebt am Ende der Spätantike noch im Ostalpenraum, also in der Provinz Noricum Mediterraneum? Wie strukturiert sich die Gesellschaft? Welche Gruppen kann man horizontal und/oder vertikal unterscheiden? Was wandelt sich und welche Rolle spielt dabei Migration?

Für die spätantike Gesellschaft Noricums ist im Wesentlichen eine ähnliche Strukturierung bzw. Differenzierung anzunehmen, wie sie auch – von regionalen Sonderentwicklungen abgesehen – in vielen anderen Bereichen, des noch intakten Imperiums vorzufinden war (Alföldy

Im Bereich der Bestattungen (Kersting 1993) lassen sich bislang über Beigaben (qualitativ oder auch quantitativ) keine derart herausragenden Individuen oder Gruppen für die Spätantike identifizieren. Ähnliches hat Guy Halsall (1995, 249) auch für Metz beobachtet. Er geht davon aus, dass Bestattungen zu dieser Zeit keine Bühne für *local competition* waren, was sich in einem Rückgang der Beigaben äußert und auch gut auf Noricum übertragen werden kann. Die Lage bestimmter Gräber im Kircheninneren – *ad sanctos* – oder in eigenen Grabkapellen, etwa am Hemma- oder auch Ulrichsberg (Fundorte siehe Kersting 1993) deutet jedoch unabhängig von den Beigaben auf eine übergeordnete Stellung bestimmter Bestatteter im Umfeld der Stifter hin und identifiziert sie als Mitglieder dieser Oberschicht.

Unter dieser schmalen Spitze darf eine breite Masse an *humiliores* angenommen werden, also eine in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung, Handwerker, Kolonen und Sklaven (Gassner et al. 2002, 325). In der Regel war ihr Werdegang durch soziale Herkunft und Abstammung determiniert, ein Aufstieg war jedoch möglich, und es gibt (seltene) Beispiele dafür, dass man sich mit herausragenden individuellen Fähigkeiten durchaus wirtschaftlich und, mit einem gewissen Wohlstand, auch gesellschaftlich verbessern konnte (Alföldy 1984, 158; Wickham 2005, *passim*). Beide „Schichten“ standen über Abhängigkeitsverhältnisse oder Patronate in einer hierarchischen Beziehung zueinander und ihre Interaktion war über staatliche und gesellschaftliche Mechanismen geregelt (Wickham 2005, 519 ff.; Halsall 1995, 249).

Als Zwischenbilanz bzw. als Ausgangspunkt könnte man also auf einer abstrahierten Ebene einerseits eine stratifikatorisch differenzierte Gesellschaft diskutieren, die sich zumindest in zwei Schichten gliedert. Feinere Unterteilungen können für Noricum natürlich diskutiert werden, für den folgenden Aufsatz soll jedoch als gesicherte Basis generalisiert von einer Ober- und einer Unterschicht ausgegangen werden. In Luhmanns *framework* besteht eine solche Gesellschaft aus horizontalen Teilsystemen, die vertikal geschichtet sind. In der Regel ist die Einordnung sakral legitimiert und so wird beispielsweise der soziale Status als gottgegeben angesehen und ist demnach durch die Abstammung determiniert (Luhmann 1997, 678-706).

Funktional betrachtet wirkt hier andererseits natürlich noch das hoch entwickelte, kaiserzeitliche Staatssystem nach, und es ist eine berechtigte Frage, ob man nicht auch von einer funktionalen Differenzierung und beispielsweise von einem politischen, religiösen, Rechts- und Wirtschaftssystem im Sinne Luhmanns ausgehen darf und demnach eine vermischt stratifizierte und funktionale Differenzierung vorliegen hat. In einer solchen gibt es verschiedene Systeme, die zueinander ungleich, jedoch nicht hierarchisch stratifiziert sind. Die Differenz ergibt sich, wie der

Name sagt, aus der Funktion. In dieser Gesellschaftsform stehen stratifizierte soziale Systeme etwa einem Rechts-, Politik-, Wirtschafts-, Religions- und Bildungssystem gegenüber. Ihre Funktionen sind nicht gleich, es ist aber weder das eine noch das andere im Sinne einer Wertung höher einzustufen. Sie sind miteinander „strukturell gekoppelt“ und ein Rechtssystem steht beispielsweise mit dem politischen System über die Verfassung in Verbindung (Luhmann 1997, 743-788). Vergleichbar, allerdings mit anderen Begriffen, hat Hartmut Wolff (2000, bes. 29) die Situation beschrieben. Er unterscheidet relativ autonom agierende *civitates* und die funktionalen Ebenen der Reichsadministration, des Militärs etc.

Was geschieht nun auf dieser Betrachtungsebene am Ende der Spätantike? Noricum Mediterra-neum verliert nach einem Optimum zur Zeit der Ostgotenherrschaft Theoderichs¹ im Verlauf des 6. Jh. seine bisherige Prosperität. Dies zeigt sich beispielsweise am Münzspektrum (Hahn 1990), das zum 7. Jh. hin stark abnimmt, aber auch deutlich – quantitativ wie qualitativ – im Bereich der materiellen Kultur (Ladstätter 2000a; 2000b). Am Fallbeispiel des Hemmabergs konnte außerdem nachgewiesen werden, dass die westliche Doppelkirchenanlage bereits in der zweiten Hälfte des 6. Jh. nicht mehr offiziell in Betrieb war, sondern zu Wohnzwecken profan genutzt wurde (Ladstätter 2000a, 228). Auch wenn sich in letzter Zeit die Hinweise auf eine gewisse christliche und somit spätantike Kontinuität häufen (Eichert 2013a), so steht die Situation des 7. Jh. doch in einem deutlichen Kontrast zu dem oben genannten Optimum des 5./6. Jh.

Auf einer funktionalen Ebene sind das Indikatoren für teilweise massive Einschnitte etwa im Bereich des Wirtschafts- und Religionssystems. Abgesehen von diesem materiellen Rückgang ist auch im sozialen Bereich eine Regression anzunehmen. Die *Vita Severini* beschreibt – natürlich sehr subjektiv – für das an die Donau grenzende Ufernoricum des ausgehenden 5. Jh., dass die dort lebende romanische Bevölkerung gen Italien zieht und ihre Heimat hinter sich lässt (Eugippius VSS 44[5]). Auch wenn das Land danach

nicht völlig verlassen war, so verschwindet ohne Zweifel die staatliche Verwaltung und Organisation und damit auch die römische Elite bzw. die *honestiores*. In Binnennoricum muss sich in der zweiten Hälfte des 6. Jh. Ähnliches zugetragen haben. Für eine funktionierende, offizielle Verwaltung werden die Indikatoren immer weniger, bis sie gegen Ende des 6. Jh. verschwinden, während Hinweise für Rezession immer deutlicher werden (für einen Quellenüberblick: Gleirscher 2000, 12-22).

Selbstverständlich ist eine fehlende Evidenz für übergeordnete, komplexe Strukturen nicht automatisch als Evidenz für deren Fehlen zu werten. In diesem Fall ist die beschriebene Tendenz aber deutlich und über einen großen Raum hinweg erkennbar. Die zuvor etablierte Elite – man denke etwa an Bischöfe, Beamte, Offiziere und Statthalter oder konkret an die teilweise namentlich bekannten Kirchen- und Mosaikstifter – scheint nicht mehr zu existieren. Ihre soziale wie wirtschaftliche Position war abhängig von einem funktionierenden Staatswesen mit intaktem Rechts- und Steuersystem (Wickham 2005, 58; Halsall 1995, 250). Durch seinen mehr oder weniger abrupten Wegfall verlor die Elite ihre Grundlage und verarmte über kurz oder lang, sofern sie nicht ohnehin abgewandert war. Inwiefern wirklich eine physische Aus- bzw. Abwanderung der Elite erfolgt ist, lässt sich anhand der Quellen kaum im Detail klären. Unabhängig davon was zuerst da war, Zusammenbruch des Staatswesens oder Emigration/Verarmung der Elite: Das eine brachte das andere mit sich (Wickham 2005, 255).

Für die breite Masse der Bevölkerung, die *humiliores*, besonders wenn sie agrarisch tätig war, bleibt zu diskutieren ob und in welcher Anzahl ebenfalls eine Emigration erfolgt ist. Man kann mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass zahlreiche Noriker (im Sinne von romanischen bzw. romanisierten Provinzbewohnern) auch im späten 6. und frühen 7. Jh., zu jener Zeit, als slawische Zuwanderer eintreffen, noch im Land ansässig waren (Ladstätter 2000b). Größere geschlossene oder urbane Siedlungen sind jedoch nicht

oder nicht mehr in ihrer ursprünglichen Größe und Bevölkerungsanzahl bekannt. Es kommt vielmehr zu einer Ruralisierung, und die Bevölkerung verteilt sich wohl auf ländliche Anwesen im Umfeld der ehemaligen Zentren (Glaser 2010, 97). Auch eine politisch-organisatorische Zentralinstanz lässt sich nicht mehr nachweisen. Im Bereich der Grabfunde kann ebenfalls eine Regression bzw. Stagnation erschlossen werden: Beigabenlosigkeit oder einfache, lokal produzierte Beigabenobjekte².

Diese uns bekannten Rahmenbedingungen suggerieren für die autochthone Bevölkerung Siedlungen mit agrarischer Subsistenzwirtschaft und einfachem Handwerk mit einer Produktion – beispielsweise von Keramik – für den Hausgebrauch (Breuer 1990, 19-25). Eine entsprechende „Household Industry“ wird von Sabine Ladstätter auf dem Hemmaberg besprochen (Ladstätter 2000b, 230). Technologisch stand man zwar in einer fortschrittlichen, römischen Tradition, dass aber (großer) Überschuss produziert wurde lässt sich hingegen eher bezweifeln und eine technologische Devolution mag im Gange gewesen sein.

Durch den Wegfall von regulierender Staatsmacht und Steuerlast werden die *humiliores* nun selbst zu Landeigentümern und es ist davon auszugehen dass die von ihnen be- und erwirtschafteten (Land-)Güter de facto in ihr Eigentum übergehen. Die Siedlungsform(en) bleiben in Ermangelung archäologischer Funde ungeklärt. Aus dem Negativbefund lässt sich jedoch ableiten, dass zumindest die ehemaligen urbanen Zentren wie auch die spätantiken Höhensiedlungen nicht mehr oder nur geringfügig (nach-)genutzt werden. Es sind eher ländliche Siedlungen, also Höfe, Gehöfte oder Weiler bis hin zu Dörfern oder, generalisierend formuliert, sozial-ökonomische Siedlungseinheiten (Milo 2014, 315) zu vermuten, im Sinne der *peasant societies* wie sie Chris Wickham beschreibt (2005, 442 ff.; 2009, passim).

Für Aussagen zur inneren Differenzierung der Gemeinschaften fehlen die direkten Quellen. Ob und wie intern nach Kategorien wie persönlicher Freiheit, Unfreiheit, Abhängigkeit, Sklaven

und Herren etc. differenziert wurde, lässt sich nicht pauschal sagen. Wenn man davon ausgeht, dass sich die Bevölkerung aus den im Land verbliebenen *humiliores* zusammengesetzt hat, müsste es in einem groben Maßstab betrachtet eher eine homogene Struktur gewesen sein, zumal bereits in der Spätantike Standesunterschiede zwischen den einzelnen Vertretern der „Unterschicht“ immer mehr verschwinden (Alföldy 1984, 166). Eine komplett egalitäre Gesellschaft kann man in Summe aber wohl ausschließen, und innerhalb der Segmente/Siedlungsgemeinschaften/Systeme gab es mit hoher Wahrscheinlichkeit eine soziale Hierarchie, für die aber eher individuelle geistige und körperliche Fähigkeiten eine Rolle spielten. Auch Aspekte wie Alter, Geschlecht und Familienzugehörigkeit waren mit Sicherheit determinierende Faktoren für die soziale Position in der Gruppe (Brather 2009, 252, Abb. 2).

In Summe ist für die Zeit zwischen dem Ende der römisch geprägten Verwaltung und der oftmals so bezeichneten „Landnahme“ (Gassner et al. 2002, 368; Gleirscher 2000, 22; allgemein: Corradini 2001, 49) slawischer Personengruppen im Ostalpenraum eine segmentäre³ Gesellschaftsform wahrscheinlich: Diesem Modell nach wäre die Bevölkerung auf einzelne, ländliche Siedlungen verteilt. Entstanden sein dürften sie als Zweckgemeinschaft verwandter wie auch nicht verwandter Personen. Intern verbindendes wie auch extern differenzierendes Element war als kleinster gemeinsamer Nenner jedenfalls der bewohnte und bewirtschaftete Raum bzw. die gegenseitige Akzeptanz als Mitglied der Gemeinschaft (Luhmann 1997, 635). Diese sozialen Systeme agieren weitestgehend autonom und unterstehen keiner zentralen Herrschaft oder politischen Organisation. Sie stehen einander gleichrangig gegenüber, eine Hege monie einzelner über andere lässt sich nicht erkennen. Die einzelnen Segmente erfüllen jeweils die Aufgabe der „Reproduktion der ökonomischen, gemeinschaftlichen, politischen und kulturellen Lebensweise“ der Gemeinschaft (Münch 2004, 203).

Segmentübergreifende Kommunikation ist in gewissem Maße denkbar. Über Strukturen wie gemeinsame Sprache, Religion, Technologie, Bräuche etc. kann durchaus eine Abgrenzung einer quantitativ großen Menge an Menschen gegenüber den „Anderen“ bzw. der Umwelt erfolgt und damit ein großes System entstanden sein – subsumiert etwa unter dem Aspekt der Romanitas. Die Kommunikation zwischen den Systemen dürfte sich aber lediglich auf einem niedrigen Niveau abgespielt haben; so etwas wie eine nationalstaatliche Identität bzw. Gesellschaft der romanischen Noriker ist zu bezweifeln.

Zusammenfassend kann also für diesen Abschnitt gesagt werden, dass das Ende der Spätantike sicherlich ein Wechselspiel aus vielschichtiger Rezession und Migration war: Abwanderung von Menschen bewirkte einen Rückgang der Funktionssysteme, deren „Funktionieren“ wiederum eine Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Stratifikation – beispielsweise durch die Steuerung von Abgaben und Steuern – war. Durch den Wegfall der Funktionssysteme nivelliert sich die Gesellschaft, und nun können am ehesten segmentär differenzierte Sozialsysteme diskutiert werden. Die Frage nach der Henne und dem Ei, also ob Abwanderung die Rezession bewirkte oder ob Rezession zur Abwanderung führte, ist damit allerdings nicht zu beantworten. Wahrscheinlich sind hier wechselseitige Beeinflussungen.

3. Frühe Slawen im Ostalpenraum

Während im vorangegangenen Abschnitt Emigration in Zusammenhang mit dem Ende der römischen Spätantike behandelt wurde, geht es nun um die Rolle von Immigration für den Wandel des Raums zu einem slawischen Fürstentum. Die Langobardengeschichte des Paulus Diaconus berichtet für die Jahrzehnte um 600 erstmals von Slawen im Ostalpenraum⁴. Die ersten Nennungen stehen in der Regel in einem kriegerischen Kontext, und es lassen sich militärische Auseinandersetzungen mit Bajuwaren und Lango-

barden rekonstruieren, aus denen teilweise auch die Slawen als Sieger hervorgingen. Sie müssen also militärisch soweit organisiert gewesen sein, dass sie damit gegen Truppen der „neuen Nachbarn“ erfolgreich sein konnten. Dies setzt „Führungskräfte“ voraus und erfordert hierarchische Beziehungen innerhalb einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft. Wie diese Gemeinschaft strukturiert war, lässt sich aus den Quellen nicht genau herauslesen. Eine Tendenz von anfangs eher einfachen, situativen Gruppierungen hin zu organisierten und institutionalisierten Gemeinschaften ist jedoch wahrscheinlich (Eichert 2014).

Permanente Siedlungstätigkeit einer slawisch konnotierten Bevölkerung wird um 625 erwähnt⁵. Die von Paulus Diaconus (bzw. von Secundus von Trient) verwendeten Begriffe wie etwa *Scaborum provinciam* oder *Sclavorum regionem* zeigen, dass das betreffende Gebiet von Außenstehenden als slawisch wahrgenommen wurde und dass die nach außen repräsentative Bevölkerung insofern slawisch war, als sie dementsprechend bezeichnet wird. Von Romanen ist ab dem 7. Jh. nicht mehr die Rede (Eichert 2010 b). Die traditionelle Forschung ging daraus folgernd für Noricum/Karantanien zumeist davon aus, dass die Einwanderung slawischer Stämme und eine damit verbundene kriegerische Landnahme das Ende der römischen Provinz herbeiführte (Egger 1916, bes. 10). Aktuell wird eher dem Modell einer Synthese der Vorzug gegeben, demzufolge Slawen erst nach dem Ende der offiziellen Provinzverwaltung in ein Machtvakuum einwandern und hier auf eine provinzialrömische, christliche Bevölkerung treffen, wie sie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben wurde (Ladstätter 2000 b; Szameit 2000 a).

Archäologisch sind wir leider nur sehr schlecht über das 7. Jh. unterrichtet. Siedlungsfunde fehlen, abgesehen vom Hemmaberg (Ladstätter 2000a), bislang völlig und im Bereich der Grabfunde gestaltet sich die Datierung mangels chronologisch relevanter Funde äußerst schwierig. In Summe lassen sich aber zwei Einflüsse erkennen, die auch weitgehend den kulturell-historisch erschlossenen ethnischen Verhältnissen ent-

sprechen: Es sind dies einerseits Körpergräber in spätantiker Tradition, beigabenlos oder mit einfachen Beigaben, auf der anderen Seite Brandgräber oder zumindest Hinweise darauf, die mit frühen Slawen in Verbindung gebracht werden (Pleterski 2008; Gleirscher 2009).

Insgesamt muss jedoch gesagt werden, dass sich das Bild, das die schriftlichen Quellen bereits für das 7. Jh. vermitteln, also jenes eines slawischen Herrschaftsterritoriums in den Ostalpen (zumindest wurde es in der traditionellen Forschung meist so gedeutet) quantitativ in den archäologischen Quellen nicht widerspiegelt. Wir können also nur auf einer generalisierten Ebene festhalten, dass Slawen – so wird die Bevölkerung jedenfalls von Außenstehenden ethnisch konnotiert – in einer unbekannten Zahl einwandern. Wie homogen oder heterogen die Migranten waren, kann auch nicht gesagt werden. Eine gewisse militärische Komponente ist wahrscheinlich (Szameit 2000b, 76 ff.; Karpf 2002, 209), daneben – oder damit verbunden – sind jedoch auch zivile Verbände anzunehmen. Dass allein eine einzige, hierarchisch geführte, zahlenmäßig große Gruppe migriert ist und sich planmäßig niedergelassen hat, erscheint ebenfalls unwahrscheinlich. Eher sind multiple, kleinere bzw. segmentär differenzierte Gruppen in unterschiedlicher Zusammensetzung zu bedenken.

Auch die Gründe für die Migration sind nicht eindeutig zu klären und waren mit Sicherheit individuell sehr variierend. Auf einer generellen Ebene werden sie bislang im politisch-militärischen Bereich verortet: Wo Slawen im 6. und frühen 7. Jh. in Erscheinung treten, stehen sie oft in enger Verbindung zu oder Abhängigkeit von den Awaren (Fritze 1980). Walter Pohl denkt für den Ostalpenraum daran, dass im Rahmen der awarischen Außenpolitik slawische Gruppen gezielt an der Peripherie des Khaganats angesiedelt wurden (Pohl 1988, 147-152). Die Verbindung bzw. Abhängigkeit der „Alpenslawen“ gegenüber den Awaren geht auch aus einer bei Paulus Diaconus überlieferten militärischen Intervention des Khagans auf Seiten der Slawen in einer Schlacht gegen ein bayerisches Heer hervor (Hist.Lang. IV/10). Ein Grund kann also mit hoher

Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit der awarischen Expansion gesucht werden. In letzter Zeit gibt es aber auch Hinweise darauf, dass slawische Gemeinschaften bereits vor dem Vorstoß der Awaren nach Mitteleuropa in diesem Gebiet ansässig waren (Pavlović 2015).

Auch die erfolglose Belagerung Konstantinopels durch den Khagan im Jahr 626 und die (wohl auch dadurch beeinflusste) Etablierung des sogenannten Samoreichs hatten offenbar große Auswirkungen auf politische Organisationsformen slawischer bzw. slawisch geführter Gemeinschaften. Es kam zu Sezessionsbewegungen innerhalb der Avaria und besonders an der Peripherie des Khaganats (Pohl 1988, 245-255). Es ist wohl kein Zufall, dass für diese Zeit zum ersten Mal slawische Anführerpersönlichkeiten in westlichen Quellen genannt werden (Chron. Fred. a. 631/632).

Nachdem in den Quellen für das 8. Jh. in Folge zusammenfassend von slawischen Karantanen die Rede ist und sich auch im Archäologischen keine Trennung in Slawen oder Nichtslawen nachvollziehen lässt, scheint sich bis dahin eine mehr oder weniger homogene Bevölkerung „synthetisiert“ zu haben, für die slawische Elemente dominant waren. Dennoch würde die Aussage, dass hierfür die Romanen slawisiert und somit zu Slawen wurden, während die Zuwanderer das schon waren, zu kurz greifen. Auch wenn wir nur wenige Hinweise darauf haben und uns in einem theoretischen Konstrukt bewegen, war dieser Prozess mit Sicherheit keine Einbahnstraße in Richtung „slawisch“. Viel eher kommt es zu einer wechselseitigen Beeinflussung, in der sich bestimmte „slawische“ Elemente wie etwa Sprache und Religion gegenüber anderen durchsetzen, während andererseits aber auch Einheimisches von den Zuwanderern übernommen wird. Die Keramik, die etwa in Gräbern des 8. Jh. zu fassen ist, nimmt deutliche Anleihen am spätantiken Formen- und Dekorspektrum (Eichert 2010a, 130-134). Auch die Bestattungssitten der Bevölkerung des 8. Jh., die von Außenstehenden als slawische Karantanen wahrgenommen wird und ihre Toten nicht verbrennt, mögen von autochthonen Provinzbewohnern

vermittelt worden sein (Eichert 2013a). Des Weiteren sind bestimmte Toponyme ein Zeichen für das Fortleben von spätantik-römischer Bevölkerung und deren Traditionen (Kranzmayer 1956, 34-45). Außerdem sei hier auf die in letzter Zeit immer zahlreicher aufgefundenen Belege für eine Kontinuität des spätantiken Christentums hingewiesen (Eichert 2013a; Gleirscher 2017).

In diesem Zusammenhang hat Walter Pohl den Begriff des „slawischen Lebensmodells“ geprägt (Pohl 1988, 127; Pohl 1992, 17). Dieses Modell war ihm zufolge ein wesentlicher Faktor für die sehr erfolgreiche, rasche und großflächige Ausbreitung slawischer Bevölkerungen in Europa. „Slawische“ Lebensweise kam (zumindest anfangs) ohne Steuerlast, Abgaben oder Bürokratie aus und war vertikal wie horizontal für sozialen Aufstieg und Integration fremder Elemente offen und daher mit hoher Wahrscheinlichkeit eine attraktive Alternative für die alteingesessene Bevölkerung des Ostalpenraums. Im *Strategikon* des Maurikios wird in diesem Zusammenhang für die untere Donau geschildert, dass es dort Römer gab, die im Lauf der Zeit zu Slawen wurden. Ihre Loyalität galt nun nicht mehr Rom oder Byzanz, sondern ihrer neuen Gemeinschaft. Auch eine Stelle über Kriegsgefangene, die später als „freie Freunde“ in der slawischen Gesellschaft bleiben, wird meist in diese Richtung interpretiert (*Strategikon* des Maurikios 11/4; nach Pohl 1992, 22).

Anhand der vorhandenen Quellen lässt sich auch hier – wenn man sich nicht zu sehr der Spekulation hingeben mag – nur auf einer generalisierten Ebene sagen, dass der Wandel des Ostalpenraums zu einem slawisch wahrgenommenen Gebiet wiederum als sehr vielschichtige Transformation verstanden werden kann: In Summe resultiert die „Slawisierung“ des Raums wohl kaum allein aus der Einwanderung slawischer Menschen, sondern mit Sicherheit auch aus der Wanderung der Idee und aus der Übernahme des Konzepts „Slawisch“ durch die autochthone Bevölkerung Noricums. Eine Homogenisierung ist wohl erst nach der Niederlassung erfolgt, unter Miteinbeziehung der vorhandenen Gemeinschaften.

4. Dux Wallucus und die bulgarischen Flüchtlinge

In diesem Abschnitt soll kurz auf ein weiteres, besonders anschauliches Beispiel für Migration eingegangen werden, auch wenn sich daraus- zumindest für den Ostalpenraum – kein permanenter Wandel ablesen lässt: Für die Zeit vom Ende des ersten bis zum Beginn des dritten Drittels des 7. Jh. berichten mit der Fredegarchronik (a. 631/632) und der Langobarden geschichte (V/29) zwei Quellen unabhängig von einer zahlenmäßig großen Gruppe Bulgaren, die von einem „dux Alciocus/Alzeco“ angeführt wird. Die erste Quelle beschreibt ihre aufgrund von Thronfolgestreitigkeiten angetretene Flucht aus der Avaria in den Westen. König Dagobert erlaubt dieser 9.000 Personen starken Gruppe, vorerst bei den Bajuwaren zu überwintern. Die Stelle kann so gelesen werden, dass sie individuell in den Häusern der Einheimischen untergebracht waren. Dagobert ordnet jedoch in Folge an, die Flüchtlinge im Schlaf zu ermorden. Nur 700 Männer, Frauen und Kinder können sich retten und flüchten. Sie finden beim „dux Wallucus“ in der „marca Vinedorum“ Asyl. Die zweite Quelle berichtet davon, dass diese Bulgaren eine Generation später in das langobardische Italien weiter wandern, wo sie friedlich aufgenommen werden. Eine wahrscheinliche Lokalisierung der „marca Vinedorum“ ist der Ostalpenraum, und man sieht in Walluc einen dortigen Machthaber (Wolfram 2012, 115-122; 311-314; Štih 2010, 115).

Die Quelle ist selbstverständlich nur zu einem gewissen Grad objektiv und auch die Zahlenangaben sind mit Sicherheit nicht auf Punkt und Komma genau zu nehmen. Unterm Strich belegen die Schilderungen allerdings ein weiteres Beispiel für Migration, in diesem Fall eine, die zunächst unter Zwang erfolgt. Nach einer vorübergehenden Inklusion einzelner Individuen in die Hausgemeinschaften der Bajuwaren erfolgt praktisch postwendend die gewaltsame Exklusion und eine erneute Migration unter Zwang. Eine auf etwa ein Zehntel der ursprünglichen Größe geschrumpfte Gruppe wird schließlich in einer anderen Gemeinschaft aufgenommen, jener, der Walluc vorsteht,. Die Anzahl der von

ihm angeführten Personen war also mindestens gleich groß, wahrscheinlich aber größer als die der „Asylanten“, und es ist eher an eine vierstellige als an eine dreistellige Zahl zu denken. Außerdem muss er über einen entsprechend guten wirtschaftlichen Rückhalt verfügt haben, und der vorhandene Überschuss bot anscheinend einen ausreichend großen Puffer, um damit erst einmal die Versorgung von mehreren hundert Neuankömmlingen gewährleisten zu können. Dies zeigt gleichermaßen auch für den Ostalpenraum eine bereits fortgeschrittene sozio-politische Entwicklung an (Eichert 2014, 68ff.).

Die migrierte Gruppe bzw. die Gemeinschaft, zu der sie sich in der Folge entwickelt, wird für eine Generation in die *Marca Vinedorum* integriert, aber nicht assimiliert. Sie muss sich eine gewisse Gruppenidentität bewahrt haben, zumal sie etwa 30 Jahre nach dem Eintreffen nach wie vor als eigene Gemeinschaft agiert und bis in den Benevent auswandert. Darüber hinaus muss es vorab auch eine gewisse Kommunikation zwischen ihnen und den Langobarden gegeben haben. Die Schilderung liest sich nämlich so, als ob die Einwanderung nach Italien planmäßig und unter Billigung der langobardischen Obrigkeit erfolgt.

5. Karantanien wird karolingisch

Als spätest möglicher Termin für die Eingliederung Karantanien in das Karolingerreich wird das Jahr 828 angesehen (Fräss-Ehrfeld 1984, 71). Die slawischen *duces* werden damals durch bayrische Grafen ersetzt, und in der ab dieser Zeit einsetzenden Urkundenlandschaft (MC I u. III) sind zahlreiche westliche Grundherren im Ostalpenraum belegt (Mitterauer 1963). Auch hier kommt es ähnlich wie am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter wohl kaum zu einem Austausch der Bevölkerung, sondern vielmehr zu einer Transformation bzw. einem Wandel, für den Migration sicherlich auch eine große Rolle spielt. In diesem Fall erfolgt sie jedoch nicht von Ost nach West, sondern entgegengesetzt. Sie beginnt auch nicht erst 828, sondern bereits

zuvor: Um die Mitte des 8. Jh. gerät das Fürstentum der slawischen Karantanen in eine gewisse Abhängigkeit zu Bayern, und die karantanischen Prinzen (der Sohn und Neffe des *dux*) werden als Geiseln im Kloster Herrenchiemsee christlich erzogen. Zu diesem Zeitpunkt dürfte auch eine erste dauerhafte Emigration von Karantanen aus dem Gefolge der Prinzen nach Bayern erfolgt sein. Ein aus dem Geschlecht der slawischen Karantanen stammender Baaz *de genere Carontania Sclauaniorum*, der im Jahr 830 in Bayern Erbgüter besitzt, wird als Nachkomme dieses Gefolges angesehen (Mitterauer 1960, 722; Štih 2014, 49).

Die Prinzen bleiben jedoch nicht, sondern kehren später zurück und treten eine dynastische Erbfolge an, nachdem der bisherige *dux* Boruth stirbt. Die praktisch einzige Quelle dafür ist die 150 Jahre später verfasste Bekehrungsgeschichte der Karantanen, in Folge *Conversio* genannt (Lošek 1997; Wolfram 2012). Sie berichtet auch, dass nun über Salzburg Priester ins Land kommen, die teilweise romanische, teilweise auch irische Wurzeln haben (Wolfram 2012, 131 f.). Kirchen werden geweiht, und mit der Christianisierung wird eine Annäherung der Gesellschaft an den Westen eingeleitet. Die Quelle nennt zwar einzelne Priester namentlich (cc. 4-5), berichtet aber nicht im Detail, wie die westlichen „Immigranten“ zusammengesetzt waren. In Verbindung mit der Mission kommt sicherlich auch Aquileia und Freising – mit dem Kloster in Innichen – eine wichtige Rolle zu, zumal beide ebenfalls den Ostalpenraum als Missionsgebiet im Auge haben, nicht zuletzt auch mit Plänen für die territoriale Erweiterung ihres Einflussbereichs (Frankl 2000; Wolfram 2014). Diese ersten Missionsversuche scheitern offenbar, denn es wird davon berichtet, dass die Priester auf Jahre das Land verlassen. Erst die militärische Unterwerfung der Karantanen durch Tassilo III. 772 schafft stabile Strukturen und bedingt eine deutliche Annäherung und Anpassung an den Westen (Karpf 2002, 210 f.). Archäologisch ist für die Zeit vor dem letzten Viertel des 8. Jh. so etwas wie Migration praktisch nicht feststellbar. Es gibt zwar „fremde“ Elemente innerhalb der materiellen Kultur (Szameit 1994), dass diese allerdings

gemeinsam mit „fremden“, migrierten Menschen in den Ostalpenraum gekommen sind, ist fraglich. Erst im späteren 8. Jh. zeigen sich im Bereich der Beigaben deutliche Parallelen zum nordostbayerischen Bereich (Schwarz 1976; Pöllath 2002). Ein „Leitfossil“ sind großformatige Kopfschmuckringe aus Buntmetalldraht mit funktionalen Haken, deren frühestes Auftreten in Bayern beobachtet werden kann. Anscheinend wurde durch die Annäherung an den Westen auch dieser modische Einfluss in den Ostalpenraum vermittelt, hier aufgegriffen und rezipiert (Eichert 2010a, 31 ff.). Da es sich dabei um Massenware handelt – heute würde man es wohl als Modeschmuck bezeichnen –, die bereits im nordostbayerischen Raum etabliert ist, kann eine Vermittlung über elitäre, hochwertige Vorbilder und ein entsprechender *trickle down effect* (Daim 2000, 87) im Ostalpenraum ausgeschlossen werden. Eine Erklärungsvariante für das Auftreten dieses Schmucks wäre allerdings eine zahlenmäßig starke Migration von Menschen aus den ursprünglichen Verbreitungsgebieten dieses Schmucks, die den neuen Stil erfolgreich auch in Karantanien vermittelten.

Auch die Errichtung der zahlreichen Kirchen mit Flechtwerksteinen (Karpf 2001), der ersten gemörtelten Bauten seit der Spätantike, bezeugt westliches Know-how, und man kann von externen Spezialisten (Baumeister, Steinmetze etc.) ausgehen, die zumindest zeitweise im Land ansässig gewesen sein mussten.

In schriftlichen Quellen ist für das Jahr 822 mit Mahteri ein erster bayerischer Landeigentümer urkundlich im Gebiet des heutigen Kärnten nachgewiesen, der Eigengüter im Trixner Tal an Freising schenkt. Er bzw. Zeugen gleichen Namens kommen auch in weiteren Urkunden des Bistums vor (zu den Quellen: Eichert 2012, 191 f.). Auch wenn er in Karantanien vielleicht nicht unbedingt seinen Hauptwohnsitz hatte, so überliefert die Quelle jedenfalls die wohl permanente Anwesenheit eines Vertreters dieses Grundherrn.

Als Zwischenbilanz kann also gesagt werden, dass es sicherlich Kontakte aus dem Ostalpenraum zu den Nachbarn gegeben hat, was sich etwa anhand der „fremden“ Elemente in der

materiellen Kultur zeigt. Ab der Mitte des 8. Jh. wird der Einfluss der östlichen Nachbarn, also der Awaren, geringer, während jener der westlichen Nachbarn – Franken, Baiern, Salzburg, Freising und Aquileia – immer größer wird. Ab diesem Zeitraum lassen sich auch erstmals Menschen aus dem Westen definitiv und über einen längeren Zeitraum im Ostalpenraum nachweisen. Nach der eingangs abgesteckten Definition hat es sich dabei also um eine Migration gehandelt. Die Gründe waren vorrangig politischer Natur und die Migranten entstammen einer vorwiegend geistlichen Elite. Sie waren mit der Mission der Karantanen und damit auch mit der Aneignung von Territorien für ihre Institutionen beauftragt. Dafür war mit Sicherheit auch eine personelle Infrastruktur erforderlich, und man darf die berechtigte Frage stellen, ob zu dieser Zeit nicht auch schon „normale“ westliche Siedler nach Karantanien migriert sind, um beispielsweise die Güter der westlichen Eliten in Karantanien zu bewirtschaften. Über eine solche Bevölkerungsgruppe könnte beispielsweise der neue modische Stil der Kopfschmuckringe aus Draht vermittelt worden sein. Dass die westlichen Interessenvertreter schon vor 828 *de facto* als Grundherren in Karantanien fungieren, kann durch die Urkunde von 822 als gesichert gelten, in der Mahteri Güter an Freising schenkt.

Spätestens die offizielle Eingliederung ins Karolingerreich als Grafschaft Karantanien brachte dann die vermehrte Migration von Einzelpersonen und ganzen Personengruppen aus dem Westen mit sich. In diesem Zusammenhang ist natürlich die Frage zu stellen, inwiefern die autochthonen karantanischen Potentaten und Landeigentümer entmachtet und ihre Güter konfisziert wurden. Erwin Kupfer kommt in einer unlängst durchgeführten Studie zu dem Schluss, dass der Großteil der in den Urkunden fassbaren Güter westlicher Grundherren wohl aufgrund eigenständiger Kolonisationstätigkeit erschlossen wurde. Die autochthone Basis dürfte also durchaus Bestand gehabt haben, und eine flächen-deckende Konfiskation und Umwidmung ihrer Güter zu Krongut kann eher bezweifelt werden (Kupfer 2009, 80).

Für die neuen, meist bayerischen Grundherren bedeutete die Expansion des Karolingerimperiums nach Osten eine Chance sich zu verbessern. Während im heimischen Altsiedelland die „Claims“ bereits abgesteckt waren und sich etwa durch Erbteilungen etc. der Besitz eher verkleinerte und fragmentierte, bot der Ostalpenraum für zahlreiche Familien die Möglichkeit, neue Besitztümer zu erschließen und sich etwa gegenüber anderen Teilen der Familie zu emanzipieren (Karpf 2002, 214; Meyer/Karpf 2000). Darin ist sicherlich ein wichtiger Grund für die Migration in den Ostalpenraum zu suchen. Statt einer *Go West*-Bewegung wie im Amerika der Pionierzeit könnte man also von einer *Go East*-Bewegung sprechen. Archäologisch kann man etwa anhand der Beigaben keine Trennung vornehmen und keine ethnischen Kategorien – etwa bairisch/slawisch – unterscheiden. Es scheint also sehr schnell zu einer kulturellen Homogenisierung der Bevölkerung gekommen zu sein.

Wie anpassungsfähig und mobil etwa die Elite war, soll an folgendem Beispiel gezeigt werden: In einer Urkunde aus den Jahren um 900 erscheint ein Edler Georgius, der mit seiner Gattin Tunza Güter an Freising schenkt, um im Gegenzug in der Kirche von Maria Wörth nahe den Gebeinen der Heiligen Primus und Felicianus beerdigt zu werden (Mitterauer 1960). Dies bezeugt erstens eine lokale Elite, die wir anhand der archäologischen Funde der Zeit nicht mehr nachweisen können, und zweitens Stiftergräber in prominenter Lage an oder in einer Kirche (Eichert 2013 b, 395). Darüber hinaus wird die Familien-genealogie der der Gattin näher erläutert. Tunza ist die Schwester Heimos und Tochter des Grafen Witagowo. Michael Mitterauer hat sich ausführlich mit dieser Familie beschäftigt und kommt zu dem Schluss, dass Georgius aus einer slawischen Familie stammt. Solche alttestamentarischen Namen sind typisch für slawische Familien, die erst in der gegenwärtigen oder einer vorangegangenen Generation konvertiert sind. Tunza hingegen entstammt einer elitären westlichen Familie – die in einem Nahverhältnis zu Kaiser Arnulf steht – mit wahrscheinlich romanischen Ursprüngen. Ihr Name sollte daher eigentlich

Antonia gelautet haben. Sie wird nach der Einheirat in eine karantanische Familie nun aber offenbar mit der slawischen Verniedlichungsform (Mitterauer 1960, 696) ihres Namens tituliert, was auch in offiziellen Dokumenten beibehalten wird. Das Beispiel zeigt, dass der Wandel des Ostalpenraums zu einer karolingischen Grafschaft sicherlich mit Migration verbunden war. Westliche Eliten ersetzen dabei aber keineswegs die bestehenden Potentaten, sondern es kommt zu einer „Fusion“; eine entsprechende Heiratspolitik ermöglichte den Autochthonen einen gewissen Aufstieg in die westliche Elite, während diese dadurch mit Sicherheit einen besseren Rückhalt in der neuen Grafschaft erhielt. Es lassen sich hier durchaus weitere Beispiele anführen für die Mobilität und Migration von Eliten und deren Integration in jeweils andere kulturelle und soziale Systeme, von West nach Ost und *vice versa* – etwa die vermutete Ehe des Nitraer Fürsten Priwina mit einer Wilhelminerin (Wolfram 2012, 319 f.) bzw. generell die engen Netzwerke der slawischen und westlichen Eliten, die ein Mit einander auf Augenhöhe bezeugen (Mitterauer 1960; Štih 2014). Im Luhmannschen *framework* könnte man dieses „europäische“ Netzwerk als segmentär und stratifikatorisch vermischt differenzierte Gesellschaft bezeichnen, die dabei stratifikatorisch differenziert ist, aber eine Segmentierung in verschiedene Adelshäuser bzw. Herrschaften beibehält. Dies ermöglicht der Elite einerseits Endogamie auf einer horizontalen Ebene und andererseits die Einheirat in andere, gleichwertige Familien desselben Standes, aber gleichzeitig auch die Abgrenzung von diesen (Luhmann 1997, 612) und vertikal natürlich auch von den „Untertanen“.

Die Segmente selbst, also die jeweiligen Herrschaftsräume sind also hierarchisch stratifiziert. Die Akteure, die wir aus den Urkunden kennen, gehören unzweifelhaft der Elite an, oft werden jedoch auch von ihnen abhängige Bauern genannt, welche die Güter der „Herren“ bewirtschaften. Ihre Namen sind dabei recht heterogen: slawische, theodische und biblische Namen kommen gleichermaßen und auch in Kombinationen vor. Die Gründe hierfür sind natür-

lich vielschichtig. Eine Person mit theodiskem Namen kann aus einer slawisch-karantanischen Familie entstammen und der Name entsprechend auf einen solchen Namen getauft worden sein, gleiches gilt für biblische Namen. Umgekehrt gibt es auch seltene Beispiele, dass Franken slawische Namen tragen, etwa der Sohn Arnulfs von Kärnten – *Zwentibolch/Svatopluk*. Abgesehen davon ist sehr wahrscheinlich, dass viele Menschen mit theodischen Namen ursprünglich aus dem Westen, wohl aus Baiern, stammten und im Gefolge des Grundherren in den Ostalpenraum migriert sind.

6. Resümee

Der Ostalpenraum wandelt sich vom 6. bis zum 9. Jh. von einer römischen Provinz über ein slawisches Fürstentum zu einer karolingischen Grafschaft. Für die jeweiligen Transformationsprozesse spielt Migration stets eine wichtige Rolle, allerdings nicht in dem Sinne, dass eine komplette Bevölkerung einen Raum verlässt und von massenhaft einwandernden Neuankömmlingen ersetzt wird. Die Gründe und Arten der Migration, die sich feststellen lassen sind vielfältig. Für das Ende der Spätantike ist das Verschwinden der Elite ein wichtiger Grund gewesen. Hier ist davon auszugehen, dass einerseits die Personen selbst abwandern und dadurch die für die Beibehaltung einer sozialen Stratifikation notwendigen Funktionssysteme nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Dies führt wiederum dazu, dass die noch im Land verbliebenen *nobiles* ihren elitären Status gleichermaßen nicht mehr aufrechterhalten können und verarmen. Die Elite verschwindet also entweder physisch durch Emigration oder sozial durch Verarmung. Beides steht dabei in einer Wechselwirkung.

Mit großer Sicherheit ist am Ende der Spätantike ein Bevölkerungsrückgang erfolgt, von einem menschenleeren Raum ist jedoch nicht auszugehen. Um 600 herum wandern Slawen in den Ostalpenraum ein und synthetisieren sich mit den Autochthonen zu einer Bevölkerung,

die später als slawische Karantanen bekannt wird. Die Gründe für die Migration sind vielfältig, eine wichtige Rolle spielte sicherlich die awarische Expansion und die im 7. Jh. bemerkbare Schwächung der awarischen Zentralmacht, was die Bildung eigenständiger slawischer Herrschaftsräume an der Peripherie zwischen Avaria und Frankenreich erleichterte.

Im 8. Jh. ändert sich die Richtung und Menschen aus einem westlichen, elitären Umfeld kommen nun in den Ostalpenraum, um hier ihre religiösen, wirtschaftlichen und politischen Interessen zu vertreten – und mit ihnen wohl auch schon erste Vertreter einer Unterschicht. Nach der offiziellen Eingliederung Karantaniens in das Karolingerimperium setzt sich die Migration aus dem Westen fort und führt weiter zu einer Fusion und Synthese der Eliten, aber auch der darunter befindlichen sozialen Schichten.

Anmerkungen

- 1 Dieses Optimum zeigt sich besonders anhand der zahlreich errichteten Doppelkirchenanlagen, die mit einer arianischen und einer orthodoxen Gemeinde am selben Ort erklärt werden (für einen Überblick: Glaser 1997).
- 2 An dieser Stelle ist jedoch die Gefahr eines Zirkelschlusses nicht außer Acht zu lassen. Derartige Grabfunde lassen sich schwer oder gar nicht datieren. Aufgrund theoretischer Überlegungen mögen sie am ehesten der romanischen Bevölkerung zugeordnet werden, ein endgültiger Beweis steht allerdings aus (vgl. Eichert 2010a, 157-159).
- 3 Zu segmentären Gesellschaften: Durkheim 1893; Fortes/Evans-Pritchard 1940; Sigrist 1967; im vorliegenden Artikel wird *segmentär* vor allem im Sinne Luhmanns (1997, 613) verwendet. E. Service (1977) benutzt für derartiges eher den Begriff *tribal*.
- 4 Hist. Lang. IV/710,39. Die Schilderungen können als authentisch gelten, da Paulus Diaconus den zeitgenössischen Secundus von Trient als Quelle heranzieht (vgl. Pohl 2004; Bertels 1987, 92).
- 5 Hist. Lang. IV/38. Zur Lokalisierung: Pohl 1988, 259; Krahwinkler 2000, 59; Krawarik 1996.

Danksagung

Die Forschungen, die zu vorliegendem Artikel geführt haben, fanden statt im Rahmen des FWF-Projekts „Ostalpenraum revisited“ des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung – Austrian Science Fund (FWF) [Projekt Nr. P24045]. Der Verfasser möchte sich an dieser Stelle bei zahlreichen Kolleginnen und Kollegen für ihre Unterstützung bedanken. Es sind dies (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Judith Benedix, Isabella Greußenig, Ulrich Krainz, Elisabeth Nowotny, Claudia Theune, Katharina Winckler und Erik Szameit.

Quellen

Chron. Fred.: Fredegarii et aliorum Chronica. Vitae Sanctorum, ed. Bruno Krusch. Hannover 1888 (MGH SS rer. Merov. II).

Eugippius VSS: Eugippii Vita sancti Severini, ed. Hermann Sauppe. Berlin 1877 (MGH Auct. ant. 1,2).

Hist. Lang.: Pauli Historia Langobardorum, ed. Georg Waitz. Hannover 1878 (MGH SS rer. Germ. in us. Schol. 48).

MC: Monumenta historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten. 11 Bände, ed. Gottlieb Freiherr von Ankershofen, August von Jaksch, Herrmann Wiessner. Klagenfurt 1896-1972.

Literatur

Alföldy 1984: G. Alföldy, Römische Sozialgeschichte. 3. Aufl. Wiesbaden 1984. (Wissenschafts. Paperbacks, Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 8).

Bertels 1987: K. Bertels, Carantania. Beobachtungen zur politisch-geographischen Terminologie und zur Geschichte des Landes und seiner Bevölkerung im frühen Mittelalter. Carinthia I 177, 1987, 87-196.

Brather 2009: S. Brather, Memoria und Repräsentation. Frühmittelalterliche Bestattungen zwischen Erinnerung und Erwartung. In: S. Brather, C. Huth, D. Geuenich (ed.), Historia archaeologica: Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag. Berlin 2009 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 70), 245-282.

Bratož 2000: R. Bratož (ed.), Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Die Anfänge der slowenischen Ethnogenese. Ljubljana 2000 (Situla 39).

Breuer 1990: S. Breuer, Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft. Berlin 1990.

Corradini 2001: R. Corradini, "Landnahme". Reallex. German. Altertumskunde² 17. Berlin, New York 2001, 602-611.

Daim 2000: F. Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: F. Daim (ed.), Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter. Innsbruck 2000 (Monogr. Frühgesch. Mittelalterarchäol. 7), 77-204.

Durkheim 1893: E. Durkheim, Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt 1893.

Egger 1916: R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum. Wien 1916 (Österr. Archäol. Inst., Sonderschr. 9).

Eichert 2010 a: St. Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. Klagenfurt 2010 (Aus Forschung und Kunst 37).

Eichert 2010 b: St. Eichert, Karantanische Slawen – slawische Karantanen. Überlegungen zu ethnischen und sozialen Strukturen im Ostalpenraum des frühen Mittelalters. In: F. Biermann, T. Kersting, A. Klammt (ed.), Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23.-27. März 2009. Langenweissbach 2010 (Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 60), 433-440.

Eichert 2012: St. Eichert, Frühmittelalterliche Strukturen im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantaniens. Klagenfurt 2012 (Aus Forschung und Kunst 39).

Eichert 2013 a: St. Eichert, Zu Christentum und Heidentum im slawischen Karantanien. In: M. Salamon et al. (ed.), Rome, Constantinople and newly-converted Europe. Archaeological and Historical Evidence. Kraków, Leipzig, Rzeszów, Warszawa 2013 (U źródeł Europy Środkowo-Wschodniej/Frühzeit Ostmitteleuropas 1,1), 489-502.

Eichert 2013 b: St. Eichert, Archäologische und historische Evidenzen für soziale Strukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum. In: F. Biermann, T. Kersting, A. Klammt (ed.), Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum. Langenweissbach 2013 (Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 70), 385-404.

Eichert 2014: St. Eichert, Great Men, Big Men und Chiefs in Karantanien? Ein etwas anderer Blickwinkel auf frühmittelalterliche Herrschafts- und Organisationsstrukturen. Carinthia I 104/1, 2014, 61-78.

Fortes/Evans-Pritchard 1940: M. Fortes, E. Evans-Pritchard, African Political Systems. Oxford 1940.

Frankl 2000: K. H. Frankl, Die Kirche Aquileias in Kärnten. Kärntner Jahrb. Politik 2000, 121-138.

Fräss-Ehrfeld 1984: C. Fräss-Ehrfeld, Geschichte Kärntens. Das Mittelalter. Klagenfurt 1984.

Fried 1967: M. Fried, The Evolution of Political Society. An Essay in Political Anthropology. New York 1967.

Fritze 1980: W.H. Fritze, Zur Bedeutung der Awaren für die slawische Ausdehnungsbewegung im frühen Mittelalter. In: G. Mildenberger (ed.), *Studien zur Völkerwanderungszeit im östlichen Mitteleuropa*. Marburg/Lahn 1980, 498-545.

Gassner et al. 2002: V. Gassner, S. Jilek, S. Ladstätter, *Am Rande des Reiches: Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr. – 378 n. Chr.* Wien 2002 (Österreich. Gesch. 2).

Glaser 1991: F. Glaser, *Das frühchristliche Pilgerzentrum auf dem Hemmaberg*. Klagenfurt 1991 (Aus Forschung und Kunst 26).

Glaser 1992: F. Glaser, *Teurnia. Römerstadt und Bischofssitz. Ein Führer zu den Ausgrabungen und zum Museum in St. Peter in Holz sowie zu den Fundorten im Stadtgebiet von Teurnia*. Klagenfurt 1992.

Glaser 1997: F. Glaser, *Frühes Christentum im Alpenraum: eine archäologische Entdeckungsreise*. (Regensburg/Graz 1997).

Glaser 2010: F. Glaser, *Baugeschichte der Kirche St. Peter*. In: K. Karpf, Th. Meyer (ed.), *Sterben in St. Peter. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Spittal*. Spittal a.d. Drau 2010 (Beitr. Kulturgesch. Oberkärntens 6), 78-99.

Gleirscher 2009: P. Gleirscher, *KG Grabelsdorf. Fundber. Österreich 47*, 2008 (2009), 547.

Gleirscher 2000: P. Gleirscher, *Karantanien. Das slawische Kärnten* (Klagenfurt 2000).

Gleirscher 2017 (in Druck): P. Gleirscher, *Typen frühmittelalterlicher Kirchen in Karantanien aus Sicht der Archäologie*. In: M. Diesenberger, S. Eichert, K. Winckler (ed.), *Der Ostalpenraum im Frühmittelalter – Herrschaftsstrukturen, Raumorganisation und archäologisch-historischer Vergleich*. Wien 2017 (Forschg. Gesch. Mittelalter 22).

Hahn 1990: W. Hahn, *Die Fundmünzen des 5.-9.Jh. in Österreich und den unmittelbar angrenzenden Gebieten*. In: H. Friesinger, F. Daim (ed.), *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*. Teil 2. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27.-30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich. Wien 1990 (Veröffentl. Komm. Frühmittelalterforschg. 13), 235-252.

Halsall 1995: G. Halsall, *Settlement and Social Organisation. The Merovingian Region of Metz*. Cambridge 1995.

Karpf 2001: K. Karpf, *Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantanien*. Innsbruck 2001 (Monogr. Frühgesch. Mittelalterarchol. 8).

Karpf 2002: K. Karpf, *Slawische Fürsten und Bairischer Adel. Das frühmittelalterliche Karantanien am Schnittpunkt zweier Kulturen*. Hortus Artium Medievalium 8, 2002, 209-222.

Kersting 1993: U. Kersting, *Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten*. Diss. Univ. Bonn 1993 (unpubl.).

Krahwinkler 2000: H. Krahwinkler, *Die Langobarden und Kärnten*. Kärntner Jahrb. Politk 2000, 55-70.

Kranzmayer 1956: E. Kranzmayer, *Ortsnamenbuch von Kärnten*, I. Teil. Klagenfurt 1956 (Archiv vaterländ. Gesch. Topographie 50).

Krawarik 1996: H. Krawarik, *Zur frühen Besiedlung der "Regio Zellia"*. Carinthia I 186, 1996, 463-497.

Kupfer 2009: E. Kupfer, *Krongut, Grafschaft und Herrschaftsbildung in den südöstlichen Marken und Herzogtümern vom 9. bis zum 12. Jahrhundert*. St. Pölten 2009 (Stud. Forschg. Niederösterreich. Inst. Landeskunde 48).

Ladstätter 2000a: S. Ladstätter, *Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg*. Wien 2000 (Mitt. Prähistor. Kommission 35).

Ladstätter 2000b: S. Ladstätter, *Von Noricum Mediterraneum zur Provincia Sclaborum: Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht*. In: *Bratož 2000*, 219-240.

Lošek 1997: F. Lošek, *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg*. Hannover 1997 (MGH, Studien und Texte 15).

Luhmann 1991: N. Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. 4. Frankfurt 1991.

Luhmann 1997: N. Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt 1997.

Luhmann 2004: N. Luhmann, *Einführung in die Systemtheorie*. 2. Heidelberg 2004.

Meyer/Karpf 2000: Th. Meyer, K. Karpf, *Herrscherausbau im Südostalpenraum am Beispiel einer bayerischen Adelsgruppe. Untersuchungen zum Freisinger Vizedom Adalbert, zur Herkunft der Erazburger in Bayern, der Grafen von Tirol und der Grafen von Ortenburg in Kärnten*. Zeitschr. Bayer. Landesgesch. 63, 2000, 491-539.

Milo 2014: P. Milo, *Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa. Eine vergleichende Strukturanalyse durch Archäologie und Geophysik*. Bonn 2014 (Stud. Archäol. Europas 21).

Mitterauer 1960: M. Mitterauer, *Slawischer und bayrischer Adel am Ausgang der Karolingerzeit*. Carinthia I 150, 1960, 693-726.

Mitterauer 1963: M. Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. *Archiv österr. Gesch.* 123 (Graz, Wien, Köln 1963).

Münch 2004: R. Münch, Soziologische Theorie. Bd. 3: *Gesellschaftstheorie*. Frankfurt 2004.

Oltmer 2012: J. Oltmer, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*. München 2012.

Pavlovič 2015: D. Pavlovič, The beginning of Slavic settlement in north-eastern Slovenia and the relation between 'Slavic' and 'Lombard' settlement based on new interpretations of the archaeological material and radiocarbon dating. In: B. Hebert, N. Hofer (ed.), *Fachgespräch "Spätantikes Fundmaterial aus dem Südostalpenraum"*. Wien 2015 (Fundber. Österreich, Tagungsbd. 1), 59-72.

Pleterski 2008: A. Pleterski, *Zgodnjesrednjeveški žgani grobovi v vzhodnih Alpah* (Frühmittelalterliche Brandgräber im Ostalpenraum). In: *Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer*. Graz 2008 (Schild von Steier, Beiheft 4), 33-39.

Pohl 1988: W. Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567-822 n.Chr. München 1988.

Pohl 1992: W. Pohl, Herrschaft und Subsistenz. Zum Wandel der byzantinischen Randkulturen an der Donau vom 6.-8. Jahrhundert. In: F. Daim (ed.), *Awarenforschungen*. Wien 1992 (Archaeol. Austr. Monogr. 1,1), 13-24.

Pohl 2004: W. Pohl, "Secundus von Trient". Reallex. German. Altertumskunde 17. Berlin, New York 2004, 638-639.

Pöllath 2002: R. Pöllath, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation. München 2002.

Schwarz 1976: K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern, archäologisch gesehen. In: *Ausgrabungen in Deutschland* 2. ² Mainz 1976 (Monogr. Römisch-German. Zentralmus. 1), 338-409.

Service 1977: E.R. Service, Ursprünge des Staates und der Zivilisation. Der Prozess der kulturellen Evolution. Frankfurt a.M. 1977.

Sigrist 1967: C. Sigrist, *Regulierte Anarchie*. Hamburg 1967.

Štih 2010: P. Štih, *The Middle Ages between the Eastern Alps and the Northern Adriatic. Select Papers on Slovene Historiography and Medieval History. East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450*. Leiden, Boston 2010.

Štih 2014: P. Štih, Die Integration der Karantanen und anderer Alpenslawen in das fränkisch-ottonische Reich. Einige Beobachtungen. *Carinthia I* 204, 2014, 43-59.

Szameit 1994: E. Szameit, Merowingisch-karantanisch-awarische Beziehungen im Spiegel archäologischer Bodenfunde des 8. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Frage nach den Wurzeln frühmittelalterlicher Kulturscheinungen im Ostalpenraum. *Neues aus Alt Villach* 31, 1994, 5-24.

Szameit 2000 a: E. Szameit, Zum archäologischen Bild der frühen Slawen in Österreich, mit Fragen zur ethnischen Bestimmung karolingerzeitlicher Gräberfelder im Ostalpenraum. In: *Bratož 2000*, 507-548.

Szameit 2000 b: E. Szameit, Die Slawen und Kärnten. *Kärntner Jahrb. Politik* 2000, 71-98.

Wickham 2005: C. Wickham, *Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean 400-800*. Oxford 2005.

Wickham 2009: C. Wickham, *The Inheritance of Rome. A History of Europe from 400 to 1000*. London 2009.

Wolff 2000: H. Wolff, Vermutungen zum Ende antiker Lebensformen im Südöstlichen Alpenraum. In: *Bratož 2000*, 27-40.

Wolfram 1995: H. Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Wien 1995 (Österr. Gesch. 3), 378-907.

Wolfram 2012: H. Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien*. ² Ljubljana 2012.

Wolfram 2014: H. Wolfram, Die Bekehrung des "ungläubigen Geschlechts der Slawen" im 8. Jahrhundert – einmal ohne Salzburg. In: B. Felsner, Ch. Tropper, Th. Zeloth (ed.), *Archivwissen schafft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag*. Klagenfurt 2014, 153-164.

Zusammenfassung

Der Ostalpenraum wandelt sich vom 6. bis zum 9. Jahrhundert von einer spätantiken, römischen Provinz über das slawische Fürstentum Karantanien zur gleichnamigen karolingerzeitlichen Grafschaft. Migration spielte für die zugehörigen Transformationsprozesse eine wichtige Rolle. Am Ende der Spätantike verschwindet die Elite entweder durch Abwanderung oder durch Verarmung. Es folgt eine Zuwanderung slawischer Bevölkerungsteile. Ein Zuzug großer Menschenmassen in ein siedlungsleeres Gebiet erscheint dabei eher unwahrscheinlich, ebenso wie eine rein kriegerische Landnahme und Unterwerfung. Im 8. Jahrhundert kommt es zu einer West-Ost Migration westlicher Eliten, zunächst aus religiösen und politischen Motiven, die in weiterer Folge wirtschaftliche Interessen hier vertreten. Mit der Eingliederung Karantanien in das Karolingerreich kommt es zu weiterer Migration westlicher Adelsfamilien und wohl auch Angehöriger der „normalen“ Bevölkerung, welche die Güter der Elite bewirtschafteten.

Summary

From the 6th to the 9th c. A.D. the Eastern Alps underwent various transformation processes and developed from a Roman province through the Slavonic principality of Carantania to a Carolingian comitatus. Migration strongly influenced this transformation. At the end of late Antiquity the Roman elite vanished, be it due to emigration or because they impoverished and lost their high social status. Around 600 A.D. Slavonic people migrated to the Eastern Alps, and the region was described as a Slavonic province. It is unlikely that masses of new, Slavonic people came here nor that the country had entirely been conquered militarily by Slavonic troops. During the 8th c. Western elites came to the Eastern Alps for religious, political and economical reasons. In the 9th c. the region became a Carolingian county and more western elite families moved here along with members of the lower parts of society that worked on the elites' properties.

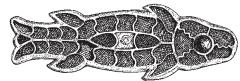
Keywords

Eastern Alps, Migration, Late Antiquity, Early Middle Ages, Carantania.

Autor

Mag. Dr. Stefan Eichert
 Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
 der Universität Wien,
 Wien (A)

stefan.eichert@univie.ac.at



Claudia Theune

Von der Provinz Germania Superior zur Alamannia

Im Rahmen der Tagung „Wandel durch Migration“ bin ich gebeten worden, auf der Basis meiner früheren Forschungen zu Germanen und Romanen in der Alamannia Entwicklungslinien des Wandels in der Region zwischen Rhein, Main und Donau vom 3. bis zum 7. Jh. aufzuzeigen. Im Folgenden sollen wesentliche Phasen der Ausformungen und Umstrukturierungen knapp wiederholt dargestellt werden. Auf Fußnoten und Einzelnachweise wird dabei weitgehend verzichtet, da in meinen vorangegangenen Artikeln detaillierte Nachweise genannt sind (Theune 2004; 2015).

Das zum römischen Imperium gehörende rechtsrheinisch und norddanubisch liegende Gebiet zwischen Rhein, Main und Donau musste als Sicherung nach außen anders als die vielfach entlang von Flüssen verlaufenden Reichsgrenze befestigt werden. In mehreren Stufen entstand der obergermanisch-rätische Limes, dessen letzter Ausbau unter Kaiser Septimius Severus erfolgte (193-211): der alte Postenweg mit Palisade und Wachtürmen wurde zu einem Wall- und Graben-System umstrukturiert, möglicherweise im Zusammenhang mit Einfällen aus dem Barbaricum im frühen 3. Jh.. Einige Zerstörungshorizonte und Schatzfunde mit Schlussmünzen, die in die Zeit um 233 oder auch 258/59 datieren, deuten auf Krisen, die auch innerrömisch bedingt waren.

Seinen besonderen Ausdruck findet dies letztendlich in der zeitweisen Abspaltung des Gallischen Sonderreiches von der Zentralgewalt im Jahr 260 unter Postumus (260-274), zu dem neben Gallien auch Britannien, Hispanien, die beiden germanischen Provinzen sowie Raetien gehörten.

Zu den Ursachen der sogenannten Krise des 3. Jh. zählen auch ökologische Veränderungen: Die bedingt durch die extensive Wirtschaftsweise umfangreichen offenen Flächen bewirkten einen beschleunigten Oberflächenabfluss, erhöhte Erosion und verstärkte bzw. häufigere Hochwasser und Überschwemmungen und führten damit zu einem nachhaltigen Wandel der Landschaften bzw. zu einem Raubbau an der Natur. Die auf Landwirtschaft basierenden römischen Villen sind teilweise wohl schon in der 1. Hälfte des 3. Jh. verlassen worden, wie Pollenanalysen nahelegen, evtl. ist auch mit niedrigen Ernteerträgen zu rechnen.

Schon aus der 1. Hälfte des 3. Jh. sind etliche Grabfunde, aber auch Funde in den Limeskastellen selbst bekannt, deren Ausprägung auf eine elbgermanische Herkunft hinweist; die Besitzer bzw. Träger werden wohl Einheiten zuzuordnen sein, die in römischen Diensten tätig waren. Es ist also nicht mehr mit einer mehr oder weniger homogenen römischen Bevölkerung zu rechnen, was auch immer das bedeuten mag.

Das Ende des Limes bzw. das Verlassen der Limeslinie wurde lange Zeit mit dem Jahr 260 in Verbindung gebracht; differenzierte Untersuchungen belegen aber, dass sich der Prozess schon seit den 250er Jahren vollzog. Mit der Aufgabe der Linie enden jedoch nicht die Funde, die mit Personen in Verbindung zu bringen sind, denen römische Strukturen vertraut waren und die diese – auf einem niedrigeren Niveau – weiterführen konnten. Genannt werden immer wieder Münzen. Auffällig ist eine hohe Anzahl römischer Kleinerze auf rechtsrheinischem Gebiet, die nach 260 datieren und eine starke Bindung an die alten Provinzgrenzen aufweisen. Die Verteilungen zeigen einen massiven Rückgang nach der Mitte des 3. Jh. bzw. nach 260 n.Chr., jedoch sind insbesondere konstantinische Prägungen zu verzeichnen und solche, die bis zur Mitte des 4. Jh. produziert wurden. Hervorzuheben sind Fundkonzentrationen in flussnahen rechtsrheinischen Gebieten sowie im Umfeld ehemaliger römischer Zentralorte. Hier sind wohl kontinuierliche Strukturen zu fassen, deren Träger Personen waren, die mit der römischen Geldwirtschaft vertraut waren und diese fortführten. Dies gilt besonders für die konstantinische und valentinianische Zeit des 4. Jh., für die auch aus den schriftlichen Quellen verstärkte Aktivitäten und Operationen in dem behandelten Raum bekannt sind.

Zu den Umstrukturierungen gehört zudem die Befestigung der Rhein-Iller-Donau-Linie seit dem Ende des 3. Jh. Ausbauphasen sind unter Kaiser Konstantin und besonders auch noch unter Kaiser Valentinian im späten 4. Jh. zu verzeichnen. Von besonderer Wichtigkeit sind zahlreiche, wohl regelhaft auf der rechten Rhein- und der nördlichen Donauseite angelegte Brückenköpfe oder Schiffsländer, die das Ausgreifen auf das jenseitige Vorland zeigen. Soweit datierende Funde für die Erbauungszeit dieser Anlagen geborgen wurden, stammen sie aus valentinianischer Zeit. Diese Aktivitäten lassen sich gut in Einklang bringen mit den erwähnten Münzen dieser Zeit. Einige der befestigten Anlagen weisen

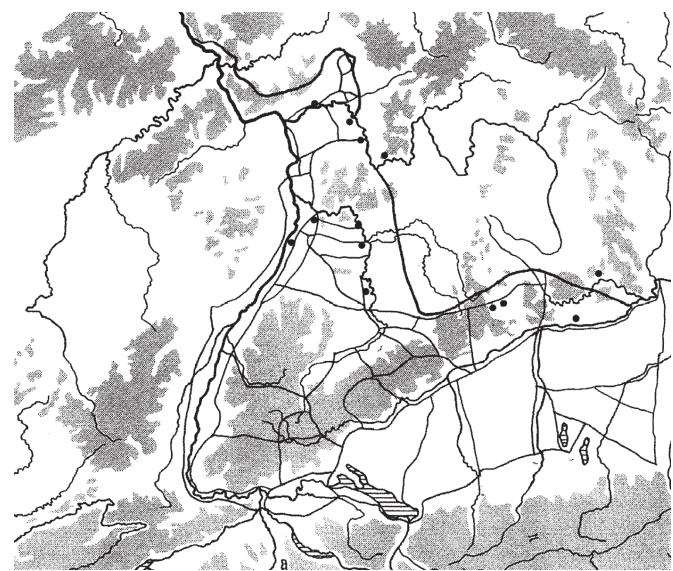


Abb. 1: Verbreitung der C2-zeitlichen Bestattungen – Ende 3.–frühes 4. Jh.

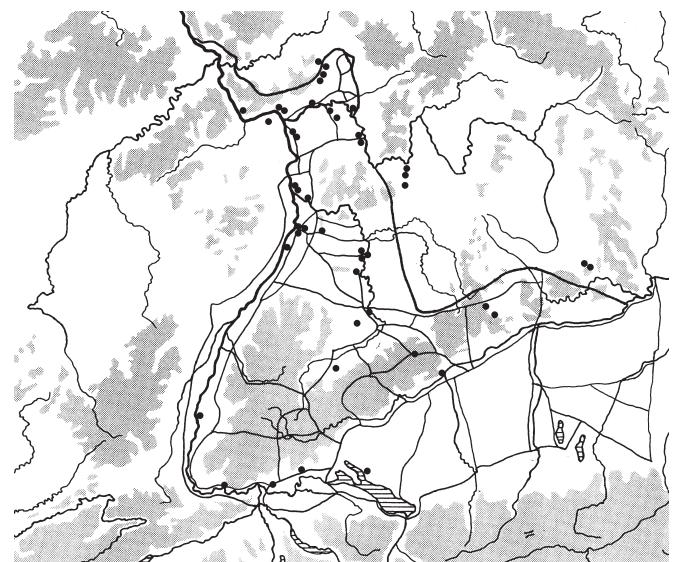


Abb. 2: Verbreitung der C3-zeitlichen Bestattungen – fortgeschrittenes 4. Jh.

umfangreiche Brandschichten auf, die auf gewaltsame Zerstörungen schließen lassen. Die letzte Brandschicht wurde meist mit dem Germaneneinfall 406/07 in Verbindung gebracht.

Von Bedeutung für die Verhältnisse östlich und nördlich von Rhein und Donau noch im frühen 4. Jh. ist das Ausgreifen auf diese Flusseiten. Eindrucksvoll belegen dies meiner Meinung nach die römischen Steinbrüche im vorderen Odenwald.

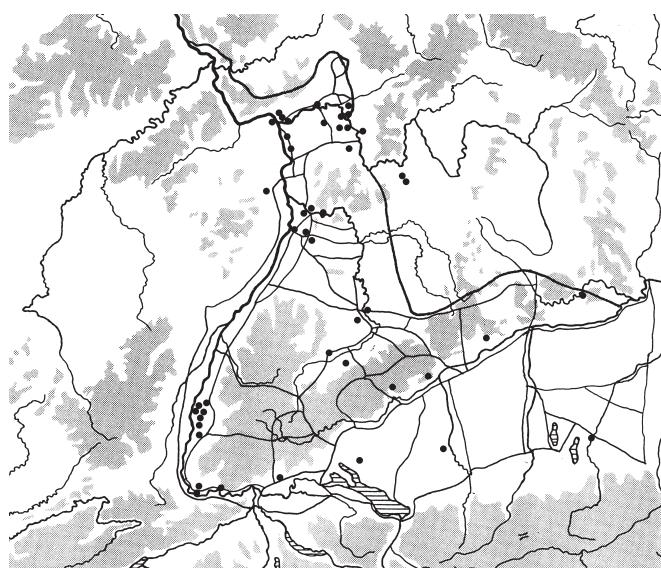


Abb. 3: Verbreitung der D-zeitlichen Gräber – um 400-frühes 5. Jh.

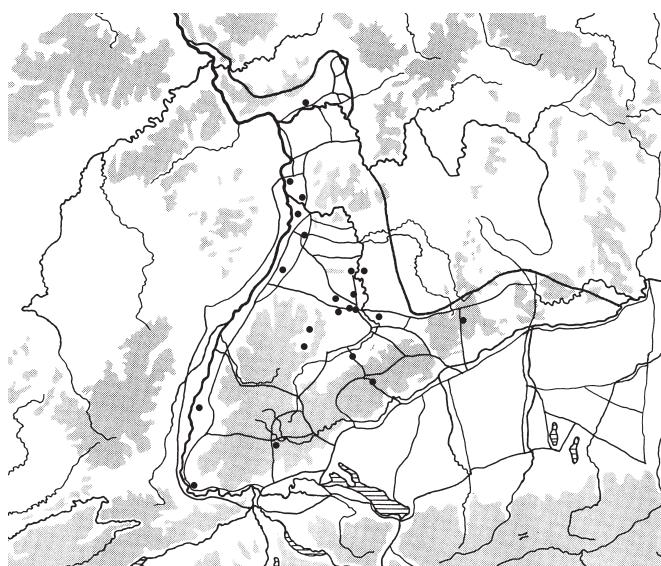


Abb. 4: Verbreitung der Gräberfelder vom Typ Hemmingen.

Die Steinbrüche am Felsberg und im nahegelegenen Auerbach sind bis in konstantinische Zeit benutzt worden. Beim Bau der konstantinischen Basilika in Trier zwischen 328 und 337 n.Chr. sind der Granit aus dem Felsenmeer für die zwölf Säulen des Mittelschiffs und der Marmor aus Auerbach für die Kapitelle genutzt worden, dies ergaben Dünnschliffvergleiche an Gesteinsproben. Die Nutzung der Steinbrüche ist ohne eine römische Einflussnahme auf der rechten Rheinseite nicht denkbar.

Trotz der kontinuierlichen Präsenz römischer Strukturen können Transformationsprozesse durch die in den schriftlichen Quellen genannten germanischen *gentes* verdeutlicht werden, denn in ihnen werden die neuen Akteure in der Region genannt. In einer Lobrede auf Kaiser Maximian zum Jahr 289 n.Chr. wird von Alamannen berichtet, die bis dahin Germanen genannt worden seien.¹ Es scheint sich um eine Bezeichnung der Römer für die Bewohner einer Region zu handeln; ob sich die ersten Siedler selbst so nannten, ist unbekannt, zumindest eher unwahrscheinlich. Ebenso scheinen die etwas jüngeren Benennungen kleinerer Gruppen, etwa der *Lentienses* (Bewohner des Linzgaus), *Brisigavii* (Bewohner des Breisgaus) oder *Raetovarii* (Bewohner Raetiens) erst in den neuen Siedlungsgebieten entstanden zu sein, da sie in der frühesten Namensform einen regionalen Bezug (Gau) besitzen. Für das 4. Jh. sind auch alamannische Männer namentlich bekannt, z.B. Chnodomar, Hortar, Macrian und die Brüder Gundomad und Vadomar, die, durch Verträge geregelt, als Föderaten die Sicherung des Landes übernahmen.

Solche Personen lassen sich in diversen Gräbern sowohl linksrheinisch als auch im rechtsrheinisch vorgelagerten Gebiet identifizieren. Aus dem rechtsrheinischen Gebiet zwischen Rhein, Main und Neckar bis zum Hochrhein sind rund 250 Bestattungen bekannt (Theune 2004, 438-460, Liste 5). Es handelt sich um einzelne oder in kleinen Gruppen angelegte Körper- oder Brandbestattungen, die sich auf gut 100 Fundorte verteilen. Die frühesten Bestattungen datieren an das Ende des 3. bis frühes 4. Jh. Der größte Teil aber gehört in das fortgeschrittene 4. Jh. bzw. in die Zeit um 400 und in die 1. Hälfte 5. Jh.

Die Gräber des späten 3. Jh., der Zeit um 300 und des frühen 4. Jh. verteilen sich auf die nördliche Donauregion östlich der schwäbischen Alb, am mittleren und unteren Neckar sowie in der unteren Mainregion (Abb. 1). Der südliche Oberrhein und der Hochrhein

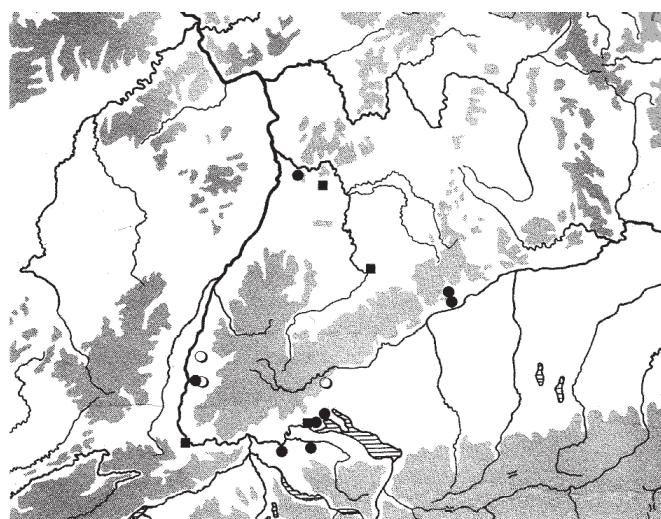


Abb. 5: Vorkommen von Steineinbauten in ausgewählten Gräberfeldern Südwestdeutschlands.

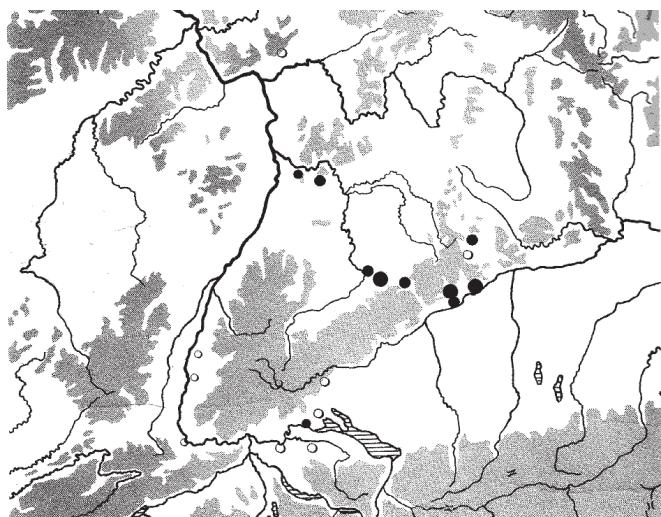


Abb. 6: Vorkommen von Spathen in ausgewählten Gräberfeldern Südwestdeutschlands.

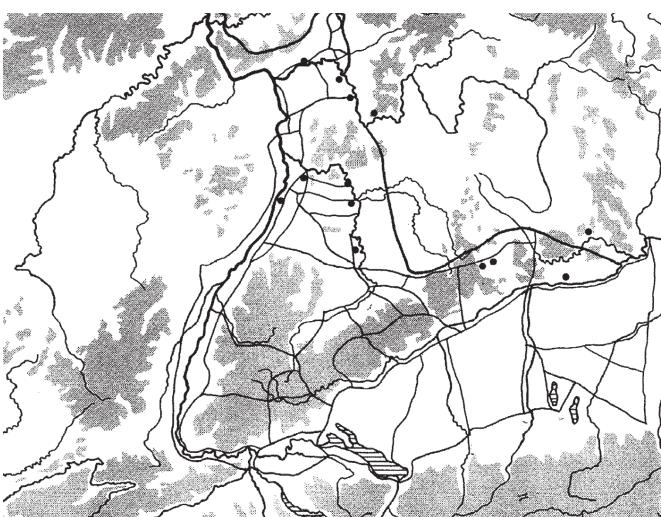


Abb. 7: Häufigkeit beigabenloser Bestattungen in ausgewählten Gräberfeldern Südwestdeutschlands.

bleiben ausgespart. Für die Verbreitung der Männergräber mit militärischer Komponente aus dieser Zeit ist eine auffällige Bindung an römische Strukturen gegeben: für die Militärstandorte Mainz und Wiesbaden kann auch noch in dieser Zeit mit einer militärischen Besatzung gerechnet werden, im Neckarmündungsgebiet zeigt die Anlage der Schiffs lände von Neckarau den militärischen Bezug. Aus der Zeit um 400 bzw. im frühen 5. Jh. liegen dann auch Bestattungen aus dem südlichen Oberrheintal vor (Abb. 2; 3).

Gräber mit einer entsprechenden Ausstattung auf linksrheinischen Friedhöfen bzw. in Gallien werden von der Forschung schon seit langem als Belege für Bestattungen von Föderaten angesehen. Daran lassen sich Bestattungen aus Zentralorten direkt am Rhein bzw. in seiner Nähe (Mainz, Frankfurt, Wiesbaden, Köln) aus dem 4. und beginnenden 5. Jh. anschließen. Kennzeichen all dieser Gräber ist die Ausstattung mit Waffen oder Schmuck bzw. mit Kleidungsaccessoires und Beigaben, hinzu kommen charakteristische römische Militaria wie Kerbschnittgürtelgarnituren oder Zwiebelknopffibeln. In dasselbe Interpretationsmuster fügen sich die Kastellnekropolen an Oberrhein und Donau bzw. die erwähnten rund 250 Gräber im rechtsrheinischen und norddanubischen Gebiet ein. In den Bestatten sind Bevölkerungsgruppen zu sehen, die administrative Aufgaben für die Reichsregierung versahen.

Die Gräber weisen zahlreiche Verbindungen ins elbgermanische Gebiet auf, die schon in der 2. Hälfte des 3. Jh. mit einem Zuzug von Personen aus diesen Räumen in Verbindung zu bringen sind. Die auch in der Folgezeit vertretenen elbgermanischen Formen verdeutlichen, dass weiterhin Kontakt zu den Herkunftsgebieten bestand, der sich bis in die 2. Hälfte des 5. Jh. nachweisen lässt. Das genuine Gebiet der elbgermanischen Formen ist jedoch so groß, dass die Herkunft recht unspezifisch bleibt. Die fortbestehenden Kontakte lassen den Schluss zu, dass die weiterhin ständig ankommenden kleinen germanischen

Gruppen nicht mehr unbedingt Fremde in dem Land zwischen Rhein, Main und Donau waren. Zu konstatieren sind zudem, insbesondere im 4. und 5. Jh., Verbindungen zum ostgermanischen und reiternomadischen Raum. Die in solchen Gräbern bestatteten Personen können aufgrund der spezifischen Verbreitung der Funde sowie vergleichbarer weiterer Grabfunde in den linksrheinischen Gebieten ebenfalls als Angehörige von unter römischer Zustimmung oder Oberhoheit stehenden Einheiten gesehen werden.

Diese Argumentation lässt sich auch auf Höhensiedlungen ausdehnen, wie sie besonders z.B. am südlichen Oberrhein und am Hochrhein untersucht worden sind. Auffällig ist zunächst die bewusste Anlage in der Nähe römischer Straßen oder linksrheinisch liegender Kastelle. Insgesamt überwiegt bei vielen Höhensiedlungen der Anteil an Funden, die eher Männern bzw. dem militärischen Umfeld zuzuweisen sind. So kann der in römischer und spätantiker Zeit stark mäandrierende und mit Nebenarmen verzweigte Rhein in meinen Augen nach der Aufgabe der Limeslinie nicht als feste Grenzlinie verstanden werden. Die Grenze zwischen dem spätromischen Reich und dem Barbaricum stellte sich eher als eine Grenzregion dar, wobei etliche Gebiete zwischen Rhein, Main und Neckar wohl zumindest zeitweise unter römischer Kontrolle standen.

Die schriftlichen Quellen berichten für die Zeit um 400 n.Chr. von Ereignissen, die weite Teile des römischen Reiches betrafen und nicht nur einige Regionen an Rhein und Donau. Die Veränderungen in der Zeit um 400 und der 1. Hälfte des 5. Jh. halte ich in der Entwicklung der Spätantike für fundamentaler als das Jahr 260. Das Reich wurde 378 durch den Tod des Kaisers Valens auf dem Schlachtfeld bei Adrianopel erschüttert, 395 erfolgte die Teilung des Reiches, 406 ein verheerender Einfall der Alanen und Vandalen, 410 wurde Rom durch die Westgoten geplündert, um 400 ist der Abzug der römischen Truppen aus den Rhein- und Donau-Provinzen und aus Britannien zu konstatieren. In der historischen Rückschau und sicherlich auch in der Einschätzung der Zeitgenossen

waren diese Ereignisse deutlich empfundene Einschnitte in der Geschichte des römischen Reiches.

Es ist zu festzustellen, dass seit dem 5 Jh. erstmals auch kleine Nekropolen eröffnet wurden, selbst wenn noch einige Bestattungen als Einzelgräber oder in kleinen Grabgruppen angelegt wurden. Zu nennen ist z.B. der Fundplatz Wyhl in der Nähe des spätromischen Kastells Sponeck am Oberrhein. Die Belegung beginnt im 2. Drittel und endet nach der Mitte des 5. Jh. Die Funde aus Wyhl sind in der Mehrzahl noch ganz dem frühvölkerwanderungszeitlichen Typenspektrum verhaftet, die jüngeren Funde zeigen den Übergang zum merowingerzeitlichen Formengut. Zeitlich schließen sich Gräberfelder vom Typ Hemmingen an, also kleine Bestattungsplätze, die kurzfristig in der 2. Hälfte des 5. Jh. belegt wurden und ebenfalls einen räumlichen Bezug zu den schon genannten Gebieten aufweisen (Abb. 4). Zahlreich sind die feststellbaren Einflüsse, wobei auch hier wiederum elbgermanische Formen im Vordergrund stehen, aber ebenso Funde aus dem böhmischen Raum vorkommen; hinzu treten Einflüsse aus dem Donauraum. Eine Verbindung zu den ehemaligen linksrheinischen römischen Provinzen zeigt sich im Fundgut ebenso. Insgesamt weist die Formenvielfalt der Funde dieser Zeit breit gestreute Bezüge auf: zum provinzialrömischen, zum elbgermanischen und zum donauländischen Raum. Diese Heterogenität tritt nicht nur an unterschiedlichen Fundorten auf, sondern die verschiedenen Einflüsse sind häufig auf einem Bestattungsplatz zu beobachten, teilweise sogar in einem Grab. Es scheint, dass die Menschen für Neuerungen und Veränderungen offen waren und dies auch im Grabbrauch zeigten. Unter den Funden befinden sich zudem Rangabzeichen, deren Verleihung noch im 5. Jh. von einer römischen Oberhoheit bzw. nach der Mitte des 5. und im 6. Jh. von der *Francia* ausgegangen sein kann (Quast 2009).

Bestattungen auf merowingerzeitlichen, insbesondere seit dem frühen 6. Jh. einsetzenden Reihengräberfeldern geschahen nur in bestimmten Gebieten. Die Verbreitung dieser Friedhöfe ist deutlich an die alte Limesgrenze gebunden.

Nur innerhalb des alten Limes herrschte der Brauch, ein umfangreiches Körpergräberfeld anzulegen, auf dem die Gemeinschaft ihre Toten in gestreckter Rückenlage in Holzsärgen oder Steinkisten mit Kleidungsaccessoires und weiteren Beigaben beerdigte. Die Anlage größerer Gräberfelder belegt bestehende und stabile Gemeinschaften, sie können als Kennzeichen für eine flächige Aufsiedlung und Erschließung des Landes angesehen werden, die in verschiedenen Etappen erfolgte. Einen Anfang machen Bestattungsplätze aus der Zeit um 500; besonders in der 2. Hälfte und am Ende des 6. Jh. begann an vielen Orten die Nutzung eines Gräberfeldes, was einen gleichzeitigen Beginn der Siedlungen voraussetzt. In der Mitte bzw. gegen Ende des 7. Jh. ist dann noch einmal ein massiver Ausbau festzustellen.

Die Reihengräberfelder Südwestdeutschlands haben zwar viel Gemeinsamkeiten, aber auch etliche Unterschiede, Differenzierungen sind insbesondere bei der Ausstattung der Toten festzustellen. Einzelobjekte in den Grabausstattungen sind überregional vergleichbar, einzelne Aspekte wie Grabeinbauten (Abb. 5) sowie die Anzahl und Auswahl der Objekte (Abb. 6) oder die Häufigkeit der Störungen sind verschieden. Zudem gibt es neben Bestattungsplätzen mit umfangreichen Beigaben diverse Gräberfelder mit deutlich geringerem Fundaufkommen und zahlreichen beigabenlosen Bestattungen (Abb. 7). Die differierenden Bestattungsbräuche mögen mit unterschiedlichen Gemeinschaften in Verbindung zu bringen sein, die „ihre“ Toten nach von ihnen festgelegten Normen und Gebräuchen bestatteten. Homogenitäten und Heterogenitäten spiegeln so die Vielfalt der Gemeinschaften wider, was wohl einer natürlichen Zusammensetzung von Gruppen in kleineren und größeren Räumen entspricht. Dies gilt auch für das gemeinhin als alamannisch bezeichnete Gebiet, wo etliche Unterschiede vom 5. bis zum 7. Jh. zu verfolgen sind (Abb. 4; 5).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Entwicklung und Transformation von der Provinz *Germania Superior* zur *Alamannia* langsam von statten ging. Insbesondere in der Zeit nach der

Aufgabe der Limeslinie lag das Gebiet der ehemaligen Provinz noch im Interessensgebiet der Römer, insbesondere einige spezifische Räume wie das Rhein-Main-, das Neckarmündungs- oder das Oberrheingebiet. Ich halte die Jahre um die Jahrhundertmitte des 3. Jh. für weniger wesentlich, einschneidender für die folgende Siedlungsentwicklung dürften die Jahre um 400 bzw. um die Mitte des 5. Jh. gewesen sein, als schließlich nach und nach eine Konsolidierung einsetzte. Föderaten – alamannische oder auch reiternomandische Gefolgsherren – sicherten diese Räume für die Römer in der (frühen) Völkerwanderungszeit. Die Gefolgsleute werden ihren Dienst für den Gefolgsherrn verrichtet haben, ohne dass wir genau sagen können, welcher Gruppe sie sich ansonsten zugehörig fühlten; im Moment des Kampfes waren sie Gefolgsleute z.B. des Fürsten Chodomar – möglicherweise waren aber die Gegner ebenfalls Leute, die wir heute eigentlich als Alamannen bezeichnen würden. Da erste Personen aus den Herkunftsräumen schon im 3. Jh. in den Raum zwischen Rhein, Main und Donau gelangten, werden auch spätere Personenverbände nicht mehr als völlig Fremde dort angekommen sein. In dem gesamten Raum können zwar etliche Übereinstimmungen in der materiellen Kultur wie auch in den Bestattungsbräuchen festgestellt werden, jedoch gibt es auch weiterhin bis ins 6. und 7. Jh. noch regionale Unterschiede, die die Diversität der gesamten Bevölkerung zeigen. Die Formierung der dort lebenden Gruppen zu Gemeinschaften fußt auf alten Strukturen und auf neuen Elementen und entwickelte sich im weiteren Verlauf des Frühmittelalters stetig fort.

Anmerkung

1 Seit 1984 wurde die zuvor als Ersterwähnung der Alamannen genannte Quelle aus dem Jahre 213 massiv in Zweifel gezogen. Dem hatte sich auch die Autorin angeschlossen: Okamura 1984, 8–10, 84–133; Springer 1984, 99–137. – Dagegen argumentieren: Bleckmann 2002, 145–171, bes. 147–153; Drinkwater 2007, 43 f.

Literatur

Bleckmann 2002: B. Bleckmann, Die Alamannen im 3. Jahrhundert: Althistorische Bemerkungen zur Ersterwähnung und zur Ethnogenese. *Mus. Helvetica* 59, 2002, 145–171.

Drinkwater 2007: J.F. Drinkwater, The Alamanni and Rome 213–496 (Caracalla to Clovis). Oxford 2007.

Okamura 1984: L. Okamura, *Alamannia devicta. Roman-German Conflicts from Caracalla to the First Tetrarchy (A.D. 213–305)*. Ann Arbor 1984.

Quast 2009: D. Quast, Frühgeschichtliche Prunkgräberhorizonte. In: M. Egg, D. Quast (ed.), *Aufstieg und Niedergang. Studien zu Struktur und Genese vor- und frühgeschichtlicher Eliten*. Mainz 2009 (Monogr. RGZM 82), 107–143.

Springer 1984: M. Springer, Der Eintritt der Alemanen in die Weltgeschichte. In: *Abh. Ber. Staatl. Mus. Völkerkunde Dresden, Forschungsstelle* 41, 1984, 99–137.

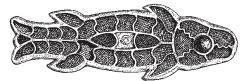
Theune 2004: C. Theune, Germanen und Romanen in der Alamannia. Strukturveränderungen in der Alamannia aufgrund der archäologischen Quellen vom 3. bis zum 7. Jahrhundert. Berlin, New York 2004 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 45).

Theune 2015: C. Theune, Transformations in the Roman West. The Case of the Alamanni. In: S. James, St. Krönicke (ed.), *The Oxford Handbook of the Archaeology of Roman Germany* (Oxford 2015) – <http://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199665730.001.0001/oxfordhb-9780199665730-e-18?rskey=tSUpQ&result=1063> (Zugriff September 2016).

Autor

Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
der Universität Wien,
Wien (A)

claudia.theune@univie.ac.at



Elisa Possenti

Transformationen von Landschaft und Wirtschaft im ländlichen Norditalien nach dem Jahr 568

1. Einleitung

Das von mir hier vorgestellte Thema bezieht sich auf die Veränderungen der Landschaft und auf die Wirtschaft im ländlichen Bereich vor und nach dem Jahr 568 (s.a. Possenti 2016, wo die hier vorgeschlagenen Argumente zum Teil schon behandelt worden sind). Außerdem wird untersucht, welche Zusammenhänge es zwischen diesen Veränderungen und den gegebenen klimatischen Bedingungen gibt. Meine Studien beziehen sich auf das gesamte norditalienische Gebiet (Abb. 1), jedoch werde ich der Region Trentino-Südtirol besondere Beachtung schenken, da ich seit einigen Jahren dort tätig bin (Abb. 2).

Diese Forschungsrichtung ist seit der zweiten Hälfte des 20. und im frühen 21. Jh. in Italien, aber auch im übrigen Europa häufig geworden, als man Präzedenzfälle für die klimatischen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten (Anstieg der durchschnittlichen Temperaturen und damit Abschmelzen der Gletscher in den Alpen) suchte und sich fragte, ob diese antiken Veränderungen rekonstruiert und retrospektiv analysiert werden könnten, und wie man sie mit den aktuellen Phänomenen vergleichen könnte (Cheyette 2008; Delogu 2012, 73 f., 82 f.; s.a. Heft 5, 2015, der Zeitschrift "Post Classical Archaeologies", das sich fast ausschließlich mit diesen Themen beschäftigt).

Für die Ausarbeitung dieses Berichtes habe ich archäologische Daten und darüber hinaus auch internationale und italienische naturwissenschaftliche Studien herangezogen, in erster Linie Studien von Klimatologen, aber auch von Archäobotanikern und Geologen. Diese haben versucht, die materiellen Spuren der klimatischen Veränderungen und gleichzeitig auch die hydrogeologischen Bewegungen zu ermitteln. Für Trentino und Südtirol sind dabei sehr wichtig die Projekte *Aquapast* und *Oloambient*, die 2001-06 vom *Museo Tridentino di Scienze Naturali* durchgeführt wurden (Frisia et al. 2005a; bes. Frisia 2005; für die älteren Forschungen in Trentino-Südtirol: Coltorti/Dal Rì 1985; im Etschtal: Coltorti 1991; im Raum Mezzocorona: Cavada 1994 a; für die jüngeren, Stadt Trient: Peterlini 2010, Forlin 2014; Valsugana: Forlin 2015; Riva-Ebene: Brogiolo 2013, Martorelli 2014; für die Verbindung der naturwissenschaftlichen Daten mit den archäologischen Funden s.a. Bassetti 2004; Bassi 2004).

Es wurden jedoch auch die schriftlichen Quellen nicht vernachlässigt, die in der Vergangenheit vielleicht überschätzt wurden, denen man aber erst kürzlich neuen Wert zugeschrieben hat. Unbestreitbar haben sie den Vorteil, die zeitgenössischen Gegebenheiten zu bezeugen, die in den

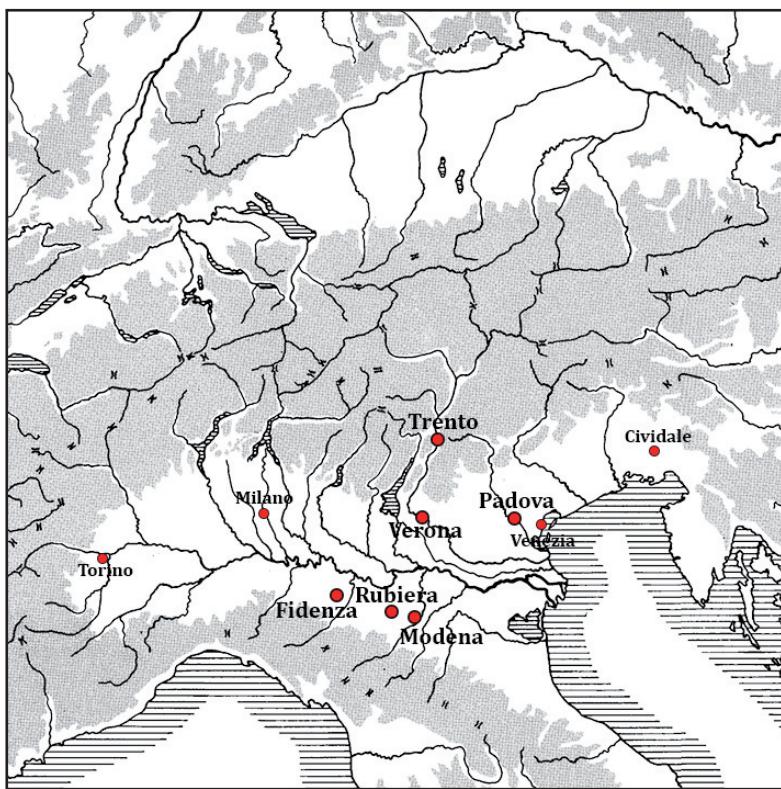
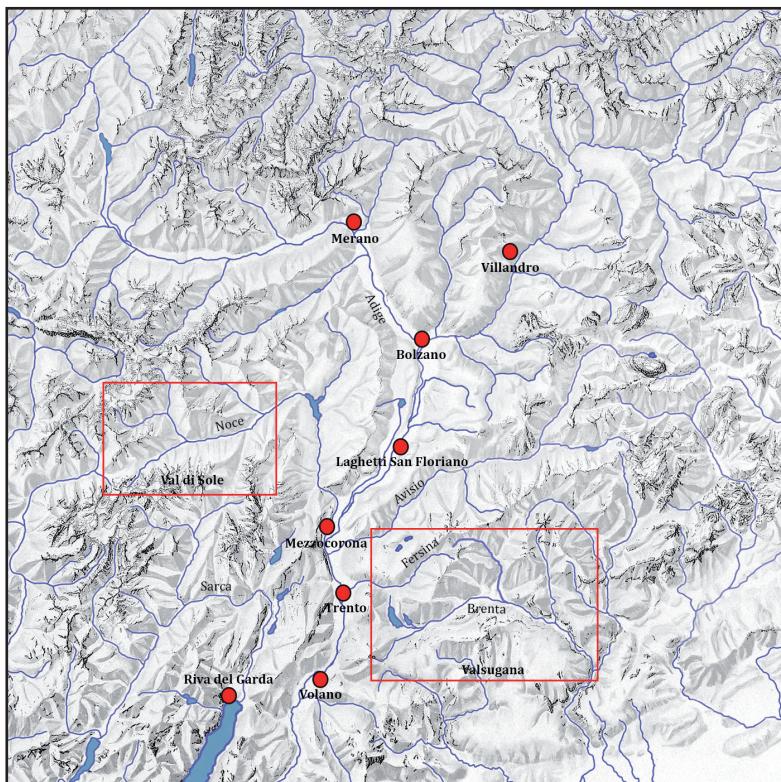


Abb. 1. Oberitalien: im Text genannte Orte, für die Instabilität von Flussbetten und Überschwemmungen bezeugt sind (Bearb. M. Rapanà).

Abb. 2. Prov. Trentino-Südtirol: die wichtigsten im Text genannten Orte (Bearb. M. Rapanà).

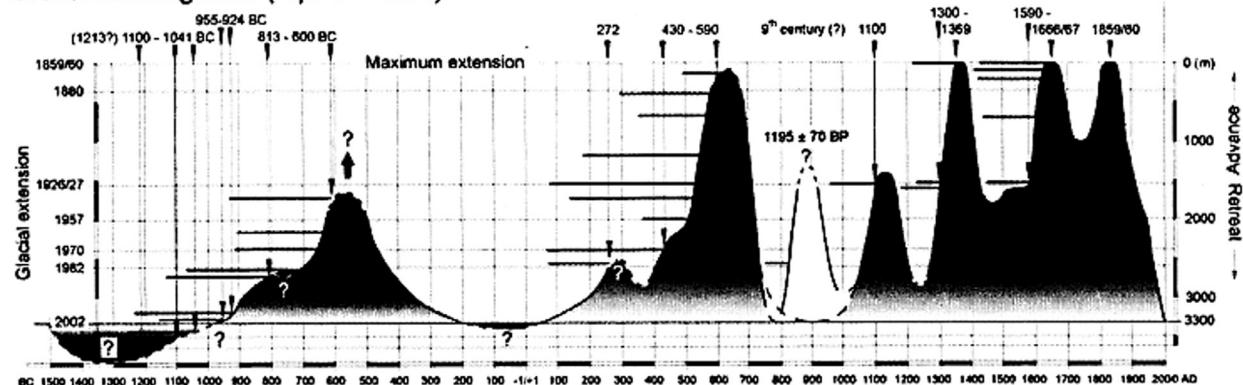


Erinnerungen der Überlebenden gut eingeprägt waren – und dies ist vielleicht ein Grund, warum sie uns im Nachhinein so übertrieben vorkommen (Squartriti 2010, 799-809; Delogu 2012, 68-72).

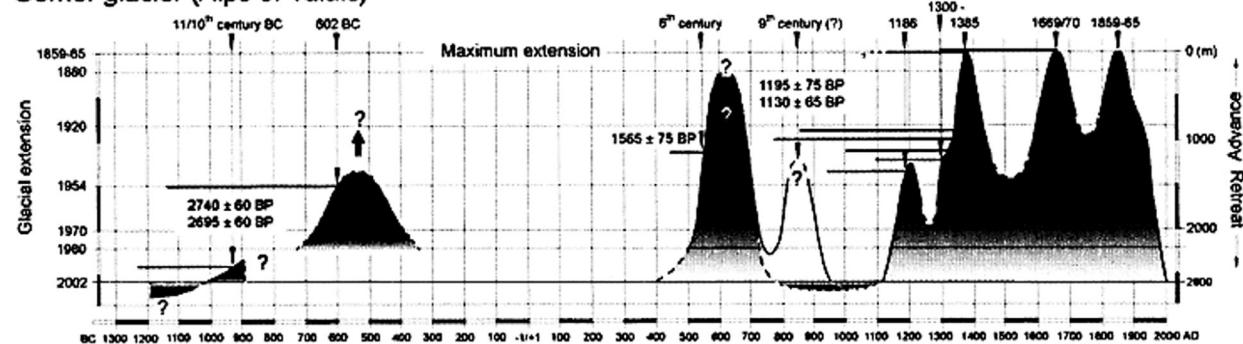
2. Die *Dark Age Cold Period*

Aus paläoklimatischer und paläökologischer Sicht ist die *Dark Age Cold Period* (Abb. 3) der Bezugspunkt dieser Studie (Forlin 2014, 507; Pinna 1990, 439 f.; die hier und im Folgenden benutzte Literatur ist jedoch uneinheitlich bezüglich der Chronologien, die wahrscheinlich von örtlichen Varianten eines einzigen Phänomens bestimmt wurden; zu diesem Aspekt, bes. bezogen auf den Fall Italien: Squartriti 2010, 809-817). Chronologisch ist sie zwischen dem 5. und 7. Jh. angesiedelt, mit einer Verschlimmerung zwischen dem 9. und 10. Jh. (für die schweizerischen Gletscher: Holzhauser et al. 2005; zu der wärmeren Zeit seit dem 13. Jh., der sog. *Medieval Warm Epoch*: Lamb 1995, 142 ff.; Bradley et al. 2003; Delogu 2012, 75 f.). Sie wird durch drei einander begleitende Faktoren charakterisiert: Erhöhung des Niederschlags, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit und Rückgang der Temperaturen. Im europäischen Bereich haben wir Informationen zu England, Schweden, Deutschland, Dänemark und dem südlich gelegenen Spanien (Forlin 2014 mit älterer Lit.). Zusätzliche Informationen haben wir auch über den östlichen Raum, genauer über das ukrainische Gebiet, wo sich mit der Verbreiterung der Flussläufe die Luftfeuchtigkeit erhöhte. Diese Verbreiterung der Flussläufe war eine direkte Folge der Temperaturschwankung (Abb. 4; Šiškin 1999, 88 f.).

Great Aletsch glacier (Alps of Valais)



Gorner glacier (Alps of Valais)



Lower Grindelwald glacier (Bernese Oberland)

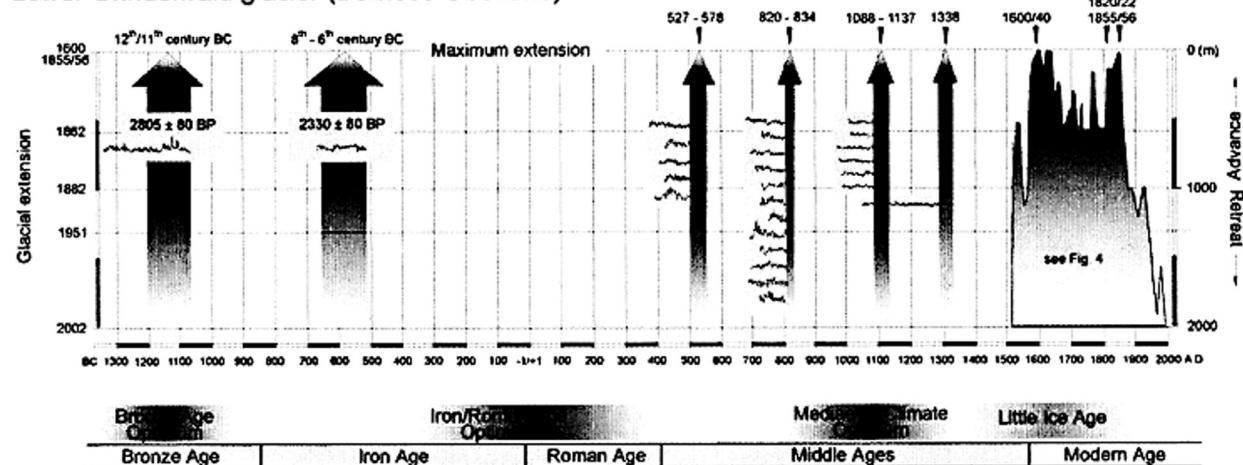


Abb. 3. Gletscherschwankungen in den Schweizer Alpen in den letzten 3500 Jahren: Großer Aletsch-, Gorner und Unterer Grindelwald-Gletscher (nach Holzhauser et al. 2005).

In Oberitalien wird die Verschlechterung des Klimas für das Zurückweichen der Adriaküsten und für das Austreten des Po und seiner Nebenflüsse aus ihrem Flussbett verantwortlich gemacht (Pinna 1990, 431-451; beschränkt auf die venetische Lagune: Gelichi/Moine 2012, 49-51; Brogiolo 2015, 49 f.). Dadurch verfielen viele römische Städte in der Poebene (Settia 2010, 23 f.).

Auch das Trentino verzeichnete eine Temperaturveränderung, dies bezeugt ein Stalagmit aus der Ernestohöhle in der Valsugana, von dem man Proben analysiert hat (Bassetti 2004, 272 f.; Peterlini 2010, 23). Gleichzeitig kamen zwei klimatische Phänomene auf, die miteinander verbunden waren: die Instabilität der Flussbetten und Überschwemmungen (Abb. 5). Dies waren

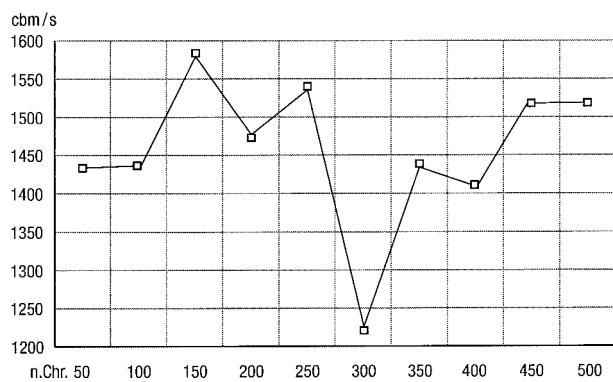


Abb. 4. Die Wasserführung des Dnjepr zwischen dem 1. und 5. Jh. n.Chr. (nach Šíškin 1999).

Folgen der klimatischen Verschlechterung. Verschiedene Überschwemmungsepisoden in den ländlichen Gebieten des Trentino in der Spätantike und im hohen Mittelalter wurden im Etschtal, in Volano San Rocco und in den Lagen Drei Cané und Giontec bei Mezzocorona dokumentiert (Coltorti 1994, 33-36, Bassetti 2004, 270 f., 275-278; für Mezzocorona in römischer Zeit: Cavada 1994 b). Ganz besonders in der Zone von Mezzocorona überdeckten die Anschwemmungen der Überflutungen im 6. Jh. einen Teil einer spätantiken Nekropole (Abb. 6; Dal Rì 1994). Überschwemmungsepisoden sind auch bezeugt in Riva del Garda, und zwar sowohl in der Siedlung wie in den spätantiken Nekropolen (Abb. 7; Bassetti et al. 2013, 38-50; zu Mezzocorona: Bassi 2010 a; 2010 b). In Südtirol wurden

in Laghetti-S. Floriano (Dal Rì 1987), Untermais/Maia Bassa (Meran) (Abb. 8; Marzoli et al. 2009, 153 f.; Marzoli 2006) und Villanders/Villandro (Dal Rì/Rizi 1989, 212-221; 1994, 137 f. - s.u.) Spuren von hydrogeologischen Aktivitäten in der früh- und hochmittelalterlichen Phase gefunden.

Auch im urbanen Bereich verzeichnet man Überschwemmungen, die spätantike Stratigraphien bedeckten und versiegelten. Zu den wichtigsten Beispielen zählen in Trento (Abb. 9) via Rosmini und via Calepina (Abb. 10) und die Kirche San Lorenzo, zu denen sich seit kurzem die Ausgrabungen im Palazzo Roccabruna gesellt haben (via Calepina: Bassi 2004, 406 f.; via Rosmini: Bassi/Endrizzi 1996, 184 f., Bassi 2004, 406; San Lorenzo: Bassetti 2004, 271 f., Ciurletti/Pisu 2005, 166-168, Pisu 2013; Palazzo Roccabruna: Peterlini 2010; allgemein Forlin 2014, 509 (mit älterer Lit.). In manchen Fällen kann man innerhalb der gleichen Ausgrabung die Spuren mehrerer Überflutungen zwischen dem 5. und 7. Jh. feststellen (via Calepina und Palazzo Roccabruna). Die Überflutung der via Rosmini stammt vielleicht von dem Hochwasser von 589, an das wir die Erinnerungen des Paulus Diaconus haben (Bassi 2004, 407). Die verheerendsten Auswirkungen solcher Überschwemmungen bringt aber die Kraft der Wassermassen, die imstande ist, Mauern zum Einsturz zu bringen oder sie zu verschieben.

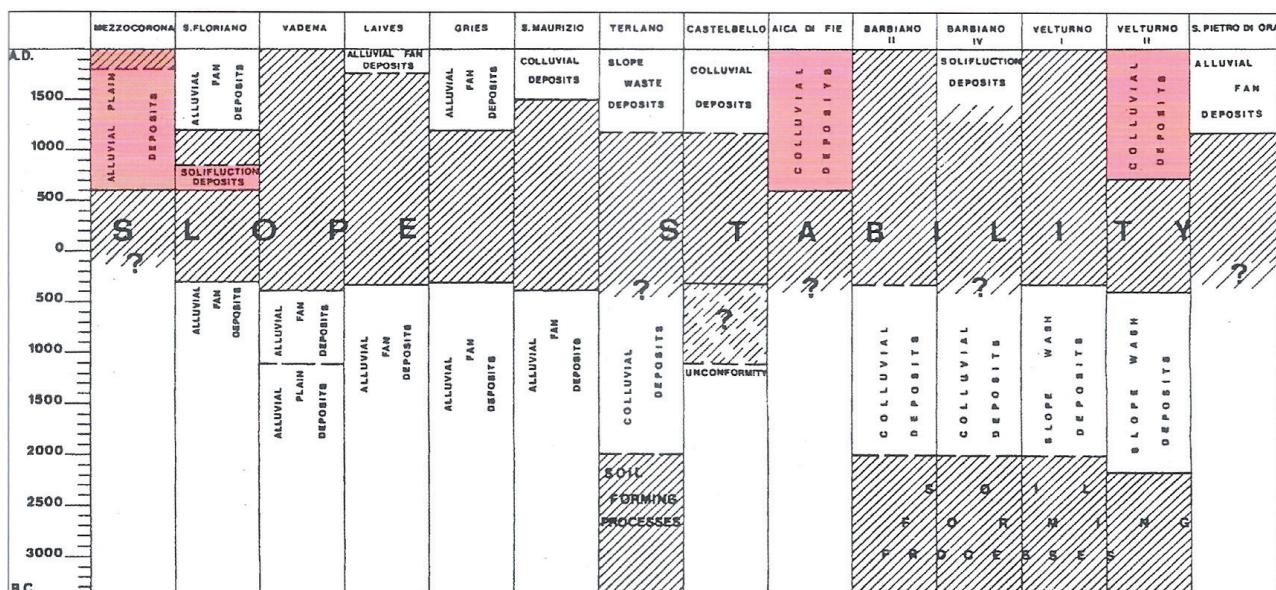


Abb. 5. Ablagerungskegel des Etschtals und geomorphologische Phänomene seit dem 6. Jh. (nach Forlin 2014).

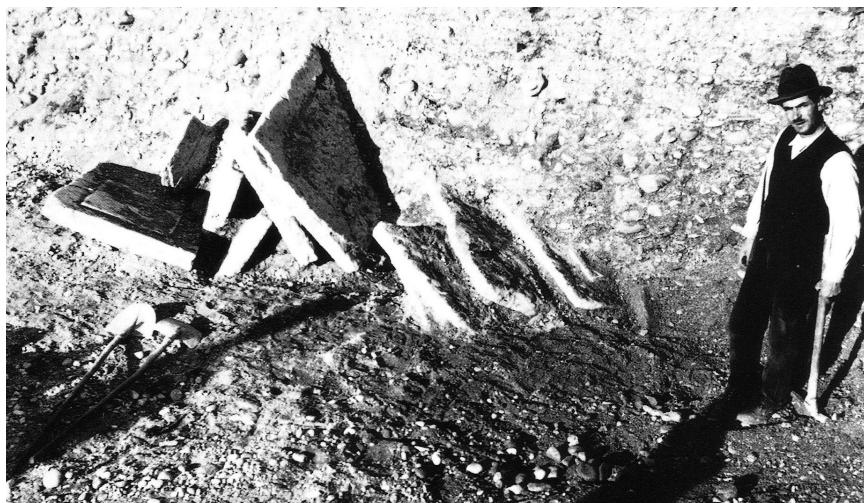


Abb. 6.
Mezzocorona:
Deckplatten
der 1932 entdeckten
spätrömischen und
frühmittelalterlichen Gräber
(nach Cavada 1994 b).



Abb. 7.
Merano, Maia Bassa:
Gräberfeld, oben
die Schwemmschichten
in der Nähe des Vereinshauses
(nach Marzoli et al. 2009).



Abb. 8.
Riva del Garda, via Pilati:
frühmittelalterliches Gräberfeld
in einer das römische
landwirtschaftliche
Niveau überlagernden
Schwemmschicht
(nach Bassetti et al. 2013).

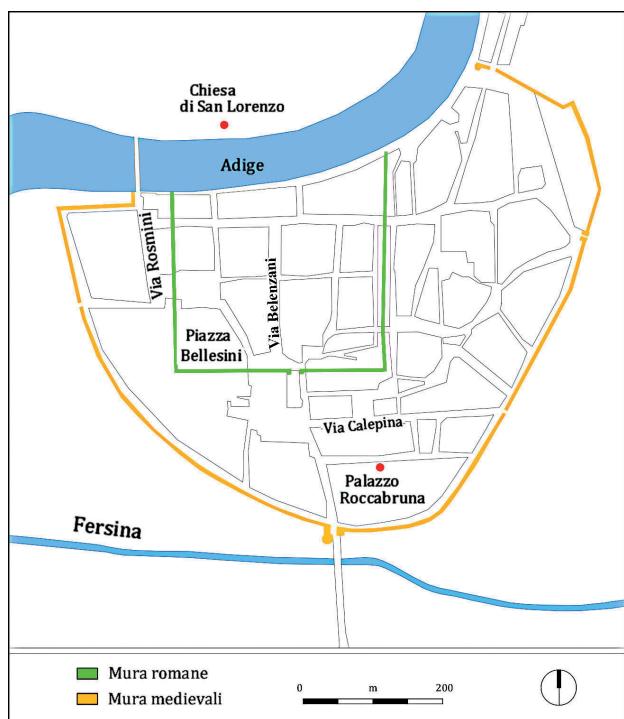


Abb. 9. Trento: die wichtigsten im Text genannten Fundorte (Bearb. M. Rapanà).

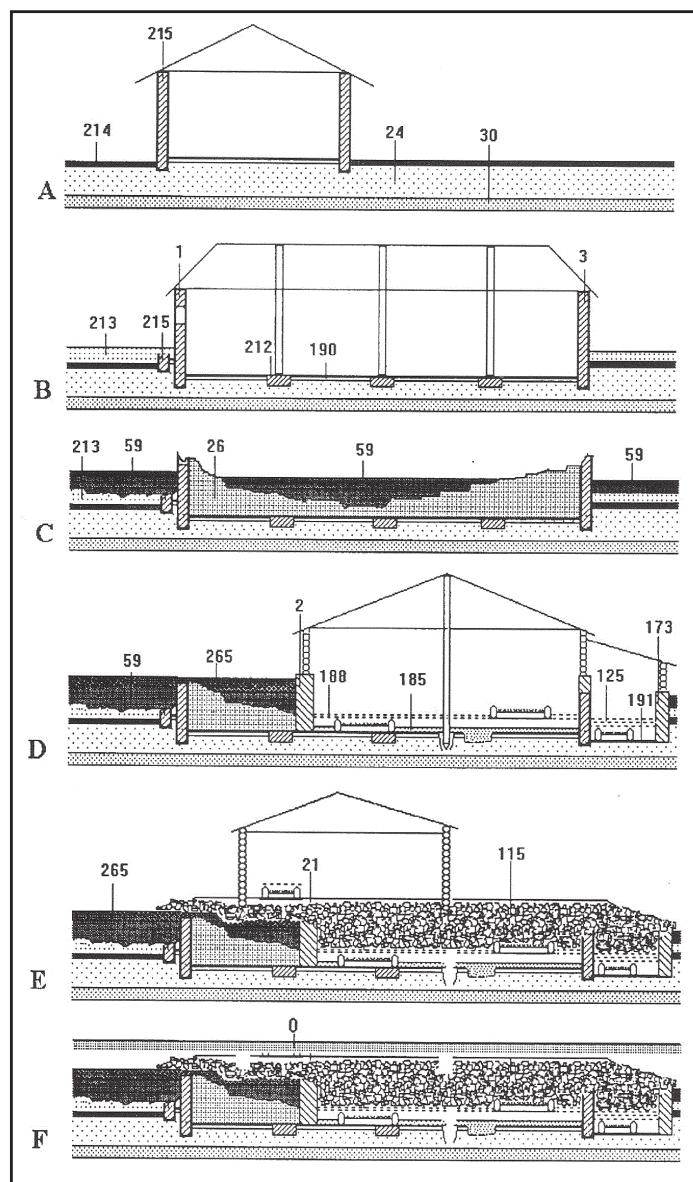
Abb. 10. Trento:
 A Piazza Bellesini/Via Rosmini:
 Mauer, von einer aus Süden kommenden Überschwemmung umgelegt;
 B Via Calepina: Mauer, von einer Überschwemmung des Flusses Fersina umgelegt
 (nach Bassi 2004).



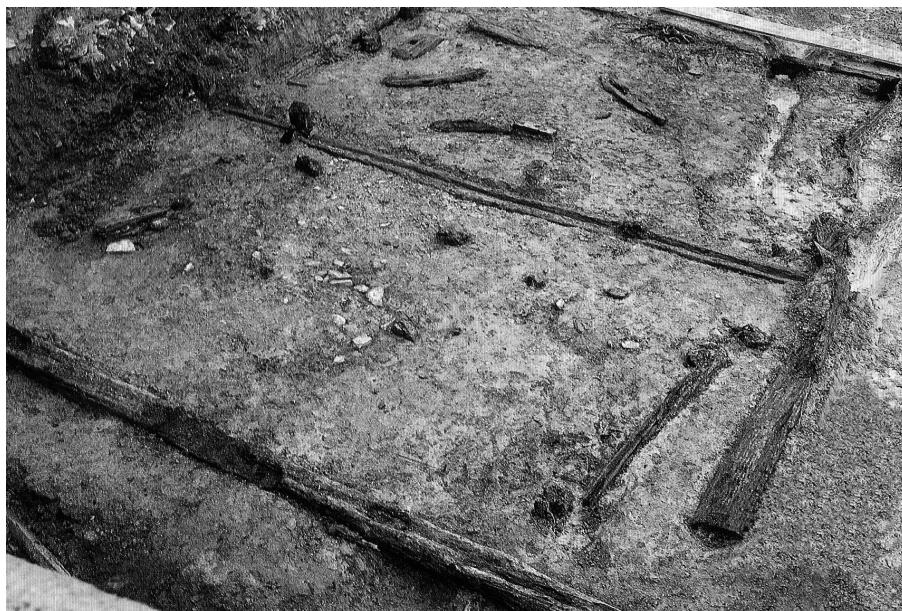
Auch andere Grabungen zeigen vergleichbare Einwirkungen auf, wenn große Mengen an Lehm angeschwemmt worden waren, der auf Ende des 6. Jh. datiert wurde. Ich erinnere an Padua, wo in der via Citolo di Perugia eine 1,5 m mächtige Lehmschicht eine römische Nekropole versiegelte (Moneti/Draghi 1993); wiederum in einem urbanen Kontext ist Modena-via Menotti zu erwähnen (Benassi/Guandalini 2011; zu Modena im Frühmittelalter s.a. Malnati 1989, 331-337, bes. 335; Traina 1989, 691 f.; Malnati 1990; Gelichi 1989). Zuletzt sei ein Befund im ländlichen Gebiet von Rubiera in der Emilia Romagna erwähnt, wo eine 2,5 m hohe Schicht aus Schotter und Sand die römische Stratigraphie bedeckte, und einen Abschnitt der Mauer verschob (Bertolini/Fioroni 2008). Dies sind objektive Bestätigungen, die mit den Aufzeichnungen von Paulus Diaconus in Bezug auf die Überschwemmung von 589 übereinstimmen. Er schreibt von der Verwüstung Venetiens und der wundersamen Verschonung der Kirche von San Fermo, die in Verona gefährlich nahe am Flussbett der Etsch gebaut worden war (*Paulus Diac. Hist.Lang.* III, 23).

Wie wir jedoch gerade gesehen haben, möchte ich betonen, dass die Überschwemmung im Jahre 589 nicht ein isoliertes Ereignis war, sie fügt sich in eine Reihe von Überschwemmungen im norditalienischen Raum ein. Diese hatten ihren Beginn schon im 5. Jh.

War die Flutwelle oder die geologische Zerstörung erst einmal vorüber, hatten diese Ereignisse weitreichende Nachwirkungen. Sie beeinflussten nämlich die Art und Weise der menschlichen Ansiedlungen. Ein erstes Beispiel bildet der Wechsel des üblichen Gebrauchs bestimmter Teile einer Siedlung oder größerer Zonen davon. In Modena in der via Menotti, im Palazzo Roccabruna in Trient, in der via Pilati in Riva del Garda und in Untermais/Maia Bassa (Meran) wurde ab Ende des 5. und über das 6.-7. Jh. eine zuerst als Wohnort benutzte Zone zur Nekropole umfunktioniert (Modena: Benassi/Guandalini 2011; Trient: Peterlini 2010; Riva del Garda: Bassi 2010 a, 39; Untermais: Marzoli et al. 2009, 153 f. Signifikant ist auch die Pollenanalyse, die von der römischen Kloake stammt, die zwischen der piazza Bellesini und der via Rosmini in Trient verläuft. Diese Daten bestätigen, dass ab dem 5. Jh. die Felder im Süden der Stadt in Folge einer Überschwemmung durch den Fluss Fersina nicht mehr bewirtschaftet wurden. Auf diesen Flächen entstand spontan ein Wald- und Moorgebiet, das die früher für Wein- und Getreideanbau genutzten landwirtschaftlichen Zonen in Anspruch nahm (Marvelli et al. 2002; Bassi 2004, 412 f.).



↑ Abb. 12. Villanders/Villandro Südtirol): die sogenannten „massicciate obliteranti“,
A 1.-2.Jh., römisches Gebäude;
B 3.Jh., neues röm. Gebäude;
C 5.Jh., Brand und Erschütterung des röm. Gebäudes;
D 6.Jh., partieller Wiederaufbau des röm. Gebäudes;
E 7.-10.Jh., „massicciate obliteranti“ mit Holzgebäude;
F 12.-13.Jh., landwirtschaftliche Nutzung
(nach Dal Rì/Rizzi 1994).



← Abb. 11. Fidenza: frühmittelalterliches Holzgebäude
(nach Catarsi dall'Aglio 1993).

3. Klimatische Veränderungen und Holzarchitektur in Oberitalien

Klimatische Verschlechterung, historische und kulturelle Faktoren waren Mitverursacher anderer Veränderungen dieser Zeit. Dazu muss man wahrscheinlich die Verbreitung der Holzarchitektur im alpinen Raum und in weiten Zonen der Poebene rechnen. Die ersten Zeugnisse dafür gibt es schon im 6.-7. Jh. In der Anfangsphase überwog ein Mischstil (*tecnica mista*), Holzarchitektur kam nur sporadisch vor und war mit der Wiederverwendung schon bestehenden Mauerwerks gekoppelt (Brogioolo/Gelichi 1998, 122-134; Brogiolo 2008, 18 f.; Brogiolo 2011, 164-173). Den Höhepunkt erreichte die Holzarchitektur zwischen dem 8. und 10. Jh., und sie reichte, in weniger systematischer Weise, bis ins 11. Jh. (Abb. 17). Beispiele finden sich in städtischem Umfeld in Oderzo, Fidenza, Concordia, und im ländlichen Bereich in Piadena (Brogioolo 2011, 173), außerdem in Venedig-Ca' Vendramin, Bovolone, Nogara, S. Agata Bolognese, Poviglio und Ferrara (Gelichi/Librenti 2010; zu Nogara s.a. Saggioro 2011). Im 11. Jh. wurden in Übereinstimmung mit der Bauweise der römischen Zeit wieder Gebäude aus Mauern gebaut. Ab diesen Zeitpunkt spielte die Holzarchitektur nur mehr eine untergeordnete Rolle (Brogioolo/Gelichi 1998, 136-146; Cagnana 2008; 2012; Brogiolo 2012).

In den letzten drei Jahrzehnten wurde in Italien sehr viel Literatur über diese Holzbauten publiziert. Die Wissenschaftler fanden für den Erfolg der Holzarchitektur mehrere Ursachen, die sich nicht immer gegenseitig ausschließen: die Ankunft neuer Völker, hauptsächlich der Langobarden (Brogioolo/Chavarría Arnau 2005, 102-107; Brogiolo 2008, 20); der Zuwachs neuer Wälder, die Holz liefern konnten; ein ineffizientes Wirtschaftssystem, das keinen Reichtum produzierte (Brogioolo 2011, 180); das Verbergen paganer Spuren, wie in Villandro (Südtirol), wo Schichten aus Stein und Lehm, die sogenannten *massicciate obliteranti*, einige Ruinen aus römischer Zeit bedeckten (Abb. 12; Dal Rì/ Rizzi 1994, 138 f.); für die älteren Phasen der Einfluss des Christentums, dessen Prinzipien auf ein einfaches, nicht

prunkvolles Leben bauen (Brogioolo/Chavarría Arnau 2005, 102 f.). Die späteren Jahrhunder te (10.-11.) sind in der Poebene von Schlössern bzw. Burgen aus Holz und Erde gekennzeichnet (Venturini 2013; Saggioro/Varanini 2013; Grandi et al. 2013). Dafür waren meiner Meinung nach zwei Faktoren ausschlaggebend: zum einen die große Mobilität des Adels, die Kontakte und einen regen Austausch mit dem kontinentalen Europa pflegten, und auf der anderen Seite die Bildung des Römisch-Germanischen Reichs, das neuartige kaiserliche Sitze beanspruchte, die sich dann auch nach Süden weiterverbreiteten (Böhme 2000; Fehring 2000, 87-104).

Diese Gründe sind alle nachvollziehbar und erklären unter anderem die Erscheinung und das Fortbestehen dieser Bauweise, wozu nicht die besten Voraussetzungen gegeben waren. Dieselben Gründe verlieren jedoch an Bedeutung, wenn man an die hohen Temperaturen und an die sehr lange Sonnenexposition der Holzbauten denkt.

4. Klimatische Veränderungen, ländliche Siedlungen und neue Völker

Die klimatische Evolution und die hydrogeologischen Ereignisse ließen wahrscheinlich eine neue Art der Besiedlung und der Verwendung wirtschaftlicher Ressourcen aufkommen. Im Jahre 2008 haben Gian Pietro Brogiolo und ich in Bonn eine Übersicht vorgestellt, die Bezug nimmt auf die Situation des Ackerlandes nach dem Jahr 568 (Brogioolo/Possenti 2008). Die hier vorgestellten neuen Erkenntnisse sollen den damaligen Beitrag bereichern (Abb. 13).

Es ist bekannt, dass zum Zeitpunkt der Ankunft der Langobarden in Italien sich das Wirtschaftssystem der römischen Villen bereits erschöpft hatte (Brogioolo/Chavarría Arnau 2005, 49-53).

In der ersten Phase der langobardischen Ansiedlung war die Wahl der Lagen von strategisch-militärischen Bedürfnissen abhängig gewesen (Brogioolo/Possenti 2008, 457 ff.). Von den neueren Ausgrabungen kann man hierzu die Nekro-

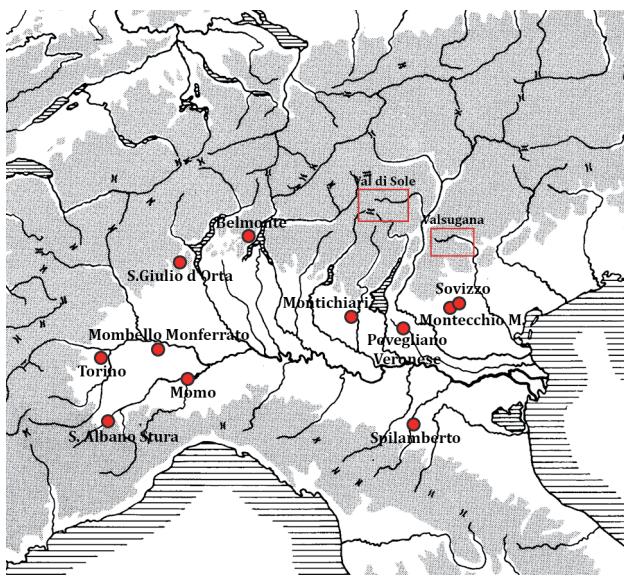


Abb. 13. Norditalien: im Text zitierte langobardische Gräberfelder im ländlichen Bereich (Bearb. M. Rapanà).

pole von Momo zählen (Abb. 14-16; Micheletto et al. 2014, 109-111). Diese wurde zwischen dem letzten Drittel/Ende des 6. und Ende des 7. Jh. belegt. Die Ortschaft Momo liegt auf der Luftlinie zwischen Novara und dem Ortasee. Wir wissen, dass am Ortasee in der Spätantike ein militärisches *castrum* lag (S. Giulio d'Orta). In der Region Emilia wurde südlich der Via Emilia, die Modena und Bologna verbindet, die Nekropole von Spilamberto ausgegraben (Abb. 17-19; De Vingo 2014). In dieser Nekropole fand man Gräber, die in die letzten dreißig Jahre des 6. Jh. und später datiert wurden. Neben langobardischen und fränkischen Fibeln zeichnen diese sich durch wertvolle Grabbeigaben byzantinischer Herkunft aus, die mit den Funden von Nocera Umbra und Castel Trosino zu vergleichen sind (Scheibenfibeln, koptisches Geschirr, eine *sella plicatilis*).

Im 7. Jh. sehen wir somit eine Vermehrung der Fälle, in denen schon vor dem Ende des 6. Jh. bestehende Standorte weiterhin bestehen bleiben, deren Benutzung sich jedoch ändert. Es steht nicht mehr der militärisch-strategische Aspekt im Vordergrund, sondern ein wirtschaftlicher. Gleichzeitig werden neue Ortschaften im Landesinneren gegründet, die wirtschaftlich stark, jedoch militärisch-strategisch schwach

sind. Die Nekropole von Povegliano (Abb. 20-21) in der Provinz Verona, ist Teil einer Gruppe von Nekropolen, die vom Ende des 6. Jh. stammen, jedoch bis Ende des 7. Jh. in Benutzung waren. Diese Nekropole liegt südöstlich von Verona längs der Postumia. Tatsächlich war sie schon seit längeren bekannt, doch wurde erst 2012 ein Studienprogramm zur systematischen Erforschung und Publikation der 173 Gräber aus langobardischer Zeit gestartet (Bruno/Giostra 2012; Giostra 2014). Eine Nekropole der zweiten Generation ist S. Albano Stura im Südwesten Piemonts, die am Anfang des 7. Jh. entstand (Micheletto et al. 2014, 98-105). In römischer Zeit war dieses Gebiet von Großgrundbesitz reicher römischer Senatoren gekennzeichnet. Diese Nekropole zählte fast 800 Gräber und war zwischen dem Beginn des 7. und dem Beginn des 8. Jh. in Gebrauch (Abb. 22-24). Wahrscheinlich wurde dieses große Gräberfeld von mehreren nahegelegenen Siedlungen als Bestattungsplatz aufgesucht. Eine dieser Siedlungen wurde in 2 km Entfernung identifiziert, die gefundenen Reste bezeugen eine Holzhütte und einen Pflockzaun sowie andere kleinere Gebäude (Abb. 25). Diese kleine Siedlung würde auf die Beschreibung eines landwirtschaftlichen Betriebes aus dem Edikt des Rotari aus dem Jahre 643 passen (Jarnut 2005, 344 f.).

Später ist die Siedlung von Montecchio Maggiore in der Provinz Vicenza einzuordnen (Abb. 26-28). Es handelt sich hier um eine kleine Familiennekropole, in der sich die älteste Bestattung nicht vor dem zweiten Viertel des 7. Jh. einordnen lässt (Micheletto 2007, 49 f.). Die Nekropole war von den Gebäuden getrennt, jedoch befand sie sich in der Nähe eines verlassenen römischen landwirtschaftlichen Gebäudes (villa). 2014 hat das Archäologische Denkmalamt der Region Veneto nicht weit entfernt von der Nekropole und neben den Resten einer römischen Villa eine aus Hütten bestehende Siedlung ausgegraben (frdl. Mitt. Dr. Mariolina Gamba).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die wichtigsten Siedlungsarten die folgenden waren:

1. Siedlungen mit einen kleinen Kern; diese waren in römischer Zeit Sitz der *fundi* und land-

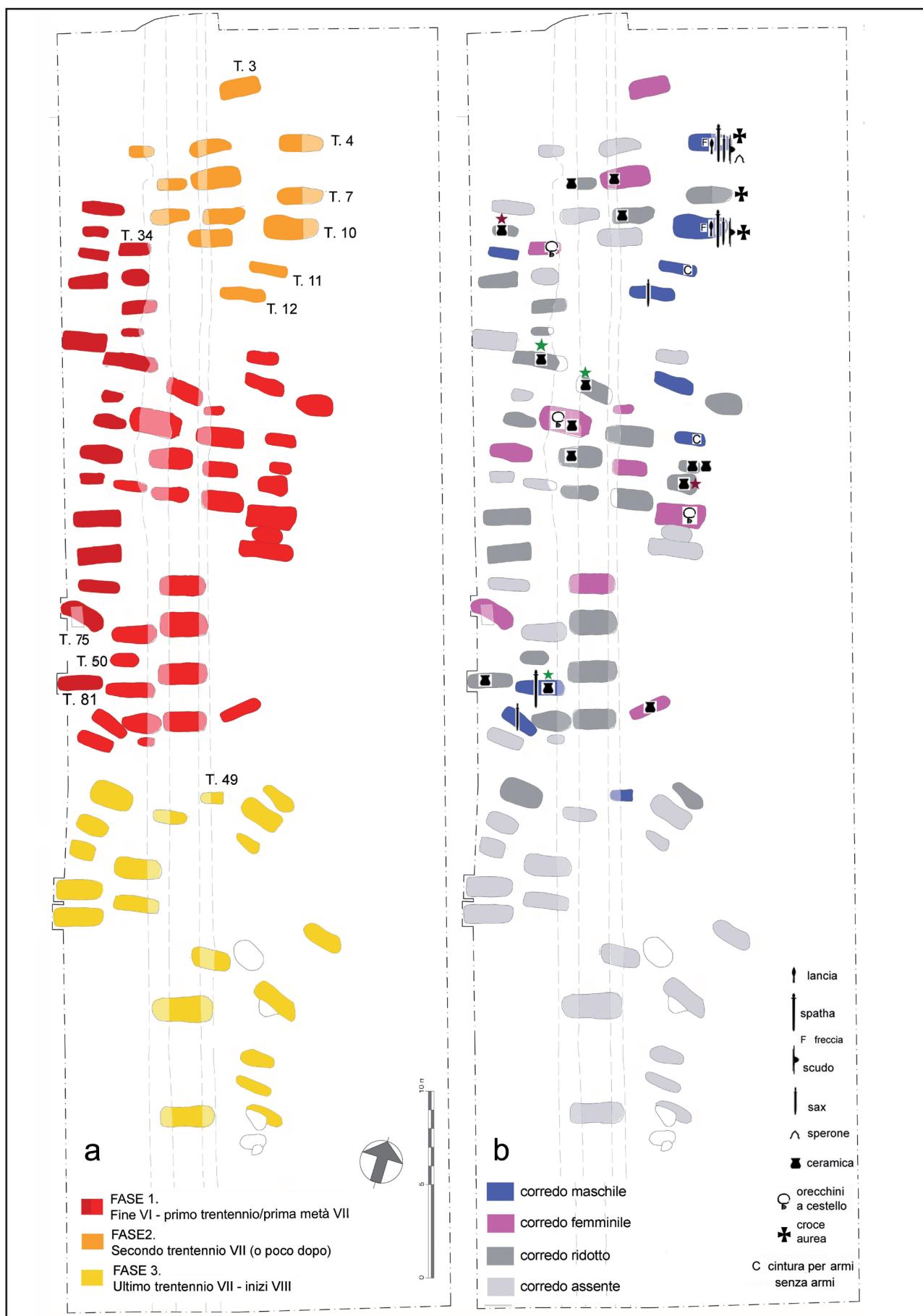
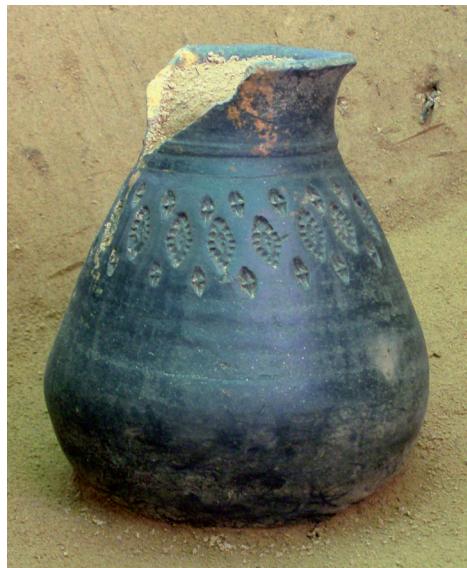


Abb. 14-16. Momo:

← Plan des Gräberfeldes
 Langobardische Flasche →
 Langobardische Schnalle →→
 (nach Micheletto et al. 2014).



wirtschaftlichen Villen, die in gotischer Zeit verfielen. Diese Siedlungen hatten meist eine Familiennekropole. Ihre Gebäude konnten, wie in den meisten Fällen, aus Holz oder zum Teil auch aus Mauerwerk bestehen, wie das Beispiel von Mombello im Piemont zeigt (Micheletto 2007).

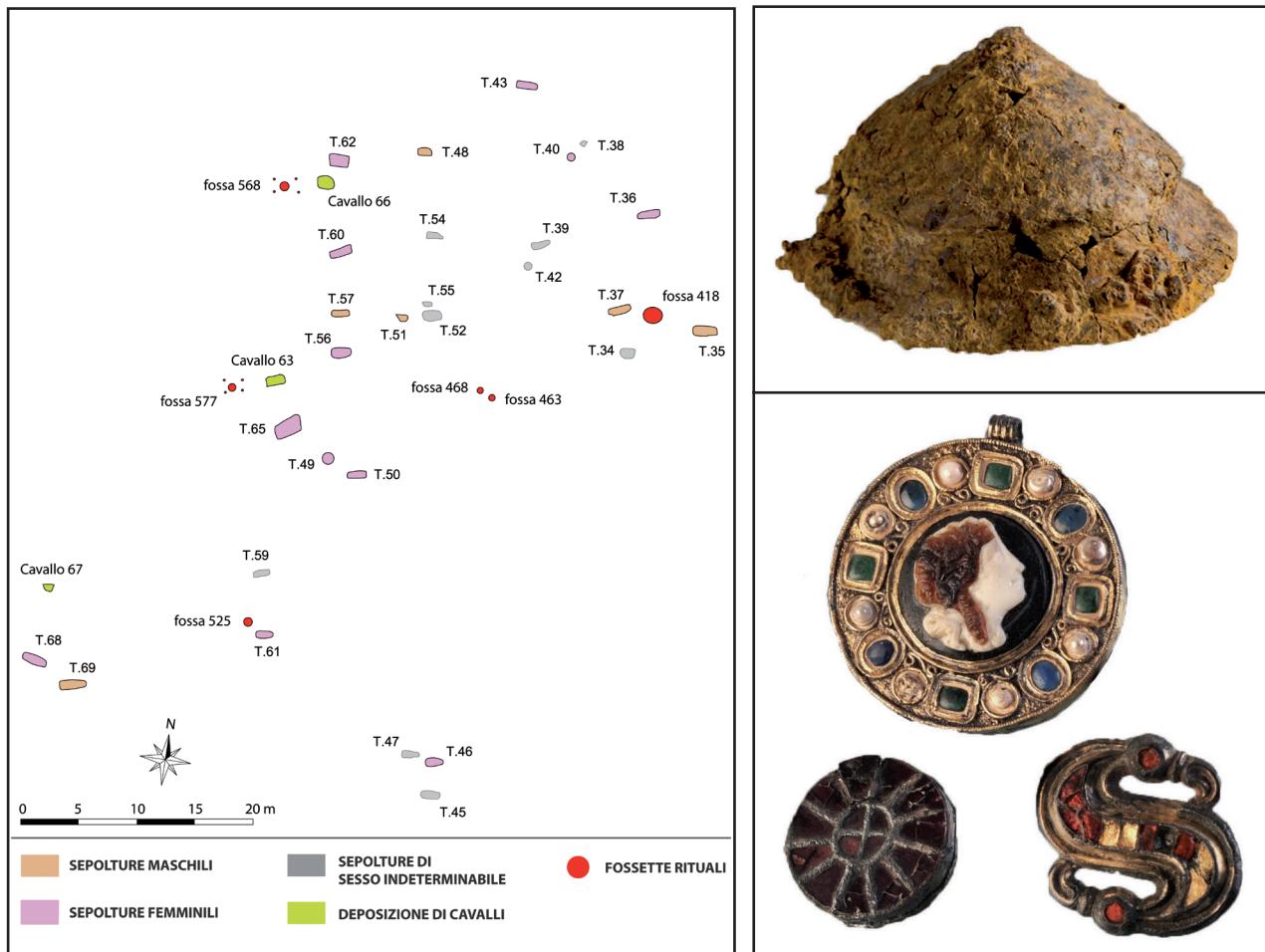
2. Gleichzeitig waren auch große Nekropolen vorhanden, die die Verstorbenen aus mehreren umliegenden Siedlungen aufnahmen. Diese Vermutung wurde schon in Vergangenheit formuliert, z.B. für die große Nekropole von Sovizzo in der Provinz Vicenza (Rigoni et al. 1988, 232 f.), aber mit S. Albano Stura gibt es jetzt einen archäologischen Beweis dafür. Beide Typen, die auch manche Varianten aufweisen können, scheint es, zumindest bis jetzt, die ganze langobardische Zeit hindurch zu geben, somit also schon seit der Einwanderungszeit und dann durch das ganze 7. Jh.

3. Eine dritte Art bestand in der *ex-novo* Siedlung, meist in einer Hügellage, die vorher, in römischer Zeit, nicht besetzt war. In diesen Siedlungen entwickelten sich ein embryonaler Kern und ein zentralisiertes System. Oftmals überlebten diese Siedlungen, manchmal aber auch nicht. Montichiari entstand aus so einer Siedlung, der langobardische Mittelpunkt der Siedlung wurde Sitz des *castrum vetus*, das noch im Jahre 1185 existierte (Breda 2007, 23). In anderen Fällen, wie im Beispiel des seit der spätromischen Zeit (5. Jh.) bewohnten Belmonte im Piemont, über-

lebten die Siedlungen nicht (Demeglio 2002, 398 f.; die Existenz dieser Siedlung hing wahrscheinlich vom Bergbau ab).

An dieser Stelle muss man sich fragen, in welchem Ausmaß die klimatische Evolution (die *Dark Age Cold Period*) und die darauf folgenden hydrogeologischen Zerrüttungen mit den erwähnten Angaben in Verbindung zu bringen sind. In den meisten Fällen wurden in dieser Richtung keine Studien betrieben. Ein interessantes Fallbeispiel, das ich hier vorstelle, kommt aus der Valsugana in der Provinz Trient (Forlin 2014). In diesem Gebiet, kann man anhand der archäologischen, paläobotanischen und geomorphischen Daten in spätromischer Zeit eine generelle Abwanderung aus den hydrogeologisch instabilen Zonen auf der Talsohle erkennen. Im 7. Jh. siedelten sich in höheren Lagen langobardische Individuen an. Dies bezeugen die Nekropolen Civezzano, Telve di Sopra und Bosentino und andere sporadische Funde (Abb. 29; Amante Simoni 1984).

Die wirtschaftliche Nutzung bevorzugte besonders Zonen, die vorher wenig genutzt worden waren, wie die höher gelegenen Weiden: ein Prozess, in dem das menschliche Vorgehen beabsichtigt und geplant war. Eine interessante Bestätigung dafür bieten die an einem Stalagmiten von der Cogola Grande di Giazzera im Terragnolotal ausgeführten Analysen (Abb. 30; Frisia et al. 2005 b, 218 f.), die zusammen mit den Pollenanalysen der Sedimente am Lago di Lavarone



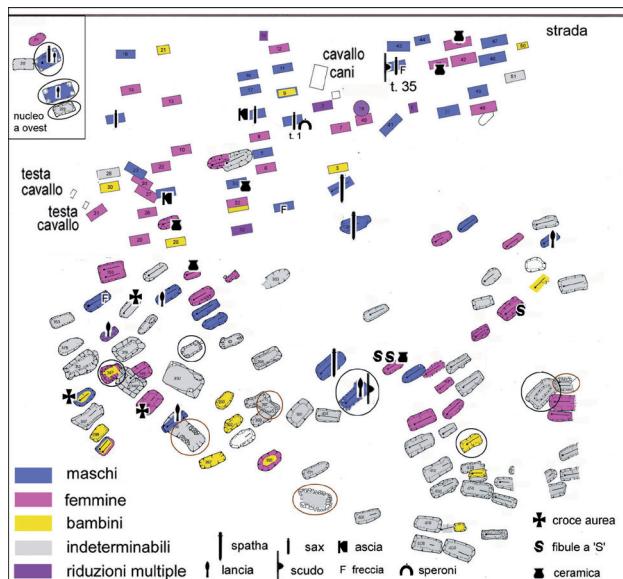


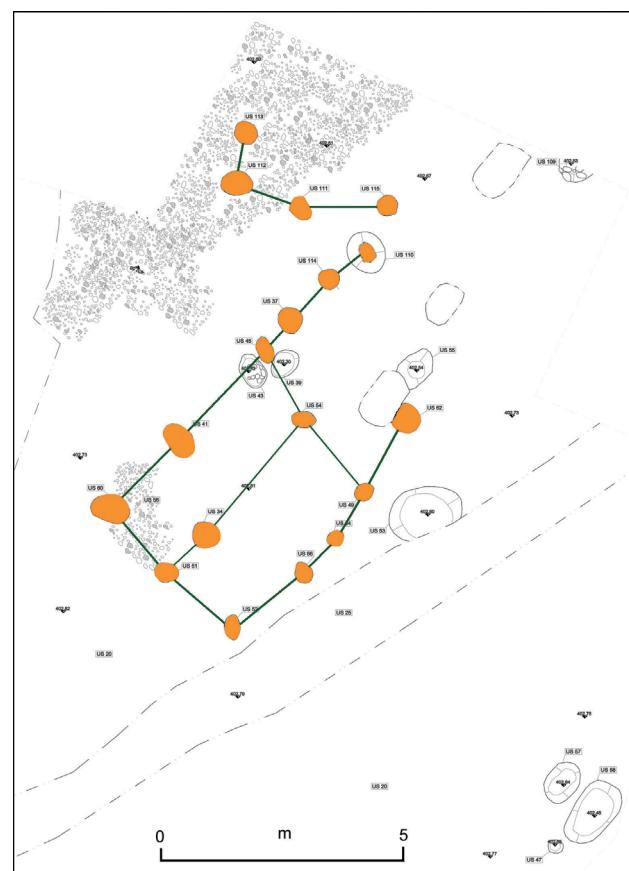
Abb. 20-21. Povegliano:
Plan des Gräberfeldes;
langobardische S-Fibeln
(nach Giostra 2014).

Abb. 17-19. Spilamberto:
█ Plan des Gräberfeldes;
█ Schildbuckel, fränkische Rosettenfibel,
romanisch-byzantinische Scheibenfibel,
langobardische S-Fibel;
← koptisches Geschirr
(nach De Vingo 2014).

Abb. 25. Cascina Borgesio: →
Plan der Holzhütte
(nach Micheletto et al. 2014).

und am Lago di Cornisello sehr aussagekräftig sind. Sie zeigen auf, dass zwischen dem Ende des 6. Jh. und über das ganze 7. Jh. eine Verminderung des Waldbestandes und ein Zuwachs der Weideflächen stattfand (Lago di Cornisello: Filippi et al. 2005, 275 f.; Lago di Lavarone: Arpenti/Filippi 2005, 322 f.). Im Falle des Lago di Lavarone kann man aufgrund einer kalibrierten ¹⁴C-Datierung behaupten, dass die Entwaldung zwischen den Jahren 570 und 655 stattfand. In dieser Zeitspanne reduzieren sich die paläobotanischen Reste von Buche, Eiche und Koniferen drastisch, und die Menge der Graspollen erhöht sich erheblich. Dies ist ein Indikator für die Entstehung neuer Weideflächen.

Des weiteren scheint es eine solche Situation auch im oberen Soletal (Val di Sole) zu geben (Abb. 31), das in römischer Zeit fast nicht oder kaum bewohnt (Rapanà 2015, 43) und bis vor kurzem auch ohne jeden Nachweis einer Besiedlung im Frühmittelalter war. In diesem Gebiet haben Erkundungen auf den Weideflächen in sehr hohen Lagen eine vorrömische



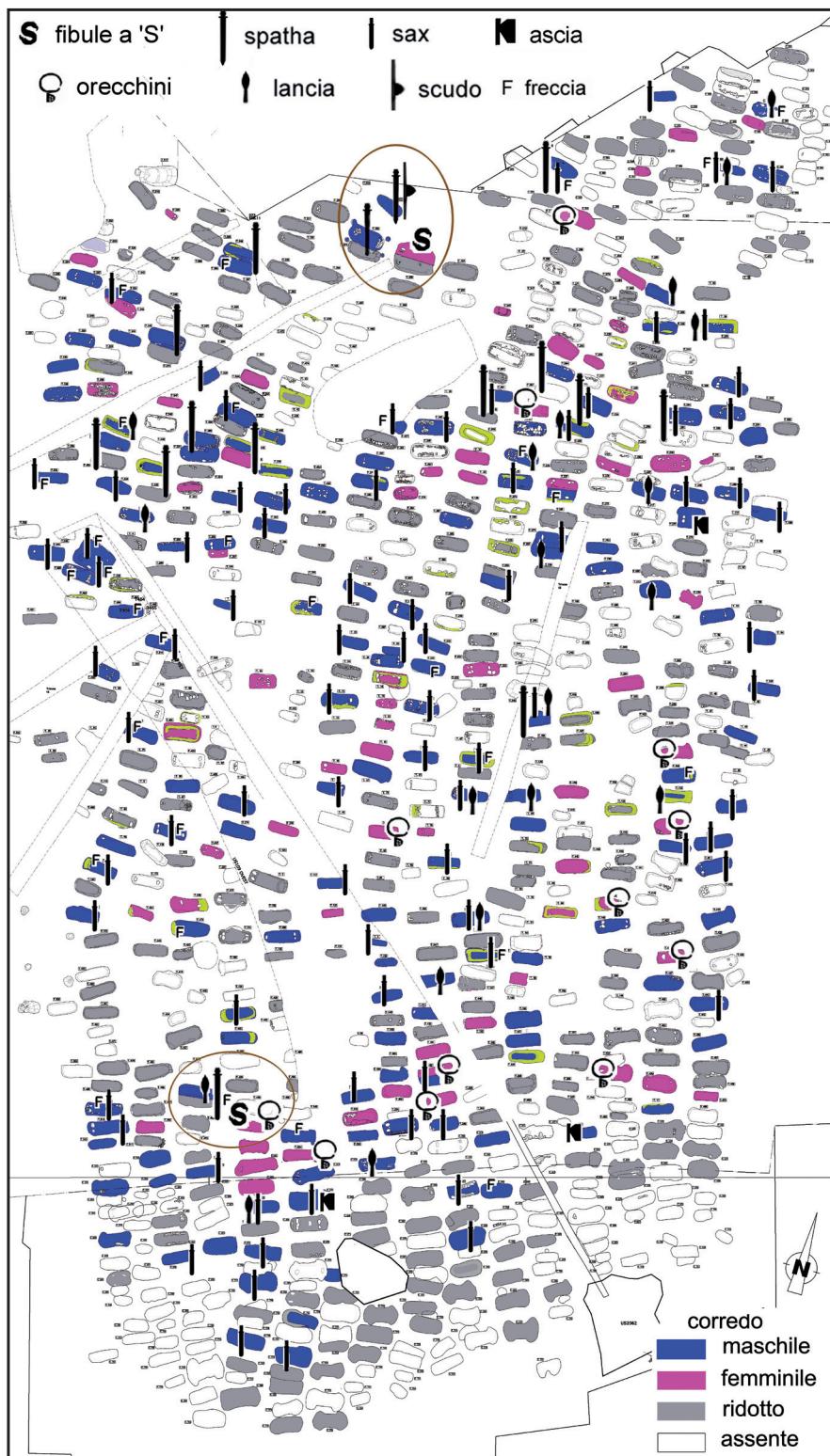


Abb. 22-24. S. Albano Stura:

↑ Plan des Gräberfeldes;
 langobardische S-Fibeln ↗
 tauschierte Gürtelgarnitur →
 (nach Micheletto et al. 2014).



Abb. 26-28. Montecchio Maggiore-Ospedale:

- ↑ Plan des Gräberfeldes;
- ↖ Grab VIII mit ausgewählten Objekten;
- ← Grab X mit ausgewählten Objekten;

(nach Rigoni/Bruttomesso 2011).

und hochmittelalterliche Bewirtschaftung nachgewiesen. Dazwischen wurde das Gebiet im Frühmittelalter besucht, das besagen einige Kohlen, die zwischen der Mitte des 7. und der Mitte des 8. Jh. datiert wurden (Angelucci et al. 2013, 156 f.; 2014, 174 f.). Zu dieser Zeit muss es im Schloss von Ossana, auf der Talsohle, irgend eine Form von Ansiedlung gegeben haben. Wir wissen zwar nicht, um welche Art es sich handelt, aber die Tatsache wird durch zahlreiche

Scherben des 6.-7. Jh. belegt (Degasperi 2013, 262 f.) sowie von einem Mauerwerk, dessen Mörtel zwischen dem 6. und 8. Jh. datiert wurde (Periode I: Gentilini et al. 2013, 289 f.). Im Val di Pejo (Pejotal), nahe dem Val di Sole, sind auch Brandspuren in Höhenlagen zwischen 1800 und 2200 m dokumentiert, die hypothetisch mit der Nutzung der hohen Weideflächen um 800 n.Chr. in Verbindung gebracht wurden (Favilli et al. 2010, 76). Schließlich hat die Soprintenden-



Abb. 29. Trentino: Valsugana (vgl. Abb. 2 und 13), langobardische Gräber und Einzelfunde (nach Forlin 2014).

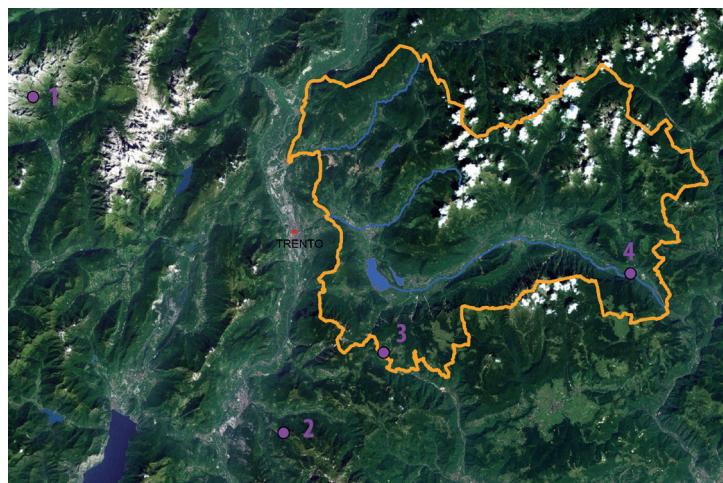


Abb. 30. Trentino: 1 Lago di Cornisello; 2 Cogola Grande; 3 Lago di Lavarone; 4 Grotta di Ernesto (nach Forlin 2014).

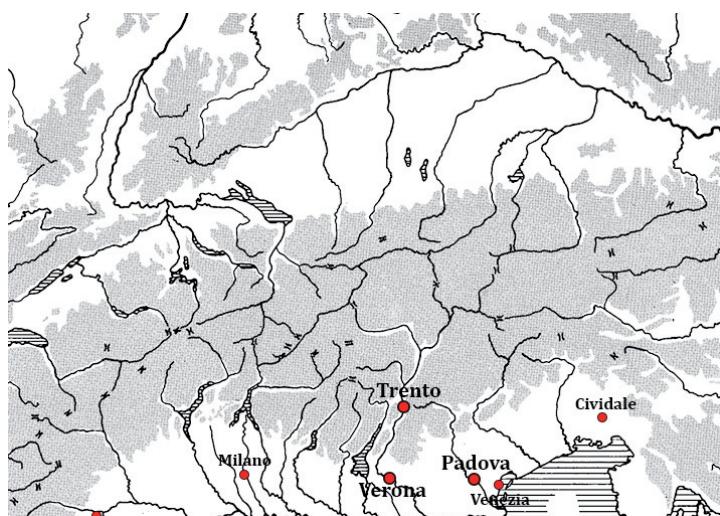


Abb. 31. Trentino: Val di Sole (vgl. Abb. 2 u. 13) mit den wichtigsten im Text genannten Orten (Bearb. M. Rapanà).

za von Trento in Dimaro (Val di Sole) im Areal der heutigen Kirche einige Gräber aus dem 6.-7. Jh. und ein wertvolles frühkarolingisches Fresko-fragment dokumentiert (Gräber: Pisu/Rapanà 2013; Pisu et al. 2014, 121 f.; Fresko: Fogliardi 2013, 94 f.).

Am Ende könnte man sagen, dass die Ankunft der Langobarden im Trentino mit einem neuen Landwirtschaftssystem übereinstimmen. Dieses System bevorzugt höhere Lagen und verlegt sich auf eine Intensivierung der Viehzucht sowie eine integrierte Nutzung der landwirtschaftlichen und forstlichen Ressourcen und des Hirtentums. Dieser Prozess wurde durch die (paläo-)klimatischen Veränderungen ausgelöst, denn die Siedler bevorzugten die höheren Lagen, weil die Talsohlen nicht mehr so sicher waren wie in römischer Zeit. Das neue Modell, das bis zum Jahr 1000 fortbesteht, findet seine Parallelen (und dieser Punkt sollte unterstrichen werden!) auch in anderen europäischen Kontexten wie in England, im spanischen Galizien, in den französischen Pyrenäen (Forlin 2014, 507 f. mit älterer Lit.). Das bestätigt, dass es vergleichbare Umweltbedingungen in all diesen Gebieten gegeben haben muss. Kulturelle Faktoren allein reichen nicht aus, um die Ausbreitung dieses Phänomens zu erklären. Das Beispiel der Valsugana im Trentino ist selbstverständlich nicht ausreichend um zu erklären, was im Rest von Norditalien geschah. Für die Region Emilia ist aber tatsächlich schon seit Längerem ein ähnliches Modell vorgeschlagen worden, nach dem Landwirtschaft und Tierzucht der römischen Epoche in der langobardischen Zeit durch eine integrierte Nutzung von Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Hirtentum ersetzt worden sei (Baruzzi/Montanari 1981). Diese wahrscheinlich korrekte

Vermutung wurde jedoch nur aufgrund historischer und ortsnamenkundlicher Studien aufgestellt und enthält keine systematische Überprüfung der verschiedenen Umweltfaktoren. Wir erhoffen uns daher, demnächst nachvollziehen zu können, wie und in welchem Maße klimati-

sche Veränderungen die Handlungsweise und die Entscheidungen der Langobarden im norditalienischen Flachland beeinflusst haben, das so sehr von den Überschwemmungen des 5.-8. Jh. verwüstet wurde.

Quellen

Paulus Diac. Hist.Lang.: Paolo Diacono, *Storia dei Longobardi*, a cura di L. Capo. Milano 1992.

Literatur

Amante Simoni 1984: Amante Simoni, Schede di Archeologia longobarda in Italia. Trentino. Studi Medievali 25/3, 1984, 901-955.

Angelucci et al. 2013: D.E. Angelucci, F. Carrer, F. Cavulli, A. Delpero, G. Foradori, T. Medici, A. Pedrotti, D. Pisoni, M. Rottoli, Primi dati archeologici da una struttura pastorale d'alta quota in val di Sole: il sito MZ005S (Mezzana, Trento). In: D.E. Angelucci, L. Casagrande, A. Colecchia, M. Rottoli (ed.), *Apsat 2, Paesaggi d'altura del Trentino. Evoluzione naturale e aspetti culturali*. Mantova 2013, 141-162.

Angelucci et al. 2014: D.E. Angelucci, F. Carrer, F. Cavulli, Shaping a periglacial land into a pastoral landscape: a case study from Val di Sole (Trento, Italy). *Postclassical Archaeol.* 4, 2014, 157-180.

Arpenti/Filippi 2005: E. Arpenti, M.L. Filippi, Evoluzione della vegetazione nei pressi del lago di Lavarone (TN) negli ultimi 2200 anni. In: *Frisia et al. 2005 a*, 317-332.

Baruzzi/Montanari 1981: M. Baruzzi, M. Montanari, *Porci e pecorari nel Medioevo*. Bologna 1981.

Bassetti 2004: M. Bassetti, Approccio geoarcheologico al territorio della Valle dell'Adige: appunti sui dati paleo ambientali. In: *De Vos 2004*, 263-301.

Bassetti et al. 2013: M. Bassetti, M. Cappellozza, M. Cariboni, N. Degasperi, Modificazioni geomorfologiche e aspetti geoarcheologici del territorio del Sommolago. Elementi per una ricostruzione del paesaggio. In: *Brogiolo 2013*, 11-51.

Bassi 2004: C. Bassi, L'acqua e la città romana. Il caso Tridentum. In: *De Vos 2004*, 405-428.

Bassi 2010 a: C. Bassi, Il territorio di Riva del Garda in epoca romana. In: *La via delle anime 2013*, 31-42.

Bassi 2010 b: C. Bassi, Le necropoli e la loro frequentazione in epoca romana. In: *La via delle anime 2013*, 43-66.

Bassi/Endrizzi 1996: C. Bassi, L. Endrizzi, Trento, via Rosmini: vecchi e nuovi rinvenimenti. In: F. Guidobaldi, F. Guglia Guidobaldi (ed.), *Atti del III colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico*. Bordighera 1996, 181-188.

Benassi/Guandalini 2011: F. Benassi, F. Guandalini, Modena, via Ciro Menotti. Impianti produttivi di età romana e necropoli tardoantica-altomedioevale. Atti e Mem. Dep. di Storia patria per le antiche prov. modenese 33/s.11, 2011, 432-434.

Bertolini/Fioroni 2008: G. Bertolini, C. Fioroni, Evidenze geologiche di variazioni climatiche oloceniche. *Il Geologo dell'Emilia Romagna* 29, 2008, 15-18.

Böhme 2000: H.W. Böhme 2000, Burgenbau und Befestigungstechnik des 10. Jahrhunderts im deutschen Altsiedelland und in den Marken. In: A. Wieczoreck, H.-M. Hinz (ed.), *Europas Mitte um 1000, Handbuch zur Ausstellung 2*. Stuttgart 2000, 694-700.

Bradley et al. 2003: R.S. Bradley, M.K. Hughes, H.F. Diaz, Climate in Medieval Time. *Science Magazine*, 302, 2003, 404 f.

Breda 2007: A. Breda, Villaggi, castelli e chiese medievali sulle colline di Montichiari. In: *Longobardi nel Bresciano. Gli insediamenti di Montichiari*. Brescia 2007, 23-31.

Brogiolo 2008: G.P. Brogiolo, Aspetti e prospettive di ricerca sulle architetture altomedievali tra VII e X secolo. *Archeol. Medievale* 35, 2008, 9-22.

Brogiolo 2011: G.P. Brogiolo, Le origini della città medievale. Mantova 2011.

Brogiolo 2012: G.P. Brogiolo, Architetture in pietra lungo l'Adige tra X e XI secolo. *Archeol. dell'Architettura* 17, 2012, 80-93.

Brogiolo 2013: G.P. Brogiolo (ed.), *Apsat 3. Paesaggi storici del Sommolago*. Mantova 2013.

Brogiolo 2015: G.P. Brogiolo, Flooding in Northern Italy during the Early Middle Ages: resilience and adaptation. *Post Classical Archeol.* 5, 2015, 47-68.

Brogiolo/Chavarría Arnau 2005: G.P. Brogiolo, A. Chavarría Arnau, *Aristocrazie e campagne nell'Occidente da Costantino a Carlo Magno*. Firenze 2005.

Brogiolo et al. 2013: G. P. Brogiolo, E. Cavada, M. Ibsen, N. Pisu, M. Rapanà (ed.), *Apsat 10. Chiese trentine dalle origini al 1250*, vol. 1. Mantova 2013.

Brogiolo/Gelichi 1998: G.P. Brogiolo, S. Gelichi, *La città nell'alto medioevo italiano*, Archeologia e storia. Roma, Bari 1998.

Brogiolo/Possenti 2008: G.P. Brogiolo, E. Possenti, Aktuelle Forschungen und Ansätze der langobardischen Archäologie in Italien. In: J. Bemman, M. Schmauder (ed.), *Kulturwandel in Mitteleuropa, Langobarden-Awaren-Slawen. Akten der internationalen Tagung*, Bonn 2008. Bonn 2008, 449-466.

Bruno/Giostra 2012: B. Bruno, C. Giostra, Il territorio di Povegliano Veronese fra Tardantichità e Altomedioevo. In: F. Redi, A. Forgione (ed.), *VI Congresso nazionale di Archeologia Medievale*. Firenze 2012, 214-222.

Cagnana 2008: A. Cagnana, Maestranze e opere murarie nell'alto medioevo. *Archeol. medievale* 35, 2008, 39-53.

Cagnana 2012: A. Cagnana, Le torri di Genova tra XII e XIII secolo: caratteri architettonici, committenti, costruttori. *Archeol. dell'Architettura* 17, 2012, 94-110.

Catarsi Dall'Aglio 1993: E. Catarsi Dall'Aglio, *I Longobardi in Emilia occidentale*. Parma 1993.

Cavada 1994 a: E. Cavada (ed.), *Archeologia a Mezzocorona. Documenti per la storia del popolamento rustico di età romana nell'area atesina*. Mezzocorona 1994.

Cavada 1994 b: E. Cavada, *La piana di Mezzocorona: fonti storiche e fonti archeologiche*. In: *Cavada 1994 a*, 15-21.

Cheyette 2008: F.L. Cheyette, The disappearance of the ancient landscape and the climatic anomaly of the early Middle Ages: a question to be pursued. *Early Medieval Europe* 16/2, 2008, 127-165.

Ciurletti/Pisu 2005: G. Ciurletti, N. Pisu, S. Lorenzo, Trento, l'Adige. *Topografia e storia*. In: A. Grosselli (ed.), *La badia di S. Lorenzo a Trento*. Rovereto 2005, 157-181.

Coltorti 1991: M. Coltorti, Il contributo geoarcheologico alla conoscenza dell'evoluzione recente della piana di Bolzano. In: *Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern/Bolzano. Dalle origini alla distruzione delle mura*. Bolzano 1991, 17-37.

Coltorti 1994: M. Coltorti, L'evoluzione geomorfologica del paesaggio. In: *Cavada 1994 a*, 23-36.

Coltorti/Dal Rì 1985: M. Coltorti, L. Dal Rì, The Human impact in the landscape: some examples from the Adige Valley. In: C. Malone, S. Stoddart (ed.), *Papers in Italian Archaeology*, 4/1: The human landscape. Oxford 1985 (BAR Int. Ser. 243), 105-134.

Dal Rì 1987: L. Dal Rì, Laghetti, San Floriano. In: *Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige* 1986. Bozen 1987, 40 f.

Dal Rì 1994: L. Dal Rì, Gli antichi sarcofagi paleocristiani di Mezzocorona: la necropoli di via IV novembre. In: *Cavada 1994 a*, 275-292.

Dal Rì/Rizzi 1989: L. Dal Rì, G. Rizzi, Archäologische Ausgrabungen auf dem Plunacker in Villanders. *Schlern* 63/4, 1989, 201-224.

Dal Rì/Rizzi 1994: L. Dal Rì, G. Rizzi, L'edilizia residenziale in Alto Adige tra V e VIII secolo. In: G.P. Brogiolo (ed.), *Edilizia residenziale tra V e VIII secolo*. Mantova 1994, 135-148.

Degasperi 2013: A. Degasperi, Il caso di Ossana. In: E. Possenti, G. Gentilini, W. Landi, M. Cunaccia (ed.), *Apsat 6. Castra, Castelli e domus murate. Corpus dei siti fortificati trentini tra tardo antico e basso medioevo*. Saggi. Mantova 2013, 259-284.

Delogu 2012: P. Delogu, L'ambiente altomedievale come tema storiografico. In: P. Nanni (ed.), *Agricoltura e ambiente attraverso l'età romana e l'alto medioevo*. Firenze 2012, 67-108.

Demeglio 2002: P. Demeglio, Sistemi difensivi tra città e territorio nel Piemonte tardoantico e altomedievale. *Boll. Bibliogr. Subalpino* 100/2, 2002, 337-414.

De Vingo 2014: P. De Vingo, Langobard Lords in Central Emilia: the cemetery of Spilamberto (Modena – Northern Italy). In: *Possenti 2014*, 163-181.

De Vos 2004: M. De Vos (ed.), Archeologia del territorio. Metodi, materiali, prospettive: Medijerda e Adige: due territori a confronto. Trento 2004.

Favilli et al. 2010: F. Favilli, P. Cherubini, M. Collenberg, M. Egli, G. Sartori, W. Schoch, W. Haeberli, Charcoal fragments of Alpine soils as an indicator of landscape evolution during the Holocene in Val di Sole (Trentino, Italy). *Holocene* 20, 2010, 67-79.

Fehring 2000: G.P. Fehring, Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung. Darmstadt 2000.

Filippi et al. 2005: M.L. Filippi, O. Heiri, E. Arpenti, N. Angeli, M. Bortolotti, A.F. Lotter, K. Van der Borg, Studio paleolimnologico del Lago Nero di Cornisello (Parco Naturale Adamello-Brenta). In: *Frisia et al. 2005 a*, 61-278.

Fogliardi 2013: G. Fogliardi, Appunti sulla pittura murale anteriore al XIII secolo negli edifici sacri del Trentino. In: *Brogliolo et al. 2013*, 89-105.

Forlin 2014: P. Forlin, Paesaggi in trasformazione: insediamento longobardo, ambiente e oscillazioni climatiche nel Trentino orientale tra V e VII secolo. In: *Possenti 2014*, 504-515.

Forlin 2015: P. Forlin, The periphery during the seventh century: the rise of a new landscape within the core of the Alps. Climate change, land use and the arrival of Lombards in the Eastern Trentino, Northern Italy (5th-7th century AD). In: E. Gnasso, E. Intagliata, T. MacMaster, B.N. Morris (ed.), The long Seventh century. Continuity and discontinuity in an age of transformation. Proceedings of the 2013 Edinburgh University Seventh Century Colloquium. Oxford 2015, 87-106.

Frisia 2005: S. Frisia, I progetti AQUAPAST e OLO-AMBIENT del Museo Tridentino di Scienze Naturali: un tuffo nel passato per conoscere il clima del futuro. In: *Frisia et al. 2005 a*, 1-4.

Frisia et al. 2005 a: S. Frisia, M.L. Filippi, A. Borsato (ed.), Cambiamenti climatici e ambientali in Trentino: dal passato prospettive per il futuro. Trento 2005 (Studi Trentini di Scienze Naturali, Acta Geolog. 82).

Frisia et al. 2005 b: S. Frisia, A. Borsato, A. Richards, R. Miorandi, S. Davanzo, Variazioni climatiche ed eventi sismici negli ultimi 4500 anni nel Trentino meridionale da una stalagmite del la Cogola Grande di Giazzera. In: *Frisia et al. 2005 a*, 205-223.

Gelichi 1989: S. Gelichi, Modena e il suo territorio nell'alto medioevo. In: *Modena 1989*, 551-576.

Gelichi/Librenti 2010: S. Gelichi, M. Librenti, Edilizia abitativa tra IX e X secolo nell'Italia settentrionale: stato della questione. In: P. Galetti (ed.), Edilizia residenziale tra IX-X secolo. Firenze 2010, 15-30.

Gelichi/Moine 2012: S. Gelichi, C. Moine (ed.), Isole fortunate? La storia della laguna nord di Venezia attraverso lo scavo di San Lorenzo di Ammiana. *Archeol. Medievale* 34, 2012, 9-56.

Gentilini et al. 2013: G. Gentilini, M. Rapanà, I. Zamboni, Castello di San Michele, Ossana. In: E. Possenti, G. Gentilini, W. Landi, M. Cunaccia (ed.), *Apsat 4. Castra, Castelli e domus murate. Corpus dei siti fortificati trentini tra tardo antico e basso medioevo. Schede I*. Mantova 2013, 282-293.

Giostra 2014: C. Giostra, La necropoli di Povegliano Veronese, loc. Ortaia. In: *Possenti 2014*, 259-273.

Grandi et al. 2013: E. Grandi, M. Laudato, S. Masier, Fortificazioni in terra e legno nella marca occidentale: i casi delle motte di Castelminio di Resana e Castello di Godego. *Archeol. Medievale* 40, 2013, 155-166.

Holzhauser et al. 2005: H. Holzhauser, M. Magny, H.J. Zumbühl, Glacier and lake-level variations in west-central Europe over the last 3500 years. *Holocene* 15/6, 2005, 789-801.

Jarnut 2005: J. Jarnut, Dove abitavano le aristocrazie longobarde? In: G.P. Brogliolo, A. Chavarria Arnau, M. Valenti (ed.), Dopo la fine delle ville: le campagne dal VI al IX secolo. Mantova 2005, 343-347.

Lamb 1995: H.H. Lamb, Climate, History and Modern World. London 1995.

La via delle anime 2013: La via delle anime, Sepolture di epoca romana a Riva del Garda [Austellungskatalog]. Riva del Garda 2013.

Malnati 1989: L. Malnati, La città romana: Mutina. In: *Modena 1989*, 307-337.

Malnati 1990: L. Malnati, Alluvioni e decadenza nella Modena tardo antica: alcune puntualizzazioni. *Archeol. Medievale* 17, 1990, 763-764.

Martorelli 2014: D. Martorelli, L'Alto Adige/Südtirol dalla caduta dell'impero romano all'avvento di Carlo Magno (V-VIII sec.). Il dato archeologico. Magisterarbeit, Università degli Studi di Trento. Trento 2013-14.

Marvelli et al. 2002: S. Marvelli, M. Marchesini, P. Torri, L. Forlani, Indagini archeopalinologiche a Trento (III-XIV secolo). Primi risultati. *Archeoalp* 6, 2002, 367-396.

Marzoli 2006: C. Marzoli 2006, Merano, Sala della Cassa Rurale, Untermais (Bp. 216/3, K.G. Mais). In: *Tutela dei Beni Culturali in Alto Adige 2004*. Bolzano 2006, 216 f.

Marzoli et al. 2009: C. Marzoli, G. Bombonato, G. Rizzi 2009, Nuovi dati archeologici sull'insediamento tardo antico–altomedievale della valle dell'Adige tra la conca di Merano e Salorno. *Atti Accad. Roveret. degli Agiati* 259 ser.8 vol.9A fasc.2/1, 2005, 145–183.

Micheletto 2007: E. Micheletto, Lo scavo di Mombello e l'archeologia della Iudicaria Torrensis. In: *Longobardi in Monferrato, archelogia della "Iudicaria Torrensis"*. Casale Monferrato 2007, 43–61.

Micheletto et al. 2014: Due nuove grandi necropoli in Piemonte. In: *Possenti 2014*, 96–117.

Modena 1989: Modena dalle origini all'anno Mille. Modena 1989 (Studi di archeologia e storia 1).

Moneti/Draghi 1993: A. Moneti, A. Draghi, Nuovi dati sullo sviluppo della forma urbana di Padova fra VI e XVI secolo. *Boll. Mus. Civico di Padova* 82, 1993, 61–82.

Peterlini 2010: M. Peterlini, Indagini archeologiche a Palazzo Roccabruna (Trento), scavi 2007/2008. Interazione tra fattori naturali e culturali nella genesi di una stratificazione tardo-olocenica, Magisterarbeit, Università degli Studi di Trento. Trento 2009–10.

Pinna 1990: M. Pinna, Il clima nell'alto medioevo, conoscenze attuali e prospettive di ricerca. In: L'ambiente vegetale nell'alto medioevo. Spoleto 1990 (Settimane di Studio del Centro Italiano dell'Alto Medioevo 37/1), 431–451.

Pisu 2013: N. Pisu, Trento, San Lorenzo. In: *Brogiolo et al. 2013*, 134–138.

Pisu/Rapanà 2013: N. Pisu, M. Rapanà, Dimaro, San Lorenzo. In: *Brogiolo et al. 2013*, 236–238.

Pisu et al. 2014: N. Pisu, A. Baroncioni, E. Loprete, M.E. Pedrosi, M. Zanfini, La chiesa di San Lorenzo a Dimaro (Val di Sole), Scavo, materiali, indagini antropologiche. In: F. Nicolis (ed.), *Archeologia delle Alpi 2014*. Trento 2014, 120–139.

Possenti 2011 a: E. Possenti, Gli elementi di corredo. In: *Rigoni/Bruttomesso 2011*, 49–69.

Possenti 2011 b: E. Possenti, Considerazioni e spunti di riflessione. In: *Rigoni/Bruttomesso 2011*, 93–99.

Possenti 2014: E. Possenti, Necropoli longobarde in Italia. Indirizzi della ricerca e nuovi dati. Trento 2014.

Possenti 2016: E. Possenti, La regione atesina tra tardoantichità e alto medioevo. Dati archeologici e dati climatici a confronto. In: V. Mariotti (ed.), *Dinamiche insediative tra romanizzazione altomedioevo nelle alpi Retiche*. Mantova 2016, 95–109.

Rapanà 2015: M. Rapanà, Il popolamento della Val di Sole. Il dato materiale dalla preistoria all'età Moderna. In: D.E. Angelucci, F. Carrer (ed.), *Paesaggi pastorali d'alta quota in Val di Sole* (Trento), Le ricerche del progetto ALPES 2010–2014. Trento 2015, 41–47.

Rigoni/Bruttomesso 2011: M. Rigoni, A. Bruttomesso (ed.), *Materiali di età longobarda nel Museo "G. Zannato" di Montecchio Maggiore*, 1. La necropoli dell'Ospedale di Montecchio Maggiore. Firenze 2011.

Rigoni et al. 1988: M. Rigoni, P. Hudson, C. La Rocca, Indagini archeologiche a Sovizzo. Scavo di una villa rustica romana e di una necropoli di età longobarda. In: *La Venetia dall'antichità al Medioevo*. Roma 1988, 229–241.

Saggioro 2011: F. Saggioro (ed.), *Nogara, archeologia e storia di un villaggio medievale* (2003–2008). Roma 2011.

Saggioro/Varanini 2013: F. Saggioro, G.M. Varanini, Motte, recinti e siti con fossato nel territorio veronese: dati e riflessioni tra fonti scritte e archeologiche (IX–XIV secolo). *Archeol. Medievale* 40, 2013, 133–144.

Settia 2010: A.A. Settia, L'alto medioevo a Alba. Problemi e ipotesi. In: R. Comba (ed.), *Studi per una storia d'Alba*, 5: *Alba medievale. Dall'alto medioevo alla fine della dominazione angioina: VI–XIV secolo*. Alba 2010, 23–55.

Šiškin 1999: R. Šiškin, Zur Siedlungsarchäologie der Černjachov-Kultur. In: G. Gomolka-Fuchs (ed.), *Die Sîntana de Mureş–Černjachov-Kultur. Akten des internationalen Kolloquiums in Caputh 20.–24.10.1995*. Bonn 1999 (Koll. Vor. u. Frühgesch. 2), 83–90.

Squaritti 2010: P. Squaritti, The Floods of 589 and Climate Change at the Beginning of the Middle Ages: an Italian Microhistory. *Speculum* 85, 2010, 799–826.

Traina 1989: G. Traina, 'Continuità e 'visibilità': premesse per una discussione sul paesaggio antico. *Archeol. Medievale* 16, 1989, 683–693.

Venturini 2013: I. Venturini, Il caso di Chiari e le fortificazioni rurali in legno d'area bresciana. *Archeol. Medievale* 40, 2013, 119–131.

Summary

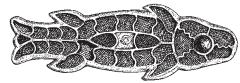
The paper deals with the climate change in Northern Italy (specifically with the Trentino case) between the end of Roman Age and the beginning of Early Medieval Age and the consequent implications in settlement and economical choices of the early medieval people. The climatic worsening conditioned the desertion or a new kind of use of several areas where floods and erosion were documented by geologists. Archaeological and paleobotanical data confirm this. Perhaps the increase of rainfall and the decrease of temperature also favoured the success of wooden architecture in south European regions, like northern Italy. – In the second part, the paper presents some new Lombard necropoles found in northern Italy and submits the question if the early medieval climate transformations influenced the types of settlement- of new incoming groups like the Lombards at the end of the 6th century. The example of Trentino, specifically the case of Valsugana would seem to confirm this.

Autor

Prof. Dr. Elisa Possenti,
Dipartimento di Lettere e Filosofia,
Università degli Studi di Trento,
Trento (I)

elisa.possenti@unitn.it

Neue Methoden der Naturwissenschaften



Silvia Codreanu-Windauer, Michaela Harbeck

Neue Untersuchungen zu Gräbern des 5. Jahrhunderts: Der Fall Burgweinting

Gräberfelder des 5. Jh. in Burgweinting – der archäologische Befund

Seit 1994 finden in Burgweinting, einem Stadtteil im Südosten von Regensburg, alljährlich Ausgrabungen statt, so dass die mittlerweile annähernd 70 Hektar große, fast zusammenhängende Grabungsfläche zu den umfangreichsten Grabungen Bayerns gehört (zusammenfassend zuletzt: Zuber 2006). Aufgrund des sehr fruchtbaren Lössbodens haben sich dort Tausende von Befunden vom Neolithikum bis zum frühen Mittelalter zum Teil hervorragend erhalten. Zu den Superlativen dieser Grabung gehören ein Hunderte Gräber umfassender Friedhof der späten Bronzezeit und Urnenfelderzeit nebst zwei umfangreichen Siedlungen dieser Periode (Zuber 2013) und der Hallstatt- und Latènezeit (Zuber 2008) sowie vier römische *villae rusticae* (Moosbauer 2004) und fünf merowingerzeitliche Gräberfelder. Letztere liegen alle im Osten des Grabungsareals, nahe dem historischen Ortskern, der sich entlang einer Altstraße erstreckt, die von Regensburg kommend nach Süden führte. Während ein Reihengräberfeld in den Ruinen eines römischen Gutsdorfes angelegt wurde, liegen die vier anderen etwa 500 m weiter nördlich, jedoch jeweils nur 100–200 m voneinander entfernt (Zintl 2012; Codreanu-Windauer/Schleuder 2013).

Aufgrund des Fehlens schriftlicher Quellen sind die Verhältnisse in der Spätantike im Regensburger Umland vorläufig unklar. Während sich die archäologischen Belege für eine kontinuierliche Besiedlung im 4./5. Jh. n.Chr. bislang auf wenige Plätze innerhalb des zur befestigten Zivilstadt gewandelten Legionslagers beschränken, sind in Burgweinting erst im mittleren Drittel des 5. Jh. – also etwa ein Jahrhundert nach Aufgabe der römischen Gutshöfe – wieder Siedler archäologisch zu fassen (zur Problematik: Haberstroh/Harbeck 2013).

Anders als in den vorgeschichtlichen Perioden und in der Römerzeit fehlen in der riesigen Grabungsfläche von Burgweinting Siedlungsspuren der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit vollständig. Beim allgemein sehr guten Erhaltungszustand der archäologischen Befunde muss man daher davon ausgehen, dass nahezu die gesamte Grabungsfläche landwirtschaftlich genutzt wurde, während sich die Siedlung auf den Arealen östlich der Grabung, im jetzigen Ortsbereich entlang der römischen Altstraße, entwickelt haben dürfte. Erfasst wurden jedoch gleich fünf Bestattungsplätze am östlichen Rand der Großgrabung, eine bislang in der Frühmittelalterforschung einzigartige Situation. Das Besondere liegt darin, dass diese Friedhöfe zum Teil gleichzeitig bestanden (Abb. 1).



Abb. 1: Regensburg-Burgweinting.

Grün: Gräbergruppen des 5. u. 6. Jh.: 1 *Burgweinting-Schule*, 2 *Kirchfeld-Ost*, 3 *Kirchfeld-West*, 4 *Nordwest II*.
 Rot: *villae rusticae* (Grafik R. Röhrl, BLfD).

Im Nordosten der Grabungsfläche liegt ein großes Reihengräberfeld mit geschätzten 200 bis 250 Bestattungen, von denen allerdings nur 57 partiell untersucht wurden. Das Gräberfeld *Burgweinting-Schule* (Abb. 1,1) dürfte ab der Zeit um 500, wohl vom Westen her, bis ins späte 7. Jh. belegt worden sein. Wie auf bajuwarischen Friedhöfen fast schon regelhaft zu beobachten, waren die Gräber des Reihengräberfeldes *Burgweinting-Schule* fast ausnahmslos gestört (Zintl 2012). Angesichts der dennoch vereinzelt erhaltenen Beigaben dürften dort durchaus reich ausgestattete Gräber vorhanden gewesen sein (Codreanu-Windauer et al. 2006). Allerdings

waren, abgesehen von einem Frauengrab, sogar die Gräber der frühen Belegungsphase – soweit man sie anhand des noch im Grab belassenen Fundmaterials datieren kann – vollständig zerwühlt. Das beste Beispiel dafür ist Grab 7, in dem nur die Nische neben dem Kopf mit einem völlig intakt erhaltenen, noch aufrecht stehenden Glasgefäß von den Grabräubern unentdeckt blieb. Das Stengelglas, ein kostbares und seltenes Statusobjekt, war ein Import aus Norditalien. Für die Zeit um 500, als der Besitzer dieses Glases bestattet wurde, stellt es einen wichtigen Beleg für die Kontakte zwischen Regensburg und dem Ostgotenreich Theoderichs dar (Codreanu-Windauer 2005).

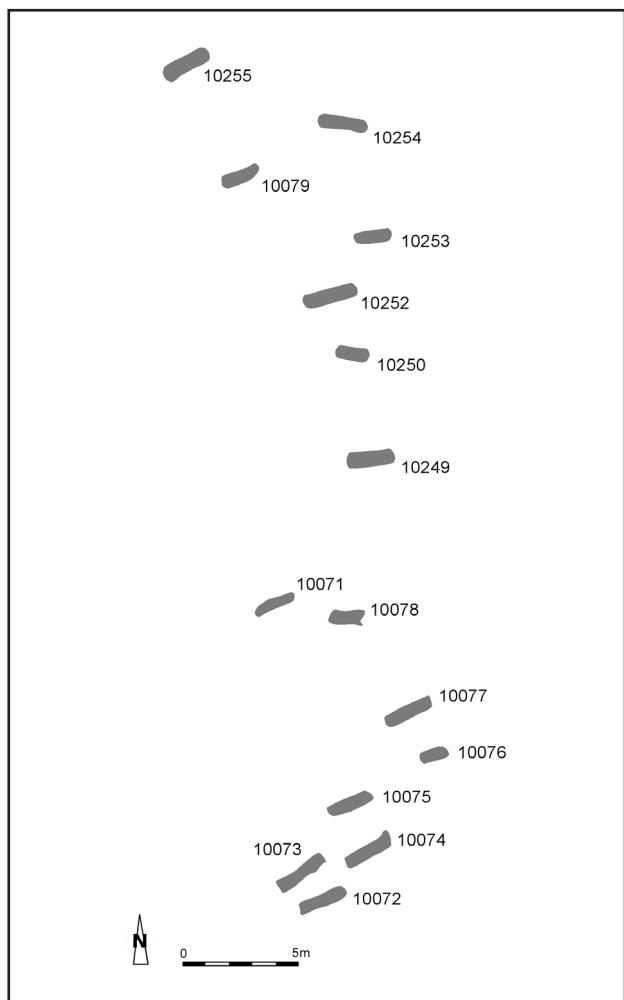
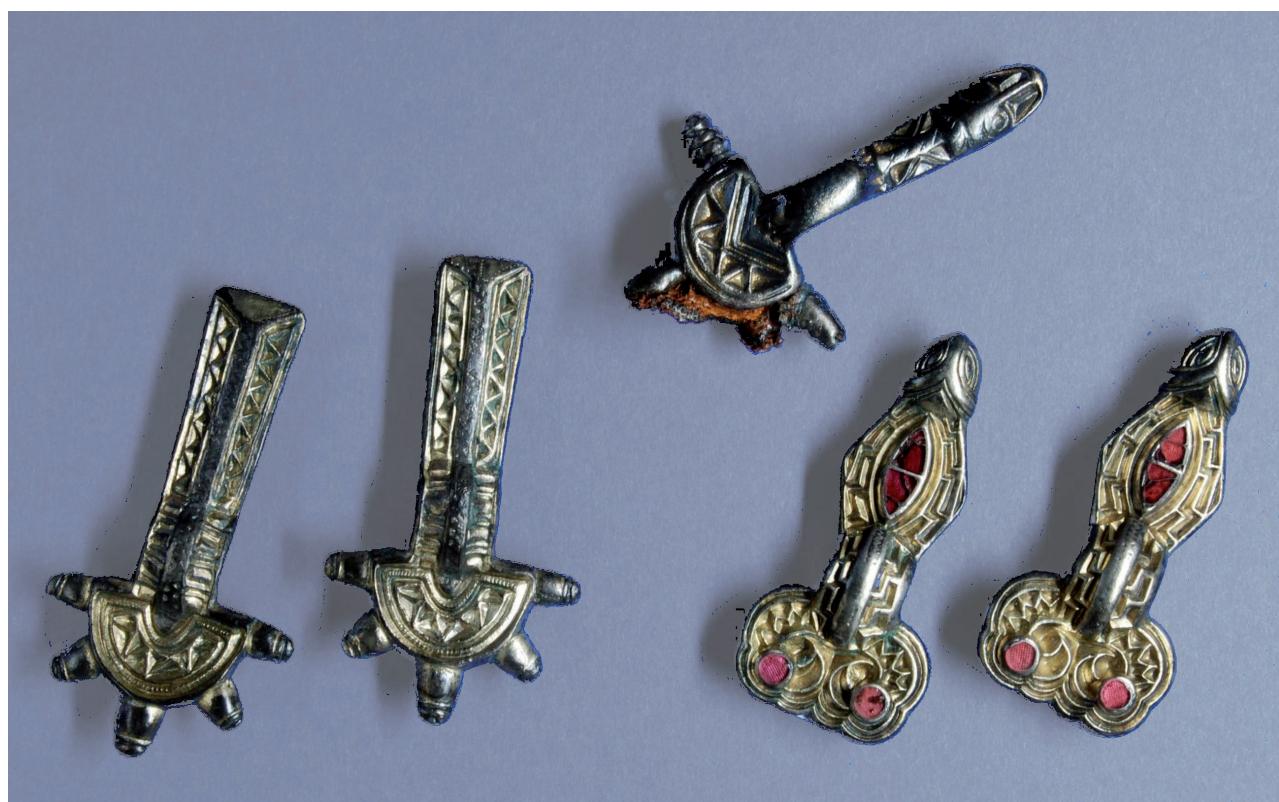
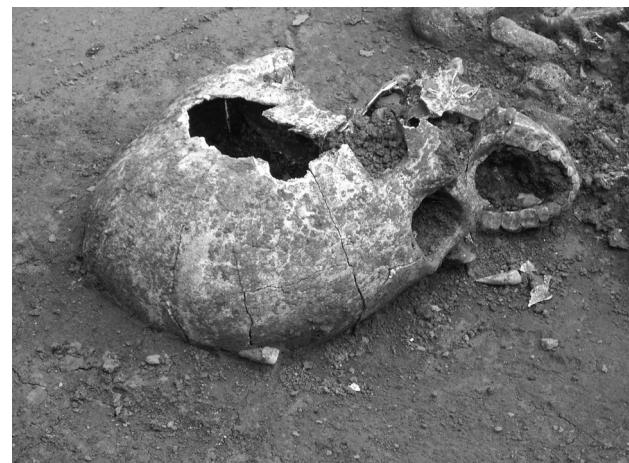


Abb. 2-4: Regensburg-Burgweinting.
Gräbergruppe *Nordwest II*.

↙ Abb. 2: Gräberfeldplan (Grafik: R. Röhrl, BLfD).

↙ Abb. 3: Fibelschmuck aus den Gräbern
10 255, 10 249 und 10 252
(Foto: M. Rademacher, BLfD).

↓ Abb. 4: Artifiziell deformierter Schädel
in Grab 10 254
(Foto: S. Codreanu-Windauer, BLfD).



Während der Belegungszeit des Friedhofes *Burgweinting-Schule* entstand keine 200 m südlich eine neue Grablege mit elf Bestattungen aus der Zeit zwischen ca. 530 und 600, bezeichnet als *Kirchfeld-Ost* (Abb. 1,2; Codreanu-Windauer 2003; 2004). Die Toten wurden in Holzsärgen in beträchtlicher Tiefe bestattet – vielleicht mit ein Grund, weshalb diese Gräber unberaubt blieben. Auffallend war bei diesem kleinen Friedhof der hohe Anteil an Mädchen- und Frauenbestattungen mit einer besonders kostbaren Ausstattung mit Fibeln und reichem Perlenschmuck. Unter den etwas jüngeren Gräber des letzten Drittels des 6. Jh. fallen zwei Frauengräber auf, die außerordentlich reiche Beigaben enthielten. Eine der Damen besaß u.a. eine Almandinscheibenfibel von herausragender Qualität, deren Mitte ein Kreuz bildet. Über dem Gesicht der Toten lag ein hauchdünnes Goldblattkreuz. Diese beiden Fundstücke sind bislang die ältesten Nachweise christlichen Glaubens in bajuwarischen Gräbern. Der Reichtum der Beigaben und die offensichtlichen Beziehungen zum langobardischen Italien in Fundstoff und Bestattungsritus rücken diese Frauen in den Kreis der im nahen Regensburg residierenden Herzogsfamilie. Dass sie in einem gesonderten Adelsfriedhof in Burgweinting ihre letzte Ruhestätte fanden, mag damit zusammenhängen, dass in unmittelbarer Nähe, wohl im Bereich der heutigen Schule und direkt neben der Kirche St. Michael, ein herzogliches Gut lag, wo sie lebten.

Betrachtet man die zeitliche Staffelung der Bestattungen, so fällt auf, dass Gräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. bzw. der Zeit um 500 zeitgleich in drei verschiedenen Friedhofsarealen anzutreffen sind. Neben dem bereits genannten Reihengräberfeld *Burgweinting-Schule* legte eine andere germanische Bevölkerungsgruppe nur 180 m südlich einen kleinen Friedhof an: Die 2003 ausgegrabene Grabgruppe *Kirchfeld-West* (Abb. 1,3) bestand aus 19 Bestattungen, die in drei Nordwest-Südost verlaufenden Reihen angeordnet waren. Alle Skelette waren gut erhalten und im Vergleich zu den Bestattungen in *Burgweinting-Schule* alle ungestört. Ähnlich wie dort konnten auch in dieser Nekropole drei Grä-

ber mit Nischen rechts seitlich des Kopfes ange troffen werden. Dieser Grabbrauch ist sowohl aus römischem Kontext bekannt, wo Nischen oft in größerer Zahl und an verschiedenen Stellen der Grabgrube anzutreffen sind, als auch von Bestattungen asiatischer Steppenvölker, wo Nischen in ähnlicher erhöhter Lage auf der rechten Seiten neben dem Kopf gebräuchlich waren. In Süddeutschland sind letztere – abgesehen von einigen bayerischen Fundorten – auch in alamannischen Gräberfeldern belegt und auf Bestattungen der 2. Hälfte des 5. Jh. bis um 500 beschränkt (Codreanu-Windauer 2003). Die Grabgruppe *Kirchfeld-West* ist von gut ausgestatteten Frauengräbern geprägt. Reicher Fibelschmuck wurde in acht der elf Frauengräber in verschiedenen Kombinationen angetroffen: Nur drei Frauen wiesen die voll entwickelte Vier-Fibel-Tracht auf, andere trugen zwar Kleinfibeln im Brustbereich, aber keine bzw. nur eine Bügelfibel in der Beckengegend. Anhand des Fundmaterials lässt sich die Grablege vom mittleren Drittel des 5. bis ins frühe 6. Jh. datieren.

Zeitgleich bestand eine dritte Sepultur, als *Nordwest II* bezeichnet (Abb. 1,4), die quasi in Sichtweite der beiden anderen lag, 200 m nordwestlich von *Kirchfeld-West* und 80 m westlich von *Burgweinting-Schule*. 2008/09 wurden 15 Gräber freigelegt, die locker gestreut in einem Nord-Süd verlaufenden Streifen angelegt waren (Abb. 2; Codreanu-Windauer/Schleuder 2008; 2013). Während die acht südlichen durch antike Grabstörung und modernen Maschineneinsatz stark in Mitleidenschaft gezogen waren, zeigten die fünf nördlichen ungestörten Bestattungen zum Teil kostbare Grabausstattungen: Die matur verstorbene Dame in Grab 10 255 besaß vier silbervergoldete Fibeln (ein kerbschnittverziertes Bügelfibelpaar mit halbrunder Kopfplatte und gleichbreitem Fuß sowie ein Vogelfibelpaar mit Almandineinlage). Eine ebenfalls mature Frau in Grab 10 252 trug zu Lebzeiten Bügelfibeln mit Raubvogelköpfen mit Almandinrundeln vom thüringischen Typ. Zur Tracht einer weiteren Dame, Grab 10 249, gehörte neben einer Eisennadel, einem Beinkamm und einer Riemenzunge eine einzeln getragene silbervergoldete Bügelfibeln.

fibel mit schlankem Fuß, der in einem Tierkopf endet (Abb. 3). Am auffälligsten war das Skelett einer Frau, deren Schädel eindeutige Spuren einer Deformation mittels Kopfbandagen aufwies (Grab 10 254; Abb. 4). Allerdings wurde in diesem Grab nur eine Peltafibela aus Bronze angetroffen, bei der es sich um ein römisches Altstück des 2. Jh. handelt.

Inzwischen wird in der Frühmittelalterforschung die Aussagekraft der Grabfunde in Bezug auf Fragen der Herkunft ihrer Träger sehr kritisch betrachtet (Rettner 2012; Fehr 2012), zumal gerade Schmuckstücke wie Fibeln auch als Beute, Geschenk oder Handelsware in ihren Besitz gekommen sein könnten. Der Nachweis einer artifiziellen Schädeldeformation ist allerdings aus archäologisch-historischen Gründen ein starkes Indiz für Zuwanderung aus dem Osten. Der bei den Steppenvölkern Asiens verbreitete Brauch der sogenannten „Turmschädel“ erreichte mit den Hunneneinfällen auch Europa und kam bei den Germanenstämmen, die mit dem pannonischen Reich Attilas in enger Verbindung standen, für kurze Zeit, im mittleren Drittel des 5. Jh., in Mode. Es ist daher möglich, dass diese Individuen ihre Kindheit im frühen oder mittleren 5. Jh. in Pannonien verbracht haben und dann nach Bayern eingewandert sind. Da die Fundplätze solcher Individuen vornehmlich entlang der Donau liegen, so in Straubing, Eltheim, Alteglofsheim und nun auch in Burgweinting, kann man vermuten, dass diese Personen um oder nach der Mitte des 5. Jh. auf der Donau-Limesstraße Bayern erreichten.

Der Burgweintinger Grabfund – im Kontext der Grabgruppen des 5. Jh. – gab den Anstoß, die bislang bekannten Gräber mit Schädeldeformationen im bayerischen Raum aus anthropologischer Sicht im Rahmen eines Projektes der VW-Stiftung (www.ba-fim.de) weiter zu untersuchen.

.

Die Grabgruppe *Nordwest II* aus anthropologischer Sicht – einheimisch oder fremd?

Die anthropologischen Daten der Individuen aus der Grablege Burgweinting-*Nordwest II* sind in *Tabelle 1* zusammengestellt. Ihre ausführliche Darstellung und Diskussion sowie darüber hinausgehende anthropologisch-morphologische Befunde z.B. von Pathologien oder Körperhöhe erfolgte bereits (Codreanu-Windauer/Schleuder 2013). Hier soll hingegen noch einmal von anthropologischer Seite dezidiert der Frage nach einer möglichen Einwanderung der bestatteten Individuen nachgegangen werden. Daher stehen die Ergebnisse der Isotopenanalysen für das Gräberfeld *Nordwest II* im Vordergrund (Tab. 1). Zusätzlich werden Isotopendaten vergleichend in die Betrachtung miteinbezogen, die an den Grabgruppen *Kirchfeld-West*, *Kirchfeld-Ost* und *Burgweinting-Schule* erhoben wurden¹ (Abb. 1).

Geht es um die Detektion eines Residenzwechsels zu Lebzeiten eines Individuums, ist die Strontiumisotopenanalyse fast schon zum Standard geworden (z.B. Grupe/Harbeck 2014). Das Prinzip erscheint relativ simpel: Das Spurenelement Strontium (Sr) kommt in vier verschiedenen Isotopen vor. Während drei davon relativ konstant im Gestein vorliegen (⁸⁴Sr, ⁸⁶Sr, ⁸⁸Sr), ist eines radiogen (⁸⁷Sr) und entsteht in geologischen Zeiträumen durch den Zerfall des Elementes Rubidium (Rb). Die Menge des ⁸⁷Sr in einem Gestein oder Mineral (üblicherweise ausgedrückt im Verhältnis zum ⁸⁶Sr-Isotop) hängt dabei von zwei Faktoren ab: dem Alter des Gesteins und seinem ursprünglichen Rubidium/Strontium-Verhältnis. So haben sehr alte Gesteine wie z.B. Granite sehr hohe ⁸⁷Sr/⁸⁶Sr-Werte (über 0,710), während junge Gesteinsarten, z.B. Löß- oder Schottervorkommen, meist niedrigere ⁸⁷Sr/⁸⁶Sr-Werte aufweisen. Je nach geologischem Untergrund variieren also die geographischen Regionen in ihrer Strontiumisotopensignatur. Das Strontium mit seinem speziellen ⁸⁷Sr/⁸⁶Sr-Verhältnis gelangt durch Verwitterung der Gesteine und Minerale in die Böden. Hier nehmen die Pflanzen das Strontium über ihre Wurzeln mit

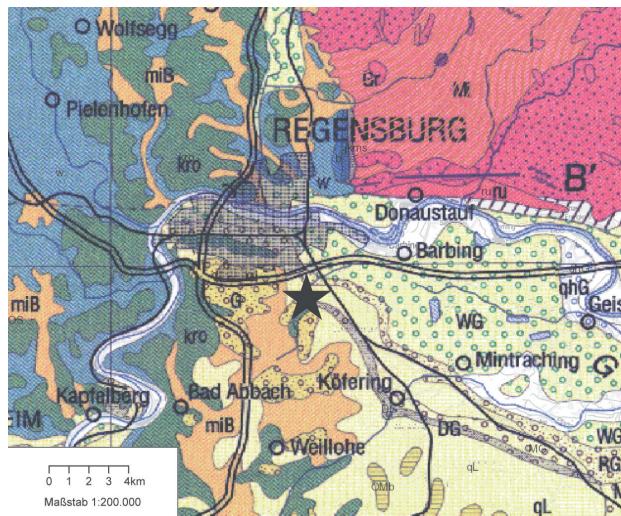


Abb. 5: Geologische Übersichtskarte der Region um Burgweinting:
 ql=Löß; WG=Schotter, würmzeitlich;
 MG=Schotter, mindelzeitlich;
 DG=Schotter, donau-bis günzzeitlich;
 G=Schotter, plio- bis ältestpleistozän;
 OMB=Süßbrackwassermolasse;
 miB=Braunkohletertiär; kro=Oberkreide;;
 w=Malm; ru=Unterrot-liegend; Mi=Gneis;
 Gr=Granit. – Darstellung: BayernAtlas
 (www.geoportal.bayern.de) GK 500,
 Datenquelle: Bayerisches Landesamt für Umwelt
 (www.lfu.bayern.de)

dem Wasser auf, wodurch es in die Nahrungskette gelangt. Über den Konsum von Wasser, Pflanzen und Tieren gelangt das Strontium schließlich auch in den menschlichen Organismus, wo es sich in Knochen und vor allem Zähnen dauerhaft einlagert. Dies macht es möglich, die Isotopensignatur von archäologischen Skelettfunden mit derjenigen der lokalen Umgebung zu vergleichen: Weicht in den Skelettfunden das $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Verhältnis stark von den lokalen Verhältnissen des Bestattungsortes ab, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass das untersuchte Individuum die ihm eigene Signatur in einer anderen Region mit abweichendem Strontiumisotopenverhältnis erworben hat und zu Lebzeiten mindestens einen Residenzwechsel vollzog.

Probleme bereitet bei Strontiumisotopenanalysen allerdings regelmäßig die Festlegung der „lokalen“ Isotopensignatur. Da das $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -

Verhältnis, wie bereits zuvor erwähnt, auf den Eigenschaften des Grundgesteines basiert (z.B. Grupe et al. 2015, 456), können geologische Verhältnisse nur erste Anhaltspunkte für die zu erwartende Isotopie bieten. Eine geologische Karte von Burgweinting und Umgebung zeigt, dass hier eher jüngere Gesteine zu finden sind und daher mit eher niedrigen Isotopenwerten gerechnet werden darf (Abb. 5). Dies gilt grundsätzlich für den größten Teil von Bayerns Flachland südlich der Donau, während nordöstlich der Donau im Böhmischem Hochland (z.B. im Bayerischen Wald) aufgrund des dort dominierenden alten Granitgestein höhere Werten erwarten werden können (Bentley/Knipper 2005). Problematisch ist nun, dass das Strontiumisotopenverhältnis des geologischen Gesteinsuntergrundes nicht unverändert in die Nahrungskette eingeht: Es gelangt nur das Strontium, welches im Boden in gelöster Form vorliegt, über die Pflanzenwurzeln in die Nahrungskette. Dieses sogenannte bioverfügbare Strontium hängt von mehreren Faktoren ab: Gesteine bestehen meist aus verschiedenen Komponenten, die sich in ihrer Isotopensignatur unterscheiden. Diese Komponenten verwittern unterschiedlich schnell, gelangen so in unterschiedlichem Ausmaß in lösliche Form und tragen so in durchaus unterschiedlichem Maße zum Strontiumisotopenverhältnis im Boden bei. Hinzu kommen atmosphärische Strontium-einträge, z.B. durch Niederschlag, die ebenfalls die Isotopenrate ändern können. Das bioverfügbare Strontiumisotopenverhältnis wird also durch ein sehr komplexes System von Einträgen, aber auch Verlusten, wie z.B. durch die Grundwasserströmung, bestimmt. Es kann sich daher unter Umständen vom geologischen Strontiumverhältnis im unterliegenden Muttergestein signifikant unterscheiden (Bentley 2006).

Es ist nun naheliegend, die lokal bioverfügbare Strontiumisotopensignatur über die Analyse von Bodenproben bestimmen zu wollen. Tatsächlich wurde dies auch schon häufig versucht (Grupe et al. 1997; Harbeck et al. 2013; Schweissing/Grupe 2003), ist aber ebenfalls mit großen Schwierigkeiten verbunden (Maurer et al. 2012; Grupe et al. 2015, 458), die dazu führen, dass

Grab-Nr.	Geschlecht	Alter	$^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ (Knochen)	$^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ (Zähne)	^{13}C	^{15}N
10 071	m	adult		0,710756	-16,13	8,42
10 072	w	senil		0,710558	-19,48	9,53
10 073	m	senil	0,709669	0,710329	-19,72	9,84
10 074	w	adult		0,710722	-19,90	9,40
10 075	w	adult		0,710366	-19,98	8,69
10 076	w	Infans I		-	-19,56	11,11
10 077	w	adult	0,709364	0,712969	-20,17	9,66
10 078	w	adult		0,709907	-18,71	9,36
10 079	m	adult		0,710016	-20,15	9,72
10 249	w	adult		0,710696	-22,24	7,15
10 250	m	Infans 2		0,710385	-19,76	7,79
10 252	w	adult-mat.		0,711442	-20,47	10,00
10 253	m	matur	0,709414	0,713093	-20,20	13,72
10 254	w	adult-mat	0,709559	0,708729	-19,53	10,02
10 255	w	matur		0,710061	-20,93	10,03

Tab. 1: Anthropologische und archäometrische Daten des Gräberfeldes *Burgweinting-Nordwest II* (m=männlich, w=weiblich). ^{13}C - und ^{15}N -Daten nach Codreanu/Schleuder 2013 sowie Müller *in Vorber.* Zusätzlich wurden die üblichen Qualitätsmerkmale für Kollagen bestimmt (C/N molar, C% und N%). Die Werte lagen bei allen aufgeführten Individuen im üblichen Bereich, so dass von einer ausreichend guten Qualität des Knochenkollagens ausgegangen werden kann (Müller *in Vorber.*).

mit diesem Vorgehen allenfalls grobe Hinweise, aber keineswegs verlässliche Anhaltspunkte erzielt werden können. Im Fall der Bestimmung der lokalen Signatur von Burgweinting wurde daher darauf verzichtet.

Auch von einer Beprobung rezenter Pflanzen und Tiere zur Bestimmung der lokalen Strontiumsignatur wurde abgesehen, da die mittlerweile erfolgenden Einträge von Mineraldüngern und das Kalken von Wäldern häufig zu einer signifikanten Verfälschung der Signatur führen (Maurer et al. 2012). Als bevorzugte Methode zur Bestimmung der lokalen Strontiumsignatur wird die Analyse des Zahnschmelzes zeitgleicher standorttreuer Tiere, wie z.B. Ratten, Mäuse, Kaninchen oder Hasen aus sicherem archäologischem Kontext, empfohlen (Grupe et al. 2015, 458). In

der Praxis erweist sich dies allerdings überwiegend als unmöglich, fehlen doch zumeist die entsprechenden skeletalen Überreste im Fundgut – so auch in Burgweinting.

Das lokale Strontiumisotopenverhältnis von Burgweinting kann somit nur grob geschätzt werden: Aufgrund der geologischen Kartierung könnte man annehmen, dass Burgweinting ähnlich niedrige Strontiumisotopensignaturen wie der Rest des geologisch relativ einheitlichen Gebietes zwischen Alpen und Donau hat, zu dem es gehört (Abb. 5). Für verschiedene Fundstellen dieser Region existiert eine Reihe von Daten humaner und tierischer Knochen (z.B. Bentley/Knipper 2005, Grupe et al. 1997, Schweissing/Grupe 2003, Sofeso et al. 2012), die $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte zwischen 0,708 und bisher höchstens

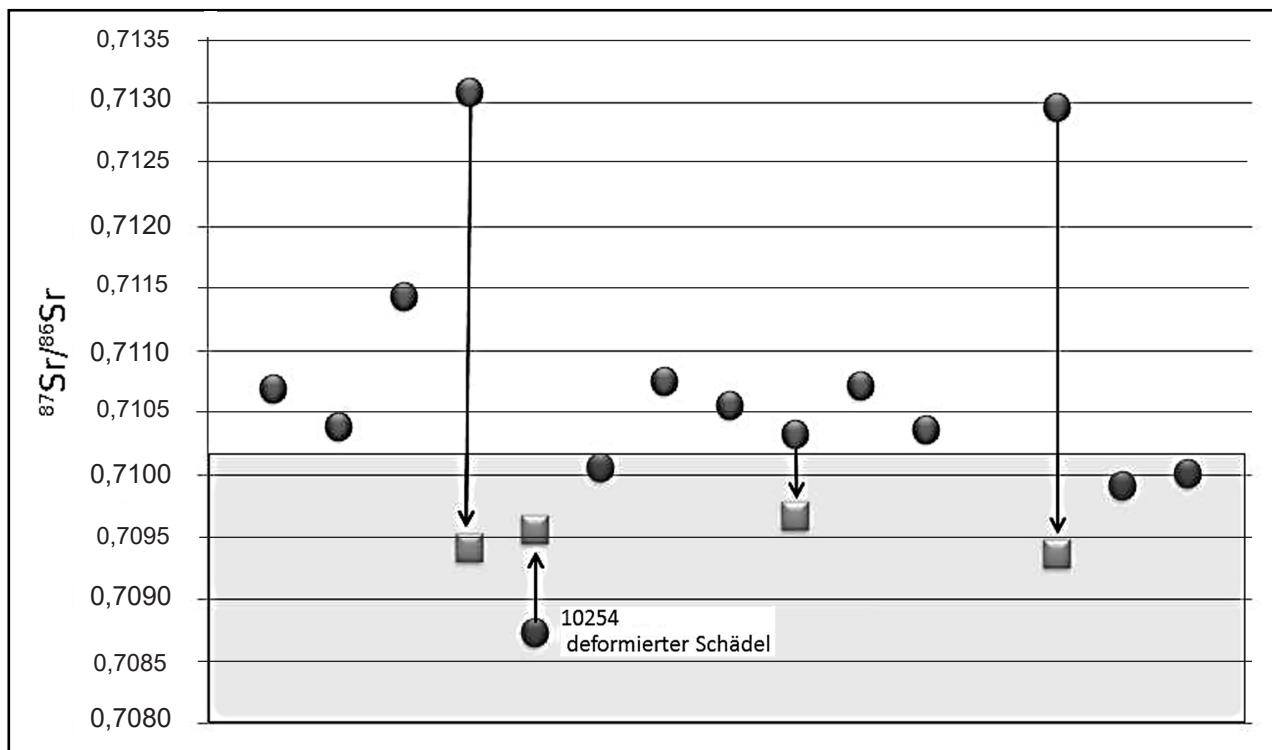
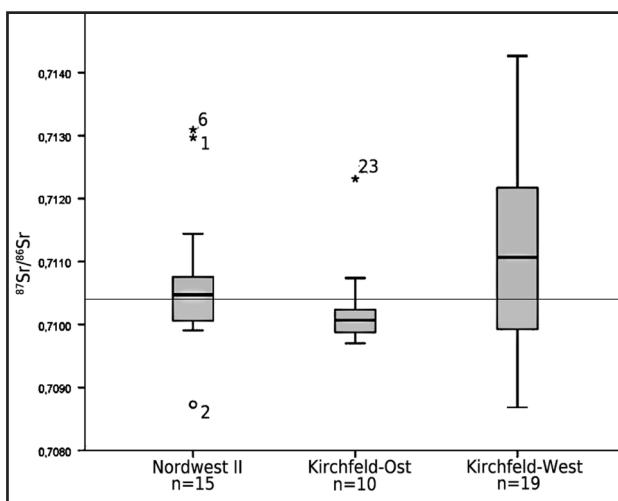


Abb. 6: Strontiumisotopenverhältnisse der Grabgruppe *Nordwest II*. y-Achse: $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte, Kreise: aus Zähnen, Quadrate: aus korrespondierenden Knochen (Pfeile); Kasten: aufgrund von **Szenario 1** (siehe Text) angenommene lokale Spannweite der Strontiumisotopen.

Abb. 7: Strontiumisotopenverhältnisse der Burgweintinger Grabgruppen *Nordwest II*, *Kirchfeld-Ost* und *Kirchfeld-West*, dargestellt als Boxplots. y-Achse: $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte. – Die jeweilige Box entspricht dem Bereich, in dem die mittleren 50% der Daten liegen, sie wird durch das 25. und 75. Quartil begrenzt. Innerhalb der Box wird der Median als Strich angezeigt. Die Whisker beziehen sich auf das 1,5-fache des Interquartilabstandes und umfassen den Großteil der Stichprobe. Die Proben 1, 2, 6 und 23 bezeichnen Ausreißer.



0,7103 aufweisen. Diese Spanne könnte dementsprechend auch als lokale Isotopensignatur (Szenario 1) für Burgweinting angenommen werden.

Die $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Isotopensignatur wurde von allen Individuen der Grabgruppe Burgweinting *Nordwest II* aus Proben des Zahnschmelzes erhoben. Zahnschmelz wird in der Kindheit gebildet und anschließend nicht mehr umgebaut, so dass hier dasjenige $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Signal erhalten bleibt, das in der Kindheit aufgenommen wurde. Ein Großteil der Individuen von Burgweinting weist einen höheren Wert als 0,7103 auf (Tab. 1, Abb. 6). Folgt man der zuvor genannten Argumentation zur Festlegung der lokalen Strontiumisotopensignatur (Szenario 1), dann müssten diese Individuen ihre Kindheit in einer geologisch abweichen- den Region und nicht im Gebiet zwischen Donau und Alpen verbracht haben (vgl. Codreanu/Schleuder 2013). Dafür scheinen auch diejenigen Werte zu sprechen, die zusätzlich aus dem Knochenmaterial von vier Individuen gewonnen wurde (Tab. 1). Sie liegen alle in dem Bereich, der

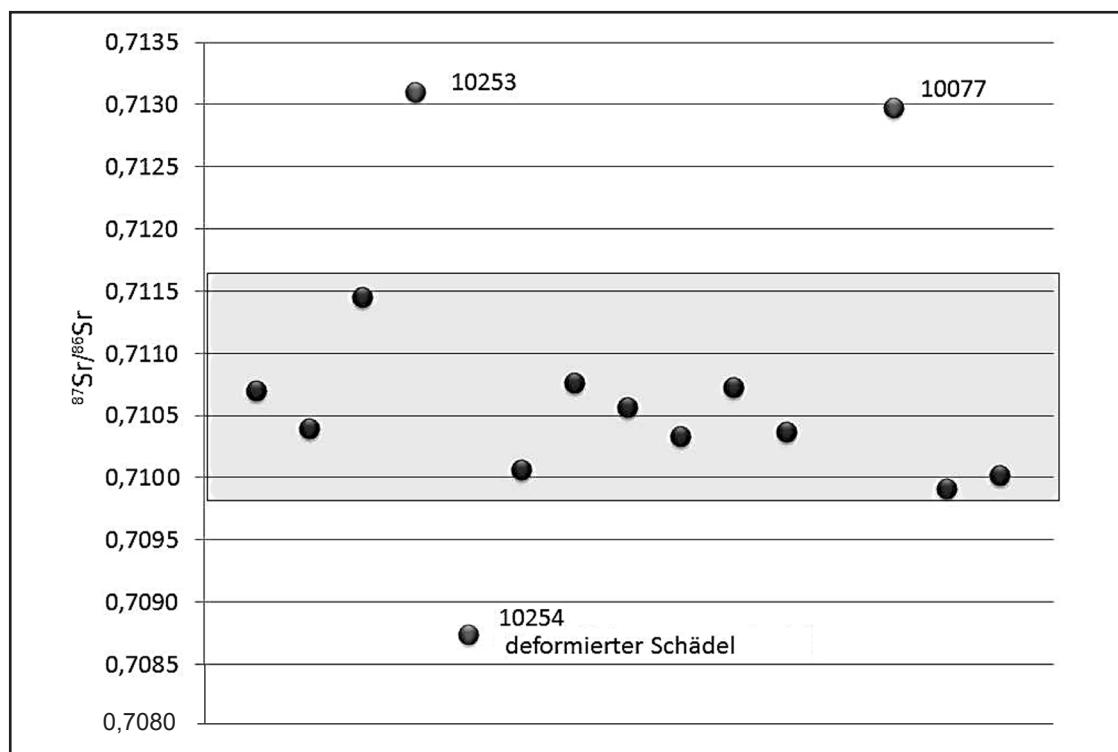
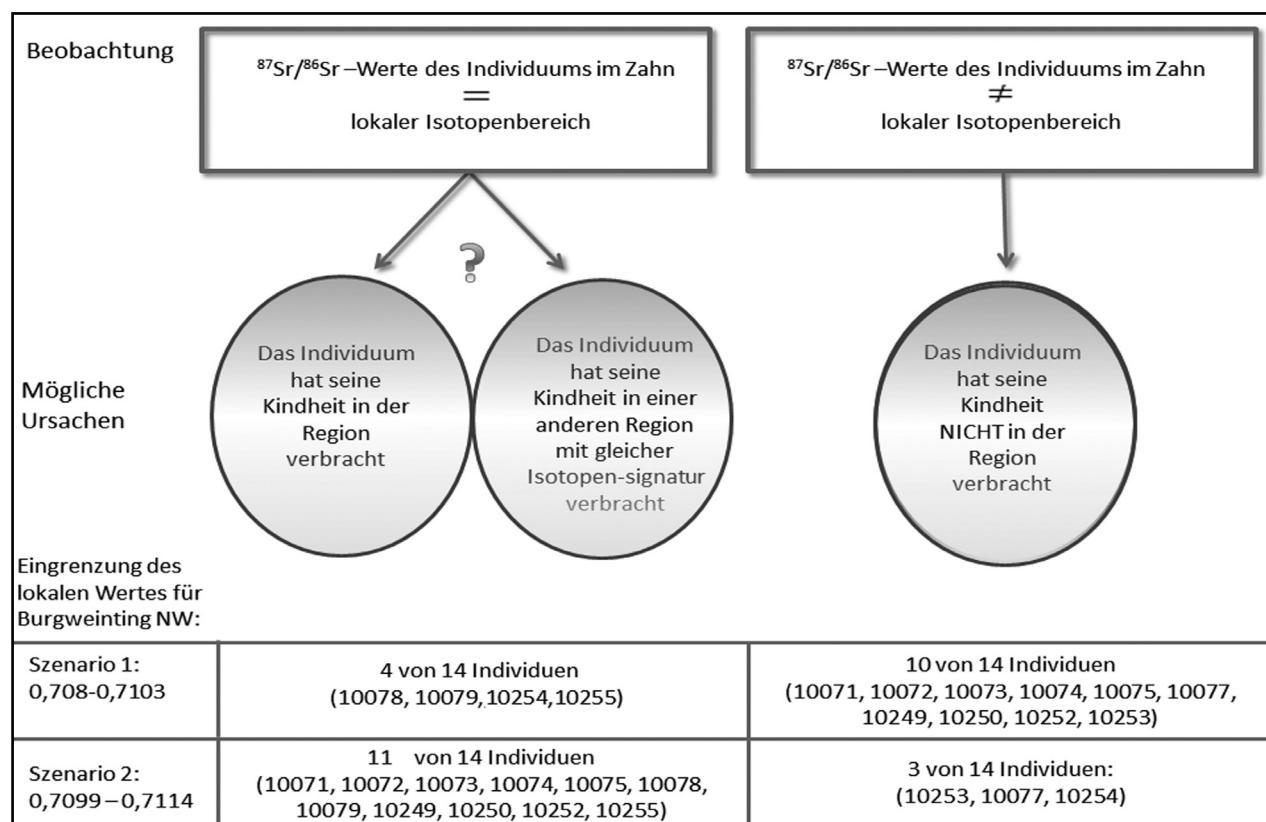


Abb. 8: Strontiumisotopenverhältnisse der Grabgruppe *Nordwest II*. y-Achse: $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte, Kreise: aus Zähnen; Kasten: aufgrund von **Szenario 2** (siehe Text) angenommene lokale Spannweite der Strontiumisotopen.

Abb. 9: Potentielle Ergebnisse und jeweilige mögliche Interpretationen (Ursachen) bei einer Strontiumisotopenanalyse sowie deren Anwendung auf die Verhältnisse der Grabgruppe „*Nordwest II*“, entsprechend den Szenarien 1 und 2.



nach Szenario 1 als lokal gelten würde (Abb. 6). Im Gegensatz zum Zahnschmelz wird Knochen lebenslang umgebaut; er reflektiert also die letzten Lebensjahre vor dem Tode eines Individuums.

Für die beobachteten Knochenwerte findet sich allerdings noch eine alternative Erklärung: Die $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Verhältnisse des Knochens liegen im Gegensatz zu den Signalen der Zähne sehr nah beieinander, es herrscht kaum Variabilität, die man in biologisch entstandenem Gewebe allerdings erwarten würde. Dies könnte ein Hinweis auf eine diagenetische Verfälschung des Strontium-Signals sein: Knochen ist im Gegensatz zu Zahnschmelz sehr anfällig für postmortale Veränderungen. Er nimmt schnell Strontium aus dem umgebenden Grundwasser auf, das sein ursprüngliches Signal vollständig überdecken kann. Daher gilt Knochen als schlechter Anzeiger für das lokale bioverfügbare Isotopensignal, sondern stellt häufig eher eine Annäherung an das geologische Signal des Grundwassers dar (Bentley 2006). Es ist also auch für die Grabgruppe *Nordwest II* anzunehmen, dass die Knochen nur das Strontiumsignal des Bodens und nicht dasjenige des Individuums widerspiegeln.

Aufgrund der großen Unsicherheiten, die mit der Festlegung der lokalen Strontiumisotopensignatur für die frühmittelalterlichen Individuen der Grabgruppe Burgweinting *Nordwest II* verbunden sind, soll hier eine alternative Deutung der vorliegenden Strontiumisotopendaten vorgestellt werden (Szenario 2). Diese versucht mittels statistischer Betrachtung der vorhandenen Daten sowie weiteren Daten aus der Umgebung den lokalen Bereich festzulegen. Dieses Vorgehen ist immer dann angebracht, wenn Grund zur Annahme besteht, dass das lokale Isotopensignal anhand der zugänglichen Umgebungsparameter nicht akkurat geschätzt werden kann (Slovak/Paytan 2011).

Es liegen $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte von zwei weiteren Grabgruppen aus Burgweinting vor, *Kirchfeld-Ost* und *Kirchfeld-West*. Betrachtet man die Verteilung der Werte dieser Grabgruppen zusätzlich zu denjenigen von *Nordwest-II* im Boxplot-

Diagramm (Abb. 7), so fällt auf, dass sie im Mittel grundsätzlich höhere $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte zeigen als man anhand der geologischen Formation und für Szenario 1 erwarten würde. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass das Strontiumsignal der Lokalbevölkerung prinzipiell höher liegt als ursprünglich angenommen. Weiterhin ist im Diagramm zu erkennen, dass drei Individuen der Grabgruppe *Nordwest-II* aus der Variationsbreite der Hauptbevölkerung herausfallen, also „Ausreißer“ darstellen. Betrachtet man die Verteilung der $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte innerhalb der Gruppe detaillierter (Abb. 8), so zeigt sich, dass ein Großteil der Individuen sich um einen Wert von ca. 0,7105 gruppieren (Variationsbreite von 0,7099 bis 0,7114). Dieser auffälligen Verteilung der Daten folgend kann angenommen werden, dass es sich bei diesem Hauptteil der Bevölkerung um die lokal ansässigen Einwohner handelt. Die somit postulierte Erhöhung der lokalen Signatur gegenüber der im Szenario 1 angenommenen Spannbreite könnte auf zwei verschiedenen Ursachen beruhen:

- Die lokalen bioverfügbaren $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte weichen aufgrund kleinräumiger geologischer oder atmosphärischer Variationen von den bisher für die Großregion des Alpenvorlandes gemessenen Werten ab. Es liegen für diesen speziellen Kleinraum zu wenige Daten z.B. von tierischem Zahnschmelz vor, die eine detaillierte Auskunft über die bioverfügbaren $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte der Region um Burgweinting geben können, um dies auszuschließen.
- Die Bevölkerung, die in Burgweinting *Nordwest-II* bestattet wurde, ernährte sich zusätzlich zur vorhandene lokalen Nahrungsbasis von eingeführten Lebensmitteln, die aus Gebieten stammten, die höhere Isotopenwerte aufweisen. Der Verzehr importierter Nahrung, insbesondere von solcher, die viel Kalzium und Strontium enthält (z.B. Milchprodukte, Fisch, Blattgemüse, Hülsenfrüchte, Nüsse, aber auch Salz) können die $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte signifikant verändern (Burton/Wright 1995). So würde ein regelmäßiger, zusätzlicher Verzehr von Nahrung aus Regionen mit höheren $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werten zusätzlich zur

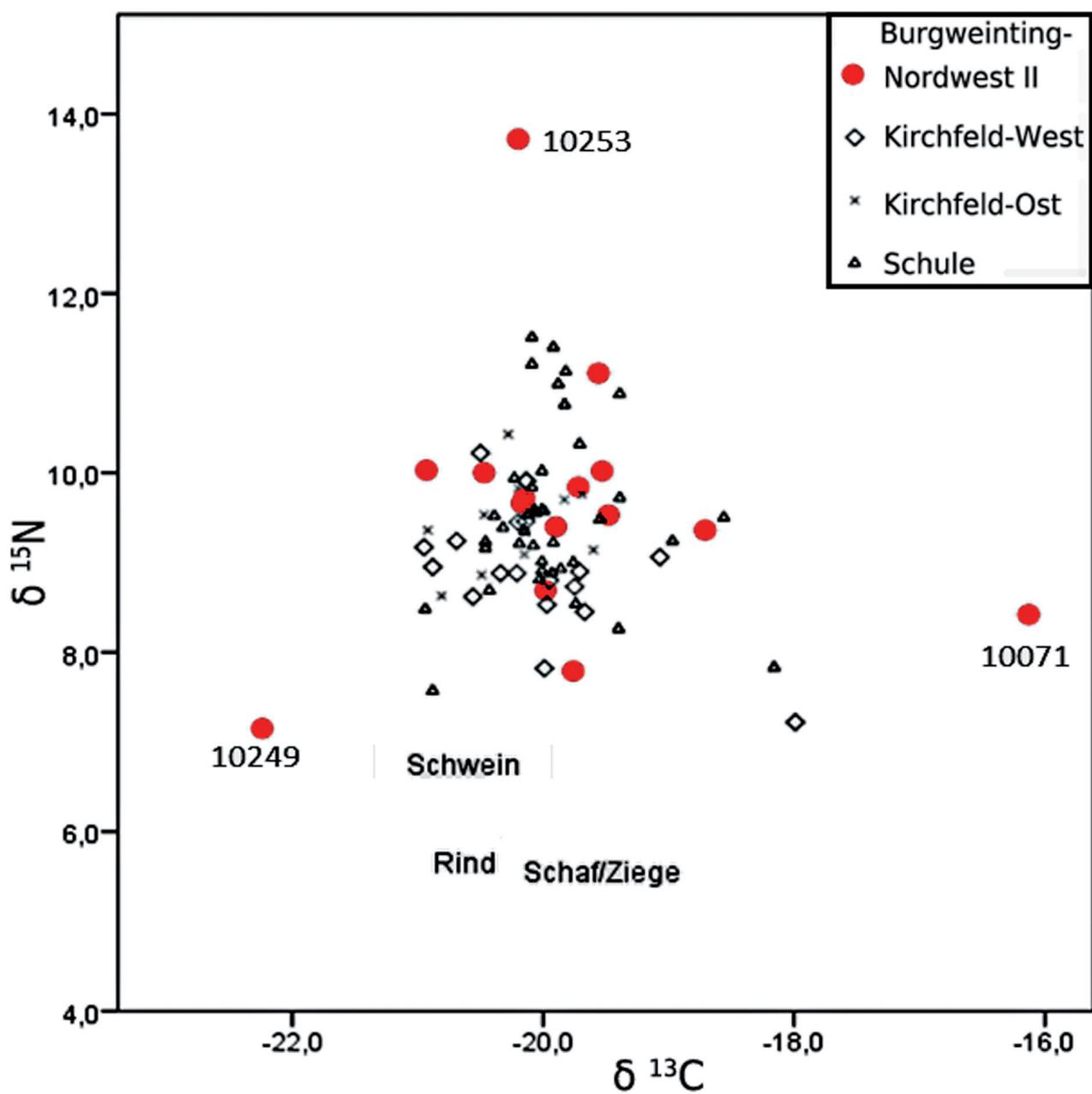


Abb. 10: $\delta^{15}\text{N}$ - (y-Achse) und $\delta^{13}\text{C}$ -Werte (x-Achse) der verschiedenen Burgweintinger Grabgruppen. – Die $\delta^{15}\text{N}$ - bzw. $\delta^{13}\text{C}$ -Werte dreier Individuen (mit Grab-Nr. gekennzeichnet) fallen deutlich aus der Variationsbreite der Gräberfelder.

lokalen Nahrung zu Mischisotopen in den Individuen führen. Diese Mischisotopen würden denjenigen Werten entsprechen, wie sie für die meisten Individuen der Grabgruppe *Nordwest-II* beobachtet werden. Diese Erklärung erscheint zumindest auf den ersten Blick wahrscheinlich, ist doch die nächste Region dieser Art nur wenige Kilometer entfernt nördlich der Donau gelegen (Abb. 5).

Folgt man diesem Szenario 2, könnten drei Individuen als primär gebietsfremd identifiziert werden: eine im spätadulten Alter verstorbene Frau (Grab 10 077), ein matur verstorbener Mann (Grab 10 253) und die an der Grenze von adult zu matur verstorbene Frau mit dem deformierten Schädel (Grab 10 254). Von den 14 getesteten Individuen hätten dann elf eine „lokale“ Signatur. Das heißt aber keinesfalls, dass diese

elf Individuen somit zweifelsfrei als „einheimisch“ klassifiziert werden können (Abb. 9). Strontiumisotopensignaturen sind redundant. Dies bedeutet, dass die gleichen $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ -Werte weltweit an zahlreichen Orten vorkommen können. Da immer die Möglichkeit besteht, dass ein Individuum mit „lokaler“ Signatur aus einer Region zugewandert ist, in der eine sehr ähnliche örtliche Isotopensignatur vorherrscht, ist im Falle einer „lokalen“ Isotopensignatur der Rückschluss auf eine Gebietstreue nicht gestattet².

Eine Bevorzugung eines der genannten Szenarien ist aus anthropologischer Sicht momentan unmöglich. Dazu bedarf es weiterer Informationen, wie z.B. einer engmaschigeren Isotopenkartierung der Region, zusätzlicher Isotopendaten von tierischem Zahnschmelz oder weiterer Hinweise aus der Archäologie.

Mehr Information über gegebenenfalls ortsfremde Individuen kann durch das Hinzuziehen weiterer Isotopensysteme erlangt werden. Für die Grabgruppe Burgweinting-*Nordwest-II* wurden zusätzlich zu den Werten des schweren Elements Strontium (Sr) die Isotopenverhältnisse der leichten Elemente Stickstoff (N) und Kohlenstoff (C) aus dem Knochenkollagen bestimmt. Diese Isotopensysteme werden überwiegend dazu genutzt, Hinweise auf die Ernährung von Bevölkerungsgruppen zu erhalten (Details hierzu: Grupe et al. 2015, 433ff.). Die beiden Isotopensysteme (ausgedrückt als ^{15}N - und ^{13}C -Werte) können aber unter Umständen auch Hinweise auf gebietsfremde Individuen geben: Die vorgenommenen ^{15}N - und ^{13}C -Werte im Menschen hängen nicht allein von der Art der aufgenommenen Nahrung ab (z.B. pflanzenbasierte vs. fleischreiche Ernährung), sondern werden auch von der Region beeinflusst, in der die Pflanzen als unterste Stufen der Nahrungspyramide wuchsen (Harbeck/v.Heyking 2014; Hakenbeck et al. 2010; 2012). So können ^{15}N - und ^{13}C -Werte, die stark vom Rest der Gruppe abweichen, entweder auf ein stark abweichendes Nahrungsverhalten oder auf eine Nahrungsgrundlage aus einem anderen Ökosystem hinweisen. In Abb. 10 sind die ^{15}N - und ^{13}C -Werte von vier Burgweintinger Grabgruppen dargestellt. Es wird hier

sehr deutlich, dass drei Individuen der Gruppe *Nordwest-II* sich nicht nur stark von den restlichen Individuen der eigenen Grabgruppe unterscheiden, sondern auch aus der Variationsbreite aller untersuchten Burgweintinger Bestattungsplätze herausfallen.

Bei einem dieser Individuen handelt es sich um den matten Mann (Grab 10 253), der mittels Strontiumisotopenanalyse als Zuwanderer erkannt wurde. Während Sr-Isotopenanalysen das Signal der Kindheit konservieren, erlauben C- und N-Isotopenanalysen aus dem Knochenkollagen Aussagen über die letzten Lebensjahre. Dieser Mann hat sich also in diesem letzten Zeitraum abweichend vom Rest der Gruppe ernährt. Dabei könnte der stark erhöhte ^{15}N -Wert z.B. auf verstärkten Fischkonsum zurückzuführen sein. Dies ließe sich natürlich dadurch erklären, dass der Mann der einzige dieser Gruppe war, der sehr viel Fisch verzehrte. Kombiniert mit den Strontiumisotopendaten sind die auffälligen C/N-Isotopenwerte allerdings wahrscheinlicher darauf zurückzuführen, dass er sich in nicht allzu langem Zeitabstand vor seinem Tod in einer anderen Region aufhielt, in der z.B. Seefisch vermehrt auf dem Speiseplan stand, und erst in den letzten Lebensjahren vor seinem Tod in die Region um Burgweinting einwanderte.

Auffällig ist auch das C/N-Isotopensignal des frühadult verstorbenen Mannes aus Grab 10 071. Hier weist der ^{13}C -Wert auf eine Ernährung hin, die vermehrt auf sogenannten C4-Pflanzen basierte. Die einzige C4-Pflanze, die bekanntermaßen im Frühmittelalter in der Region vorhanden war, ist Hirse (Harbeck/v.Heyking 2014; Hakenbeck et al. 2010; 2012). Stärkere Verbreitung als in der Bestattungsregion hatte Hirse allerdings in weiter östlich gelegenen Gebieten wie z.B. in Pannonien (Hakenbeck et al. 2012). Obwohl dieser Mann eine „lokale“ Strontiumisotopensignatur aufwies, könnte die verstärkte Ernährung auf der Basis von C4-Pflanzen darauf hindeuten, dass er nicht allzu lang vor seinem Tod in einer Region lebte, in der vermehrt Hirse die Grundlage der Nahrung bildete. Diese Möglichkeit ist wahrscheinlicher als ein abweichendes Nahrungsverhalten, das beispiels-

wiese aus dem fast ausschließlichen Konsum von Pflanzensamen bestehen könnte, die ebenfalls geringe $\delta^{13}\text{C}$ aufweisen (Grupe et al. 2015) oder auf dem Import von Hirse beruhte. Schwierig zu interpretieren sind die $\delta^{13}\text{C}$ und $\delta^{15}\text{N}$ -Signale der adulten Frau aus Grab 10 249. Ursächlich für die sehr niedrigen Werte beider Isotopensysteme könnten eine vegetarische Ernährung, der erhöhte Konsum von Süßwasserfisch oder auch eine Stoffwechselerkrankung sein. Auch eine Ernährung, die auf einem anderen Ökosystem mit generell niedrigeren Werten basierte, könnte diese Beobachtung erklären, so dass wir es hier eventuell mit einem weiteren eingewanderten Individuum zu tun haben.

Zusammenfassend konnten also anhand der durchgeführten Isotopenanalyse und trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten für die Gräbergruppe Burgweinting *Nordwest-II* einige Individuen identifiziert werden, die in ihren Sr-, C- und/oder N-Isotopen vom Rest der Gruppe abweichen und bei denen es sich daher (mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten) um primär Ortsfremde gehandelt haben dürfte. Die Wahrscheinlichkeit einer Zuwanderung in die Region wird für diese Individuen wie folgt eingeschätzt:

- Der Mann (Grab 10 253) hat mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit seine Kindheit in einer Region mit erhöhten Sr-Isotopenwerten verbracht, wie sie z.B. in Granitregionen vorkommen, wo vielleicht auch vergleichsweise verstärkter Fischkonsum üblich war.
- Die Frau (Grab 10 077) hat mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ihre Kindheit in einer Region mit erhöhten Sr-Isotopenwerten verbracht, wie sie z.B. in Granitregionen vorkommen.
- Der Mann (Grab 10 071) ist mit einiger Wahrscheinlichkeit aus einer Region mit ähnlichen Sr-Isotopenwerten wie in der Bestattungsregion eingewandert, in der aber ein vergleichsweise höherer Konsum von Hirse üblich war.
- Die Frau mit dem deformierten Schädel (Grab 10 254) verbrachte nach den Sr-Isotopenwerten ihre Kindheit wahrscheinlich in einer Region

mit niedrigeren Strontiumisotopenwerten (wie sie aber auch im bayerischen Flachland gefunden werden) als die restlichen Individuen der Gruppe.

- Eine Einwanderung der Frau (Grab 10 249) aus einer Region mit anderer C/N-Nahrungsgrundlage relativ kurze Zeit vor ihrem Tod ist möglich.

Eine Einwanderung aller anderen Individuen aus Gebieten mit ähnlicher Strontiumisotopensignatur sowie C- und N-Isotopen-Basis wie im Untersuchungsgebiet kann nicht ausgeschlossen werden. Eine weitere Eingrenzung einer wahrscheinlichen Ursprungsregion der aufgeführten Individuen nur auf Basis von Isotopendaten ist generell nicht möglich. Grund hierfür ist die Komplexität der Entstehung von Isotopenwerten sowie ihre starke Redundanz.

Trotz all der Einschränkungen, die mit Isotopenanalysen verbunden sind, bleibt aber festzuhalten, dass die mit ihnen mögliche Detektion von ortsfremden Individuen und damit auch die Festlegung einer Mindestrate von Einwanderern derzeit kaum anders erlangt werden kann. In quellenkritischer Anwendung und im Zusammenspiel mit den archäologischen Erkenntnissen bilden sie so, auch bei schwieriger Ausgangslage, eine wichtige Grundlage für die Einschätzung der Mobilität der in Burgweinting bestatteten Individuen.

Archäologische Diskussion des anthropologischen Befundes

Die anthropologischen Indikatoren für eine Einwanderung lassen sich nur im Fall der Dame mit Schädeldeformation (Grab 10 254) klar mit den archäologisch-historischen Fakten in Einklang bringen. Auch die mittlerweile durchgeführten ^{14}C -Datierungen der gesamten Grabgruppe haben die bereits aus archäologischen Gründen vermutete Zeitstellung dieser Bestattung belegt, zumal eine rein archäologische Datierung aufgrund der Grabbeigaben (römisches Altstück) nicht möglich war. In den Gräbern 10 253 und 10 077, wo die abweichenden Strontiumwerte als starkes

Indiz für Migration zu werten sind, lassen sich aus archäologischer Sicht keine weiteren Hinweise dazu beisteuern, da das Fundmaterial zu indifferent bzw. nicht vorhanden ist. Zur Ausstattung des Mannes in Grab 10 253 gehörten zwei Eisenschnallen, während die Dame in Grab 10 077 beigabenlos war. Anzumerken ist jedoch, dass die ¹⁴C- Datierungen dieser beiden Individuen die Interpretation ermöglichen, dass deren Einwanderung erst ein bis zwei Generationen später erfolgt sein könnte als die der Dame mit Schädeldeformation. Zumindest für die Frau 10 077 liegt der Datierungsschwerpunkt eindeutig im 6. Jh., denn die ¹⁴C-Datierung ergab eine Datierung zwischen 525 und 639 (mit 95% Wahrscheinlichkeit, 2 Sigma; AMS-Labor Erlangen).

Die Frage nach den möglichen Gründen der leicht erhöhten Isotopenwerte, die für eine regelmäßige Nahrungszufuhr aus Regionen mit erhöhtem Sr-Wert sprechen, ist archäologisch nicht einfach zu beantworten. Granitgestein, das für diese höheren Isotopenwerte sorgen dürfte, steht nur wenige Kilometer von Burgweinting entfernt an. Es handelt sich um die Hügel am nördlichen Donauufer, die zum Teil heute noch von ausgedehnten Wäldern bedeckt sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass die in der Nekropole Burgweinting *Nordwest-II* bestattete Bevölkerung sich mit dorther eingeführten kalziumreichen Lebensmitteln wie Milchprodukten, Fisch, Blattgemüse, Hülsenfrüchten ernährte, ist sehr gering. Archäologische Nachweise einer Besiedlung dieser Areale im frühen Mittelalter fehlen komplett, so dass ein Lebensmittel austausch in Form von Handel mit einer dort ansässigen Bevölkerung archäologisch ausgeschlossen werden kann, zumal auch der Transport von Gütern über die Donau ein nicht zu unterschätzendes Problem dargestellt hätte.

Die einzige archäologisch denkbare Erklärung dieser Isotopenwerte könnte der Konsum von Wild aus den Wäldern nördlich der Donau sein. Die archäologischen Nachweise für Jagd im 5./6. Jh. sind allerdings äußerst spärlich, da zeitgleiche Siedlungen fast unbekannt sind und daher kein Tierknochenmaterial in relevanten

Mengen vorliegt. Aus der unmittelbaren Umgebung von Burgweinting sind nur zwei Siedlungsfunde aus dieser Periode bekannt, jeweils ein Grubenhaus westlich bzw. südöstlich von Irl. In Ersterem wurden ein Wildschweinhauer und einige Hirschknochen nachgewiesen (Dannheimer/v.d.Driesch-Karpf 1967), im zweiten Grubenhaus fand sich eine Geweihstange vom Hirsch. Diese kann allerdings nicht als sicherer Beleg für Jagd gelten, da sie auch aufgelesen worden sein kann (Codreanu-Windauer/Pasda 2014). Demzufolge sind auch die im Fundmaterial der Reihengräberfelder zahlreich vertretenen Gegenstände aus Geweih in diesem Zusammenhang irrelevant.

Einen besseren Einblick in die Lebensweise germanischer Gemeinschaften ermöglichen völkerwanderungszeitliche Siedlungen wie Eggolsheim (Lkr. Forchheim), wo anhand der tierischen Siedlungsabfälle ein sehr hoher Wildsäugetieranteil festgestellt werden konnte, der darauf schließen lässt, dass die Jagd bei der Nahrungsmittelversorgung einen wichtigen Anteil hatte (Haberstroh 2000, 43). In der germanischen Siedlung von Altendorf (Lkr. Bamberg) ist sogar das kultische Opfer eines ganzen Hirsches archäologisch nachgewiesen (Siegmüller 2005, bes. 213ff.).

Anders als Geweih können Eberzähne, die als Trachtbestandteil ins Grab kamen, durchaus als Beleg für die Jagd gewertet werden. Mit Sicherheit als Jagdtrophäe sind die Wildscheinrhauer anzusehen, die paarweise in Knaben- und Männergräbern beim Kopf angetroffen wurden und wohl als Zier einer Kopfbedeckung getragen wurden (Möslein 2014). Diese offensichtliche Zuschaustellung des Jagdkönigens ist zwar erst ab der Mitte des 6. Jh. nachgewiesen, beschränkte sich aber offensichtlich räumlich auf den Donauraum. Bemerkenswert ist auch, dass im Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße Bärenzähne und Bärenkrallen nachweisbar sind. Sie kommen in Frauengräbern des 5. und frühen 6. Jh. vor, wo sie gelocht als Anhänger am Gürtelgehänge getragen wurden (Geisler 1998). Auch aus dem mutmaßlich

slawischen Brandgräberfeld von Großprüfening bei Regensburg ist eine Bärenkralle überliefert, die darauf hindeutet, dass der Tote auf einem Bärenfell lag (Eichinger/Losert 2003; Eichinger 2004).

Die aufgeführten archäologischen Nachweise für Jagdwild bleiben trotz dieser Funde spärlich und liefern keine zufriedenstellende Erklärung für die Isotopenwerte der Grabgruppe *Nordwest-II* in Burgweinting. Auch wenn wir annehmen müssen, dass die Jagd – wohl in sozial unterschiedlicher Gewichtung – zum germanischen Alltagsleben gehörte, wie es uns auch die Nibelungensage erzählt, bleibt es letztendlich nur eine Hypothese, dass die Burgweintinger die Donau überquert haben sollten, um dort in den Wäldern zu jagen. Sowohl Rotwild als auch Wildscheine konnten genau so gut südlich der Donau erlegt werden. Anders dürfte es sich beim Bären verhalten, dessen Vorkommen im Frühmittelalter wohl eher auf die Waldgebiete nördlich der Donau beschränkt war. Dass die erhöhten Sr-Isotopenwerte vom reichlichen und regelmäßigen Verzehr von Bärenfleisch herrühren, erscheint letztendlich dann auch nicht wirklich plausibel.

Anmerkungen

- 1 Die Daten werden hier zu ausschließlich zu Vergleichszwecken und daher ohne Individuenzuweisung dargestellt, da sie Teile einer laufenden Dissertation (Müller *in Vorber.*) bzw. einer noch unpublizierten Diplomarbeit (Wisnowsky 2010) sind.
- 2 Diese gängige Fehlinterpretation findet sich auch im Kontext von frühmittelalterlichen Schädeldeformationen in Bayern: M. Schweissing und G. Grupe (Schweissing/Grupe 2000) analysierten 6 Individuen mit deformiertem Schädel aus frühmittelalterlichen Gräberfeldern Bayerns. Die Strontiumisotopensignaturen der Knochen und Zähne wichen nicht voneinander und auch nicht von dem als lokal festgelegten Isotopiebereich ab. Die Autoren bezeichneten daraufhin diese Individuen als „nicht gebietsfremd“, was z.B. von G. Hotz aufgegriffen und als „Nachweis, dass es sich um ortsansässige Personen handelte“, angeführt wird (Hotz 2011, 112). Auch im entsprechenden Artikel s.v. Schädeldeformation im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde wird angegeben, dass diese Autoren so „mittels Analyse von Strontium-Isotopen den Nachweis führen, dass kaum ein Individuum gebietsfremd war, also einen Residenzwechsel durchgeführt hat“ (Alt 2004, 575). – Diese Individuen könnten allerdings auch aus einem Gebiet kommen, das ähnliche Isotopen-signaturen aufwies. Die gefundene Isotopensignatur ist kein Beweis für eine Ortsansässigkeit der entsprechenden Individuen. Gerade im Falle der im Bestattungsgebiet dominierenden Lössböden ist davon auszugehen, dass die entsprechenden Isotopensignaturen vielerorts vorkamen. Gerade eine Migration „von Löss nach Löss“ kann häufig völlig unerkannt bleiben (Grupe et al. 2015, 456). Einheimische sind mit der Strontiumisotopenanalyse also ebenso wenig zu bestimmen wie alle eingewanderten Individuen.

Literatur

Alt 2004: K.W. Alt, Schädeldeformation. Reallex. German. Altertumskunde² 26. Berlin 2004, 574.

Bentley 2006: R. A. Bentley, Strontium Isotopes from the Earth to the Archaeological Skeleton: A Review. *Journal Archaeol. Method Theory* 13, 135-187.

Bentley/Knipper 2005: R. A. Bentley; C. Knipper, Geographical Patterns in biologically available strontium, carbon an oxygen isotope signatures in prehistoric SW Germany. *Archaeometry* 47, 629-644.

Burton/Wright 1995: J.H. Burton, L.E. Wright, Non-linearity in the relationship between bone Sr/Ca and diet: paleodietary implications. *American Journal Phys. Anthropol.* 96, 273-282.

Codreanu-Windauer 2003: S. Codreanu-Windauer, Zwei neue frühmittelalterliche Grabgruppen in Burgweinting. *Archäol. Jahr Bayern* 2003, 93-96.

Codreanu-Windauer 2004: S. Codreanu-Windauer, Auf den Spuren der Bajuwaren in Burgweinting. In: *Kat. Burgweinting 2004*, 70-79.

Codreanu-Windauer 2005: S. Codreanu-Windauer, Ein neues frühmittelalterliches Gräberfeld in Burgweinting. *Archäol. Jahr Bayern* 2005, 96-98.

Codreanu-Windauer/Ehling/Schweissing 2006: S. Codreanu-Windauer, K. Ehling, M. Schweissing, Ein frühmittelalterliches Frauengrab mit Goldmünze in Burgweinting. *Archäol. Jahr Bayern* 2006, 111-112.

Codreanu-Windauer/Pasda 2014: S. Codreanu-Windauer, K. Pasda, Römische Befunde und ein frühmittelalterliches Grubenhäus in Irl, Stadt Regensburg. In: *FS Schmotz 2014*, 341-374.

Codreanu-Windauer/Schleuder 2008: S. Codreanu-Windauer, R. Schleuder, Die fünfte frühmittelalterliche Nekropole von Burgweinting. *Archäol. Jahr Bayern* 2008, 104-105.

Codreanu-Windauer/Schleuder 2013: S. Codreanu-Windauer, R. Schleuder, Gräber des 5. Jahrhunderts von Regensburg-Burgweinting aus archäologischer und anthropologischer Sicht. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 54, 2013, 351-364.

Dannheimer/v.d.Driesch-Karpf 1967: H. Dannheimer, A. von den Driesch-Karpf, Eine völkerwanderungszeitliche Grubenhütte bei Irl, Lkr. Regensburg (Oberpfalz). *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 32, 97-104, bes. 103f.

Eichinger 2004: W. Eichinger, Bären in Bayern. Ein slawisches Brandgrab aus Regensburg-Prüfening. *Die Oberpfalz* 92, 2004, 167 ff.

Eichinger/Losert 2003: W. Eichinger, H. Losert, Ein merowingerzeitliches Brandgräberfeld östlich- donauländischer Prägung bei Großprüfening, Stadt Regensburg, Oberpfalz. *Archäol. Jahr Bayern* 2003, 98-101.

Fehr 2012: H. Fehr, Friedhöfe der frühen Merowingerzeit in Bayern – Belege für die Einwanderung der Baiovaren und anderer germanischer Gruppen? In: *Fehr/Heitmeier 2012*, 311-336.

Fehr/Heitmeier 2012: H. Fehr, I. Heitmeier (ed.), Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria. St. Ottilien 2012.

FS Schmotz 2014: L. Husty, W. Irlinger, J. Pechtl (ed.), „...und es hat doch was gebracht!“ Festschrift für Karl Schmotz zum 65. Geburtstag. Rahden/Westf. 2014 (Intern. Archäol., Studia honor. 35).

Geisler 1998: H. Geisler, Das fränkische Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße I. Rahden/Westf. 1998 (Intern. Archäol. 30).

Grupe et al. 1997: G. Grupe, T.D. Price, P. Schröter, F. Söllner, C.M. Johnson, B.L. Bearde, Mobility of Bell Beaker people revealed by strontium isotope ratios of tooth and bone: a study of southern Bavarian skeletal remains. *Applied Geochemistry* 12, 517-525.

Grupe et al. 2015: G. Grupe, M. Harbeck, G. McGlynn, Prähistorische Anthropologie. Berlin, Heidelberg 2015.

Grupe/Harbeck 2014: G. Grupe, M. Harbeck, Isotopen- und DNA-Analysen aus Skelettfunden – Erkenntnisgewinn oder Modeerscheinung? In: O. Chvojka et al. (ed.), *Fines Transire* 23. Rahden/Westf. 2014, 21-38.

Haberstroh 2000: J. Haberstroh, Germanische Funde der Kaiser- und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. *Kallmünz* 2000 (Materialh. Bayer. Vorgeschichte A 82).

Haberstroh/Harbeck 2013: J. Haberstroh, M. Harbeck, Nekropolen des 5. Jahrhunderts n.Chr. in Bayern – Eine Projektskizze aus archäologischer und anthropologischer Perspektive. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 54, 2013, 325-338.

Hakenbeck et al. 2010: S. Hakenbeck, E. McManus, H. Geisler, G. Grupe, T. O'Connell, Diet and mobility in Early Medieval Bavaria: A study of carbon and nitrogen stable isotopes. *American Journal Phys. Anthropol.* 143, 2010, 235-249.

Hakenbeck et al. 2012: S. Hakenbeck, H. Geisler, G. Grupe, T. O'Connell, Ernährung und Mobilität im frühmittelalterlichen Bayern anhand einer Analyse stabiler Kohlenstoff- und Stickstoffisotope – Studien zu Mobilität und Exogamie, in: *Archäol. Korrespondenzbl.* 42, 2012, 251-271.

Harbeck et al. 2013: M. Harbeck, M. Seiler, S. Bauer, G. Grupe, Eine eingewanderte Familie von hohem Rang? Anthropologische Charakterisierung der frühmittelalterlichen Grablege von Unterhaching im zeitgenössischen Kontext. In: B. Haas-Gebhard, Unterhaching. Eine Grabgruppe der Zeit um 500 n.Chr. München 2013 (Archäol. Staatssammlg., Abh. u. Bestandskatal. 1), 209-222.

Harbeck/v.Heyking 2014: M. Harbeck, K. von Heyking, Die Ernährung menschlicher Bevölkerungen in Spätantike und Mittelalter auf dem Gebiet der ehemaligen *Raetia secunda* und des Herzogtums Baiern – Welche Hinweise können Isotopenanalysen geben? In: J. Drausche, R. Prien, A. Reis, Küche und Keller in Antike und Frühmittelalter. Hamburg 2014 (Tagungsbeitr. Arbeitsgem. Spätantike Frühmittelalter 7), 197-222.

Hotz 2011: G. Hotz, Attilas kulturelles Erbe aus den Steppen Eurasiens. Künstliche Schädeldeformierungen in der Spätantike Europas. In: A. Wieczorek, W. Rosendahl (ed.), Schädelkult: Kopf und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Regensburg 2011 (Publ. Reiss-Engelhorn-Museen 41), 106-116.

Kat. Burgweinting 2004: Von der Steinzeit bis zum Mittelalter. 10 Jahre Flächengrabungen in Regensburg-Burgweinting. Begleitband zu einer Ausstellung im Historischen Museum der Stadt Regensburg. Regensburg 2004.

Koch 2009: R. Koch, Einige Siedlungsfunde des frühen Mittelalters aus Obertraubling, Lkr. Regensburg. In: L. Husty, M. Rind, K. Schmotz (ed.), Zwischen Münchshöfen und Windberg. Gedenkschrift für Karl Böhm (Rahden/Westf. 2009), 301-307.

Maurer et al. 2012: A.F. Maurer, S.J.G. Galer, C. Knipper, L. Beierlein, E.V. Nunn, D. Peters, T. Tütken, K.W. Alt, B.R. Schöne, Bioavailable $^{87}\text{Sr}/^{86}\text{Sr}$ in different environmental samples – Effects of anthropogenic contamination and implications for isoscapes in past migration studies. *Science of the total Environment* 433, 216-229.

Möslein 2014: S. Möslein, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gräbern mit Eberzahnpaaren in Ostbayern. In: *FS Schmotz 2014*, 375-385.

Moosbauer 2004: G. Moosbauer, Die römischen Gutshöfe. In: *Kat. Burgweinting 2004*, 64-69.

Müller in Vorber.: S. Müller, Die Grablegen von Burgweinting aus anthropologischer Perspektive. Dissertation, Ludwig-Maximilians-Univ. München (laufend).

Rettner 2012: A. Rettner, Zur Aussagekraft archäologischer Quellen am Übergang von der Antike zum Frühmittelalter in Raetien. In: *Fehr/Heitmeier 2012*, 273-309.

Schweissing/Grupe 2000: M. Schweissing, G. Grupe, Local or nonlocal? A research of strontium isotope ratios of teeth and bones on skeletal remains with artificial deformed skulls. *Anthropol. Anzeiger* 58, 99-103.

Schweissing/Grupe 2003: M. Schweissing, G. Grupe, Stable strontium isotopes in human teeth and bone: a key to migration events of the late Roman period in Bavaria. *Journal Archaeol. Science* 30, 1373-1383.

Siegmüller 2005: A. Siegmüller, Germanische Kultvorstellungen an der Regnitz: kaiserzeitliche Funde aus der Grabung Altendorf „Point II“. *Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 45/46, 2004/2005, 195-270.

Slovak/Paytan 2011: Applications of Sr Isotopes in Archaeology. In: M. Baskaran, *Handbook of Environmental Isotope Geochemistry*. Berlin Heidelberg 2011, 743-768.

Sofeso et al. 2012: C. Sofeso, M. Vohberger, A. Wisnowsky, B. Päffgen, M. Harbeck, Verifying archaeological hypotheses: Investigations on origin and genealogical lineages of a privileged society in Upper Bavaria from Imperial Roman times (Erding, Kletthamer Feld). In: E. Kaiser, J. Burger, W. Schier (ed.), Population dynamics in prehistory and early history. New approaches using stable isotopes and genetics. Berlin 2012 (Topoi 5), 113-130.

Wisnowsky 2010: A. Wisnowsky, Paläogenetik einer frühmittelalterlichen Bevölkerung aus Burgweinting. Diplomarbeit, Ludwig-Maximilians-Univ. München 2010.

Zintl 2012: S. Zintl, Frühmittelalterliche Grabräuber? Wiedergeöffnete Gräber der Merowingerzeit. Dissertation, Univ. Freiburg 2012 (Druck in Vorbereitung).

Zuber 2006: J. Zuber, Alle Jahre im April. 12 Jahre archäologische Ausgrabungen in Burgweinting. *Denkmalpflege* in Regensburg 10, 2006, 31-59.

Zuber 2008: J. Zuber, Neue Befunde zur eisenzeitlichen Besiedlung in Regensburg-Burgweinting. Beitr. Archäol. Oberpfalz und Regensburg 8, 2008, 147-208.

Zuber 2013: J. Zuber, Die jüngerurnenfelderzeitliche Siedlung von Burgweinting-„Kirchfeld“. Regensburg 2013 (Regensburger Studien 21).

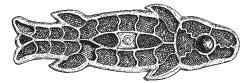
Autoren

Dr. Silvia Codreanu-Windauer
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Regensburg (D)

Silvia.Codreanu@blfd.bayern.de

Dr. Michaela Harbeck
Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie
München (D)

m.harbeck@lrz.uni-muenchen.de



Hans Geisler

Die „üblichen Verdächtigen“ und ihre unvermuteten Begleiter. Samplingstrategien bei archäologisch-anthropologischen Analysereihen

Grabbeigaben sind dem Archäologen klassische Indikatoren für die chronologische Ordnung eines Gräberfeldes, aber auch für die soziale Einordnung des Individuums in die bestattende Gemeinschaft und oft auch für dessen geografische Abstammung im Sinne einer Zuwanderung – doch sie können trügerisch sein. Ort und Zeit ihrer Herstellung, wann, wo und wie sie in den Besitz ihres letzten (männlichen oder weiblichen) Inhabers kamen, ist selten zweifelsfrei nachzuvollziehen. Umso wichtiger sind in der Gräberarchäologie die physischen Merkmale der Bestatteten, seien sie angeboren oder im Verlaufe des Lebens erworben. Ein guter Erhaltungszustand des Skelettmaterials vorausgesetzt, kann nach gründlicher morphologischer Bestandsaufnahme durch einen erfahrenen Bearbeiter ein Höchstmaß an Übereinstimmung zwischen archäologischer und anthropologischer Geschlechtsbestimmung erzielt werden.¹

Eine künstliche Schädeldeformation darf sehr wohl als Artefakt gelten, das nur in der frühesten Kindheit erzeugt, erworben und niemals veräußert werden kann. Für die Herkunft eines Individuums ist dessen Schädeldeformation jedoch ebenfalls nur ein Indiz. Eine archäologisch begründete Vermutung legt nahe, dass Personen (überwiegend Frauen) mit Turmschädeln des 5. und frühen 6. Jh. in bairischen Gräberfeldern

aus dem Umfeld des hunnischen Machtzentrums in der ungarischen Steppe stammen könnten. Damit ist jedoch die Strontium (Sr)-Isotopenanalyse als moderne anthropologische Methode zur Herkunftsbestimmung von Personen nur sehr eingeschränkt aussagefähig, da in beiden geografischen Räumen die Lößböden eine ähnliche Signatur aufweisen und vom menschlichen Körper hier wie dort ähnliche Mengen der relevanten Sr-Isotopen in Zahnschmelz bzw. Knochen eingelagert werden (zur Methodik: Codreanu-Windauer/Harbeck 2016; Hakenbeck et al. 2012).

Hier setzte eine groß angelegte Studie an, in der Analysen der stabilen Isotope von Kohlenstoff (C) und Stickstoff (N) in menschlichen Knochenproben durchgeführt wurden, um Hinweise auf Mobilität und Migration von Bevölkerungsteilen zu gewinnen. Die Proben stammen hauptsächlich aus den frühmittelalterlichen Gräberfeldern von Altenerding (Sage 1984; Losert/Pleterski 2003; Hakenbeck 2011) und Straubing-Bajuwarenstraße (Geisler 1998).² Zum Vergleich wurden auch 75 Tierknochen aus frühmittelalterlichen Siedlungen der Münchner Schotterebene herangezogen. In Altenerding mit seiner dichten Belegung wurden für die Analyse stabiler Isotope 72 Gräber des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jh. ausgewählt, außerdem Individuen mit

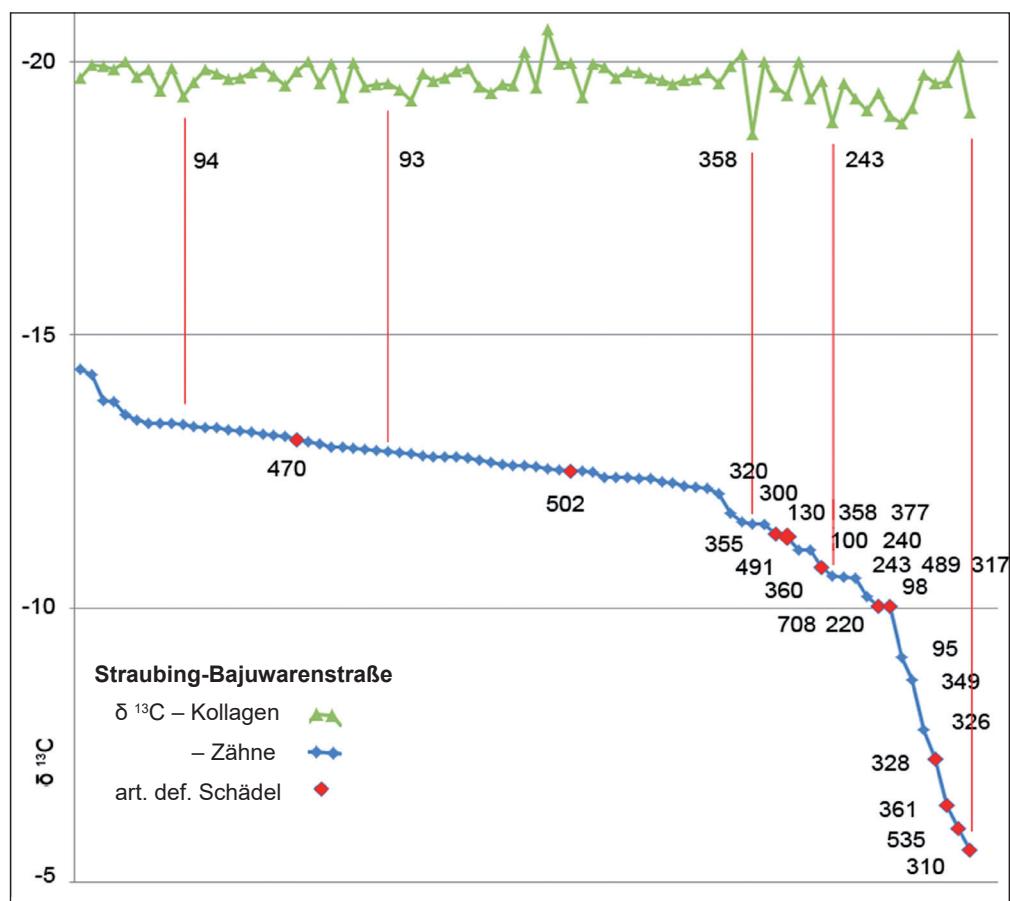


Abb. 1

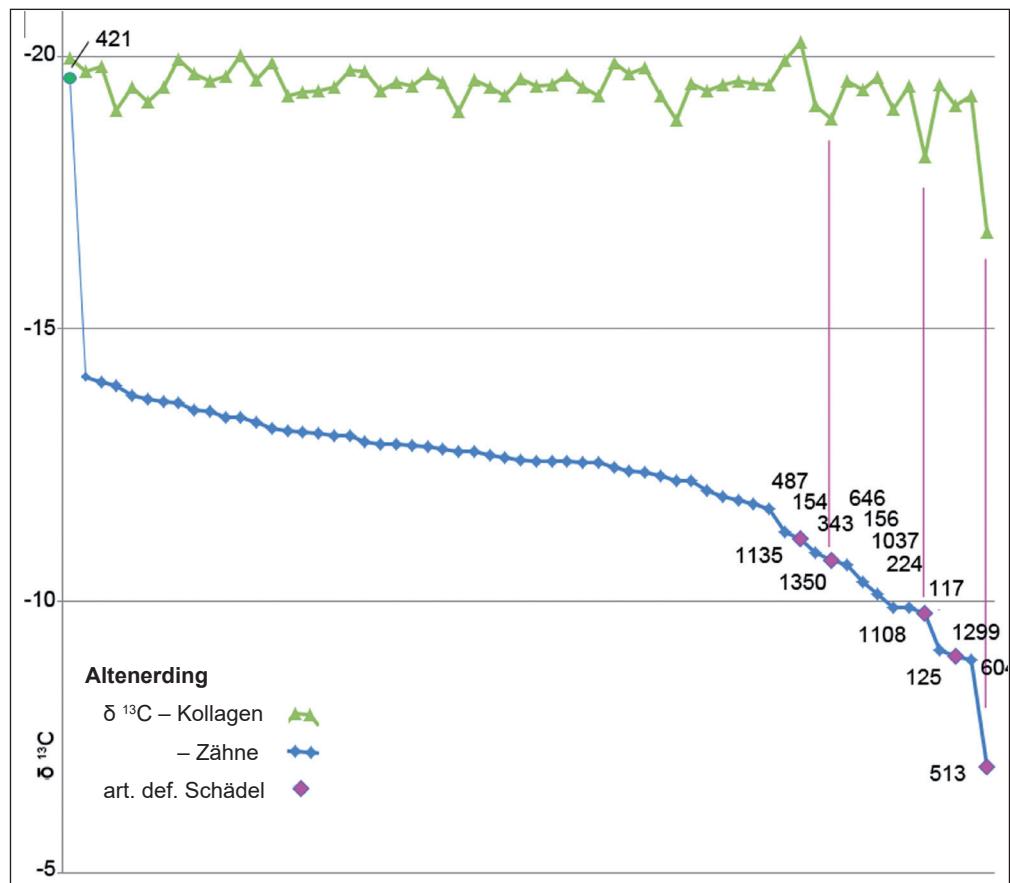


Abb. 2

Grab-Nr.	Geschl. Alter	def?	$\delta^{13}\text{C}$ Kollagen	$\delta^{13}\text{C}$ Zähne
1	2	3	4	5
SB 320	F ad/f		-19,60	-12,09
SB 300	F ad/s		-19,92	-11,74
SB 130	M ad		-20,14	-11,59
SB 358	M mat		-18,66	-11,55
SB 377	f mat/f		-19,99	-11,54
SB 355	F ad/f	def	-19,53	-11,36
SB 491	M mat	def	-19,37	-11,31
SB 100	F ad/f		-19,99	-11,07
SB 240	M ad/f		-19,32	-11,06
SB 360	F ad	def	-19,63	-10,75
SB 243	M sen		-18,89	-10,59
SB 489	f sen		-19,60	-10,57
SB 317	F ad		-19,33	-10,56
SB 098	F ad		-19,10	-10,22
SB 708	F mat-sen	def	-19,42	-10,04
SB 220	F ad/f	def	...	-10,04
SB 095	M ad/f		-18,87	-9,11
SB 349	M ad-mat		-19,15	-8,70
SB 326	M ad-mat		-19,76	-7,79
SB 328	F ad/f	def	-19,60	-7,24
SB 361	f ad	def	-19,61	-6,40
SB 535	F mat	def	-20,12	-5,98
SB 310	F ad-mat	def	-19,07	-5,58

Tab. 1. Auswahl der Probanden (vgl. Abb. 1) für die Analyse stabiler C- und N-Isotope, sortiert nach den $\delta^{13}\text{C}$ -Werten im Zahnschmelz. –
 Sp. 1: Grab-Nr (SB = Straubing-Bajuwarenstraße);
 Sp. 2: Geschlecht und Sterbealter, entsprechend dem morphologischen Befund (Bestimmung: Doris Lehmann, nach Geisler 1998; die vollständigen Befunddaten sind im Gäubodenmuseum Straubing archiviert und einsehbar); F/M = Frau/Mann, Bestimmung sicher; f/m = Frau/Mann, Bestimmung wahrscheinlich; Altersklassen ad(ultus), mat(urus), sen(ilis), .../f(rüh), .../s(pät);
 Sp. 3: Person mit künstlich deformiertem Schädel;
 Sp. 4: $\delta^{13}\text{C}$ -Werte aus dem Knochen-Kollagen (nach Hakenbeck et al. 2012);
 Sp. 5: Durchschnitt der $\delta^{13}\text{C}$ -Werte aus dem Zahnschmelz (unpubl., freundl. Mitt. S. Hakenbeck, Stand Okt. 2014).

ungewöhnlichen Grabbeigaben und alle mit künstlicher Schädeldeformation. In Straubing gingen bei insgesamt 95 Proben zehn der zwölf Individuen mit künstlicher Schädeldeformation (darunter ein Mann) in die Untersuchung ein, darüber hinaus Gräber aus der gesamten Nutzungsdauer des Bestattungsplatzes, um einen sozialen und chronologischen Querschnitt

durch das ganze Gräberfeld zu erhalten. Einige beigabenlose und deshalb archäologisch nicht unmittelbar datierte Gräber wurden mit aufgenommen, um dadurch eine flächendeckende Untersuchung bestimmter Gräberfeldareale zu erreichen, da sich wenigstens für die Zeit bis zur Mitte des 6. Jh. eine Belegung in Familiengruppen abzuzeichnen scheint.

Die Ergebnisse bestätigten gewisse Erwartungen – z.B. hatte Altenerding Grab 421 mit Trachtenschmuck aus dem Ostseeraum einen sehr hohen $\delta^{15}\text{N}$ -Wert, was als Hinweis auf marine Ernährung gilt und die Annahme ihrer Herkunft aus eben diesem Gebiet umso wahrscheinlicher macht. Auch die gegenüber dem Rest der Bevölkerung erhöhten $\delta^{13}\text{C}$ -Werte lassen darauf schließen, dass manche Frauen aus fremden Gegenden kamen, wo sie Zugang zu anderer Ernährung hatten, nämlich den berühmten C4-Pflanzen, also Hirse. In Altenerding hatten drei der vier beprobten Individuen mit künstlicher Schädeldeformation extreme $\delta^{13}\text{C}$ -Werte, was wiederum die Annahme von Exogamie an Wahrscheinlichkeit gewinnen lässt (Hakenbeck et al. 2010; 2012).

Seither wurde die Studie fortgesetzt, und zwar mit der Untersuchung der C- und N-Stabilisotopenverhältnisse im Zahnschmelz. Susanne Hakenbeck hat freundlicherweise noch unveröffentlichte Daten zur Verfügung gestellt, die in Abb. 1 und 2 eingegangen sind und auszugsweise in Tab. 1 wiedergegeben werden. Diese Daten verändern nun definitiv unsere Vorstellung von der Formation Baierns und der Baiern im Frühmittelalter.

Zunächst einmal zeigen die Diagramme mit den Werten von Altenerding und Straubing ein ähnliches Gesamtbild: Die Datenpunkte der einzelnen Probanden sind nach den durchschnittlichen $\delta^{13}\text{C}$ -Werten im Zahnschmelz aufsteigend angeordnet (höchste Werte unten!); diese blaue Kurve verläuft über etwa 3/4 ihrer Länge annähernd linear, um dann stark anzusteigen. In diesem rechten Viertel der Grafiken sind fast alle Gräber mit künstlich deformiertem Schädel konzentriert. Korrespondierend dazu wurden jeweils oben als grüne Datenpunkte die bereits

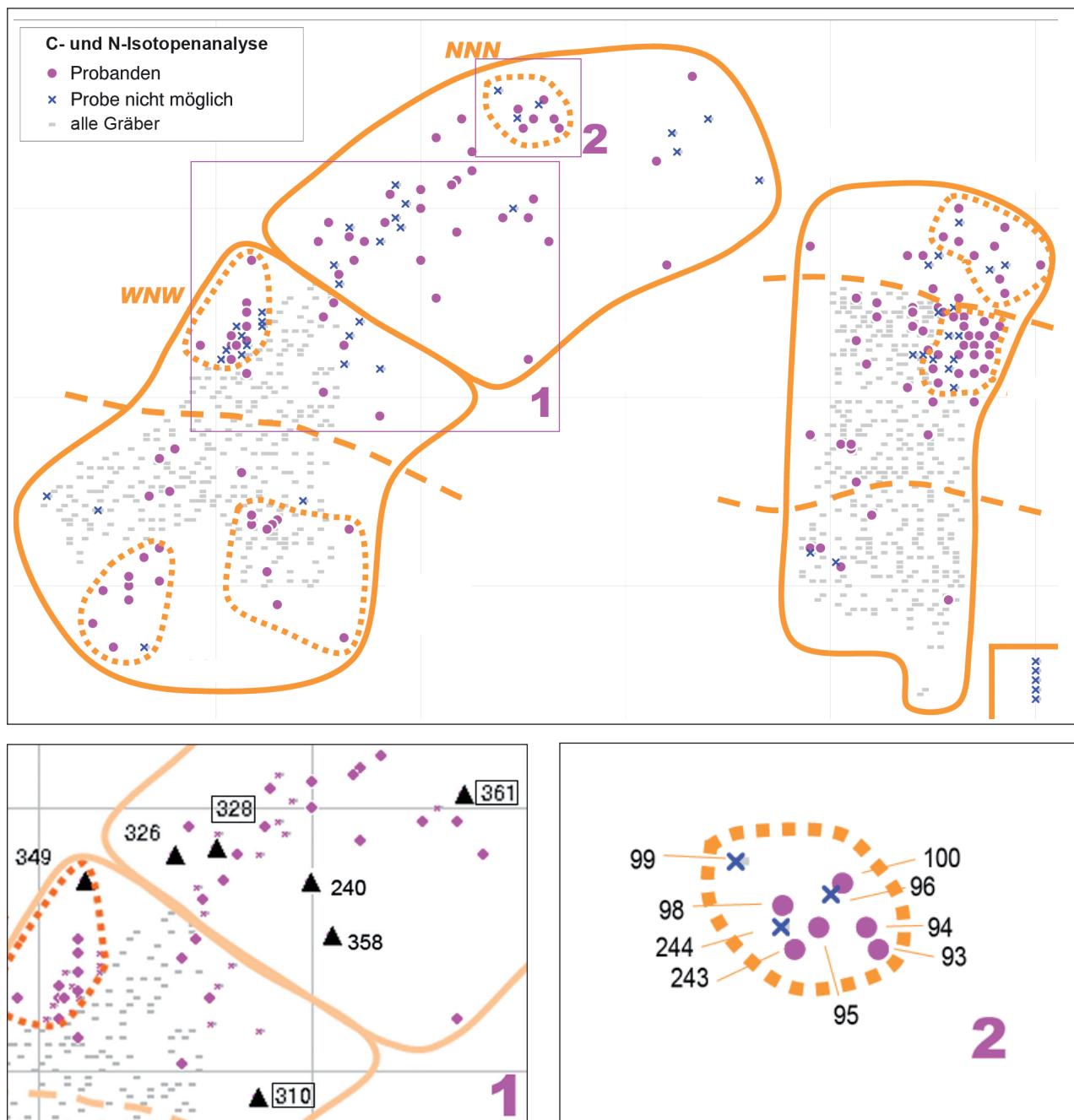
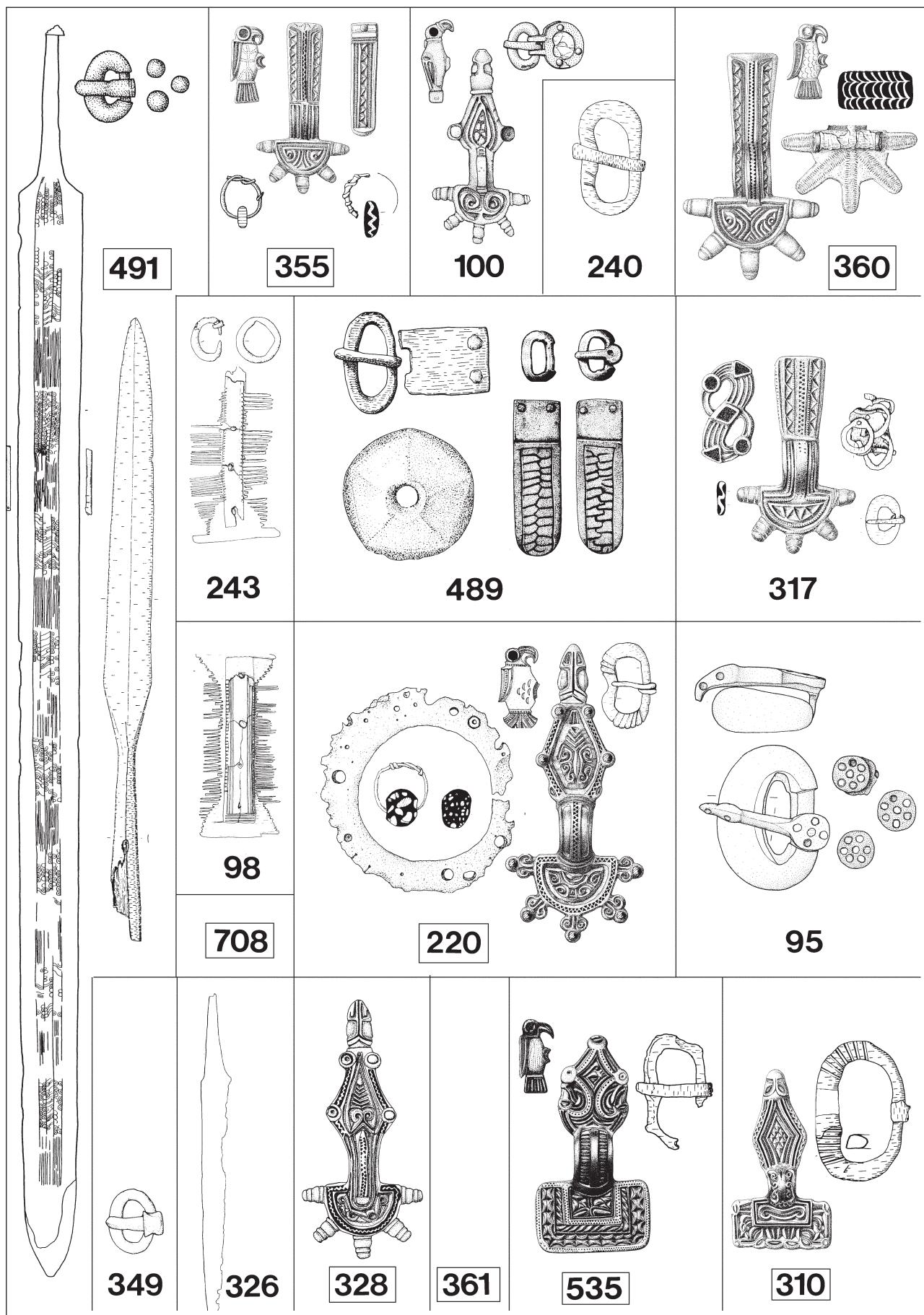


Abb. 3. Straubing-Bajuwarenstraße. Gräberfeldplan mit Lage der vorgesehenen und tatsächlich untersuchten Probanden für die Analyse stabiler C- und N-Isotope. Detailplan 1: Lage der Probanden mit hohen $\delta^{13}\text{C}$ -Werten im Zahnschmelz (vgl. Tab. 1) = schwarze Dreiecke; künstliche Schädeldeformation = Grab-Nr. eingerahmt; Detailplan 2: Gräbergruppe NNN.

Abb. 4. Straubing-Bajuwarenstraße. Ausgewählte Beigaben aus den Gräbern mit hohen $\delta^{13}\text{C}$ -Werten im Zahnschmelz (vgl. Tab. 1 und Abb. 3). Künstliche Schädeldeformation = Grab-Nr. eingerahmt. Unterschiedliche Maßstäbe (nach Geisler 1998).

publizierten $\delta^{13}\text{C}$ -Werte aus dem Kollagen aufgetragen, mit in diesem Maßstab unspektakulär erscheinenden, aber doch sehr deutlichen Ausschlägen. Diese Spitzen korrespondieren ihrerseits in Altenerding in drei von fünf Fällen

eindeutig mit den Zahnwerten der deformierten Schädel 513, 1108 und 1350. (Einen extremen Negativwert weist übrigens am anderen Ende, und völlig alleinstehend, das Grab 421 mit dem „Ostsee“-Schmuck auf.)



In Straubing zeigt einzig der deformierte Schädel 310 eine Korrespondenz zu einem erhöhten Kollagenwert, aber auch hier sind fast alle Schädeldeformationen im Bereich der erhöhten Zahn- $\delta^{13}\text{C}$ -Werte konzentriert, mit nur zwei Ausnahmen: in Grab 470 lag eine sehr alte Frau mit vier höchst unterschiedlichen Fibeln, ein Sonderfall in vielerlei Hinsicht; die Frau in Grab 502 ist nach ihrem Perlenensemble deutlich ins 6. Jh. zu datieren – vielleicht eine Schädeldeformation in der zweiten Generation in Straubing? Aber von diesen beiden Ausnahmen abgesehen sind die Gräber zu eindeutig gruppiert, um noch Zweifel an der Zuwanderung und Einheirat dieser Frauen aufkommen zu lassen.

Jedenfalls weisen die erhöhten $\delta^{13}\text{C}$ -Werte im Zahnschmelz auf Personen, deren Nahrung in ihrer Zahnbildungsphase einen hohen Anteil an C4-Pflanzen aufwies – anders und etwas unvorsichtiger gesagt, auf Menschen, die in einem Hirseanbaugebiet wie Pannonien aufwuchsen, ihr Erwachsenenleben bis zum Tode dann aber in wohlhabenden Weizengegenden wie Altenerding und Straubing verbrachten. Dies gilt ebenso für die in den Diagrammen dazwischen liegenden Datenpunkte, also für die Bestatteten ohne Schädeldeformation. Dazu gehören wiederum Frauen, aber auch eine Anzahl Männer (Altenerding 1037. 154; Straubing s. *Tab. 1*). Nach ihrer Beigabenausstattung würde man sie nicht ohne weiteres mit einer östlichen Herkunft in Verbindung bringen. Die Einbettung in die Gruppe der Frauen mit deformiertem Schädel aufgrund ihrer Zahn- $\delta^{13}\text{C}$ -Werte ist jedoch eindeutig, ebenso die Korrelation mit Kollagen-Spitzenwerten (Straubing 243. 358).

Deutlich wird dies auch bei einer Kartierung der Gräber mit hohen Zahn- $\delta^{13}\text{C}$ -Werten auf dem Gräberfeldplan (*Abb. 3*) in den flächendeckend

beprobenen Bereichen. *Abb. 3,1* zeigt die nachbarschaftliche Lage der Gräber mit Schädeldeformation (310. 328. 361) und der Gräber ohne diese, aber mit ebenfalls hohen Zahn- $\delta^{13}\text{C}$ -Werten (240. 326. 349. 358). In *Abb. 3,2* wird der innere Zusammenhang einer bereits im Grabungsbefund markanten kleinen Gruppe deutlich, vier Gräber mit hohen Werten (95. 98. 100. 243), davon ein Mann (95) und eine Frau (100) reich ausgestattet, zwei Gräber mit durchschnittlichen Werten (93. 94) und drei weitere leider nicht bestimmbar.

Die erforderlichen Spezialkenntnisse machen den Anthropologen bei hochtechnisierten Laboruntersuchungen wie den hier in Rede stehenden Isotopenanalysen zum Partner des Archäologen, verführen aber leicht einmal dazu, ihm neben der Auswertung auch die Deutung der Befunde zu überlassen. Dass dies zu weitreichenden Fehlschlüssen führen kann, hat M. Harbeck aufgezeigt (Codreanu-Windauer/Harbeck 2016, Anm. 2). Dennoch: (nur) die „üblichen Verdächtigen“ zu verhaften bzw. zu beproben mag zur Entwicklung und Validierung neuer Methoden angehen. Es zeigt sich aber, dass Isotopenanalysen, und künftig wohl auch DNA-Analysen, das Potenzial haben, auch den auf Gräberfeldern archäologisch bisher kaum beachteten, weil nicht oder nur gering mit Beigaben ausgestatteten Gräbern aus ihren eigenen Körperüberresten heraus wichtige Informationen abzugewinnen, sie damit gewissermaßen als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft in den Untersuchungsgang einzugliedern und den Diskussionen über Migration und soziale Verhältnisse neue Substanz zu geben. Mit der Anwendung neuer Methoden muss jedoch auch eine Weiterentwicklung der archäologischen Fragestellungen einhergehen, und dies muss zweifellos auch auf die Beprobungsstrategien zurückwirken.

Anmerkungen

- 1 Im Falle von Straubing-Bajuwarenstraße mit über 800 Gräbern blieben nach detaillierter Abklärung mit der Bearbeiterin D. Lehmann nur vier Dissensfälle bestehen, die im Katalog auch als solche gekennzeichnet sind (Geisler 1998, xvi). Davon war Grab 26 als „sicher männlich“ bestimmt worden, was kürzlich eine DNA-Diagnose bestätigte. Die Gräber 388 und 717, als „nicht gesichert“ weiblich bzw. männlich bestimmt, sowie 490 (sicher weiblich) werden in einer neuen morphologischen Begutachtung jeweils dem anderen Geschlecht zugeordnet, allerdings ohne Angabe von Bestimmungssicherheit und -kriterien (Gärtner et al. 2014). Letztlich ließ sich also nur eine „Fehldiagnose“ bestätigen.
- 2 Die im Text bzw. den Abbildungen und der Tabelle genannten Gräber sind in den vorliegenden Kataologen (Sage 1984; Geisler 1998) anhand der Grabnummern mit Text und Bild leicht aufzufinden und werden daher hier nicht einzeln nachgewiesen.

Literatur

Codreanu-Windauer/Harbeck 2016: Silvia Codreanu-Windauer, Michaela Harbeck, Neue Untersuchungen zu Gräbern des 5. Jahrhunderts: Der Fall Burgweinting. In diesem Band.

Gärtner et al. 2014: Tobias Gärtner, Brigitte Haas-Gebhard, Michaela Harbeck, Franziska Immler, Andreas Rott, Frühmittelalterliche Frauen in Waffen? Divergenzen zwischen der archäologischen und anthropologischen Geschlechtsansprache. Bayer. Vorgeschichtsbl. 79, 2014, 219–240.

Geisler 1998: Hans Geisler, Das fruhbairische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde. Rahden/Westf. 1998 (Int. Archäol. 30).

Hakenbeck 2011: Susanne E. Hakenbeck, Local, regional and ethnic identities in early medieval cemeteries in Bavaria. Borgo S. Lorenzo (Firenze) 2011 (Contrib. archeol. medievale 5).

Hakenbeck et al. 2010: Susanne Hakenbeck, Ellen McManus, Hans Geisler, Gisela Grupe, Tamsin O’Connell, Diet and mobility in early medieval Bavaria: a study of carbon and nitrogen stable isotopes. American Journal Phys. Anthropol. 143(2), 2010, 235–249.

Hakenbeck et al. 2012: Susanne Hakenbeck, Hans Geisler, Gisela Grupe, Tamsin O’Connell, Ernährung und Mobilität im frühmittelalterlichen Bayern anhand einer Analyse stabiler Kohlenstoff- und Stickstoffisotope – Studien zu Mobilität und Exogamie. Archäol. Korresp.-Bl. 42, 2012, 251–271.

Losert/Pleterski 2003: Hans Losert, Andrej Pleterski, Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren. Berlin, Bamberg, Ljubljana 2003.

Sage 1984: Walter Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde. Berlin 1984 (German. Denkmäler Völkerw. A 14).

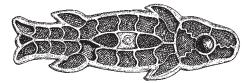
Schweissing/Grupe 2000: Matthew M. Schweissing, Gisela Grupe, Local or nonlocal? A research of strontium isotope ratios of teeth and bones on skeletal remains with artificial deformed skulls. Anthropol. Anz. 58, 2000, 99–103.

Schweissing/Grupe 2003: Matthew Mike Schweissing, Gisela Grupe, Stable strontium isotopes in human teeth and bone: a key to migration events of the late Roman period in Bavaria. Journal Archaeol. Science 30(11), 2003, 1373–1383.

Autor

Dr. Hans Geisler
Straubing (D)
hgeisler@t-online.de

Migration und kein Ende?



Dieter Quast

Brain drain und Rückkehrer – Effekte von Migration in Abwanderungsgebieten

Welche Effekte zeigt Migration in den Abwanderungsgebieten? Führen Besiedlungsabbrüche zu aufgelassenen, verödeten oder wiederbewaldeten Landschaften? Oder diente Emigration dem Ausgleich von Überbevölkerung und stellte somit die ausreichende Grundversorgung der verbleibenden Gruppen sicher? In der Archäologie finden sich alle diese möglichen Veränderungen als Erklärungsmodelle¹, vom „*Angulus desertus*“² über die „*Helvetier-Einöde*“³ bis hin zur griechischen Kolonisation⁴. Als Nachweise einer Abwanderung werden dabei in Mitteleuropa immer wieder mögliche Besiedlungsabbrüche herangezogen, die wiederum durch das Nutzungsende von Gräberfeldern und Siedlungen postuliert werden. Implizit bedeutet das, dass Migration archäologisch – wenn überhaupt – nur als Massenphänomen zu fassen sei. Dabei stehen die oftmals im 19. Jh. wurzelnden Vorstellungen der „Völkerwanderungszeit“ sicherlich Pate. Doch ganz unabhängig davon, wie diese heute treffender als „*Transformation of the Roman World*“ bezeichneten Jahrhunderte interpretiert werden, gibt es auch andere, alltäglichere Formen der Migration, die ich hier diskutieren möchte.

Die Gründe, die einzelne Menschen oder größere Gruppen zur Migration, d.h. zu einem dauerhaften Ortswechsel veranlassen, werden in

der Soziologie in Pull- und Push-Faktoren unterschieden⁵. Oftmals ist eine klare Trennung aber nicht möglich. Zu den Push-Faktoren zählen beispielsweise repressive politische Systeme, mangelhafte Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse (Ernährung, Wohnraum, Aufstiegschancen). Die gegenteiligen Verhältnisse im Einwanderungsgebiet gelten als Pull-Faktoren. Gerade gut ausgebildete Individuen entschließen sich überdurchschnittlich häufig zur Auswanderung, motiviert von den Pull-Faktoren des neuen Gebietes, wenngleich familiäre Zwänge („Primogenitur“) und gesellschaftliche Erwartungen (Militär, Ausbildung) auch bedeutende Rollen spielen können. Im Herkunftsgebiet führt das zum *brain drain*: gut ausgebildete Kräfte, in deren Ausbildung die Gesellschaft investiert hat, gehen verloren. Dabei handelt es sich um junge Menschen, in patriarchalischen Gesellschaften zumeist um junge Männer. Stellt man sich vor, die Spitze der gesellschaftlichen Pyramide würde sich zur Abwanderung entschließen, so würde das die bestehende Ordnung gefährden, bis hin zum möglichen Kollaps. Individuen aus dem Mittelfeld der Pyramide würden um die freie Spitze konkurrieren, gesellschaftliche Positionen müssten komplett neu ausgehandelt werden. (Man kann sich gut vorstellen, dass das Ende der kaiserzeitlichen Kulturen durch derartige

Prozesse bedingt sein könnte). Doch damit sind die durch Migration bedingten gesellschaftlichen Dynamiken keinesfalls beendet. Rückkehrer mit Einblicken in neue, effektivere Organisationsstrukturen jeglicher Art und einem dadurch gewachsenen Wissen um das Funktionieren gesellschaftlicher Teilbereiche verursachen enorme Probleme, da sie sich zum einen nicht mehr mit dem alten System zufrieden geben zum anderen in Konkurrenz mit den verbliebenen, neu positionierten Gruppen geraten. „Veränderte“ Rückkehrer – dieses Phänomen gilt auch für die Geiseln, die im Rahmen von Bündnisverträgen ausgetauscht wurden⁶. Dieses in der Antike übliche Vorgehen ist durch Schriftquellen überliefert, findet aber auch auf Münzbildern seinen Niederschlag⁷. Das prominenteste Beispiel aus dem 5. Jh. ist zweifellos der ostgotische König Theoderich der Große, der seine Jugend am byzantinischen Kaiserhof zubrachte⁸.

Elitenmigration und *brain drain*⁹

Eine Aufstiegschance für germanische Militärführer bot bekanntermaßen die römische Armee und die kaiserliche Palastgarde. Auch wenn über die Interpretation einiger Bildquellen kontrovers diskutiert wird, wie z.B. die Mosaiken aus San Vitale in Ravenna oder das Theodosius-Missorium¹⁰, so ist die Grabinschrift des burgundischen Königssohnes Hariulf eindeutig, die 1877 auf der Nekropole von St. Matthias im Süden der Stadt Trier entdeckt wurde: HARIULFVS PROTECTOR DOMESTIGVS FILIVS HANHAVALDI REGALIS GENTIS BVRGVNDIONVM QVI VICXI(T A)NNOS XX ET MENSIS NOVE(M) ET DIES NOVE(M). REUTILO AVVNCVLVS IPSIVS FECIT (Hariulf, kaiserlicher Leibwächter, Sohn des Hanhavald, Klein-könig der Burgunden, lebte 20 Jahre, neun Monate und neun Tage. Reutilo, sein Onkel hat [die Inschrift] gemacht)¹¹. Nicht nur er war in der kaiserlichen Leibgarde, sondern vermutlich auch sein Onkel Reutilo, der als Stifter der Inschrift auftritt. Über die Namensform sind weitere Germanen im römischen Reich nachweisbar, etwa der nach seinem Dienst als *protector domesticus*

zum *tribunus* aufgestiegene Gabso, dessen Grab sich in Trier, St. Maximin, fand. Außerdem wurden germanische Namen auf Inschriften aus Lyon und Worms genannt¹².

Seit dem 4. Jh. geben die Schriftquellen immer wieder Hinweise auf „Germanen im römischen Dienst“, die auch in hohe Positionen aufsteigen konnten¹³. Auffälligerweise fehlen aber gerade aus diesem Jahrhundert römische Importe im Barbaricum, und auch Prunkgräber sind nahezu unbekannt. Ralph Mathisen leitete daraus ab: „many barbarian soldiers remained inside the empire after their military service“¹⁴. Dafür einen archäologischen Nachweis zu erbringen, ist aber schwierig, denn nur sehr wenige Grabsteine mit Inschriften weisen germanische Namen auf, doch mag das daran liegen, dass Grabsteine mit Inschriften seit dem 4. Jh. insgesamt sehr selten sind¹⁵. Von Bedeutung sind daher die zahlreichen Inschriften des spätromischen Friedhofes von Concordia bei Portogruaro in Venezien. Einige der beschrifteten Steinsarkophage wiesen germanische Namen auf, die mit gotischen Einheiten in Verbindung gebracht werden¹⁶. Ein weiteres schönes epigraphisches Zeugnis (vermutlich) aus dem späten 4. Jh. liegt aus Budapest vor. Es handelt sich um eine 2,38 m lange Inschrift, die recht deutlich die Mentalität dieser „Soldaten mit Migrationshintergrund“ zeigt: FRANCVS EGO, CIVES ROMANVS, MILES IN AR-MIS. EGREGIA VIRTUTE TVLI BELLO MEA DEXTERA SEM(P)ER. (Ich bin Franke, römischer Bürger, Soldat in Waffen. Im Krieg habe ich immer tapfer gekämpft)¹⁷.

Doch nicht alle römischen Soldaten mit Migrationshintergrund blieben im römischen Reich. Viele von ihnen kehrten zurück. Und das sorgte in vielen Fällen für Probleme! Bereits vor über 25 Jahren hat Charlotte Fabeck die südkandinavischen Kriegsbeuteopfer – besonders jene der zweiten Hälfte des 5. Jh. – vor diesem Hintergrund interpretiert. Es seien Kriegerverbände gewesen, die vom Kontinent zurückkehrten, die Konflikte auslösten. Gleichzeitig brachten diese Gruppen wichtiges *know how* für den Weg zur „Staatlichkeit“ mit¹⁸. Man könnte in diesem

Kontext ein Szenario für Illerup Ådal (bei Skanderborg, Midjylland, DK) entwerfen¹⁹. Die zahlreichen gestempelten Schwertklingen könnten auf eine mobile Kriegergruppe zurückzuführen sein, die im römischen Reich diente. Nach ihrer Rückkehr sorgte sie für Konflikte, die die lokalen Eliten durch Entsendung auf Kriegszüge in den Griff zu bekommen versuchten. Doch ist dieses Szenario natürlich spekulativ.

Spannungen, die durch erfolgreiche Rückkehrer versursacht wurden, spiegeln sich auch in den Prunkgräbern der jüngeren römischen Kaiserzeit auf dem Kontinent. Für die mitteldeutschen Bestattungen der Gruppe Haßleben-Leuna liegt eine konkretere Interpretation vor, die 1973 und erneut 1989 von Joachim Werner in Verbindung mit den Schriftquellen vorgestellt wurde. Danach handelt es sich bei den Bestatteten um Gefolgschaftsführer, die mit ihren Verbänden im Dienst des Gallischen Sonderreiches an den innerrömischen Auseinandersetzungen teilnahmen. In der *Vita Victorini* werden diese Kontingente als *ingentia auxilia Germanorum* genannt²⁰. Doch dürften auf beiden Seiten mitteldeutsche Verbände tätig gewesen sein, denn bei den *aurei*, die in Werners Interpretation von großer Bedeutung sind, halten sich Prägungen der Usurpatoren und der rechtmäßigen Kaiser quantitativ ungefähr die Waage²¹. Zusätzlich zu den Münzen²² wurden zwei Fibeln aus Leuna (Grab 1917/2: Stützarmfibel; Grab 1926/5: Zwiebelknopffibel) als Nachweis für einen Aufenthalt bzw. einen Militärdienst der Bestatteten im Römischen Reich herangezogen²³.

Allerdings wird man in den Militärdiensten im römischen Reich kaum den einzigen Grund für den enormen Anfall an Importen in Mitteldeutschland sehen wollen. Die sog. Alamanenbeute aus einem Altarm des Rheins bei Neupotz (Lkr. Germersheim/D) hat deutlich gezeigt, dass auch die Komponente „Beute“ eine bedeutende Rolle gespielt haben muss²⁴. Technologietransfer durch Kriegsgefangene ist durch die Töpfereien von Haarshausen und den Augsburger Siegesaltar nachweisbar²⁵. Jan Bemmann hat deshalb vor einigen Jahren eine

„differenziertere Betrachtungsweise der römisch-mitteldeutschen Beziehungen“ gefordert, da „ein monokausaler Ansatz das Phänomen in seiner ganzen Breite nicht zu erklären vermag“²⁶. Unter dem Titel „Erfolgreiche Plünderer oder romanisierte Barbaren“ hat er vor allem bislang wenig beachtete Sachgruppen (Geräte, Trachtbestandteile) und Nachahmungen römischer Artefakte behandelt, kommt aber letztlich auch zu dem Schluss, dass vor allem die persönliche Mobilität der Eliten bzw. Kriegergruppen für die Vermittlung von größter Bedeutung war²⁷. Auffällig sind aber zwei Beobachtungen:

1. Gerade in der Stufe C2 waren römische Güter in enormer Zahl verfügbar, wie nicht nur deren Vorkommen in den Gräbern zeigt, sondern vor allem auch die Siedlungsfunde mit entsprechenden, zur Weiterverarbeitung bestimmten Bruchstücken. Zum größten Teil handelt es sich um Bronzebecken mit Halbdeckel (E 90) und ovale Tablett (E 121)²⁸. Sie zeigen darüber hinaus, dass nur ein bestimmtes Typenspektrum des vorhandenen Imports in die Gräber gelangte, also eine bewusste Auswahl stattfand.

2. Gegen Ende des 3. bzw. Anfang des 4. Jh., in diocletianischer und constantinischer Zeit versiegte der Importzustrom nach Mitteldeutschland nahezu vollständig²⁹. Dieser zweite Punkt wird mit den veränderten römisch-hermudurischen Beziehungen nach dem Zusammenbruch des gallischen Sonderreiches 274 in Verbindung gebracht³⁰. Allerdings ist das weitgehende Ausbleiben römischer Importe keinesfalls ein Phänomen, das nur Mitteldeutschland betrifft. Es ist vielmehr auch in Südkandinavien und auch im Bereich der Černjachov-Kultur nachzuweisen. Vor allem Bronzegefäße fehlen, während in Skandinavien immerhin einige Gläser – allerdings aus dem Schwarzmeergebiet – zu verzeichnen sind³¹. Diese Situation verwundert umso mehr, als gerade in constantinischer Zeit zunehmend auf germanische Kontingente zurückgegriffen wurde, um die Truppenstärke aufrecht zu erhalten, und auch Einfälle ins römische Reich sind aus den Schriftquellen überliefert³².

Die Prunkgräber der jüngeren römischen Kaiserzeit sind also ein kurzlebiges Phänomen, dabei aber keinesfalls so einheitlich reich ausgestattet wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Bereits Jan Bemmann hat vor über 15 Jahren eine „soziale Gruppierung“ der mitteldeutschen Körpergräber anhand der Beigabenausstattung erarbeitet³³. Schon eine tabellarische Gegenüberstellung der in den einzelnen Gräbern mitgegebenen Metallmenge offenbart deutliche Unterschiede³⁴. Es gibt eine sehr reiche Gruppe, deren Gräber mehrere hundert Gramm Gold und mehrere Kilogramm Silber und Bronze beinhalteten. Der Reichtum dieser Bestattungen drückt sich u.a. darin aus, dass Objekte beigegeben wurden, die zur Zeit der Grablegung schon einige Generationen alt waren, etwa der Vierfuß aus Wrocław-Zakrzów (woj. Dolnośląskie, PL; ehem. Sakrau) Grab I, oder die silberne Lanx aus Krakovany-Stráže (Trnavský kraj, okr. Piešťany, SK) Grab II. Darüber hinaus finden sich in diesen Gräbern oftmals mehrere Gürtel oder Fibeln, erstere im Falle von Gommern (Lkr. Jerichower Land, D) etwa als Teil eines „Ornats“ angesprochen³⁵, letztere zum Teil unbenutzt wie in Stráže

Grab II oder ineinander verhakt wie in Gommern. Ich habe vor einigen Jahren Altfunde und Mehrfachausstattungen in diesen Gräbern als Teile von Familienschätzen interpretiert³⁶. Aufälligerweise gehören die beiden Gräber aus Leuna mit den römischen Fibeln nicht zu dieser Gruppe sehr reicher Bestattungen. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass diese Rückkehrer – egal ob erfolgreiche Plünderer oder zeitweise im römischen Dienst stehende Krieger – sozialen Stress ausgelöst haben, der gerade die lokalen Eliten herausforderte. Archäologisch nachweisbar reagierten sie durch Prunkgräber, die ihre Legitimation unterstreichen sollten. Alte Funde symbolisierten das Alter der „Familie“, Mehrfachausstattungen symbolisierten Reichtum in Form von „Familienschätzen“.

Bereits Georg Kossack hatte 1974 in seinem vielzitierten Aufsatz zu den Prunkgräbern darauf hingewiesen, dass diese in der Peripherie von „Hochkulturen“ angelegt worden seien, und zwar in Krisensituationen³⁷. Diese „Krisen“ wurden vermutlich nicht nur im jüngerkaiserzeitlichen Barbaricum von Rückkehrern ausgelöst.

Anmerkungen

- 1 Vgl. allgemein D. Quast, M. Knaut, Archäologie und Migration. In: M. Knaut, D. Quast (ed.), *Die Völkerwanderung. Europa zwischen Antike und Mittelalter. Stuttgart 2005 (Archäologie in Deutschland, Sonderheft 2005)*, 8-18 (mit weiterer Lit.).
- 2 Kritisch und mit älterer Lit.: M. Gebühr, *Angulus desertus?* In: *Studien zur Sachsenforschung* 11. Oldenburg 1998, 43-85.
- 3 G. Dobesch, „*Helvetiereinöde*“. *Reallex. German. Altertumskunde* 14. Berlin, New York 1999, 351-374.
- 4 J. Boardman, *The Greeks Overseas*. London 2003. – G. Tsetskhladze, A.M. Snodgrass (ed.), *Greek settlements in the eastern Mediterranean and Black Sea*. Oxford 2002 (Brit. Archaeol. Rep., Int. Ser. 1062). – W. Nippel, *Griechische Kolonisation: Kontakte mit indigenen Kulturen, Rechtfertigung von Eroberung, Rückwirkungen auf das Mutterland*. In: R. Schulz (ed.), *Aufbruch in neue Welten und neue Zeiten: die großen maritimen Expansionsbewegungen der Antike und der Frühen Neuzeit im Vergleich*. München 2003 (Histor.

Zeitschr., Beiheft N.F. 34), 13-27. – J. Fornasier, *Die griechische Kolonisation im Nordschwarzmeerraum vom 7.-5. Jahrhundert v.Chr.* Bonn 2016 (Archäol. Eurasien 32). – Th. Miller, *Die griechische Kolonisation im Spiegel literarischer Zeugnisse*. Tübingen 1997.

- 5 vgl. allgemein: P. Han, *Soziologie der Migration*. Stuttgart 2000.
- 6 A. Aymard, *Les otages barbares au début de l'Empire*. *Journal of Roman Studies* 51, 1961, 136-142. – J.F. Matthews, *Hostages, Philosophers, Pilgrims, and the Diffusion of Ideas in the Late Roman Mediterranean and Near East*. In: F.M. Clover, R.S. Humphreys (ed.), *Tradition and Innovation in Late Antiquity*. Madison 1989, 29-49. – A.J. Kosto, *Hostages in the Carolingian World (714-840). Early Medieval Europe* 11(2), 2002, 123-142. – J. Shepard, *Manners maketh Romans? Young Barbarians at the Emperor's Court*. In: E. Jeffreys (ed.), *Byzantine Style, Religion and Civilization. In Honour of Sir Steven Runciman*. Cambridge 2006, 135-158.

7 C.H.V. Sutherland, *The Roman Imperial Coinage. I: From 31 BC to AD 69 (revised edition)*. London 1984, Taf. 4, 201a.

8 F.M. Ausbüttel, *Theoderich der Große*. Darmstadt 2003, 19-22 (mit weiterer Lit.).

9 Das Thema ist bereits angerissen bei: D. Quast, *Frühgeschichtliche Prunkgräberhorizonte*. In: M. Egg, D. Quast (ed.), *Aufstieg und Niedergang. Studien zu Struktur und Genese vor- und frühgeschichtlicher Eliten*. Mainz 2009 (Monogr. RGZM 82), 107-143, bes. 124-129.

10 Ph. von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*. Berlin, New York 2007, 213-231.

11 H. Heinen, *Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung*. Trier 1996, 37. – R. Kaiser, *Die Burgunder*. Stuttgart 2004, Titelseite und S.4. – Zuletzt: A. Demandt, J. Engemann (ed.), *Konstantin der Große* [Ausstellungskatalog Trier]. Mainz 2007, Kat. I.12.75 (mit älterer Lit.).

12 Trier. Kaiserstadt und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit [Ausstellungskatalog Trier]. Mainz 1984, 224 f. Nr. 109. – Demandt/Engemann 2007 (Anm. 11) Kat. I.12.74.

13 M. Martin, *Zwischen den Fronten. Alamannen im römischen Heer*. In: *Die Alamannen* [Ausstellungskatalog Stuttgart, Zürich, Augsburg]. Stuttgart 1997, 119-124. – D. Geuenich, *Geschichte der Alemannen*. Stuttgart 1997, 28-35. – M. Martin, *Alemannen im römischen Heer – eine verpasste Integration und ihre Folgen*. In: D. Geuenich (ed.), *Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*. Berlin, New York 2008 (Reallex. German. Altertumskunde, Erg.-Bd. 19), 407-422. – G. Halsall, *Barbarian Migrations and the Roman West 376-568*. Cambridge 2007, 101-110. – U. Nonn, *Die Franken*. Stuttgart 2010, 52-57.

14 R. Mathisen, *Peregrini, Barbari, and Cives Romani: Concepts of Citizenship and the Legal Identity of Barbarians in the Later Roman Empire*. American Hist. Review 111, 2006, 1011-1040, bes. 1022.

15 z.B. W. Faust, *Eine späte Grabstelengruppe aus dem Elsaß*. In: G. Bauchhenß (ed.), *Akten des 3. internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaaffens*. Köln, Bonn 1996, 27-32.

16 D. Hoffmann, *Die spätromischen Soldaten-grabschriften von Concordia. Mus. Helveticum* 20, 1963, 22-57.

17 *Corpus inscriptionum latinarum (CIL) III/1*. Berlin 1873, 453 Nr. 3576. – E. Desjardins, F. Rómer, *Monuments épigraphiques du Musée National Hongrois*. Budapest 1873, 84 Nr. 175 mit Taf. 30.

18 Ch. Fabeck, *Booty Sacrifices in Southern Scandinavia: A Reassessment*. In: P. Garwood et al. (ed.), *Sacred and Profane. Proceedings of a Conference on Archaeology, Ritual and Religion*. Oxford 1991 (Oxford Univ. Comm. Archaeol., Monogr. 32), 88-99.

19 Zusammenfassend: J. Ilkjær, *Illerup Ådal – ein archäologischer Zauberberg*. Moesgård 2006. – Zu den Schwertern: M. Biborski, J. Ilkjær, *Illerup Ådal. 11+12: Die Schwerter*. Moesgård 2000 (Jutland Archaeol. Soc. Publ. 25:11-12).

20 J. Werner, *Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Hassleben-Leuna*. In: H. Beumann (ed.), *Festschrift für Walter Schlesinger*, Bd. 1. Köln, Wien 1973, 1-30. – J. Werner, *Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna*. Jahresschr. Mitteldeutsche Vorgesch. 72, 1989, 121-134. – *Scriptores Historiae Augustae (SHA)*. London 1968 (Loeb Classical Library), „Tyranni Triginta“ 6,2. – Kritisch dazu: M. Erdrich, *Rom und die Barbaren. Das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten römischen Republik bis zum Gallischen Sonderreich*. Mainz 2001, 133-134.

21 J. Bemmann, *Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinzialrömischen Einflusses auf Mitteldeutschland während der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit*. In: A. Bursche, R. Ciołek (ed.), *Antyki i Barbarzyńcy. Księga dedykowana Profesorowi Jerzemu Kolendo w siedemdziesiątą rocznicę urodzin*. Warszawa 2003, 53-108, bes. 67. – Vgl. J.F. Drinkwater, *The Alamanni and Rome 213-496*. Oxford 2007, 75; 159 (zu Gallienus' Verträgen mit den Juthungen). – Man sollte allerdings nicht davon ausgehen, es habe nur diese germanischen Verbände in römischen Diensten gegeben, die durch die „Zufälligkeit“ der Schriftquellenüberlieferung bekannt sind.

22 vgl. zu den Münzen: J. Chameroy, *Von Gallien nach Nordafrika. Münzen der Gallischen Usurpatoren (260-274 n.Chr.) außerhalb des Gallischen Sonderreiches*. Jahrb. RGZM 56, 2009, 321-394, bes. 326-327.

23 Werner 1989 (Anm. 20). – Vgl. in diesem Kontext auch die jüngst vorgelegte goldene Zwiebelknopf-fibel aus einem wohl unerkannten Männergrab aus Chlumín in Böhmen: E. Droberjar, *Neue Erkenntnisse zu den Fürstengräbern der Gruppe Hassleben-Leuna-Gommern in Böhmen*. Přehled výzkumu (Brno) 48, 2007, 93-103, bes. 98-99 mit Abb. 10a. – Allgemein: H.W. Böhme, *Spätromische Zwiebelknopffibeln in der Germania magna*

zwischen Rhein und Oder. In: H. Lasch, B. Ramminger (ed.), *Hunde-Menschen-Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay*. Rahden 2012 (Int. Archäol., Stud. honor. 32) 307-324.

24 E. Künzl, *Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz*. Mainz 1993. – *Der Barbarenschatz: Ge- raubt und versunken* [Ausstellungskatalog Speyer]. Stuttgart 2006.

25 S. Dušek, *Römische Handwerker im germani- schen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kreis Arnstadt*. Stuttgart 1992 (Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 27). – L. Bakker, *Raetien unter Postumus – Das Sieges- denkmal einer Juthungenschlacht im Jahre 260 n.Chr. aus Augsburg*. *Germania* 71, 1993, 369-386.

26 Bemann 2003 (Anm. 21).

27 Bemann 2003 (Anm. 21).

28 M. Becker, Klasse und Masse – Überlegungen zu römischem Sachgut im germanischen Milieu. *Germania* 81, 2003, 277-288.

29 H.-U. Voß, Alltäglicher Luxus? Bemerkungen zum Fundspektrum römischer Sachgüter zwischen Ost- see und Thüringer Wald. In: M. Meyer (ed.), „Trans Albim Fluvium“. *Festschrift A. Leube*. Rahden 2001, 441-452, bes. 443-444. – Zum Aus- bleiben römischer Goldmünzen in constantini- scher Zeit (allerdings mit gegenteiliger Interpre- tation) vgl. J. Kleemann, S. Plietzsch, Archäologie des Abwesenden – Untersuchungen zu römischen Münzen tetrarchischer bis valentinianisch-theo- dosianischer Zeit aus Nordostdeutschland nebst einigen Anmerkungen zu Waffengräbern des 4. Jahrhunderts im Saale-Gebiet. In: ebd. 308-320.

30 Voß 2001 (Anm. 29) 446. – R. Laser, Römis- germanische Beziehungen im 3. Jahrhundert. In: B. Krüger (ed.), *Die Germanen. Ein Handbuch*, Bd. 2. Berlin 1983, 32-56, bes. 54-55.

31 V. Bierbrauer, Ostgermanische Oberschicht- gräber der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters. *Archaeol. Baltica (Perigrinatio Gothica)* 8, 1989, 39-106, bes. 71. – U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien. *Kopenhagen* 1987 (Nordiske Fortids- minder B 10), 176. – U. Lund Hansen, Contacts during the third to fifth century AD between south Scandinavia and the Black Sea illustrated by late Roman glass and jewellery. In: I. Chrapunov, F. A. Stylegar (ed.), *Inter Ambo Maria. Contacts be- tween Scandinavia and the Crimea in the Roman Period*. Kristiansand, Simferopol 2011, 138-153. – Sz. Pánczél, A. Dobos, Facet cut glass vessels of the late 3rd to 5th century AD. Analysis of finds from north danubian Romania. In: C. Cosma (ed.), *Funerary offerings and votive depositions in Europe's 1st Millennium AD. Cultural artefacts and local identities. Interferențe etnice și culturale în mileniile I a.Chr.-I p.Chr.* Cluj-Napoca 2007, 67-97. – Bei Bronzegefäßen tut man sich schon schwer mit der Frage, welche Formen in C3 eigentlich zu erwarten wären.

32 M. Waas, Germanen im römischen Dienst im 4. Jh. n.Chr. Bonn 1965, 9-15.

33 J. Bemann, Zum Totenritual im 3. Jahrhundert n.Chr. In: *Gold für die Ewigkeit. Das germanische Fürstengrab von Gommern* [Ausstellungskatalog Halle]. Halle 2000, 58-73, bes. 65-73.

34 D. Quast, „Wanderer zwischen den Welten“. *Germanische Prunkgräber aus Zakrzów und Straže*. Mainz 2009 (Mosaiksteine. *Forschungen am Röm.- German. Zentralmus.* 6), 6 Abb. 12.

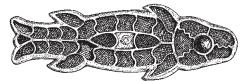
35 M. Becker, Das Fürstengrab von Gommern. Halle 2010 (Veröff. Landesamt f. Denkmalpflege Archäol. Sachsen-Anhalt-Landesmus. *Vorgesch.* 63), 83-88.

36 D. Quast, *Symbolic Treasures in Barbarian Burials (3rd-7th century AD)*. In: I. Baldini, A. L. Morelli (ed.), *Oggetti-simbolo, produzione, uso e signifi- cato nel mondo antico*. Bologna 2011 (Ornamenta 3), 253-268. – D. Quast, Die Steinkammergräber aus Wrocław-Zakrzów. In: A. Abegg-Wigg, N. Lau (ed.), *Kammergräber im Barbaricum – Zu Einflüs- sen und Übergangsphänomenen von der vorrömi- schen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit*. Neumünster, Hamburg 2014 (Schr. Archäol. Landesmus., Erg.-R. 9), 323-342, bes. 332-339.

37 G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigen- schaften und Aussagewert. In: G. Kossack, G. Ulbert (ed.), *Studien zur vor- und frühge- schichtlichen Archäologie*. *Festschrift J. Werner*. München 1974, 3-33. – Vgl. auch D. Gronenborn, Zur Repräsentation von Eliten im Grabbrauch. Aussagemöglichkeiten historischer und ethno- graphischer Quellen aus Westafrika. In: Egg/Quast 2009 (Anm. 6), 217-245.

Autor

PD Dr. Dieter Quast
Römisches Germanisches Zentralmuseum,
Leibniz Forschungsinstitut für Archäologie
Mainz (D)
quast@rgzm.de



Marianne Pollak

Die Rezeption von Wanderung und Migration in den Donau- und Alpenländern zwischen 1938 und 1945

Das nationalsozialistische Paradigma von der Überlegenheit der nordischen Rasse und deren kultureller Dominanz ist zur Genüge bekannt und braucht hier nicht wiederholt zu werden. In Österreich begann die völkische Interpretation archäologischer Quellen sehr viel später als in Deutschland. Dabei ist festzustellen, dass rassistische und germanophile Formulierungen im innerwissenschaftlichen Diskurs die Ausnahme blieben. Verstärkt verwendet wurden sie dann, wenn es galt, politische Entscheidungsträger für die eigene Sache zu gewinnen oder Bildungsarbeit im nationalsozialistischen Sinne zu leisten (zeitgenössische Darstellungen des Forschungsstandes aller Legitimationswissenschaften finden sich bei Arntz 1936).

Neu zusammengestellt hat Johann Chapoutot Quellen und Folgen von Hitlers Antikenverehrung (Chapoutot 2014). Dort finden sich auch zahlreiche Belege für dessen Spott über die Germanomanie seiner Handlanger und die im Vergleich zum Mittelmeerraum geringe Kulturhöhe Mitteleuropas. Hitlers mythisches Geschichtsverständnis der Antike steht dem seiner germanophilen Trabanten nicht im Geringsten nach. Als Grundlage seiner Entscheidungen führte es gleichwohl in den Abgrund. Interessanterweise hatte diese während der NS-Zeit allgemein bekannte Tatsache keine Konsequenzen in

der *scientific community*. In den Gebieten Großdeutschlands mit Denkmalen der römischen Vergangenheit wurde zwar stets auf die Gegensätze zu den heldenhaften Germanen verwiesen, nicht aber auf die dadurch erstmals erreichten kulturellen Errungenschaften.

Bei den Arbeiten an einer Institutionengeschichte der Abteilung für Archäologie des Österreichischen Bundesdenkmalamtes fanden sich bisher völlig unbekannte Archivalien, die ein Schlaglicht auf die Interpretation frühgeschichtlicher archäologischer Denkmale in Österreich werfen (Pollak 2015).

Als Reverenz an den Tagungsort Straubing sei das frühmittelalterliche Reihengräberfeld von Linz-Zizlau an die Spitze gestellt. Das beim Bau der Hermann-Göring-Werke angetroffene polykulturelle Gräberfeld führte zur ersten großen Notgrabung in Österreich. Da dafür noch keine Organisationsstrukturen bestanden, verliefen die Untersuchungen tumultarisch (Pollak 2015, 249-254). In ihren Anfängen beteiligt war der Archivar des Stiftes Wilhering, Gebhard Rath, der einzige aktive Widerstandskämpfer im Umfeld der Altertumswissenschaften. Die von Rath freigelegten bronzezeitlichen Gräber wurden in der Werkszeitung als viertausendjährige Gräber der Vorfahren und Zeugnisse ewigen deutschen Lebens gepriesen (Abb. 1).



Abb. 1: Titelblatt der Werkszeitung der „Reichswerke Hermann Göring“ vom 15. Mai 1940 (Archiv Bundesdenkmalamt, Wien).

Nach Raths Verhaftung war der nächste Ausgräber ein überzeugter Nationalsozialist, der oberösterreichische Lehrer und Urgeschichtsstudent Alfred Mück. An ihm zeigt sich die Fähigkeit der damaligen Wissenschaftler, zwischen dem Ton der politischen Schulungsarbeit und dem wissenschaftlich korrekter Ansprache und Interpretation zu wechseln. Mück schulte im NS-Lehrerbund die oberösterreichischen Pädagogen für den politisch korrekten Heimatkundeunterricht, wobei er sowohl auf die Ur- und Frühgeschichte als auch auf die jüngeren Perioden einging (Pollak 2015, 202-205).

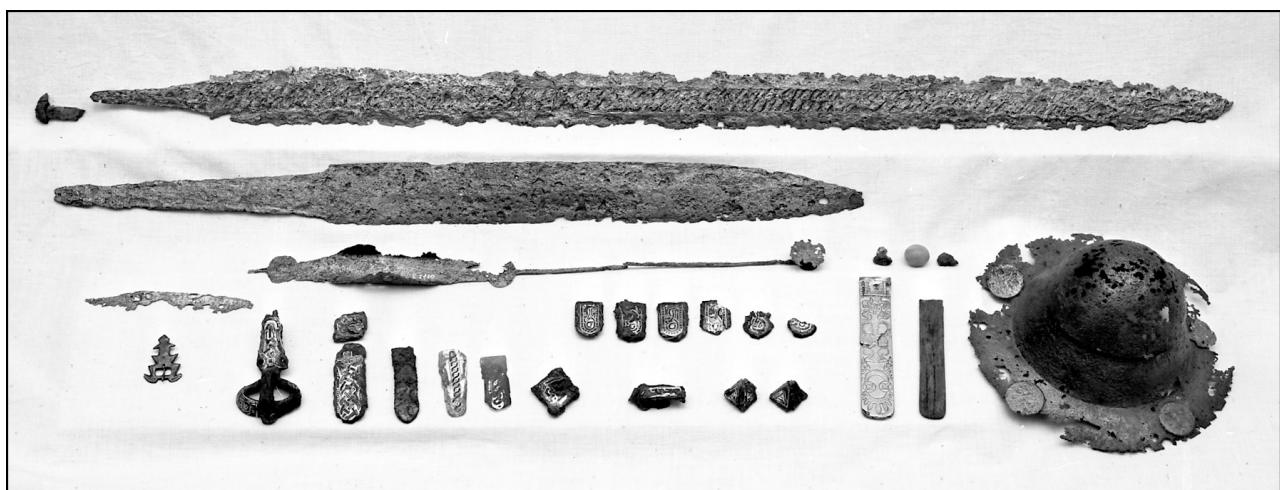
Sein Theoriengebäude entsprach der von der Berliner Unterrichtsbürokratie vorgegebenen Linie. Zugleich bietet es tiefe Einblicke in die nationalsozialistische Sicht der österreichischen Geschichte,

geprägt durch die Habsburger und den kategorisch abgelehnten Katholizismus. Wehrhaftigkeit und Ewigkeit, Blut und Boden, der „zähe Abwehrkampf“ gegen die „Gefahr aus dem Osten“ und die Höheden des Kulturschaffens des nordischen Menschen stehen im Zentrum. Die Ausführungen münden in ein Lob Adolf Hitlers, des großen Sohnes der Heimat. Die Interpretationen können mit dem Kriegsglück der Wehrmacht und den aktuellen politischen Ereignissen parallelisiert werden.

Ausgehend von der Darstellung der endgültigen Germanisierung des mittleren Donauraumes während der Völkerwanderungszeit und dem Abwehrkampf gegen die „Gefahr aus dem Osten“ spannt sich der Bogen in die Gegenwart, wo das eben eroberte Polen die Segnungen deutscher Kulturpolitik durch Plünderung der Museen und Sammlungen erfährt (das Manuskript ist mit 3. Mai 1940 datiert). Die „Zeugen der Vergangenheit“ seien dazu geeignet, den Schülern den „ewigen Blutstrom der nordischen Rasse“ zu vermitteln und ihnen bewusst zu machen, dass sie in der Reihe der Ahnen das Glied einer Kette seien. Besondere Bedeutung kam dabei den agilolfingischen Klostergründungen in Mondsee (748) und in Kremsmünster (777) zu, die weniger die Christianisierung als die Germanisierung slawisch besiedelter Gebiete bedeuteten.

Nach Abschluss der Freilegung der prähistorischen Nekropolen kam 1941 das bajuwarische Gräberfeld ans Licht. Hier wird der Unterschied zwischen der Kommunikation nach innen und nach außen besonders deutlich. Während die Grabungsergebnisse innerhalb des Kreises der Denkmalpfleger keine völkische Deutung erfuhren, wurden sie zum Musterbeispiel politischer Indoktrination nach außen.

In Mücks Nachlass befindet sich ein dafür besonders aufschlussreiches Manuskript mit dem Titel „Das Grab im Gelände“ (Pollak 2015, 314-321). Sein Autor war Karl Itzinger (1888-1948), ein bekannter oberösterreichischer NS-Publizist. Itzingers Gesamtwerk, darunter das bis heute aufgeführte Bauernkriegsdrama „Das Frankenburger Würfelspiel“, kam nach 1945 auf den Index des österreichischen Unterrichtsministeriums.



In der Erzählung schildert Itzinger die Freilegung des reich ausgestatteten Männergrabes 7 von Linz-Zizlau im August 1941 (Abb. 2). Darin stellt er den rational denkenden Wissenschaftler und Ausgräber Alfred Mück seinem „der Stimme des Blutes“ lauschenden Freund gegenüber, der das Schicksal des Toten in einem Traumgesicht erfährt. Im Zentrum steht der heldenmütige Abwehrkampf der „Baiwaren“ gegen „die Gefahr aus dem Osten“. Er spiegelt den zeitgeschichtlichen Kontext des „Unternehmens Barbarossa“, das zwei Monate zuvor angelaufen war.

Itzingers Text enthält zahlreiche zeittypische Stereotype. Es ist sicher kein Zufall, dass die silberne Riemenzunge aus Grab 7 (Abb. 3) im Fokus des Traumgesichts des Erzählers steht. Er nimmt das Fundstück an sich und lernt in der folgenden Nacht den Träger, seine Familie und seinen tragischen Tod kennen. Der Mann trägt den Namen Eginolf, während seine Frau und die gemeinsamen Kinder namenlos bleiben. Die Fruchtbarkeitssymbolik der Riemenzunge, die als aus Italien stammendes gotisches Altstück aus der Regierungszeit Theoderichs (+ 526) gedeutet wird, war für die zahlreiche Nachkommenschaft nicht vonnöten. Der Datierungsansatz geht vermutlich auf den Ausgräber selbst zurück. Der Held trägt im Leben Bundschuhe, das Symbol der freiheitsdurstigen oberösterreichischen Landleute im Bauernkrieg des Jahres 1626, und fällt in heldenhaftem Kampf gegen awarische Angreifer. Itzinger stellt Tod und Beisetzung des Waffenträgers in die Regierungszeit des Agilolfinger-

Abb. 2-3:
Linz-Zizlau
(Oberösterreich),

↑ Grab 7

Grab 7, Detail →
(Fotos: Bundes-
denkmalamt,
Abt. Archäologie,
Wien).



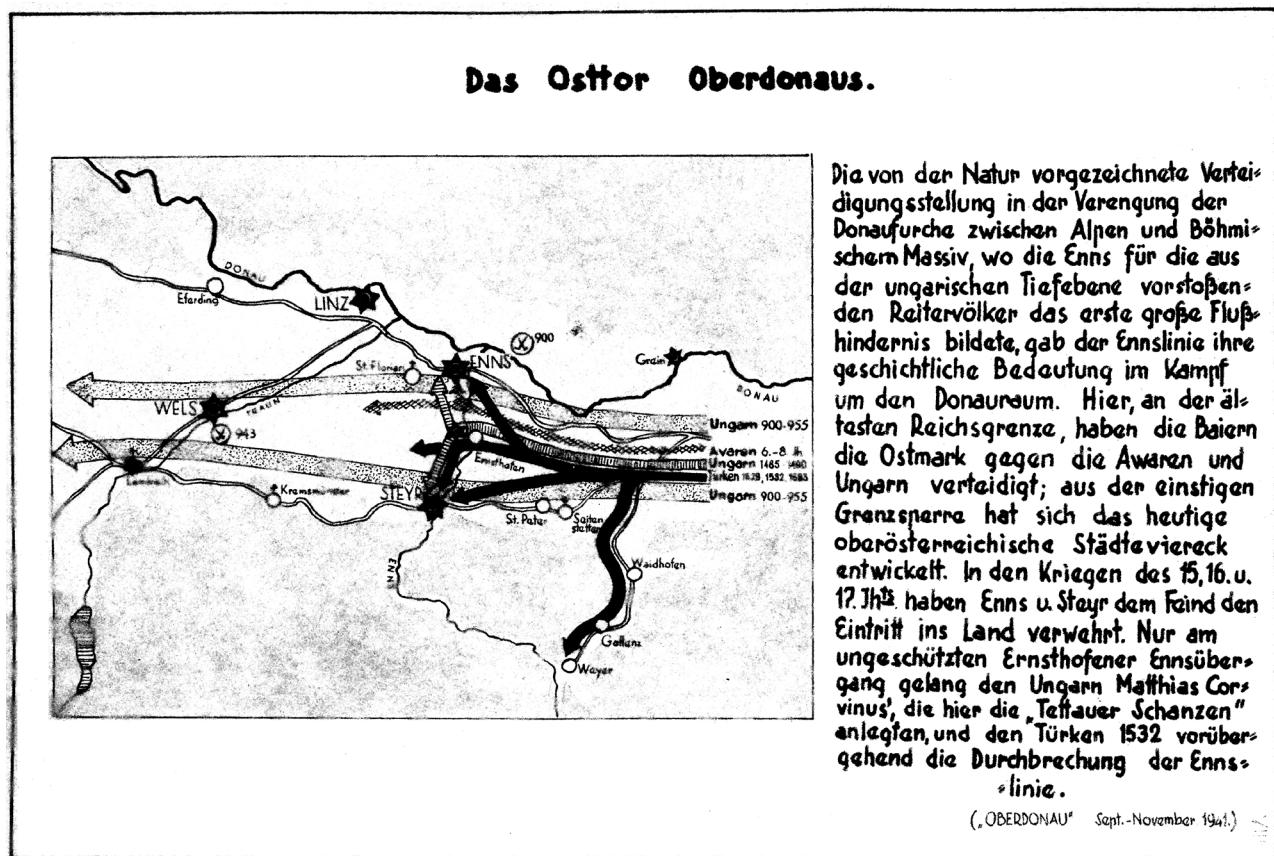


Abb. 4: Karte „Das Osttor Oberdonaus“ aus dem sog. Gedenkbuch der Häftlinge im KZ Gusen/Oberösterreich (Archiv Bundesdenkmalamt, Abt. Archäologie, Wien).

herzogs Theodo II. († um 717) und die Zeit der Christianisierung der Bajuwaren. Überflüssig zu sagen, dass weder zum Beisetzungszeitpunkt noch zur Regierungszeit Theodos II. awarische Überfälle auf das bairische Ostland belegt sind. Die dramatische Traumerzählung endet mit Tod und Leichenfeier Eginolfs. Hier wird auch noch die stolze Haltung von Kriegerwitwen und -waisen zum Thema gemacht – für den modernen Leser entweder unfreiwillig komisch oder erschütternd zynisch:

„Eginolfs Weib erwartete die Leiche an der Gemarkung. Andie Mutter gedrängt waren die Kinder, hinter ihr das Gesinde. Starr stand sie da, hoheitsvoll, tränenlos. Ihre Brust wogte vor mühsam verhaltem Schmerz. Lange ruhte ihr Blick auf dem blutleeren, bleichen Antlitz des Gatten. Endlich wendete sie sich an die Kinder: »Werdet wie er!«“

Die Erzählung endet mit der Fortsetzung der archäologischen Untersuchung am nächsten Morgen. „Sirenen heulen auf, Motoren springen an,

Krane setzen sich in Bewegung. Das große Getriebe der Arbeit in den Reichswerken Hermann Göring beginnt, der Atem der Zeit braust über das Grab im Gelände.“

Der Topos der „Gefahr aus dem Osten“, symbolisiert durch die Ennsgrenze, kommt auch im sogenannten Gedenkbuch der KZ-Häftlinge in Gusen zum Ausdruck (Abb. 4). Die Zeichnungen der Häftlinge wurden in der damaligen Abteilung für Bodenaltertümer zu einem Weihnachtsgeschenk für Heinrich Himmler zum Julfest 1942 zusammengestellt.

Vier Jahr zuvor hatte Himmler das Julfest in Kärnten gefeiert, und sich hier „einen Überblick über die reiche und bunte geschichtliche Vergangenheit und ihre noch sichtbaren Denkmäler“ verschafft (Schleif 1939, 261-262; Pollak 2015, 232-238). Es sollte eine Anspielung darauf sein, dass 1050 Jahre vorher König Arnulf das Weihnachtsfest 888 in der Karnburg, seiner Kärntner *curtis* verbracht hatte. Ergebnis des Besuches war der

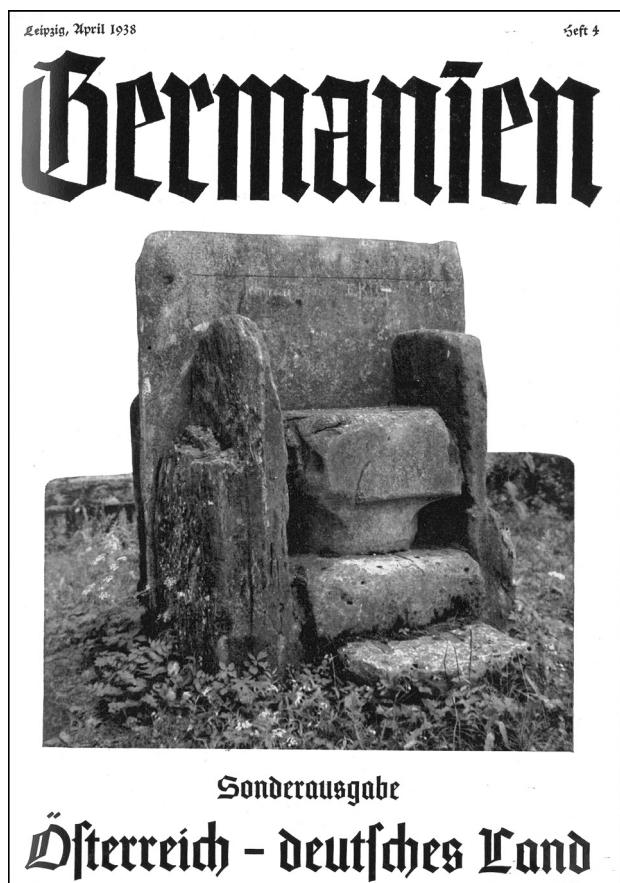


Abb. 5: Der Kärntner Herzogstuhl auf dem Titelbild der Anschluss-Sonderausgabe (April 1938) der populär-wissenschaftlichen Zeitschrift „Germanien“ der Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“. Die Darstellung zeigt die Bedeutung, die dieser archäologischen Denkmallandschaft durch die SS-Wissenschaftler beigemessen wurde (Bibliothek Bundesdenkmalamt, Abt. Archäologie, Mauerbach).

Abb. 6: Werbung für die Ausstellung „Die Ostmark, altes Germanenland. Schau frühdeutscher Kulturhöhe“ im Wiener Messpalast 1939 (Archiv Bundesdenkmalamt, Wien).

Befehl, alsbald Grabungen und Forschungen aufzunehmen. Die SS-Grabung des Folgejahres bot „die Möglichkeit, erstmalig an der Südgrenze Deutschlands die Dämmerung der frühgeschichtlichen Zeit vor 1000 Jahren durch eine Ausgrabung aufzuhellen und einen Einblick in die Kultur und Wehrbaukunst der kraftvollen Gründerzeit des Ersten Deutschen Reiches zu gewinnen.“

In Zusammenhang mit der Kärntner Herzogseinsetzung (Abb. 5) stellen Befestigung und Kirche einen zentralen Erinnerungsort der gesamten Bevölkerung Kärntens und der ehemals habsburgischen Untersteiermark und Krains (heute Slowenien) dar – beides unabhängig von ihrer modernen sprachlich determinierten Selbstwahrnehmung. Aus dem Kontext des Antagonismus der Sprachgruppen wird die



Begeisterung der Nationalsozialisten für das Zollfeld und seine Denkmallandschaft verständlich.

Das Paradigma in Kärnten stand ganz im Zeichen der kulturellen Überlegenheit der deutschsprachigen Bevölkerung. Die zeitgenössische Frühgeschichtsforschung, besonders pointiert bei Karl Dinklage, postulierte eine Landnahme deutscher Grundherren ab der Karolingerzeit. Sie dominierten in der Folge eine „slawische“ Unterschicht. Dies führte zum Konstrukt einer „frühdeutschen Volkskultur“. Das 876 zur Selbstständigkeit erhobene Herzogtum Kärnten mit den Marken Steiermark, Krain, Istrien, Friaul und Verona galt als Eckpfeiler an der Südgrenze des Reiches. Es sollte deutsche Macht, Ordnung und Kultur in Oberitalien durchsetzen. Damit mutierte das gesamte frühmittelalterliche Fundgut des

Raumes zum Nachweis deutscher Besiedlung und Dominanz (Dinklage 1941). Die Interpretation erfüllte damit die Ziele der NS-Kulturpolitik in den besetzten Gebieten.

In diese Gruppe gehört auch eine der wenigen archäologischen Ausstellungen während der NS-Zeit. Die von Eduard Beninger im Wiener Messepalast gestaltete Schau im Sommer 1939 trug den programmatischen Titel „Die Ostmark, altes Germanenland. Schau frühdeutscher Kulturhöhe“ (Abb. 6). Sie wurde in der Tagespresse unter dem Titel „Im Messepalast schläft ein Langobarde...“ beworben und wohlwollend kommentiert. Als Begleitbuch zur Ausstellung erschien Beningers Überblick über die Frühgeschichte Österreichs mit dem programmatischen Titel „Germanischer Grenzkampf in der Ostmark“ (Beninger 1939). Die Eröffnungsrede durch den Leiter des Volksbildungsamtes, gleichzeitig Landeskulturleiter der NSDAP, sowie Beningers Ausführungen sind der Kulturhöhe der nordischen Rasse im Allgemeinen und der Funktion der Ostmark als germanischer Grenzmark im Südosten gewidmet. Zu diesen eindeutig germanisch-völkischen Prämissen gehört auch die Bezeichnung des in der Ausstellung präsentierten slawischen Gräberfeldes von Steinabrunn (PB Korneuburg) als „frühdeutsch“. Dieselbe Terminologie gebrauchten Eduard Beninger und Ämilian Kloiber noch in den 60-er Jahren bei ihrer Zusammenstellung der frühmittelalterlichen Bodenfunde in Oberösterreich (Beninger/Kloiber 1962).

Ans Ende gestellt sei eines der kuriosesten Kapitel der österreichischen Forschungsgeschichte, das den Beginn der Völkerverschiebungen betrifft (Pollak 2015, 168-169, 218-220). Die Diskussion um die Lokalisierung von Noreia füllt Bibliotheken. In den 1930-er Jahren war der Durchbruch scheinbar geeglückt. Der Nachweis des Isis-Noreia-Heiligtums bei Liebenfels in Glantal und eines scheinbaren Isistempels am Ulrichsberg hatte zur Anahme geführt, dass sagenhafte Schlachtenort sei im Kärntner Zentralraum zu vermuten, wenn auch archäologisch noch nicht nachgewiesen. Der angebliche Tem-



Abb. 7: Die 1930 erbaute sog. Königshalle von Noreia (Steiermark) ist bis heute als Freilichtmuseum zugänglich und ist das älteste derartige Gebäude in Österreich (Foto M. Pollak).

pel für Noreia und Casuotanus am Ulrichsberg stellte sich später als Gebäude mit Zisterne einer spätantiken Höhensiedlung heraus, in der neben Grabinschriften auch eine Weihung für Isis Noreia sekundär verwendet worden war. Ursprünglich war geplant, das Heiligtum wieder aufzubauen, was durch die SS-dominierte Kärntner Landespolitik keine Unterstützung fand. Im Herbst 1938 kam es zu dem Projekt, ein „nationales Monument zum Gedenken an den Weltkrieg, die Freiheitskämpfe und die Volksabstimmung in Kärnten 1919-20, und an die Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland“ zu errichten. Ein Schelm, wer an die alljährlichen Gedenkfeiern der rechtsextremen Ulrichsberggemeinschaft denkt.

Das zweite in den 1930-Jahren postulierte Noreia liegt an der steirisch-kärntnerischen Landesgrenze. Bereits 1929 behauptete der steirische Landesarchäologe Walter Schmid jenen Ort nachgewiesen zu haben, in dessen Nähe 113 v.Chr. Kimbern und Teutonen und ein römisches Heer aufeinander getroffen waren (Schmid 1935). Der Ausgräber meinte, nicht nur die befestigte Stadt Noreia, sondern sogar das „Lager der Kimbern mit mehr als einem Dutzend Lagerfeuern oberhalb des Schlachtfeldes“ entdeckt zu haben. Heute wissen wir, dass der Wunsch der Vater der Interpretation war und

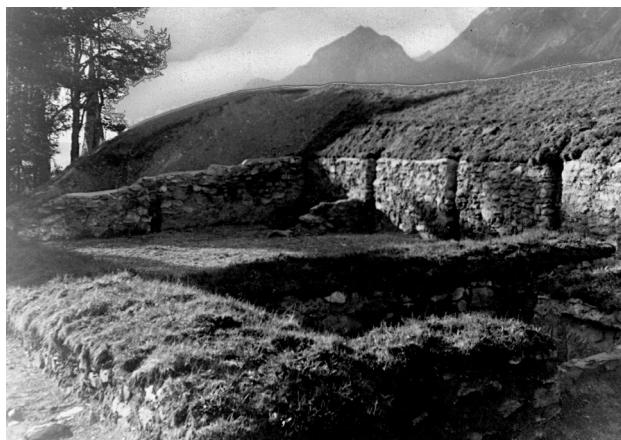


Abb. 8: Vill bei Innsbruck (Tirol), rätische Häuser unmittelbar nach der Restaurierung *in situ*. (Foto Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Tirol, Innsbruck).

die von Schmid nachgewiesenen archäologischen Überreste mit dem mittelalterlichen Bergbau zusammenhängen.

Unmittelbar darauf bildete sich ein lokales Komitee, um diesem erstmaligen Auftreten der Germanen in der Weltgeschichte ein Denkmal zu widmen. Zu den Proponenten gehörten Othmar Wonisch (1884-1961), Archivar des Stiftes St. Lambrecht, sowie ein steirischer Lokalpolitiker, der nach 1945 sogar dritter Nationalratspräsidenten wurde. Das Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht sollte – im Gegensatz zur versäumten Zweimillenniumsfeier von 1887 – „verhindern, dass unserer Zeit der Vorwurf gemacht werden könnte, dass auch wir zu wenig nationalen Sinn aufgebracht hätten, ein Erinnerungsmal an jene denkwürdige Schlacht zu schaffen“.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Planung für einen Erinnerungsort entspann sich ein Streit um die Lokalisierung zwischen dem Geschichtsverein für Kärnten, dem Österreichischen Archäologischen Institut und dem bekannt schwierigen steirischen Landesarchäologen. Allen Einwänden zum Trotz wurde 1930 zumindest die sogenannte Königshalle (Abb. 7) erbaut und der Ort von Sankt Margarethen am Silberberg in Noreia umbenannt. Im Juli 1938 wandte sich Ortsfarrer Franz Taus schließlich mit der Bitte

an Hermann Göring, die ortsansässigen Bauern finanziell zu unterstützen, die viel Geld zu Errichtung des Königshauses und einer Zufahrtsstraße beigetragen hätten.

Man hat aber nicht nur mit Wanderung und Migration argumentiert. Die rätische Siedlung von Vill bei Innsbruck ist dafür das beste Beispiel (Pollak 2015, 175, 200, 272-274). Franz Miltner projizierte für den damals für die Denkmalpflege in Tirol zuständigen Reichsstatthalter und Gauleiter Franz Hofer die zeitgenössische Führeraristokratie in eine pseudonordische Vergangenheit mit einem Gemeindeältesten an der Spitze, um den sich die wehrhafte Jugend schart. Des Gauleiters Wohlwollen ermöglichte die Fortsetzung der Untersuchungen sogar noch im Kriegsjahr 1944 und die Restaurierung der angetroffenen rätischen Häuser *in situ* (Abb. 8).

Analog zum Tagungsthema „Wandel durch Migration?“ wird auch ein stets dem Zeitgeist folgender konstanter Wandel der Rezeption von archäologischer Forschung und Denkmalpflege fassbar. Die öffentlichkeitswirksame Darstellung von historischen Ereignissen, Migration und gesellschaftlichen Veränderungen, illustriert durch vermeintliche archäologische Zeugnisse, entspricht seit der Entdeckung der „vaterländischen Altertümer“ im Zeitalter der Aufklärung den jeweiligen politischen Trends (Pollak *in Druck*). Wissenschaftler und Denkmalpfleger beteiligten und beteiligen sich daran aus Überzeugung oder Opportunismus, um die für die Geisteswissenschaften überlebensnotwendigen Fördermittel zu lukrieren.

Für eine Legitimationswissenschaft der NS-Zeit, wie es die Ur- und Frühgeschichte war, ergibt sich daraus eine besondere ethische Verantwortung der *scientific community*. Sie hat ihre Forschungsfragen selbst zu formulieren, nicht auf politischen Zuruf zu reagieren, wissenschaftliche Trends bewusst auf ihre ethische Komponente zu hinterfragen und sich zudem ihrer möglichen Käuflichkeit stets bewusst zu sein.

Literatur

Arntz 1936: Helmut Arntz (ed.), Germanen und Indo-germanen. Volkstum, Heimat, Sprache Kultur, Festschrift für Hermann Hirt, Teil I. Heidelberg 1936.

Beninger 1939: Eduard Beninger, Germanischer Grenzkampf in der Ostmark. Wien 1939.

Beninger/Kloiber 1962: Eduard Beninger und Ämilian Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit. Jahrb. Oberösterr. Musealverein 107, 1962, 125-250.

Chapoutot 2014: Johann Chapoutot, Der Nationalsozialismus und die Antike. Darmstadt 2014.

Dinklage 1941: Karl Dinklage, Frühdeutsche Volkskultur der Ostmark im Spiegel der Bodenfunde von Untersteiermark und Krain. Mitt. Anthropol. Gesellschaft Wien 71, 1941, 235-259.

Pollak 2015: Marianne Pollak, Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die „Ostmark“. Wien, Köln, Weimar 2015 (Stud. Denkmalschutz u. Denkmalpflege 23).

Pollak in Druck: Marianne Pollak, Wo (k)ein Wille – Da (k)ein Weg. Denkmalpflege zwischen kulturellem Gedächtnis und politischer Willensbildung. In: Kerstin Hofmann, Ulf Ickerodt, Matthias Mahlück, Patricia Rahemipour (ed.), Tagungsband „Kulturerbe–Kulturpflicht?“

Schleif 1939: Hans Schleif, SS-Ausgrabung Karnburg. Carinthia 1129, 1939, 261-271.

Schmid 1935: Walter Schmid, Noreia, Stadtanlage und Befestigung. Blätter f. Heimatkunde 13, 1935, 107-112 und Lageplan.

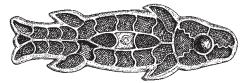
Zusammenfassung

Die von Altertumswissenschaftlern und Denkmalpflegern während der NS-Zeit bemühten völkischen Deutungsmuster machten die Ur- und Frühgeschichtsforschung zu einer der wichtigsten Legitimationswissenschaften für das Regime. Bisher unbekannte Archivalien belegen, welche Narrative für den österreichischen Denkmalbestand zirkulierten. Die dabei angewendeten Topoi dienten sowohl der Förderung des Faches als auch der persönlichen Karriere der Erzähler. Die historische Wahrheit blieb dabei vielfach auf der Strecke.

Autor

Dr. Marianne Pollak
Bundesdenkmalamt,
Abteilung für Bodendenkmale
Wien (A)

marianne.pollak@bda.at



Thomas Fischer

Die Internationalen Symposien zu den „Grundproblemen der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ – Eine Erfolgsgeschichte

In diesem Jahr findet das 28. Symposium unter dem (leicht variierten) Motto „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ in Nitra in der Slowakei statt. Es ist zwar kein „rundes“ Jubiläum, doch sollte es Anlass genug sein, einmal kurz Rückblick zu halten, denn die Geschichte dieser Symposien ist m.W. noch nirgends zusammenfassend gewürdigt worden.

Das erste Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“ fand im Jahre 1988 in Wien statt. Diese erste Tagung beehrten auch noch die beiden Altmeister der europäischen Frühgeschichtsforschung J. Poulik (Brünn) und J. Werner (München) mit Ihrer Gegenwart. Initiatoren und langjährige Organisatoren der „Grundprobleme“-Symposien waren Herwig Friesinger (Wien), Kazimierz Godłowski (Krakau), Titus Kolník und Karol Pieta (beide Nitra) sowie Jaroslav Tejral (Brünn), die die Grundidee 1986 bei einer Tagung in Großrußbach geboren hatten. Dazu traten später Alois Stuppner (Wien), Ján Rajtár (Nitra) und Thomas Fischer (Köln).

Das zweite Symposium wurde im Herbst 1989 in der damaligen Tschechoslowakei in Nové Vozokany abgehalten. Die Exkursion führte durch die winterliche Landschaft mit tiefem Schnee

nach Liptovska Mara, eine Höhensiedlung der Púchov-Kultur und aktuelles Forschungsgebiet von Karol Pieta, und endete mit einer ausgelassenen Feier im Museum Ružomberok.

Schon von Beginn an wurde das Erfolgsrezept dieser Tagungsreihe entwickelt, das sie bis heute unersetztlich macht: Tagungen, bei denen frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologen und Historiker der Fächer Alte Geschichte und frühmittelalterliche Geschichte sich trafen, gab es vorher im deutschsprachigen Raum kaum, allenfalls gelegentlich in Österreich. Die Tendenz verlief damals eigentlich schon in die Gegenrichtung: Es hatte sich in der Frühgeschichte (unter Einschluss der Provinzialrömischen Archäologie) mit zunehmender Spezialisierung immer mehr eingebürgert, in einer Art Nabelschau der verschiedenen Teildisziplinen Tagungen zu hochspezialisierte Detailproblemen abzuhalten.

So schwamm das Konzept der „Grundprobleme“ eigentlich gegen den Strom, man wollte hier das Gegenteil: Es sollte ein Forum zur Frühgeschichte Mitteleuropas entstehen, wo die Vertreter einschlägiger Archäologien fächerübergreifend mit Historikern und Naturwissenschaftlern kommunizierten. Das Experiment ist gelungen, und dieses Konzept steht von Anfang an immer noch konkurrenzlos da – und dies obwohl keine

mächtige und finanzielle Organisation dahinterstand, sondern jede Tagung von einem losen Kern von Organisatoren und wechselnden örtlichen Kräften stets neu improvisiert werden musste. Dies gilt vor allem auch für die Finanzierung und die Drucklegung der Vorträge.

Zum Erfolg trug auch bei, dass hier nicht ehemalige „Jungtürken“ mit zunehmendem Alter unter sich bleiben wollten, um von den guten alten Zeiten zu schwärmen, als noch alles besser war. Vielmehr haben immer wieder junge Forscher Einladungen und Zugang erhalten und brachten neben neuen Forschungen im Detail auch grundsätzlich neue methodische Gedanken in die Symposien ein. Auch wurde – mit klarem Schwerpunkt auf Österreich – immer wieder für neue Tagungsorte gesorgt (stets verbunden mit Exkursionen), die z.B. mit Krakau, Xanten oder Schleswig manchmal recht peripher zum Donauraum lagen. Waren die früheren Tagungsorte eher im Norden und Nordosten zu finden, so rückten jüngst auch Zusammenkünfte im Südosten wie Ungarn (Tengelic) und Serbien (Ruma) in den Mittelpunkt. Der Sache hat dies nicht geschadet, im Gegenteil: der wechselnde *genius loci* hat immer inspirierend gewirkt.

Dies konnte man ja nicht zuletzt auch beim 26. internationalen Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mitt-

leren Donauraum“ am 3.-7. Dezember 2014 in Straubing sehen, wo es um die gerade in der Frühgeschichtsforschung brandaktuelle Frage „Wandel durch Migration“ ging. Ohne jetzt näher auf diese grundsätzliche Diskussion eingehen zu wollen, möchte ich doch meiner Überzeugung Ausdruck geben, dass die hier vorgetragenen naturwissenschaftlichen, vor allem genetischen Forschungen und Studien zu diversen Isotopen neue Ergebnisse zum Thema von großer Tragweite erbracht haben. Bei konsequenter Weiterführung werden gerade solche Studien schon in naher Zukunft eine Beruhigung der manchmal etwas überhitzten Diskussion bringen, die teilweise schon fast sektiererisch-fundamentalistische Züge angenommen hatte.

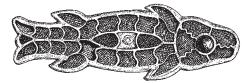
Wie gesagt, das Konzept der Tagung in Wien im Jahre 1988 erwies sich als erfolgreich, und so fand seitdem (fast) jedes Jahr ein Symposium zu den „Grundproblemen“ statt, denen auch (fast) immer ein gedruckter Tagungsband folgte.

Und so bleibt dem nicht mehr viel hinzuzufügen. Man kann nur hoffen, dass es weitergeht.

AD MVLTOS ANNOS!

Mainburg, den 30. 9. 2016

Thomas Fischer



Verzeichnis der Tagungsorte, Themen und Publikationen

(1) 1988 Wien (A).

(2) 1989 Malé Vozokany (SK).

(3) 1990 Karniowice (PL).

K. Godłowski, R. Madyda-Legutko (ed.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des III. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet. Kraków-Karniowice 3.-7. Dezember 1990. Kraków 1992.

(4) 1991 Wien (A).

(5) 1992 Brno/Malé Vozokany (CZ/SK):

Höhenanlagen – Zufluchtstätten, Residenzen oder Herrschaftszentren in der frühen Völkerwanderungszeit.

(6) 1993 Wien (A): Markomannenkriege – Ursachen und Wirkungen.

H. Friesinger, J. Tejral, A. Stuppner (ed.), Markomannenkriege – Ursachen und Wirkungen. Materialien des VI. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“, Wien 23.-26. November 1993. Brno 1994 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 1).

(7) 1994 Malé Vozokany (SK): Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jh.

J. Tejral, K. Pieta, J. Rajtár (ed.), Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet. Vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert. Materialien des VII. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet“, Malé Vozokany 13.-16. Dezember 1994. Brno-Nitra 1995 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 3).

(8) 1995 Zwettl (A): Metallgewinnung und -verarbeitung in der Antike-Schwerpunkt „Eisen“. *H. Friesinger, K. Pieta, J. Rajtár (ed.)*, Metallgewinnung und -verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen). Materialien des VIII. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Zwettl 4.-7. Dezember 1995 (Nitra 2000).

(9) 1996 Kravsko (CZ): Das mitteleuropäische Barbaricum und die Krise des römischen Weltreiches im 3. Jahrhundert.

J. Tejral (ed.), Das mitteleuropäische Barbaricum und die Krise des römischen Weltreiches im 3. Jahrhundert. Materialien des IX. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Kravsko 3.-4. Dezember 1996. Brno 1999 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 12).

(10) 1997 Xanten (D): Germanen beiderseits des spätantiken Limes.

Th. Fischer, G. Precht, J. Tejral (ed.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Materialien des X. Internationalen Symposiums: Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet, Xanten 2.-6. Dez. 1997. Köln-Brno 1999 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 14).

(11) 1998 Kravsko (CZ): Der Mitteldonauraum während der frühen Merowingerzeit.

J. Tejral (ed.), Probleme der frühen Merowingerzeit im mittleren Donauraum. Materialien des XI. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Kravsko 16.-19. November 1998. Brno 2002 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 19).

(12) 1999 *Nitra* (SK): Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen in der Frühgeschichte.
 Študijné zvesti Archeol. Ústavu Slovenskej Akademie Vied 36, 2004, 153-289.

(13) 2000 *Zwettl* (A): Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte.
H. Friesinger, A. Stuppner (ed.), Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte. Materialien des 13. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Zwettl 4.-8. Dezember 2000. Wien 2004 (Mitt. Prähistor. Komm. 57).

(14) 2001 *Kravsko* (CZ): Kontinuität und Diskontinuität.
 Beiträge in verschiedenen Organen publiziert.

(15) 2002 *Schleswig* (D): Wasserwege: Lebensadern – Trennungslinien.
C. von Carnap-Bornheim, H. Friesinger (ed.), Wasserwege: Lebensadern – Trennungslinien. 15. Internationales Symposium „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“ Schleswig 30.11.-4.12.2002. Neu-münster 2005.

(16) 2003 *Budmerice* (SK):
 Gentes und das Imperium an Donau und Rhein – Archäologische Zeugnisse – historische Interpretation.
 Beiträge z.T. in verschiedenen Organen publiziert.

(17) 2004 *Wien* (A): Mensch und Umwelt – Ökoarchäologische Probleme der Frühgeschichte.
H. Friesinger, A. Stuppner (ed.), Mensch und Umwelt – Öko-archäologische Probleme in der Frühgeschichte. Materialien des 17. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Wien 29.11.-3.12.2004. Wien 2014 (Mitt. Prähistor. Komm. 84).

(18) 2005 *Mikulov* (CZ): Barbaren im mittleren Donauraum – Zum Wandel ihrer Identitäten
J. Tejral (ed.), Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit. Brno 2007 (Spisy Archeol. ústavu AV ČR v Brně 26).

(19) 2006 *Roztoky u Křivoklátu* (CZ): Mitteleuropa zur Zeit Marbods.
J. Bemmann, V. Salač (ed.), Mitteleuropa zur Zeit Marbods. Tagung Roztoky u Křivoklátu 4.-8.12.2006 anlässlich des 2000-jährigen Jubiläums des römischen Feldzuges gegen Marbod. 19. Internationales Symposium Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum. Prag, Bonn 2009.

(20) 2007 *Stará Lesná* (SK): Die Zeiten des Wandels.

(21) 2008 *Frankfurt* (D) zusammen mit dem Sachsen-Symposion: Glaube, Kult und Herrschaft – Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n.Chr. in Mittel- und Nordeuropa.
U. v.Freeden, H. Friesinger, E. Wamers (ed.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n.Chr. in Mittel- und Nord-europa. Akten des 59. Internationalen Sachsen-symposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonauraum. Bonn 2009 (Kolloqu. Vor- und Frühgesch. 12).

(22) 2009 *Lendorf/Kärnten* (A): Akkulturationsphänomene beiderseits der Alpen in Antike und Frühmittelalter.
H. Friesinger, A. Stuppner (ed.), Akkulturationsphänomene beiderseits der Alpen in Antike und Frühmittelalter. Materialien des 22. Internationalen Symposiums „Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum“, Lendorf (Kärnten) 30.11.-4.12.2009. Archaeol. Austriaca 96, 2012.

(2010 ausgefallen).

(23) 2011 *Tengelic* (H): Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum.
M. Hardt, O. Heinrich-Tamáska (ed.), Macht des Goldes, Gold der Macht. Herrschafts- und Jenseitsrepräsentation zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum. Akten des 23. Internationalen Symposiums der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum, Tengelic 16.-19.11.2011. Weinstadt 2013.

(24) 2012 *Smolenice* (SK):

Neue Forschungen zu den Markomannen-
kriegen: Zeitliches und räumliches Umfeld –
Ursache, Verlauf, Auswirkungen.

Publ. in Vorbereitung.

(25) 2013 *Kombornia b. Krosno* (PL)

Publ. in Vorbereitung.

(26) 2014 *Straubing* (D):

Wandel durch Migration?

H. Geisler (ed.), Wandel durch Migration?
26. internationales Symposium „Grundprobleme
der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren
Donauraum“, Straubing 3.– 7. 12. 2014.
Büchenbach 2016 (Arb. Archäol. Süddeutschl. 29)
(Dieser Band).

(27) 2015 *Ruma* (SRP): „GrenzÜbergänge“ –

„Spätrömisch“, „frühchristlich“, „früh-
byzantinisch“ als Kategorien der historisch-
archäologischen Forschung an der mittleren
Donau (4.-8. Jh. n.Chr.).

Publ. in Vorbereitung.

(28) 2016 *Nitra* (SK): Umbruchzeiten an der

Donau / Turning points along the Danube
(post bellum Marcomannicum / post
pugnam ad Hadrianopolem factam) –
Ein Vergleich / A Comparison.

Publ. geplant.

Zusammengestellt von

Thomas Fischer

Alois Stuppner

Ján Rajtár

Hans Geisler

